UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Clemens Brentano

Aloys und Imelde

Clemens Brentanos
Sämtliche Werke

unter Mitwirkung von Heinz Amelung,
Victor Michels, Julius Petersen, August Sauer,
Erich Schmidt, Franz Schultz, Reinhold Steig

herausgegeben

von

Carl Schüddekopf

Band IX, 2

München und Leipzig
bei Georg Müller
1912

B839S

Clemens Brentano

Aloys und Imelde

herausgegeben

von

Agnes Harnack

Der Gesamtausgabe neunter Band
zweite Abteilung

München und Leipzig
bei Georg Müller
1912

125-2-21
16/12/12

Einleitung

Diese Einleitung ist gleichzeitig als Greifswalder Dissertation ausgegeben worden.

Unſre Kenntnis der Brentanoſchen Dichtungen mußte bis zum Ende des Jahres 1910 eine Lücke aufweiſen, die von den Literarhiſtorikern oft beklagt worden war. Das Manuſcript eines großen Dramas lag unzugänglich in dem Familienarchiv des Hauſes Brentano; die ſpärlichen Nachrichten, die über Inhalt und Art des Werkes vorhanden waren, konnten kein klares Bild ergeben und mußten einer Reihe von mehr oder weniger kühnen Hypotheſen als Stütze dienen. Sicher war eigentlich nur, was aus einem Briefe Arnims an Görres hervorgeht, der am 8. Sept. 1812 in Teplitz geſchrieben wurde: „Clemens war in außerordentlicher Vorleſethätigkeit, er hat zwei Dramen in aller Wahrheit geſchrieben: Comingo und Libuſſa. Das erſte iſt ihm aber auf eine verfluchte Art in der erſten Bearbeitung geſtohlen worden, und die zweite Bearbeitung iſt noch nicht geendigt“ [1]). Schon über die Entſtehungszeit aber ſchwanken die Berichte: Varnhagen ſchreibt an Rahel am 6. Januar 1812, daß Brentano ihm das Werk mitgeteilt habe[2]); Chriſtian Brentano verlegt es in die Jahre 1813—1815[3]). Welcher Art der Skandal geweſen war, der für Clemens den Verluſt ſeines Manuſcriptes zur Folge hatte, wußte man aus Varnhagens biographiſchem Portrait Brentanos[4]), wenn auch dieſe Schilderung unverkennbar tendenziöſen Charakter trug, und Diel-Kreiten teilte, im Anſchluß an Chriſtian Brentanos Ausführungen, mit, daß Brentano in einer zweiten Faſſung ſeines Werkes auch ſeinerſeits den Streit mit Varnhagen dargeſtellt habe[5]). Der Titel

[1]) Joſeph v. Görres' geſammelte Schriften Bd. 8 S. 353.

[2]) Briefwechſel zwiſchen Varnhagen und Rahel 1874 (zitiert als V. R.) II S. 213.

[3]) Cl. Brentanos geſammelte Schriften 1852 (zitiert als Schr.) VIII, S. 55.

[4]) Varnhagen, Biographiſche Portraits, S. 61 ff.

[5]) Schr. VIII, S. 55; Diel-Kreiten: Das Leben Clemens Brentanos (zitiert als D. K.) I, S. 376.

des Dramas wird ebenfalls verschieden, bald als „Aloys und Imelde", bald als „Comingo" angegeben[1]). Eine Stelle in dem schon erwähnten Briefe Varnhagens vom 6. Januar 1812, aus dem sich über die Quelle des Dramas etwas hätte erfahren lassen, hat sich die Forschung — so viel ich sehe — entgehen lassen, und sich statt dessen an die geheimnisvollen Strophen gehalten, die Brentano unter dem Titel „Allegorie" seiner „Gründung Prags" voraufschickte[2]). Es kam hier insbesondere die vierte Strophe in betracht:

„Einsiedlerisch der Gott den Dichter stellte,
Geheimniß sey Empfangen und Gebären,
Doch, daß es die Betrachtung überwelte,
Drang falsch ein Zeitgespenst in meine Sphären
Mit Modefeuer und mit Modekälte,
Und, leicht berücket, ließ ich es gewähren,
Bis ich entsetzt, getäuschet und verlachet,
Um Lied und Liedesmuth beraubt, erwachet."

An diese undurchsichtigen Zeilen nun schlossen sich die verschiedensten Mutmaßungen an, die, an sich nicht kühner als in vielen ähnlichen Fällen, die Gefahren solcher construierender Versuche unwidersprechlich erweisen. Reinhold Steig, in seinem Buche „Achim von Arnim und Clemens Brentano", zitiert sie und fährt dann fort: Brentanos eigne Unfälle, die ihn in der Gewalt der Circe, d. i. seiner Gattin Auguste, betroffen hatten, waren also der Inhalt des Dramas „Aloys und Imelde"[3]). Dieser Hypothese schließt sich auch Max Morris an[4]). Diel-Kreiten zitiert die Strophe ebenfalls mit der Vorbemerkung: „Jene Strophe deutet zugleich den traurigen Geist an, in welchem die Dichtung abgefaßt war"[5]). Er hält überhaupt das Werk für sittlich anfechtbar,

[1]) Schr. VIII, 55; D. K. I, 376.
[2]) Cl. Brentanos sämtliche Werke 1909 ff. (zitiert als Werke) X, S. 6.
[3]) R. Steig. Achim von Arnim und Clemens Brentano (zitiert als A. B.) S. 304.
[4]) Cl. Br.s ausgewählte Werke, (Verlg. v. M. Hesse) Einleitung S. XXIII.
[5]) D. K. I S. 377, Anmerk. 3.

eine Annahme, bei der er sich auf eine Bemerkung Arnims stützen zu können glaubt, der in dem schon erwähnten Briefe an Görres schreibt, (nachdem er die Aufführbarkeit der „Gründung Prags“ diskutiert hat), „das andere, [Comingo] würde aufführbar sein, aber es laboriert an vielen anderen Krankheiten“ [1]). Aus diesem Satze leitet Diel-Kreiten das Recht zu der Fortsetzung: „Das verwerfende Urtheil über Comingos moralische Schwäche muß bei Arnim, der doch sonst in dieser Hinsicht viel vertragen konnte, nicht wenig überraschen“ [2]).

Ebenso wie über Inhalt und Charakter des Dramas haben wir verschiedene Mutmaßungen über die Gründe, die Brentano an der Veröffentlichung hinderten. Die Einleitung zu den Briefen Brentanos gibt darüber an: „So unverkennbare poetische Schönheiten dies Stück enthält, wovon einige Scenen an Romeo und Julie erinnern, hätte es von dem Dichter nochmaliger Bearbeitung bedurft, um herausgegeben werden zu können, besonders da es seiner spätern Richtung wenig entsprechend ist“ [3]). Christian Brentano begnügte sich deswegen damit, einige der in das Drama eingestreuten Lieder unter die Gedichte aufzunehmen [4]). Diel-Kreiten ist der Meinung, daß die Veröffentlichung der moralischen Minderwertigkeit wegen unterblieben ist; er nennt das Stück, das er offenbar nie gesehen hat, einen „unreifen, frivolen Mißgriff“ [5]), und sagt kurzerhand: „Glücklicherweise ist das Lustspiel nie veröffentlicht worden“ [6]). Steig nimmt an, daß dem Dichter nach den peinlichen Vorfällen mit Varnhagen die Freude an der Weiterführung gefehlt habe: „wenn er auch später sein Manuscript durch Rahels Bemühung wieder erhielt, die ursprüngliche Stimmung, der „Liedesmut“, war unwiederbringlich verloren“ [7]).

---

[1]) Joseph v. Görres ges. Schriften Bd. 8 S. 354.
[2]) D. K. I S. 380/81.
[3]) Schr. VIII, S. 55.
[4]) Schr. II S. 178, 179, 180, 362, 364.
[5]) D. K. I S. 378.
[6]) ebda I, S. 376.
[7]) A. B. S. 304.

Der am beſten orientierte, Varnhagen, hatte, wie wir ſpäter ſehen werden, allen Grund, das Drama möglichſt ſelten zu erwähnen und das Intereſſe des Publikums nicht darauf zu lenken. Nur handſchriftlich hat er ſich zu der Frage nach den Gründen für die Nichtveröffentlichung des Dramas geäußert, indem er eine Bemerkung von Arnim übernimmt. Auf einem Zettel von ſeiner Hand, der — wie zufällig — zwiſchen den Briefen Brentanos und Rahels auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin liegt, ſtehen die Worte: „Ludwig Achim von Arnim ſchreibt 1827 aus Berlin am 7. April, er habe unter den Handſchriften von Clemens Brentano als das einzige bedeutende Werk den Comingo gefunden — dies iſt aber dasſelbe Trauerſpiel, das früher „Aloys und Imelde“ hieß — und wahrſcheinlich habe es der katholiſch eifrig gewordene Autor nicht mehr zum Druck beſtimmt, weil es die Camiſarden verherrlicht“. Varnhagen entnahm dieſe Bemerkung einem Briefkoncept Arnims an den Bürgermeiſter Thomas in Frankfurt, das er wohl ſpäter, durch Bettina, in die Hände bekommen hat, und das er nun benutzte, um darzutun, daß nicht ſein Betragen gegen Brentano, ſondern ſachliche Gründe die Herausgabe des Dramas verhindert hätten. Wörtlich lautet die Stelle bei Arnim: „Das einzige bedeutende Werk darunter, Der Comingo, hat außer ſeinen vielen andern ſchon gerügten Vernachläſſigungen noch mit etwas zu kämpfen, was jezt jede Bearbeitung von Seiten des Clemens hindern würde, wo das katoliſche Fieber noch in ihm fortwirkt, es iſt nämlich eine Apologie der Camiſarden hinein verwebt, die ohne das ganze aufzulöſen, nicht hinausgeſchafft werden kann. Er würde das ganze Buch verachten, und dies ſcheint auch wohl der Grund zu ſein, warum er es zurück gelaſſen, da er ſonſt nur Unbrauchbares mir zur Bewahrung übergeben hat, ich meine Dinge, die er von ſich abgeſchüttelt hatte . . .[1]).

Mit dieſer Darlegung hat Arnim unzweifelhaft das Richtige getroffen; nach ſeiner Rückkehr in den Schoß der Kirche

[1]) R. Steig: Beſprechung von: H. Cardauns, die Märchen Cl. Br.s; Euphorion III, S. 796.

mußte Brentano die Tendenz seines Werkes als eine traurige Verirrung erscheinen. Ebenso wahrscheinlich ist es aber auch, daß Brentano das Drama, vielleicht nach erneuter Durchsicht, noch vor seiner Bekehrung veröffentlicht haben würde, wenn ihm nicht durch den Konflikt mit Varnhagen tendenziös-persönliche Motive in die weitere Arbeit hineingeraten wären, die dem Dichter die künstlerische Freude verdarben, und ihn vor der Vollendung abbrechen ließen.

Zu Ende des Jahres 1910 gelangte das Manuscript im Austausch gegen wertvolle Brentanosche Familienpapiere an die Königliche Bibliothek zu Berlin, und die Generalverwaltung hat mich auf meine Bitte zur Herausgabe desselben autorisiert. Die Forschung ist nun in der Lage, an Stelle des Ratens und Meinens feste Tatsachen treten zu lassen, unser Bild von der dichterischen Persönlichkeit Brentanos um wichtige Züge zu bereichern und der seltsam vielgestaltigen Kette der Dramen der Romantik einen weiteren, eigenartig geschliffenen und vielfarbig schimmernden Stein einzufügen.

Das der Königlichen Bibliothek überlassene Manuscript besteht aus 2 Teilen: aus der ersten Fassung des Dramas, die vollständig vorliegt, und aus der zweiten Fassung, in der nur zwei Akte zum Abschluß gelangten, während vom dritten Akt die erste Scene nur gerade begonnen ist. Der ersten Fassung vorauf geht ein kurzes Scenar, das, in noch stellenweise recht verworrenen Linien, den Gang der Handlung skizziert. Da dieses Scenar, sowie der Anfang des 3. Aktes der zweiten Fassung in dem Apparatbande dieser Ausgabe abgedruckt und kommentiert werden sollen, so wird auf beide Stücke im folgenden nicht eingegangen werden, sondern die Untersuchung wird sich auf die erste Fassung und die beiden ersten Akte der zweiten Fassung beschränken.

1. Abſchnitt.

Die erſte Faſſung des Dramas.

Die Entſtehung. Im Auguſt des Jahres 1811 ſiedelte Clemens Brentano nach einem kurzen Aufenthalt in Teplitz nach dem Familiengute Bukowan in Böhmen über. Schon im Sommer 1810 hatte Clemens im großen Familienkreiſe — denn auch Arnims und Savignys hatten ſich eingefunden — einige glückliche Wochen in Bukowan verlebt; dieſesmal aber handelte es ſich nicht um einen vorübergehenden Beſuch. Es beſtand der Plan, daß Clemens ſich dauernd in Böhmen niederlaſſen und ſeinen Bruder bei der Bewirtſchaftung des Gutes unterſtützen ſollte, das ſich ſeit 1808 im Beſitze der Familie befand und bei ſeiner Größe recht wohl ein Tätigkeitsfeld für beide Brüder bieten konnte. Die Familie gab ſich dabei der Hoffnung hin, Clemens, der ewig raſtloſe und heimatloſe, werde ſich in dieſer Arbeit endlich befriedigt fühlen, und ſich durch ſie nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen. Der Wechſel von dem außerordentlich geſelligen Leben in Berlin, wo Clemens ſich im Bunde mit Arnim und in einem Kreiſe von geiſtvollen Freunden ſo herzlich wohlgefühlt hatte, zu dem welt- und kultur-fernen Bukowan war der denkbar größte. Rückſchauend ließ der Dichter nun in mancher einſamen Stunde ſein bisheriges Leben an ſich vorüberziehen, und ſeine Stimmung wechſelte zwiſchen Anklagen gegen das Schickſal und ſchweren Selbſtvorwürfen, zwiſchen der Sehnſucht, in der Religion die geſuchte Harmonie zu finden, und dem Wunſche, in das geſellige Leben der Freunde und der großen Welt zurück zu kehren. „Selig, wer dem Herrn das Leben gelebt und lebendig doch wieder in die heiligen Hände legen kann!“ ſchreibt er an Fouqué [1]); aber der Gedanke, ſich in der Einſamkeit einzuleben und ſich eine Tätigkeit zu ſchaffen, liegt ihm völlig fern: „Wie könnt Ihr denken, daß ich mich ernſtlich mit der Ökonomie abgebe? . . . Nichts iſt der Poeſie

[1]) Schr. VIII, S. 167.

tödtlicher als ökonomiſches Geſchwätz," (Brief an ſeinen Freund, den Pfarrer Bang [1]). Dazu waren ihm Land und Leute in der Seele zuwider [2]), auch wenn er ſich zeitweiſe über die ſchlaue, ſkrupelloſe und diebiſche Bevölkerung, die ihn umgab, und die allen Erziehungsverſuchen der Familie Brentano einen zähen und ſiegreichen Widerſtand entgegenſetzte [3]), mehr zu beluſtigen als zu ärgern ſchien. Um ſich zu zerſtreuen und ſich etwas Anregung zu verſchaffen, fuhr er oft auf Wochen und Monate nach Prag; aber auch hier klagt er an Arnim: „Ich habe den ganzen Winter auf meiner Stube hier in Prag geſeſſen. . . . . Längſt hätte ich dich gebeten, mir einige Thaler zur Rückreiſe zu borgen, wenn ich nur wüßte, wovon ich in Berlin leben ſollte" [4]). Mit doppelter Sehnſucht ergreift ihn jetzt die Erinnerung an die glücklichen Zeiten, die er an der Seite ſeiner erſten Frau genoß: „Damals hatte ich viele ſchöne Sachen und eine Haushaltung und Freunde und alles, und jetzt habe ich einen Rumpelkaſten voll Sachen und bin im Übrigen ein Lump" [5]). Zeitweiſe ſcheint es ihm ſogar, als habe ſich in all den Schickſalsſchlägen, die er erlitten hatte, ſeine dichteriſche Kraft aufgezehrt: „Ich war eine Goldharfe, mit animaliſchen Saiten bezogen, alles Wetter verſtimmte mich, und der Wind ſpielte mich, und die Sonne ſpannte mich. Und die Liebe ſpielte ſo leidenſchaftlich Forte, daß die Saiten zerriſſen, ſo dumm zerriſſen, daß ich kaum ein Spinnrad mit dem Übrigen beſaiten kann" [6]). Und doch erwuchſen ihm in dieſen Monaten innerer Unraſt zwei große Dramen, „Die Gründung Prags" und „Aloys und Imelde". Die Entſtehungszeit des letzteren läßt ſich ziemlich genau beſtimmen durch einen Brief an ſeine Schweſter Meline, vom 8. Dezember 1812, der auch über Brentanos Stellung zu dieſem Werke ein intereſſantes Zeugnis enthält: „. . . Nun will ich dir ſelbſt von mir ſchreiben;

---

[1]) Weimar. Jahrb. f. dtſche Sprache. Hannover 1856 IV Heft I, 177.
[2]) Schr. VIII, S. 163.
[3]) ebda, S. 56.
[4]) Max Morris Einl. S. XXIV.
[5]) ebda S. XXII.
[6]) Schr. VIII, S. 167.

ſeit anderthalb Jahren lebe ich nun ſchon in Bukowan oder abwechſelnd in Prag, wo ich mir ein kleines dunkles Dachſtübchen gemiethet habe, und in einem kleinen Speiſehauß zwiſchen armen Studenten und Bedienten einen wohlfeilen Tiſch habe, der mich um 24 Kr. täglich ſättigt; in dem letzten Monate ſaß ich zwiſchen dem Heiducken des Fürſten Kurakin und dem Mohren des Fürſten Kinsky. Jetzt, gegen den Winter, bin ich wieder nach Bukowan, weil mir in Prag das Holz zu viel gekoſtet hätte. In Prag aber muſte ich einige Monate ſein, weil es mir hier gänzlich an Büchern und gelehrtem Umgange fehlte, deren ich zu einigen litterariſchen Arbeiten brauchte; ich habe nehmlich in dem letzten Jahre zwei Trauerſpiele mit groſem Fleiße ausgearbeitet; das liebſte und beſte, ja das vorzüglichſte waß ich vielleicht je geſchrieben oder noch ſchreiben kann, an dem ich an vier Monate Tag und Nacht mit einem mir ſonſt unmöglichen Fleiß und Luſt gearbeitet, iſt mir auf die ſchändlichſte Weiße von einem niedrigen Heuchler, den ich für meinen Freund hielt, geſtohlen worden. Du kannſt dir meinen Kummer und Jammer gedenken, ſo um meine ſchwere und geliebte Arbeit von vier Monaten zu kommen, die ich Jahre lang in der Seele ausgearbeitet hatte, ich wußte mich kaum zu faßen, mit angeſtrengter Gewalt ſuchte ich die Arbeit von neuem niederzuſchreiben, und brachte ſie bis zum dritten Act, aber da ward ſie mir unmöglich, denn ich fühlte, daß ſie das Entwendete auf keine Weiſe erſetzte.“ [1])

Wenn wir durch dieſen Brief erfahren, daß Brentano an der erſten Faſſung des Dramas vier Monate gearbeitet hat, wenn wir ferner aus dem noch zu erwähnenden Urteil Varnhagens über das Stück [2]) erſehen, daß es dieſem am 6. Januar 1812 bereits in allen weſentlichen Teilen fertig vor gelegen hat, ſo ergiebt ſich, daß die erſte Niederſchrift im letzten Drittel des Jahres 1811 erfolgt ſein muß. Wir er-

[1]) Mſkr. im Beſitze des Frhr. v. Hertling, abgedruckt: Hochland 1. Jahrg. Heft III, S. 294.

[2]) V. R. Bd. II S. 213.

erkennen daraus, mit welcher Concentration der sonst so unruhige, flackernde Geist des Dichters arbeiten konnte, wenn ein großer Plan ihn mit voller Gewalt ergriff und seine Gestaltung forderte.

Die Quellen der Haupthandlung und ihre Benutzung. Brentano gehört zu den Schriftstellern, bei denen es außerordentlich schwer ist, ihren Quellen auf die Spur zu kommen. Mit starken bibliophilen Interessen ausgestattet, hat er von Jugend an Bücher gesammelt und sehr viel und vielerlei gelesen. Im Jahre 1819 aber versteigerte er einen großen Teil seiner Bibliothek, um Geld für charitative Zwecke zu bekommen. Zu dieser Versteigerung wurde ein Katalog gedruckt, der sehr wertvoll ist, da man daraus ungefähr ersehen kann, was Brentano in seinen Interessenkreis hineingezogen hat [1]). Ein zweites Verzeichnis seiner Bücher, ebenfalls zu Verkaufszwecken, erschien 1853 [2]). Mit Hülfe dieser beiden Kataloge gelang es, die Hauptquellen zu „Aloys und Imelde" aufzufinden.

Brentano benutzte in erster Linie eine Novelle der Madame de Tencin. Madame de Tencin (1681 — 1749) war die Leiterin eines der ersten großen literarischen Salons in Paris. Ihr Leben war außerordentlich wechselvoll gewesen. Sie stammte aus einer angesehenen Familie der Dauphiné; mit fünfzehn Jahren hatte man sie in ein Kloster gesteckt, aus dem sie aber nach kurzer Zeit auf romantische Weise entfloh. Sie wendete sich nach Paris, wo sie bald einen Liebhaber nach dem andern fand, bis der Tod des einen, an dem man ihr Schuld gab, sie in die Bastille

[1]) Verzeichniß / einer / sehr reichen Sammlung / von / Handschriften / und / alten Drucken / zur / Geschichte der deutschen, französischen, spanischen, holländischen und englischen / romantischen Dichtkunst gehörig / meistens Seltenheiten / und Gegenstände / die sich zu neuer Bear- / beitung eignen / welche / nebst andern Büchern in verschiedenen / Sprachen und Wissenschaften / den 13. Dezember u. folg. Tage d. J. / Vormittags um 9 Uhr / am Dönhofsplatze Nr. 36 / durch / den Königl. Auctionskommissarius / Bratring / gegen gleich baare Bezahlung in kling. Preuß. Cour. / meistbietend versteigert werden sollen / Berlin 1819. (zitiert als 1. Br. K.).

[2]) Heberles Katalog April 1853. (zitiert als 2. Br. K.).

brachte. Nach ihrer bald erfolgten Freilaſſung ſuchte ſie in das politiſche Leben Eintritt zu gewinnen; ſie war in Intriguen aller Art verwickelt, bei denen ſie hauptſächlich durch Familienintereſſen beſtimmt wurde. Auch zu kirchenpolitiſchen Fragen nahm ſie Stellung und wurde ſogar wegen ihres leidenſchaftlichen Eiferns gegen die Janſeniſten für einige Zeit von Paris verbannt. Nach dieſem Mißerfolg widmete ſie ſich ganz ihren geſellſchaftlichen und literariſchen Intereſſen; in ihrem Salon verſammelte ſich alles, was in Paris Namen und Bedeutung hatte. Mit verſtändnisvoller Teilnahme begleitete ſie das wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Schaffen ihrer Freunde; ſie hat manchem Talent, deſſen Wert ſie mit ſcharfem Blick erkannte, die Wege zum Ruhm geebnet, ſo vor allem Montesquieu. In dieſe Lebensjahre fällt auch ihre eigene ſchriftſtelleriſche Tätigkeit; ſie verfaßte drei Romane, die anonym erſchienen: **Les Mémoires du Comte de Comminges** (1735), **Le Siège de Calais** (1739) und **Les Malheurs de l' Amour** (1747). Ihre letzten Lebensjahre brachten ihr einen Teil der Achtung und des Anſehens zurück, die ſie durch die Abenteuer ihrer jüngeren Jahre verſcherzt hatte; ſie konnten ihr aber nicht die Liebe und Achtung ihres großen Sohnes, d' Alemberts, erwerben, den ſie als neugebornes Kind im Jahre 1717 an der Kirche St. Jean le Rond hatte ausſetzen laſſen, und zu dem ſie ſich gern bekannt hätte, nachdem er ſich durch ſeine wiſſenſchaftlichen Leiſtungen Weltruhm erworben hatte [1]).

Ihre erſte Novelle: **Les Mémoires du Comte de Comminges**, war ihr erfolgreichſtes Werk. Sie iſt in außerordentlich flüſſigem, aber farbloſem Stil geſchrieben, die Geſtalten ſind flach, jedoch nicht ungeſchickt charakteriſiert. Mehreren franzöſiſchen Ausgaben [2]) ſchloß ſich bald eine Reihe von Überſetzungen an, die zeigen, daß das Buch in Deutſchland großen Beifall gefunden haben

[1]) vergl. A. Prudhomme, in **La Grande Encyclopédie**. Hettner: Literaturgeſch. des 18. Jahrh. 1894 Bd. II S. 280 f.

[2]) 1. Ausgabe: **Memoires du Comte de Comminges. A La Haye Chez I Neaulme, Libraire. MDCC XXXV** Neudruck: Berlin, Neufeld und Heinus, Editeurs. 1890.

muß. Eine Überſetzung erſchien bereits 1746 in Göttingen [1]), eine andre wurde 1767 als Anhang zu dem ſpäter zu erwähnenden Drama d' Arnauds: „Les Amants malheureux ou le Comte de Cominges“ in Glogau veröffentlicht [2]), eine dritte vom Jahre 1747, ohne Angabe des Druckorts, war in Brentanos Beſitz [3]). Strodtmann [4]) berichtet, daß die Novelle in weiten Kreiſen in Deutſchland bekannt war; auch Bürger hat ſie geleſen.

Der Inhalt iſt etwa folgender: Die beiden Vettern Comminge und Luſſan haben ſich über eine Erbteilung verfeindet; ihr Streit hat auf einer Jagd zu einem Zweikampf geführt, bei dem Luſſan ſiegte, aber dem Comminge großmütig das Leben ſchenkte. Ein Prozeß ſoll entſcheiden, bei dem Dokumente eine Rolle ſpielen, die in der Abtei zu N. liegen. Comminge ſendet ſeinen Sohn aus, um dieſe Dokumente zu holen. Der Sohn erhält ſie auch von dem Abt und reiſt im Anſchluß daran mit zwei Bedienten in den Badeort Bagnières, wo er ſich incognito einige Zeit aufhält. Er macht hier die Bekanntſchaft der Frau von Luſſan und ihrer Tochter Adelaide, in die er ſich leidenſchaftlich verliebt. Er wagt aber weder ihr ſeine Liebe zu geſtehen, noch ſeinen wahren Namen zu nennen, da er fürchtet, dadurch die Geliebte zu verlieren. Dagegen iſt er ſo glücklich, ein Duell für ſie auszufechten gegen einen Ritter St. Odon; dieſer hatte ſich eines

---

[1]) Die Lebensgeſchichte / des Grafen / von Comminge / aus dem Franzöſiſchen überſetzt / durch J. F. v. P. / Goettingen / gedruckt bey Abraham Vandenhöck Univ. Buchdr. / 1746.

[2]) Begebenheiten des Grafen von Comminge; (als Nachrede zu: die Unglückſeligen Verliebten oder Begebenheiten des Grafen von Comminge, ein Schauſpiel von dem Herrn von Arnaud, Geſandſchafts-Rat am Churſächſiſchen Hofe, Mitglied der Königl. Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte.

. . . Et qui pungit cor Profert sensum Eccles. 22, 24.

Aus dem franzöſiſchen überſetzt, mit Kritiſchen Anmerkungen und einer Nachrede vermehret. Glogau, druckts und verlegts Chriſt. Friedr. Günther 1767).

[3]) 1. Br. K. S. 89 No. 64: des Gr. v. Comminge Leben und Geſchichte. 1747.

[4]) Strodtmann, Briefe von und an G. A. Bürger 1874 Bd. I S. 200, 203.

Armbands bemächtigt, das Adelaide auf der Promenade verloren hatte. Der junge Comminge bringt ihr das Armband zurück, das mit dem Bilde Adelaides geschmückt ist, hat aber vorher dies Bild kopiert und die Kopie mit dem Original vertauscht, das er als kostbaren Besitz behält. Während er sich seinem Glück schon ganz nahe glaubt, ruft ihn ein Brief des Vaters plötzlich nach Hause, da der Vater durch einen der Diener des Sohnes Kenntnis von dessen Verkehr mit den Lussans erhalten hat. Der Sohn hofft aber, den Vater zur Einwilligung in die Hochzeit zu bewegen; ehe er abreist, verbrennt er die Dokumente, die das Streitobject zwischen den Vätern der Liebenden bilden; von dieser Tat jedoch erzählt er Adelaide nichts, denn er will sie, die ihm ihre Liebe noch nicht gestanden hat, in ihrer freien Entschließung nicht beeinflussen. Beim Abschied kommt es nun zu einer Aussprache; der junge Comminge gelobt Adelaide ewige Treue und reist ab in der festen Hoffnung, er werde den Vater umstimmen können. Aber darin irrt er sich; der Vater gerät über die Mitteilungen des Sohnes von seiner Liebe und von der Vernichtung der Dokumente in die äußerste Wut, und nur die Vermittelung der Mutter läßt ihn davon abstehen, den Sohn zu töten; er verbannt ihn auf ein entferntes Landgut. Auf dem Wege dahin trifft der Sohn noch einmal Frau von Lussan und Adelaide, denen er bei einem Wagenunfall behülflich sein kann. Unter erneuten Beteuerungen von ewiger Treue scheiden die beiden Liebenden, da ein Vorschlag des jungen Comminge, er wolle Adelaide heiraten und „dans un coin du monde“ mit ihr einfach aber glückselig leben, von ihr „vertueusement“ zurückgewiesen wird. — Am Ort der Verbannung angelangt, führt der junge Comminge nun ein trauriges Gefangenen-Leben, das nur unterbrochen wird durch die Briefe seiner Mutter, die zu dem Sohne hält. Der Vater bleibt unversöhnlich; er will den Sohn sogar zur Vermählung mit einem Fräulein von Foix zwingen, deren Ankunft auf dem Gute — wie ein Bote meldet — bereits unmittelbar bevorsteht. Der Sohn bleibt fest; aber da trifft ihn ein neuer Unglücksschlag. Ein Brief Adelaides wird heimlich in seinen Kerker geworfen;

ſie ſchreibt darin, daß ſie, um das Schickſal des Geliebten zu erleichtern, einen andern heiraten werde, und zwar — um ihm möglichſt wenig Grund zur Eiferſucht zu geben — den ungeliebteſten von allen ihren Verehrern, den mißgeſtalteten, wunderlichen, beſchränkten Benavides. Der junge Comminge fleht nun ſeinen Kerkermeiſter an, ihm für acht Tage die Freiheit zu ſchenken, damit er hinreiſen und Adelaide von dieſem furchtbaren Plane abbringen könne. Der Kerkermeiſter, der ihm nicht unfreundlich geſinnt iſt, läßt ſich auch erbitten; aber ſchon kommt die Nachricht, daß Adelaide bereits mit Benavides verheiratet iſt. Der junge Comminge fällt über dieſe Kunde in ein ſchweres Fieber; die Mutter pflegt ihn und ſucht ihn zu tröſten; aber alle ihre Bemühungen bleiben erfolglos. Der Sohn beſchließt, Adelaide noch einmal wiederzuſehen; er ſchickt ſeinen vertrauten Diener St. Laurent aus, der ihren Aufenthalt und ihre Stimmung erkunden ſoll. Nach ſechswöchentlicher Abweſenheit kommt St. Laurent zurück; er erzählt, daß Adelaide durch die Eiferſucht ihres Gatten, der allgemein verhaßt ſei, ein trauriges Leben führe, daß ihr einziger Troſt ein Hündchen ſei, das Comminge ihr einſt geſchenkt habe. Er berichtet auch, daß der Bruder des Benavides, Don Gabriel, mit ihnen zuſammen lebe und eine große Verehrung für Adelaide zu hegen ſcheine. Trotzdem St. Laurent ihn darauf aufmerkſam macht, daß er ſich in die größte Gefahr begebe, beſteht Comminge darauf, Adelaide aufzuſuchen. St. Laurent hatte ſich als Architekt bei Benavides eingeführt; Comminge will ihm ſeine Dienſte als Maler anbieten, die Benavides gerade brauchen kann. Der Plan gelingt. Längere Zeit arbeitet Comminge im Hauſe des Benavides an der Ausmalung eines Saales; er hat wiederholt Gelegenheit, Adelaide zu ſehen, ohne mit ihr ſprechen zu können und von ihr erkannt zu werden; zugleich beobachtet er voll Eiferſucht Gabriels wachſende Leidenſchaft zu ſeiner Schwägerin. Endlich kommt es aber doch dazu, daß Adelaide in dem Maler ihren früheren Geliebten erkennt, als ſie zur Begutachtung ſeiner Arbeit in ſeine Werkſtatt kommt; da ſie aber ſchnell, unter einem Vorwand, das Zimmer verläßt, glaubt Comminge, daß er ihre

Liebe verloren habe und fordert eine letzte Aussprache. Bei dieser Aussprache wird er von Benavides überrascht, der seine Gemahlin untreu glaubt und sie töten will, aber selbst von Comminge schwer verwundet wird. Man wirft den angeblichen Maler, der ebenfalls verwundet ist, ins Gefängnis, aus dem ihm aber Don Gabriel, aus uneigennütziger Liebe zu seiner Schwägerin, zur Flucht verhilft. Er wird in ein Kloster gebracht, wo ihn ein Mönch, Don Jerome, der selbst ein leidenvolles Leben hinter sich hat, durch lange Krankheitswochen aufopfernd pflegt. Nachdem er genesen ist, tritt er, nach schwerer Prüfungszeit, in das Kloster La Trappe ein; das letzte, was er von Adelaide gehört hatte, war die Nachricht, daß sie an einem Fieber gestorben sei. Diese Nachricht hatte ihm Don Gabriel gebracht und ihm zugleich die Geschichte seiner eignen Liebe zu Adelaide und seinen Verzicht anvertraut. Drei Jahre lang lebt Comminge unter schweren Bußübungen in La Trappe; Adelaides Brief und ihr Bild sind sein köstlichster Besitz. Da wird er an das Sterbelager eines Klosterbruders gerufen, der seine letzte Beichte ablegen will. Er erfährt hier, daß der vermeintliche Bruder Adelaide ist, die seit langer Zeit mit ihm im Kloster gelebt hat, ihn auch erkannt hat, sich aber selbst nicht zu erkennen gab, um den Seelenfrieden, den — wie sie glaubt — ihr Geliebter sich erkämpft hat, nicht aufs neue zu erschüttern. Das Gerücht von ihrem Tode hatte Benavides verbreitet, der sie in einen Kerker geworfen hatte, aus dem ihr Gefängniswärter sie befreite. In Männerkleidung ist sie entflohen; auf der Flucht hat sie in einer Kirche die Stimme ihres Geliebten im Chor der Mönche erkannt, und ist in denselben Orden eingetreten, dem er angehörte. Hier hat sie allmählich den Frieden ihrer Seele gefunden. Mit diesem Bekenntnis stirbt sie. Comminges Schmerz äußert sich in der leidenschaftlichsten Weise; nachdem er ruhiger geworden ist, erbittet er von seinem Abt die Erlaubnis, sich als Eremit in die Wildnis zurück zu ziehen. Diese Erlaubnis erhält er, und so lebt er nun seit einer Reihe von Jahren fern von den Menschen seinem Schmerze um den Verlust der Geliebten.

Dieſe Erzählung — ſie ſoll nach einer Angabe Arnaud's [1]) auf den Erlebniſſen einer Comteſſe de Murat beruhen — lieferte Brentano die Haupthandlung für ſein Drama. Es bedurfte aber weſentlicher Umgeſtaltungen, um aus der Novellenform die dramatiſche Form herzuſtellen. Zunächſt galt es, den epiſchen, breiten Fluß der Erzählung, die Zuſtandsſchilderungen und die über lange Zeiträume ſich erſtreckenden pſychologiſchen Entwicklungen in Handlung umzuwandeln. Dies iſt dem Dichter an verſchiedenen Punkten geglückt. An Stelle des umſtändlich erzählten geſellſchaftlich-conventionellen Verkehrs der Liebenden in Bagnières tritt eine originelle Ringer-Scene; an Stelle des Rückkehrbefehls des Vaters, des wortreichen Abſchieds von der Geliebten und der lang ausgeſponnenen Auseinanderſetzungen zwiſchen Vater und Sohn eine nächtliche Doppelſerenade mit ſtürmiſchem Ende. Die Krankheit des jungen Comminge nach der Botſchaft von der Verheiratung ſeiner Geliebten und die Kundſchaftsreiſe des Dieners fallen weg; im Drama bricht Aloys unmittelbar nachdem die Unglücksnachricht gekommen iſt, nach Buenveduta auf. Adelaides Schickſal nach dem Kampf zwiſchen ihrem Gatten und ihrem Geliebten, ihre Kerkerhaft und ihre Flucht iſt auf die kurze Scene am Sterbelager Benavides zuſammen gedrängt. Epiſoden, die dem Fortſchritt der Handlungen nicht dienten, wurden weggelaſſen oder ſtark beſchnitten; das Drama weiß nichts von dem alten Romanrequiſit, dem Wagenunfall, nichts von einer früheren Verlobung Gabriels, die in der Novelle ausführlich geſchildert wird. Die Armband-Epiſode iſt ſo ſtark verkürzt, daß ſie kaum mehr unſer Intereſſe hat. Auch die Nebenperſonen wurden eingeſchränkt. Der Marquiſe von Comingo fällt im Drama eine ungleich kleinere Rolle zu als in der Novelle; der Diener St. Laurent wird identifiziert mit jenem Ritter St. Odon, gegen den Comminge um das Armband focht, und dieſer Geſtalt wird dann als Othon eine ganz neue Rolle zuerteilt.

---

[1]) Arnaud, **Les Amants malheureux** S. 158.

Während alle dieſe Veränderungen darauf ausgehen, die Handlung ſtraffer und knapper zu geſtalten, laſſen ſich ihnen gegenüber faſt noch mehr Umgeſtaltungen nennen, die dieſer Knappheit entgegenarbeiten und den Rahmen des Dramas faſt zu ſprengen drohen. Es war Brentano durchaus nicht um die ſtrenge Kunſtform zu tun, ſondern er geht den dramatiſchen Weg wie ein Wanderer, der Zeit hat, und den romantiſche Seitenpfade, kühne Fernſichten, oder das Bild eines fröhlich grüßenden Dorfes bald rechts, bald links vom Ziele ablocken. Ein Wort der Vorlage genügt oft, um in dem Dichter ganze Bilderketten, ja ganze Scenenfolgen neu entſtehen zu laſſen. Die Nebenbemerkung: die Braut, Fräulein von Foix, werde ſchon morgen erwartet, führt erſtens zu Reminiszenzen an die Geſchicke jenes Hauſes de Foix, denen Brentano ſchon in der „Zeitung für Einſiedler“ ein ſo eingehendes Intereſſe gewidmet hatte [1]), und zweitens zur Darſtellung eines fantaſtiſch grotesken Brautempfangs, der durch das Vorhandenſein einer rechten und einer falſchen Braut noch kompliziert wird. In der Novelle erzählt Adelaide, ſie habe den Geliebten an der Stimme erkannt; der Dichter ſchafft daraus eine geheimnisvolle Beziehung zwiſchen den Liebenden, die durch den Klang von Imeldens Stimme entſtand, noch ehe die Beiden ſich mit Augen geſehen hatten. Mit den Namen „Benavides“ ſteigt vor dem Auge des Dichters eine Geſtalt auf, die in ſeltſamem Gegenſatze zu dem Sinn dieſes Namens ſteht, da ſie faſt blind iſt, und durch dieſen Zug wird nun die Eiferſucht des Gatten ſtärker als in der Novelle motiviert. Von dem Kerkermeiſter auf dem Landgut weiß die Novelle nur, daß er dem jungen Comminge wohl will; Brentano arbeitet ihn zu einer originellen Perſönlichkeit mit einer langen Vorgeſchichte heraus, die durch verwandſchaftliche Beziehungen mit den übrigen Perſonen verknüpft wird. Von dem Kloſterbruder Jerome erfahren wir in der Novelle, daß er ein Leben voll ſchwerer Schickſale hinter ſich hat; Brentano ſpinnt dieſe Mitteilung aus und macht ihn zu dem totgeglaubten

[1]) Zeitung für Einſiedler 4. Mai, 7. Mai 1811. Schr. IV, S. 479.

Bruder Imeldes und zum Bräutigam des Fräulein von Foix. Frei erfunden scheinen die Gestalten Forcas' und Zingas zu sein, wenn hier nicht ein spanisches Vorbild vorhanden war, worüber etwas zu ermitteln mir leider nicht gelungen ist. Mit offenbarer Freude sind die geheimnisvollen, den Personen selbst nicht bekannten Familienbeziehungen und Verwandschaftsverhältnisse behandelt, ein Punkt, für den wir heute Sinn und Geschmack verloren haben, wenn er uns nicht etwa mit der Zartheit und Poesie dargestellt wird wie in der Geschichte Mignons. Vor hundert Jahren dachte man darüber anders, und von der Braut von Messina über Werners „24. Februar" zu Fouqués „Zauberring" sind uns solche Verhältnisse in unzähligen Variationen vorgeführt worden. — Eigne Erfindung Brentanos sind auch die Mordpläne Comingos gegen Lussan und Benavides' gegen Comingo; aber sie komplizieren die Handlung nur, ohne sie zu bereichern; die Rolle, die das Erbschwert spielt, ist ebenfalls eine Neuerung des Dramas, die zu den Schicksalsdramen hinüber weist. So hat Brentano den überkommenen Stoff mannigfach erweitert und umgestaltet, bis er seinen Bedürfnissen entsprach, die sehr viel mannigfaltiger und künstlerisch tiefer waren als die der Madame de Tencin; aber einen wesentlichen Punkt, die conventionelle und innerlich unwahre Ethik, die der Novelle zu Grunde liegt, und die mit Adelaides so eigentümlich motivierter Heirat geradezu in Unmoral umschlägt, hat der Dichter nicht beseitigen können, wenn er gleich den Vorgang dadurch milderte, daß er Imelde an eine Untreue von Seiten des Geliebten glauben ließ.

Außer der Novelle der Tencin hat Brentano noch eine andere literarische Behandlung desselben Stoffes vorgelegen. Es ist dies ein Drama von François-Thomas de Baculard d'Arnaud (1718—1805): **Le Comte de Comminge ou les Amants malheureux.** Das Werk erschien 1764 und wurde am 14. Mai 1790 mit gutem Erfolg im **Théatre Français** in Paris aufgeführt. Brentano besaß das Drama in einem Exemplar der vierten Auflage, die bereits 1769 erschienen war[1]). Sein Verfasser, ein

[1]) 1. Br. K. S. 103 No. 69. **Les amants malheureux ou le comte de Comminge. Drame par Arnaud. 4. edit. Paris 769** h. Frzb.

außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, hatte in nahen freundschaftlichen Beziehungen zu Voltaire gestanden, und war durch ihn mit Friedrich dem Großen in Berührung gekommen, dessen „correspondent littéraire“ er sogar eine Zeit lang war. Auf eine kurze Zeit literarischen Ruhmes — Jean Jacques Rousseau prägte das Wort: **Les autres gens de lettres écrivent avec leur tête, et leurs mains, M. d'Arnaud écrit avec son coeur** — folgte vollkommene Verachtung und Vergessenheit, so daß der Schriftsteller sein Leben in Armut und Einsamkeit endete. Erst mehrere Jahrzehnte nach seinem Tode lebte das Interesse für ihn aus Anlaß seiner ausgebreiteten Correspondenz, die zufällig aufgefunden wurde, wieder auf[1]). Das Drama „Le Comte de Comminge“ ist nach dem Muster der Voltaireschen Dramen gebaut, die Arnaud außerordentlich hoch schätzte. Aber die strenge Innehaltung der pseudo-aristotelischen Regeln führte bei diesem Stoff zu sehr eigentümlichen Consequenzen: Der Schauplatz darf nicht wechseln; wir befinden uns daher von Anfang an im Kloster La Trappe und unter der sehr erschwerenden Bedingung, daß die Heldin Adelaide (Frère Euthime) zwei Akte hindurch den Klostergelübden gemäß nicht sprechen darf, sondern sich auf einen pantomimischen Ausdruck ihrer Empfindungen beschränken muß. Der Verfasser sieht selbst ein, daß er damit der Schauspielerin wie dem Zuschauer etwas viel zumutet; er beschränkt sich deswegen auf drei Akte. Die Einheit der Handlung gestattete nicht, wie Arnaud es ursprünglich beabsichtigte, den Vater des jungen Comminge, der seinen Sohn sucht, um sich mit ihm zu versöhnen, in das Stück einzuführen; aber durch diese Beschränkung ist die Handlung, die wir nun nur rückschauend aus der Beichte der beiden Liebenden erfahren, außerordentlich schwer verständlich. Der Dichter mag das selbst empfunden haben, denn er fügt seinem Stück einen Abdruck der Novelle der Madame de Tencin bei und außerdem noch ein kurzes Resümé der Handlung mit der Begründung: „**J'ai cru que cet Extrait pourroit être utile: il met sur le champ le Lecteur au fait et lui épargne la peine**

[1]) vergl. **Maurice Tourneux** in **La Grande Encyclopédie.**

de recourir à l'ouvrage même.“ Endlich verfaßte Arnaud noch eine „Lettre du comte de Comminge“ an seine Mutter, in dem dieser noch einmal alle Seelenkämpfe und Qualen schildert, die er durchgemacht hat. Eingeleitet wird der Band durch zwei Vorreden, die sich mit ästhetischen Problemen, vor allem mit der Frage der Geistererscheinungen auf der Bühne beschäftigen. Arnaud führt hierbei einige Scenen aus Shakespeares Richard III. an, um seine Überzeugung von der hohen Wirkung solcher Geisterscenen zu bekräftigen. Endlich stellt er dem Drama noch eine Schilderung des Klosters La Trappe, eine Darlegung der Ordensregeln und einige Angaben über die Geschichte des Ordens voran. Aber alle diese Beigaben können der Flachheit und inneren Armut des Werkes selbst nicht aufhelfen; es ist vom ersten bis zum letzten Wort von ödester Reizlosigkeit. Trotzdem muß es sich einer gewissen Beliebtheit erfreut haben, wie auch die oben erwähnte Übersetzung erweist[1]). Hier sind die Alexandriner in Prosa übertragen, und der Verfasser hat eine Reihe von rationalistisch-kritischen und betrachtenden Anmerkungen beigefügt[2]).

Auf Brentano hat offenbar der in diesem Drama ausführlich geschilderte Schauplatz, die Begräbnisstätte der Mönche mit ihren ernsten, auf Askese weisenden Inschriften, tiefen Eindruck gemacht, ferner die Erwähnung der Ordensregel, nach der jeder Bruder sich selbst Grab und Sarg bereiten muß. Beide Situationen hat er übernommen, die Totenhalle im ersten Auftritt des vierten Aktes und die Sterbezurüstungen im sechsten Auftritt des fünften Aktes. Aber an Stelle des Trappistenordens ist eine eigentümliche Neuschöpfung des Dichters getreten: ein Orden, der, ohne nach dem Bekenntnis des einzelnen Mitglieds zu fragen, Katholiken und Reformierte, Juden und Mauren in gleicher Weise

---

[1]) vergl. S. XVII Anmerk. 2.

[2]) Wenn z. B. Adelaide erklärt, sie werde ihre Schuldigkeit gegen ihren Gatten erfüllen, auch wenn sie unter dessen Grausamkeit das äußerste zu leiden haben würde, fügt der Übersetzer mißbilligend hinzu: „Abermal eine schreckliche Begierde, noch immer unglücklicher werden zu wollen!“

aufnimmt und ſie mit den Geboten des ewigen Schweigens und des Gehorſams regiert. Dieſer ſeltſamen Gemeinſchaft, die katholiſch-mönchiſche Ideale mit freimaureriſchen Toleranzideen vereinigt, hat der Dichter den Namen „Elendsbrüder“ gegeben. Dieſen Namen finden wir ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts für Congregationen, die ſich die Aufgabe ſtellten, arme Reiſende, beſonders arme Pilger, zu unterſtützen[1]). Den eigentümlichen Ausdruck für die Tätigkeit dieſer Elendsbrüder: „Ich baue das Elend“, entnahm Brentano einem Gedicht: „St. Jakobs Pilgerlied“, welches er im v. Seckendorffſchen Muſenalmanach für 1808 nach einer Münchener Handſchrift abgedruckt fand, und das er auch in des Knaben Wunderhorn aufgenommen hatte[2]).

Aber zu all dieſen Änderungen und Erweiterungen, die Brentano mit dem überlieferten Stoff vornahm, kommt nun noch die bedeutungsvollſte: die Transponierung der geſamten Handlung auf einen geographiſch und hiſtoriſch feſt beſtimmten Hintergrund. Brentano führt uns in die ſüdlichen Cevennen und an die franzöſiſch-ſpaniſche Grenze in die erſten Jahre nach den Camiſardenkriegen. Das Intereſſe für dieſe Kriege war ſchon ſeit längerer Zeit in ihm lebendig. Es war geweckt worden durch die Lektüre dreier Dramen, die Iſaak von Sinclair (1775—1815) unter dem Pſeudonym Criſalin im Jahre 1806 veröffentlicht hatte, und die den Titel trugen: „Der Anfang des Cevennenkrieges“, „Der Gipfel des Cevennenkrieges“ und „Das Ende des Cevennenkrieges“[3]). Bei aller perſönlichen Abneigung gegen den Verfaſſer — Brentano nennt ihn am 24. Febr. 1806 in einem Briefe an Sophie „einen durchaus ekelhaften Menſchen,

[1]) vergl. E. v. Möller: Die Elendenbrüderſchaften. Leipzig 1906.

[2]) Des Knaben Wunderhorn (zitiert als K. W.) II S. 327. Arnim legte 3 Strophen des Liedes in den „Waldemar“ ein. (A's. Werke 18, 86).

[3]) Iſaak v. Sinclair, Diplomat im Dienſte des Landgrafen von Heſſen-Homburg, iſt außerdem der Verfaſſer einer Reihe von philoſophiſchen Schriften („Wahrheit u. Gewißheit“. 3 Bd. Frankfurt 1811; „Verſuch einer durch Metaphyſik begründeten Phyſik“ 1813) und mehrerer Bände Gedichte („Gedichte“ 2 Bd. Frankfurt 1811—13; „Kriegslieder“ 1813); vgl. Allgemeine deutſche Biogr.

den ich nicht wiederſehen will“[1]) — hatte er von dieſen Dramen doch einen ſtarken Eindruck, dem er in einem Brief an Arnim auch Ausdruck verleiht (Anfg. Oktober 1806): „Wenn Du irgend ein Trauerſpiel: der Anfang des Cevennenkriegs, die Mitte des Cevennenkriegs und das Ende des Cevennenkriegs, in die Hände bekömmſt, ſo lies den erſten Akt des Anfangs, der mir außerordentlich gefallen“[2]). Aber neben dieſen Dramen[3]), die den intereſſanten Stoff äußerſt langatmig und unintereſſant behandeln, ſchöpfte Brentano ſeine Kenntniſſe noch aus einer Reihe von anderen und zwar direkteren Quellen. Seine Bibliothek enthielt: „M. Miſſon: Heiliger Schauplatz der Landſchaft Cevennes“[4]), „Geſchichte der Camiſarden vom Verfaſſer des Moritz“[5]) und „Brueys' Histoire du fanatisme de nos temps“[6]). Dieſe drei Werke gaben Brentano Gelegenheit, die eigentümlichen Erſcheinungen jenes Krieges unter drei ganz verſchiedenen Geſichtspunkten kennen zu lernen. L'Histoire du fanatisme (1737) iſt von einem eifrigen Katholiken und Regierungsfreund verfaßt, der in den Camiſarden nichts als Rebellen, Betrüger und Ketzer ſieht und alle Maßnahmen der Regierung als gerecht und milde oder doch wenigſtens als unumgänglich notwendig darzuſtellen ſucht. Die „Geſchichte der Camiſarden vom Verfaſſer des Moritz“ iſt von Chriſtoph Friedrich Schulz (1762—1798) geſchrieben. Der Verfaſſer, den Goedeke mit den Worten charakteriſiert: „Angeblich dem Genieweſen abhold, bewegte er ſich im rüdeſten Ton des

---

[1]) H. Amelung: Briefwechſel zw. Clemens Brentano und Sophie Mereau II S. 199.

[2]) A. B. S. 193.

[3]) 1. Br. K. S. 69 No. 694; S. 70 No. 695 u. No. 696.

[4]) 1. Br. K. S. 52 No. 429.
2. „ „ S. 184 „ 3256.

[5]) 1. Br. K. S. 51 No. 418.

[6]) 1. Br. K. S. 104 No. 116—118. Die „Geſchichte des de la Porte a. d. Frz. Lpz. 766“ die im 1. Brent. Kat. S. 92 No. 128 verzeichnet iſt, hat nichts mit dem Camiſardenführer Laporte zu tun, ſondern iſt die Geſchichte eines Kammerdieners Ludwigs XIV.

Genies, nur ohne Genie“[1]), beabsichtigte, mit diesem Werk ein Gegenstück zu seiner „Geschichte der großen Revolution in Frankreich“ zu geben. Sein Buch, das 1790 in Weimar herauskam, gründet sich hauptsächlich auf eine im Jahre 1744 anonym in London erschienene „Histoire des Camisards ou l'on voit par quelles fausses maximes de politique et de religion la France a risqué sa ruine sous le règne de Louis XIV.“ Schon der Titel zeigt, daß der Verfasser des Buches auf Seiten der Camisarden stand; er wendet sich zum Teil in direkter Polemik gegen Brueys; Schulz hat ganze Seitenfolgen von ihm übernommen und an anderen Stellen nur etwas gekürzt; daher ist beiden Büchern gemeinsam die geschickte, übersichtliche Gruppierung des bunten Stoffes und die Unterstreichung der romanhaften und romantischen Züge. Auch die camisardenfreundliche Tendenz teilt Schulz mit seinem anonymen Vorbild; wenn er auch im Geleitwort in seinem Buch betont, er habe, um sich ein objektives Urteil zu bilden, auch Brueys' „Histoire du fanatisme“ benutzt, so hat er aus dieser doch eigentlich nur seine rationalistischen Zweifel an der Prophetengabe und den Wundertaten der Camisarden bestärkt. Das Missonsche Buch (1711) endlich ist eine Sammlung von Berichten einzelner Camisarden und behandelt hauptsächlich die eigentümlichen Erscheinungen des Zungenredens und der Prophetie unter den cevennischen Bauern; es enthält fast nur Anekdoten-Material; die wiederholte Erzählung von Vorgängen, die einander äußerst ähnlich sind, macht die Lektüre eintönig und ermüdend.

Mit diesen drei Quellen war es also Brentano sehr wohl möglich, sich ein umfassendes Bild von dem Gange des Krieges, seinen Bedingungen und seinem Kulturhintergrunde zu machen. Aber um historische Studien war es dem Dichter durchaus nicht zu tun; er hat sich völlig damit begnügt, eine allgemeine Vorstellung der Situation, die er sich erworben hatte, zur Darstellung zu bringen. Alles Tatsächliche war ihm uninteressant, und zwar in dem Maße, daß er seine eine Gestalt, Forcas, im

[1]) Weder bei Goedeke noch in der Allgem. deutschen Biographie ist die „Geschichte der Camisarden“ unter den Werken von Chr. F. Schulz genannt.

Jahre 1721 geboren werden läßt, während das Stück nach den Angaben der ersten Scene allerspätestens zwölf Jahre nach Beendigung des Krieges (1705), also 1717, spielen kann. Der Redestil des Dramas weist an vielen Stellen in ritterlich-höfische Kreise etwa des dreizehnten bis vierzehnten Jahrhunderts; aber trotzdem zitiert Othon ganz unbefangen Schillers „Lied an die Freude“[1]). Brentano war angezogen worden von den romantischen Begleiterscheinungen jenes Krieges; ihn interessierten die camisardischen Bauern, ihr abenteuerliches Leben in den unzugänglichen Gebirgsschluchten der Cevennen, ihre eigentümlichen Ekstasen, ihr Psalmengesang, der den Feinden Schrecken einflößte, die furchtbaren Martern, die sie todesmutig erduldeten; das alles stellt er quellengemäß dar, aber den historischen Persönlichkeiten gegenüber erlaubt er sich ein völlig freies Schalten. Die großen Gegner Cavalier und Baville führt er beide am Ende ihres Lebens in den Orden der Elendsbrüder; bei anderen Gestalten ist ihm nur der Name im Gedächtnis geblieben, und wird benutzt in jener eigentümlichen Weise, die schon Kerr in seiner Abhandlung zu Godwi hervorgehoben hat[2]), unter Loslösung von dem ursprünglichen Träger. Ein Fräulein von Cornely wird nach der geschichtlichen Überlieferung an der Festnahme Rolands schuldig[3]): Brentano nennt die verstorbene Frau des Miraman, die in dessen Wahnsinnsvorstellungen auftaucht, Cornely; im Lauf des Krieges wird eine Dame, Madame de Miraman, von Räubern überfallen und ermordet[4]): Brentano giebt einem Camisardenführer diesen Namen. In Sinclairs erstem Drama heißt ein Mädchen, das in Männerkleidung mit den Camisarden in die Schlacht zieht, Marion; außerdem spielt dieser Name als Nachname eines der Führer (Elias Marion) eine

---

[1]) Ein ganz ähnlicher Anachronismus findet sich in der „Zueignung“ zu „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ Schr. Bd. V, S. 12 „Da las Eulenspiegel die Correcturbogen der neuen Heloise und sang Don Quixote: „Freude, schöner Götterfunken.“

[2]) Alfred Kerr: Godwi; Berlin 1898 S. 42.

[3]) Hist. du fanat. II, 376.

[4]) ebda II, 230.

Rolle. Er wird der Mutter des Forcas als Vorname beigelegt, und als Nachname erhält sie den Namen eines anderen Führers, Séguier[1]). Dieſe Namensvertauſchungen ſind außerordentlich irreführend und erſchweren das Quellenſuchen beträchtlich.

Außer der allgemeinen Situation und den Namen hat Brentano dann noch eine Reihe von Einzelzügen übernommen, die er vorfand, ſo die Erzählung von dem Tode Laportes, deſſen kaum vernarbte Wunden ſich öffneten, als er mit gewaltiger Stimme in den Chorgeſang der Camiſarden einſtimmte[2]); auch der hohe Wert, der den Pſalmen und den Büchern, in denen ſie aufgezeichnet waren, beigemeſſen wurde, entſpricht den hiſtoriſchen Tatſachen[3]). Dagegen läßt ſich für die Erzählung, daß auf Cavaliers Gebet eine Quelle aus dem Felſen entſprungen ſei, kein Beleg finden; ſie ſcheint in Anlehnung an die altteſtamentliche Erzählung 4. Moſ. 20 von Brentano erfunden zu ſein. Frei gewählt ſind auch die Namen Aloys und Imelde; ſie kommen weder bei der Tencin, noch bei Arnaud, noch in der camiſardiſchen Literatur vor. Den Namen Imelde ſcheint Brentano ſogar erfunden zu haben; trotz Erkundigungen nach allen Richtungen und freundlichſt gewährter Hilfe eines erſten Kenners der romaniſchen Literatur, Profeſſor Morfs, ließ er ſich weder in der deutſchen, noch in der franzöſiſchen oder ſpaniſchen Literatur nachweiſen.

Die Quellen des Zwiſchenſpiels. Wenn Brentano für die Haupthandlung ſeines Dramas aus ziemlich fernliegenden Quellen ſchöpfte, ſo ergreift er für das kleine Zwiſchenſpiel mit ſeinen grotesken Geſtalten einen ihm ganz nahe liegenden Stoff. Die Geſchichte von der ſchönen Magelone war ja durch Tiecks Bearbeitung vom Jahre 1796 wieder in den Vordergrund des Intereſſes gerückt worden. Hatte Tieck das alte Volksbuch moderniſiert, ſo wird es nun von Brentano zu einem absurdum comicum im Stil von Weiſes „Tobias mit der Schwalbe“ oder

[1]) Schulz: Geſch. d. C. I. S. 18.
[2]) ebda I S. 41.
[3]) vergl. Hofmann: Geſch. des Aufruhrs in den Cevennen; Nördlingen 1837; S. 184.

Gryphius' „Peter Squenz" umgebildet; vielleicht ſtammt aus letzterem Stück die Idee, den Stoff ſo zu verwenden, denn in dem Repertoire, das Squenz dem König vorlegt, findet ſich auch eine „Tragödie von Ritter Petern mit dem Silbernen Schlüſſel"[1]). Geſpielt kann das Stück dort nicht werden, denn auf die Frage des Serenus: „Was ſoll man denn mit Rittern Peter machen?" erfolgt die Antwort: „Die wollten wir wohl tragiren, aber ihr müſſet noch 14 Tage darauff harren." Aber außer dieſer Andeutung bei Gryphius haben dem Dichter wohl die Schäfer und Schäferinnen aus Shakeſpeares Wintermärchen und die Handwerker aus dem Sommernachtstraum vor Augen geſtanden. Dazu kamen Bukowaner Erlebniſſe: Die Exiſtenz dort war ein ſteter Kampf mit dem Geſinde, dem aber doch die Herrſchaft durch allerlei Feſte und Spiele immer wieder Abwechslung und Vergnügen zu bereiten ſuchte[2]). Brentano benutzte nun die kühn eingeſchobene Zwiſchenhandlung zu allerhand Ausfällen gegen alte und neue Lächerlichkeiten und Abſonderlichkeiten. Das alte Opfer Erdmann Uhſe[3]), das ſchon in dem „Philiſter vor, in und nach der Geſchichte" ſo ergötzlich verſpottet worden war[4]), muß noch einmal herhalten; der Schulmeiſter, der übrigens wie im Rheinmärchen[5]) mit der traditionellen Schulmeiſter-Klage: „Was man doch mit ſeinen Kindern für tauſenderlei Sorg und Plagen hat", auftritt, definiert den Begriff der deutſchen Poeſie faſt wörtlich nach Uhſes Regel: „die deutſche Poeſie iſt eine Geſchicklichkeit / ſeine Gedanken über eine gewiſſe Sache zierlich / doch dabey klug und deut-

[1]) Braunes Neudruck S. 15.

[2]) Schr. VIII, S. 56.

[3]) 1. Br. K. S. 43 No. 331. Erdmann Uhſens / Rect. Gymn. Martisb. / Wohl-informirter / Poet / worinnen / die Poetiſchen / Kunſt-Griffe / vom kleineſten bis zum gröſten / durch / Frag und Antwort / vorgeſtellet, und alle Regeln mit angenehmen Exempeln / erkläret werden. / Mit Königl. Pol. u. Churfl. Sächſ. gnädigſtem Privilegio / Leipzig, verlegts Friedrich Groſchuff 1715.

[4]) Schr. V S. 409.

[5]) Märchen des Cl. Br. herausgegeben von Guido Görres Bd. I S. 115.

lich / in abgemeſſenen Worten und Reimen vorzubringen". Auch dichtet er ſein Begrüßungsgedicht genau nach dem Recept Uhſes, „wie man die Invention eines anderen am vorteilhafteſten imitieren könne". Die Schulkinder ſprechen ihre Verſe nach der Regie-Bemerkung: „Peſtalozziſch." Gegen Peſtalozzi hatte ſich in Berlin eine ziemlich ſtarke Strömung gebildet, die vor allem die gleichmacheriſchen Tendenzen Peſtalozzis verurteilte und von der deutſchen Tiſchgeſellſchaft ausging. Sie kam u. a. zum Ausdruck in einer Reihe von Artikeln, die Kleiſt für die Berliner Abendblätter ſchrieb[1]). Brentano wendet ſich in ſeinem Zwiſchenſpiel nur gegen eine Maßnahme Peſtalozzis, gegen das Im-Chorſprechen, das ihm wohl als ein Symptom jener verpönten Gleichmacherei erſchien. Peſtalozzi hatte es in ſeinem Buch: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", ausdrücklich empfohlen: „Einen großen Vorteil kann man ſich hauptſächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verſchaffen, daß man die Kinder gerade von Anfang an gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denſelben vorſprechen oder ſie durch die Nummern der Buchſtaben oder der Silbe zu ihrer Ausſprache auffordern, alle mit einander im gleichen Augenblicke auszuſprechen, ſo daß der von allen ausgeſprochene Ton als ein einziger Laut gehört wird. Dieſer Takt macht die Lehrart ganz mechaniſch und wirkt auf die Sinne mit einer ganz unglaublichen Gewalt".

Beziehungen zu Shakeſpeare und zu des Knaben Wunderhorn. Alle literariſchen Erinnerungen und zeitgeſchichtlichen Anſpielungen, die Brentano in ſeinem Drama verarbeitet hat, treten zurück hinter dem gewaltigen Einfluß, den zwei literariſche Großmächte auf die entſtehende Dichtung ausübten, hinter Shakeſpeare und dem Volksliede (wenn wir Volkslied in dem erweiterten Sinne auffaſſen, den Arnim und Brentano damit verbanden). Es iſt charakteriſtiſch für ein noch nicht völlig ausgereiftes Werk, daß dieſe Mächte einen ſo breiten

[1]) z. vergl. Steig: Heinrich von Kleiſts Berliner Kämpfe S. 324, 327, 330 f.

Spielraum erhalten, ja, daß der Dichter an manchen Stellen auf eine eigene Gestaltung fast völlig verzichtet und von Reminiszenz zu Reminiszenz zu schreiten scheint. Neben den schon erwähnten Dramen, Wintermärchen und Sommernachtstraum, hat Romeo und Julia den stärksten Einfluß ausgeübt, und in so hohem Maße, daß Brentano stellenweise sein Liebespaar geradezu mit dem Shakespearschen Paar identifiziert. Gewiß war es nicht zufällig gewesen, daß Schlegel seine Shakespeare-Übersetzung gerade mit diesem Werke begonnen hatte, daß er an ihm, wie Bernays[1]) gezeigt hat, mit so unendlicher Geduld und feinfühliger Gewissenhaftigkeit arbeitete: dieser Stoff mit seiner volksliedmäßigen Tragik und seiner Verwandtschaft zu den Motiven der Schicksalsdramen mußte die Romantik besonders anziehen. Schon in der Tencinschen Novelle lagen Parallelen zu der Romeo und Julia-Handlung; Brentano unterstreicht diese Parallelen aufs stärkste. Wir finden bei ihm die Frage Julias: „Was ist ein Name?“[2]), wir hören von dem Schwur „beim Mond, dem wandelbaren“[3]); das Bild, das Aloys in Imeldes Hause malt, stellt das Grabgewölbe mit Julia an der Leiche Romeos dar; die einzelnen Personen sind darauf als Portraits aus dem Brentanoschen Drama gemalt; bei der Erkennungsscene zwischen den Liebenden, einem Höhepunkt der Handlung, legt Brentano seinen Gestalten die Shakespearschen Worte in Schlegels Übersetzung auf die Lippen; sie scheinen ihm der dichterisch erhabenste Ausdruck für diesen tragischen Augenblick.[4])

[1]) M. Bernays: Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare 1872.

[2]) Al. u. J. S. 88. Romeo u. Julia II, 2.

[3]) Al. u. J. S. 101, Romeo u. Julia II, 2.

[4]) Al. u. J. S. 216:

Imelde: . . . „o Trostesbringer wo ist mein Gemahl?“

„Recht gut noch weiß ich, wo ich sollte sein“.

ebda, S. 217:

Jerome: „Komm, Julie, komm, fliehe dieses Bild, das doch leblos lebt, wie Tod und Seuche und erzwungener Schlaf, denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch hat unsere Lust vereitelt; komm, o komm, dein Gatte liegt an deinem Busen todt.“

Außer Romeo und Julia begegnen uns noch andere Shakespearsche Gestalten: Zinga, die als Jüngling verkleidet ihrem Geliebten als Liebesbote dienen muß, erinnert uns an die liebliche Viola aus „Was Ihr wollt“, die in derselben Situation steht. Die bereits oben erwähnten geheimnisvollen Verwandschaften sind uns aus der Comödie der Irrungen und aus dem Wintermärchen wohl bekannt[1]); und wenn Benavides seinen Nebenbuhler Aloys durch die Zeltwand zu erstechen sucht, so steigt in uns die Erinnerung an Hamlets Ermordung des Polonius auf. Eine starke Ähnlichkeit findet sich auch zwischen den Auftritten, die uns den wahnsinnigen Benserade de Miraman zeigen und den Wahnsinnsscenen im Lear. Wie Lear[2]) treibt auch Miraman ein fantastisches Spiel mit den Blumen der Wildnis, die um ihn blühen. Auch das Wagnis, grotesk-komische mit tieftragischen Scenen wechseln zu lassen, hat Brentano wohl im Hinblick auf Shakespeare unternommen.

Neben Shakespeares Worten sind es die Klänge des Wunderhorns, die in Brentanos Fantasie nachtönen und sich immer wieder eindrängen. Noch lag ja die ihm so liebe Arbeit an dieser Sammlung erst wenige Jahre zurück und das Interesse daran wurde immer lebendig erhalten durch die warme Teilnahme, die das Buch weiter und weiter fand. Brentano glich nun dem Hausvater, der aus seinem Schatze altes und neues hervorholt und ins rechte Licht rückt. Das Leitmotiv seines

Imelde: „Geht nur, entweicht, denn ich will nicht von hinnen! Was ist das hier? Ein Becher, festgeklemmt in Romeos trauter Hand? Gift, seh ich, war sein Ende vor der Zeit — o Böser! alles zu trinken, keinen gütgen Tropfen mir zu lassen, der mich zu dir brächt? Ich will dir deine Lippen küssen“ . . . Romeo u. Julia V, III.

Jakob Minor (Deutsche Literaturzeitung Jahrg. XXXIII No. 5 Sp. 295) hat festgestellt, daß Brentano auch in der „Gründung Prags“ der Wlasta ein Verspaar aus einem Monolog des Jago in den Mund gelegt hat.

[1]) Brentano machte solche Verwandtschaften auch zum Gegenstande seines Singspiels „die lustigen Musikanten“ Schr. VII, 217.

[2]) König Lear IV. 4, 6.

Al. u. J. S. 250.

Dramas, die Verse vom Zorn und von der Liebe, entnahm er einem alten Gesangbuch: „Anmuthiger / Blumen-Kranz / aus dem Garten / der Gemeinde GOttes; / in sich fassend / allerhand Göttliche / Gnaden- und Liebes-Würckungen / ausgedruckt / in / geistlichen lieblichen / Liedern / zum Dienst / der / Liebhabere des Lobes GOttes / gesamlet. / Ans Licht gegeben / 1712". Brentano hatte aus diesem Buch einen Teil der Vorrede und zwanzig Lieder in des Knaben Wunderhorn übernommen. Sie alle sprechen die Sprache des extremsten Pietismus. Die Verse: „O Zorn, du Abgrund des Verderbens" und „O Liebe, wo ist deine Tiefe?" stammen aus einem elfstrophigen Liede, dessen Verfasser nicht zu ermitteln war.[1]) Auch der Chorgesang

[1]) Das Lied lautet vollständig:

584 Mel. „Wer nur den lieben Gott läßt walten".

1) O Zorn / du abgrund des Verderbens!
du unbarmhertziger tyrann!
du frissest / tödtest sonder sterbens /
Und brennest stäts von neuem an!
wer da geräth in deine hafft /
bekommt der höllen eigenschafft.

2) Du fluch und gifft der creaturen!
du tödtest offt an leib und seel:
du inficirest die naturen /
und zehrest aus der liebe öl:
was du entflammen kanst einmal /
entkommt gar langsam deiner qual!

3) Ach wären wir verwahret blieben
Vor deiner strengen widrigkeit!
wie selig wären wir im lieben /
Und wüßten nicht / was ungleichheit
Im guten und im bösen sey,
so wären wir des zornes frey!

4) O daß wir doch wol mögten fassen /
woher der grimm entsprungen sey;
und stünden in der Lieb gelassen /
und hielten uns des zornes frey!
der hochmuth und die eigenheit
Erregen zorn und grimmigkeit.

der Camiſarden: „Auf, Triumph! es kommt die Stunde“ [1]) und die Worte Miramans: „Seht, die Babel geht zu Grunde etc.“ [2]) ſind dieſem Geſangbuch entnommen. Das Lied iſt die Überſetzung eines lateiniſchen Hymnus von Johann Wilhelm Peterſen [3]): erit, erit ille hora, qua triumphat gens Sion. Es erſchien zuerſt

---

5) Darum / o lieber Menſch! bedenke /
Was du gedenkeſt / redeſt / thuſt;
daß dich kein grimm noch eifer kräncke
beſondern in der liebe ruhſt!
der Zorn iſt hölle / qual und tod;
die liebe himmelreich und Gott.

6) O Gott! der du dein wort der liebe
In uns haſt wieder eingeführt;
hilff mir / daß ich dem grimmes-triebe
Begegnen mög / wann er mich rührt /
Und gleich des zornes eigenſchafft
Zerbrech in JESU liebes-krafft!

7) Die liebe / die nicht iſt ihr eigen /
die ſich in allem macht gemein /
laß in mir ſich in Demuth zeigen /
und mich ein Kind der Liebe ſeyn:
den Zorn / die Hoffart / geitz und neid /
Treib aus / mit aller eigenheit!

8) Laß mich aus eigenſinn ausgehen /
und aller ſelbheit ſterben ab!
Die lieb heiß in mir auferſtehen;
den Zorn ſchick allen in das Grab.
daß keine noth mir mehr ſetz zu /
kein widerwille brech die ruh.

9) Ach brich den argen kopff der ſchlangen
In mir und andern mehr und mehr!
dein liebe nehm den Zorn gefangen /
daß deine Weißheit find gehör
In ihrer weiſen ſtraff und zucht /
und tödte alle falſche frucht.

---

[1]) Aloys und Imelde S. 250. [2]) ebda.
[3]) vgl. über ihn Ritſchl. Geſchichte des Pietismus, Bd. 2 S. 225 ff.

in Luppius' Gesangbuch, Wesel 1692. Der Uebersetzer ist Johann Christian Lange[1]). Das Lied „Die Rose blüht" hatte Brentano eben-

10) Wo ist / o liebe! deine tieffe?
der ungrund deiner wunder-krafft?
seel / komm / ein einzigs tröpflein prüfe
Von dieser würckungs-eigenschafft!
o wer in diesem tieffen meer
Gleich einem tröpfflein sich verlör!

11) O Zorn / was hastu angerichtet!
was bringest du für quaal und pein!
wie hast du uns doch so gesichtet.
O liebe! du / du bists allein /
die ewig uns vergnügen mag!
wann kommt dein wiederbringungs-tag?

„Des Knaben Wunderhorn" Bd. III S. 214 enthält aus diesem Liede die Strophen 1, 3, 4, 8, 7, 10 mit folgenden Veränderungen:

Str. 1 Z. 3 Sterben (sterbens)
„ 8 „ 1 Eigenheit (eigensinn)
„ 4 Und allen Zorn schick (den Zorn schick allen)
„ 7 „ 3 In mir sich laß (laß in mir sich)
„ 4 Laß (und)
„ 5 u. 6: Der alten Schlange Kopf zerbrich
In mir und dann erkenne dich,
„ 10 „ 2 Urgrund (ungrund)
„ 3 einzig (einzigs)

[1]) Das Lied lautet vollständig im „Anmuthigen Blumen-Kranz" Nr. 54:

1) Auf! triumph! es kommt die stunde / da sich Zion / die geliebte / die betrübte / hoch erfreut: Babel aber geht zu grunde / daß sie kläglich über jammer / über Angst und Kummer / schreyt.

2) Diese Hure hat beflecket Ihr geschencktes schön geschmücktes jungfräuliches ehren-kleid / und mit schmach und hohn bedecket / die dem lamme auf die hochzeit ist zum weibe zubereit.

3) Stoltzes Rom / du bist die geile / die auf vielen vielen vielen vielen grossen wassern sitzt und mit ihrem huren-seile Gantze völcker zu sich ziehet / und in schnöder Brunst erhitzt.

4) Aber du bists nicht alleine / die du solche unverschämte offenbare geilheit treibst: deine schwestern groß und kleine / lauffen mit dir nach den buhlern / daß du nicht alleine bleibst!

falls bereits in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgenommen [1]). Es stammt aus Weises „drei klügsten Leuten“ [2]). Arnim hatte die Verse

5) Zion siehet auf den straßen die entblößten und geschminckten stoltzen töchter Babels an / wie sie sich beschauen lassen: könig / priester / hoch und niedrig / haben ihre Lust daran.

6) Auf dem lande / in den städten hat die hure mit dem becher alle heyden toll gemacht: sie stolziert mit ihren fetten; ihre Höhen / ihre Götzen / sind von allen groß geacht.

7) Zions Schöpffer schaut vom himmel Auff die vollen tollen heyden / und sein heilges hertz entbrennt / daß das wüste welt-getümmel Sich sein trautes Zion nennet / welches ihn doch nicht erkennt.

8) Zion netzet ihre wangen Mit so vielen heissen thränen über den verwüstungs-gräu'l; und erwartet mit verlangen Jn den banden der Chaldäer ihres Gottes sieg und heyl.

9) Ach wie lange soll es währen / o du hüter deiner heerde! daß die hure sich erhebt? hör / ach höre das begehren! sende hülffe deinem volcke / das nach deinen rechten lebt!

10) Amen! Zion ist erhöret: unsre thränen sind wie wasser gegen mittag ausgezehrt. Seht / Chaldäa ist zerstöret! unser weinen ist in jauchzen / unsre last in lust verkehrt.

11) Freue dich mit hertz und munde / du erkaufftes auserwähltes und erlößtes Jsrael! siehe / Babels eigne hunde / die die frommen jagen müssen / fressen diese Jesabel!

12) Wie erklinget / wie erthönet Jn dem himmel und der erden / deines grossen königs ruhm / Babylon / die dich verhöhnet / ist gefallen / ist gefallen; Zion bleibt das eigenthum!

13) O wie groß ist deine wonne / schönstes Zion es ist kommen dein erwünschtes hochzeitsfest; da sich JEsus / deine sonne / der dich crönet / deinen bräutgam / deinen könig nennen läßt!

14) Da wir noch an Babels weiden Unsre harffen hängen mußten / war ein tag wie tausend jahr: aber nun in Zions freuden Wird für einen tag gerechnet / was sonst tausend jahre war.

[1]) K. W. Bd. I S. 251.

[2]) Die drey / Klügsten Leute / in der gantzen Welt / aus vielen Schein-klugen / Begebenheiten hervorge- / sucht / Und allen guten Freunden / zu fleißiger Nachfolge / vorgestellet / durch Catharinum Civilem / Leipzig / verlegts Johann Fritzsche / MDCXXV.

am 14 Juni 1805 an Clemens geſchickt mit den Worten: „Mag deine Frau dich mit dem Liede einſingen in Blüthe und Frucht“ [1]). Im Laufe der Dichtung hat Brentano dann die Grundgedanken des Liedes in der verſchiedenſten Richtung variirt; zwei dieſer

15) Nach der hochzeit wird die Nymphe Aus dem hauſe ihrer Mutter in des Vaters hauß geführt / die mit ewigem triumphe In der crone ihrer hochzeit ewig ewig triumphirt.

16) Auf ihr cymbeln! auf ihr ſaiten / Pſalter / pauken und trompeten! lobt des Herren heiligkeit! laßt uns ihm ein lob bereiten! er iſt könig! er iſt könig in der zeit und ewigkeit.

K. W. Bd. III S. 208 enthält von dieſem Lied die Strofen 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8. 10, 11, 14, 13, 15, 16, mit folgenden Varianten:

Strofe 2 Z. 1 Dirne
„ 3 „ 1 Stolze Dirne, nicht verweile
„ 2 die da auf den vielen, vielen, vielen, großen
„ 3 Angeln und am Seile
„ 6 „ 2 Dirne
„ 3 Sie ſtolzieren in den Ketten;
„ 4 Haben ſich als Schickſalsgöttin, ſich als Götzen hochgeacht.
„ 7 „ 2 heilig (heilges)
„ 10 „ 2 aufgezehrt.
„ 11 „ 4 mußten (müſſen)
„ 14 „ 2 müſten (mußten)
„ 13 „ 4 ſich (dich)
Bräutigam (bräutgam)

zu vergl. Fiſchers Kirchenlieder-Lexicon. Gotha 1878 S. 55.

[1]) A. B. S. 129. Die Verſe lauten dort (wie bei Weiſe):

Die Roſe blüht, ich bin die fromme Biene
Und rühre zwar die keuſchen Blätter an
Daher ich Thau und Honig ſchöpfen kann;
Doch lebt ihr Glanz, und bleibet immer grüne
Und alſo bin ich wohlgemüth,
Weil meine Roſe blüht.

Die Roſe blüht, Gott laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langſam geht,
Und weder Froſt noch andre Noth entſteht,
So wird mein Glück in dieſer Roſe blühen,
So klingt mein ſüßes Freudenlied:
Ach meine Roſe blüht.

Variationen sind in seine Gedichte aufgenommen worden [1]). Auch das „Tagebuch der Ahnfrau [2])“ enthält eine Paraphrase desselben Liedes. Eine ganze Reihe von Volksliedern wird in der originellen zweiten Scene des dritten Aktes erwähnt; da finden wir aus Des Knaben Wunderhorn: „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“ [3]) und „der Edelmann über die Brücke ritt“. Bei diesem Liede hat Brentano wohl nur die beiden ersten Zeilen der Romanze: „Und als der Schäfer über die Brücke trieb“ [4]), vertauscht. Auch Gabriels Lied: „Wär ich der wilde Falke“, entstammt dem Wunderhorn [5]). Die übrigen Liedanfänge finden sich nicht im Wunderhorn, sind aber zum Teil durch andre Stellen zu belegen. Die Verse „Löwen, Tiger, Pantherthier“, die ursprünglich [6]) schließen sollten: „Sind nicht frei vor dem Blei meiner Jägerei“ entstammen einem allgemein bekannten Kinderlied; den Schluß hat Brentano auch im BDGS verwendet [7]). „Es war einmal ein Gärtner, der sang ein traurig Lied“ findet sich bei Böhme unter Nr. 481 [8]); die Verse Zingas (S. 118) sind einem bekannten Volks-

Die Rose blüht, und lacht vor andern Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
Mit keiner Blum im Garten liebzukosen,
Weil alles, was man sonsten sieht,
In dieser Rose blüht.

[1]) Aloys u. Imelde S. 97, 101, 102, 367, 436, 454, 456, 459.
[2]) Schr. IV S. 76.
[3]) K. W. I S. 34.
[4]) ebda I S. 229.
[5]) ebda I S. 63.
[6]) vergl. Lesarten.
[7]) Schr. V S. 351.
[8]) Böhme: Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. u. 19. Jahrh. Leipzig 1896. S. 362. Text v. Miller; eingelegt in „Siegwart, eine Klostergeschichte.“ Leipzig 1776.
Der vollständige Text lautet:

(1) Es war einmal ein Gärtner
Der sang ein traurig Lied.
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten
Und all sein Fleiß gerieth.

bekannten volkstümlichen Liede von Martin Usteri entnommen.

Damit glaube ich die wichtigsten Quellen und Einflüsse nachgewiesen zu haben, aus denen Brentano geschöpft hat; überschauen wir sie noch einmal, so fällt uns auf, wie wesensverschieden diese Quellen und Einflüsse unter einander sind: neben Shakespeares Riesengestalt das kleine, pedantische Epigonentalent Arnauds; neben der frivolen Mutter d'Alemberts die schlichte Anmut und Reinheit des volkstümlichen Liedes; neben den kriegerischen, gottbegeisterten Camisardenschaaren die ängstlichen, kümmerlich-komischen Handwerker Gryphius' und Weises. Welche Züge mußte das Kind tragen, bei dem sie Pate standen und das unter ihrem Schutze heranwuchs?

Beurteilung des Dramas nach Inhalt und Form. Die heterogensten Züge waren es, die sich in diesem Kunstwerk zusammen finden sollten, und es kann nicht Wunder nehmen, daß trotz aller Bemühung eine Stileinheit nicht erreicht wurde. Der Eindruck, den wir erhalten, läßt sich wiedergeben mit dem Satz: ein Trauerspiel aus Lustspielmotiven zusammengefügt. In einer Komödie würden Scenen wie der seltsame Ringkampf, die Doppelserenade, der Brautempfang trefflich be-

---

(2) Er sang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang,
Von Thränen, die ihm flossen
Ward manche Pflanz begossen
Also der Gärtner sang:

(3) Das Leben ist mir traurig
Und giebt mir keine Freud,
Hier schmacht ich wie die Nelken
Die in der Sonne welken
In bangem Herzeleid.

(4) Ei du mein Gärtnermädchen
Soll ich dich nimmer sehn?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den schönen Mai vertrauern?
Mußt ohne mich vergehn?

(5) Es freut mich keine Blume,
Weil du die schönste bist,
Ach, dürft ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist.

(6) Seh ich die Blumen sterben,
Wünsch ich den Tod auch mir.
Sie sterben ohne Regen,
So sterb ich deinetwegen,
Ach wär ich doch bei dir!

(7) Du liebes Gärtnermädchen
Mein Leben welket ab;
Darf ich nicht bald dich küssen
Und in die Arme schließen,
So grab ich mir ein Grab.

ſtehen, luſtſpielhaft ſind die unzähligen Verkleidungen, die Ver- und Erkennungsſcenen. Aber die Tragik iſt nirgends zwingend, nirgends vom Zufälligen losgelöſt, ſie ſteht auch zu der Komik in keiner inneren Verwandſchaft. Überall hat man den Eindruck, daß es auch anders kommen könnte, als es kommt; der Dichter ſchiebt die Figuren, er ſpricht für ſie; ſie haben kein eignes Leben. Am friſcheſten wirken noch die komiſchen Scenen; der Witz, der in den Empfangsfeierlichkeiten ſteckt, iſt nicht ſtaubig oder altbacken geworden in den hundert Jahren, die er ſcheintot und unbelacht im Manuſcript eingeſchloſſen lag. Von der Tragik läßt ſich dasſelbe nicht ſagen; ſie ſteht uns in ihrer tränenſeligen Weichheit völlig fern, denn ſie wird nirgends von ſcharf umriſſenen Perſönlichkeiten getragen. Die Charakteriſierung iſt wohl der ſchwächſte Punkt des Stückes, und gerade die Hauptperſonen leiden unter dieſem Mangel am empfindlichſten. Der Held Aloys iſt von unſäglicher Energieloſigkeit, ohne daß dieſe Eigenſchaft durch tiefere pſychologiſche Züge intereſſant gemacht würde; er iſt einfach unfähig irgend einen Entſchluß zu faſſen, um ſeine Lage zu verbeſſern und ſich Imelde zu erkämpfen; ſeine ganze Rolle iſt erſchöpft mit den Worten: „Was werd' ich thun? Ich werd Imelden lieben!“ (S. 134). Völlig ſchattenhaft bleibt auch Imelde; ihr ſchneller und nur ſehr ſchwach motivierter Entſchluß, Benavides zu heiraten, läßt ſie unſympathiſch erſcheinen; bald giebt ihr der Dichter ſtarke, leidenſchaftliche Züge, bald erſcheint ſie zimperlich und ſentimental. Ihr Sprechſtil wechſelt dementſprechend in der wunderlichſten Weiſe: neben pathetiſch klangvollen, aus echtem Gefühl quellenden Worten ſtehen geiſtreiche Spitzfindigkeiten und preziöſe Roccoco-Wendungen, und am Schluß der 24. Scene des 2. Aktes gar eine Plattitüde ſchlimmſter Art: „Ach, iſt die Liebe ſchicklich wohl auf Erden?“ (S. 87) — Der alte Comingo, der mit der ganzen Starrköpfigkeit des echten Theatervaters und der Skrupelloſigkeit des „Böſewichts“ alter Schule ausgeſtattet iſt, trägt keinerlei individuelle Züge; bei genaueren Erwägungen kann man ſich auch wohl fragen, ob die Heirat der beiden Liebenden nicht ganz in ſeinem Intereſſe geweſen wäre, da eine tiefere Motivie-

rung des Streites als der Wunsch, die Güter Lussans zu besitzen, nur ganz schwach angedeutet wird.

Origineller sind die Figuren, die der Dichter in die zweite Linie gerückt hat, Forcas, Othon, Zinga und Benavides, und es lohnt sich daher wohl, die auch hier blassen Konturen etwas schärfer nachzuzeichnen und dadurch lebendiger zu machen. Die reizvollste Gestalt des Stückes ist Zinga, die Landfahrerin, die in einem abenteuerlichen Wanderleben wohl allerlei Zigeunerkünste und -sprüche und die Gewandheit der Glieder beim Eiertanz gelernt hat, die aber dabei nichts von ihrer amazonenhaften Sprödigkeit und Reinheit verloren hat. Dasselbe Problem, daß Goethe in Wilhelm Meister behandelt, das später Kleist in seiner Penthesilea in ein so anderes Licht rückte, hat auch Brentano gereizt: die elementare Gewalt der Liebe über eine äußerlich herbe, knabenhaft verschlossene Natur; sehnsuchtsvoll und leidenschaftlich verlangend, aber auch bereit zu verzichten und dem Glück des Geliebten mit einer anderen den Weg zu ebnen, umkleidet mit dem Zauber geheimnisvoller Herkunft, liebenswürdig auch noch im Ausdruck der Leidenschaft und des Schmerzes, mit wundem Herzen ein humoristisches Intriguenspiel mitspielend, um das Glück ihrer Nebenbuhlerin zu sichern — so steht sie uns vor Augen, und wir bedauern, daß der Dichter offenbar im vierten und fünften Akt das Interesse für sie etwas verloren hat und ihrer Geschichte den unerwarteten und wenig befriedigenden Schluß der Geschwisterschaft mit Aloys giebt.

Dem Liebreiz ihrer Persönlichkeit erliegen Forcas und Othon, die von dem Dichter als die vollkommensten Gegensätze gezeichnet sind. Forcas ist schwerfällig, derb, ja plump, mit breitem Humor, ungewandt und vertrauenerweckend, grob und ehrlich; ihm gegenüber steht leichtbeweglich, graziös, heiter und schlagfertig der Student Othon; seine artistenhafte Gewandtheit besiegt die ungelenke Kraft des Ringers, seine Verwandlungskünste lassen ihn als einen halben Hexenmeister erscheinen. Ein kleiner frivoler Zug in seinen Späßen verschärft nach den Gegensatz zu der fast ängstlichen Ehrbarkeit der fahrenden Leute. Die

ganze Geſtalt ſteht in dem Drama wie das Scherzo in einer Symphonie.

Weniger geglückt erſcheint wieder Benavides. Brentano hat verſucht, ſeine Eiferſucht und ſein Mißtrauen durch ſeine Blindheit zu motivieren und ſeiner Grauſamkeit den religiöſen Fanatismus unterzuſchieben; aber er hat ihn außerdem noch mit einer ſolchen Fülle von ſchändlichen Eigenſchaften, mit Geiz, Roheit, Verlogenheit und Hochmut ausgeſtattet, daß er unwahrſcheinlich bleibt und darum wenig intereſſiert; nur die altfränkiſche ſteife Galanterie, die er zur Schau trägt, contraſtiert ganz wirkungsvoll mit der jäh aufflammenden Leidenſchaft Aloys'.

Alle übrigen Geſtalten: die beiden Mütter, Gabriel, Jerome, Cavalier ſind ganz conventionell gezeichnet. Dadurch müßten ganze Scenenfolgen dürr und ärmlich erſcheinen, wenn nicht der Dichter eine außerordentliche Kunſt in der Schaffung kühner und origineller Situationen entwickelt hätte. Hierin ſcheint mir ein Hauptvorzug des Stückes, und, trotz mancher Bizarrerien, eine ſtarke productive Kraft zu liegen; daran mag wohl auch Brentano gedacht haben, wenn er das Werk kurzweg als „ſein beſtes" bezeichnete.

Die Sprache des Dramas liegt in der Mitte zwiſchen Vers und Proſa. Brentano folgte hier dem Beiſpiel Arnims, der dieſe eigenartige Versproſa in ſeinem Drama: „Halle und Jeruſalem" in die Literatur eingeführt hat. Aber Brentano geht noch einen Schritt weiter: an vielen Stellen liegen auch die Reime in der Proſa fertig vor, und man könnte ganzen Abſchnitten ohne weiteres oder doch mit ganz geringen Änderungen auch äußerlich die Form von Verſen geben. Obwohl ſich, in Anbetracht der zweiten Faſſung, wohl annehmen läßt, daß der Dichter beabſichtigte, ſpäter die Versformen völlig heraus zu arbeiten, ſo iſt doch in unſrer Ausgabe auch bei den allernaheliegendſten Fällen davon abgeſehen worden, Verſe zu conſtruieren, wo ſie nicht im Manuſcript ſtanden, da dazwiſchen immer wieder ganze Partien in reiner Proſa vorliegen. Die Verſe, die dem Dichter vorſchwebten, waren teils gereimte oder reimloſe fünf-

füßige Jamben, (z. B. S. 176), teils Alexandriner (z. B. S. 90)[1]). Der Fluß der Rede ist außerordentlich breit; dem Dichter hat jede Selbstbeschränkung ferngelegen, er ließ die Feder laufen ohne viel zurückzuschauen, und so wucherte das Stück nach allen Seiten aus und sprengte jede dramatische Form. Die Bilder und Metaphern, die reichlich vorhanden sind, sind zum größten Teil der Natur entnommen; Sterne, Sonne, Mond, Blumen, Vögel, das Meer, das Gebirge, die Wolken, sie werden hauptsächlich zu Vergleichen herangezogen. Häufig hat der Dichter hierbei Anleihen bei sich selbst gemacht; aus der „Gründung Prags" übernahm er das Bild von dem Vogel, der im Traume von seinem Zweig fiel[2]), und die Sage vom Schlangenei[3]). In den Märchen findet sich die Schilderung von der Fahrt der Biene über das Wasser[4]) und die schönen Verse am Schluß: „Einen kenne ich . . ." entnahm er seiner Cantate auf den Tod der Königin Luise[5]). Das einmal aufgegriffene Bild wird von Brentano häufig überspannt, so daß es allen anschaulichen Wert verliert und geschmacklos wird, so z. B. der in echtem Brentano-Stil hochgetriebene Vergleich: „Mein ganzes Herz wird wie ein Fliegenaug" etc.[6]), oder das Bild von der Fahne, die „der Fähnrich sterbend in die Wunde pflanzt"[7]). Wortspiele, als deren Meister sich der Dichter im Ponce de Leon gezeigt hatte, kommen auch in unserm Drama, vor allem in der ersten Hälfte des dritten Aktes, reichlich vor; aber nicht immer sind sie glücklich, und an manchen Stellen muß sich der Gedanke dem Wort unterordnen. Einige altertümliche Wendungen verraten uns Brentanos Vorliebe für ältere Sprache und Literatur; der Ausdruck „bist du der Haare!"[8]) für: „bist du von diesem Schlag",

[1]) Dieselbe Versmischung wandte Schlegel urspr. in der Romeo und Julia-Übersetzg. an. Vergl. Bernays II S. 114ff.
[2]) Al. u. Imelde S. 72. Gründung Prags Werke X, 294,5.
[3]) Al. u. Imelde S. 221 Werke X, 101; 399, Anm. 48.
[4]) Al. u. Imelde S. 115, G. Görres: Cl. Brs. Märchen II 35.
[5]) D. K. I Anhang S. 430.
[6]) Al. u. Imelde S. 45.
[7]) Al. u. Imelde S. 218.
[8]) Al. u. Imelde S. 160.

iſt uns fremd geworden; doch bietet das Grimmſche Wörterbuch eine ganz Reihe von Belegen dafür; ebenſo iſt die unperſönliche Conſtruction[1]): „mir liebet“ für „ich liebe“, unſerm Sprachgebrauch vorloren gegangen.

Brentano hat ſehr ernſthaft daran gedacht, ſein Werk auf die Bühne zu bringen. Der erſte, ſkizzenhafte Entwurf trägt neben dem Perſonenverzeichnis die Namen der Schauſpieler der von Iffland geleiteten Bühne, die Brentano für die einzelnen Rollen auserſehen hatte. Iffland ſollte den Vater Comingo, Lemm den Aloys, die Eunicke Zinga ſpielen; außerdem nennt er noch Caßlitz, Rebenſtein, Beſchort, Matauſch, Maurer, Stich und Frl. Maaß für die Rolle der Imelde; alles Mitglieder des „Nationaltheaters“ zu Berlin. Auch Arnim hielt eine Aufführung für möglich, wie wir oben ſahen, wenn er gleich die Mängel des Stückes erkannte und die vorliegende Form nur als einen Entwurf betrachtete[2]). Es wäre aber wohl eine ſehr

---

[1]) Hiernach iſt S. 214 Z. 3 zu corrigieren; es muß dort heißen:

vor allen liebet mir [der] Greis.

Belege in Grimms Wörterbuch und in K. W. III, 154, Strofe 2, Zeile 11:

„Mir liebt ihr Zucht, ihr jungfräuliche Güte.“

[2]) Arnim an Böhmer: 28. Febr. 1827: . . . das Trauerſpiel Comingo [iſt] aber zum Theil nur entworfen, zum Theil durch augenblickliche Laune an Späßen und Reden überladen (Cardauns. Die Märchen Br.s. Köln 1895. S. 100 f. An denſelben (25. Okt. 1828): Liebſter Böhmer! Clemens trug mir auf, Ihnen ſo bald ich ſein Archiv hier erreicht, die beiden Bearbeitungen der Geſchichte des Grafen Comingo zu ſenden. Das erfolgt hiebei. Er war mit mir einverſtanden, beide Dramen ohne eine dritte Ueberarbeitung von ihm nicht zu veröffentlichen. Vielleicht giebt ihn dies der weltlichen Feder zurück. Viel Ueberflüſſiges muß weggeſtrichen, viel Fehlendes ergänzt werden, insbeſondre iſt aber die zweite Bearbeitung von manchem Verdruß über den Verluſt des erſten Manuſcripts entſtellt, die ganze Richtung ſcheint fremd, und iſt ein neuer Beweis, daß der Zorn wirklich ein Abgrund ſey wie im alten Liede ſteht, deſſen ſo oft darin erwähnt wird. Uebrigens ſcheint die zweite Bearbeitung nie weiter gediehen zu ſein, als ſie ſich hier vorfindet. — — — (Br.-Hdſchr. aus Paſtor Janſſen-Böhmers Nachlaß, im Beſitz des Frankfurter Hochſtifts; gütige Mitteilung durch Herrn Prof. Schüddekopf.)

tiefgreifende Umarbeitung nötig gewesen, um dem Werk ein Publikum zu verschaffen, und der Gedanke, daß auch dieses Drama, wie der Ponce de Leon, seinem Dichter einen Mißerfolg beschert haben würde, ist wohl nicht von der Hand zu weisen.

Die Geschichte des Manuscripts. Die erste Fassung des Dramas hatte Brentano, wie wir sahen, im Herbst und Winter 1811 auf 12 niedergeschrieben und seinen Freunden daraus vorgelesen; schon Ende April aber war das Manuscript nicht mehr in seinen Händen, und er sah sich gezwungen, wenn er das Drama nicht ganz fallen lassen wollte, zu einer zweiten Bearbeitung zu schreiten. Um zu erklären, wie es zuging, daß ihm sein Manuscript gegen seinen Willen vorenthalten wurde, ist es nötig, das ganze eigenartige Verhältnis zwischen Brentano, Varnhagen uud Rahel Levin ans Licht zu ziehen und darzulegen. Es genügt hierzu nicht, sich an die Darstellung zu halten, die Varnhagen in seinem literarischen Portrait Brentanos gibt, denn da sind die Tatsachen stark verschoben; sondern es gilt, aus allen in Betracht kommenden Briefstellen in der Correspondenz zwischen Rahel und Varnhagen und in dem „Buch des Andenkens“ und aus den bisher ungedruckten Briefen Rahels an Brentano das Bild dieser Beziehungen neu zu zeichnen. Vieles und Wichtiges mag Varnhagen vernichtet haben, als er durch die Güte und Gutgläubigkeit Bettinas den Nachlaß A. v. Arnims in die Hand bekam; aber das Vorhandene genügt doch, um Varnhagens eigne Darstellung stark und für ihn wenig vorteilhaft zu korrigieren.

Im September 1808 begegnet uns der Name Brentanos zum ersten Mal in einem Briefe Rahels an Varnhagen [1]). Rahel liest in dieser Zeit den Godwi (12. Sept. 1808) und die Spanischen Novellen von Sophie Brentano (Nov. 1808), bei deren Besprechung sie den Witz Brentanos characterisiert: „der sich selbst wie auf einem Stuhle wiegt und zu faul aufzustehen ist“ [2]). Im April 1809 liest sie des Knaben Wunderhorn, für das sie aber keinerlei Verständnis aufbringen kann, so daß sie es am 22. April 1809 geradezu „eine Impertinenz von Achim

[1]) V. R. Bd. I S. 28/29.
[2]) V. R. Bd. I S. 95, S. 115.

und Brentano" nennt[1]). Im Sommer 1811 trafen nun Brentano und Varnhagen in Teplitz zuſammen und hier kam es zu heftigen Differenzen, in die auch Rahel hineingezogen wurde. Über die Art der Conflicte ſind wir unterrichtet durch einen ſchriftlichen Zuſatz Varnhagens in ſeinem Handexemplar des „Buches des Andenkens", das er in einer erweiterten Auflage erſcheinen laſſen wollte[2]). Wir leſen hier zu einem Briefe Rahels an Alexander von der Marwitz vom 8. Dezember 1812 die Erweiterung: „Ich (Rahel) ſagte ihr (Frau Schleiermacher), wie ſchonend, wie nie Faits nennend ich verführe, wie unheimlich grob ſie (Bettina und Clemens) mit Vermuthungen umgingen; daß das erſte Wort, was Clemens in Töplitz zu Varnhagen ſagt, das iſt: daß ſeine Schweſter Bettine ſich über die garſtige, zudringliche Jüdin beklagt; und das ſchon dies ihm Schläge zuzog — im Gemüth —, daß ſie *mir äußerſt* zuwider ſind, und ich Varnhagen geſchrieben hätte, wenn ein ſolcher Strafe verdient, möchte ich nie der Henker ſein; und einen ſchlagen, von dem man wiſſe, er wehre ſich nicht, ſei wie eine Frau ſchlagen." — Brentano hatte alſo der Abneigung gegen die Juden, die die „deutſche Tiſchgeſellſchaft" in hohem Maße hegte, einen ſehr unzeitigen, perſönlich gerichteten Ausdruck verliehen, und Rahel hatte wohl alles Recht, noch lange Zeit mit Abſcheu an die ſich daran ſchließende Scene zwiſchen den beiden Männern zu denken: „was ich [in Teplitz] ſonſt für namenloſen, unſäglichen, beinah die ganze Zeit vergiftenden Ärger und Verdruß gehabt habe, weißt du", ſchreibt ſie am 12. November 1811 an Varnhagen[3]), und am 30. Januar 1812 iſt der Eindruck noch derſelbe: „Teplitz ſteht mir zu ſehr vor der Seele mit ſeinen unſinnigen Scenen"[4]). Trotz dieſen Vorgängen, die einem großen Kreis von Menſchen bekannt waren[5]), beginnt Varnhagen im

---

[1]) V. R. B. I S. 331 f.
[2]) Auf d. Kgl. Bibliothek (Hdſchr. Abteilg.) zu Berlin.
[3]) V. R. Bd. II S. 176.
[4]) ebda Bd. II S. 234.
[5]) ebda Bd. II S. 179.

Herbst desselben Jahres in Prag einen anscheinend unbefangenen Verkehr mit Brentano, über den er an Rahel am 24. Oktober berichtet [1]). Clemens besuchte ihn fast täglich, las ihm die Romanzen vom Rosenkranz und Bruchstücke aus einem Roman „Das tote Meer" vor, und erzählte Varnhagen vertrauensvoll seine Lebensgeschichte, so daß dieser, ganz beeindruckt von den schmerzlichen Erlebnissen des Dichters, schreibt: „Das Unglück hat ihn geweiht, und er müßte es entsetzlich arg machen, wenn ich ihm etwas thun sollte" [2]). Über einen so freundschaftlichen Verkehr ist Rahel nicht wenig erstaunt und giebt diesem Erstaunen auch deutlichen Ausdruck in einem Brief vom 12. November 1811: „Ich bitte dich um Gottes Willen, wie soll ich es verstehen und wie nehmen, sag Du es mir, daß Clemens Brentano alle Tage bei Dir ist? Hast Du vergessen, was Du von ihm erzählt hast" [3])? Dabei klingt aber doch durch, daß sie für Brentanos Eigenart Interesse und Verständnis hat, ja, sie fühlt sogar eine „Familienähnlichkeit" mit ihm, eine Bemerkung die sie in einem späteren Brief an Varnhagen (11. Januar 1812) wiederholt [4]). Die Bedenken Rahels über seinen Verkehr mit Brentano machten Varnhagen nun doch stutzig; einerseits versichert er zwar, daß keiner der Freunde, die von dem Teplitzer Vorgang wissen, ihm seinen Umgang verübele, andrerseits versucht er aber, den Verkehr einzuschränken, zumal da Brentanos Bruder soeben ein unrühmliches Rencontre mit einem Offizier gehabt habe, was „auch auf Clemens einige Unthulichkeit des Umgangs, wenigstens für Offiziere," werfe [5]). Auch verspricht Varnhagen, Brentano keine Briefe Rahels vorzulesen. (8. Dez. 1811 [6]). Die nächsten Wochen bieten nun ein unerfreuliches Bild; Brentano, der sich dem Verkehr mit Varnhagen mit wachsender Unbefangenheit hingiebt, und Varnhagen,

[1]) V. R. Bd. II S. 170.
[2]) ebda Bd. II S. 170.
[3]) ebda Bd. II S. 179.
[4]) ebda Bd. II S. 215.
[5]) ebda Bd. II S. 187.
[6]) ebda Bd. II S. 187.

der nur auf ein Zurückgreifen Brentanos auf den Teplitzer Streit wartet, um ihn dann die ganze Schärfe seines Zorns und seiner Rache fühlen zu lassen. „Die Teplitzer Geschichte braucht nur zur Sprache zu kommen zwischen ihm und mir, und es soll ihm nicht vergönnt sein, nur zu mucken", schreibt Varnhagen am 8. Dezember 1811 [1]) und ganz ähnlich am 6. Jan. 1812 [2]), und am 20. Januar 1812: „Darum bin ich auch minder mitleidig über das Schicksal, das seiner harrt, wenn unser Teplitzer Sehen zur Sprache kommt. Warum war er auch damals so dumm" [3])! In diesen Wochen teilte Brentano Varnhagen seine Arbeit, das Trauerspiel Aloys und Imelde, mit; Varnhagen schreibt darüber am 6. Januar 1812: „[Brentano] schreibt ein Trauerspiel, der Stoff ist derselbe, den Mad. Tencin in dem Cominge zur Erzählung ausgebildet hat, er nahm ihn aber anderswo her und verlegt die Zeit zu Ende des Camisardenkrieges. An Leben wird es sehr reich sein, die Ausführung ist bisweilen shakespeare'sch, aber im ganzen sehr übereintönend mit dem Ponce de Leon und den lustigen Musikanten, und Clemens ist überall darin mit seinen eigensten Launen. Seine Dichtung kömmt mir vor wie Wasserkraft, es ist alles darin aufgelöst und kann alles daraus entstehen, es spiegelt den Himmel und läßt den tiefen Grund sehen; wohin man faßt, ist alles weich, nachgiebig in angenehmen Wogen, und das ganze wirkt doch mit unwiderstehlicher Gewalt. Die Weiber sind besonders merkwürdig, zart, dunkel und heiter, wie ein italiänischer Rembrandt sie malen würde" [4]). Auf dieses Urteil antwortet Rahel am 11. Januar: „Du schreibst gut über seine Art zu schreiben, ich aber wünsche nun schon von ihm eine strengere Manier; du weißt, ich will die Schriftsteller schreitend und immer mehr Herr ihrer eigenen Manier" [5]). — Aber der Friede und die Anerkennung, die aus Varnhagens Worten gesprochen hatten, waren nicht von Dauer

[1]) V. R. Bd. II S. 187.
[2]) ebda Bd. II S. 213.
[3]) ebda Bd. II S. 226.
[4]) ebda Bd. II S. 213.
[5]) ebda Bd. II S. 216.

Schon im Januar kam es zu einer neuen Spannung, die sich jedoch bald wieder löst, und bei der Rahel wieder Gelegenheit nimmt, ihrer Sympathie und ihrem Verständnis für Brentano Ausdruck zu geben: „Ich habe zuletzt Clemens Brentanos Brief gelesen, also fange ich von ihm an. Der Brief gefällt mir sehr und ich habe mich in ihm nicht geirrt. O! hätte ich doch ewig meinen wahren Blick über Menschen befolgt, ewig dem Ausspruch gefolgt, der mit so unumstößlicher Wahrheit mitten in meiner Seele über jeden mir Vorkommenden zu mir heraufstönen will. Ich finde eine unaussprechliche Milde und Biegsamkeit in diesem Briefe: und ich muß dir wieder sagen eine außerordentliche Ähnlichkeit mit mir darin. Auffallend, und sehr unvermuthet war mir gleich die Handschrift; nie hätte ich sie von ihm so erwartet. Ganz wie von einer Frau, ich kenne tausend solche. Mich interessiert sein Gemüthe so, und mich dünkt ich kenne es so sehr, daß ich für mein Leben gerne wissen möchte, womit du ihn so gekränkt hast. Auch sehr meine Art mich auszudrücken, diese Stelle. Wenn ich ihm doch die heilende Entschuldigung unter deiner Gestalt hätte machen können! Ich hätte ihm unendlich geschmeichelt, seinem Herzen; ich hätte es verstanden, wie man es machen muß“ [1]). Trotz aller Mahnungen aber, die Rahel an Varnhagen richtete, kam es nach kurzer Zeit zu einem erneuten Conflict durch einen taktlosen Brief, den Brentano an Rahel richtete, und den er vor dem Absenden Varnhagen selbst vorlas. Varnhagen, der unbegreiflicherweise auf das Zurückbehalten oder Abschicken desselben keinen Einfluß haben wollte [2]), hatte zwar ein äußerst unbehagliches und mißbilligendes Gefühl bei dieser Vorlesung, aber die ganze Schwere der Beleidigung wird ihm erst klar, als er sieht, daß die sonst so ruhige und beherrschte Rahel durch diesen Brief völlig außer sich gerät und sich tief verletzt fühlt. Was Brentano alles geschrieben hat, wissen wir nicht, da der Brief nicht erhalten ist; nur einzelne Punkte gehen aus der Correspondenz

[1]) V. R. Bd. II S. 215 f.
[2]) ebda Bd. II S. 228.

zwiſchen Rahel und Varnhagen hervor, die auf den Ton des Schreibens ſchließen laſſen: „Er verklagt uns des Geiſtreichthums in unſeren Mitteilungen“ (24. Jan. 1812) [1] — „Er ſpricht mir ja mit einem wüthenden Wünſchen von meinem Tod, als wär' ich eine böſe alte Kaiſerin, die ein Serail von jungen Schönheiten hätte todtmartern laſſen, worunter ihm eine Geliebte war. — Und ſag mir um Gotteswillen, wo nimmt er das her, daß ich ſo ſehr ambitioniere, unglücklich ſein zu wollen? Hunger wünſcht er mir auch sous cape. Ich habe mich ſehr geärgert — nachher die Urſach — aber zweimal mußt ich doch lachen, als er ſagte, „„ich ſei ſitzen geblieben““, und „„ich ſei nicht ſchön““, damit meint er häßlich“. (1. Februar 1812) [2]. Rahel fühlte neben der Beleidigung auch ſchwer die Enttäuſchung: „Ich ſchwöre dir, daß ich nicht gewußt habe, daß es ſolche Bosheit außer den ſchlechten Büchern, worin ich ſie immer falſch fand, giebt“ (1. Febr. 1812) [3]. Und neben dieſen Empfindungen ſteht die Empörung über Varnhagen, daß er den Brief nicht zurückgehalten habe: „Du mußt aber komplet die Beſinnung verloren haben, daß du ihn dieſen Brief abſchicken ließeſt! So pronierſt du mich! und ſo läßt du mich beleidigen, wenn einige Hiebe mich ſchützen können [4]?“ Dieſe letzten Worte trafen Varnhagen tief, und während Rahel ſchon nach wenigen Stunden ruhiger denkt über den Brief, der ſie gerade im Augenblicke einer ſchweren körperlichen Depreſſion erreicht hatte, gerät Varnhagen in eine wachſende Empörung über dieſe neue Beleidigung, und ſinnt auf Rache. „Er hat verſpielt und ſoll bezahlen mit allen Pfändern, die er eingeſetzt hat! Du fühlſt dich beleidigt, und damit hört alles auf!“ (10. Febr.; 24. Febr. 1812) [5]. Umſonſt iſt die Mahnung Rahels, die aus einer Miſchung von Mitleid und Verachtung hervorgeht und immer wiederkehrt: „Bei deiner Ehre, du thuſt Clemens

[1] V. R. Bd. II S. 229.
[2] ebda Bd. II S. 236.
[3] ebda Bd. II S. 236.
[4] ebda Bd. II S. 237.
[5] ebda Bd. II S. 248. 256.

nichts, bis ich es schreibe“ [1]). Bis zum April verkehrt Varnhagen weiter äußerlich freundschaftlich mit Brentano, während er nur auf eine Gelegenheit zur Rache lauert: „Die Züchtigung säumt noch, aber sie ist um nichts weniger sicher, ja sogar gesichert“ (27. März) [2]). Varnhagen spricht auch mit seinen Bekannten, vor allem mit Nostitz [3]), über seine Absicht, und wird von diesen noch gehetzt. Brentano ahnt von alledem nichts, sondern läßt Varnhagen nach wie vor teilnehmen an dem Fortgang seiner literarischen Arbeiten. „Jetzt schreibt er ein Schauspiel aus der böhmischen Sage Libussa, und sieht seit mehreren Tagen ganz krank und elend aus aus Verzweiflung, daß Nostitz und ich ihm gesagt, der erste Aufzug gefiele uns nicht; besonders von mir konnte ers nicht begreifen, auf meinen Beifall hatte er gerechnet, er versprach alle Abänderungen, Umarbeitungen, aber wir riethen ihm, es aufzugeben, und da gerieth er in die entsetzlichste, lächerlichste Krümmung, meine Billigung war ihm fast Bedürfniß, Sonnenwärme und Regen zu seiner Arbeit geworden“ (27. März 1812) [4]). Endlich, Ende April, kommt das Gewitter zur Entladung; eine Gelegenheit dazu zu finden, konnte bei dem beständig sich exponierenden Charakter Brentanos nicht schwer werden. Aber erst vier Wochen später schreibt Varnhagen über diesen Zusammenstoß an Rahel, ein Zeichen, daß der sonst so Mitteilsame offenbar kein ganz reines Gewissen in dieser Angelegenheit hatte: „Nun noch zwei Worte über Brentano. Ich habe ihm vor vier Wochen zwei gewaltige Ohrfeigen beigebracht. „„Sie werden gewiß mein bester Freund““, rief er mit geschwollenem Gesicht und wollte mich umarmen, „„mein Freund Görres hat mir grade so wie Sie ins Gesicht geschlagen.““ Er betrug sich elendiglich, die Ohrfeigen hätte er aber nicht geachtet, wenn ich ihm nicht zugleich sein hand-

[1]) V. R. Bd. II S. 253, S. 260, S. 275 f.

[2]) ebda Bd. II S. 273.

[3]) Karl, Graf Nostitz (1781—1838) früherer Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand, war z. Zeit von Brentanos Aufenthalt in Prag dort Major der Schwarzenbergschen Ulanen.

[4]) V. R. Bd. II S. 273.

ſchriftliches Trauerſpiel Aloys und Imelde konfisciert und als Pfand ſeiner guten Aufführung zurückbehalten hätte, darüber brach er in den lächerlichſten Jammer aus. Nach einem Jahre kriegt ers wieder, und er fürchtet nur, ſo geſteht er mir, daß ich in der Zeit todtgeſchoſſen werden könnte. Seine Niederträchtigkeit ſah er ein und weinte. Er ahndet nicht, daß du auf ihn erzürnt warſt, es iſt lediglich meine Sache. Da ich ihm rieth, er möchte Prag verlaſſen, ſo iſt er ſchleunigſt abgereiſt, damit ihn nicht noch Andere prügeln, die ſolchen Vorſatz geäußert haben. Alle Welt in Wien und Prag ruft Beifall über die Züchtigung" (22. Mai 1812) [1]).

Wir erſehen aus dieſer Schilderung deutlich, daß es ſich bei Varnhagen keineswegs um eine Tat des Affekts handelte, ſondern um einen von langer Hand vorbereiteten, heimtückiſchen Überfall. Was Rahel dazu ſagte, wiſſen wir nicht. „Von der Sache von Clemens mündlich; es iſt mir ſchrecklich leid" [2]), das iſt alles, was der Briefwechſel darüber enthält. Bis zum 10. Juli 1813 iſt zwiſchen Rahel und Varnhagen in ihrer Correſpondenz nicht mehr davon die Rede. Da trifft Rahel Clemens in Prag, „an den meine Seele nicht dachte, weil er ein abgemachter, nur grober Menſch für mich war" [3]). Und aus der flüchtigen Begegnung erwächſt ein Verkehr eigentümlichſter Art, in den wir Einblick gewinnen durch die Briefe, die hin und her gehen. Die von Brentanos Hand hat Varnhagen in ſeinem „literariſchen Portrait" veröffentlicht; Rahels Briefe behielt er zurück. Sie verrieten eine ſo ſtarke Anteilnahme an dem Seelenleben des Dichters, einen ſo lebhaften Wunſch, auch von ihm verſtanden und gewürdigt zu werden, wie ihn wohl Varnhagen nicht gern Wort haben wollte, weil das ſeiner Darſtellung, Brentano habe ſich gegen Rahels Willen an ſie herangedrängt, nicht entſprach. Eigentümlich ſchillernd iſt das Bild, welches dieſe Correſpondenz entrollt: beiden Schreibern gemeinſam iſt die dialektiſche Schärfe und die ſpielende

[1]) V. R. Bd. II S. 286 f.
[2]) ebda Bd. II S. 289.
[3]) ebda Bd. III S. 126.

Kunst der Pointierung; beiden gemeinsam die tiefe Sehnsucht nach einem ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, das Streben, richtig verstanden zu werden im Kern ihres Wesens. Aber in dieser Verwandtschaft, dieser „Familienähnlichkeit", welche Unterschiede! Rahel sucht sich Verständnis zu erwerben, indem sie immer wieder Formeln für ihr eignes Wesen aufstellt. Fortwährend treibt sie eine doppelte Buchführung des Habens und Sollens: wie bin ich? wie habe ich mich selbst erzogen? was habe ich mir erworben? wie wirke ich auf andere? Und auf der andern Seite: was sind mir meine Freunde dafür schuldig? wie weit sind sie bereit, diese Schulden zu bezahlen? Auch Brentano will Selbstbekenntnisse geben; aber er findet dafür nie glatte Formeln; stoßweise, fetzenhaft, oft taktlos, oft naiv-eitel kommt das zum Ausdruck, was er über sich zu sagen weiß. Rahel setzte unter ihr Bild den Vers des Angelus Silesius:

„Die Einfalt schätz ich hoch, der Gott hat Witz beschert,
Die aber den nicht hat, ist nicht des Namens wert".

Sie zeigt damit, daß ihre Liebe zur Einfalt eine verstandesmäßige, aus der Reflexion geborene ist. Brentanos ganzes Streben aber geht auf Unmittelbarkeit des Erlebens und Empfindens; diese will er zum Ausdruck bringen, auch wenn er der Umwelt dadurch beleidigend oder lächerlich erscheint. Rahel versteht und übt mit der doppelten Feinfühligkeit ihres Geschlechtes und ihrer Rasse die Kunst des Differenzierens; Feinheit und Takt im Umgang sind ihr Lebensbedingung, Zank und Scenen ein Greuel; in Brentanos Leben reiht sich zeitweise Scene an Scene! — So nimmt es nicht Wunder, daß das Trennende doch nach kurzer Zeit das Gemeinsame in beiden Persönlichkeiten überwog. Nachdem zwischen ihnen mündlich und schriftlich alle bisherigen Beziehungen, auch die Prager Affaire, verhandelt worden sind, wobei beide, wie wir hören, kein Blatt vor den Mund genommen haben[1]), nachdem auch Brentano ihr „Scenen aus dem Buch, daß du [Varnhagen] ihm nahmst"[2]) vorgelesen hat (also aus dem zweiten Entwurf der

[1]) V. R. Bd. III S. 126 ff.
[2]) ebda Bd. III S. 126 ff.

Dichtung), brechen die Briefe ab. Beiden bleibt an die Correſpondenz keine freundliche Erinnerung, jeder ſieht das Bild des andern in unerfreulichem Lichte. Rahel ſchreibt an Varnhagen am 21. Mai 1814: „Unſere Correſpondenz, die kurze nach Wien, war ſo, daß ich ihm dahin ſchrieb, ich würde ihm nicht mehr ſchreiben. Er behauptet, ich mißverſtehe ihn. Nun grüßt er mich nur ernſt“ [1]). Ausführlicher hatte ſie ſich in einem Brief an ihre Schwägerin, Erneſtine Robert, vom 15. Januar 1814 geäußert: „Brentano hat mich ungefähr vor 6 Wochen durch jemand, dem er hier ſchrieb, grüßen laſſen, ſonſt weiß ich nichts von ihm. Ich habe ihm den Handel aufgeſagt und muß — da ich ihm von Natur gut war, leider! — ſehen, daß wenigſtens ich nicht mit ihm leben kann. Eine gewiſſe ſittliche Sicherheit brauche ich, ſo vagabund ſich auch mein Geiſt zu betragen, das heißt zu ſehen vermag, und geſellige Artigkeit, die mit einemmale bei ihm ganz ausgehen kann. Beurtheilen Sie, ob ich ſonſt Prätenſionen habe, die man nicht dulden kann! ich habe die Serie ſeiner Briefe und will ſie Ihnen einmal zeigen, ob ſie ſo aufeinander folgen konnten?!! Er konſtituiert mich z. B. als ſeine erſte Freundin, und in einem Briefe drauf ſpricht er mir jede menſchliche Eigenſchaft ab und radotirt — ſo — daß ich vielleicht nur fünfmal in meinem Leben ſo gelacht habe als über dieſen Brief. Nichtsdeſtoweniger war ich ſehr empört. Jetzt iſt er mir ganz gleichgültig“ [2]). Welches Bild Clemens von Rahels Weſen mitnahm, werden wir ſpäter ſehen.

Brentano verſchwindet von nun an aus Rahels Geſichtskreis. Ihr letztes Verdienſt um ihn iſt es, daß er durch ihre Vermittlung ſein Manuſcript wieder erhielt. Am 9. September 1814 ſchreibt Rahel aus Berlin an Varnhagen: „Brentano — ſagt mir Tieck — iſt ſchon bei Arnim und wird hier erwartet. Woltmann hat ſein Stück und Unzelmann in Prag einen Brief an ihn, der ihm dies und weiter nichts anzeigt, mit dem Auftrag, dieſen Brief Clemens

[1]) V. R. Bd. III S. 357/58.

[2]) Buch des Andenkens Bd. II S. 164f.

zu schicken“ [1]). Brentano war ihr für diesen Freundschaftsdienst herzlich dankbar: „Ihr herzlicher Antheil an der Geschichte meines Manuscripts zeugt mir von neuem für eine Herzensgüte in Ihnen, die ich nie verkannt habe und die mir von jeher theurer war als aller sogenannter Geist, der doch vielleicht dummer über einem Ameisen-Haufen steht als die Birke, die sie untergraben. Recht innig danke ich, liebe Robert, für Ihre Billigkeit, und sein Sie versichert, ich weiß nur das Beste von Ihnen; vieles aber verstehe ich nicht“ [2]).

In den nächsten Jahren kehrt Brentanos Name nur noch selten in den Briefen Rahels und Varnhagens wieder; aber wenn er genannt wird, so kann Varnhagen nie umhin, eine boshafte Bemerkung oder ein bischen Klatsch daran zu heften (4. Mai 1814, 24. Juni 1815, 8. November 1817) [3]). Rahel dagegen sah mit wehmütiger Bitterkeit auf die weiteren Lebensschicksale Brentanos: „Sie sollen kein Brentano werden, ich leid es nicht!“ ist ihr Warnungsruf an den jungen Heinrich Heine [4]).

Erst viele Jahre später, im März 1829, sah Varnhagen den Dichter, der inzwischen ein so völlig anderer geworden war, in Coblenz wieder. Clemens fühlte keinen Zorn mehr gegen den einstigen Freund, denn die Kraft seines inneren Lebens war jetzt konzentriert auf Fragen und Aufgaben, die von den früheren weit ablagen. Wohl sprühte noch hin und wieder in seinen Worten etwas von dem Feuerwerk, an dem sich seine Umgebung einst ergötzt oder verbrannt hatte; aber der Abschied von Varnhagen war doch ein friedlich ausklingender [5]). Rahel aber erwartete noch bis zuletzt eine Weiterentwicklung von Brentano; am 24. März 1829 schreibt sie an Varnhagen: „Wir versuchen Alle, und oft, faul zu sein; aber wir müssen es nicht bleiben:

---

[1]) V. R. Bd. IV S. 55.

[2]) Varnhagen: Biographische Portraits S. 116.

[3]) V. R. Bd. III S. 343, Bd. IV S. 149, Bd. V S. 288.

[4]) V. R. VI. S. 48; Bd. IV S. 304.

[5]) ebda Bd. VI S. 385 f.

Clemens ruht ſich wieder zu ſehr beim Katholizismus aus; vorwärts, armer Clemens! je eher, je lieber“ [1]).

---

2. Abſchnitt.

Die zweite Faſſung des Dramas.

Die Entſtehung und das Verhältnis zu den Quellen. Varnhagen machte aus der Scene, die er mit Brentano gehabt hatte, kein Hehl; er erwähnt ſie ſchriftlich und mündlich wiederholt. So teilt er Uhland mit: „Brentano'n habe ich ein paar Ohrfeigen gegeben und ein Trauerſpiel genommen, daß ich ein Jahr lang zum Pfande ſeiner guten Aufführung behalte; mir that es leid um den wirklich geiſtreichen und ſeelenerregten Menſchen, allein ſein freches Weſen gedieh bis zu ſchändlichem Frevel, und er verdiente die Züchtigung“ [2]). Auch Brentano ſprach offen von ſeinem Erlebnis, und bald waren alle ſeine Freunde über das Unrecht, das Varnhagen ihm zugefügt hatte, unterrichtet. Aber das alles fürchtete Varnhagen wenig; ſeine große Sorge war, Brentano werde den Streit literariſch verwerten und ihm dadurch für alle Zeiten ein unrühmliches Denkmal ſetzen [3]). Dieſe Befürchtung war durchaus begründet.

Unmittelbar nach der Entwendung des Werks, alſo im Frühling 1812, machte ſich Brentano daran, den Stoff noch einmal zu geſtalten, und im Sommer las er aus dieſem zweiten Entwurf in Teplitz ſeinen Freunden vor. Es entſtanden davon zwei Akte und ein kurzer Anfang des 3. Aktes.

---

[1]) V. R. Bd. VI S. 391.
[2]) Uhlands Briefwechſel, S. 307 f.
[3]) Biographiſche Portraits S. 76.

Das Verhältnis zu den Quellen ließ Brentano unverändert; die Novelle der Madame de Tencin giebt nach wie vor das Hauptmaterial; wie er sich zu dem Drama Arnauds verhalten wollte, läßt sich aus den beiden ersten Akten nicht ersehen. Dagegen hat er offenbar die camisardische Literatur, die ihm zur Verfügung stand, noch einmal durchgesehen, seine Kenntnisse nach dieser Richtung erweitert und eine Reihe von Details aufgenommen, die in der ersten Fassung fehlten. Die Datierung der Geburt des Forcas in das Jahr 1689 läßt sich wohl vereinigen mit der Angabe, daß das Stück 12 Jahre nach dem Friedensschluß spielen solle. Auch die Gefangennahme des Abtes Chaila (S. 354) ist getreu nach den Quellen erzählt und richtig datiert; sie ist mit der Handlung des Dramas dadurch in Verbindung gebracht, daß die Mutter des Forcas zur Schwester jenes Perrier gemacht wird, der, um seine Braut zu retten, das Haus des Abtes angreift [1]). Auch die Schicksale Cavaliers bis zu seiner Übersiedlung nach England entsprechen den geschichtlichen Tatsachen (S. 344) [2]); die Namen Roland, Montrevel, de la Brune, Villars sind richtig verwendet; die „belle Alaise", die Geliebte Montrevels (S. 300), ist ebenfalls eine historische Persönlichkeit [3]). Das betrügerische Verfahren gegen die Camisarden, das Comingo zur Last gelegt wird (S. 342/43), beruht auf der Darstellung in Schulz' Geschichte der Camisarden [4]). Eigentümlich ist die genaue Darlegung der Vorgeschichte des Streites (S. 413) mit der Angabe, daß ein Lussan in Allendorf in Hessen als Pfarrer gestorben sei und auf dem dortigen Kirchhof begraben liege. Diese Angaben klingen so bestimmt, daß man geneigt ist, zu glauben irgend eine Reminiszenz oder eine Überlieferung müsse zu Grunde liegen; doch haben Nachforschungen in den Kirchenbüchern von Allendorf an der Werra, Allendorf an der Lahn, Allendorf an der Lunda, Allendorf in Kurhessen und Allendorf bei Treysa zu keinem Resultat geführt.

[1]) Schulz, Gesch. d. Camisarden I S. 10ff, S. 33.
[2]) ebda II S. 188.
[3]) ebda II S. 92.
[4]) ebda I S. 21ff, II S. 7ff.

In der Nähe von Allendorf bei Treysa haben sich allerdings eine Reihe hugenottischer Familien im Anfang des 17. Jahrhunderts angesiedelt.

Beziehungen zu Shakespeare und zu des Knaben Wunderhorn. Die Beziehungen zu Shakespeare, im besonderen zu Romeo und Julia, sollten, so weit sich dies aus den beiden ersten Akten erkennen läßt, in der 2. Fassung beibehalten werden. Wieder finden wir die Frage Julias: „Was ist eine Name" (S. 436)? Die ganze Scene unter Imeldens Fenster erinnert mit ihren halb spielenden, halb leidenschaftlichen Worten an die ersten Begegnungen Romeos mit Julia. An Julias Monolog in Erwartung Romeos [1]) klingen die Worte Imeldes an: „O liebe Nacht, wo nur die Herzen sehn" etc. (S. 455).

Außerordentlich stark ist wieder das volkstümliche Lied herangezogen worden. Die Sammlung „Anmuthiger Blumenkranz" erregte auch weiterhin Brentanos Interesse; noch im Jahre 1815 schreibt er an Ringseis: „Von Erbauungsbüchern, in denen ich manchmal lese, hat mich bis jetzt Nichts recht innig gerührt und ganz befriedigt als Kempis und einige geistliche Lieder aus dem anmuthigen Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes" [2]). Das Leitmotiv, das dieser Sammlung entnommen war, wird beibehalten, und außerdem wird noch ein anderes von diesen Liedern benutzt in Lussans Versen: „O nur zu lang bin ich von dir gewichen" (S. 304) [3]). Das

[1]) Romeo und Julia III, 2

[2]) Schr. VIII S. 177.

[3]) Das Lied lautet in der Originalfassung:

„180 Mel.: O Durchbrecher aller Bande".

FAhre fort mit liebes-schlägen / Süsser JESU / liebster hort! / laß sich trübsals-winde regen / und bring mich hiedurch an port; da / mein Herr! hier ist mein rücke; schlag nur zu / ich habs verschuldt! creutz und noth sind liebes-stricke / zeichen deiner grossen huld.

2) Ich bin lang von dir gewichen; lang war mir das eitle lieb: doch du bist mir nach-geschlichen / weil dich deine liebe trieb; liebe / die dir händ und füsse an das creutzes-holtz gespiesst; liebe / die so honigsüsse Auf die armen sünder fliesst.

Rosenlied mit seiner „lieblichen Liebesergebenheit", wie Goethe es charakterisierte, durchklingt auch die zweite Fassung. Das Lied von Amor am Feuer wird von drei auf sieben Strophen

---

3) Ach so dencke nicht / wie lange Ich dich / bräut'gam! nicht erkannt; wie ich mich zur alten schlange Offt mit hertz und sinn gewandt: sondern denck an deine wunden / die dein heilig fleisch durchritzt; denck an deine trauerstunden / da du blut für mich geschwitzt!

4) Fege durch die creutzesruthe Alles aus dem hertzen aus! wasch es denn mit deinem blute / und mach es zu deinem hauß! ach eröffne selbst die thüre! wälz den sünden-stein darvon! gib! daß ich dich drinnen spüre / du geliebter Gottes-Sohn!

5) Wenn du es nun eingenommen / so laß gar nichts mehr hinein! denn ich hab mir vorgenommen / dein hinfort allein zu seyn. Ich will selbst mich nicht mehr kennen / Nicht die welt / nicht fleisches-lust: augen-lust / stolz / sündlich brennen / Sey mir niemals mehr bewußt!

6) Dann will ich in deinen armen Unterm creutz gantz sanffte ruhn! Doch vertrag auch mit erbarmen / wenn mein lassen oder thun Noch mit Schwachheit sehr beflekket / die dir nicht verborgen ist: tilg das böß / so in mir stecket / Weil du mein erlöser bist.

7) Nun du sollt mein in dem leben / und im tod auch meine seyn: dir mit leib und Seel ergeben Geh ich in mich selbst hinein: dich such ich in meinem hertzen / biß du dich mir offenbarst: schenke mir des glaubens kertzen / wie du vormals gnädig warst!

8) Hör / ach hör mein sehnlich flehen! ach wie lang verbirgst du dich? hilff mir kämpfen / widerstehen! meine krafft verlieret sich. Aber du bist in den schwachen Mächtig / wenn ihr hertz betrübt; drum magst du es mit mir machen / Jesu! wie es dir beliebt.

Brentano druckt in „des Knaben Wunderhorn" die 3 ersten Strophen ab (III 211.); die erste Strophe enthält folgende Varianten:

Z. 3 Trübsalsstürme (winde)
„ 5 Rücken (rücke)
„ 7 An das Kreuz mit Liebesstricken
„ 8 Zieht mich deine große Huld.

Der Dichter des Liedes ist Amadeus Creuzberg (gest. 1742). Pseudonym für: Philipp Balthasar Sinold genannt von Schütz. Fischers Kirchenlieder-Lexikon S. 191.

erweitert. Neu ist die Benützung des Liedes vom Tod-Austreiben [1]), ein Vorgang, der der slavischen Überlieferung entnommen ist und auch in der „Gründung Prags" eine Rolle spielt [2]). Die Verse, mit denen Benavides geneckt wird, entstammen ebenfalls dem „Wunderhorn"; sie sind aus der „Narrenmeß" des Abraham a Santa Clara geschöpft [3]). Nicht aus dem Wunderhorn, aber

[1]) Die Verse lauten in des Knaben Wunderhorn I, S. 161:

So treiben wir den Winter aus,
Durch unsre Stadt zum Thor hinaus,
Mit sein Betrug und Listen,
Den rechten Antichristen.

Wir stürzen ihn von Berg und Thal,
Damit er sich zu Tode fall
Und uns nicht mehr betrüge
Durch seine späten Züge.

Und nun der Tod das Feld geräumt,
So weit und breit der Sommer träumt;
Er träumet in dem Maien
Von Blümlein mancherleien.

Die Blume sproßt aus göttlich Wort
Und deutet auf viel schönern Ort;
Wer ists, der das gelehret?
Gott ists, der hats bescheret.

Das Lied trägt den Vermerk: Mündlich. Birlinger-Crecelius geben als Quelle an: „Gespräch über den Gregorianischen Kalender von 1584", und fügen eine weitere Strophe hinzu. Doch zeigt die von ihnen abgedruckte Fassung starke Varianten gegen die Arnim-Brentanosche. vergl. dazu: Bode, die Quellen des Wunderhorn 1910.

[2]) Werke X, S. 327 f.

[3]) Wien 1751; III, S. 89 anonymer Verfasser J. N., ein Fortsetzer Abrahams a. Santa Clara; Brentano druckt das Lied in „des Knaben Wunderhorn" I, 29 mit folgenden Varianten:

Strophe 1 Z. 1 sind Orig: seynd
„ „ 2 Plätzen „ Plätze
„ „ 4 unsrer „ unserer
„ 2 „ 4 Erfroren „ erfrohrner
„ 5 „ 2 andre „ ander
„ 7 „ 1 Wir pflegen auch so lang Orig: Und so lang pflegen wir
„ „ 2 An Orig: in
„ „ 3 schön „ schöns

aus volkstümlicher Überlieferung stammt der Vers S. 337; Brentano hat ihn in etwas anderer Form im BDGS zitiert [1]); ebenso ist der Blutsegen S. 322 wohl aus Überlieferung genommen. Der wunderliche Achtzeiler „Der Commandante von Athen etc." (S. 448) ist dagegen wohl eine freie Erfindung Brentanos; denn die Reimstellung a b c d a b c d ist unvolkstümlich; außerdem werden in der ersten Fassung die beiden ersten Verspaare als zwei verschiedene Lieder zitiert (S. 97) und auch im Manuscript der zweiten Fassung ist nach der zweiten Zeile ein „Oder" ausgestrichen [2])

Die Zeichnung der Charaktere. Während die zweite Fassung in allen bisher erwähnten Punkten nicht wesensverschieden von der ersten Fassung ist, weist die Charakterzeichnung der Hauptpersonen ganz neue Züge auf, ja, wir können sagen, daß wir es geradezu mit einem Schlüsseldrama zu tun haben. Der Comingo der neuen Bearbeitung ist Varnhagen, wie Brentano ihn sah; im Lussan hat der Dichter sich selbst zu portraitieren

---

Strophe 9 Z. 1 Und sollten vor der Wacht Orig. Ist dann / daß durch die Wacht.
„ 10 „ 4 unsrer Orig. unser
„ 11 „ 4 deinem „ deiner.

---

[1]) Schr. V. 344:

Drei Wochen nach Ostern
da geht der Schnee weg,
Da heirath ich mein Schätzel
und du hast den Dreck.

In Walters: „Sammlung deutscher Volkslieder." Leipzig 1841 S. 282 Nr. 179, 2 lautet der Vers:

Drei Wochen vor Ostern
Da geht der Schnee weg
Da heirath't mei Mädel
Da hab ich en Dreck.

bei Simrock S. 338:

Drei Wochen vor Ostern
Dann geht der Schnee weg
Dann heirat mein Schätzel
Dann hab ich ein —

[2]) Das Wort „Hornwerk" auch im „Philister vor, in und nach der Geschichte." Schr. V S. 404.

verſucht; der Streit beider um die Familienpapiere zu Clairvaux iſt zum Streit Varnhagens und Brentanos um das Manuſcript der erſten Faſſung geworden.

Durch kleine und große Züge hat Brentano den Comingo als Varnhagen kenntlich gemacht. Comingo iſt wie Varnhagen Diplomat (S. 299), den ſein Beruf Feſtigkeit gelehrt hat. Das Silhouettieren war eine Kunſt, die Varnhagen vor allem pflegte[1]); Comingo bleibt in der Streitſcene ſo ruhig, daß „er Luſſans Schattenriß ſchneiden könnte“ (S. 298). Wenn Luſſan dem Comingo vorgeworfen hat, daß kein Blättchen mehr an ihm grüne (S. 316), ſo hat er damit ein Urteil wiederholt, das Wilhelm Grimm über Varnhagen gefällt hat, der 1810 an Brentano ſchrieb: „Wir haben in dieſen Tagen durch Steffens Empfehlung einen Berliner zum Beſuch gehabt, den Varnhagen: ein Menſch, der mir aus allen Kräften zuwider iſt und auf dem Leben mit einer matten geiſtloſen Frechheit ſteht. Es ſcheint nach dem, was er ſpricht, als ob er ſeinen Lebensbaum, an dem auch nicht ein einziges friſches grünes Blatt hängt, mit allen möglichen Erfahrungen ausputzen wolle“[2]). Den Verkehr Comingos mit Luſſan ſchildert Comingo ſelbſt als von ſeiner Seite unwahrhaftig (S. 315) — ganz ſo, wie Varnhagens Benehmen in Prag Brentano erſcheinen mußte. Alle die Vorwürfe, die Varnhagen in der entſcheidenden Scene Brentano machte, bekommt Luſſan von Comingo zu hören: daß er ohne Arbeit, Amt und Würde durchs Leben gehe (S. 303), daß ſeine Schriftſtellerei ſkurril ſei (ebda), daß man ihn allgemein lächerlich finde (S. 300/301) und daß auch andre die Abſicht hätten, ihn zu beſtrafen (S. 300). Auch die Erklärung, daß Comingo die Familienpapiere zum Unterpfand behalte und nach Jahr und Tag zurückgeben werde (S. 302), die für Rechts-

---

[1]) Görres' Geſ. Briefe II 83; Brentano an Görres:

„Er [Varnhagen] iſt zugleich ein Menſch, der mit der Scheere kleine Landſchaften aus Papier ſchneidet und eine bis zum Unſichtbaren feine, zierliche Handſchrift ſchreibt; er ſchreibt Sonette in den Raum eines Groſchens, die nicht 6 Pfennige wert ſind“.

[2]) Steig: H. v. Kleiſts Berliner Kämpfe S. 7.

documente völlig sinnlos wäre, hat der Dichter den tatsächlichen Vorgängen entnommen.

Sich selbst schildert Brentano als den Naiven, Leidenden, der Bosheit der Welt nicht Gewachsenen. Wie er selbst im Lauf des Jahres 1812 an schweren Gichtanfällen zu leiden hatte[1]), so läßt er auch Lussan eben erst von Krankheit genesen sein (S. 297). Wenn Varnhagen von Brentano schrieb: „er betrug sich elendiglich“[2]), so mag er wohl in der Tat sich ähnlich verhalten und ähnliche Dinge gesagt haben, wie Lussan S. 299 ff. Der Eindruck der Scene des Dramas ist jedenfalls ganz derselbe wie der, den wir von dem wirklichen Erlebnis hatten: beide Männer stehen in einem unerfreulichen Lichte da, aber die größere Schuld liegt auf Comingo-Varnhagens Seite.

Aber Brentano ging in seinem Verfahren, tatsächliche Verhältnisse in sein Drama hineinzuziehen, noch einen Schritt weiter: Rahel hatte bei dem ganzen Streit im Hintergrunde gestanden, und doch war er um ihretwillen entbrannt; sie war von Brentano beleidigt worden; ihr Genugtuung zu verschaffen ist Varnhagens stärkstes Motiv. Brentano stellt nun in seinem Drama Madame de Maintenon in ähnlicher Weise hinter den Zwist der beiden Männer; aber während er sich über Varnhagens Charakter ganz klar war, schwankt Rahels Bild vor seinem geistigen Auge und er weiß es nicht recht zu fassen. Schillernd wie seine Empfindungen für sie wird das Portrait, das er von ihr entwirft. Comingo spricht von der Maintenon und ihrem Opfermut für den Staat mit den höchsten Worten (S. 316), und wir denken dabei an die großen, und nicht nur pekuniären Opfer, die Rahel in Wien und Prag im Dienste für das Vaterland, in der Fürsorge für die verwundeten Krieger brachte. Wie eine Heilige steht die Maintenon vor Comingos Augen; wie die Vollkommenheit selbst erschien Rahel Varnhagen. Auch die Lussansche Partei weiß die Maintenon zu rühmen; die

[1]) Arnim an Görres (Görres gesam. Briefe) 9. Sept. 1812 aus Teplitz: „Clemens, den eine heftige Gicht unterdessen am rechten Arm fast gelähmt hatte, reiste von Prag auch hieher.“

[2]) V. R. II, 287.

Marquiſe von Luſſan nennnt ſie freundlich, gütig, frei und liebreich (S. 415). Auf der andern Seite jedoch erſcheint ſie als die herzloſeſte, berechnendſte, innerlich ärmſte Creatur, die der Dichter nur zu erſinnen vermag und die er ebenſo verabſcheut wie bedauert (S. 416). Es werden ihr alle die Vorwürfe gemacht, die Brentano gegen Rahel erhoben hatte; ſie wird des Geiſtreichtuns beſchuldigt (S. 417), der Unfähigkeit, ein warmes Gefühl unmittelbar zu empfinden (S. 416), auch wohl der Laxheit in Fragen der Moral (wie ja Rahel ihr Umgang mit Frauen wie Pauline Wieſel und Auguſte Brede ſchwer verdacht wurde). Auch die geiſtige Überlegenheit der Maintenon über Comingo (S. 419) findet ihre Parallele in dem Verhältnis Rahels zu Varnhagen. Die uns S. 418 erzählte Scene, daß Luſſan der Maintenon ſeine Meinung über ſie geradezu ins Geſicht geſagt habe, beruht auf Tatſachen und muß in Beziehung geſetzt werden zu dem Brief, um den der ganze Streit ausbrach. Die ganze Schilderung der Maintenon zeigt, wie Brentanos Urteil über Rahel zwiſchen der Vorſtellung von einer Heiligen (S. 316) und einer Hexe (S. 459) hin und her ſchwankt.

Eine weitere, eigentümliche Veränderung hat die Charakteriſtik Benavides durchgemacht. Einige der ihm neu beigelegten Züge ſcheinen ebenfalls auf Varnhagen zu deuten; ſo weiſt die Scene mit dem „kleinen Finger“ (S. 365/66) auf die Vorliebe Varnhagens für handgreifliche Scherze [1]), die ſowohl Brentano wie Rahel oft unangenehm empfunden hatte. Aber eine Reihe von andern Merkmalen ſcheinen darauf hinzuweiſen, daß Brentano verſucht hat, in der Geſtalt des Benavides den „Philiſter“ zu zeichnen, deſſen Eigenart er in ſeiner ſcherzhaften Abhandlung „der Philiſter vor, in und nach der Geſchichte“ bereits dargelegt hatte. Benavides führt ſich in ſeinem großen

[1]) Brentano an Varnhagen (Biogr. Portraits S. 78: „. . . als Sie mich auf der Brücke braun und blau kniffen, da war es mir ebenſo peinlich bei Ihnen . . . “.

Hierzu Rahel (Buch des Andenkens II 7): „Wie erkenn ich dich an den Zitaten, wo du ihm „peinlich“ warſt! Bei ſolchen Dingen kannſt du auch zur Pein werden!“

Monolog S. 449 ff. mit den Worten ein: „der Himmel weiß, ich gleich der Fledermaus“; die Fledermaus ist nun in der ganzen Philisterabhandlung das Sinnbild des dichtenden Philisters. Unter den „Sätzen, die vertheidigt werden können“, die der Abhandlung voranstehen, lautet der elfte: „Ein dichtender Philister ist = einer Fledermaus“ [1]), und dieser Gedanke wird im Verlauf ausführlich erläutert bis zu dem Rat: „die Fledermäuse, die dichtenden beidlebigen Philister, wem die in die Haare kommen, der lege sein Haupt in Delilas Schooß und lasse sich die Haare ruhig abschneiden, um den Weichselzopf los zu werden“ [2]). Die Dichtkunst der Philister ist ein beständiger Gegenstand von Brentanos Spott; so erklären sich auch die eingefügten Verse Benavides mit ihrer künstlichen äußeren Form und ihrer inneren Armut (S. 362/63); der „Philister“ enthält über solche Versuche die Worte: „sie schleppen sich mit platten Satyren und Epigrammen“ [3]), und an andrer Stelle: „sie haben dem Werther die empfindsamen Romane, dem Götz die Ritterstücke, dem Ardinghello und Meister die Künstlerromane, der Luzinde die transscendentalen lubrica, den Schlegeln, Novalis und Tieck die glaubtraubschraubigten, honigseimleimschleimschlingenden Sonette und Canzonen (Ganzohnen) nachfolgen lassen“ [4]). Wenn hier das Ritterstück ausdrücklich auf das Konto der Philister gesetzt wird, so ist es wohl auch kein Zufall, daß Benavides den Beinamen a Spada erhält (S. 349), denselben also, den der Held des Cramerschen Ritterstückes Hasper a Spada führt. Die geschmacklosen Wendungen auf S. 336 lassen sich mit ähnlichen Ausführungen im „Philister“ in Verbindung bringen, wo es heißt: „Sie schwitzen teils mehr als sie einathmen, theils schwitzen sie gar nie; das ist symbolisch zu nehmen“ [5]). Eine besondere Abneigung hat Brentano gegen den Philister, der in Begeisterung gerät; Benavides, der in seinem Monolog

[1]) Schr. V S. 379.
[2]) ebda S. 439.
[3]) ebda S. 418.
[4]) ebda S. 429.
[5]) ebda S. 427.

die ſinkende Sonne anredet, ſoll wohl jene Philiſter darſtellen, die „den Hut auf ein Ohr ſetzen und mit einem edelhaften, geſchwollenen Ekelmuth in den Sonnenuntergang ſchauen; ſie haben eine klebrichte Schwärmerei, eine naſerümpfende, ſtirnfaltende Weltverachtung . .“ [1]). Das Gegenbild des Philiſters iſt der Student [2]); darum werden Aloys die Worte in den Mund gelegt:

„Komm, grüner Zweig, auf den Studentenhut,
Der zünglende Philiſter muß dir weichen!“ (S. 374).

Eigentümlich iſt die Verwendung des Begriffes „Ironie“ bei Benavides und die Schilderung ſeiner Grauſamkeit (S. 337, 338, 358); ſie haben keine Beziehung zu der Philiſter-Abhandlung, ſondern müſſen wohl einen andern, leider nicht ermittelten Urſprung haben. Im ganzen kann man nicht ſagen, daß Brentano dieſe neue Charakteriſierung gelungen iſt. Benavides' Geſtalt wirkt verzerrt und unglaubhaft und würde im Fortgang der Handlung wohl kaum dieſer Anlage entſprechend durchzuführen geweſen ſein.

Die übrigen Charaktere haben keine bemerkenswerten Veränderungen erfahren; nur der Geſtalt Othons ſind durch ſeine Erzählungen S. 281 ff. einige neue, und zwar recht philiſtrös wirkende Züge gegeben worden. Ob eine Erweiterung der Handlung durch Einführung neuer Perſonen beabſichtigt war, iſt nicht feſtzuſtellen; der Name „Forcante“ im Perſonenverzeichnis der zweiten Faſſung könnte darauf ſchließen laſſen; es iſt aber wohl möglich, daß er von Brentano ſtatt „Zinga“ geſchrieben wurde und nur verſehentlich nicht ausgeſtrichen worden iſt.

Die neue Form. Der Aufbau der zweiten Faſſung ſollte offenbar nicht verändert werden; die vorliegenden beiden Akte haben bis auf geringfügige Änderungen dieſelbe Scenenfolge, wie in der erſten Faſſung; es iſt daher die Sceneneinteilung und Numerierung, die im Manuſcript faſt ganz fehlt,

[1]) Schr. V S. 440.
[2]) ebda S. 408.

nach der ersten Fassung reguliert worden, was zur Erleichterung eines Vergleiches beider wesentlich beiträgt. Aber während der Aufbau der gleiche blieb, sind die Dimensionen beträchtlich gewachsen: von 58 auf 70 Manuscriptseiten. Diesem Wachstum ist der Zuwachs an dichterischem Wert leider nicht proportional; die außerordentlichen Längen machen die Lectüre ermüdend und lähmen das Interesse; der Dichter mag das selber gefühlt haben, als er die Arbeit abbrach, weil sie ihm nicht genügte.

Die Sprache ist aus der Versprosa zu reinen Versformen vorgeschritten. Meist finden wir reimlose oder gereimte fünffüßige Jamben, an gehobenen Stellen benutzt der Dichter — vielleicht nach dem Vorbilde Tiecks in der Genovefa — die Stanzenform, die ihn bei seiner eigenartigen Begabung für den Reim leicht aus der Feder fließt (S. 424, 439, 456, 457, 463). Ja, seine Freude an dem klingenden Spiel der Reime war so groß, daß er oft die Stanze um einige Zeilen verlängert, ehe er die beiden Schlußzeilen folgen läßt. Solche verlängerte Stanzen finden sich auf S. 434 und 456. Die Bilder sind ähnlichen Anschauungskreisen entnommen wie in der ersten Fassung; auch hier stehen wieder dichterisch außerordentlich schöne Wendungen, wie z. B. der Vergleich der ersehnten Stunde mit einer „feurigen Granate an dem Baume des Lebens“ (S. 453) neben gänzlich geschmacklosen, wie etwa: „Ihr goldnen Wimpern, Fühlhörner der Liebe“ (S. 404), durch die wir uns in das siebzehnte Jahrhundert, in die Zeit des Schwulstes zurück versetzt glauben. Eine Anleihe bei sich selbst macht der Dichter mit dem Bilde von der „eisernen Jungfrau“ (S. 326); wir finden es auch in der „Gründung Prags“, wo Brentano es noch durch eine Anmerkung erläutert[1]).

Die Sprache der zweiten Fassung wirkt im ganzen moderner als die der ersten Niederschrift; es erklärt sich dies wohl aus der nahen Beziehung des Ganzen zu eben erlebten Ereignissen; die Form „ruft“ für „rief“ (S. 406) ist noch dem ganzen 18. Jahrhundert geläufig und schwindet erst im Anfang des 19. Jahr-

[1]) Werke X 206, 405 Anm. 71.

hunderts [1]); das sehr eigentümliche „kömmt“ im Imperativ (S. 351) ist wohl durch falsche Analogie entstanden.

Schluß.

In der Kunst gilt nur das Können. Wenn wir nach dem Können, nach der Fähigkeit einen Stoff zu bezwingen, nach der Meisterschaft fragen, so ist Clemens Brentanos Feld eng begrenzt. Der Stoff bezwang ihn und lief ihm zwischen den Fingern durch, wenn er ihn formen wollte. Daß ihm dies Können versagt war, erklärt sich aus einem Grundzug seines Wesens, den Ricarda Huch [2]) richtig erkannt hat: An der Unfähigkeit etwas zu lernen. Er dreht sich immer um die eigne Achse und stößt mit centrifugaler Kraft alles ihm Wesensfremde von sich; nichts wird assimiliert; er ist immer „Clemens tout pur“, um ein Wort Karolinens auf Friedrich Schlegel zu variieren. Rührend ist sein Bemühen, diese Eigentümlichkeit zu überwinden, Methode und Plan, die er bei andern bewunderte, zu lernen und dadurch zu einer Entwicklung zu gelangen: „Ich habe daher kein Mittel mich zu retten, als mit einer außerordentlichen Planmäßigkeit zu arbeiten, um nicht so ungleich zu sein. Die Planmäßigkeit aber ist mir selbst leider sehr gegen die Natur, da meine Natur sehr unordentlich ist; aber ich habe mir vorgenommen, die Ordnung in allem, was mich umgiebt, mit Gewalt hervorzubringen“ [3]). Alles vornehmen aber half nichts; der Mensch kann von sich nicht scheiden, er kann auch seiner Länge keine Elle zusetzen; und wenn es Brentano immer wieder zu der strengsten Kunstform, zum Drama, zog, so mußte er es jedesmal erleben, daß ihm hier kein voller Erfolg beschieden sein konnte.

[1]) ruft vom mhd. verb rüefen, belegt bei Goethe (Werther 16, 27) Schiller (Fiesco 1, 4), Lessing 1, 227, Klopstock (Messias 2, 735; 5335).

[2]) Ricarda Huch: Ausbreitung und Verfall der Romantik. Leipzig 1902. S. 173 ff.

[3]) A. B. S. 102 f.

Aus diesem Nichtslernen können erklärt es sich auch, daß bei ihm von einer gradlinigen Entwicklung nicht die Rede sein kann. Wenn es zur Eigenart der romantischen Epoche gehört, daß ihre Werke unter einander kaum vergleichbar sind, daß jedes sein eigenes Licht ausstrahlt und nur in diesem Lichte betrachtet werden kann, so trifft dies aufs vollkommenste auf Brentanos Schöpfungen zu. In kurzer zeitlicher Folge arbeitet er an den Romanzen vom Rosenkranz, an Aloys und Imelde und an der Gründung Prags; aber mit ihnen befinden wir uns in drei verschiedenen Welten, die nur durch lose Fäden mit einander verknüpft sind; keins ist für das andre notwendige Bedingung oder notwendige Folge; jedes bildet für sich einen Anfang, dem kein Fortgang folgt. Und doch lebt in ihnen allen dreien eine Kraft, die aus den Wurzeln der Brentanoschen Eigenart treibt, die Kraft religiöser Sehnsucht und Inbrunst. Es ist nicht ganz richtig zu sagen, Brentano sei in späteren Jahren zur katholischen Kirche zurückgekehrt: in Wahrheit ist er nie aus ihren Hallen herausgetreten. Wie in einem gewaltigen Dome, an dem Jahrhunderte gearbeitet haben, in den Bildwerken und Glasfenstern oft Heiliges neben Profanem, leidenschaftlicher Ernst neben fratzenhaftem Spiel, weltliche Schönheit neben herber Askese steht, wie dort Farben neben einander gesetzt werden, die vor dem hellen Licht des Tages unser Auge beleidigen würden, so mischen sich in Brentanos Wesen die wunderlichsten, heterogensten Elemente und Akkorde, um doch immer wieder auszuklingen in die eine große Sehnsucht, seinem Treiben ein Ziel, seiner Unruhe einen Hafen zu finden. Die katholische Literaturforschung hat alles Recht, Brentano ganz als den ihrigen zu proklamieren; sie kann es auch unserm Werke gegenüber tun, denn bei aller Polemik gegen die Baville und Montrevel, bei aller Sympathie für die Camisarden, ist doch sein letztes Wort sogar mehr als die Kirche von jedem einzelnen ihrer Kinder erwartet: die Lösung aller Conflicte liegt in der Askese. Dahin weist — so paradox es klingen mag — Brentanos innere Stimme; das ist für ihn, den Verehrer des Thomas a Kempis, die höchste Form der Frömmigkeit, und so sind die Gestalten der Elendsbrüder und

die Worte Miramas: „Einen kenne ich, wir lieben ihn sehr," Wegweiser, die dem Dichter, noch ehe er es selber wußte, hinleiteten zu dem Sterbelager der ekstatischen Heiligen Katharina Emmerich und zu den verlassenen Altären seiner Jugend.

Anhang.

Beschreibung der Manuscripte.

Beide Manuscripte des Dramas „Aloys und Imelde" haben ein Format von $22\,^1/_2 : 39$ cm und bestehen aus grobem, gelblichem Papier. Das erste Manuscript enthält 73 Blätter, von denen $3\,^1/_2$ Seiten auf das (im Apparat abzudruckende) Scenar gehen. Das Wasserzeichen ist abwechselnd die bourbonische Lilie und die Buchstaben GB. Die letzte Umschlagseite trägt in Varnhagens Handschrift die Worte: „Aloys und Imelde Pfand von Clemens Brentano". Die Schrift ist ungleichmäßig; im Anfang eines neuen Aktes ist sie stets außerordentlich eng (60—62 Zeilen auf der Seite), wird aber mit der steigenden Lebhaftigkeit des Dichters immer mehr auseinander gezogen, so daß dann häufig nur gegen fünfzig Zeilen auf einer Seite stehen. Auch die verwendete Tinte ist verschieden; auf Schriftzüge, die noch völlig schwarz und deutlich lesbar sind, folgen ganz ausgeblaßte Partien, die sich nur mit Mühe entziffern lassen (z. B. Blatt 4 vers). Die Anzahl der Correcturen wechselt ebenfalls stark; manche Seiten sind nahezu frei von ihnen (z. B. Blatt 9 und 10), an andern Stellen, besonders in den eingelegten Liedern, sind sie sehr zahlreich. Meist sind sie während des Schreibens selbst vorgenommen worden; das nicht zufriedenstellende Wort ist durchstrichen, manchmal auch einfach ausgewischt, und der Ersatz dahinter geschrieben. Doch hat Brentano auch eine Reihe von Correcturen erst später vorgenommen, zum Teil mit Bleistift

(Blatt 30 vers.). Brentano hat mit fliegender Feder geschrieben, die Schrift weist daher viele Flüchtigkeiten auf; fast alle u- und ü-Zeichen fehlen; bei auslautendem m oder n fehlt häufig der letzte Grundstrich; die Correcturen sind oft nicht vollständig ausgeführt. Die Orthographie ist völlig regellos. Wir haben versucht, sie nach der Mehrzahl der Fälle zu normieren; aber bei den starken Widersprüchen, die sich dabei ergaben, war es nicht möglich, ganz konsequent zu sein. Der Interpunction gegenüber galt es, noch radikaler zu sein. Brentanos Interpunction — weit davon entfernt, dem Leser das Verständnis zu erleichtern — läuft an vielen Stellen dem Sinn geradezu zuwider; es wurde daher versucht, sie durch eine sinngemäße zu ersetzen. In allen sich hierbei ergebenden Schwierigkeiten und Fragen durfte ich mir bei den Herren Geheimrat Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin und Professor Dr. Carl Schüddekopf in Weimar Rat und Auskunft erbitten; beide Herren haben mich auch in gütigster Weise bei der Correcturlesung unterstützt.

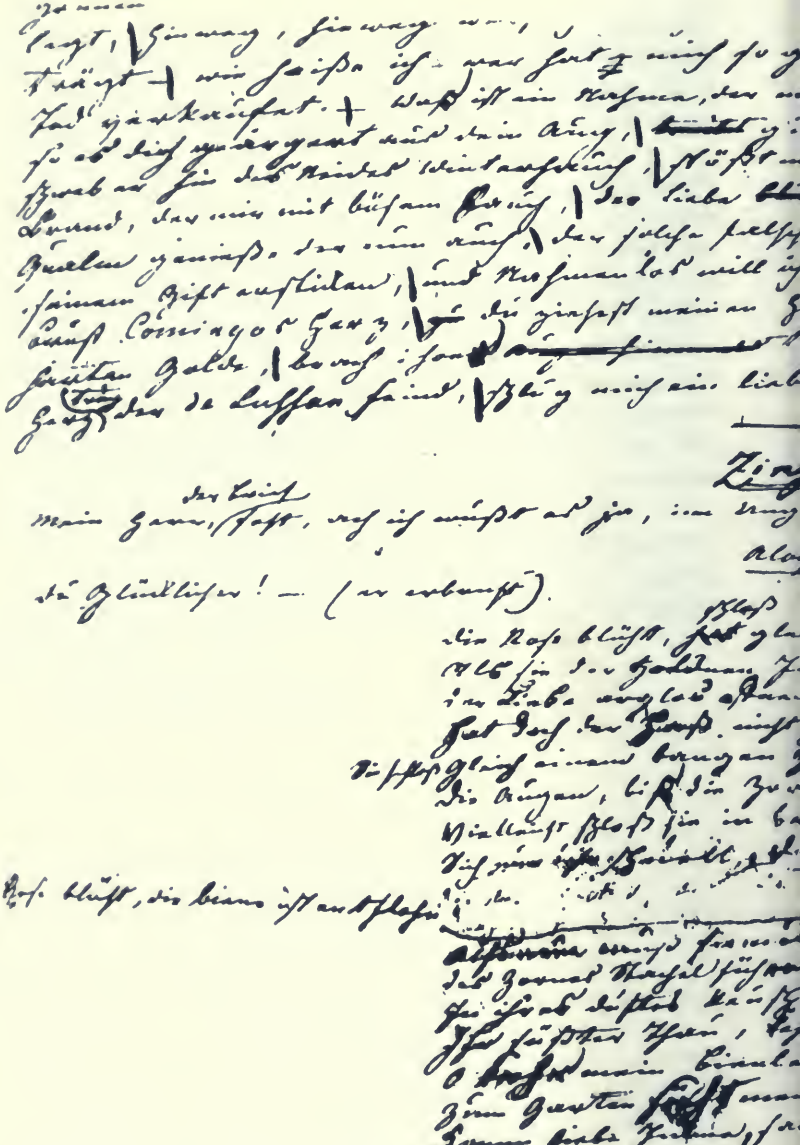
Das zweite Manuscript umfaßt 36 Blätter; das Wasserzeichen ist in der ersten Hälfte wieder die bourbonische Lilie, dazwischen die Buchstaben WGB mit einem Kreuz darüber; in der zweiten Hälfte zwei gekreuzte Schlüssel. Der obere Rand des 8.—35. Blattes ist stark beschädigt — wohl von Mäusen angefressen; auf Blatt 6, 13, 15, 16, 16 vers, 17, 17 vers, 18, 18 vers, 19, 19 vers, 30, 30 vers, 31, 31 vers, 32, 32 vers, 33, 33 vers, 34 haben diese Beschädigungen einen Teil der Schrift zerstört. Ein 37. Blatt trägt auf der Vorderseite den Entwurf „Zur Oper Venusberg“ und auf der Rückseite die Skizze eines Wohnungsplanes sowie drei, z. T. stark corrigierte kurze Gedichtanfänge. Die Verse sind durch kurze senkrechte Striche, die teils mit Tinte, teils mit Bleistift oder Röthel gezogen sind, abgeteilt. Wo diese Teilstriche fehlen, findet sich eine diesbezügliche Bemerkung in den Lesarten. Die Correcturen, die meist dazu dienen, die Versformen correct zu gestalten, sind in derselben Weise gemacht, wie im ersten Manuscript; nur treten hier häufige Rasuren hinzu, die ebenfalls in den Lesarten verzeichnet sind. Zahlreich sind Correcturen, um die stark verblaßten Schrift-

züge nachzubeſſern, die alſo erſt aus einer ſpäteren Zeit ſtammen können. Der Dichter hat an dieſem Manuſcript wahrſcheinlich in drei Schichten gearbeitet: 1) die Niederſchrift, 2) die Verscorrecturen und Teilſtriche, 3) die Correcturen zur Verdeutlichung der Schrift.

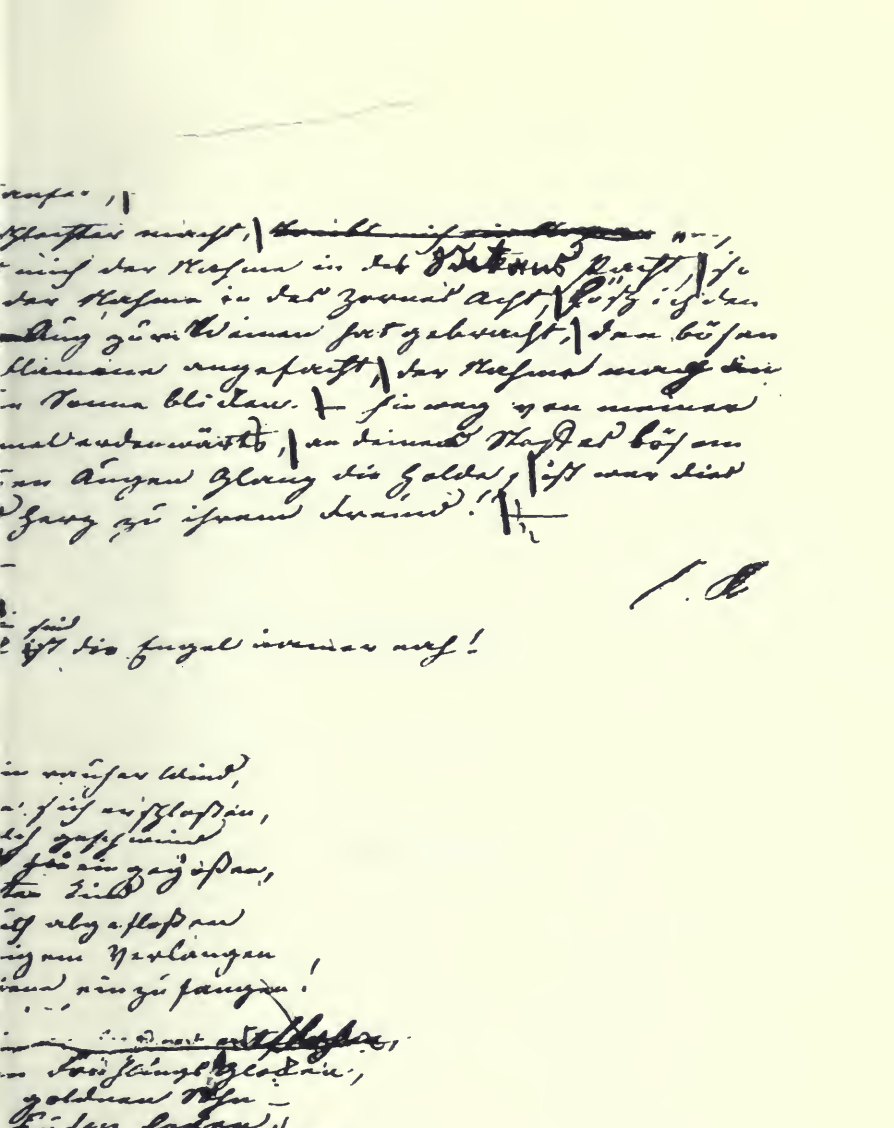
Im Gegenſatz zu dem Verfahren bei der erſten Faſſung[1]) ſind bei der zweiten Faſſung Verſe, die durch ein offenbares Verſehen des Dichters unrythmiſch waren, corrigiert worden; wo aber eine geringfügige Änderung nicht ausreichte, wurde die vorhandene Unregelmäßigkeit ſtehen gelaſſen. Auf eine Ergänzung der abgeriſſenen Stellen, ſo weit ſie ſich nicht aus dem Zuſammenhang mit Sicherheit ergab, iſt verzichtet worden. Unſtimmigkeiten, die den Sinn nicht ſtören, aber charakteriſtiſch für die bunte Unregelmäßigkeit der Brentanoſchen Schreibung ſind (z. B. Bürgermeiſter neben Burgemeiſter), wurden uncorrigiert gelaſſen.

Beide Manuſcripte tragen den Titel: „Aloys und Imelde“; wenn das Werk trotzdem von Arnim ſtets: „Comingo“ genannt wird, ſo muß dies wohl auf einer Reminiſzenz an die franzöſiſchen Vorlagen beruhen.

[1]) vergl. hierüber S. XLIV.



Faksimile von Brentanos Handschrift (



e Fassung, II. Akt, 26. Auftritt).

Aloys und Imelde

Trauerſpiel

in

Fünf Acten.

Erſte Faſſung.

[Perſonen

Marquis von Comingo
Marquiſe von Comingo (Cominga)
Aloys, Zinga } beider Kinder
Marquis von Luſſan
Marquiſe von Luſſan (Luſſana)
Imelde, Jerome } beider Kinder
Othon de Luſſan, Neffe des Marquis
Philipp Benavides, Gran von Spanien
Gabriel, ſein Stiefbruder
Gaſton de Foix
Magelone, ſeine Schweſter
Cavalier
Benſerade de Miraman
Der Hausmeiſter des Marquis von Comingo
Forcas, ſein Sohn, ein Ringer
Geiſtlicher, Arzt, Bürgermeiſter, Bürger, Bauern, Badegäſte } zu Bagnieres
Schulmeiſter, Schäfer, Gärtner, Gärtnerin, Jäger, Jägerin, Knechte, Mägde, Schulkinder } zu Fuentarabien
Gefangnenwärter, Dienerſchaft } zu Buenveduta
Camiſarden und Elendsbrüder]

[Erſter Act.]

1. Auftritt.

Wald.

Zinga

(als ein Springer gekleidet, tritt mit einem Reiſebündel plötzlich hervor).

Hier iſts, hier iſts, dies iſt die Stelle, dies iſt der hohe Eichenwald; o redet, redet, ihr ſtummen Bäume, ſingt mir Pſalmen wieder, die meine Aeltern in frommer Sorge nächtlich unter euch geſungen! Hier wars, wo mir der theure Vater gieng verloren, dies iſt der Tempel, wo zuletzt er noch gebetet, dies iſt der Boden, auf den ſein Schwerd in den gefaltnen Händen ſich geſtützet, und zwölfmal hat der Frühling ihn ſeitdem mit neuem Blumengrund geſchmückt, zwölfmal iſt ſchon der hohen Stämme Ehrenkranz auf dieſen heilgen Grund gefallen — o treulos wandelbare Welt! was lebt, das ſtirbt. Wohin iſt all der Opferrauch geſtiegen, wohin iſt all das Blut der Märtirer gefloſſen, wo iſt das blutge Meer, worauf das Schiff der Gnade die armen, ſchuldlos hingeſchlachteten zum ewgen Heil geführt? Du armes Menſchenherz, ach, alles ſollſt du faſſen, in dir, in dir, da wüthen alle Schwerder; durch dich, in dich ziehn alle Straßen, in dir ſoll alles Heil ſich nur verſammeln, und von dem ganzen Leben biſt du eingeſchnürt! — Was bleibet mir, als ewig nachzuſchauen? Ein Denkſtein bin ich eines hohen Tempels, den fromme Hirten hier mit ihrem Schwerd erfochten und den die Noth mit blinder Wuth zerbrach. (Sie ſieht ſich um.) Iſt hier kein Stein, kein grauer Fels, wo Cavalier, der ſiegumſtrahlte Held, in ſeiner heilig jugendlichen Begeiſterung weisſagend ſeiner Frommen Schaaren hat erquicket? (Sie ſieht einen Fels.) Du biſts, du biſts, du kahler Hügel, den der alten Erden Schedel

wie eines weisen Greises nacktes Haupt zum Licht emporhebt; ich steig hinauf, o trage freundlich nun mich armes Kind, die einzge Aehre einer sturmzerschlagnen Saat; send einen Strahl nur her zu mir, du ewger Born, von deiner göttlichen Begeisterung, die einst in diesem Raum von hundert Kinder-Lippen drang; o Gott! wie wird mir? (Sie fällt auf den Hügel nieder.)

2. Auftritt.

Forcas
(mit Ringerkleidern).

He! Zinga, Zinga! — sie stürzte wie ein Reh vor mir durchs Dickicht hin (er schaut sich um, und erblickt sie). Was fehlet ihr? sie betet; Zinga! bist du krank? Was ist es, das mich hindert, ihr zu nahn? sah ich sie jemals so? Mir ist der Ort bekannt, ach ja, es ist der Ort, wo ich an meines alten Vaters Hand, nun sind es vierzehn Jahre, bei nächtlichem Gebet in der bewaffneten Versammlung meiner Glaubensbrüder stand, und wo sie kniet, da kniete Cavalier, der wunderbare Jüngling, und flehte im Gebet um Rath und Kraft zu dem gerechten Kampf; ein Häuflein waren wir von hundert frommen Streitern, und durch das Rauschen dieses Eichenhains drang rings das eiserne Geklirr von königlichen Truppen; still waren wir, und, unser Loos erwartend, war jedes Aug auf unsren Führer heftig nur gespannt; so lag er an der Erde, wie die gute Zinga dort, und plötzlich hob er sich, sein Antlitz glanzumstrahlt, und schrie: Sie sind verloren, alle sind verloren, in unsre Hand gegeben sind sie, alle, alle! Da sprach mein Vater: Theurer junger Held, wir sind verloren, denn wir sind umringt, kein Wasser haben wir in zwanzig Stund getrunken, die Sonne selbst hat sich gen uns verschworen, verschmachtet stehen wir; o Herr, laß uns zurück ziehn! Da blickte Cavalier mit Zorn gen meinen Vater und schrie: Du lügst, die Sonne will uns lehren, zu trinken nur der grimmen Feinde Blut, und wenn die Erde gleich uns gütig ist und einen Quell hier aus dem Felsen stieß, so würde ich nicht trinken, ehe ich gesiegt! und somit riß er einen Rasen von dem Fels, und sieh, es

ſprang der klare Born zu Tag, der dieſe ſtille Kühle nun durchrieſelt; da zog er wild ſein Schwerd, und alle Brüder ſtürzten pſalmenſingend und ohne zu trinken hinter ihm zum Kampf; ich riß mich von des guten Vaters Hand und eilte meinen theuren Freunden nach; er ſtand und ſchöpfte mit der Hand den kühlen Born und trank, und niemals wieder hab ich ihn geſehn, er fiel in des geſchlagnen Feindes Hand; ach, nimmer, nimmer werde ich ihn wiederſehn!

Zinga
(richtet ſich auf).

Du lügſt, du lügſt, ſo ſprech auch ich zum Sohn, ich fühls, auch mir iſt gütig dieſe Erde, auch mir zu Füßen rauſchet dieſer Quell, ich fühls verſichert, meinen Vater werd ich ſehn, ich werd ihn ſehn, o Forcas, glaube mir, wir ſind hier nicht allein, ich ſehe rings um mich die theuren Brüder alle, die unſres Glaubens Bund mit ihrem Blut verſiegelt, und wenn ich alle rings mit meinem Blicke nach dem Vater ſchnell durchlaufe, ich ſehe keinen, den ich alſo nennen möchte; er lebt, er iſt uns nicht verloren.

Othon
(der ſich genähert, eilt auf ſie zu).

O Zinga, Zinga, ſchönes, liebes Kind, ſo find ich endlich dich! ich laufe nun ſchon zwanzig Stunden hinter dir, und finde dich nun hier in ſolchem wunderbaren Ernſt; übſt du ein tragiſch Spiel? ich will mich mit dir üben, hier zieh ich meinen Dolch, wie ſoll ich fallen? ſprich, nur ſei barmherzig, denn wie ich auch immer falle, fall ich dir zu Füßen (er kniet).

Zinga.

Du biſt ein Thor!

Forcas.

Auch mir beinahe ſcheints.

Othon.

O Zinga, wolle mich nicht ſo verdammen! Ich habe alles, was du ſprachſt, gehört, ich habe, als ich dich auf dieſe Stelle treten ſah, wo früher ich mich ſchon verſteckte, mit wahrem Heldenmuth mein Herz gezähmt, das mich in deinen Arm zu ſtürzen drängte, ich habe, tief beſchämt, dich beten hören, beſchämt, daß

ich kein Camiſarde war und unter denen nicht, die ſolche Rede von deinem ſchönen Mund verdient. Doch als ich dich ſo hoch begeiſtert ſah, da konnte ich nicht länger mehr mich zähmen, ich mußte von dem Quell, der dir zu Füßen rauſchte, trinken (er ſchöpft und trinkt).

Forcas.

Du wurdeſt ſchlecht gewarnt, der einzge, der getrunken, ward gefangen.

Othon.

Gefangen, ach gefangen hat ſie mich ſchon längſt.

Zinga.

Doch hat er ſchimpflich ſich nicht übergeben — gewiß nicht.

Forcas.

Nein, das that mein Vater nicht, er focht mit einem Edelmanne dieſer Gegend, der ſich verrätheriſch den Feinden zugeſellt und als ein Späher ſich hiernächſt verſteckt, um aus der Kinder Schaar, die bei den Betenden er auch verſammelt wußte, nachdem die Hirten fechtend vorgedrungen, gleich einem feigen Wolf ſich eine leichte Beute weg zu rauben.

Zinga.

Und dieſe Kinder ſchützend focht der Vater, mich ſchützend focht er! So iſt es dieſe Quelle dann, die mich erhielt bei meiner Väter Glauben, und ohne ſie wär ich, geraubt, in der Papiſten Lehre um mein Heil betrogen; o heilig Waſſer meiner zweiten Taufe, ach dieſer Quell iſt meiner Mutter Buſen, an ihm, an ihm hab ich des ächten Lebens Milch geſogen!

Othon.

Du gute Zinga, ſprich nicht ſo, ich trinke ſonſt zu viel und trinke endlich mich zu deinem Bruder, trinke mich zu Tod.

Zinga.

Er trank und focht und ward gefangen.

Forcas.

Nachdem ſein ſchlechtes bäueriſches Schwerd von ſeines Gegners beſſrer Klinge brach. Doch waren ſchon die Kinder all entflohn.

Zinga.

Ja, alle waren wir entflohn; jetzt denkt es mir, ich seh die Wiesen hinter mir verschwinden, ich hatte einen Blumenkranz geflochten, ich habe eine dunkele Erinnrung von früher Flucht, daß weinend ich durch weite Wälder zog und immer Vater, Mutter schrie!

Forcas.

Du irrest, Zinga, die Mutter lebte längst nicht mehr, schon früher starb sie, kämpfend für den Glauben.

Zinga.

O weh uns, weh uns! früh ist sie gestorben, und für den Glauben kämpfend starben alle, und aufgelöst ist dieser Heldenbund, und all die Kräftigen erlagen böser Macht, und all die Klugen fielen in der Listgen Schlingen; wir irren heimathlos und suchen unsre Väter; die Kraft der Glieder, die wir uns erwarben, das Heiligste, den innern Gott zu schützen, sie dient uns nun, in gaukelhaften Sprüngen das Aug bequemer Thorheit angenehm zu reizen, und also suchen wir den Vater und das Brod!

Othon.

Schön, liebe Zinga, steht der Unmuth dir, doch dank dem Himmel, daß es also ward, daß Friede wieder auf die Fluren kehrte, nicht mehr das Schwerd in den Familien wüthet; o Zinga, schrecklich, schrecklich war der Krieg: im Glauben fürchterlich bis auf das Herz zerspalten drang Bruder gen den Bruder, Kind gen Vater an, und selbst sich mordend würgten sich des eignen Leibes Glieder!

Zinga.

Ich dank dem Himmel alles, doch hat dies Irren durch erinnrungsvolles Feld mein junges Herz mit einer Gluth durchdrungen, daß einen ich zu Boden werfen möchte, nur einen, einen in dem Nahmen Gottes!

Othon.

Du wunderbares Weib, lieg ich nicht auf den Knien vor dir? hab ich nicht alles, dir zu folgen, leicht verlassen? Als ich in Montpellier dich auf dem Seil sah tanzen, da schien das Seil,

das deine Sohlen trug, der Himmel mir, es war die Gränze mir der ganzen Seeligkeit; ich ließ die Bücher, ließ den luſtigen Studentendegen und deine Spur war mein Beruf; ein ſeeliger Thor nahm ich die Rolle des Bajaßo, und ward der fraßenhafte Schatten, der Weisheit Narr.

Zinga.

Das leichte Seil hat dich an mich gebunden.

Forcas.

Und ſo gehſt du am Narrenſeile nun.

Othon.

Du ſpannteſt es, ſie trats mit Füßen, ihren Füßen folgt ich.

Zinga.

In Schlingen, die ich ſchuldlos legte, fiengſt du dich.

Othon.

So feſt, ſo feſt, daß nie mehr ich dich laſſe, gleich deinem Schatten werde ich dir folgen.

Zinga.

Ich will dir wohl, mich rühret deine Neigung, doch wünſchte ich nicht ſtets davon zu hören.

Othon.

Erwidre ſie, ſo will ich ewig davon ſchweigen.

Forcas.

Das iſt die Art der ſüßen Liebesritter.

Zinga.

Mich ärgert es an dir, daß du mit ſelbſtiſchem Geſchwäß die heilige Quelle der Begeiſtrung überplätſcherſt.

Othon.

Wo ſolche Schönheit gegenwärtig, wird Vorzeit ſtumm und Zukunft unſichtbar.

Zinga.

Gab Gott mir eine dir gefällige Geſtalt, ſo liebe ich ſie nur als gottgefällig, und ſo gefällt es mir, daß du mich liebſt; es iſt des Herren Sieg nur über dich; doch jeßt will ich, ich ſelbſt, dich auch bezwingen, mit dieſem Arm dich an die Erde werfen; es ſei der Preis, den ich dir ſtelle, dieſer: Bezwingſt du

mich, so räume ich dies Recht dir ein, noch ferner deine Schritte an die unsrigen zu knüpfen, und mit der Zunge listigem Geschwätz magst immer du bei meiner Schwachheit werben; doch werf ich dich hier an den Boden nieder, so bleibest du mein Sklav, und ich gebrauche dich, so wie ich will.

Othon.

So wär ich glücklich dann auf jeden Fall?

Zinga.

Laß sehn!

Othon.

Halt ein, o Zinga, wie kann ich dich rauh anfassen, dich, die im Aug zu tragen mich berauscht, wie soll ich meinen Himmel an die Erde werfen?

Zinga.

Mach fort, und schwätze nicht, ich muß dich niederwerfen, es will es meine Seele, mein ganzes Herz begehret hier nach Kampf, und ohn' zu kämpfen geh ich hier nicht weg, wehr' ehrlich dich, ich bitte, ich befehl es dir.

Othon.

O seelger Kampf, o süßer lieber Arm, ich ring wie Jakob mit dem Engel rang.

Forcas.

So nehme deine Rippe nur in Acht!

Othon.

Gern gäb ich sie, wär Adam ich, um solch ein Weib.

Zinga.

Doch niemals will den Apfel ich dir reichen (sie wirft ihn nieder). Gesiegt, gesiegt! — du bist mein Sklav!

Othon.

O starker Arm, o süße Sklaverei!

Zinga.

Geh hin, gehorche, Othon, du bist frei!

Othon.

Ist dies dein Ernst?

Zinga.

Nein, bleib, doch sprich mir nie von Liebe, und niemals sprich zu mir als Weib; ein Jüngling will ich sein, sei mein Gesell, so wandlen wir, bis daß die Tage hell, bis daß ich meinen Vater hab gefunden.

Othon.

Ich helfe ihn suchen — Zinga — ach —

Zinga.

Still —

(Geräusch hinter der Scene.)

Forcas.

Begebet euch hinweg, geht tiefer in den Busch, ich höre Menschenstimmen; es ist nicht gut, daß man uns hier beisammen finde, denn neulich erst hat man an dieser Stelle Männer unsres Glaubens, die das Gedächtnis ihrer Aeltern hier gefeiert, gefangen und gekränkt. Geht — schnell — ich stell mich schlafend hier (er legt sich nieder), bald hol ich euch ein. (Sie gehn.)

[3. Auftritt.]

Comingo
(im Jagdrock).

Verfluchter Wald, lägst du auf meinem Boden, ich wollte dich mit eignen Händen niederhauen, du, doppelt mir verhaßt hier, wo vor Jahren die fanatsche Brut der Camisarden ihren Wahnsinn trieb, wo die Verräther ihre Psalmen schrien und wie besessne Zauberer des Königs tapfre Streiter niederwarfen. Hier stehe ich auf meines Feindes Grund, mir unrechtmäßig durch den sanften Narren, den edelmüthgen süßen Lussan abgestritten; der heimliche Kalvinsche Spitzkopf hält diesen Eichenhain wie seine Seele lieb und schwärmt sich hier fanatisch der Rebellen Sieg ins Herz; ich hasse den fatalen Schleicher, sein ewiges Vergleichenwollen, sein Reden von Friedenssegen und nachbarlichem Verein; getrennt sind wir im Innersten des Herzens, wie Oel und Wasser nimmer sich vereint; wär ich so glatt wie er, ich hätte diesen Wald, den ihm sein Weib mit vielen Gütern zu-

gebracht. Was war er denn? ein Lump, in königlicher Acht, weil er die tolle Brut der Camisarden unterstützte, und kaum ehrlosem Tode ist der Schelm entwischt! Was kümmert mich der Friede, den der König schloß! Hat er zum Krieg sich meines Arms bedient, hat er gesport mir, als es ihm diente, meinen ewgen Haß, soll er ihm nun auch wie ein Schulpferd gleich pariren? Sein Blut ist nicht mein Blut, der königliche Puls schlägt nicht in mir. Hat er das Fieber, hab ichs auch; doch mich verläßt es nicht, wenns ihn verläßt; ich hab es immer gegen diesen meinen Feind. O Aloys, mein Sohn, du mußt mir helfen! Wo der Junge bleibt? sechs Jahre sah ich diesen Jungen nicht, in Deutschland hab ich ihn studiren lassen, zu Ingolstadt im rauhen, wilden Land, daß er das milde, süße Wesen in jugendlichen Trotz verwandlen möge; heut soll er kommen; hier durch führt der Weg ihn her, hier, hier will ich ihn weihn, — ich laß ihn nicht, bis er mir schwört, daß alle diese Bäume Galgen seien, die Feinde seines Vaters dran zu knüpfen, daß dieser Quell ein trefflich Wasser führt, um blutge Hände rein zu waschen — (er sieht den Forcas). Verflucht, da schläft ein Ketzer! Hat mich der Dieb belauscht? stellt er sich schlafend nur? — sein Anblick ist verwildert — ich muß probiren, ob er hört. — (Laut) Da liegt ein Schelm im Schlaf, jetzt ist er ohne Böses, jetzt soll er sterben; ein Ketzer ist er, sonst schliefe er nicht hier — heraus mein Schwerd, ach, daß es Lussan wäre, den du träfst! (Er naht ihm mit dem Schwerd.) Er rührt sich nicht, er hat mich nicht belauscht, wie finster sieht er drein, ein heimathloses, krieggepeitschtes Antlitz, — vielleicht wär er mein Mann, des Lussan mich zu entledigen — er regt sich; der weiß, wenn es Zeit ist — vierhundert Kronen für 'nen guten Stoß! — sieh da, er ahndet einen guten Handel —

Forcas
(plötzlich erwachend).

Doch mir vorausbezahlt —

Comingo
(sich vergessend).

Sogleich (wirft den Beutel hin); dies ist der Lohn!

Forcas
(ſchiebt das Geld in Buſen, zieht den Dolch).

Sogleich um Lohn die That! (Er faßt ihn.) So war es denn kein Traum.

Comingo.

Halt, halt, es iſt ein Traum, ich bin der Rechte nicht —

Forcas.

Schwätzt mir nichts vor, zum Mord bin ich gedungen, es war kein Traum (ſchlägt gegen die Börſe), hört ihr, ſo klingt kein Traum!

Comingo.

Kerl, ſei kein Narr, waſch dir die Augen aus, ich gab das Geld dir ſelbſt.

Forcas.

Drum will die Ware ich euch ſelbſt auch geben — ſeht, mir gab ein ehrenwerther Mann dies Geld, um einem Schurken von dem Brod zu helfen, ſo, glaub ich, bin [ich] recht.

Comingo
(zieht den Degen).

Nun laß uns weiter ſprechen, jetzt erſt ſind wir vom ſelben Range; ein ehrenwerther Mann, ich wars, gab Geld dir, einen Schurken zu ermorden.

Forcas.

Das, meint ihr, ſeid ihr nicht, wer denn?

Comingo.

Ihr ſeid ein toller Gaſt — nun hört, der Schurke iſt de Luſſan, ein Ketzer, Heuchler, ſeht, er iſt mein Feind.

Forcas.

Ich ſehe ſchon, und wo iſt er zu finden, der gute Kerl? Es iſt mir gleich, wie gut er iſt, ich wünſcht, er wär ſo gut und ohne alle Knochen, als das liebe Brod, ſo fände eine gute Klinge keinen Widerſtand.

Comingo.

Zu Luſſan, einem Schloß, zwei Stunden kaum von hier, da hält er Haus; geht, lernt ihn kennen! Seid ihr arm?

Forcas.

Wenn solcher Lohn nicht Segen bringt, beim Teufel, ja, doch besser gesagt, bei Gott, ja, beim Teufel bin ich reich — doch wozu das? Und wäre er steinreich, dies Messer soll blutarm ihn machen.

Comingo.

Vermeiden wir Geschwätz; noch eine solche Börse geb ich euch, habt ihr das Leben ihm genommen — ich geb euch Haus und Hof —

Forcas.

Und einen Wagen mit drei Rädern, das vierte mag der Henker geben —

Comingo.

Ich sage, seid ihr arm, so bietet eure Dienste ihm nur an, er nimmt euch gleich; der Heuchler nimmt jeden armen Lumpen in den Dienst.

Forcas.

Eine sehr schlechte Eigenschaft für einen guten Haushälter.

Comingo.

Gewinnt sein Vertrauen, er giebt es jedem gleich.

Forcas.

Eine sehr elende Qualität, ein Hauptfehler für einen Staatsmann.

Comingo.

Begleitet ihn zur Jagd, zum Vogelfang, zur Fischerei.

Forcas.

Ein Hauptfehler bei Gelehrten, denn durch Fisch- und Vögelfangen sind viele Studenten zu Grunde gegangen.

Comingo.

Seht die Gelegenheit euch ab, er ist sorglos.

Forcas.

Wieder eine schändliche Sache, der größte Fehler einer Schildwache.

Comingo.

Und —

Forcas.

Und —

Comingo.

Stecht ihn todt!

Forcas.

Das wird allen groben Fehlern dieses Menschen die Krone aufsetzen, das giebt ihm den Stoß, oder der Stoß giebt ihm das, das wird sein Hauptmangel sein, ich schwöre euch, kein Scharfrichter soll diesen Gaul mit allen seinen Hauptmängeln mehr übernehmen, wenn ich ihn erst ausgemustert habe. — Lebt wohl, legt mir den andern Beutel nur bereit (eilt ab).

[4.] Auftritt.

Comingo.

Verruchter Schelm! Bei Gott, kaum hab das eigne Leben ich erkauft um einen Preis für meines Feindes Tod. Ich kenne mich nicht mehr, was trieb mich her auf diesen bösen Markt, wo solche hölliſche Geschichte ich gemacht! Ich suche meinen Sohn und finde einen Mörder, ein Vater wollt ich sein und mußte eines Vaters Mörder werden! — Verflucht ist diese Stelle, diese Blätter sind des Teufels giftge Zungen, sie fächeln wie Vampyrenflügel kühlen Schlaf, schlaf ein, Gewissen, schlafe ein. Der böse Feind trinkt mir mein Herzblut aus, o wäre niemals ich an diesen Ort gekommen, jetzt nicht, vor dreißig Jahren nicht. Hier sah ich ihn zuerst mit ihr, die ich geliebt, die er mit seinem Edelschwätzen mir entzog; ich hätte sie, und liebte sie mich nicht, so wäre doch das schöne Land hier mein. Ich glaube, alle Hirsch und Schweine sind auch Ketzer worden, in meinen Forsten da ist alles leer. Halt, was raschelt im Gebüsch — den blase ich ihm weg, erwecke Reu und Leid, stirb Ketzer! (Er schießt.)

[5.] Auftritt.

Luſſan. Comingo.

Wer schießt in meinem Forst! — ihr, Nachbar? Das ist nicht nachbarlich.

Comingo.

Verdammt — er iſts — das Thier iſt mein, ich folgte ſeiner Fährte. Ihr lockt alles Wild mir ab, das iſt nicht nachbarlich —

Luſſan.

Das lehrt euch euer trüber, böſer Muth, das iſt nicht meine Art, eh trieb ich euch mein eigen Wild hinüber!

Comingo.

Beſchmiert mit irgend einer Jägerſalbe, das meine anzulocken und zu euch zu führen!

Luſſan.

Wir ſind allein, drum darf ich eure ruhge Schmach ertragen.

Comingo.

Ihr ſeid wohl viel allein?

Luſſan.

Kein Edelhof iſt nah mir als der eure, den Samen weht der Wind aus meines Sämanns Wurf in eure Furche, und eure Saat grünt auch in meinem Feld; die Halmen unſrer Aecker küſſen ſich, und unſre Wälder verſchlingen ihre Aſte; wie Freunde reichen ihre ſtarken Arme die Eichen ſich; der freie Hirſch kennt unſre Gränze nicht — nur ihr, ihr kennt ſie und wollet mir nicht wohl; laßt euren armen Haß doch fallen, ſtoßt ihn aus eurer Bruſt hinaus, den heimlichen Verräther, und ſeid mein Freund!

Comingo.

Das iſt mir eine ketzeriſche Spitzfindigkeit: ſtoßt den feindlichen Verräther hinaus und ſeid ſein Freund!

Luſſan.

Verſteht ihr mich hiermit? — ſprecht, wo verrieth ich euch?

Comingo.

Schamloſer Schächer, und du fragſt noch? Kennſt du die Stelle nicht, worauf du ſtehſt? Hier, hier, die Erde hier hat ſolche Ketzer ſchon genug verſchlungen; es ekelt ihr vor dir, ſie ſpie dich eher aus, als daß ſie dich verſchlänge!

Luſſan.

Halt ein, Comingo, ſchweig, mach mich nicht wüthend, ich treffe dich als Wilddieb hier und ehre dich und biete dir die Hand, und du mißhandelſt mich —

Comingo.

Hier ſchoß ich deinen Hirſch, den meinen ſchoßſt du hier vor dreißig Jahren.

Luſſan.

Du ſagteſt mir, der Hirſch ſei dein geweſen, den du ſchoſſeſt!

Comingo.

Noch größer Recht, doch den du ſchoſſeſt, war mein; dein elendiges Weib, mir, mir war ſie verſprochen, ihr Vater hatte ſie dem meinen zugeſagt. Hier haſt du ſie beſchwätzt, haſt deiner Lehre Gift ihr eingeflößt, haſt ſie dem ewgen Heil und mir geraubt, um eine ketzeriſche Brut mit ihr zu mehren. Drum haß ich dich, mag ſich der Acker paaren, nur Unkraut wirft mein Sämann dir hinüber, mag ſich der Wald umarmen, des Baumes will ich nimmer mich erbarmen, der deine Eiche nicht zu würgen ſich hinüberſtreckt, das Wild, ich will es hetzen, wo ichs finde, weil es von deines Bodens Atzung hat genoſſen. Fluch dir und deinem Haus! ein Schurke biſt du, und dein Weib ein ehrlos Weib, und deine Tochter mag ein Ketzer dir verführen —

Luſſan.

Halt ein, Wahnſinniger, warum traf dich das Schwerd der Camiſarden nicht, du wärſt doch vor der Welt in beſſerm Schein geſtorben! Auf dich zurück dein ſchändlich ſinnlos Wort!
(Sie fechten.)

Comingo
(wird von ihm niedergeworfen).

He! Hülfe, Mörder, Mörder!

[6.] Auftritt.

Aloys
(von Zinga und Othon geführt, an der einen Hand verwundet; er reißt ſich bei dem Anblick ſeines Vaters los, zieht und fällt Luſſan an).

Gott Dank, mein Vater! Mörder, du mußt ſterben, ich bin ſein Sohn!

Comingo
(aufſpringend und fechtend).

Nieder, ſtich ihn nieder, Aloys!

Zinga.

Hülfe, Hülfe, Forcas — (ſtürzt ſich zwiſchen die Fechtenden) ach ſein Vater, ſchonet ſeines Vaters!

Luſſan
(fechtend).

Gebt Ruhe, Ruhe!

Othon
(der ſich beim Anblicke Luſſans verſteckt hatte, ſpringt ihm mit dem Degen zu Hülfe).

Zwei gegen einen, nein, das iſt zu viel, faßt Muth, Herr Oheim, nur parirt, parirt.
(Aloys' Degen fällt, er ſchwankt, Zinga nimmt ihn über die Arme).

Othon
(ſchlägt Comingos Degen weg).

Geht nun zu eurem Sohn!

Luſſan.

Du, Othon? woher in dieſer Tracht? wie kömmſt du her?

Othon.

Sagt lieber, wie ich wieder fort komme, ich bin ein Nachtwandler geworden vor Studiren.
(Aloys in Comingos Arm; Zinga erfriſcht ihn mit Quellwaſſer, [er] erwacht).

Aloys.

O Vater, ihr lebt, ſeid unverſehrt! — ſo mag der Bube laufen, der mich verwundet.

Comingo.

Wo, wo iſt dieſe Wunde?

Aloys.

Hier (er zeigt den Arm), als durch den Buſch verirrt ich ſchlich, ſtreift eine Kugel mich.

Comingo.

O Himmel, nur dies —

Zinga.

Und ich verband, ich führte ihn hier her, wo wir euch fanden.

Aloys.

Und ihr steht hier? so lauft in Gottes Nahmen, seht ihr, wir lassen euch!

Lussan.

Ihr seid auf meinem Grund und Boden!

Othon.

Es ist mein Onkel, Marquis de Lussan.

Lussan.

Schweig. — Ich sage nichts zu dir, Comingo, daß du in meinem Wald gejagt; du sprachst, dein eignes Wild hättst du allhier getroffen, du hatteſt Recht, doch dank ich Gott mit dir, daß du es nicht getödtet. Nun laß ich dich; daß deine Raserei kein guter Engel führt, das lehre deine Unthat dich; so wenig hier dein Sohn dein Hirsch, so wenig ich dein Feind. Nun, Othon, ists an dir — Wo ist der Bursche hin? — Lebt wohl, jetzt such ich meinen Hirsch.

[7.] Auftritt.

Aloys. Comingo. Zinga.

[Aloys.]

Ein wunderbarer Mann, unedel scheint er nicht.

Comingo.

O schweig, kein Wort mehr dieser Art — er ist mein Feind, du sollst, du mußt ihn hassen! Verflucht die Stunde, wo ich ihm begegne; ein Ketzer ist er!

Zinga.

O lieber Herr, nicht so, o sprecht nicht so, es ist ja Friede!

Aloys.

Besänftigt euch, mein Herr und Vater, umarmt mich, dankt Gott, der mich gerettet! Wo ist die theure Mutter? ach!

Comingo.

Ich küsse dich, ich heiße dich willkommen; o, daß ich deinen Arm dir hab verletzt, den Arm, den ich zu meiner Rache brauche!

Aloys.

Klein ist die Wunde nur, der gute Jüngling hat ihn mir verbunden, und saht ihr, wie ich euch helfend focht? Nur konnte ich die Klinge nicht recht fassen, und unser deutsches Fechten fodert starke Faust.

Zinga.

Doch eure Wunde muß ich neu verbinden, ihr habt sie mit Gewalt von neuem nur gereizt; ich suche Kräuter euch, geliebter Freund; (indem sie abgeht) geliebter, ja geliebter als ein Freund! (Ab.)

[8.] Auftritt.

Aloys.

Ein liebenswürdger Knabe; wär ich in Ingolstadt, er mit mir, das sollt mir ein Junge werden! Ach lieber Vater, welch ein böses Loos hat uns des Wiedersehens süße Stund erschreckt! Ich irrte im Gebüsch, sucht diesen Platz, den ich vor langen Jahren oft besucht als Kind, doch alle meine Pfade sah ich rings verwildert; ihr schriebt mir, diesen Waldweg hier zu nehmen, schon hört ich eine Stimme, schneller drang ich vorwärts, da traf mich eine unglückseelge Kugel —

Comingo.

Gott lenkte ab den Schuß! Doch warst du lange hier im Busch, daß du, was ich gesprochen, nicht gehört?

Aloys.

Ich hörte nur verwirrte Stimmen, kein deutlich Wort ließ mich das Waldgeräusch vernehmen, und da der Schuß mich traf, floh ich zurück, wo ich die beiden Jünglinge im Walde wandelnd fand, die mich verbunden und hieher geführt, wo ich zu eurer Hülfe thätig konnte sein.

Comingo.

Mein theurer Aloys, ich danke dir mein Leben, da mich ein schrecklich Schicksal schier zu deinem Mörder machte; doch also wohl sollt es dem Feind nicht werden, erhalten bist du mir, daß ich noch mehr dir danke.

Aloys.

Sprecht, theurer Vater, sprecht, denn euch gehör ich ganz!

Comingo.

Du weißt, mein Aloys, du bist der letzte unsres Stamms, du weißt, daß keinen Zweig ich in die Zukunft strecke, als nur dich, mein Sohn; du bist die einzge Kraft, die ich zum Nachruhm noch bewegen kann, mein Haupt ist grau, verzehret hat mir Sorg und Haß das Mark, ein alter morscher Stamm sprech ich hinab zu dir, der jung und grün mir aus der Wurzel treibt, und alles, was du thust, das thust du mir!

Aloys.

Mein Vater, ernst ist euer erstes Wiedersehens-Wort; mein Vater, saget alles mir, prägt eures Willens Stempel ruhig in mir aus, so weich mein Herz jetzt ist aus tiefer Lieb und Ehrfurcht, wird eurer Lieb Gepräge rein und fest es tragen.

Comingo.

Sprich mir von Liebe nicht, von Haß ist hier die Rede!

Aloys.

Von Haß? o Gott, mein Vater, ich soll hassen?

Comingo.

Ja, du sollst, du mußt ihn hassen, meinen Feind!

Aloys.

Verflucht sei euer Feind —

Comingo.

Amen! und so gefällst du mir. Vernimm: de Lussan, dessen Schwerd du hier von meiner Brust gelenkt, er ist es, der das Leben mir verbittert, sein Hab und Gut, das rings das meine feindlich hier umgiebt, gehört durch alte Rechte mir auch zu; darüber waren Brief und Siegel einst vorhanden; die ketzerische Brut, der er auch angehört, hat diese Dokumente mir entwendet. Ich glaubte anfangs sie in seiner Hand, doch ists nicht so, in Clairvaux, der Abtei, ruht dieser Schatz, wo einem Camisarden er entrissen worden, der dort, ob seiner Bosheit reulos, starb. Mit Müh und Aufopfrung entriß ich dem Prälat das Eingeständniß, er liefert sie uns aus; er ist zu Haus mit deiner

Mutter noch, du sollst sogleich mit ihm nach Clairvaux gehn und eher nicht zu mir zurück dich wagen, als wenn du die Papiere mit dir bringst. Zäh sind die Pfaffen, was in ihren Klauen, das fassen sie, und ihre Milde ist ein krampfhaft Zucken in der Hand; sie sind den Austern gleich, die, sich der Fluth eröffnend, Perlen zeigen, doch schließt das Thier sich fest, merkt es die Ebbe.

Aloys.

Seid ruhig, Vater, ich entreiß ihm unser Recht! — Doch habet ihr mit Lussan friedlich nie verhandelt?

Comingo.

Mit einem Ketzer werd ich nie verhandeln! Du hast die Art gesehn, wie wir uns sprechen!

Aloys.

O daß ich ihm nicht tödtend widersprochen, daß diesen Haß ich plötzlich aus muß trinken, daß ich, entfernt von euch, den Mann nicht kenne, so wie ihr; ich schäme mich, daß ich erwachsen nicht in diesem Zorne meines Vaters! So schnell die Galle in ein ruhig, friedesehnend Herz!

Comingo.

Berauscht — drum zögre nicht — begeistert wünsch ich dich, schnell mußt du handlen, in wenig Monden ist das Recht verjährt, und du kommst um dein wohlbegründet Erbe, du hast das Recht studirt, nun zeige dich; es gilt dein Eigenthum, nicht nüchtern werde mir, bevor du dies vollendet.

Aloys.

Ich brenne vor Begierde, euch zu dienen!

Comingo.

Doch nun kein Wort von allem diesen mehr, auch deiner Mutter nicht, das sind nicht Weibersachen.

Aloys.

Ihr machtet mich zum Mann, und sie zum Menschen, ich schweige.

[9.] Auftritt.

Vorige. Zinga.

[Zinga.]

Kommt, lieber Freund, hier bringe ich das Wundkraut, laßt ſchnell uns den Verband in Ordnung bringen, ſeht, ihr blutet!

Aloys.

Mehr folg ich deinem ſchönen Drang zu helfen, als dieſer Wunde Noth; wie oft hab ich ſo leichte Schmarren nicht erhalten bei unſren Fechterübungen zu Ingolſtadt; leicht wird es heilen.

Zinga

(ſie verbindet ihn).

Ihr habt gutes Blut; auch mir heilt jede Wunde leicht, (vor ſich) die, die du mir geſchlagen, nie, ach nie!

Aloys.

Was ſprichſt du leiſe?

Zinga.

Es war ſo eine Formel, nur ein Sprüchlein, damit die Kräuter wirkſam mögen ſein.

Comingo.

Wer biſt du, Burſche? du haſt ein feines Weſen, das ſich mit ſolchen Zauberformlen nicht verträgt; woher kömmſt du? wohin gehſt du? was iſt dein Gewerb?

Zinga.

Mein theurer Herr, ich bin ein Camiſarden-Kind, und ſuche Alles, was ihr mich gefragt: wer ſein, woher, wohin gehn, und was treiben, ſuche ich.

Comingo

(faßt ſie).

So weich zurück von meinem Sohn, rühr ihn nicht an! Aloys, reiß den Verband herab, er will dich mir vergiften! Ich Thor! gieng er mit Luſſans Neffen ja doch Hand in Hand!

Zinga.

O Gott — Wie elend iſt ein vaterloſes Kind, ohn Treu und Glauben irr ich durch die Welt — (weint).

Aloys.

Mein Freund (faßt sie bei der Hand) komm, schau mich an, ich hab gehöret, daß ihr starbt für euren Glauben; so gebe deinem, meinem Gott die Ehre, sprich, sprich bei allem, was dir heilig ist, hast du mir Böses wollen thun?

Zinga.

Böses? ach! so schwöre ich bei unsres Gottes Sohn, der an dem Kreuz für uns gestorben ist, so schwöre ich bei meiner Mutter Blut, das um Herrn Jesus Blut geflossen ist, so schwöre ich bei meines Vaters Leben, der in dem heilgen Krieg verloren gieng, daß nie in meiner Seele Böses war, daß lieber deine Wunde selbst ich trüge, als daß ich Böses dir zu deiner Wunde füge!

Aloys.

Ich glaube dir!

Comingo.

Du glaubst dem falschen glaubenlosen Buben? (Er hört ein Waldhorn) das ist das Zeichen! Deine Mutter kömmt!

Aloys.

Wenn sie ob meiner Wunde sich nur nicht erschreckt.

Comingo.

Ich will entgegen ihr, sie vorbereiten, und will ihr sagen, daß du gleich nach Clairvaux gehst; harr hier, bis du mein Jagdhorn klingen hörst, dann füge dich zu uns; — doch zuerst schick diesen Burschen weg!

Zinga.

Unglücklicher, bejammernswerther Vater! (Nimmt seine Hand.)

Comingo.

Was soll das?

Zinga.

Mich hat ein Eremit die Kunst gelehrt; die Hand, die weg mich stößt, ich will drin lesen.

Comingo.

Gaukler!

Zinga.

Du wütheſt, Herr, nur gen dein eigen Blut, der Haß, der deine Bruſt bewohnt, wird ſie zerreißen, all, die du lieben ſollteſt, von dir weiſen, doch wird der Herr, ſo wie er will, es lenken, und mehr, als du verlangſt, dir wieder ſchenken.

Comingo
(will die Börſe ziehn).

Zigeuner, deinen Lohn; (findet nichts) verzeih, ihn hat ein andrer ſchon empfangen. (Er greift zum Degen.) Nun geh!

Zinga.

Mein Freund, er will mich grauſam von dir treiben, ich gehe nun, doch ewig wird dein Bild in meiner Seele ſtehn! (Umarmt ihn.)

Aloys.

Ich danke dir!

Comingo.

Hier iſt dein Weg, und hier der meine. (Sie gehen nach beiden Seiten.)

[10.] Auftritt.

Aloys
(allein).

O Gott, o Gott! in welche Heimath kehre ich! Zu Friedens-Liedern ſchmückte meine Muſe ſich, ich flocht mir Kränze, durch die Wieſen wandlend, an unſres Hauſes Thor ſie feſtlich aufzuhängen, doch welkten ſie mir alle an des Landes Gränze. Die Dörfer, deren Hütten ich mich noch erinnerte, ich kannte ſie nicht mehr, mit neuem unvertrautem Ausſehn ſahen mich die Kirchen an, ich ſah die Menſchen freundlich mich nicht grüßen, Trotz, Unmuth, ſcheue Angſt ſind mir begegnet, und da ich zu dem Wald mit Heimweh nun heranzog, die Hütten ſuchend, die als Knabe ich mir flocht, nicht eine fand ich mehr, mit Trauren wand ich mich durch die Gebüſche, verflochten war der ſonſt bekannte Pfad; doch eine Höhle fand ich unverletzt, die liebſte mir, ich habe dort das herrliche Gedicht von Triſtant und Iſalde einſt geleſen. Als ich den Raum verwundert überſah, daß er

so eng mir schien, den ich als Knabe gar zu groß gefunden, fand dieses Psalmenbüchlein ich drin liegen. So habe ich denn eine Hütte gebaut für euch, unglückliche Bewohner dieser Berge; wo ich in süßen Ritterträumen einst gespielt, habt ihr dem Herrn in Sorg und Noth gelebt! Begeistrung baut Begeisterten das Haus, der kalte Ernst stößt beide hart hinaus; des Vaters erster Kuß war kaltes Blei, des Vaters erster Gruß war kaltes Eisen, sein erst Gebot war Haß, sein Auftrag Zank dem einz'gen, der mir Wohlthat hier erwies; ist Hohn sein Dank, Blei, Eisen, Haß, Zank, Hohn, o armer Vater, unglückseelger Sohn! Ach dieses Landes Asche dünget nicht die Saat, durch glühe Kohlen führet mich der Pfad; o Aloys, was soll dein liebend Herz hier thun? Wo sollen deine Augen freudig ruhn? Wie bitter grüßen hier die Worte dich! Das süße Singen jener lieben Stimme, die dich in vorger Nacht so zauberisch bewegt, daß Mond und Himmel und der Laubengang und Rosen, Lilien in dem süßen Klang sich kühlend um dein glühend Herz gelegt, o Aloys, die Stimme höre nur! Nach Bagnieres, sprach sie, reisen wir, nach Bagnieres will ich, nah bei Clairvaux liegt die Stadt, dort will ich die Papiere ruhig lesen, dort muß der Haß, der Streit in Lieb genesen!

[11.] Auftritt.

[Zinga. Aloys.]

Zinga.

Erlaube, daß ich einmal noch dir nahe, es [ist] ja Liebe, die mich zu dir treibt; wer darf die menschliche Bewegung meiner Brust mir hemmen? dräng gern ich doch durch Schwerdter zu dir hin! So soll der böse Wahn des Vaters mich nicht halten, die Hand dir scheidend an ein treues Herz zu drücken! (Sie faßt seine Hand.) Hier hast du Kräuter noch, sie dienen, dich zu heilen, dort im Gebüsch, da wachsen sie in Menge; die guten Eltern, die hier kämpfend wohnten, sie haben sie im Wald umher gepflanzt.

Aloys.

Die Erde ist viel edler als der Mensch, denn Feind und Freund heilt sie mit einer Hand! (Er sieht die Kräuter an.)

Wie wunderbar, dies ist dasselbe Kraut, womit Isalde Tristant heilte! Als ich im Wald vor vielen Jahren spielte, wuchs es nicht hier, ich hab es selbst an jener Höhle dort gepflanzt, die ich als Tristants Höhle mir einst ausgeschmückt — so streute deinen Eltern ich den Samen aus, der ihnen reichlich Heilkraut hat gebracht!

Zinga.

Und ich verbinde ihres Feindes Sohn; o guter Ritter Aloys, ich halte euch so werth, so werth — wo werdet ihr dann wohnen? sagt, werd ich euch wiedersehn?

Aloys.

Mich rühret deine schnelle Neigung sehr, auch ich, mein schöner Jüngling, will dir wohl, und wärst du unsres Glaubens, nähm ich dich zu mir.

Zinga.

Ach, deines Glaubens, deiner Lieb und Hoffnung bin ich! Glaubst du denn nicht an der Begeistrung heilgen Quell, glaubst du an Unschuld nicht und ihren Heldentod, liebst du den treuen Diener solchen Glaubens nicht, und hoffst du nicht, daß Gott dich so begnade, daß solcher Quell das Leben dir begeistre, daß so unschuldgen Heldentod du sterben möchtest? — Mein Freund, ich bin ein elternloses, flüchtges Kind, ich suche den verlornen Vater in der Welt, und thöricht tanzend, ringend, ziehe ich von Stadt zu Stadt, genieß ein elend und vom Staat verachtet Brod — so trat ich mit dem Bruder hier in diesen Wald, der mir ein Tempel heiliger Erinnerung ist, aus diesem Born, der uns zu Füßen rauscht, hab ich begeisternd einen Trunk gethan, denn Cavalier, der Führer meiner Eltern in dem heilgen Streit, hat betend ihn dem todten Fels entlockt; mein Freund, kein Gräschen hier gehöret mein, doch grüßen mich die Bäume alle, Segen spendend, und zu mir spricht des Waldes Heiligthum: tritt ein, tritt ein, denn du gehöreſt mir. — Sieh, also stärket mich der Glaube, Lieb und Hoffnung!

Aloys.

Du redest schön, und ich verstehe dich, und so verstanden, bin ich deines Glaubens auch, doch nicht so reich als du; ich

eilte freudig meiner Heimath zu, geliebter Fremde mich entreißend, reich an mancher schönen menschlichen Erkenntniß, will ich durch diesen Wald, den ich in früher Jugend als die Bühne von tausend schönen Knabenträumen ehrte, in meines Vaters, meiner Mutter Arm mich stürzen, da grüßt mich erst des Vaters Flintenkugel; ein Zufall nur, doch ach, was ist ein Zufall? was thut der Mensch allein, und was thut das Geschick? Ich suche Liebe, und sie lehrt mich Haß, der Wald, der heilig dir und mir so lieb, er wird der schreckenvolle Vorhof einer Hölle mir; nichts Freundliches erscheint mir, als nur du!

Zinga.

Und nicht wahr, dies ist wenig, wenig nur, für einen Vater, einen fremden Freund — ach, einen Vater, hätt ich einen Vater!

Aloys

(sieht sie an, sie umarmen sich).

Mein Freund sei du, du sei mir alles jetzt!

Zinga.

O seht, ihr Geister unsrer Eltern, die Versöhnung eurer Kinder! Jetzt, jetzt ist Friede erst!

(Comingos Jagdhorn).

Aloys.

Mein Vater ruft, ich muß zu meiner Mutter; bleibst du in dieser Gegend noch?

Zinga.

Nach Bagnieres waren wir gewillt zu ziehn.

Aloys.

Schön, o schön! auch ich gedenke bald dort hin zu gehn. — Doch hier, nimm dieses Angedenken, dies Büchlein fand ich hier in einer Höhle, die ich als Knabe hier im Wald gebaut, es hat von deinen armen Eltern einer es liegen lassen für sein gutes Kind; nimm es, gedenke Aloys Comingos! (Ab.)

[12.] Auftritt.

Zinga.

O Dank, o tausend Dank! denk du an Zinga Forcas auch! O Freude, Freude! ach, er ist mir gut, wie wallet durch die

Adern frei mein Blut, ich habe ihn, den herrlichen, gefunden, er ist vor Gottes Augen mir verbunden, ich habe ihn an dieses Herz gedrückt, wie schlug dies Herz an seiner Brust entzückt! Dies Tüchlein hier, gefärbt mit seinem Blut, es kühlet mir der heißen Wangen Gluth; ach, daß er wüßte, daß ein Weib ich bin — vielleicht, o Gott, wär alle Liebe hin! Sag ich es ihm, wenn ich ihn wieder sehe? Ja, ich betrüg ihn nicht, ja, ich gestehe; doch wäre schon sein schönes Herz entzündet, wär andrer, bessrer Liebe er verbündet? Ich hörte ihn lauschend eine Stimme loben, die gestern ihn in süßen Taumel sang; o gütger Gott, die Stimme kam von oben, mein Loos fiel nieder in der Stimme Klang! In Bagnieres will er seine Sängrin finden, in Bagnieres will ich fest mich ihm verbinden, und ist sie seiner werth, liebt sie ihn mehr als ich, dann, arme Zinga, dann bescheide dich, und bleib ein Mann, sein Freund, um zu entsagen! Doch liebes Büchlein, dich will ich noch fragen (sie schlägt das Buch auf und liest):

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagst und tödtest ohne Sterben
Und brennest stets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einzges Tröpflein prüfe
Von dieses Quelles Eigenschaft,
O, wer in diesem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein sich verlöre!

O frommes, heilges Büchlein, wem gehörtest du? Hat eine treue Hand vielleicht den Nahmen des Besitzers dir vertraut? (Sie liest.) O Gott! Marion Seguier! o meine Mutter, heilger Gott! Dies Büchlein höret mein, ich höre Gott allein! O wie die Worte mich entzücken! ach, ich sah sie nicht mehr, sie starb, da sie mich zu dem Licht gebracht. Und weiter: „Am 17. September 1720 ward ich des guten Forcas Weib;

o Herr, dein Kind ich bleib, ſchenk Segen meinem Leib — am 18. November 1721 gebar ich Joſeph unter Schmerzen, laß wachſen, Jeſus, ihn an deinem Herzen" — das iſt mein guter Bruder, ach ich ſteh nicht da! Ach gute Mutter, von mir konntſt du nicht ſchreiben — (ſie weint). Doch ſchnell muß ich jetzt meinen Bruder ſuchen, auch ihn wird dieſes liebe theure Buch erfreun. O guter Aloys, wie haſt du mich beſchenkt! die Hand des Frommen wird vom Herrn gelenkt! (Sie eilt ab.)

Forcas. Benavides.

Forcas.

Hier iſt er auch nicht?

Benavides.

Wer? ſuchſt du jemand?

Forcas.

Ja!

Benavides.

Doch etwa den Comingo nicht, oder ſeinen Sohn? Kerl, du willſt ihn doch nicht etwa in meiner Gegenwart ermorden?

Forcas.

Warum nicht, da könntet ihr ſie gleich begraben, ich lieferte ſie euch ſelbſt in eigne Hand!

Benavides.

Du biſt ein derber Kerl, doch redeſt du ſo frei; mich ärgert, daß mich meine Augenkrankheit hindert, dich zu ſehn.

Forcas.

Dankt Gott, daß ihr mich nicht ſeht, ihr könntet erſchrecken!

Benavides.

Iſt noch die Gränze weit von des Comingos Gütern?

Forcas.

Kaum eine halbe Stunde; doch macht er auch auf alles dieſes Anſpruch.

Benavides.

Ich weiß, ich weiß, und das will ich ihm legen.

Forcas.

Indem ihr ihn durch mich legen laſſet; aber was treibt euch denn dazu? ſeid ihr des Luſſans Erbe?

Benavides.

Das nicht, doch diene ich ihm gern; ihm zwar nicht, aber ſeiner Tochter; ſie iſt es, die mich jetzt wohl intreſſirt. Ich liebe die Prozeſſe nicht.

Forcas.

Ihr machet kurzen Prozeß! — doch ſagt mir euren Auftrag noch einmal!

Benavides.

Was ſoll ich dir dergleichen wiederholen?

Forcas.

Ihr ſollt dergleichen, nämlich den Sold, wiederholen, denn zwei Laſten brauchen zwei Hebel!

Benavides.

Hier (giebt ihm Geld), nun höre nochmals.

[13.] Auftritt.

Marquiſe de Luſſan und Imelde nebſt Domeſtiken.

Luſſana.

Ei, ei, Sennor, ihr laßt uns ſchön allein, freigebig ſeid ihr, wie ich ſehe. Iſt dieſer ſtarke Mann ein Augenarzt?

Benavides.

Verzeiht, verehrte Frau, es iſt ein Ringer; ich habe ihn gedungen, in Bagnieres die Badezeit mit ſeiner Kunſt uns manchmal zu erfreun.

Luſſana.

Er ſoll doch etwa nicht den Kranken dort die Glieder wieder ins Gelenke bringen? und ihr, ihr könnt ihn gar nicht ſehn!

Benavides.

Drum eben ding ich ihn, er ſoll mich führen auf den ſteilen Promenaden, ſoll im Gedränge vor uns Raum bereiten, daß ruhig, ungeſtört und ohne Sorge ich euch und eure ſchöne Tochter führen kann.

Imelde.

Dazu, Sennor, hätt ich euch ſelbſt gedient, es iſt mir eine ſchöne Pflicht, dem kranken Freunde meiner Mutter ſo zu dienen.

Benavides.

Doch, Fräulein, wäre dies gefährlich mir; habt jemals ihr den hellen schönen Reiz die blinde Liebe glücklich führen sehn? ich fürchtete, ihr führtet mich zum Abgrund, ließt mich stehn!

Imelde.

Ich nenne lieber euch den blinden Belisair, den eine Jungfrau bettelnd durch die Welt geführt.

Benavides.

Nicht recht, ich müßtet zu euch selbst mich führen.

Lussana.

Doch nun genug hievon; ist euer Diener er, so mag er gleich uns meinen Gatten suchen, der von uns hier noch einmal Abschied nehmen wollte, weil ein Geschäft von Haus ihn früh entfernt.

Benavides.

Geht, Forcas, streifet durch den Wald, und rufet dann und wann den Nahmen des Marquis de Lussan aus!

Forcas.

Wie ihr befehlt; ich rufe seinen Nahmen, und bring ihn euch, (vor sich) ich selbst hab ein Geschäft mit ihm.

Benavides.

Was sagst du?

Forcas.

Ich sagte, daß ich in dergleichen Geschäft gehe.

Benavides.

Gut; und du folgst uns nach Bagnieres.

Forcas.

So wie es fällt und gefällt! (Ab.)

[14.] Auftritt.

[Vorige ohne Forcas.]

Lussana.

Der Mann gefällt mir wohl, er ist lakonisch und hat ein treues und vertrauliches Gesicht.

Benavides.

So? Die Blinden sehen doch nicht immer schlecht; ich hab mich ihm vertraut.

Imelde.

Wenn nur dem Vater nicht ein Unglück ist geschehn; mir ist so traurig hier in diesem Wald!

Lussana.

Mein liebes Kind, wir haben ihn versäumt; da wir der Marquise de Cominge beigestanden, haben wir uns allzusehr verweilt.

Imelde.

Die Dame ist so gütig und so mild, sie ahndete ein Unglück, als ihr der Wagen brach im Hohlweg; dem Sohn, der rückgekehrt, fuhr sie entgegen.

Benavides.

Zu gütig wart ihr eures Hauses Feindin!

Imelde.

Nie hat sie uns beleidigt.

Lussana.

Sie ist ein edles Weib, durch sie stehn nicht die Sachen so. Ich wollte, unser Herr erschiene bald; nicht gern verweile ich an dieser Stelle.

Benavides.

Was machet diesen Ort euch also feindlich? vielleicht Comingos Anspruch auf die Waldung hier?

Lussana.

Comingos Anspruch — ja, wir haben böse Stunden hier verlebt.

Imelde.

War hier nicht einst der Betort der Rebellen?

Lussana.

Ja, mein Kind.

Imelda.

Die armen guten Leute!

Benavides.

Seid ruhig, schon gebändigt sind die Ketzer — doch halt, es nahet Jemand.

Imelde.

Ach, der Vater!

Luſſan
(führt Othon heran).

Nur her, nur her, Herr Neffe, nun macht eure Künſte! Du ehreſt deine bunte Jacke ſchlecht! Ich ſtelle dir, Imelde, deinen Vetter vor!

Imelde.

Iſt dies, Couſin, in Montpellier Studenten-Tracht? Sie iſt ſehr leicht.

Othon.

Ihr glaubt mir, mein Fräulein, nicht, wie ſchwer ſie mir jetzt iſt.

Luſſana.

Dem Dieb iſt jeder Zipfel viel zu ſchwer, bei dem man ihn erfaßt.

Luſſan.

Doch ſei dem Schelm verziehn, er hat das Leben mir gerettet.

Luſſana.

Wie? mein Herr, ſprich, was iſt geſchehn?

Imelde.

Ach, lieber Vater, ſprecht!

Luſſan.

Hier, liebes Weib, du kennſt noch dieſen Ort, hier ward ich überfallen, von Vater und von Sohn.

Imelde.

Und Othon hat euch gerettet? Guter Vetter!

Benavides.

Nehmt, Herr Marquis, den beſten Glückwunſch an, doch laßt uns nicht zu lange hier verweilen; der Wald iſt ſicher noch von Ueberreſten jener Ketzer hier durchſtreift.

Luſſan.

Herr, diesmal waren es Rechtgläubige.

Luſſana.

Sprich, wer, ach wer?

Luſſan.

Ich bin gerettet, das ſei dir genug!

Luſſana.

Ich ahnde —

Luſſan.

Doch jetzo laßt uns gehn, ich gebe euch zur Gränze das Geleit. Du, Othon, gehe jetzt nach unſrem Schloß und laſſe dir anſtändge Kleidung reichen, ſo magſt du ihnen auch nach Bagnieres folgen; in einer Stunde holſt du leicht ſie ein, die Fahrt geht langſam durch die Felſenſchlucht.

Othon.

Ich eile; lebet, gute Tante, wohl, und ſchöne, liebe Imelde; wenn ich kehre als ein Edelmann, ſo ſollt ihr doch die Flügel nicht vermiſſen; die Liebe iſt es, die mich ſo maskirt!

Luſſan.

Was ſprichſt von Liebe du? mir ſagteſt du, ein Traum, ich ſei gefährlich angefallen, triebe dich hierher!

Othon.

Ja, und zwar erſchien im Traum ein Geiſt mir, ſchön wie hier Imelde —

Imelde.

Ihr krönt die Helden mit galanten Myrthen.

Othon.

Mit Myrth und Lorbeer muß ſich Jugend gürten! (Ab.)

Benavides.

Ein leichter Herr ſcheint euer Vetter mir!

Luſſana.

Er wird mit eurem Ringer ſchön ſich contraſtiren.

Benavides.

Kommt er mir in den Weg, ſo mag mich jener führen.

Luſſan.

Wohlan!

Benavides
(zu Imelden).

Ich biete euch den Arm!

Imelde.

Ich euch die Augen.

Benavides.

Ach wär es Herz und Hand!

Imelde.

Dann wär ich blind wie ihr!

Benavides.

Ihr liebtet dann —

Luſſan.

Scherzt nur, doch geht voran; die Wagen harren unſrer.

(Alle ab.)

[15.] Auftritt.

Zinga. Forcas

(von verſchiednen Seiten).

Forcas.

Nun endlich find ich dich! ich irre in dem Wald umher nach dir!

Zinga.

Und ich nach dir; ach Joſeph, ich bin glücklich, ich bin reich! (Sie zeigt ihm das Büchlein) ach wüßteſt du, welch Büchlein dieſes iſt!

Forcas.

Ach Zinga, ich bin glücklich, ich bin reich! (Zeigt die drei Beutel) ach wüßteſt du, was dieſe Börſen ſind!

Zinga.

Kein ſolches Buch kaufſt du um dieſen Preis! — Doch wer gab dir das Geld?

Forcas.

Zwei Schurken gabens mir, doch will ichs nie verdienen!

Zinga.

Ein edler lieber Jüngling gab es mir, und ich will es verdienen!

Forcas.

Ich wende an dies Geld, den Vater zu erforſchen.

Zinga.

Und iſt er uns gefunden, geb ich ihm dies Buch.

Forcas.

Was ists denn für ein Buch? (Sie zeigt es ihm.)

Forcas.

Bei Gott! (Läßt das Geld fallen) ach der guten Mutter Betbüchlein ist es! o Himmel, sag wo hast du's her? sieh hier, hier hat sie selbsten lesen mich gelehrt!

Zinga.

Ich will dir sagen, wie ich es erhielt; der Geber ist mir theuer wie die Gabe; komm, auf dem Weg nach Bagnieres will ich dir mein Glück erzählen; dort finden wir ihn wieder.

Forcas.

Wohl reicher wardst hier, als ich — doch soll dies Geld zum Guten uns noch helfen, wer weiß, in welcher Noth der Vater ist! (Er schraubt seine Balanzierstange auf.) Heraus, du armes Blei, hier ruht nun Gold, für zwei zu morden ists der Schurken Sold (er wiegt die Stange): im Gleichgewichte [steht die schwere?] Stange, tanz, gut Gewissen, freudig, sei nicht bange.

Zinga.

O Bruder, hör:

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
du unbarmherziger Tyrann —

(Beide ab.)

Zweiter Act.

[1. Auftritt.]

Bagnieres.

(Benavides und Aloys treten in eine Stube, Robin ſtellt Aloys' Bagage herein, geht ab).

Aloys.

Zu gütig ſeid ihr, mein Sennor, mich nach der neuen Stube zu begleiten! daß ich den Damen meine Wohnung ließ, iſt bloße Schuldigkeit.

Benavides.

So iſt es mir auch Pflicht, zu ſehn, ob ihr, Baron, euch allzuſehr nicht habt verſchlechtert, um meiner Damen Dank euch dafür zuzumeſſen, doch freut es mich, zu ſehn, auch hier iſts ziemlich gut.

Aloys.

Die Ausſicht nach dem Hof — ich brauche keine Ausſicht; doch wem gehört der Wagen?

Benavides,

Grün mit Gold? das iſt der unſre.

Aloys.

O das iſt ſchön, iſt herrlich!

Benavides.

Wie ſo?

Aloys.

Ich meine nur, das iſt eine ſchöne Farbe. — Darf ich um euren Nahmen bitten?

Benavides.

Ich heiße Philipp Benavides, Gran von Spanien. Und wen hab ich die Ehre?

Aloys.

Ich heiße Ingolstadt, ein Edelmann aus Bayern — doch eure Damen sind?

Benavides.

Als meine Nächstverwandte sind sie hier. Ich grüße euch, Baron.

Aloys.

Ich hoffe euch und eure Damen bald zu sehn. ([Benavides] ab.)

[2. Auftritt].

Aloys
(allein).

Als deine Nächstverwandten sind sie hier? Wie wiederlich ist mir [der] stolze alte Herr; wär seine Tochter sie, die singend meine Sehnsucht hat erquickt? soll solchem trocknen, kräuterlosen Fels so klar kristallen eine Quell entspringen? soll all mein Heil mit dem zusammen hängen, deß erster Anblick mir den Haß erregt? Ach Gott! vielleicht sein Weib, die er zur Nymphe dieser Quellen führt, durch Heilkraft ihres Leibes Widerwill, den Ekel der Natur, zu überwinden, daß Kinder sie ihm bringe, die er peingen kann. Das wäre bös — doch sei es wie es sei, sei Vater, Gatte, Freund er, oder Mentor, kein Antlitz sah ich je, das so mir feind; ich möchte keinen Hund dem Grande anvertrauen, und finde ihn so nah der unbekannt Geliebten! — Muth, Aloys! hab einen Freund im Wald ich doch gefunden; wie rasch, wie kühn, wie lieblich ist der Junge, so muthig und so mild; ihm will ich mich vertraun, er soll mein treuer Bote werden. Doch schnell will ich mich noch ein wenig schmücken, vielleicht gelingt es mir, sie in den Gärten zu erblicken. Niemals vergesse ich das süße Lied. — Robin Robin!

[3.] Auftritt.

Robin.

Marquis!

Aloys.

Nenn mich nicht so, ich heiße Herr Baron von Ingolstadt.

Robin.

Ein schwerer Nahme — Sie suchen die Papiere, hier sind sie.

Aloys.

Nein, gieb mir einen andren Rock und Schuhe, ich geh aus.

Robin.

Sogleich, doch lassen Sie die Advokaten nicht besser zu sich kommen?

Aloys.

Welche Advokaten?

Robin.

Um das zu thun, warum uns Ihr Herr Vater hat erlaubt, in Bagnieres zu verweilen, um seine wichtigsten Prozesse ruhig einzuleiten; in Clairvaux war es wahrlich ruhiger, als hier.

Aloys.

Auf deine Art, im Garten zwischen hohen Mauren bei dem Weinkrug sitzen, die Glocken in den Thürmen bammlen sehn und ewig orgelnd und chorsingend Galimathias hören!

Robin.

Und hier — bei Gott, im Badeort, da herrschet Ruhe! ein tanzend, spielend, trinkend Lazareth, des Todes Pharobank und Rouge et noir —

Aloys.

Mach fort, gieb mir die Kleider!

Robin.

Hier, gleich, mein Herr Baron von Ingolstadt. (Aloys ab.)

[4.] Auftritt.

Robin
(allein).

Mir ahndet wenig Gutes hier für meinen alten Herrn; sein Sohn ist eines gänzlich andern Wesens, er schlägt der Mutter nach; drum muß ich wachen auf des Herren Recht, er ist mein Herr, und wär er noch so schlecht, und wär ich noch so gut, ich bin sein Knecht.

[5.] Auftritt.

Aloys.

Robin, geleite mich, ſieh nach den Pferden, dann hüt die Stube bis ich wieder komm!

Robin.

Wie ihr befehlt! (Beide ab.)

[6.] Auftritt.

Oeffentliche Promenade am Brunnen.
Luſſana. Imelde. Benavides.

Luſſana.

Ihr habt dem gütgen Fremden doch gedankt, Sennor?

Benavides.

Weil ihr es wünſchtet, ja.

Luſſana.

Ich dachte, weil es ſchicklich war, Sennor!

Benavides.

Von ihm wars Schuldigkeit zu weichen, Frau Marquiſe, er iſt ein ſimpler deutſcher Edelmann.

Imelde.

So höflicher, da wir ihm gänzlich fremd; ich bin den Deutſchen gut, ſeit ich gehört, daß ſie die armen flüchtgen Camiſarden gern empfangen, daß allen dort die gleiche Sonne ſcheint; ein gutes, reiches Land, das jedem Thätgen ſeinen Arm eröffnet.

Benavides.

Ein guter Magen, möcht ich lieber ſagen, der ſolche Widerſprüche leicht verdaut; doch ſolche Näſcherei ſtraft ſich im Alter; gut ſein, mein Fräulein, heißet öfter dumm ſein.

Imelde.

Und wars ein Deutſcher nicht, der vor drei Tagen, da von der Meſſe von Namaire wir mit euch reiſten, wie uns zu Ruis die gute Wirthin ſagte, bei einem Brand zu Baume ſich herrlich zeigte, war er es nicht, der dreimal in die Flamme der hoch auflodernden Dorfhütte drang, die Mutter und das Kind und einen

Greis mit Unerschrockenheit dem Tod entriß, der alles, was er hatte, Geld und Gut, sein Pferd und seinen Mantel selbst den Abgebrannten ließ? Gott segne ihn; ich bin den Deutschen gut!

Benavides.

Dies war unstreitig eine schöne That — doch Frau Marquise, wie so still?

Lussana.

Ich denke manches, was mir Lussan sagte —

Benavides.

Ich sagt euch gleich, wir würden wenig Unterhaltung finden, zu frühe ist es noch auf dieser Promenade.

Imelde.

Ich liebe diese Stille der Natur: die Blumen, die sich scheu der Sonne öffnen, mit Thaues Trähnen in dem süßen Aug; die Sonne, die mit leisem Tritt durch die Gebüsche schreitet, als wolle sie die Schlummernden nicht wecken; den Vogel, der sein Morgenlied entzücket singt, sich durch die leisbewegten Zweige schwingt, der süßen Düfte frommen Opferrauch; es ist jetzt eine fromme Stunde in dem Garten!

Benavides.

Doch schöner noch seid ihr, die also dichtet; für die Natur bin ich euch hoch verpflichtet.

Imelde.

Dort kommt, Sennor, der rüstge Ringer an, vielleicht daß er euch besser dichten kann.

Benavides.

Verzeiht, daß ich ihm entgegen gehe, ich habe einges mit ihm abzureden. (Ab.)

[7.] Auftritt.

Imelde.

Ihm folget noch ein andrer, Jüngrer seinesgleichen, doch er verläßt ihn jetzt, vertraulich schwatzend. O liebe Mutter, sagt, was macht euch trübe? Ihr wart so fröhlich noch vor wenig Tagen, ihr freutet euch auf diese kleine Reise —

Luſſana.

Mein liebes Kind, ich möcht es dir verhehlen, mich ängſtet, was dem Vater widerfahren.

Imelde.

O ſagt es mir, ich wills geheim bewahren, ihr ehrt mich ſonſt mit herzlichem Vertrauen.

Luſſana.

Imelde, manches iſt nicht ſchön zu ſchauen; mein Kind, mich quält der alte Haß, der zwiſchen dem Comingo und dem Vater ſich neuerdings gewaltſam hat erhoben; du ſahſt den guten Vater heut beſtürzt und traurig, Comingo und ſein Sohn, im Walde hatten ſie ihn angefallen, mit bloßen Degen ihn gewaltſam drängend, und hätte Gott den Vetter Othon nicht geſchickt, du hätteſt deinen guten Vater heut beweint!

Imelde.

O Unnatur in dem verkehrten Herzen, wie kann er meinen gütgen Vater haſſen, der Gutes nur von dem Tyrannen ſpricht. Und auch ſein Sohn theilt dieſe böſe Wuth? So wäre dann dies Gift in ſeinem Blut, ſo wäre ſeiner Mutter er dann nicht gefolgt, die liebevoll heut eure Hülf erkannte!

Luſſana.

Der Sohn ward fern in Deutſchland ihm erzogen, dies war die erſte That, als er gekehrt.

Imelde.

So lieb ich dieſes Land nicht mehr, ihn recht zu haſſen.

Luſſana.

Doch ſei nicht ungerecht, er kennt uns nicht; des Vaters Geiz und Neid hat ihn verführet, all unſer Hab und Gut ſpricht dieſer Feind ſich zu, auf alte Schriften gründet er ſein Recht, doch giengen in dem Krieg ſie ihm verloren.

Imelde.

So ſegn ich dieſen Krieg, den ich gehaßt!

Luſſana.

Wie heftig biſt du, Kind! Ich kenne dich nicht mehr! Zu theuer hätte ich die Luſt auf dieſe Weiſe, mein traurig Herz dir auszuſchütten, wohl erkauft!

Imelde.

O liebe Mutter, nein, so ist es nicht, o nein, ich hasse diesen Krieg; verzeiht die Rede dem bestürzten Herzen, ich sah die fremde Noth nicht mehr vor unsren Schmerzen — O lasset nie von eurer Seite je mich los, laßt mich zur Fremde nie, bei euch nur kann mein Herz so schuldlos bleiben, bei euch nur find ich Trost und Schutz in dieser Zeit, wo rings der Haß die Menschen hat erblindet; ein armes Kind verliert sich leicht! O liebe Mutter, zürnt nicht auf mein Reden!

Luffana.

Ich zürne nicht, du bist ein gutes Kind! (Sie umarmt sie sie wandlen hinab.)

[8.] Auftritt.

Benavides. Forcas.

Benavides.

So wären beide dann zur Ruh gebracht, der Vater und der Sohn?

Forcas
(die Stange wiegend).

Fragt diesen Stock, man spricht nicht gern davon — seht, er ist schwer, er wiegt mit gleicher Wucht, an jedem End hat einer mich versucht, und hier in meiner Hand da ruht die Kraft, die Macht, mit samt der Herrlichkeit.

Benavides.

Der Stock ist deutlicher als deine Rede!

Forcas.

Glaubt ihr, daß vielleicht mit Vaterunser beten dem lieben Gott und dem Gewissen man die Nase dreht? Der Spieler brauchet Griffe, die Advokaten Kniffe, der Dieb hat seine Pfiffe — und ich, ich, Forcas, diese Stange; das Uebrige geht uns nichts an.

Benavides.

Doch wo, wie ist die That so schnell gelungen? Bist du gesichert auch? wo ließest du die Leiber?

Forcas.

Herr Prinzipal, so fragt man alte Weiber; das Werk der Nacht soll dunkel bleiben wie die Nacht; ich trieb ein Schatten-

ſpiel in Nacht und Schatten, ich hab es nicht gethan, als wir den Vollmond hatten! — Ob ich geſichert bin? Wollt ihr vielleicht mich ſichern? glaubt ihr, man ſieht mich nicht bei euch, weil ihr nicht ſeht? Ich dank für Lohn, bis mehr zu Dienſten ſteht!

Benavides.

Wohlan, ſo ſchließe dich an mein Gefolg jetzt an, du ſollſt mir ſtets vertrauter Diener ſein.

Forcas.

Seid feſt verſichert, Herr, ein andrer hätte von eurem Zutraun ſchlecht Gebrauch gemacht!

Benavides.

Geleite zu den Damen mich, die fern dort gehn. (Sie gehen die Allee hinauf.)

[9.] Auftritt.

Aloys.

Leer iſt es noch im Garten, und doch ſprach ihr Diener, daß ſie hier ſeien. Wo werde ich zuerſt ſie ſehn? beſtellt auf einen Kreuzweg von dem ſüßen Traum, ſteh ich und harre bange, wo der Schatz wird glühn; Nord, Oſt und Weſt und Süd, ihr ſchaut mich an, wie einen Lebensflüchtigen vierfache Bahn. — O Nord, nach dir ſieht ewig der Magnet, weil er ſich hin zum ſtarken Eiſen dreht; mein Deutſchland liegt mir nördlich und die Freunde und der Muth, doch ſüdlich zog mich meines Heimwehs Gluth; im Süden reifte mir die ſüße Frucht, im Süden grüßte mich der Heimath Bucht, doch geht ſie ſüdwärts nicht, ich wär ihr ſonſt begegnet; geh ich dort abendwärts, wo bleich der überwachte Mond von geſtern noch am blauen Himmel ſchleicht, wie ein Nachtſchwärmender, der früh die Segel ſtreicht, die Abends er in eitlem Glück ließ wehn? Nein, gegen Abend will ich auch nicht gehn! Der Morgenſtern, er führte einſt die Weiſen, ihn will ich auch als meinen Glücksſtern preiſen! Gen Morgen gehe ich, wo froh die Sonne ſpielt, mit goldnen Pfeilen in die Blumenkelche zielt, o Perlen, auf die bunten Kinder hingethaut, ſeid ihr der Schmuck, ſeid ihr die Trähnen

einer Braut? — Ich höre Stimmen, ach sie kommen, denn ich sehe den hagren Greis, den schwarzen Zauberhund, der bei dem Schatze wacht, den spanischen Sennor sich nahn, ihn führt ein scheckichter Patron, das ist des Höllenteufels Liverei. — Mein Gott, mein Gott! O Aloys, ihm folget deine Lilie, die Mutter oder der Diener führet sie; nur her, nur her, ihr führet sie mir zu, mein muß sie werden oder dieses spanischen Sennors, das heißt: der Teufel holt den Engel, oder ich! Mein ganzes Herz wird wie ein Fliegenaug, mit tausend Spiegeln trinke ich dies Weib, und jeder Spiegel wird zu einem Arm, der wie Polypen tausend Hände nach ihr streckt. — Sie naht — sie schweigt! O schweige, süßer Mund, ich habe gestern deine Zaubertöne im Mondschein rinnend, einen heil'gen Quell, ich habe heimlich lauschend ihn hinabgetrunken, umstrahlet war dein Haupt von brünstigen Johannesfunken, sie zündeten mein Herz, leb wohl du Freiheit, Sonne, die in ihren Schoos gesunken, und grüß dich, Morgenstern, du helle Liebe, die mir auf ihrer wolkenlosen Stirne steigt; du süße Venus, die dem Schaum des Meers und hier der blonden Locken Fluth entsteigt, dir gebe ich den goldnen Apfel hin. — Wohlan, o Aloys, ermuthe dich und sammle deine Sinnen, leg ab die Löwenhaut, mein Herkules, und lerne spinnen! — Mir wirds so recht studentenhaft zu Muth, ich weiß nicht, soll ich erst den spanischen Philister niederschlagen, soll erst ich diese Braut im Arm von dannen tragen? O gieb mir, Himmel, einmal nur das Glück jetzt, jetzt, daß einer, ihr, nur einmal ich gefalle, ich trete gern dir ab die andren alle, alle!

[10.] Auftritt.

Benavides, von Forcas begleitet, Imelde. Lussana.

Aloys.

Ich muß zuerst ihm nahn, er sieht mich nicht; und sie, sie haben mich noch nicht gesehn — beim Teufel poch ich an, zum Himmel einzugehn. — Du blindes Glück, ich muß, doch stößt es mich zurück. — Sennor, ich biete euch den Gruß; der Fremde, der so glücklich war, den Damen hier zu dienen, er bittet euch, empfehlt mich ihnen!

Benavides.

Madame, dies ist der junge Herr, der euch sein Zimmer überließ.

Lussana.

Wir freuen uns, persönlich euch zu danken; Bagnieres ist überfüllt mit Gästen und mit Kranken, ohn euren guten Willen wären wir beengt!

Aloys.

Ich bin erfreut, mit kleinem Dienst die Annährung so edler Frauen zu verdienen.

Lussana.

Hier meine Tochter weiß euch doppelt Dank.

Imelde.

Ja, mein Herr, durch eure Güte habe ich die Aussicht auf den Garten und auf den Platz zugleich; so dank ich euch die ruhige, und den ergötzlichen Anblick der Menge.

Aloys.

Zu glücklich war ich, euch mir zu verbinden, o möchtet Ruh und Lust ihr in der Aussicht finden, o könnt ich euch des Gartens Büsche all mit Blüthenschnee bedecken, und Nachtigallen durch die duftgen Rosenhecken mit süßem Wettschlag euer Herz erquicken lassen, und könnt ich all die Kranken auf dem Platze wandlen, mit einem Zauberschlag zu frohem Leben heilen, daß Ohr und Aug ergötzt auf beiden könne weilen, damit die ewge Lust ich wieder euch ersetzte, womit mir Ohr und Aug an euch sich tief ergötzte!

Imelde.

Mein Herr! ihr seid sehr höflich, ihr seid aus Deutschland?

Lussana.

Und so galant, als ein Franzose pflegt.

Benavides.

Man wirft den Deutschen vor, sie wechslen ihre Art an jedem fremden Thor.

Aloys.

Sennor, ich hör nicht wohl, drum bin ich hier im Bade, drum haltet nicht verstehn mir jetzo doch zur Gnade, so werde

ſtets ich euren Augen mich bequemen, ſollt irrend ihr für den Unrechten einſt mich nehmen!

Luſſana.

Doch wart ihr etwas zu galant, zu ſagen, Imelde habe euer Ohr ergötzt, da ſie kaum einge Worte zu euch ſprach.

Imelde.

Ich verzeihe Ihnen!

Aloys.

Verzeihen! o ich nehme Sie beim Wort — (er faßt ihre Hand.)

Imelde.

Iſt dieſe Hand mein Wort?

Aloys.

Mein Gott, die liebe Hand, ſie kann ja alles werden!

Luſſana.

Imelde!

Imelde.

Mutter?

Luſſana.

Brich mir die Roſen dort!

Imelde.

Sogleich — (ſie bringt eine Doppelroſe.)

Aloys.

Die eine gebet mir!

Imelde.

Mutter, welche wollet ihr?

Luſſana.

So wähle nur, mein Kind, du biſt zerſtreut!

Imelde

(giebt der Mutter eine, dreht ſich um, Benavides nimmt die andre).

Hier.

Benavides.

Ich danke euch, mein Fräulein, ich hefte ſie an dieſes Ehrenband, die Roſe iſt mir werth, ſowie der Gebrin Hand.

Aloys.

Und ich, ich komme drum! O Fräulein, gabt ihr nicht die Roſe mir?

Imelde.

Sie ward dem Freunde meiner Ältern hier —

Aloys.

Und mir kein Blatt, kein Dorn? — O zürnet nicht — ich bin heut wunderbar bewegt; was mir begegnet, alles deut ich mir.

Luſſana.

Ihr ſcheint fremd in der Manier des Landes, und Heimweh drücket euch das deutſche Herz.

Benavides.

Marquiſe, laßet uns, die Zeit zu kürzen, die Künſte meines braven Ringers ſchaun! Forcas —

Forcas.

Mein Herr, wen ſoll ich tödten?

Benavides.

Schweig, Narr! wir wünſchten etwas deiner Kunſt zu ſehn.

Forcas.

Zu ſehen wünſcht ihr? ja, das merkt ich wohl, doch daß ihr mich nicht ſehen werdet, weiß ich auch!

Luſſana.

Ihr liebet auch mit Reden ſtets zu ringen, doch zeiget uns nun eures Leibes Kunſt, ich ſehe Gäſte kommen.

Benavides.

Setzen wir uns dort am Brunnen nieder. (Imelde und Aloys haben indeſſen lebhaft geſprochen.)

Aloys.

Das ſolltet ihr verzeihn, daß euren göttlichen Geſang ich dort belauſcht, daß ich von eurer Reiſe hieher hörte, und daß ich eurer Stimme hieher bin gefolgt, und nun vor euch hier ganz vernichtet ſtehe, heißt ihr mich gehn; und daß ich gerne zieh in alle Welt, heißt ihr mich bleiben, o Imelde!

Imelde.

Ich ſage beides nicht, ihr ſollt nicht ſtehen hier, nicht gehn in alle Welt — ihr ſetzet mich in Überraſchungsnoth, ich wollte euch vorhin die Roſe geben, ſie ward euch nicht, und bräch ich eine andre —

Aloys.

Dann wärs eine andre —

Imelde.

Es sei gewagt; bedenket, was ich thue, o Gott, es scheinet mir unendlich viel! Seht hier dies ernste Rosmarin, das ich in meinem Gürtel heute trage, mir gabs mein Beichtiger vor wenig Tagen; ich schenk es euch!

Aloys.

Und dieses Lorbeerblatt, nehmt es zum Dank; an Lauras Grab zu Avignon brach ichs. O Gott, o Gott — wie bist du groß!

Imelde.

Und schnell — (beiseite) Imelde, heut hast du dein Herz verloren! (Sie geht zur Mutter.)

Aloys.

Sie liebt, sie liebt! O Rosmarin, mein Kraut, wie bist du still gleich einer Todtenbraut — Muth, Aloys! gilts Leben oder Sterben, um sie allein kannst du den Himmel erben!

(Forcas ist in die Mitte getreten, es nähern sich Badgäste. Aloys geht zu Madame de Lussan.)

Forcas.

Hier breit ich ritterlich den Mantel aus und fordre, wer hier geht, auf einen Kampf heraus!

Lussana.

Doch wär es billig auch, erst Preise auszusetzen.

Imelde.

Ach Mutter, ja, das wird uns all ergetzen!

Benavides.

Laßt Ringe uns und Gold und andren Tand dran wagen!

Imelde
(nimmt ihren Schleier).

Kommt, laßt uns Preise sammlen — (zu Benavides) Herr Ritter, euren Ring!

Benavides.

Er ist von guten Steinen —

Imelde.

So ſchenkt ihn mir!

Benavides.

Er ſollte uns vereinen — Ich geb ihn euch, doch ſei erſt feſtgeſetzt, was hier mein Held gewinnt, er theil mit euch zuletzt!

Imelde.

Und hier die Demantnadel, ihr gebet mir ſie auch!

Benavides.

Ihr ſeid ein Kind, der Spaß wird theuer koſten —

Imelde.

Ihr geizet, mein Sennor, ſo mag die Nadel roſten!

Benavides.

So nehmt ſie hin, ich bitt euch, nehmet ſie, nehmt mich, ich ſelbſt geb euch mich preis!

Imelde.

Sennor, ich ringe nicht. (Nimmt ihm die Nadel.)

Benavides.

O, o, ihr ſtacht mich noch zur Luſt —

Imelde.

Verzeiht, die Roſe wars, es iſt ein Dorn daran, ich nehm ſie von der Bruſt.

Aloys.

Sie ſei der höchſte Preis!

Benavides.

Darnach wird keiner ſpringen!

Luſſana.

Hier haſt du meine Perlen, und hier dies kleine Kreuz.

Imelde.

Den Schleier gebe ich,

Aloys.

Und ich den Roſenkranz — mehr hab ich nicht zu geben.

Benavides.

Ihr ſeid ein armer Ritter!

Aloys.

Doch gab es ärmre noch, Sennor, als ich!

Forcas.

Ich sehe neugierig sich die Gäste dort versammeln; nun theilt die Preise ein.

Imelde.

Ich theilt sie nach dem Werth, nun ladet uns die Gäste ein.

Aloys

(nahet den versammelten Gästen; darunter sind Damen, Geistliche, Offiziere, [der Bürgermeister, der Arzt.] einige anständige Bauren).

Sennor Benavides, Gran von Spanien, hat diesen starken Mann hier mitgebracht, daß er mit seiner Kunst uns hier ergötze; er bietet hohe Preise, wer ihn nieder wirft,

Geistlicher.

Die Preise sind [zu] zeigen, und zu schwören, daß er mit keinen bösen Künsten sich gefestet.

Burgemeister.

Auch bitte ich, als Bürgermeister dieser Stadt, daß Keinem er ein Glied durch falsche Griffe aus der gewöhnlichen Naturanlage rücke oder drücke.

Arzt.

Ich biete auch sogleich hier meine Hülfe an, wenn hohen Herrschaften was wird zu Leid gethan.

Forcas.

Ich schwör bei meinem breiten Hut, bei meinem spitzen, bei allen Hüten, Kappen und auch Mützen, in welcherlei Gestalt sie hier im Kreise sitzen, daß ich von Zauberei und bösem Willen frei; auch laß ich diese Hand mir auf den Rücken binden, die eine hier genügt, wers wagt zu überwinden; auch meine Augen seien mir verbunden, so fechten Kranke nur mit mir Gesunden.

(Imelde hat die Kleinodien unter einander an ihren Schleier geheftet, Forcas heftet ihn an seine Stange und trägt ihn umher.)

Forcas.

Den Ring, die Demantnadel des Grafen Benavides nenn ich hier als den letzten Preis!

Benavides.

Doch löſ' ich beide gleich mit hundert Louisdoren ein!

Burgemeiſter.

Welch herrlich Waſſer dieſe Steine haben!

Geiſtlicher.

Das Waſſer läuft einem dabei in den Mund!

Arzt.

Ich achte dieſer Quelle heilſam Waſſer hoch, doch ſchreibt dem Demant alte Arzeneikunſt hohe Kräfte zu; er iſt ein Warner vor den ſcharfen Giften.

Benavides.

Das iſt er, Herr, auch ich trug ihn darum, und löſe vom Gewinner ihn um hundert Louisdore!

Ein Jude.

Und wann er ſich nun nicht löſen laſſen will? Ach was ein Waſſer, was vor e Waſſereſſenz! ich geb ihm gleich, Herr ſtarker Mann, ſechs Livres, denk er, ich hätt den Preis ihm abgewonnen, komm er, wir wollen handlen!

Forcas.

Hebräer, bleibe aus des Mantels Kreis; du ſengeſt dir den Bart, hier iſt es heiß!

Jude.

Ich thue es nicht, ich kanns nu mal nicht laſſen, Steinſchmerzen trieben her mich in das Bad, ich ſeh, die Steine ſinds, die mir das Leben koſten — ach komm er, auf ein Wort!

Forcas.

Ich bleib auf meinem Poſten.

Jude.

So wag ich mich heran; Herr Bürgermeiſter, ſeht, obs auf honette Art hier auch von Statten geht! Herr Prieſter, bet für mich, denn wird der Demant mein, begeb ich in den Schoos der Kirche mich hinein; Herr Doktor, wenn ich ſterb, ſo iſt er nicht dran Schuld, hilft die Natur ſich nicht, ſo habe er Geduld! Eins, zwei, und — nein ich wills vor diesmal unterlaſſen! Eins, zwei und — ja, jetzt will ich mir Courage faſſen; eins zwei und — ach,

o weh, ſchier war der Schritt gethan, was geht es mich dann an, der Stein iſt Schuld daran! Eins, zwei, und drei, es ſei, He, wart, ja gleich, o weih! — na, und ei, ach du Pein, ach, ach, die Stein ſind mein!

(Während der letzten eins, zwei, drei kamen ſie ins Handgemeng, er hat unter großem Gelächter den Forcas niedergeworfen, er ſpringt nach der Fahne, nimmt die Edelſteine, man richtet Forcas auf, der dadurch bezwungen worden, daß der Jude ihm den Mantel unter den Füßen weggezogen; er hat ihn über ſich geworfen, man will ihn haſchen, er wickelt den Bürgermeiſter und den Arzt und Geiſtlichen hinein und entläuft. Forcas reißt ſich die Binde herab.)

Forcas.

Verdammt, das galt nicht, halt! faßt mir den Schelm beim Ohr! (Er packt die verwickelte Gruppe.)

Geiſtlicher.

Man muß ihn taufen, taufen!

Arzt.

O weh, o weh, er drückt mich, laßt mich ſchnaufen!

Burgemeiſter.

Der Kerl ſei arretirt!

Forcas.

O weh, er iſt entlaufen!

Luſſana.

Sennor, der ſtarke Mann legt wenig Ehre ein!

Benavides.

Der Schimpf gehöret ihm, der Schaden leider mein. — Nun, Ringer, ihr treibts gut, ich traue euch nicht mehr, und ſchert zum Teufel euch, ſchafft ihr den Jud nicht her!

Forcas.

Den Juden ſchaff ich nicht, der Teufel wars gewiß; hier, nehmet ſeinen Bart, den ich herab ihm riß! (Giebt ihm den Bart.)

Benavides.

Kerl, treibe keinen Spott!

Forcas.

Herr, kennen wir uns nicht?

Benavides.

Schweig, Teufel, fahre fort.

Forcas
(breitet den Mantel aus).

Der dritte Preis hier ist der hübsche Rosenkranz von edlem Zedernholz; er ist von frommem Werth, wer ist [der] sein begehrt? Der deutsche Edelmann, Baron von Ingolstadt, hat weit ihn her gebracht —

Burgemeister.

Darum wird keiner den Hals brechen wollen!

Geistlicher.

Wer recht nach ihm verlangt, der wird gewiß ihn haben!

Arzt.

Das Zedernholz hat einen aromatischen Geruch, und oft hat sein Geruch Todte erwecket; alle Särge sollten von Zederholz sein —

Geistlicher.

Aber dann auch nicht zugenagelt.

Ein Fischer.

Ich schlage einen Sarg von Zimmtrinden vor, mit Gewürznelken zugenagelt, in Reisbrei beigesetzt; aber in Ermanglung dessen hätte ich gern den Rosenkranz — ich schlage mich darum!

Ein Bauer.

Und ich schlage mich nicht darum, ich fordre ihn ohne alles Schlagen, außer den Herrn, der ihn hier zum Preise setzt, der möchte wohl Schläge verdienen; er ist meiner Schwester Rosenkranz, die vor vier Tagen abgebrannt; er ist ihr gewiß dabei gestohlen worden!

Benavides.

Nun, der ihn gab, ist hier! Mein Herr Baron, der Streit gilt euch, ihr kommt auf eine nicht ehrbarere Weise um euren Preis als ich!

Imelde.

Mein Gott, was ist das?

Burgemeister.

Den Rosenkranz nehm ich jetzt in Verwahr!

Fischer.

Gebt ihn doch der Ehre jenes Herren, die jetzt lebendig begraben worden, in den Sarg, vielleicht erholt sie sich am Geruch!

Benavides.

Gute Fische —

Aloys
(springt auf).

(Zu Imelde) Nur euretwegen, eurer Mutter wegen, schöne Frau! (Er geht zu dem Bauer.) Mein Freund, da du zum Diebe hier mich hast gemacht, so muß ich mit dir streiten, doch muß ich dich vorher zu gleicher Würde erst erniedern: den Mantel gieb mir, denn er ist mein Mantel, der bei dem Brande neulich mir gestohlen worden!

Bauer.

Ach Gott, verzeiht mir! Ach ihr seid es, gnädiger Herr! Ihr habt den Mantel selbst mir ja geschenkt — verzeiht — der Rosenkranz —

Aloys.

Es gab ihn deine Schwester mir zum Geschenk; genug, nun schweige!

Bauer.

Schweigen, Herr? nein, hab ich bös geredet, so rede ich auch Gutes jetzt von euch!

Imelde.

Sprecht, ach sprecht!

Lussana.

Wie bist du bewegt! Setzt wieder nieder euch, mein Herr Baron!

Aloys
(setzt sich).

Wie gütig Antheil nehmet ihr an mir!

Bauer.

Herr Bürgermeister, hängt den Rosenkranz nur wieder auf, der edle Herr, der ihn hier ausgesetzt, er hat ihn schwer errungen, dreimal drang er in unsre brennende Hütte, den Vater und

die Schweſter und das Kind hat er gerettet, und alles, was er bei ſich hatte, hat er uns geſchenkt, den Mantel und das Pferd; zu Fuß iſt weiter er gereiſt, und meine Schweſter ſchenkte ihm den Roſenkranz; wer ihn gewinnt, der ſoll ihn für ihn beten —

Alle.

Schön! ſchön!

Luſſana.

Sehr freut es mich, in euch ſo edlen Freund zu finden.

Imelde.

So ſeid ihr jener Deutſche alſo, jener Feuerheld? Als euch in Nuis vorgeſtern meine Stimme rührte, war ich von euch begeiſtert, denn kurz vorher erzählte uns die Wirthin eure That. Ich möchte um den Roſenkranz jetzt ſelbſt mit ringen!

Benavides.

Ich wär bereit, für euch mich zu dem Kampf zu ſtellen, doch will gen meinen Diener es ſich nicht gebühren.

Aloys.

Mein Fräulein, euer wird der Roſenkranz, und wäre jedes Paternoſter eine Hydra, und jedes Ave einer ihrer Köpfe!

Forcas.

He! munter! ich verbinde mir die Augen!

Fiſcher.

Ihr ſeid dem Herrn Benavides, der ſelbſt etwas ein Malavides iſt, ſein Nadavides.

Forcas.

Verſuch, ich ſtehe wie ein blinder Heſſe! ([Sie] ringen.)

Fiſcher.

Du kömmſt mir blind — (er drängt ihn.)

Forcas.

Ein blindes Huhn find auch ein Gerſtenkorn! (Drückt ihn hinunter.)

Fiſcher

(zieht ihm ſein Netz über).

Und ich hab nun [die] Katze in dem Sack gekauft!

Alle.

Victoria! der Fiſcher hat den Roſenkranz!

Aloys.

Wollt ihr noch einmal mit mir darum kämpfen? Das Netz war rechtlich nicht.

Forcas
(sucht sich los zu winden).

Nein wahrlich, das wars nicht!

Fischer.

Ein andermal steh ich euch gern zu Diensten, doch jetzt spann ich des Kahnes Segel aus, und stech in See, den Jüden einzuholen; er hat sich schon bekehrt und sehnt sich hier nach diesem Zederpsalter. (Er dringt durch die Menge, Aloys will ihm nach.)

Imelde.

Bleibt, o bleibt, ich seh, ihr seid am Arm verwundet!

Der Bauer.

Bleibt ruhig, Herr, ich hol den Schelmen ein!

Aloys.

Geht, Freund, gewiß vergelt ichs euch; und weil ihr es begehrt, so folg ich eurem Willen, mein Fräulein; doch euer Ringer, mein Sennor, scheint mir ein armer Schelm!

Benavides.

Doch hütet euch vor ihm, im Ernste ist er [ein] reicher Schelm!

Forcas.

Verdammt sei dieses Spiel, ein blinder Simson bin ich, der Philister Spott. Doch packe ich die Eichen nächstens hier, und werfe sie auf euren Kopf hernieder!

Zinga
(dringt durchs Gedränge).

Nun löse ich dich ab, mein lieber Bruder, auch eine Hand bind ich auf meinen Rücken, auch sei mir nicht vergönnt, frei um mich her zu blicken. (Verbindet die Augen.)

Forcas.

Gut.

Imelde.

Ein schönes junges Blut!

Benavides.

Dies vagabunde Volk ſcheint eine Kriegesbrut.

Aloys.

Es iſt mein junger Freund, ich will beiſeite treten, mein Anblick könnte ihn vielleicht betreten machen.

Imelde.

Doch geht nicht weit von hier!

Aloys.

Aus eurem Schatten nie!

Forcas.

Seht nun den zweiten Preis, die ſchöne Perlenſchnur und dieſes Demantkreuz; die edle Dame hier trug ihn auf ihrer Bruſt.

Zinga.

Heran, wer ringt mit mir?

(Othon ſpringt durch die Menge).

Luſſana.

Ach, der Vetter!

Othon

(legt den Finger auf den Mund, hängt Zinga die Perlenſchnur um, ſie faßt ihn, ſie ringen, er hält ſie feſt).

Darf ich den Preis mir nehmen, mit ſamt dem Bäumlein, wo er hängt?

Zinga.

Ja, ja, ich bin beſiegt!

(Othon faßt ſie und trägt ſie durch die Menge).

Forcas.

Der Schelm!

Aloys

(vor ſich).

Es iſt der Jüngling, der heut mit mir focht, wenn er mich hier verräth! ich muß ihm nach — (er will ab).

Zinga
(führt den Othon mit verbundnen Augen und die Hände auf den Rücken gebunden).

Hier bring ich meinen Feind, ich habe ihn besiegt, zur Strafe soll er hier nun so geblendet stehn; sprich, junger Herr, ist mein der Preis?

Othon.

Er ist dein, du hast mich in dem Wald allmächtig heut besiegt!

Lussana.

Ei, blinder Vetter, kommt, setzt euch hieher zu uns.

Imelde.

Hier zwischen mich und die Mutter!

Othon.

Nun habt ihr zu dem Benavides einen Nadavides.
(Er schleicht sich weg.)

Zinga.

Wohlan, der erste Preis, die Rose und der Schleier! doch ring ich sehend jetzt, denn hier gilts hohen Preis.

Aloys.

Und laut erkläre ich —

Zinga.

O Gott, er ists —

Aloys
(winkt ihr zu schweigen).

Und laut erkläre ich, daß über alles theuer die Rose mir und dieser Schleier; und wer es vor mir wagt, die Hand daran zu legen, der nehme sie von mir, von meinem Degen!
(Er zieht und nimmt den Schleier auf den Degen.)

Zinga.

Ich fühle mich besiegt! ([Beiseite]) O Gott, er liebet sie! — Behaltet, Herr und Freund, das, was euch glücklich macht.

Ein Offizier
(springt vor).

So nehmt es auf mit mir! (Er zieht.)

Aloys.

Mein Wort nehmt an, doch ist hier nicht der Platz!

Burgemeister.

Das sind Händel! — halt, das geht nicht!

Imelde.

Ach Gott, ach Mutter!

Lussana.

Gehn wir schnell von dannen —

Benavides.

Ich bitt um euren Arm.

Imelde
(tritt hervor).

Ich bitte um das Meine —

Offizier.

Wenns erst das Meine war, dann mögt ihrs nehmen!

Aloys.

Ihr redet sehr brutal!

Lussana.

Komme, komme, Kind!

Offizier.

Seid ihr ein Eisenfresser, ich will euch welches zu fressen geben!

Lussana.

Imelde, komm mit mir (zieht sie bei der Hand), ich kenne dich nicht mehr!

(Imelde verliert ihr Armband; der Offizier hebt es auf.)

Aloys.

Dies Armband laßt, und laßt den Schleier und die Rose!

Der Offizier.

Ich nehme alles drei, so halt ich alle Looſe!

(Er läuft davon, Aloys ihm nach.)

Burgemeister.

Das ist ja ein entsetzliches Geläufe! Der Offizier schien doch ein Hasenfuß!

Arzt.

Ein Hasenfuß auf zwei Menschenläufen der eine, und ein Menschenlauf auf zwei Hasenfüßen der andre — und ein Lauf von zwei Menschen, die Hasenfüße, das Ganze!

Geiſtlicher.

Erſt ein Jude läuft mit der Taufe davon; dann ein Fiſcher mit dem Roſenkranz; dann um einen alten, durchſichtigen Lappen Mord und Tod!

Imelde.

Ach, Sennor Benavides, ſendet euren Ringer nach, vielleicht iſt alles noch zu hindern! — Der gute deutſche Edelmann!

Benavides.

Ich hoffe, daß ſie ſich gleich wüthenden Löwen beide bis auf die Schwänze auffreſſen!

Zinga.

Gebt ihr mir, ſchöne Dame, euer Armband, das der eine euch entriß, wenn ich beide aus einander bringe?

Luſſana.

Der Vetter Othon ſoll auch mit gehn!

Imelde.

O eilt, ich geb euch was ihr wollt!

Zinga.

Ich eile, doch allein zu deinem Wohl! (Ab.)

Luſſana.

Othon! — Othon! — der iſt ſchon wieder weg —

Burgemeiſter.

Der junge Herr iſt längſt davon gewiſcht.

Imelde.

Sennor, und euren Ringer, ſchickt ihn auch!

Benavides.

Gebt Schleier ihr und Roſe mir zuvor?

Imelde.

O handelt nicht, es iſt ſo hohe Zeit — ſeht meine Angſt —

Luſſana.

Forcas, geht!

Forcas.

Ich gehe, weil ich frei!

Benavides

(nimmt ihr die Roſe, doch greift er ungeſchickt und ſie zerfällt).

Ach unglückſeelge Blindheit!

Imelde.

Sieh, unglückſeelger Freund — ihr nehmt und brecht, worum er alles wagt. Der Schleier bleibet mein (Sie legt ihn um.)

Luſſana.

Nun komme endlich, Kind! (Sie wollen gehn.)

Der Bauer

(kömmt).

Wo iſt der gute Herr? wo iſt er? Da iſt der Roſenkranz!

Imelde.

O mir, o mir, er wollte mir ihn geben!

Bauer.

Doch betet auch für ihn —

Luſſana.

Wo ſaht den Fiſcher ihr?

Bauer.

Den hab ich nicht geſehn, ich ſuchte durch den Ort, ich fragt nach allen Thoren, und endlich ſtieß ich hier im Wald auf einen Laufenden; ich faßt ihn an der Taſche, und wie ich ihn erfaß, faß ich den Roſenkranz, und wie ich dieſen faß, wirft mich ein andrer nieder! Ich raff mich auf, da waren beide weg — Gott weiß, wies wilde Heer, ſo giengs da über mich!

Imelde.

Ich danke euch, mein Freund, folgt uns zum Gaſthof, da erzählet uns —

Luſſana.

So gehn wir endlich!

Benavides.

Ja wohl, ich bin von all dem Lärm bethört.

Imelde.

Ich kann nicht ruhig ſein, bis ich das End gehört! (Ab.)

Burgemeiſter.

Jetzt will [ich] nach Hauſe und den Rathsdiener ſchicken, die Duellanten zu arretiren.

Arzt.

Und ich will mein Bindezeug und Charpie holen, um den Verwundeten zu heilen.

Geiſtlicher.

Und ich will mich parat halten, wenn einer ſterben ſollte; wenn Sie ihn aus Ihren Händen entlaſſen, Herr Chirurg, melden ſie mirs.

Arzt.

Wenn Sie ihn gefangen haben, Herr Burgemeiſter, melden Sie mirs,

Burgemeiſter.

Sobald es mir gemeldet wird, werd ich es Ihnen melden.

(Sie gehen ab. Die Gäſte verlieren ſich.)

[11. Auftritt.]

Eine andre Gegend des Parks.

Othon und Aloys treten auf mit ihren Degen; beide ſehr erhitzt.

Aloys.

Nun endlich ſtehet Rede — eure Beine ſind ſo tapfer, wie eure Zunge; das Armband jener Dame gebt mir her, ihr Gauner, und dann lauft!

Othon.

Ein Gauner ihr — ihr ſelbſt — ich lief, Herr Landſtreicher, blos vor eurem Schelmenruf — ich wollt euch hier allein, um es euch wettzumachen —

Aloys.

Wett? — was wett?

Othon.

Seid ihr nicht jener deutſche Herr Student, der einen braven Mann im Walde geſtern mörderiſch bedrängt, zu zwei? Gen einen mögt ihr Maulheld fechten, jetzt gehts gen mich allein!

Aloys.

O Gott, ihr wärt der junge Mann, der dem de Luſſan beigeſtanden?

Othon.

Ho! ho! Wie ſtehts? das bin ich, ja, das bin ich! — und bin auch euresgleichen — bin von Montpellier Student; her, deutſcher Bär, kommt, nehmt franzöſiſche Ringe in die Naſe!

Aloys.

Ihr thut mir unrecht — gebt das Armband, und vertragt euch!

Othon.

Ich geb es niemand, als dem es gehört; ihr spielt mit falschen Nahmen in der Tasche hier, doch hab ich einen Diebsfinger, der heraus ihn holt. — Nun fechtet — seht, ich stehe! — Wollt ihr laufen? — lauft!

Aloys.

Ihr liefet gestern, als ich euch dazu geladen, nicht; jetzt laufe ich nicht.

Othon.

Und sprecht: was habt ihr mit dem jungen Ringer angestellt? der euch verwundet mit mir in dem Walde aufgelesen, er ist ja ganz des Teufels nach euch worden — sagt!

Aloys.

Ich danke seiner Pflege meiner Wunde Heil — ich liebe ihn —

Othon.

Ihr liebet ihn? Ei seht — nein, seht nicht, fechtet, legt euch in den Stand!

Aloys.

Wohlan — doch hütet euch, ich fechte deutsch!

Othon.

Ficht, wie du willst, deutsch, polnisch, italienisch, ungrisch, türkisch, ich fechte hier französisch — (er ficht.)

Aloys

(schlägt ihm den Degen aus der Hand).

Hast du genug?

Othon

(ringt mit ihm).

Nein, nein!

[12.] Auftritt.

Zinga

(sie hält dem Othon von hinten die Augen zu; ihm ins Ohr).

Mein Sklave, werde ruhig, ich bin da. — Laßt, lieber Ritter, ihn, er ist versöhnt; er wußte nicht, daß ihr mein Freund!

Othon.

Ich folge deinem Willen, lieber Freund.

Aloys.

Doch gebt das Armband her!

Zinga.

Das Armband, Aloys, ist mein; es war der Preis, den mir das Fräulein setzte, wenn ich aus dem Duelle euch befreit.

Othon.

Hier ist es, lieber Zinga, es ist euer.

Aloys.

O junger Freund, ich bitt euch bei dem Bund, den in dem Walde gestern wir geschworen, o gebt das Armband mir, daß ich zurück es bringe.

Othon

[(beiseite)].

Ein Bund, sie schworen einen Bund! Sie liebet ihn, ich bin verloren!

Zinga.

Was werbet ihr mit euren Diensten bei der Dame?

Aloys.

O frage nicht, wenn du mir gütig bist, laß meines Herzens Schwachheit hier mich nicht verkünden —

Zinga.

Ihr liebet sie —

Aloys.

Daß er sie liebe — o wer darf es sagen, wer darf es denken, daß er sie nur liebe, wer darf mir sagen: Freund, du liebest sie. Nachtwandlend klettre ich auf Traumesgipfeln, die unter mir wie hohe Tannenwipfel schwanken, die goldnen Sonnenkronen, die auf ihnen glänzen, ich möcht sie holen, um sie mit zu kränzen! Ein Sturm schwingt sie bald hin, bald her zu mir, und durch das Wiegen dieses Walds hinab gähnt schaudernd zu mir auf der Wasserstürze Abgrund bald, ich seh ihn nicht, bald lächelt mir ein Thal mit stillen Herden unten, und Hirten singen, schmücken sich mit Blumen; ich hör sie nicht, aus Wolken baue ich Schiffe mir und segle ins Nebelmeer,

dem Schimmer immer nach, die höher, höher steigen, wie die Sonne sinkt. — Und sieh, schon schlägt mir Iris eine Brücke — o rufe nicht: ich liebe sie — nenn mich bei Nahmen nicht, du zarter Freund, ich wache aus dem Traum sonst, stürze nieder, und du machst mir im stillen Grund ein Grab!

Zinga.

Ich weiß genug, ich gebe dir das Armband; doch eines ist Bedingniß: nimm auch mich, nimm mich in Dienst, laß mich die Bahn geleiten, die schwindelnde, die, Armer, du willst gehn!

Aloys.

O alles, alles, ja, denn ich bedarf dich, gieb! Nun eile ich zu ihr, zur ihr! In meiner Wohnung, Freund, erwart ich dich. (Ab.)

Zinga.

Leb wohl, leb wohl, leb besser als ich lebe!

[13.] Auftritt.

Othon. Zinga.

[Othon.]

Du giebst ihm jenes Armband nur so hin, begiebst dich bettelnd obendrein in seinen Dienst, und ich, der nur dein eigner Sklave ist, bin seines Dieners Diener nur!

Zinga.

Warum vergönnst du mir die Freude nicht, ihm nah zu sein?

Othon.

Bei Gott, ich wünscht ihn meilenweit von dir, um ihn zu lieben!

Zinga.

Er kennt nicht mein Geschlecht —

Othon.

Kennst du das seine denn? glaubst du vielleicht, er sei ein heimlich Weib?

Zinga.

Othon, wie redest du zu mir? ich glaube, du hältst mich für einen Mann, so frech bist du —

Othon.

Ich habe dir geschworen, dich für einen Mann zu halten!

Zinga.

Und nie von Liebe mehr vor mir zu sprechen.

Othon.

Ach ja, ich hab geschworen, zwei sei'n eins, und drei von eins bleibt null; ich hab geschworen, weil du ein Weib, liebe ich dich, und darum bist du ein Mann, und ich liebe dich nicht; ergo bist du ein Weib und liebst ihn; das ist so eine Folgerung auf deine Art, das führ der Teufel aus als Rechnungsexempel auf der Hochzeit eines Zwitters und einer Hexen, das ist eine Doppeltsonate à quatre mains mit einem Finger zu spielen!

Zinga.

Mein lieber Othon, du verwirrest dich — red jetzt von allem, allem, was du willst, von Liebe und von mir, so wollen wir recht klar und deutlich werden.

Othon.

Recht klar und deutlich, Zinga, nun sieh: ich liebe dich unendlich, ich habe dich gesehn und sehe nun nichts mehr; als sich dein Füßchen auf [dem] Seile tripplend hinbewegte, da schlug es mir alle meine Bücher zu, und als du oben deine bunte Fahne schwangst, da wehten meine wissenschaftlichen Hefte alle in den Wind, und als du blind so zierlich durch die Eier tanztest, lag unter jedem deiner Tritte dieses Herz, und als du dann aus Montpellier gezogen, da liefen alle Worte mir aus meinen Büchern, und wie der umgestürzte Schriftkasten eines Druckers fielen alle meine Gedanken durch einander, und ach, der Satz, der mir allein nur stehn blieb, hieß nur: ich liebe, liebe, liebe sie. Und also folgt ich dir, und sagt es dir, und wollt es ewig sagen, da bändiget mich hart dein streng Verbot! Du raffst im Walde diesen Jüngling auf, und alles dringst du schier ihm auf, worum ich flehe; ihm, meines Hauses Feind, gesellst du dich, und knüpfst mich so an meines Hauses Feind! — Soll ich nicht klagen?

Zinga.

Die Liebe hat kein Haus, mein Freund, und keinen Feind; du hast in Montpellier mich aufgerafft, wie ich ihn in dem

Wald, ihm folge ich, ſo wie du mir gefolgt, er iſt mein Freund, wie ich der deine bin, ich will ihm dienen, wie du mir willſt dienen; ſo theile ich denn ruhig dein Geſchick, theil du das meine, ſo ſei zufrieden, dir geſchieht genug. Glaubſt du vielleicht, es ſchmerze Zinga nicht, ihn, der ſie entzückt, in fremder Liebe tief gerührt zu ſehn? So theile meinen Schmerz, ſo gleiche mir, ſo liebe ihn, wie mich, und hilf ihm zu dem Ziel; ſtehn beide wir allein, dann wendet ſich das Spiel.

Othon.

Wohlan, ich bin ſein Freund, ſein Bruder, ſein Gehülfe, ſein Mephiſtopheles, mein Mantel ſei ſein Wagen, ich will ihn durch die Luft zu ſeinem Ziele tragen, um dich, um dich allein; o wär er erſt beglückt, daß mir der Zeiger ſich zur guten Stunde rückt!

Zinga.

Willkomm, mein Othon nun, hier meine Hand, und wiſſe, Aloys haßt ſeines Vaters zur Unnatur erwachſnen alten Haß, er möchte gern, ſtünd es in ſeiner Macht, zerreißen dieſes böſen Zornes Nacht, in dem ein Baſilisk, die Mißgeburt von teufliſchen Einflüſſen dunkler Bosheit, wie in verlaſſnen Zauberhöhlen hockt; o könnte einen Spiegel dieſem Unthier Haß er mit des Tods Gefahr entgegenhalten, der Baſilisk, entſetzt ob ſeinem eignen Bild, zerſpränge vor des Ritters Spiegelſchild! — Sieh dies Büchlein meiner Mutter fand er, gab er mir, o leſe dieſe ſchönen Verſe hier!

Othon
(lieſt).

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
u. ſ. w.
O Liebe, wo iſt deine Tiefe?
u. ſ. w.

So ſei denn ferne von mir Zorn, und Liebe trinke mich wie einen Tropfen aus!

Zinga.

Ich ſehe meinen Bruder Forcas kommen.

Othon.

So laſſe mich ein wenig nur bei Seite gehn, ich will uns einen Scherz mit dieſem Helden machen. (Ab.)

Zinga.

So wäre, Zinga, denn dein Los entſchieden, es war ein Traum, ein ſüßer Traum, den du in deiner Väter Hain geträumt, es war ein flüchtger Sonnenblick des fliehnden Glücks, der dir ins arme dunkle Herz gefallen; der letzte bunte Staub auf deiner Pſyche Flügel, er iſt herab geſtreift; ohn Vater, ohne Mutter, ohne geliebte Liebe, was iſt es, Zinga, was dir übrig bliebe? — Dein eigen Herz und ſeine keuſche Glut, o nähre ſie, ſie iſt dein einzig Gut, und glühe rein die fromme Seele aus, bis daß in Aſche ruht dies irdſche Haus, bis daß verwelkt des Leibes Blumenſtrauß; den Duft, die Farbe mag der Himmel trinken, die Erde mag zu ihrer Mutter ſinken — Imelde, ach Imelde liebet ihn — er liebet ſie! o, daß ich nicht Imelde bin!

[14. Auftritt.]

Forcas. Zinga.

[Forcas.]

Du hier? allein? — haſt du die beiden Streitenden nicht hier getroffen?

Zinga.

Getroffen und verſöhnt; der junge Edelmann iſt ſchon zurückgeeilt, der Dame jenes Armband zuzuſtellen.

Forcas.

Du biſt ein glücklich Kind, was du beginnſt, das geht dir gut von Statten.

Zinga.

Das ſage nicht, wir fanden unſren Vater immer nicht — und ſieh, mein Herz iſt bis zum Grund betrübt!

Forcas.

Ich fühl es wohl, ich fühlt es geſtern auf dem Wege ſchon; ſeit wir in jenem Wald, biſt du verändert ganz; ich hätte dich nicht dorthin führen ſollen!

Zinga.

Du hätteſt mich nicht dorthin führen ſollen, nein, auch ich, mein Bruder, habe dort den Tod gefunden —

Forcas.

Wie ſprichſt du, Zinga? Ich verſteh dich nicht.

Zinga.

O Forcas, du mein Bruder, Führer, Schuß und Stab, dem jungen Edelmann, der mir das Büchlein gab, ich hab es ſchwer bezahlt, dies Pſalmenbüchlein; mein Herz, mein ruhges Herz, ich habs drum hingegeben, in ihm auch ſtehen frommer Pſalmen viel, in ihm ſteht auch der armen Eltern Leben — ihm gab ichs hin, und ach, er lieſt nicht drin!

Forcas.

Zinga, Gott! du liebſt —

Zinga.

Ich liebe, ja, ich liebe, wenn dies Liebe iſt zu nennen, daß nie mehr ich von dieſem mich will trennen; als ich ihn ſah, da wars als wenn ich alles hätt' gefunden, der Mutter Grab, es war vor mir verſchwunden. Sonſt iſts mir ſtets vor meinem Fuß erſchienen, jetzt ſehe ichs wie einen Hügel grünen, auf dem ich neben ihm zufrieden möchte ſtehn, und immer ihm, nur ihm, ins liebe Antliß ſehn! O lieber Bruder, dulde meinen Wahn, nur ihn, nur ihn ſeh ich begeiſtert an, und da mein Stand mich unter ihn geordnet, da eine Andere und Herrlichere er liebt — was bleibet mir? ich will ihm treulich dienen!

Forcas.

Du trenneſt dich von mir? ein Weib dient einem Mann?

Zinga.

Er kennt nicht mein Geſchlecht, er ſoll es niemals kennen!

Forcas.

O Zinga, ſo bin ich allein! du läßt den Bruder um den Fremdling!

Zinga
(kniet vor ihm).

O Joseph — sag mirs nicht, zerreiße nicht mein Herz, ich fühle dies so tief, so tief als du — o schenke mir die Freiheit, laß mich los, wenn ich nicht bei ihm bin, so muß ich sterben!

Forcas.

Und ohne dich muß Forcas, ja, er muß verderben! O sag es noch einmal, Zinga, ist keine Hülfe mehr? — Wir sind allein, laß uns von dannen fliehn aus diesem Land, das unsre frommen Altern hat verstoßen und gemordet; flieh diesen Mann — er ist Comingos, unsres größten Feindes, Sohn; du liebest deines Glaubens Feind in ihm!

Zinga
(steht auf).

Ach alles dies, es ist ja längst bedacht — ich habe ja mit dieser Liebe schon gerungen; es war ein schwerer Kampf, und Zinga ist bezwungen. — Du, nur du, du stehst noch unbesiegt, und zu dir flehe ich: o gebe Zinga frei, daß sie nicht unterliegt!

Forcas.

So ist es denn geschehn, die Stunde hat geschlagen, daß ich mein letztes Gut hier muß zu Grabe tragen! — Gieb mir das Psalmenbuch von meiner Mutter, die deine war sie nicht —

Zinga.

Hart bist du, Forcas, ach, ich liebe sie unendlich, so wie du.

Forcas.

Zu lange schwieg ich, ach zu lange nur, ich hätte früher dir es sagen sollen — daß hier mein Herz sich heftig für dich regt, daß heiße Liebe ich für dich gehegt! Doch nimmer konnte ichs von meinen rauhen Lippen zwingen, dein Anblick war allmächtig mir wie eines höhren Wesens, ich war dein Diener nur, dein Bruder, dich zu schützen, und heimlich, ach! wünscht ich dich zu besitzen!

Zinga.

Entſetzlich ſind die Worte, ach entſetzlich! Du nährteſt gegen mich verbotne Gluth! Gieb her der Mutter Büchlein, gieb, du unnatürlich Blut!

Forcas.

Mein iſt es, ſie iſt deine Mutter nicht, du liebeſt ihrer Feinde bös Gezücht! (Sie reißen beide, und zerreißen die Decke; ein Blatt fällt heraus.)

Zinga.

Welch Geheimniß? Ein verborgnes Blatt? Was iſt dies — ach! Jetzt, jetzt verſteh ich dich! [(Lieſt)] „Am 20ten September in der Nacht ward Zinga mir von Cavalier gebracht, ein hübſches Kind, den Feinden wards entführt; ſein Anblick hat mich mütterlich gerührt, ich will ſie fromm in Gottesfurcht erziehn, ſie ſoll in der Gerechten Garten ſchön erblühn, an meiner Marion Statt, die mir der Feind erſchoſſen, Gott heilige das Blut, es iſt für ihn gefloſſen.“ — Amen! Amen!

(Sie wird ohnmächtig.)

Forcas.

O Gott! ſie ſtirbt! o, daß ichs ihr verbarg! Zinga, Zinga! (Er legt ſie auf einen Baum.) Ich will ihr Waſſer holen; das herrliche, das liebe Kind! (Ab.)

Zinga.

Amen! Amen! ach! (Sie richtet ſich auf.) So iſt es anders dann mit mir — ſo bin ich dann allein, ach ganz allein! Kein Vater, keine Mutter, keinen Bruder, — er iſt fort! — Wie ſchauerlich, wie einſam iſt der Ort! Ich bin aus einem Traum herab gefallen, ein Vogel, träumend, von dem grünen Zweig herab ins dürre Laub; doch ſtreckt erwachend er die Flügel aus (ſie ſteht auf), die Luft, ſie trägt ihn noch, er ſchwingt ſich muthig auf, und hält die Sonne, die am Berge ſteigt, noch für den Mond, der von dem Himmel weicht. Da grüßen ihn die goldnen, jungen Strahlen, er ſieht die Wolken ſich im Morgenſchimmer malen, und ſeelig ſchaukelt ihn der junge Morgenwind, zu ihm, zu ihm! grüß deine Sonne, armes, freies Kind! (Sie nimmt das Büchlein und Blatt und eilt ab.)

[15. Auftritt.

Forcas, ſpäter Othon.]

Forcas

(mit Waſſer in ſeinem Hut).

Wo iſt ſie? Sie entfloh, o Gott, ſo iſts vorbei, ſo weiß ſies endlich, und mein Hoffen iſt umſonſt. — Verfluchter Tag, der mich hierher geführt! Sie iſt unſchuldig ganz, ſie iſt ein Engel, an mir liegt nur die Schuld! — Doch ſieh, er kommt, der vermaledeite Jude, der den Preis mir nahm!

Othon

(als Jude verkleidet).

Jetzt werden ſie ſich wohl verlaufen haben; Moſes, das war ein Fang! Ein Ring, a Nadel vor den König Salomon wohl gut genug; doch bin ich der Angſt, ſie finden mich, ſie nehmen mir den Ring, die Nadel wieder und nehmen mir das Leben noch darzu. Wo ſoll ich ſie verſtecken? ich denk, ich ſchluck ſie ein und lauf davon; hab ich ſie in dem Leib, wer kann ſie nehmen? Ich brech die Stein heraus! (Er will die Steine verſchlucken.)

Forcas

(ſpringt vor und packt ihm die Gurgel).

Halt Schelm, du kriegſt ſie nicht hinunter!

Othon als Jude

(läßt die Steine fallen).

O weh, o weh, Herr Ringer! (Will entlaufen. Forcas packt ihn am Mantel, dieſer bleibt ihm in der Hand; der Fiſcher ſteht da.)

Forcas.

Ha, halt, der Jude iſt ein Futteral nur, der Fiſcher iſt auch hier — wo iſt der Roſenkranz?

Othon als Fiſcher.

Den hab ich verloren — wahrlich, ich finde nirgends ihn!

Forcas.

Herunter mit der weiten Jacke! (Er zieht ihn aus.) Ei ſieh! der Offizier!

Othon als Offizier.

Und weil ich ſehe, daß du gar nichts reſpektirſt, (zieht die Uniform aus) hier iſt Othon! — doch wo iſt Zinga? ſprich!

Forcas.

Ihr Schelm, ihr habt uns alle angeführt! — nach Zinga fraget ihr? ach Othon, vieles hat ſeit heut ſich hier verändert!

Othon.

Ich weiß, deine Schweſter iſt bei Aloys Comingo in den Dienſt gegangen.

Forcas.

Ach Othon, ſie war meine Schweſter nicht —

Othon.

Nicht? nicht? dein Weib? o nein! — ſprich ſchnell!

Forcas.

Ich will dir alles ſagen; folge mir nach Haus, nimm deine Masken, wir ſind beide gute Freunde nun, wir haben beide ſie geliebt.

Othon.

Ich folge dir verwundert und gerührt; komm, daß ich alles, alles wiſſe von ihr, die überall ich ſtets vermiſſe!

(Beide ab.)

[16.] Auftritt.

Stube des Aloys. Robin.

Robin.

Wo er nur bleibt? mir iſt nicht wohl hier mit dem jungen Herrn; ſein Vater trauet ihm hier die Papiere an, die ſeines ganzen Habes und Gutes Werth betragen, er hat noch nicht ein Blatt davon geleſen, und kümmerts ihn ſo wenig, als ob er verliebt ſei. Ich bin in Sorg und Angſt — die Diener der de Luſſan ſind im Haus, die Frau und ihre ſchöne Tochter auch ſind hier; wenn ſie den Sohn mit ſamt dem Schatze fingen, ich glaub, der alte Herr, er hing mich auf!

[17.] Auftritt.

Aloys

(tritt ein, das Armband in der Hand).

Du liebes, liebes Bild, und nur ein armes Bild, und doch ſo viel, unendlich vieles werth! — Robin, laß mich allein! —

O unnachahmlich liebliches Geſicht, ſo ſtumm und wortlos, todt, und doch ſo alles Leben nichts vor dir!

Robin.

Herr!

Aloys.

Noch hier? was Teufel, Menſch, du horchſt?

Robin.

Mein gnädger Herr! o hört mich an, ich bitt euch!

Aloys.

Was ſoll das werden?

Robin.

Verzeiht dem Diener eures Vaters, daß er ſpricht.

Aloys.

So rede ſchnell!

Robin.

O laſſet uns von Bägnieres ſchnelle wieder fort!

Aloys.

Wirſt du verrückt?

Robin.

Bedenkt, daß ihr und dieſe Schriften hier nicht ſicher ſind — de Luſſans Weib und ſeine Tochter ſind in dieſem Haus!

Aloys.

In dieſem Haus? Du irrſt, hier iſt kein Platz —

Robin.

Ihr ſelbſt habt eure Stube ihnen übergeben!

Aloys
(faßt ihn).

Menſch, iſt dies wahr? ſprich! ſprich!

Robin.

O ſeid ſo heftig nicht! — ja, es iſt wahr, ich kenne ihre Diener, kenn ſie ſelbſt.

Aloys.

Allmächtger Gott, das iſt erſchrecklich — ach, erſchrecklich!

Robin.

Warum, mein Herr? Kommt, laßt uns zurück nach Clairvaux oder nach Cominges wieder reisen, ich trage die Papiere in den Wagen, ich spanne an —

Aloys.

Was treibst du? lasse stehn, laß mich allein, unseelger Alter, du hast böses Zeug geschwätzt; von nun an schweige, nichts mehr will ich wissen, geh!

Robin.

Mein alter Herr gab mir ein bös Geschäft!

Aloys.

Verdammter Schwätzer, geh, sonst schleudr ich dich hinaus!

(Robin ab.)

[18.] Auftritt.

Aloys allein.

Sie ist de Lussan, meines Vaters Feindin ist sie; ach sie ist es nicht — dies Antlitz ist die Gottesgüte selbst — und doch, hier steht ihr Nahme eingegraben, Imelde de Lussan! O Gott, so will der alte Haß mein liebstes einzges Kleinod mir vergiften, so löscht der alte Zorn an meinem Himmel Sonn und Mond mir aus! — Verflucht sei euer Feind, schwur ich dem Vater zu und liebte schon unwissend dieses Feindes liebstes, einzges Kind! Ich habe sie verflucht, ohn' die ich nichts auf dieser Welt bedeute, den Degen habe ich gen ihren Vater wild entblößt, verdammet habe ich, die mich erlöst! — Und diese Schriften hier, sie sollen sie um alles bringen, sie, der die ganze Welt und mich und meine Seeligkeit ich geben möchte! — O Aloys, o Aloys, verzweifle nicht! (Er legt die Hände vor das Gesicht, sitzt und weint. Zinga trat schon früher ein und hörte ihm zu; sie steht noch eine Weile, dann tritt sie vor ihn und spricht.)

Zinga.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagst und tödtest ohne Sterben

Und brenneſt ſtets von Neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenſchaft.

Wo iſt, o Liebe, deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einzges Tröpflein prüfe
Von dieſes Quelles Eigenſchaft,
O, wer in dieſem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein ſich verlöre!

Aloys.

Mein Zinga, ach, ich habe Schreckliches erfahren!

Zinga.

Mein gnädger Herr, o tröſtet euch mit mir!

Aloys.

Dies Armband, das du mir gegeben, raubt mir die Geliebte!

Zinga.

Dies Büchlein, das ihr mir gegeben, raubt mir Bruder, Vater, Mutter!

Aloys.

Hier ſteht geſchrieben, daß ſie meines Hauſes Feind iſt — Imelde de Luſſan!

Zinga.

Und dieſes Blatt lehrt mich, daß ich des Ringers Bruder nicht, daß ich ohn' Nahmen.

Aloys.

O könnte ich dir Vater, Bruder, alles ſein!

Zinga.

O Gott, o könnte ich dir die Geliebte ſein!

Aloys.

Mein Freund, mein Bruder, beide ſind wir vaterlos, auch ich hab meinen Vater heut verloren, nie willigt er in dieſen meinen Bund, und nie, ach nie, und gieng die Welt zu Grund, laß ich dies Weib!

Zinga.

Mein Herr, mein guter Herr! wie ihr mich ſchmerzt!

(Sie weint.)

Aloys.

O ſieh dies Bildnis an und ſprich —

Zinga.

Mein Aloys, beherzt — beherzt! ſo ſpreche ich zu dir. Wer liebt und wird geliebt, und ſolche Liebe liebt, der juble durch die Welt, ſie iſt ein Paradies, ſie ſind hinein geſtellt, Gott iſt ihr Vater, die Natur iſt ihre Mutter, die Erde iſt ihr Gut, der Himmel ihre Hoffnung! — Frei biſt du, Aloys, frei, aller Bande frei wie ich! — Du haſt, was dich ergötzt, halt fröhlich nun dein Herz vom Böſen unverletzt; des alten Drachen Zorn, o tritt ihn auf das Haupt, o ſeelig, dreimal ſeelig, wer ſo liebet, hoffet, glaubt!

Aloys.

Komm an mein Herz! Du, mir von Gott geſandt, an deinen Worten hab ich mich ermannt! Ich eile zu ihr, geb ihr das Bild und ſag ihr, wer ich bin und fleh zu ihren Füßen: Imelde, laß mich des Vaters Zorn nicht büßen! — He Robin, Robin!

[19.] Auftritt.

Robin.

Herr!

Aloys.

Bereite dieſem Jüngling hier ein Lager; er iſt mein Freund und wohnt bei mir.

Robin.

In dieſer Stube, Herr?

Aloys.

Verdammter Frager, ja!

Robin.

Und die Papiere ſoll ich zu mir nehmen?

Aloys.

Wer ſpricht von den Papieren? Alter Schwätzer, mache fort —

Robin.

Ich fühle wohl, ich bin nicht recht am Ort.

Aloys.

Thu, was ich sage, und dann kümmre dich um dich!

(Robin ab.)

Nun folg mir, Zinga, melde mich bei den Damen.

Zinga.

O mögt ihr glücklich sein! Kommt, kommt in Gottes Nahmen.

[20.] Auftritt.

Lussanas Wohnung. Imelde, Lussana.

Lussana.

Ich kenne dich nicht mehr, meine Imelde, du bist verwandelt ganz, du trauerst, klagst und sprichst dann wieder heftig, willst du zu deiner Mutter Leid noch neues fügen? O sammle dich, und sprich vertraut zu mir!

Imelde.

O Mutter, Mutter, wie ist mir geschehn!

Lussana.

Hat dich so sehr der Streit der Jünglinge erschreckt?

Imelde.

Ach, ich bin Schuld daran, ich macht den Schleier ihm zum Preis. Vielleicht daß er, der uns so freundlich war, jetzt schon ermordet —

Lussana.

Das wolle Gott verhüten, hoffe solches nicht!

Imelde.

Noch kömmt kein Bote, Othon auch verschwand, wir haben so viel Boten doch ihm nachgesandt!

Lussana.

Vielleicht, daß alle wieder kommen — um deinen Schleier, den du nicht einmal gegeben, werden sie sich doch nicht so verletzen!

Imelde.

O unglückſeelger Schleier, böſe Roſe, ich gab euch hin, ihr waret böſe Looſe; der arme, liebe, deutſche Edelmann, gewiß, gewiß, er ſetzt ſein Leben dran!

Luſſana.

Du ſprichſt, mein Kind, beinah, als wünſchteſt du dies böſe Glück.

Imelde.

Ich, wünſchen? Mutter, nein, ich wünſch es nicht; ich wünſche, daß ihm alles, alles glücke, daß er in Freuden, ſeelig nach der Heimath kehre, ich wünſche, daß er immer, immer bei uns wäre, ach Mutter, wäre dieſer Mann mein Bruder! Der lebt nicht mehr — ihr hattet ihn ſo lieb — (ſie weint).

Luſſana.

Imelde, werde ruhig, weine nicht!

Imelde.

Todt — Mutter — glaubt ihr wohl, daß der deutſche Edelmann todt iſt? ach, wenn er nur verwundet iſt — nicht wahr, ihr nehmt ihn mit nach Luſſan?

Luſſana.

Er iſt wohl aller Achtung würdig —

Imelde.

Das Dorf war unſer, meine Amme wars und meine Milchſchweſter, die er aus den Flammen trug, ſo ſprach der gute Bauer. Der Roſenkranz, der liebe Roſenkranz, ihr ſchenktet ihr ihn ſelbſt.

Luſſana.

So iſts, mein Kind, ich habe ihn erkannt.

Imelde.

O hätte unſer Schloß gebrannt, o hätte euch, den Vater, er gerettet —

Luſſana.

Und dich nicht, mein Kind?

Imelde.

Mich! mich! ach Mutter, ich bin traurig! Es pocht — ein Bote iſts vielleicht! ja, ja!

[21.] Auftritt.

[Die Vorigen]. Zinga.

Imelde.

Er lebt? er lebt? — iſt er unverletzt?

Luſſana.

Kind, o mäßge dich —

Zinga.

Er lebt, mein Fräulein, und iſt unverletzt, wenn der es ſein kann, den ihr gütig angeblickt!

Imelde.

Wo iſt er? ſprich! warum iſt er nicht hier?

Zinga.

Er ſendet mich, um euch zu grüßen; ich bin in ſeinem Dienſt ſeit wengen Stunden.

Imelde.

O du haſt einen guten Herrn gefunden!

(Ein Diener tritt auf).

Diener.

Gnädge Frau, ein Bote; Briefe eures Herrn.

Luſſana.

Gott ſei gedankt! empfange unſren Freund, Imelde, bis ich zu dir kehre.

Imelde.

O Mutter, ſagt mir bald, was uns der gütge Vater ſchrieb.

Luſſana.

Sogleich. (ab).

Zinga.

Ihr ſagt, ich habe einen gütgen Herrn gefunden; wie glücklich erſt ſeid ihr, die einen Diener fand, wie dieſen Herrn!

Imelde.

Meinſt du? — Solch Dienen, junger Freund, iſt loſer Schmuck der höfſchen Sitte, Galanterie, es iſt gen wahres Dienen eine Fratze nur; wer denket, wenn er ſpricht: Madame, an meine Dame, Dame meines Herzens; wer denket, wenn er ſpricht: Monsieur, an: meinen Herrn, Herr meines Lebens; nennt man die Männer nicht Chapeaux? ſie ſind nicht Hüte, tragen ſie

gleich Hüte — drum gebe gern ich ſolchen Diener auf, wie deinen Herrn, um einem ſolchen Herren zu dienen, wie du dienſt.

Zinga.

O ſagt dies nicht; ſo wie ich diene, iſt nicht gut zu dienen, denn alles, alles iſt mir dieſer Herr; er iſt mir Vater, Mutter, Bruder, Herr, Geliebter, denn dies hab ich alles nicht — ſo iſt der letzte Gipfel er von meinem Glück, ein Abgrund rings — und ſtürz ich, ſo iſts aus!

Imelde.

Wie herrlich muß nicht deine Ausſicht ſein, frei auf dem Gipfel, in der Sonne Schein, frei wie ein gotterſchaffner Geiſt, nur ſein allein.

Zinga.

Und doch beneidete ein freier Geiſt des Menſchen Loos, und brachte in das Paradies den Tod, und ſtürzte von dem Gipfel nieder in den Fluch —

Imelde.

Wie redeſt du ſo ernſt? willſt du mich vorbereiten? ſag alles, o ſprich wahr! iſt er verwundet? iſt er todt?

Zinga.

Mein Ernſt, o Fräulein, iſt nicht ſeine Noth; er lebet, iſt geſund, es grüßet euch ſein Mund mit ſeines kranken Dieners Lippen — er lebt nicht mehr, er liebet, denn an magnetſchen Klippen der Anmuth ſcheiterte des jungen Herzens ſtählern Schiff; zerbrochen iſt ſein raſches Schwerd, den Griff trägt zitternd zu euch ſeine Hand, und ſeine Seele heftete wie einen Blumenſtrauß er in das goldne Heft, das er euch bringt als Opfer, ſeiner Göttin es zu weihn. Sprecht, darf er kommen? ſprecht, er harret und er liebt, und Jahre häufen wir ihm auf das ſehnſuchtsſchwere Herz mit unſrer Rede kurzem Schmerz und Scherz!

Imelde.

Geh, treuer Diener, der den Herrn um Zeit betrügt; geh, [bring] ihn her, wenn dies zu ſeinem Heil genügt.

Zinga.

Lebt wohl, des Glücks geſchmückte Opferbraut, o liebet ihn nur, das Uebrige dem lieben Gott vertraut! (Ab.)

[22.] Auftritt.

[Imelde.]

O Gott, was geht, Imelde, mit dir vor? Die arme Schönheit hebet dich empor, dir naht die Sonne, die dich an ſich zieht, im Herzen jubelt dir ein Lerchenlied, du breiteſt deiner Arme Flügel aus, und ſtürzeſt dich in ſeelge Luſt hinaus, doch reißt der Erde Anblick unter dir dich nieder, nieder, tief hinab zu ihr, und böſe Ahndung wie ein Nebel feuchtet den Fittich dir, der ſchimmernd leuchtet. Schwer wird des Herzens Flug, ein dunkler Traum drückt laſtend dich hinab zum irdſchen Raum, und unten bilden Trähnen dir ein Meer — wie wird, Imelde, dir die Liebe ſchwer! O wärs vorüber ſchon, wär ich geſtorben, nachdem ich ſeine Liebe hab erworben! (Sie verſchleiert ſich.)

[23.] Auftritt.

Aloys mit dem Armband. Imelde.

(Sie ſtehen beide ſtumm gegen einander über.)

Aloys.

Du Schleier, der den Himmel mir bedecket, du Himmel, den der Schleier mir verſtecket, ich kenne dich — ſo gehn die Götter auf der Erde, daß nicht der Betende geblendet werde! Doch kenne mich, o Venus, deinen Sohn, die Binde decket meine Augen ſchon, vergönne mir, den Schleier aufzuſchlagen, wer dich allein nur ſieht, kann deinen Blick ertragen! Ich habe ihn gewonnen, deinen Preis, den Schleier nehme ich auf dein Geheiß, ich nehme ſiegend ihn, zu unterliegen, und ſinke nieder, zu dir aufzufliegen! (Er entſchleiert ſie, ſie weint.) O weine, weine, ſchöner Himmel, weine, in deiner Augen liebem Sonnenſcheine hat über mir der bunte Regenbogen des Friedens ſchimmernd Himmelsthor gezogen! Das Ölblatt ſehe ich an deiner Bruſt, du ſüße, heilge Taube meiner Luſt; ich knie und opfre dir mein

frommes Herz, die Waſſer rinnen ab, und himmelwärts zieht es in Wolkenbildern durch das Blau, es grünt der Wald, es ſchimmert Flur und Au! Ich liebe dich, du göttlichſte der Frauen, ich liebe dich, will dir den Weinſtock bauen! — O rede, ſprich zu mir! — wir ſind allein — der Herr, er ſegnet ja des erſten Bundes Wein — Imelde!

Imelde.

Aloys —

Aloys.

So heiße ich, dies iſt mein ſeelger Nahme, ach, ſeelig ward er hier auf deinen Lippen; verzeihe mir, ich kann nicht ſeelig heißen nur allein, vor dir muß alles, was ich heiße, ſein; ich küſſe dich, zur Wahrheit wird der Schein!

Imelde
(ſie umarmt ihn).

O Schein der Wahrheit, du entzückſt mich ganz, o ewig, ewig ſo im Wechſelglanz! (Sie reißt ſich los.) Ich hab es nicht gethan, allmächtger Gott, wer des mich zeihte, triebe mit dir Spott! Ich kenne dieſen nicht, ich hab ihn nicht gerufen, er ſtieg zu mir heran, auf unbetretnen Stufen, du haſt ihn mir geſandt, ich mußt ihn lieben, ich reiche ihm die Hand, kein Spiel hab ich getrieben; es war mein guter Ernſt, Herr, thu nach deinem Willen!

Aloys.

Imelde, liebſt du mich? — o ſag es nicht, o ſprich das Wort nicht aus, das mich gewaltſam von der Erde reißt, laß ſo mich ewig ſtehn, den unerſchaffnen Geiſt, behalte ewig mich in deinem Schöpferwillen, gieb mir das Leben nicht, ich könnte es verlieren! So bin ich ſeelig noch — und doch, noch glaub ich auf der Schwelle des Himmels mich, und fühle ſchon die Hölle! O unglückſeelger Haß, Erbſünde, o wär ich nicht geboren! Was mir das Leben giebt, giebt mich dem Tod verloren!

Imelde.

Mein Freund, geliebter, du mein neues junges Leben, wie redeſt du? was drücket dir dein Herz? O, triebſt du Spott

mit mir, so rühre mich dein Schmerz! Ich liebe dich, ich sprech es ewig aus!

Aloys.

So ist es denn gesagt — so ist es wahr, daß ich zugleich geboren und gemordet war! Dein Armband, laß es mir, laß mir des Glückes Bild, so schau ich Armer in das Spiegelschild der Liebe, die empor mich trug, die niederschmetternd mich am Fels des Zorns zerschlug! Imelde de Lussan — o sprich — o, heißt du so?

Imelde.

Nimm, Aloys, mein Bild — so hieß ich, ja, so heiße ich für dich.

Aloys.

O weh dir, wehe mir — Comingo heiße ich!

Imelde.

Entsetzlich — weh, o weh! ach, ich liebe dich! (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Aloys.

Gott, sie stirbt! — o wär ich todt mit dir! Hülfe, Hülfe!

Zinga.

[eilt herbei].

Herr —

Aloys.

O rufe ihre Mutter! Alles! Gott, sie stirbt! (Zinga eilt ab.)

[24.] Auftritt.

[Vorige. Lussana. Zinga.]

Lussana.

Mein Kind, Imelde, in der Männer Hände? verlassen Sie mich, Herr! (Aloys und Zinga gehen ab, Zinga läßt einen Zettel fallen.) Imelde, ach, mein Kind! erhole dich — so vieles Leid auf einmal trag ich nicht, weh, was geschah ihr? — der Fremde — o Imelde, sieh die arme Mutter an! — Sie schlägt die Augen auf! — Mein Kind, mein süßes Kind!

Imelde.

Aloys —

Luſſana.

Er iſt fort, ich bin bei dir, die Mutter, o komme doch zu dir!

Imelde.

Zu mir? o Gott, zu mir? o Mutter, traurig iſts bei mir—

Luſſana.

Mein armes Kind, wohl traurig, ja traurig iſt deine Mutter!

Imelde.

Ach, ſo iſt es ſchon wieder gut; ich bin nicht wohl.

Luſſana.

Komm, lege dich zu Bette, komm, mein gutes Kind!

Imelde.

Nein, laßt mich bleiben, bleiben hier bei euch — erzählet mir; ich bin ſo ſehr erſchrocken, der Ritter iſt verwundet, ach verwundet, unheilbar; er zeigte mir die Wunde, und da ward mir weh — nun iſt es beſſer. Sagt, was ſchrieb der Vater euch?

Luſſana.

Mein Kind, ich habe böſe Briefe heut empfangen.

Imelde.

Ach, iſt der Vater krank?

Luſſana.

Nein, er iſt geſund; doch traf uns hart ein Schlag, er trifft auch mich und dich!

Imelde.

Ein harter Schlag? wir wollen ihn ertragen, gewiß, ich trage ihn!

Luſſana.

Mein armes, armes Kind!

Imelde.

Reich, reich, und doch ſo arm!

Luſſana.

Bald ſind wir nicht mehr reich, der Vater meldet mir, daß er erfahren, Comingo habe die Papiere, die ſeine Anſprüche auf unſer Gut vollgültig machen, durch ſeinen Sohn in Clairvaux,

der Abtei, erhalten; durch eben dieſen Sohn, der mit dem Vater ihn im Walde überfiel!

Imelde.

O Gott! der Ritter iſt Comingo, und ich liebe ihn!

(Sie weint.)

Luſſana.

Allmächtiger, dies iſt ein hartes Wort!

Imelde.

Iſt dies des Vaters Brief? — o nein, das iſt von ihm, er hat den Zettel hier gelaſſen — vielleicht ſein Lebe wohl!

(Sie lieſt.)

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagſt und tödteſt ohne Sterben
Und brenneſt ſtets von Neuem an;
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenſchaft!

O Liebe, wo iſt deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einzges Tröpflein prüfe
Von dieſes Quelles Eigenſchaft,
O, wer in dieſem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein ſich verlöre!

O Mutter, das iſt Troſt! — O wer in dieſem Meer, ein Tröpflein, ſich verlör!

Luſſana.

Folg mir, mein Kind, du mußt nothwendig ruhn.

Imelde.

Ich bin ja wieder wohl, doch laßt ihms ſagen, laßt michs ihm ſchreiben, daß mir nichts geſchehn.

Luſſana.

Was ſchicklich iſt, ſoll nicht vergeſſen werden.

Imelde.

Ach, iſt die Liebe ſchicklich wohl auf Erden? (Ab.)

[25.] Auftritt.

Aloys Stube.

Aloys
(allein).

Wo Zinga bleibt? Ich habe ihn geſendet um Botſchaft, nach dem Wohlſein meines Lebens. O, wie ſie niederſank, da ſank ein Frühling auf die Erde; ohn' Sommer, ohne Herbſt ſtand kalt der Winter mir im Blut, als wenn der Blüthenſchnee ſich ſchnell in Winterſchnee verwandelt; ich war zu ungeſtüm, ich war die Wetterwolke, die ſie wie eine ſchöne Abendwolke kindiſch liebvoll grüßte, als ſähe ſie ein wunderbares, froh geſchmücktes Schiff den reichen Brautſchmuck und den Bräutigam ihr bringen; ſo ſtand ſie ſtill und ſprach entzückte Worte, da brach das Herz mir, ach die Wolke brach, und nieder traf ein Blitz und kaltes Eis, mein Nahme traf ſie in das liebe, gütge Herz. Mein Nahme, ach, was iſt ein Nahme? Iſt er ein Gift, der mir wie der Viper unter der Zunge ſitzt, o ſo peitſche mich ein nahmenloſes Elend, bis ich es ausgeſpien, dieſes Gift des Nahmens, nahmenlos zu werden! — Kein Thier ohn ſeine Waffe, ohn ſeine Schwäche: es dankt der Wolf dem Vater ſeines Rachens Kraft, und danket ihm auch ſeines Rückgrats dünne Schwäche, daß ihn der Schäfer mit dem Stab kann töten; ſo iſt der Rachen mit Rückgrat ſchon bezahlt. Begünſtiget iſt keiner nicht geboren, er zieht zum Leben nur wie zu dem Wechſler die Anweiſung auf Tod zu preſentiren; da ſteht ſein Haben und ſein Sollen, hebt ſich auf. — Dank ich dem Vater Liebe, Gut und Blut, ſo ſagt der Haß des Nahmens dafür gut, und ich verdank ihm nichts; ſo werf ich dann, um ſeiner Lieb zu danken, den Nahmen und [den] Haß ihm [in] die Schranken; will er, ich ſoll ihm Liebe ſchuldig ſein, ſo nehme ſeinen Haß er ſich allein. — Ach, wäre meine Mutter treulos ihm geworden, unwiſſend lehrte er den Vater mich ermorden! — Wenn ein Comingo eine Luſſan haſſen muß, ſo iſt Comingo mir zum Ueberfluß, in Trähnen ſoll mein Nahmen ſich ergießen, um Luſſans edle Lilie zu begießen — Ich will die Sünde meines Stamms nicht weiter

tragen, den Giftzweig soll die Axt herunter schlagen, und giebt mir Ärgerniß mein Aug, ich reiß es aus, den Teufel treibe ich aus meinem Haus. — Wo Robin steckt? Er soll mir Feuer machen — Robin! — Robin! — Den Talisman des Drachen, des Zorns papierne Wurzel, Anspruch, Nahmen, zum Rauchfang all hinaus treib ich des Grolles Saamen, wie eine Hexe, die zum Teufel fähret, Amen. — Robin! — Robin! — er ist wohl nicht zu Haus. — Wie lange, ach, bleibt mir mein Zinga aus!

[26.] Auftritt.

Zinga.

Hier, nehmt Imeldens Brief, sie ist genesen.

Aloys.

O theurer Bote, laß uns schnelle lesen!
Ihr habt in Unschuld mir das Herz zerrissen,
Wir liebten uns, und konnten es nicht wissen,
Daß unsre Stämme feindlich sind getrennet,
Unseelge wir, die doppelt Feuer brennet,
Der Eltern Haß, der Kinder kindsche Liebe,
Was, Aloys, ists, das uns noch übrig bliebe?
Laß harren uns, wer eher wird verderben,
Ob sie in Haß, ob wir in Liebe sterben.
Nach Sonnenuntergang komm in den Garten,
Ich will an meinem Fenster dich erwarten,
Laß unter einem andern Fenster musiziren,
Der Wachen Argwohn von uns wegzuführen.
Ich scheine so den Tönen zuzulauschen,
Indeß wir süße, schwere Worte tauschen.
Die alles, alles schon erlebet haben,
Wird gern die Nacht in ihrem Schoos begraben.
Ich habe deines Trostes Wort gelesen,
In Liebe bin ich von dem Zorn genesen —
O Liebe, Liebe, wer in deinem Meere,
Ein einzig armes Tröpflein, sich verlöre!

O Gott, ſie iſt das Meer, ich will in ihr verſinken, und dann zur Perlenmuſchel mag mich Gott verwandeln, daß, ſinket ſie in mich, ſie in mir ruhe, die Trähnenperle, die ein Engel weinte, als böſer Zorn der Erde Herz verſteinte! — O Zinga, lieber Bote, wie kann ich dich belohnen? Du haſt gewiß den Unwill ihr gebrochen, du haſt den ſchönen Troſt ihr zugeſprochen!

Zinga.

Mein theurer Herr, der Troſt, er kömmt [von] dir, das Pſalmenbüchlein gabſt du ſelber mir, die frommen Verſe, gaben Troſt uns allen, ich ſchrieb ſie ab, ließ dort den Zettel fallen; es war ein guter Will, den Gott geſegnet.

Aloys.

Selig der Liebende, dem Treue ſo begegnet! — Nimm dies goldne Herz von meinem Herzen hier, es wird mir nur zur Laſt, gern ſehe ichs bei dir.

Zinga.

Imelde hat dein Herz, das goldne giebſt du mir, ſie hat das Leben ſelbſt, ich hab des Lebens Zier. Und doch beneide ich ſie, bis ſie dein Herz zerbricht; o Aloys, dein Herz, niemals zerbrech ichs nicht, du haſt mit deinem Buch den Nahmen mir genommen.

Aloys.

Mit dieſem Herzen haſt du wieder ihn bekommen; ich gab den meinen dir, der tödtlich mir geworden, dies goldne Herz, mein Freund, iſt meines Hauſes Orden, in welchem jedes Kind Goldherz Comingo heißt; doch weil des Vaters Groll dies Herz von meinem reißt, ſo trage du dies Herz, und trage dieſen Nahmen.

Zinga.

So taufſt du Goldherz mich, o Himmel, ſpreche Amen! O daß ich dir erprob des ſchönen Nahmens Gold, du wirſt dem Herz in mir gewiß einſt wieder hold! — Nun aber, Herr, muß ich dir noch berichten, was mir Robin, dein Diener, hat geſagt: er ſaß zu Pferd, als ich als Bote gieng, und hat dies Haus in ſchnellem Ritt verlaſſen; ſag, neuer Diener, ſprach er,

deinem neuen Herrn, ſein alter Diener kehrt zum alten Herrn. Und damit eilte er im ſchärfſten Trab, als habe die Begierde ſeinen Fuß geſpornt.

Aloys.

Bös iſt die Nachricht — er hat mich belauſcht, er eilet, bei dem Vater mich ſchnell zu verrathen! Verfluchtes Alter, das der Liebe dient! wo nicht der Teufel ſelbſt, ſchickt er ein altes Weib, und ſchläft ein Drache ein, ſo hütet ihn ein zäher Greis — Geſchwind! nun mußt [du] ſelbſt mir dienen, ſchür Feuer an, mein Goldherz, im Kamin!

Zinga.

Die Feuerprobe iſt Goldherzens erſte Probe — hell lodre, Flamme, daß dein Herr das goldne Herz recht lobe! (Sie macht Feuer, ſie blaſen beide.) Laßt, lieber Herr, ich bin die Gluth gewohnt, zu feuren weiß ich wohl, der lang im Wald gewohnt.

Aloys.

So! wie es munter brennt, wie hungrig leckt die Flamme, es ſucht das Element die Bruſt der wilden Amme, es ſucht des Zornes Quell; nimm die Papiere dort und laß die Glut ſie ſchnell in ſtille Aſche verwandlen, in Dampf, ſo löſcht im Haſſe ſich des Feuers durſtger Krampf. Und in der Aſche, alles Endes grauem Bild, wird Feuer an des Zornes Bruſt geſtillt. So thu, mein Goldherz, bis ich wieder kehre, ich will nun gehn, mir Muſiker zu werben, der Abend nahet ſchon; o eilt, ihr Sonnenpferde, ein ſchöner Liebesmond ſcheint bald auf meine Erde! (Ab.)

Zinga

(ſchürt die Gluth, verbrennt die Papiere).

An dem Feuer ſaß das Kind,
Amor, Amor,
Und war blind;
Mit dem kleinen Flügel fächelt
In die Flamme er und lächelt,
Fächle, lächle, ſchlaues Kind!

Ach, der Flügel brennt dem Kind,
Amor, Amor
Läuft geſchwind!
„O, wie mich die Glut durchpeinet!“
Flügelſchlagend laut er weinet,
In der Hirtin Schoß entrinnt
Hülfeſchreind das ſchlaue Kind.

Und die Hirtin hilft dem Kind
Amor, Amor,
Bös und blind.
Hirtin, ſieh, dein Herz entbrennet,
Haſt den Schelm du nicht gekennet?
Sieh, die Flamme wächſt geſchwind,
Hüt' dich vor dem ſchlauen Kind!

So wäre alles glücklich dann zur Aſche; ſieh, wie Funken laufen auf den ſchwarzen Rollen, als wollten ſie die Züge der verbrannten Schrift noch einmal feurig ſchreiben, ſo reget ſich in Ohnmacht noch der Haß! Sonſt ſah ich gern dies Kreiſen dieſer Fünklein auf dem dunklen Grund, wir nannten Kinder es, die aus der Schule ſchwärmen und endlich in den Gaſſen ſich verlieren. Da läuft ein helles Pünktlein noch, das iſt mein Aloys; und neben ihm beweget ſich ein Funken, das bin ich; dort ſtehet noch ein hübſches Feuerkränzchen, das iſt Imelde. Sieh, Aloys läuft zu Imelden hin, ich laufe mit — ja wohl — ach, welchen Umweg muß Aloys nehmen! ſieh, da verſchwindet er in der einen Rolle, und ich mit ihm; Imelde, ach, du Arme, ſie verliſcht, geſchwind, geſchwind, o Aloys, zeige dich! Da iſt er, aber Gott, wo bleibe ich denn? Sieh da, Imelde glimmet noch, er ſtürzt zu ihr, und aus iſt aus! Doch nein, da komme ich nun wieder, einer neben mir — was iſt das? näher! — ach iſt das Othon? geſchwind hinweg! (Sie ſchlägt in das Feuer; Othon tritt auf.)

[Othon.]

Ach, iſt das Othon gar? Geſchwind hinweg? und ſchlägſt ins Feuer? hexeſt du, mein Kind?

Zinga.

Das trifft ſich wunderbar!

Othon.

Wie ſo? — was? — rede, rede, du verlornes Kind!

Zinga.

Daß du jetzt kömmſt, da ich die Worte ſprach; ich habe hier Papiere viel verbrannt und legte mir das Laufen kleiner Funken ſcherzhaft aus.

Othon.

Herumvagirende Studenten nennet man die Funken.

Zinga.

Und weil ein ſolcher du, ſo nannt ich einen Funken Othon, der mir nachlief.

Othon.

Und ſchlugſt ihn todt!

Zinga.

Ich wollte es, doch ſieh, da laufen beide noch, hier ich und du — ich muß noch einmal ſchlagen!

Othon.

Zinga, nein, ach nein! — ich halte dich —

Zinga.

Sieh, ſieh, ich werd ein artger Stern — jetzt wird es aus mit dir ſein!

Othon.

Nein, ich laufe meinem Sterne ewig nach!

Zinga.

Jetzt ſtehe ich, wo Aloys verſchwunden, bei Imelden, ſieh, ich leuchte, und —

Othon.

Victoria, ich gehe in dich über!

Zinga.

Nein, das iſt zu arg! (Sie bläſt ins Feuer, das nochmals etwas aufflammt, die Aſche fliegt um ſie her.) Pfui! pfui!

Othon.

Ei, daß du ſchwarz werdeſt! welche Bosheit! das heißt das Glück nicht wollen!

Zinga.

Was ſuchſt du hier?

Othon.

Ich komme, mich von dir verbrennen zu laſſen, du meine Sonne; ein Phönix iſt die Liebe, der ſich ſelbſt verzehrt und aus der Aſche immer ſchöner wiederkehrt.

Zinga.

Ich finde dich nicht ſchöner, Othon!

Othon.

Aber ich verſchönere mich, wenn ich dich finde, Zinga, ſahſt du nicht, wie ich mich in dem Feuerſtern verſchönte?

Zinga.

Ich heiße nicht mehr Zinga, wiſſe, mein Herr gab mir den beſſern Nahmen Goldherz, und dieſes goldne Herz,

Othon.

Das iſt Comingos Orden.

Zinga.

So bin ich eine Ordensſchweſter nun, drum achte mich!

Othon.

Doch übe nicht die Regel deines Ordens, ſie heißt: haſſe die de Luſſan, haſſe mich!

Zinga.

Bei mir nur heißt ſie: liebe Aloys Comingo und ſeine Freunde.

Othon.

Dies führt mich [in] Verſuchung, es zu werden!

Zinga.

O werde es nur nicht, mich zu verſuchen, o werde es aus freier Liebe doch, ſo haſt du einen Freund und eine Freundin!

Othon.

So haſt du einen Hahn und eine Henne, mein Hahn! Aber zwei Hähne in einem Korb thun nicht gut, beſonders wenn er noch einen Korb dazu mitbringt, wie ich!

Zinga.

Als der Funke ſich in den Stern verlor, war er viel ernſthafter.

Othon.

Der Stern aber viel freudiger. Kennst du das Lied: Freude, schöner Götterfunken?

Zinga.

Nein.

Othon.

Es ist mir zu lang und zu ernsthaft, sonst sänge ich es dir, aber ich hätte jetzt eher Lust mich über das Traurige zu Tode zu lachen, als mich über die Freude ins Leben zu weinen. — Was hast du dann verbrannt? Gewiß alte deutsche Liebesbriefe deines Herrn; hast du nicht etwa gelesen: Du süße Bezwingerin meines bittren Herzens, oder: Du wundersüßes Wunder heiliger Gesänge; oder hast du keinen Brief gesehen, der anfängt: Verehrungswürdge Frau, und mit lauter du, du, du endigt, wie ein schönes Menschengesicht mit einem häßlichen Zopf? — Nichts dergleichen, mein Goldherz?

Zinga.

Mein Bleiwitz, nein, dergleichen mag wohl deine Tasche führen.

Othon.

Ist Witz wie Kugeln schnell, so kann er treffen!

Zinga.

Ist Blei wie Witz so leicht, so führt der Wind die Kugel weg!

Othon.

Was hast du dann verbrannt?

Zinga.

Nicht Liebesschriften, arme Schmetterlinge, eines kurzen Frühlings Tagthierchen, die der Tod zur Taufe hält; sie tragen ihre eigne Flamme schon in sich, denn alles Leben ist ja ein Verbrennen; nein, Schriften bittren Hasses hat die Liebe hier verbrannt, das grimme Leben alten bösen Todes, den Todten, der, die Lebenden zu quälen, ewig kehrt, den Grund des Hasses zwischen den Comingos und de Lussans. Er liegt in Asche hier, ach, möge jetzt aus dieser Asche ein schönrer Phönix steigen, und mögen beide Feinde in den Kindern sich die Hände reichen!

Othon.

Mein Gott! Die Dokumente von Comingos Anſpruch ſind es?

Zinga.

Ja, und dies iſt er ſelbſt!

[27.] Auftritt.

[Die Vorigen.] Aloys. Forcas.

Othon

(fällt Aloys um den Hals).

Mein Herrlicher, mein Freund; mein theurer junger Held! — Ich bin ein Luſſan — und ſo bin ich dein!

Aloys.

Sei mir willkommen, weil du heißt, wie ſie, die alles mir, die mehr mir iſt, als ſie zu ſein vermag! — Doch ſag, wem danke ich ſo ſchnelle Sinnesändrung? gewiß, mein Goldherz, dir!

Othon.

Ja, deinem goldnen Herzen dankſt du ſie, daß du in dieſer Aſche rein geglüht; ach, welch ein Opfer bringſt du deiner Liebe! Du biſt ein Held, ſo wie ich keinen kenne; va banque, va banque und anders ſagſt du nichts! — Doch gleich will ichs bei meiner Muhme ſagen, ſie muß dran glauben, oder ſie iſt guter Hoffnung ſchon durch dich!

Zinga.

Wie ſchwätzeſt du ins Zeug!

Othon.

Ins Zeug? ſtellſt du dich doch, als wärſt du von dem Zeug, womit ſich Jungfern ſchminken, Goldherz, du wirſt ja roth! Das iſt nicht ächt, das Zinga zinkt in dir! He, luſtig Aloys, brauchſt Hülfe du? Nimm hin, zwei Arme und zwei Füße und ein Kopf, ein Herz, zu allem Klauen, Flügel, Rachen, wohlgerüſtet, die einem Proteus dienen, der dem Amor dient!

Forcas.

Das iſt der Jude, Fiſcher, Offizier, Student, Bajazzo wieder auf einmal.

Othon.

Auf zweimal, dreimal, viermal und auf ewige Mal, aufs Hochzeitsmahl und Muttermal und Todtenmahl. — Jetzt aber fort, den Meinigen das Glück zu melden, im Melden werde ich Imelden ſo vergolden und verſüßen, als wenn die Imme Mel, den Honig, trägt!

Aloys.

Du luſtger Freund, ich danke für das Wortſpiel; ſie iſt die zarte Roſe, auf der der Nahme wie eine Honig ſammelnde Imme ſchwebt.

Othon.

Die Roſe blüht, er iſt die fromme Biene,
Die in der keuſchen Blätter Buſen ſinkt,
Und ſüßen Thau und milden Honig trinkt!

Aloys.

Schön, ſchön, mein Freund, das ſollſt du heut uns ſingen. Doch höre jetzt das, was uns nöthig iſt. Das, was ich that, will ſelbſt ich meiner Liebe ſagen; ſchon ſinkt die Sonne, bald werd ich ſie ſprechen, doch daß nicht Lauſcher unſer Glück zerbrechen, hab ich Muſik an einem andern Fenſter mir beſtellen wollen, doch finde alle Muſiker ich ſchon verſagt. Jetzt helfet mir! Singt, was euch dienlich iſt, ſo laut, die Menſchen von uns abzulocken, doch nicht ſo laut, daß wir uns nicht verſtehen.

Othon.

Ich weiß es ſchon, ich will euch ſo was ſingen, was die ganze Welt auf ſich zieht, ſo etwa: Schön iſt die Jugend, ſchön iſt das Leben; oder: Der Bettelvogt von Ninive ſpielt eine alte Leier; oder: Der Commandante von Athen ließ jüngſt ein Hornwerk bauen.

Zinga.

Du biſt nicht klug! Ich ſinge mit und will euch ſchon die Lieder angeben. — Forcas, du ſingſt auch wohl?

Forcas.

Wenns ſein muß; aber ich werde nur dann und wann den Baß drein ſingen, denn ich werde Wache halten müſſen gegen die alten Herrn — und gegen meinen eignen Schmerz —

Zinga.

Du meinſt mich; — o Forcas, ich bin glücklich, ſei mein Bruder jetzt von Herzen!

Forcas
(umarmt ſie).

Von Herzen!

Aloys.

Was ſprichſt von alten Herren du? Die ſind gefährlich!

Forcas.

Mein Herr! Ihr wißt doch, euer Diener ritt hinweg.

Aloys.

Still, ſtill, jetzt keine Sorge, keine Angſt! Liebt ihr mich alle, alle, thut, was Liebe thut, ich thu es auch! — Des Feuers Auge leuchtet in der Gluth, und keine Trähne weint es durch den Rauch; ſieh, dort der rothe Mond, er ſieht empor; ach eile, Aloys, er kömmt dir ſonſt zuvor!

([Er nimmt die Aſche;] ab.)

Othon.

Vivat! dran, dran! heut giebt es Späne, Haß, wache auf und putze dir die Zähne!

Zinga.

Du biſt ein toller Engel heut, mein guter Othon.

Othon.

So ein freundlich Wort könnte ſchon einen zahmen Teufel zu einem tollen Engel machen! (Sie gehen.)

[28.] Auftritt.

Park hinter dem Fenſter Imeldens.

Benavides.

Es dämmert ſchon, das Aug des Tags erkrankt und ausgeſöhnet bin ich mit dem Licht; jetzt ſehen andere nicht mehr,

als ich. Ich will Imelden mit Musik begrüßen, mit Tönen sprechen, weil mein Auge stumm ist. Zwar lieb ich nicht den abendlichen Liebesdienst, der wie Nachtfalter durch verbuhlte Büsche schwärmt; es ist die schwache Seite aller treuen Ehn. Der Tag kühlt sich in goldner Sonne Fluth, wie sich der Held gestählt im Drachenblut, da fällt am Abend ihm der Mondschein auf den Rücken, der Mond, er ist das Lindenblatt, das auf den Helden fiel, daß dort des Drachen Blut ihn nicht berührte, und tödtlich war er nun auf diesem Fleck, wo ihn die Lanze des Verräthers traf; drum hasse ich den Mond, denn geht der treue Tag getauchet in dem Lichte, fest wie Achill, so ist der Mond die Ferse des Achilles, wo er tödtlich war. — Doch vor dem Bund sind alle ja Verräther, ich selbst muß ihren Jugendtroß betrügen, der gleich Dianen, die am Himmel spröde thut, Endymion doch sucht; drum sei Musik Endymion Dianen, vielleicht wird sie mir heute sogar mild, sieht sie den Mond, ihr kaltes Ebenbild, Dianen vor Endymion, bestrickt von Melodien, die Jägerin in Liebesnetze fliehen. — Gut ist der Ort; hierher will ich die Musikanten stellen, daß alle Instrumente meine Lieb erhellen! In einem Feuerwerk der Töne soll mein dunkles Sehnen leuchten, der Flöte Seufzen, der Hoboen Stöhnen, der Klarinette Tändlen und der Hörner Schwermuth, der schwarze Tiefsinn dunkeler Fagotte, das Jauchzen der Trompete dien' dem blinden Gotte, sein mannichfaltig bittres, süßes Klagen zu seiner Schönen Ohr empor zu tragen. — Was schwatze ich süßes Zeug, wie komme ich mir vor! Hinweg, hinweg, die Musikanten vor! (ab).

[29.] Auftritt.

Comingo. Robin.

[Comingo.]

Verfluchter Bub, ich will accompagniren, daß dir und deiner Dirne Ohren sausen, der Musikanten Fackeln schlag ich deinem Amor um den Kopf, daß laut er schreien soll: weh, das ist Pech! — Marsch, Robin, gut sind wir gekommen, wir wollen meinem Sohn das Ständchen von den Beinen bringen, vor aller

Welt will ich die Rache kühlen, will gleich die Dame hören, ſoll [er] dennoch fühlen.

Robin.

Es trieb euch eure Angſt, Herr, glücklich mir entgegen!

Comingo.

Ich hörte, daß die Luſſanſchen hier ſeien, und macht mich auf; der weiche Bube, ihm konnt ich nicht trauen. — Doch laß uns gehn, nur einen Becher Wein; geritten bin ich wie die Todtenangſt, und hören wir die jauchzende Trompete meines Burſchen klingen, ſo kehren wir, die Noten ihm zu bringen. Verfluchte Zeit! die Jugend iſt vergiftet, Brechmittel muß das Alter mit ſich tragen; komm, ſchnell, ich durſte! (Ab.)

[30.] Auftritt.

Aloys

(mit einem Käſtchen voll Aſche).

O dunkle Nacht, heran, heran und traure, zieh nieder deiner Schleppe Purpurſaum, du Tag; des Zornes Leichenfeuer iſt ja abgebrannt, und in der Urne trage ich die Aſche des Tyrannen, dem keine Trähne folge als der Fluch. Ich ſtreue, Erde, dir die Aſche auf das Haupt, du biſt die Mutter, die den Haß geboren, ſo büße nun in deines Sohnes Aſche; ich ſtreue einen Kreis, in den ich trete, und aus dem Haß zu meiner Liebe bete! (Er ſtreut den Kreis unter ihrem Fenſter.) Und ſieh, der milde Mond, er ſteigt empor, und um ihn ſammelt ſich das Sternenchor, er tritt zur Erde wie zum Grabeshügel, des Zornes Schwermuth ſenkt den Flügel; o halte, Mond, dem Zorn die Leichenrede, von lauter Liebe ſprich, von lauter Güte, als ob die Liebe aus dem Zorn erblühte; o ſenke, Mond, die Lilie auf des Zornes Grab und fülle ihren Kelch mit ſüßer Sehnſucht, daß ich, austrinkend ſie, berauſchet ganz, ſtarkmüthig ſchaue in des Geiſtes Glanz, der hier mir an des Zornes Gruft begegnet, mein Herz iſt fromm, die Erde iſt geſegnet! Schon nahen mit der Laute ſich die Meinen, nun ruhe, Mond, Imelde wird nun ſcheinen!

(Forcas, Zinga, Othon, letzterer maskirt, auf der andern Seite der Bühne.)

[Lied.]

Die Lilie blüht, ich bin die fromme Biene,
Die in der Blätter keuschen Busen sinkt,
Und süßen Thau und milden Honig trinkt,
Doch lebt ihr Glanz, und bleibet ewig grüne
So [ist] dann dann selig mein Gemüth
Weil meine Lilie blüht!

(Leises Nachspiel.)

Imelde
(am Fenster).

St, st — Wer singet von der Lilie?

Aloys.

Dein Aloys, wenn du die Lilie bist!

Imelde.

O wäre eine Lilie ich —

Aloys.

O wäre ich die Biene —

Imelde.

Nein, bleibe Aloys, St. Aloysii Lilie will ich sein.

Aloys.

So schwört die Lilie in dem Mondenschein! O wandelbarer Mond, wirst du nicht sinken, wird Sonne nicht den Thau der Lilie trinken?

Imelde.

Mein Aloys, der Schwur geschah vor Zeugen, sieh, Lieber, sieh die lieben Sterne —

Aloys.

Blind sind sie, ihrer Augen Sterne sind all in deiner Augen Kreise gesunken.

Imelde.

So sind sie denn von Liebestränen trunken!

Aloys.

Und trunkne Zeugen werden nicht gehört! — Laß das Geschick, laß alle seine Sterne, die Lieb ist frei, sie ist der Herr der Welt, Imelde, sieh die Welt zu deinen Füßen!

Imelde.

Im Mondesglanz scheint sie mich mild zu grüßen, ich fürchte nicht, ihr auf das Haupt zu treten —

Aloys.

Tritt auf mein Haupt, ich knie, anzubeten!

Imelde.

O Erde, haſt nicht Schlangen du im Buſen?

Aloys.

Die Schlange ja zertritt des Weibes Fuß —

Lied.

Die Lilie blüht, Gott, laß den Schein verziehn,
Damit die Zeit des Sommers langſam geht,
Und weder Froſt noch andre Noth entſteht,
So wird mein Glück in dieſer Lilie blühn,
So klingt mein ſüßes Freudenlied:
Ach, meine Lilie blüht!

(Nachſpiel.)

Imelde

(ſie ſcheinen fort geſprochen zu haben).

Wenn du ſo liebteſt, wie du ſagen kannſt, und ſo geliebt wirſt, wie ichs ſagen möchte, was will ich mehr, als nur es ſagen können, wie ſehr ich liebe und geliebet bin; was kümmern ſich die Blumen auf der Felſen Stirn, daß Fels vom Fels des Waſſers Zorn getrennt? Und Zephir trägt auf ſeinem Flügel die Düfte einer zu der andern hin; ſie ſtrecken ihrer Zweige Sehnſuchtsarme aus, bald eine Laube überm zorngen Waſſerſturz, und ſpäter, feſter ſich verſchlingend, eine blühende Brücke bildend zwiſchen den getrennten. — Auch iſt der Haß von eurer Seite nur — mir wird es leicht!

Aloys.

Dir wird es leicht, ſo leicht, o ſchiebe alle Laſt auf mich herüber, aufnehmen will ich ſie und niederwerfen in den Abgrund, daß endlich ſich der Wüſte Schlund erfülle! — Imelde, weißt du? gegen deinen Vater focht ich geſtern —

Imelde.

O ſchweige, Aloys, das warſt du nicht, das war Comingos unerfahrner Sohn, als er noch lieblos war, als ich ihn noch nicht liebte, derſelbe wars, der Dokumente gen mein Haus zu

Clairvaux von dem Abte hat erſtanden und jetzt mir ſeine Liebe bietet, um mir zu erſetzen, daß heimlich er mich ſchmerzlich muß verletzen!

Aloys.

Woran erinnerſt du! O ſpare deinen ſüßen Athem auf zu Seufzern, meines Schickſals Gluth zu kühlen! Imelde, blaſe in die Aſche nicht, die, einen Zauberkreis, ich um mich her geſtreut, daß nicht der Zorn mich jetzo ſchlummernd mordet; ich habe ſchrecklich mich um dich verſündigt!

Imelde.

O beichte, ſüße Buße geb ich dir, ich abſolvire dich und nehm dich dann rein in dieſes treue, arme Herz hinein.

Aloys.

O, daß ichs ſchon gethan, nun kann ichs nicht mehr thun; o ſage ein Verbrechen mir! um ſolche Buße ſetze ich den Himmel dran!

Imelde.

Und das heißt: Himmel ſetzt ich gegen Himmel; ſo reich iſt Liebe, und alſo ſpendend, daß ſie gleich Gott nicht mehr, nicht weniger giebt, als nur ſich ſelbſt.

Aloys.

So arm iſt Liebe, was ſie geben könnte, was Bettler, Edelmann und König hat, das hat ſie nicht, und Gott nicht: ihres Gleichen!

Imelde.

Und deine Sünde? ſage, gieb ſie mir, daß mehr du giebſt, als Liebe geben kann!

Aloys.

Was einem billig, iſt dem andern recht — die Schriften, die in Clairvaux ich empfangen, ich habe ſie verbrannt, und keinen Anſpruch hat mein Stamm mehr an den euren, als dieſe Liebe, die wir uns geſchworen.

Imelde.

O Gott — mein Aloys, was thateſt du! Dein Vater —

Aloys.

Mein Vater, ja, er wird, ach er wird wüthen, drum ſchau mich an, du Engel aller Güten, o weihe mich zu dieſem harten Streite, o Liebe, deinen Fittich um mich breite — Imelde, liebe mich!

Imelde.

Wie wirſt du groß, mein Aloys, vor mir, es iſt, als wachſeſt du gleich einem Baum aus dieſer Aſche, die dein Fuß betritt; mein Aloys, es ſcheint der Mond dein Antlitz mir, und wo er mag in meine Augen ſcheinen, da nenn ich dich, den lieben, theuren, meinen. — Doch ſtill, ich hör Geräuſch —

Aloys.

Es iſt Muſik — ſie naht ſich! He, ſinget, ſinget — und jeder paſſe auf, wir weichen nicht! — O weh, Imelde, deiner Augen Licht, entzieh es nicht dem armen Mann, es iſt der einzge Strahl, der in dem Kerker dieſes Lebens mich erquickt!

Imelde.

Ich ſehe den Mond — du biſts, ich ziehe mich ein wenig nur zurück, und meine Hände in den Schimmer leg ich und küſſe ſie, als ſeien es die deinen, und laſſe meinen Mund, mein Herz von dir beſcheinen; o Liebe — Liebe, wie du thöricht biſt und witzig! — Leb wohl —

Aloys.

O Mond, ſo eifre ich mit dir — He, Freunde, wenn er einen unter uns hier ſtreifet, ziehn wir unters Volk —

Othon
(ſingt).

Es iſt ja ſtockfinſter und leuchtet kein Sternchen,
O leih mir, lieb Mädchen, dein kleines Laternchen!

(Vertheilen ſich.)

Benavides mit Muſikern; hinter ihnen Volk und Comingo mit Robin.

Benavides.

Was iſt das für ein ſingend Bettelvolk? Geht, geht! Hier ſtellt euch, edle Künſtler, ſpielt ein rührend Lied. (Sie beginnen.

Zinga
(laut).

Ich bin ja so geschwinde, als ein Mädchen kann sein,
Laternchen zerbrach mir, und giebt keinen Schein!

Benavides.

He, still dort, still, besudelt nicht die Stickerei des blauen Himmels mit eures Gassenliedes abgedroschner Weise! — Nun liebe Töne, wollet lauter schweifen, daß meiner Dame Mond herab uns glänze, da jener schon beschämt von dannen geht.

(Die Musik wird belebter.)

Forcas
(singt).

Da naht mit der Fackel der schelmische Blinde,
Komm, zünde dein Laternchen bei Amor, dem Kinde!

Benavides.

Verdammter Baß, der meinen Himmel mir berußet, wenn du nicht schweigst, durchbohr ich dir den Blasebalg! — Wer spottet meiner Blindheit hier? wer? — wer? — O Gott, mein Kind erscheint am Fenster — Freudetusch! Nun, ihr Trompeten, werfet eure Flammen zum dunklen Firmament, daß ich sie sehe, die mein Herz verbrennt!

(Tusch von Trompeten.)

(Comingo und Robin treten auf, nahe bei Othon; er pfeift laut und verliert sich; Zinga, Othon, Forcas, Aloys treten bei einem Baum zusammen, sie drücken durch Pantomimen den Schreck über Comingo aus; die Musik geht leise fort; Forcas geht zu Comingo).

Comingo.

Kaum halt ich mich, ich werde rasend, es ist, als ob die Hölle über meinen Fall hier musizirte!

Robin.

Faßt euch, mein Herr, gebt acht, er spricht —

Comingo.

O wär es Gift, daß er ihr Ohr vergiftete! — still —

Benavides.

Zu glücklich bin ich, daß ihr meine Töne hört, o hätt' ich Stimme, daß ich singen könnte! doch einem edlen Schwane gleich,

ſo ſchweigt mein Herz; von innrer Gluth iſt mir das Herz verſehrt —

Comingo

(reißt die einzige Fackel, die da iſt, weg, ſtürzt durch die Menge und ſchlägt nach ihm).

Hier haſt du äußre Gluth, du Bube, ich ſchlage todt dich, Schwan, damit du ſingen kannſt!

Benavides.

He, Hülfe! Mord! man mordet mich!

Imelde.

Hülfe! Hülfe!

(Othon und Forcas reißen ihm die Fackel weg und löſchen ſie; Othon läßt Schwärmer ſteigen.)

Comingo

(ſchleppt Benavides hervor).

Ja Hülfe! Metze, ich will helfen deinem Buhler!

Benavides.

Du Satan, Nichtswürdger, Raſender — wie ſprichſt du?

(Sie ringen.)

Aloys

(mit Zinga ſtürzt vor).

Halt, halt, nicht ſchmäht die Heilige mit ſolchen Nahmen, laßt den Ritter los — (er reißt ſeinen Vater zurück) ich bins, auf mich nun euren Zorn!

Benavides

(hält ihm die eine Hand, Aloys die andre).

He, Leute! ruft die Wache! Er iſt unſinnig!

Comingo.

Ja unſinnig, ich bins! o wer nimmt alle Sinne mir, daß ich erwürge den, der mir die Sinne all genommen — laßt mich, laßt mich, ſteht keiner einem Vater bei?

Robin

(dringt vor, Forcas und Othon halten ihn).

Ach Herr, mein Herr, ich kann nicht helfen!

Othon

(ſchreit).

He, Muſikanten! ſpielt und laßt Trompeten ſchmettern, die Tollen hat Muſik ſchon oft kuriert, Ju, ju!

Comingo.

Wen sehe ich? dich, Forcas? hilf mir, hilf, ich bin Comingo, dem du mehr gethan! Faß meinen Sohn! halt fest ihn! — laß mich, Bube!

Benavides.

Seid ihr Comingo? — Forcas! Du bist ein Schurke, und dies ist euer Sohn! (Läßt ihn.)

(Ab.)

Comingo

(zieht seinen Degen gegen Aloys, Zinga fällt ihm in den Arm).

Ha! stirb, du Brut, dein Nahme sei verflucht!

Zinga

(kniet vor ihm).

O laßt, o laßt! Hülfe! Hülfe!

(Comingo reißt sich von ihr los, will wieder auf ihn.)

Imelde

(stürzt ihm in den Arm).

Mich, mich, ich hab ihn dir geraubt!

Aloys.

O Gott, sie ist es selbst, nun gilt kein Vater mehr und kein Comingo! (Zieht.) Wer Aloys liebt, der schütze sie vor einem Wüthrich!

Othon, Zinga neben ihm. Lussana mit Benavides.

Lussana.

Imelde! wo ist Imelde? Gott! unter bloßen Waffen! Herren Bürger, stiftet Friede! (Sie geht zu ihrer Tochter und umarmt sie.)

Comingo

(Forcas neben ihm).

Ihr auch, Marquise, kommt hier zum Theatercoup? doch leider ist die Sache schief gefallen, ich hab den feinen Strick zerhauen, und eure Tochter, die zu meines Hauses Himmel fliegen wollte, liegt hier beschimpft am Boden!

Lussana.

O Gott, wie schändlich ist er bei dem Jammer!

Aloys.

Nun gebet, Vater, endlich ernste Worte! — Wir stehen hier, ihr seid mein Herr, da sie gesichert ist; laßt allen euren

Haß nun auf mich ſtrömen — herab mit all den Fluthen eures Zorns; ſo ich geweiht bin, wird der Herr mich decken!

Comingo.

Wohlan! nicht weil du würdig meines Zorns, du ehrvergeſſner, böſer, falſcher Bube, nein, weil ich mehr noch jene haſſe, als dich ſelbſt, ſo ſpreche ich zu jenen: Marquiſe, dieſer Burſche hier hat eurer feinen Tochter wohl gefallen und euch zugleich, weil ihr erfahren, daß er die Dokumente meines Rechts auf eure Herrſchaft hieher ſchleppte, doch wird nichts draus; iſts möglich, tiefer noch ſchneidt meines Haſſes Schwerd!

Luſſana.

Wenn gleich, unwürdger Mann, berauſcht von Zorn, des Adels Würde ſchleifend in des Schimpfes Koth, ihr nicht verdient die Worte einer edlen Frau —

Comingo.

Waſcht euch nicht weiß, Mohre!

Viele.

Still, ſtill.

Luſſana.

So dränget mich die Noth doch, hier zu ſprechen, ſolch eklen Vorwurf euch zurück zu werfen, ob unſrer, und der Ehre eures edlen Sohns. Wir ſahn ihn früher nie, er führte fremden Nahmen — wer kannte ihn hier als den Sohn Comingos?

Alle.

Niemand! Niemand!

Comingo.

Und du? He, Bube, folge mir nach Hauſe, mich ſtinkt die Nähe an von dieſen Luſſans! — Wo haſt du die Papiere?

Othon

(zieht).

He, ich bin ein Luſſan, ich will euch eine Priſe geben, wenn es ſtinkt, Rapiere für Papiere! — Die Papiere — ja, eure Papiere ſtanken wie verbrannt Papier!

Comingo.

O weh! — Hab ich den Satan dann erzeugt? — Gott, Aloys!

Aloys
(ihm zu Füßen).

O Vater, Vater, seid ihr denn der Haß, so muß ich Satan sein; nein, nein, ich bin es nicht, ihr auch, ihr seid der Haß nicht, o sammelt euch, o höret meine Schuld! Haß, höre an, was Liebe hat gethan: Sie sind verbrannt!

Comingo.

Und du verflucht — nein, von mir stoße ich dich nicht, denn meine Feinde, sie sind ja dein Himmel, du sollst auf deine Weise nimmer seelig werden. Lussana, hier vor Gott mein Ehrenwort, den einzigen Schwur, noch fester als der Schwur des Hasses gegen euch: gebt ihr in kurzer Zeit Imelden keinen Mann, so stirbt mein Sohn von seines Vaters Hand!

Imelde.

Gott! Gott!

Lussana.

Friede, Kind, er rast!

Benavides.

O kommet, göttliche, zu sehr gekränkte Jungfrau! (Ab wollend.)

Aloys.

Imelde, ach, so laß mich sterben!

Imelde.

Sterben? sterben! o stirb nicht ohne mich!

Aloys.

Weh —

Comingo.

Zurück — es nahet die Justiz — Forcas, nehmt meinen Sohn, führt ihn nach Fuentarabien auf mein Gut; der Wagen steht hier in dem Park.

Forcas.

Ja, Herr.

Aloys.

Weh — Imelde, weh! (Ab.)

Burgemeister.

Wir kommen hier, die Ruhestörer zu ergreifen.

Comingo.

Ich folge euch, meine Herrn, ich werde mich erkenntlich zeigen und berichten.

Burgemeiſter.

Scharmant — geht auseinander, lieben Leute! (Ab.)

Othon und Zinga.

Spielt, Muſikanten:

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagſt und tödteſt ohne Sterben,
Und brenneſt ſtets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenſchaft!

O Liebe, wo iſt deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einzges Tröpflein prüfe
Von dieſes Quelles Eigenſchaft,
O, wer in dieſem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein ſich verlöre!

Zinga.

[Ich gehe] fort, Othon, nach Fuentarabien, du bleibſt und bringſt Botſchaft von hier!

Othon.

Bleiben, das iſt hart!

Dritter Act.

[1. Auftritt.]

Ein verwilderter Waldgarten bei dem Gute des alten Comingos, [da] neben bemerkt man eine Gartenthüre und Schloßhof.

Hausmeister führt Aloys bei der Hand heraus. Zinga.

[Hausmeister.]

Nun seht, nun seht, da habt ihr die Natur; ich finde sie um nichts natürlicher, als drinnen eure Stube, nur unbequemer, schlechter eingerichtet, da ist kein Stuhl, kein Tisch für euch, kein Schloß, kein Riegel mehr für mich.

Zinga.

Und so auch nicht für ihn — hier ist die Freiheit.

Hausmeister.

Halt! Was ist das für ein Ding? von solchen melancholischen Gedanken schweiget still, ihr seid mir so ein Finke, der dem jungen Herrn ein böses Lied singt; ein Habich in der Hand ist besser als zehn Hättich auf dem Dach, drum hab ich meinen lieben jungen Herrn hier in der Hand, und so ist diese seine Gefangenschaft, die er hat, nach dem alten Sprichworte gar nicht zu vergleichen mit der Freiheit, die er gern hätte.

Zinga.

Bei Gott, sie ist damit nicht zu vergleichen!

Aloys.

O Luft, o Licht, o Stral der Morgensonne, ist denn mein Herz noch mächtig einer Wonne? o Himmel, hang ich noch am Blicke deiner Augen? kann ich an deiner Brust, o göttliche Natur, noch saugen? besaß ich andres noch, als die geliebte Braut? lebt noch ein andres Aug, in das das meine schaut? Weh,

Aloys, du liebeſt noch nicht ganz, denn noch erquicket dich des Tages fremder Glanz! — O laßt mich, laßt mich, alter guter Mann, hebt auf von mir des engen Kerkers Bann, in dem ich nun ſchon viele Tage ſchmachte, daß mich der kühle Wald hier ſtill umnachte, laßt mich, der armen Liebe irren Schatten, mich ſonnen hier auf dieſen grünen Matten, bis daß ich fühle, wie ein Kerker ohne ſie das Leben, die nur allein mir kann die Freiheit geben!

Hausmeiſter.

Mein theurer junger Herr! ihr rühret mich, doch ſchweigt, ſonſt ſag ich, ihr verführet mich. — Auch ich, mein junger Herr, bin gern im Wald gelegen, zu Tag und Nacht gab mir der Wald den Segen; und wie ein wildes Roß ward ich dann eingefangen, da ſchmeckte nichts, ich ließ die Ohren hangen, bis ich mich nun in Eid und Pflicht gegeben dem ſchwerſten Orden, hier dem edlen Sklavenleben. Ja, einen Kerker giebt es nur, der uns verſchließt, und der iſt ewig nicht, man trägt ihn ab wie einen Rock, am Ellenbogen erſt, es iſt der Leib! Nur munter mit dem Arm der Seele ausgefahren, wird bald ein Loch der irdne Kerker kriegen; bei Gott, es iſt all eins, rennt mit der Seele gegen euren Leib, rennt mit dem Leibe wider eine Wand, und wär es die der Welt — denn wahrlich, fünfzig Schritte nur von hier iſt rings mit Brettern ſie vernagelt!

Zinga.

Dein Troſt hat eine Zunge nur, doch keine Zähne.

Hausmeiſter.

Troſt hieß des Hiobs altes Hündlein, das ihn leckte, und, weil es zahnlos, nie die Zähne bleckte. — Doch will [ich] ſehen, was ich thun darf, ohne meine Pflicht zu überſchreiten; hier dieſer Brief des Vaters ſoll uns leiten.

Aloys.

Von meinem Vater? gieb! an mich?

Hausmeiſter.

Nein, an mich, doch will ich laut und ehrlich ihn euch leſen, wenn ihr verſprecht, jetzt nicht davon zu laufen.

Aloys.

Hier haſt du meine Hand! ich gehe ohne deinen Willen nicht.

Hausmeiſter.

Laßt uns erſt Freunde werden, daß mein Wille mit läuft.

Zinga.

Glückliche Reiſe! leſt!

Hausmeiſter.

„Ich mahne euch bei eurem Pflicht und Eid, und eurem Hals, den ihr mir ſchuldig ſeid“ — ho, ho! gieb Acht, der Tod prellt mich und dich um ihn — „ich mahne euch, auf meinen Sohn zu achten, und nicht aus euren Händen ihn zu laſſen“, — verzeiht, mein Junker, ich muß wieder faſſen — „bis er ſich ruhig und verſtändig zeigt.“ — nun, ruhig wärt ihr, aber wie ſteht es mit dem Verſtand?

Zinga.

Verſtehſt du auf Verſtand dich, alter Herr?

Hausmeiſter.

Wenn er courrente Münze iſt und nicht verſchlagen!

Aloys.

Verſchlagen heißt auch liſtig ſein, das bin ich nicht, courrent und liſtig iſt ein guter Windhund aber doch zugleich; ſchlägſt du ihn ohne Noth und allzuviel, ſo wird er leicht verſchlagen. Und war ein Roß courrent, der beſte Läufer, und greifſt du es inmitten ſeines Courſes, ſchweißumgoſſen, und ſperrſt es in den kühlen Stall, ſo iſts verdorben, es iſt, was ſo ein guter Reuter nennt, verſchlagen.

Hausmeiſter.

Ich finde eure verſchiedenen Verſchlagenheiten alle ſehr courrent und verſtändlich, und ſo laſſe ich euch wieder los, damit ich euch verſchlagen mache, weder als Hund, als Pferd, noch als Menſch, (läßt ihn los.) — Alſo: „ruhig und verſtändig zeigt, ſo gebet ihm anſtändiges Gefängniß“ — das iſt ein ſchwerer Punkt; was iſt ein anſtändiges Gefängniß? bei welchem iſt am mehrſten Anſtand? natürlich am ſchlechteſten, welches ihr zu bewohnen am meiſten Anſtand nehmet!

Aloys.

Das wär das Leben ſelbſt.

Hausmeiſter.

Das habt ihr ſchon, und nehmt ihr noch ſo viel Anſtand, es einzunehmen, ſo kann ich es euch doch nicht weiter einräumen, als ihr es ſchon habt. Nun, rathet, rathet!

Zinga.

Ich ſag, das Gefängniß iſt am anſtändigſten, das ihm am meiſten anſteht, alſo die freie Natur, hier der grüne Wald, das ganze Schloß und Gut.

Hausmeiſter.

Richtig! denn erſtens nimmt er keinen Anſtand, es zu nehmen, dieſer, den er nicht nimmt, wäre alſo ein Anſtand en reserve profitirt; zweitens nehme ich einen Anſtand, es ihm zu geben, und mit dieſem zweiten mache ich ihm ein Geſchenk, das wären zwei; und drittens ſtehe ich hier Abends mit der Flinte auf dem Anſtand, und wenn er die Jagd liebt, kann er auch auf den Anſtand ſich ſtellen, das ſind wieder zwei, und mit den vorigen vier. Da er nun ſelbſt ein junger Herr von vielem Anſtand iſt, ſo ſind dies fünf, und iſt alſo ohne allen Anſtand.

Zinga.

Nein, das Letzte mußt du nicht ſagen, ſonſt wirſt du unanſtändig!

Hausmeiſter.

Ja, richtig; ich ſag, und iſt alſo fünfmal anſtändig; alſo: ſtehts euch an, ſo ſteht nicht länger an, euch eurer Freiheit zu bedienen. — Aber halt! Zum Anſtand ſteht die Ehre ſehr gut an, drum euer Ehrenwort, ihr lauft mir nicht davon!

Aloys.

Ich gab euchs ſchon; ohn euren Willen nicht.

Hausmeiſter.

Und weiter — „auf daß er ſich erheitre“ — alſo erheitert euch!

Aloys

Erheitern? ach, nehmt alle Sterne, Sonne, Mond vom Himmel und sagt ihm: erheitre dich! sprecht zu der Nacht: sei Tag! zum Schmerz: sei Scherz! nehmt dem Piloten auf des Meeres Wüste den Leitstern von dem Himmel seines Laufs, nehmt ihm den Pol und nehmt ihm seinen Kompaß und löscht des Leuchtthurms heilge Gluth, die ihn zu seiner Heimath Bucht geführt und peitscht mit Sturmesruthen Haß ins Element, daß selbst der ewige gleiche Spiegel bricht in Berg und Thal und laßt den Zorn die Wolkenfäuste ballen, daß selbst das stille Bett des Tons im Felsensturze wilden Donners aufbäumt und nichts sich selbst nicht gönnend, laßt den Zorn sein eignes dunkles Herz mit Blitzesschwerd durchhauen, des Abgrunds Ungeheur, des Himmels Ungestalt zu schauen, und dann sprich zu dem Menschen, den der Kiel, gleich einem Blühtenblatt im Strom die müdgesunkene Biene, trägt, sprich zu ihm, der alles dieses Lebens Spiegel ist: sei heiter!

Hausmeister.

Nein, das laß ich bleiben, das käm dumm heraus, und lieber trete ich den Hund und spreche: ziehe Schuh an, wenn er gleich keine hat, und es daher unbillig ist. So geht man doch eher mit Hunden um, wie mit Menschen, und muthet ihnen Schuhe zu, als daß man die Menschen wie Hunde behandelt, und der Barfüßer spottet; auch heißt es nicht: erheitert ihn, sondern: „daß er sich erheitere;“ das treibt nun meinthalben so weit ihr wollt, ja, ich rathe euch: treibts bis zur Religion und — betet!

Aloys.

Herr, dein Will geschehe im Himmel wie auf Erden!

Zinga.

O, mög die Erde dir zum Himmel werden!

Hausmeister.

Amen! Gut, also „sich erheitre, und bereitet ihn vor auf die Heirath, die ich ihm zugedacht.“

Aloys.

Was? — Halt, dies ist zu viel, dies ist die Gränze, so weit, du armer Zorn, geht nur dein Land. Hier bin ich mein, die Lieb ist mein; bist du mein Vater, bin ich meiner Kinder Vater auch, und nie wird ihre Mutter, die mein Weib nicht werden kann. O meine Mutter, unglückseelge, liebe, daß deiner Kinder Vater ihr Tyrann! nicht will des Hasses Stamm in liebloser Erzeugung ich höher treiben, er soll in mir verdorren oder Liebesfrüchte tragen! — Lies!

Hausmeister.

Ihr seid schon außerordentlich vorbereitet; ich werde noch andere Vorbereitungen treffen, zum Beispiel: gut Essen und Trinken; weil ohne Bacchus und Ceres Amor sprichwörtlich trauert. Aber weiter, hier kommt der Nahme: „Imelden de Lussan" —

Aloys.

O Himmel! Gott, sie? ach sie! o nicht mehr! Vater! nein, mein Gott, mein Engel! — lies, o lies!

Hausmeister.

Ich kann nicht mehr; ihr seid auch gleich so rasend und greift ins Schwerd; da leset selbst, das mag ich nun nicht lesen, da ihr also jubelt —

Aloys

(reißt ihm den Brief weg).

„Soll, muß auf ewig er vergessen," (läßt den Brief fallen). Ins Schwerd, ja wohl, ins Schwerd hab ich gegriffen! — Weh, weh, wie blutet mir das Herz, hinaufgetragen aus dem Thal des Jammers, mit Adlersklauen der Uberraschung emporgerissen in der Freuden Sonne, durchblitzt, verbrannt vom Blitze aller Wonne, läßt mich der wilde Vogel wieder fallen, zerschmettert mich am Eisgebürge mit den Krallen, mein arm, zertrümmert Herz so leichter zu zerreißen!

Hausmeister.

Ja, ja, wer nicht hören will, muß fühlen! Bei alle dem ist erstens die Allmacht Gottes sehr in dem Vogel zu bewundern; er wirft auch ins Eisgebürge, da werdet ihr euch länger conserviren, das ist einestheils gut für ihn, andrentheils gut für

euch, denn ſolltet ihr nur eine Contuſion am Kopfe bekommen haben, ſo iſt Eis ein guter Umſchlag dafür; die Geſchwindigkeit aber iſt das Beſte dabei, denn wäre die Periode des Briefs länger geweſen, ſo hättet ihr in der Freudenſonne oben verbrennen können und wärt ihr und wir und der Vogel ſchlecht dabei weggekommen! — Aber leſe wer da will, ich leſe nicht mehr!

Zinga.

Ich will das Uebrige leſen. Da ſtehn noch zornge Reden über euren Engel, die laß ich liegen; da ſteht noch: „willigt er ein, will ich das ſchändliche Verbrennen der Papiere verzeihn."

Aloys.

So mögen ewig ſie dann brennen, wie ſein Haß!

Zinga.

Noch: „Rüſtet auf hohe Gäſte, der Duc de Foix und Magelone, ſeine Tochter, werden mich zu Fuentarabien beſuchen, wo ich auch eintreffen werde."

Aloys.

Sei ſchön und liebend, Magelone, ich bin dein Peter aus Provence nie!

Hausmeiſter.

Sonſt hab ich die Geſchichte dieſer guten Liebenden, und kann ſie uns bei dem Empfange dienen.

Zinga.

„Bereitet eine Ehrenpforte, etwas Feuerwerk, und andern ländlich, feſtlich" —

Hausmeiſter.

Ländlich, ſittlich, wird es heißen.

Zinga.

Nein, feſtlich — „ländlich, feſtlich guten Schmuck, ich weiß, ihr ſeid nicht ungeſchickt darin; doch alles gleich. Lebt wohl!"

Hausmeiſter.

Gleich! das iſt wieder recht vornehm, warum nicht gar vorgeſtern? Das iſt zu toll, ſo ſind die großen Herrn; ſelbſt Gott hat nicht geſagt: es werde Licht, ehe er das Zeug dazu hatte, Raum und Zeit! da ſchicken ſie zum Schneider und laſſen fragen,

ob der Rock vorgestern fertig sei, den sie heute bestellen und sich morgen anmessen lassen und niemals das Tuch kaufen, weil sie es nicht bezahlen wollen. — Nun helft, ihr lieben Gefangenen, mir aus der Noth! Und hätte ich den Teufel auf die Galeere geschmiedet, ich machte ihn los, zu rudern und zu fechten, denn wir sind türkisch attaquirt; o, werdet Raketen, ihr Sterne, und schneuzt euch nieder in meine Mütze, daß ich sie wie ein Feuerwerk in die Höhe werfe; und ihr, Bohnenstangen, werdet Triumphbogen, in denen die Schoten wie gratulirende Engel hängen, die, aufplatzend, lauter Segenskörner ausstreuen; lauft aus euren Ställen, ihr Ferkel, Amoretten gleich, die ihre eignen Blasen mit Knall zersprengen und Heil grunzen; schreit vivat, all ihr Bergesel, und fresset die Disteln des Unglücks weg; ihr Gänse, wandelt gleich weißgekleideten Mägdlein auf Rosen und Vergißmeinnicht und deklamiret, was ich euch einprügle will; freut euch des Lebens, ihr Fliegen und Mücken in meiner Stube, weil noch das Lämpchen glüht, fliegt aber nicht hinein, sonst verderbt ihr alles; und so mag dann die schöne Magelone die Rose meinthalben pflücken, die ihr am Wege blüht, es sind deren ganze Hecken da!

Zinga.

Darauf sage ich:

Man schafft so gern sich Sorg und Müh,
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das still am Wege blüht. —

Und das Veilchen, Herr Hausmeister, bin ich, ich will euch helfen! Laßt uns nur ein wenig bedenken —

Aloys.

Ich will einstweil hier in die Büsche wandlen und sammlen mich, dem Vater und den Damen zu begegnen.

Hausmeister.

Das wird was Schönes werden!

Zinga.

Wolle Gott euch segnen!

(Aloys ab.)

[2.] Auftritt.

Hausmeister. Zinga.

[Hausmeister.]

Nun, Bursche, breche dir den Kopf, oder ich breche dir den Hals!

Zinga.

Wart, wart; wie stark ist hier die Dienerschaft im Schlosse?

Hausmeister.

Hier ist ein Gärtner, seine Frau, die aber hält es mit dem Jäger, dessen Frau es wieder mit dem Gärtner hält, dessen Sohn es mit des Jägers Tochter hält, die aber hält es auch mit dem Schäfer, der [es] eigentlich mit niemand hält, denn der Kerl ist eine Art von Sterngucker und achtet mehr auf die Wolkenschafe, als auf die Molkenschafe; aber mit ihm, da halten es alle Weibsleute im Dorf und auf dem Hof. Er ist ein Früchtchen, das uns schon viele schöne Früchtchen gebracht, drum hassen ihn auch die vier Knechte auf dem Hof, weil er alles, was er unterschiebt, ihnen in die Schuhe schiebt. Er singt auch und macht Lieder auf jeden Mieder; da zeigt sich keine Sonne, gleich hat er seine Wonne, merkt er nur was von Liebe, gleich hat er seine Triebe; er heißt hier nur der Nahmensdichter und macht euch Gedichte auf Hans und Grete. — Seht, das ist etwa alles, was hier von einigem Effekt ist, außer dem lieben Vieh; doch den Koch und den Küchenjungen und den Schulmeister habe ich vergessen.

Zinga.

Ueberfluß, das ist ja ein ganzes Nationaltheater, mitsammt dem Dichter, und das ist der Schäfer. Den laßt mir kommen, wie auch den Schulmeister; ihr selbst besorget nur die Küche und den Keller. Hier müssen sie erscheinen, die hohen Herrschaften, der Platz ist gut, hier an des Hofes Pforte will ich den Empfang schon ordnen. Befehlet nur, daß jeder gleich mir folgt, und daß ich keineswegs gehindert werde.

Hausmeister.

Aber mit dem Feuerwerk, das ist ausdrücklich befohlen!

Zinga.

Das Feuerwerk? auch das wird ſich ſchon finden, ſorgt für das Backwerk nur; nun rufet mir die Leute her.

Hausmeiſter.

Nun gebet Acht, wie alles iſt dreſſirt, und hier jedes Mondlein folgt der Sonne. (Er zieht eine Pfeife vor.) Jetzt blaſe ich den Anfang des Liedes: „Es war einmal ein Gärtner, der ſang ein traurig Lied.“

Der Gärtner Anton

([kommt]).

„Es war einmal ein Gärtner, der ſang ein traurig Lied.“

Hausmeiſter.

Wartet hier!

Die Jägerin [Louiſon]

[(kommt)].

„Er thät in ſeinem Garten der Blumen fleißig warten.“

Hausmeiſter.

Ha, ha, ſeht ihr, da iſt ſie auch; nu, nu, ich habe den Bock zum Gärtner geſetzt!

Zinga.

Drum ſetzt ſich der Gärtner zur Jägerin —

Jägerin.

Ich geh ſchon wieder!

Hausmeiſter.

Nein, wartet hier. (Er pfeift: „Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn.“) Da meine ich aber nicht das Horn mit, das ihr ihm aufſetzt, Frau Jägerin, denn das iſt ſtumm.

Jägerin.

Der Herr Hausmeiſter ſind gar luſtig.

Jäger Hubert

([kommt]).

„Und alles, was er blies, das war verlorn.“

Hausmeiſter.

Außer ſeine Hörner, die ließen ſich nicht blaſen, und ſo behielt er ſie.

Jäger.

Ei ſieh, Louiſon, mein Haſe geht ins Gärtners Krautl

Gärtnerin [Margreth]
(kommt).

„Er schwenkte sein Hütel wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.“

Jägerin.

Ja, du hast recht, und noch darzu verkehrte Welt, der Kohl läuft dem Hasen nach.

Hausmeister.

Schweigt, habt Ruh, nächstens halten wir Consistorium. (Pfeift: „Löwen, Tiger, Pantherthier, Bären, Wölfe, Lüchse, Füchse.“)

Forstläufer [Dominikus]
([kommt]).

„Bären, Wölfe, Lüchse, Füchse“

Gärtners Liese
(hinter drein).

„Schieß ich all mit meiner Büchse.“

Hausmeister.

Hoho, prosizirt! da ist die ganze Sippschaft beisammen! Nun muß ich den Schäfer noch bannen. (Pfeift: „Der Edelmann über die Brücke ritt, hopp, hopp!“)

Schäfer [Peter] ([kommt]).

„Der Schäfer ihm entgegen trieb!“ —
Ei, gute Gesellschaft ist mir lieb,
Denn da ist die Jägerin Louison,
Die liebet den Gärtner Anton,
Und dort die Gärtnerin Margreth
Wie's Hirschel vor dem Hubertus steht,
Und Gärtners Liesel scheut nicht den Schuß
Vom Herrn Forstläufer Dominikus.
Gott grüß mir den Herrn Hausmeister,
Philipp Franz Xaverius heißt er.
Dies spricht der weise Alexander;
Da kommen mein' Schafe mit einander:
Da kommt die dicke Antoinette
Die hat keinen Kopf vor dem Brette,
Die schlanke Trine kommt hinter ihr,
Sie haben alle Kinder schier.

Und Caton und Marie Annett,
Die kommen bald ins Wochenbett.
Da kommen auch meine Wölfe ſchon
So ſpricht der weiſe Salomon,
Charles, Frederick, Louis, Ferdinand,
Machen mir meine Lämmer zuſchand.
Das Nahmensgedicht machte der Peter,
Herr Hausmeiſter rief ihn, da ſteht er!

(Während er dies ſagte, ſind die vier Bauerndirnen und die vier Knechte gekommen, die er nannte.)

Hausmeiſter.

Nun ſtellt euch alle in den Zirkel, ich will euch was notificiren. Nur muß der Koch noch kommen!

Der Koch
([kommt]).

Ha, Caton, Marie Annette, was lauft ihr mir vom Feuer! Potzblitz, Herr Hausmeiſter, da läuft der tolle Leithammel, der Schäfer, über den Hof, und da läßt mir Caton die Peterſilie in den Brunnen fallen und läuft ihm nach, und Marie Annette wirft mir den Eierkuchen in die Aſche und hinterdrein! Ich bitte, gebt ihm die zwei tollen Dirnen unter die Herde und ſtellt mir lieber ein paar Ziegen an die Herde, die werden mir wenigſtens den hungrigen Dorfſchneider verſcheuchen.

Hausmeiſter.

Gut, gut; heut iſt ein außerordentlicher Knall und Fall, wartet hier ein wenig, Herr Koch; aber da kommt noch mehr Volks, die liebe Schuljugend.

Viele Kinder
(kommen gelaufen zu dem Schäfer).

[1. Kind.]

J, Peter, lieber Peter, heut war die Schule früh aus!

[2. Kind.]

J, Peter, haſt du meine Rohrpfeife fertig geſchnitten?

[3. Kind.]

J, Peter, was macht mein Roſenkranz?

[4. Kind.]

J, Peter, wann krieg ichs ſchwarze Lamm?

Schäfer.

J, Peter,
So ſpricht ein Jeder.
Bald, bald,
Gottwald;
Den Roſenkranz?
Morgen, Franz;
Ich ſchneide Rohr,
Mein Theodor;
Schwarz Lämmchen ſpricht:
Ei, lärmet nicht;
Sibille,
Schweig ſtille!

Hausmeiſter.

Ach Gott, das iſt ein Gepiepe wie in der Arche Noäh; ſchweigt!

Schulmeiſter [Ammon]
([kommt]).

Was man doch mit ſeinen Kindern für tauſenderlei Sorg und Plagen hat! Wart, ich werde es dem Herrn Hausmeiſter klagen: da trieb der närrſche Peter zu früh ſeine Herde ins Dorf, da lief mir die ganze Schule hinaus!

Hausmeiſter.

Stellet euch ruhig, Herr Ammon, an die Spitze eurer Herde; nun ſind wir alle beiſammen, nun muß ich etwas verkünden: Unſer gnädiger Herr wird in einigen Stunden hier ſein, auch ſeine hohen Gäſte, Graf von Foix und ſeine Tochter, die ſchöne Magelone —

Schäfer.

Potz Lämmchen! die ſchöne Magelone,
Die bekam den Peter zum Lohne!

[Hausmeiſter.]

Stille! Dieſe iſt nicht die alte ſchöne Magelone, es iſt die neue ſchöne Magelone.

Schäfer.

Es steht auf jedem Exemplar:
Ganz neu gedruckt in diesem Jahr!

Hausmeister.

Still, still! nun will der gnädige Herr, wir sollen sie ländlich, festlich —

Schulmeister.

Sittlich —

Hausmeister.

So meint ich auch, aber hier steht: festlich, empfangen; nun ist die Zeit kurz, und ich will mit dem Herrn Schmorian in Küch und Keller angreifen; hier dieser junge Freund unsers Junkers Aloys ist ein Hauptschenie.

Schulmeister.

Ingenium praecox.

Hausmeister.

Was sagt ihr von Ochs? seid nicht neidisch, Herr Ammon; dem jungen Herrn sollt ihr nun folgen und beistehn in allem, als wenn ichs selber wäre; legt ihr Ehre ein, so giebts heute Abend Kuchen, Wein und Tanz und was ihr nicht lassen könnt!

Alle

(werfen die Mützen in die Höhe).

Vivat, Ju, Ju!

Hausmeister.

Und wer seine Sache schlecht macht, spaziert ins Loch!

Alle

(brummen).

Ha, ha; mum, mum, mum.

Hausmeister.

Jetzt, Meister Schmorian, und ihr, Wassersteinnymphen, kommt mit, ihr seid doch schon ein wenig zu weit vorgeschritten, eine junge Braut zu begrüßen.

Zinga.

Zwei laßt mir da, ich brauch sie als poetische Anspielungen.

Hausmeister.

Nun, so bleibe Caton und Antoinette, ihr Doppeltflöten; zwei sind zum Anspülicht genug. — Lebt wohl und seht, wie ihr euch herausreißt. — (Ab mit dem Koch und ein paar Knechten und Mägden.)

[3.] Auftritt.

Zinga und die Uebrigen.

[Zinga.]

Ihr, Gärtner, was ihr von Orangen und Granaten, Oelbäumen, Lorbeern, Myrthen habt, das traget eilends hier an dieſen Platz, und Blumen edler Art, in zierlichen Gefäßen, ſtellt um ſie her, hier einen Hofſtaat herrlicher Diener bildend, in bunter, reicher Liverei des ſtolzen Sommers; und was nicht ſich bewegen will, das ſchneidet ab und flechtet es in ſchöne duftge Gewinde, die Baum an Baum mit Augenluſt verbinden, ſchnell und ſogleich!

(Gärtner und Jägerin ab.)

Ihr, Jäger, bindet hier der Ulmen Zweige, die ihre Häupter ſchon zuſammen neigen, in einer Laube Frühlingsdom zuſammen; und euer Sohn mag, was von Singevögeln zu Haus in hölzernem Gefängniß ihr ſtudiren habt, an luſtgen Eichhörnlein, rings in das Laub verſtecken: den witzgen Diſtelfink, den verbuhlten Dompfaff, die ſüße Grasmücke, die pſalmirende Lerche, den prahlenden Avantürier, den Gukuk, die plaudernde, verliebte Magd, die Amſel und [den] ſingenden fahrenden Schüler Staar; das rüſtge Stützerlein, das Eichhorn, knüpf er mit ſeiner Kette an die Zweige und nicht vergeſſe er die ſüße Liebesſängerin, die Nachtigall, die Amor mit dem ſchönſten Pfeil gefüttert; auch möget ihr, naht ſich die edle Herrſchaft, mit einem Wechſelſpiel des wunderbaren Waldhorns grüßen; Frau Echo fordre ich auf, ſich auf dem Felſen freundlich hinzuſetzen und, was an Tönen ihr verliert, zu fangen und uns treu zurück zu geben!

(Jäger, Gärtnerin, Purſche, Tochter ab.)

Nun aber wird mirs ſchwer, verehrter ludi magister und begeiſterter Peter, wer unter euch beiden hat die ſchnellſte Muſe, ein feſtlich feines, zierliches Gedicht zu unſrer Gäſte Ankunft noch zu fertigen?

Schäfer.

Wenn ich wüßte, wie Dero heißen,
Ich wollte es ihnen beweiſen,
Wie ich auf ihren Nahmen

Gleich ein Gedicht könnt auskramen,
Und also auch [auf] die schöne Magelon,
Denn deren Nahmen weiß ich schon!

Schulmeister.

Ihr könnet den Teufel und seine Großmutter zusammen reimen! eure Reime reimen sich wie Bock auf Schaf.

Schäfer.

Und Bock auf Schaf reimet sich auch
Viel besser als die Faust aufs Aug.
Was kümmert mich eure Philosophie?
Ich halt es mit der Poesie!
Wie Hammelfleisch bei weißen Rüben,
Ist mir die nie ausgeblieben!

Schulmeister.

Ihr wißt gar nicht, was Poesie ist!

Schäfer.

Weiß ich doch nicht, was ihr seid,
Als nur ein Schulsack voll Brotneid;
Ich glaube halt, die Poesie ist
Ein Ding, was einen nicht auffrißt,
Und weils mich am wenigsten will auffressen,
Glaube ich mich am meisten von Poesie versessen.
Denn es heißt: reim dich oder ich friß dich!
Und daraus merk ich gar listig,
Weil ich mich daher am meisten reime,
Liegt Poesie bei mir im Keime!

Schulmeister.

O brutum campi pecus sine scientia et Deus! Dann müßtet ihr verhungern, Schäfer Peter, wenn ihr alles freßt, was sich reimt, denn ihr reimt alles! — Die Poesie ist die Kunst, seine Gedanken bei vorstehender Gelegenheit in artliche, schöne Reime zu bringen.

Schäfer.

Der Felsenhang zu aller Zeit
Ist eine vorstehende Gelegenheit;
Daran bin ich gelegen heut,
Und hab Gedanken, weit und breit,

In artliche, ſchöne Reime gebracht,
Von Morgen bis zur Mitternacht;
Alſo bin ich, der Peter,
Ein immerwährender Poeter!

Schulmeiſter.

Das ſind artliche, ſchöne Reime: Peter und Poeter!

Schäfer.

Iſt's zu kurz, ſo ſtreckt jeder
Schuſter und Riemer das Leder.

Schulmeiſter.

Drum, Schuſter, bleib bei deinem Leiſten!

Zinga.

Haltet, verehrte Muſenfreunde, jetzt keinen Wettſtreit! Ich ſehe, ihr ſeid nicht zu vereinen; denke jeder lieber auf eigne Erfindung und bringe es hier vor; die Zeit iſt kurz, der Streit iſt lang. — Was wollt ihr machen, Peter?

Schäfer.

Was ich mache, das zeigt mir ſchon
Der Nahme: ſchöne Magelon;
Da ich ſelbſt Peter thu heißen,
Werd ich ihr den Schlüſſel weiſen,
Ich preſentire ihr zum Schloß den Schlüſſel,
Zwiſchen Schlüſſelblumen auf der Schüſſel,
Und mach ihr zu dem ſchönen Gerichte
Auch ein ſchön Nahmensgedichte.
Zulima, die ſchöne Heidin,
Die ſtell ich auch nicht weit hin
Und Magelone an der Spindel
Und den Vogel mit dem Zindel
Und den Fiſch, wie er fraß die Ringe,
Und wie man ihn wieder finge.
Aber das Ding wird gar ſchön,
Drum muß ich an die Arbeit gehn;
Caton, du wirſt die Türkin werden
Und machen deine Liebsbeſchwerden;

Marie Annette, du wirſt Magelone ſein,
In Peter Schlüſſel verliebet ſein.

Caton.

Nein, ich will Magelone ſein!

Schäfer.

Schweig ſtill, du haſt ein Ueberbein.
Und dort der lange Ferdinand,
Der wird als Türke uns bekannt;
Der Charles ſoll der Fiſcher werden,
Den Fiſch bringen ohne Beſchwerden;
Den aber ſpielt der luſtge Franzel,
Er muß ſchmatzen, wedeln mit dem Schwanzel;
Und Claude, das flüchtge Kindel,
Macht den Vogel mit dem Zindel.
Kommt alle fort auf die Wieſe,
Daß ich euch waſch und begieße
Und euch friſire und putze
Und alle zum Feſt aufſtutze.
Herr Schulmeiſter, wir wollen ſehen,
Wem ſeins am beſten wird ſtehen!

(Alle, die er nannte, mit ihm ab.)

Schulmeiſter.

Das wird eine elende, gemeine Volkspoſſe werden! Sein Thema nimmt er aus der Hefe der Litteratur, aus den autoribus classicis der unterſten Volksklaſſe — ich gedenke, vermöge meiner Gelahrtheit mir beſſer zu helfen und werde, verehrter Herr, nach Ueberleſung des Paragraphen von der Imitation, wie ein guter Poete, wenn ihm das Schnupftuch in der Taſche brennt, vortheilhaft die Invention eines andern imitiren könne, ſogleich mit meiner lieben Schuljugend, durch Gänſeflügel und weiße Hemdlein in Engel verwandelt, irgend eine ſchöne Invention imitiren. — Lebet wohl! — Munter, meine Kinder, gehet nach Haus, ziehet eure Sonntagshemden an und laſſet euch vom Koch ſo viele Gänſeflügel geben, als vorhanden ſind, und erſcheinet hierauf in der Schule! — Lebet wohl!

(Kinder und er jubelnd ab.)

[4.] Auftritt.

(Der Gärtner, Jäger, ihre Weiber, Tochter, Sohn gehen ab und zu und rüsten während den folgenden Auftritten ununterbrochen das Festgepränge; allerlei Scherze, die die Handlung nicht stören, sind ihrem Character und Verhältnissen gemäß während dem den Schauspielern leise und pantomimisch erlaubt.)

Zinga.

So wäre alles eingeleitet dann, nur eines fehlt noch, was hier alles ist: den ganzen Zweck des Festes zu verhindern, den Grafen Foix und seine Tochter loszuwerden, um meinem theuren Aloys das Herz zu decken. — Halt; der ernste Kantor hat das beste doch ersonnen, die Nachahmung von fremder Invention, wenns Schnupftuch in der Tasche brennt! Wie wär es, wenn die schöne Magelone ich selber wäre? Comingo schreibt, er kenne sie noch nicht. — Doch so allein — mir fehlet das Gefolg. Still, wer singt hier?

Stimme.

O Liebe, wo ist deine Tiefe?

Zinga.

Hier, hier! der liebe, gute Othon, der kommt recht willkommen!

[5.] Auftritt.

[Zinga. Othon.]

Othon

(wirft einen Bündel ab).

Hier ist dein Bündel; o du all mein Hab und Gut, das war ein Marsch, ein Muster von Retirade, mein oncle saß mir immer auf den Hacken! — Zinga, Engel, Herz, wie gehts? wie stehts? die ganze Orangerie läuft dir ja nach!

Zinga.

Schlecht stehts, Comingo wird bald hier sein!

Othon.

Comingo? ja, ich hab davon gehört, da gilt es verstecken! was macht dein lieber, ärgerlicher Herr?

Zinga.

Vor kurzem iſt er hier zum Wald geſtreift, er ſinnt und trauert, ſucht und findet nicht. Haſt du geliebte Botſchaft ihm zu bringen?

Othon.

Leider nein! was von Imelden ich erfahren, iſt ſchier nichts, und ſagt man gleich, nichts ſei ein gut Rezept für die Augen, ſo fürcht ich doch, es macht ſie hier in Trähnen übergehn! Doch andres weiß ich, welches gar nichts taugt; ich lief ein Stücke Wegs mit einem Boten, der ſagte mir, er gehe von Comingo hin nach Foix, um eine Heurath mit der Jungfrau Magelone und Aloys Comingo zu berichtgen. Da lief ich, wie ein Haſe vor den Hunden, und machte wohl drei Meilen in ſechs Stunden!

Zinga.

Wir haben alles dieſes ſchon hier durch Comingos Brief erfahren, und dieſe Bäume, dieſe Blumen reihen ſich zu dem Empfang der unwillkommnen Braut, und wie du kamſt, ſo nannt ich dich willkommen, weil ich nach dir mich ſehnte, zu einer Maskerade. Comingo kennet nicht die Braut, die er dem Sohne hat beſtimmt; wie wäre es, wenn ich mich ſo verlarvte, und du gäbſt mir als Bruder oder Vater das Geleit?

Othon.

Warum als Liebſter nicht? die Rolle wollt ich beſſer ſpielen!

Zinga.

Die Rolle ſpielſt du gut, ja ganz vortrefflich, und, ja, ich liebe dich ein wenig in der Rolle!

Othon.

Ein wenig? ach ein wenig laß dich küſſen, ein wenig nur!

Zinga.

Friede, Friede! doch daß wir nicht hier aus der Rolle fallen; ich kenne nichts von Foix!

Othon.

Ich kenne Foix und alle die Geſchichten dieſes Hauſes. In Montpellier ſtudiert ich mit dem Sohn — wenn die Brautleute ſelbſt nur kommen, da geht die Luſt erſt an, da giebts Verwirrung!

Zinga.

Doch woher soll ich die Kleider nehmen?

Othon.

Auch dafür ist gesorgt; der Bote sagte mir, daß die Duchesse de Foix kaum eine halbe Stunde hier vom Ort ihre Equipage zu einem Priester habe bringen lassen, wo sie, weil sie den Weg zu Pferde macht, sich umkleiden will; auch für den Duc de Foix sind Kleider dort; ich eile hin und nehme unter irgend einem Vorwand die Kleider in Empfang, so sind [wir] equipirt!

Zinga.

Ich zittre und bebe aber, wenn die Leute selbst kommen!

Othon.

Dazu, mein liebes Mädchen, ist dann grade Zeit; jetzt gilt es, unsren guten Aloys zu retten, das Uebrige wird sich schon selber finden, zumal da der von Foix mein Busenfreund; denn nicht der alte Graf, der plötzlich krank geworden, der Bruder wird die Braut hieher geleiten.

Zinga.

Wohlan! es sei gewagt; um Aloys setzt selbst das Leben ich!

Othon.

Und daß er eine andre nimmt, als dich, dazu helf ich ihm gern.

Zinga.

Dort kömmt er, — sieh, wie er so traurig ist; sagen wir es ihm?

Othon.

Nein, wir sagen ihm, daß wir uns nur zurückziehn, daß unser Feind, sein Vater, uns nicht findet.

[6.] Auftritt.

Aloys

(mit einer Lilie in der Hand; bemerkt anfangs die beiden nicht.)

Schon rüsten sie das Fest, das nie wird sein; der blühenden Orangen süßer Duft, der lachenden Granaten edle Zier verbinden Kränze mannigfaltgen Frühlings; o Myrthe, wie du trauerst! Lorbeer, wie du bitter bist! ich sehe all die süße Frühlingslust

gleich einem Rüſthaus böſer Martyrinſtrumente an: die nagelförmigen Blüten der Granaten ſind blutge Keile, die mein Herz verwunden, der Roſe Dorn, des Ritterſpornes Sporn, des Löwenzahnes Zahn zerreißen meine Bruſt; o Roſe, du warſt weiß, und Amors Blut, der ſich am Dorn geriſſen, er färbte deine Mädchenwange roth! — Wie ſich dies Luſtgebäude liebreich wölbet zu einem Dom, der mir die Braut ſoll geben, wie all die Vöglein in den Häuſern trauren; dies iſt nicht Luſt! Die Blumen ſenken, des gewohnten Lichts beraubt, die Sterne traurend zu der Erde hin, und ich, ich ſenke auch das Haupt. Du Tempel voller Sterne, voller Sonnen, voller Duft, beſinne dich, du biſt mir eine Gruft, die heiligſte, die frommſte Liebe beizuſetzen, du biſt ein heuchleriſcher Kerker nur, und deine Blumenketten, ach, ich kenne ſie, wer ſüßre Ketten trägt, vermeidet ſie! Du ſüße Lilie, im Wald entſproſſen, erſchrecke nicht ob jenen ſtolzen Gartenſchweſtern, ſie ſind allein ſo prangend dir erſchienen, mit ihrem Prunk dir, Heiligen, zu dienen; du frommer Kelch, aus dir hab ich getrunken, als mein Geſtirn in dich hinab geſunken, o, denkſt du noch, was du mir haſt verſprochen: ich will Sankt Aloyſens Lilie ſein? drum will ich dir hier dieſen Tempel weihn, ich ſtelle dich, du ſchlanke, fromme, klare Braut, in dieſes Blumenhaus, für dich erbaut. Ermahne mich, daß ich mit keinem Worte, keinem Winke, nicht mit dem Schatten des Gedankens nur von meiner Treue ſinke! O Gott! wie ſtehſt du bleich, gleich eines Engels Leiche, der um den Menſchen ſtarb; gleich einer liebesbleichen Nonne ſenkeſt du das Haupt zur Erde, die der Himmel dir geraubt; o wäre es die Schüchternheit der Braut, die traurend und ſehnſüchtig niederſchaut in den verhängnis- und verheißungsvollen Schoos! — O faſſe Muth, Imelde, Aloys iſt treu, er läßt dich nicht, und wie der Zorn auch ſtürmet, dir ewger Fels, mein Herz entgegen thürmet! (Er wendet ſich.) Ach, Othon! Sag, um Gottes Willen, ſag, was macht mein Heil?

Othon.

Sie liebet euch, und ihre Mutter ſegnet euch in Stillem, muß ſie gleich laut des Nahmens wegen euch verwünſchen. Ich

sah sie in der Nacht nach dem bösen Vorfall; krank war sie von dem Schreck und vielen Trähnen, doch schöner noch, als ich sie jemals sah, gleich einem Mond in Wolken eingeschleiert, und wenn sie von euch sprach, da riß die Wolkendecke, und holde Strahlen fielen in die Welt!

Aloys.

O eile! eile! Du läßt sie krank in der Rede liegen und sendest ihr die Schmeichelei als Arzt! geschwind, ist sie gesund?

Othon.

Am andern Morgen sah ich sie allein, und sie vertraute mir, daß ich euch grüßen sollte; sie sagte mir, daß sie euch innig liebe, daß euch zu retten alles sie erdulden werde, und bat mich, schnelle her zu euch zu reisen, daß, wenn ihr Vater käme, der berufen war, sie abzuholen, er mich an dieser Reise nicht verhindern könne; sie nannte lieber, theurer Vetter mich; so lieh die Sonne, der ich diene, mir den Glanz!

Aloys.

Du Glücklicher, du hast sie noch gesehen, du kömmst, von aller ihrer Liebe reich beladen! Ach, alles was sie sagen wollte, wollte dir sie sagen, und doch kannst du mir nicht das Beste geben, was sie gab, der Augen stumme Sprache, die kein Dritter kann verstehn, des Mundes Lächlen oder trüben Zug, der Wangen süß geschämgen Rosenflug — das alles war verschwendet nur an dich, du armer, ungetreuer Bote du; gern gäbst du alles mir, was du gestohlen, weil du empfangen, was kein Dritter kann erlangen; ja wohl, du gleichest einem Roß, das herrenlos, doch triumphirend kehret aus der Schlacht; und wie des Mägdleins Aug die blutge Decke, die noch zuletzt ihr Liebster sinkend färbte, erbleichend sieht und dann mit ihrer Trähnen Perlenflut, nie endend, ewig stickt, wie sie das Roß verdammt, daß nichts als nur die Decke es gebracht, und heimlich doch im Stalle es besucht, den schlanken Hals umarmt und seinem Wiehern nach dem theuren Herrn den bittren Jammer um den Liebsten mischet — so auch, mein Othon, muß auf dich [ich] schelten und dich lieben; du konntest mehr nicht thun, und ach, das Wenge ist so viel, so wenig! (Er umarmt ihn.)

Othon.

Mein theurer Aloys, ich mußte so; doch ist sein Herr gefangen nur, liegt er verwundet in der Feinde Haft, so nehme, traurend Liebchen, hier des Rosses Eid: sein Rücken trägt dich zu ihr in des Feindes Lager, und wir entführen ihn; das liebe Paar trag ich zurück in seiner Heimath Schutz!

Aloys.

In seiner Heimath Schutz? Hier stürzt das Roß, der alte Zorn wirft einen Stein ihm in den Weg, und hebt es sich aus alter Liebe noch —

Othon.

Verdammt, so hinkt es doch! Das Gleichnis hinkt; so lasse dann den schlechten Schimmel liegen, laß mich und geh auf Schustersrappen weiter. Nun aber, Aloys —

Zinga.

Was willst du thun? Dein Vater kann nun alle Augenblicke kommen, und Magelone, deine neue Braut, mit ihrem Vater. Othon und ich, wir müssen uns verstecken, bis dieser Sturm vorbei.

Aloys.

Was werd ich thun? Ich werd Imelden lieben, denn weiter thu ich nichts mehr auf der Welt!

Zinga.

Ich habe eine Ahndung, alles wird sich leichter lösen, als du glaubst, wenn du des Vaters milde Stimmung nur benutzest und seinem Willen leicht dich übergiebst, daß nicht sein Zorn gen dich [sich] gleich ergießt.

Othon.

Ja, ich kenne den Bruder Magelonens, der sie hergeleitet; du darfst mit einem Wink ihn nur bedeuten, daß diese Ehe nicht nach deinem Wunsch, so fängt er selbst zu hadern an mit deinem Vater und bricht den ganzen Bund und nimmt die Schuld auf sich. Drum scheine du gen deinen Vater mild, daß er in engerem Gewahrsam dich nicht gänzlich fesselt; halt dir die Flügel frei, und kömmt ein guter Wind, so fahren wir nach unserm goldnen Vließ!

Aloys.

Wohlan! ich folge eurem Rath; vergieb, Imelde, mir den kurzen Trug; ein Sturmdach ist die Maske nur, das mich bedecket gen seines Zornes glühnden Pfeil, und unter ihm dring ich zu dir hinan, und pflanze auf die Mauer das wehende Panier der Freude oder Trauer! (Man hört ein Horn.) Das kann der Richter sein!

Zinga.

Leb wohl!

Othon.

Und halt dich wohl! (Ab.)

[7.] Auftritt.

Aloys.

Das kann der Richter sein; Posaune ist dies Horn des jüngsten Tages, ach, hielte hier der Zorn nur nicht die Wage, die Rache nicht das Schwerd! O Gott, wie werden dann die Liebenden vor dir einst stehen, wenn mit Hasse du ins ewige Gericht wirst gehen! Er kömmt, ich will bei Blumen mich beschäftigen; ach, meine Lilie, sie senkt das Haupt!

[8.] Auftritt.

Comingo. Forcas.

[Comingo].

Da ist der Bube schon! Es kostet Mühe mich, ihn anzureden, so flammt der Zorn in meinem Busen auf; er, den ich mir zur Rache hab erzogen, hat schändlich mich um meinen besten Schlag betrogen! Er bindet hier die Kränze zum Empfang; mich ärgert dieses mädchenhafte Treiben, scheint gleich es mir die bessre Neigung seines Willens anzudeuten. He Aloys! wer hat dich deiner Haft entlassen?

Aloys.

Mein Vater, ach du bists? willkommen deinem armen Sohn!

Comingo.

Armen Sohn? bei Gott, du machſt mich arm an Liebe gegen dich; und auch an Gütern haſt du mich und dich verarmt durch das wahnſinnige Verbrennen der Papiere!

Aloys.

O laſſet, Vater, laſſet euren Zorn, ich fühle, was ich that, die Flammen, die den böſen Schatz verzehrt, ſie ſchlagen ewig über mir zuſammen! O ſeht die Blumen an, die ich geordnet zu euerm Empfang; iſt Haß der Winter, ſeht, der Frühling grüßet euch!

Comingo.

Doch iſt der Frühling frech und drängt ſich vor, ſo faſſet ihn der ernſte Winterfroſt, und ohne Frucht verdirbt das ganze Jahr. — Hör, Aloys, ich wende mich an dich, wenn gleich du boshaft dich von mir gewandt: du weißt, was zu Bagnieres ich geſchworen, du kennſt mich nicht als einen ſchwachen Thoren, und hätt ich mit [dem] Teufel einen Bund, ich hielt ihm das Wort auf Tag und Stund; das macht den Mann, daß er ſein Werk vollendet, das macht des Mannes Sohn, daß er gehorſam endet, wenn ſtreng der dritte Mann, der finſtre Tod, den Vater in dem Werke unterbricht. Hinfällig ſind wir alle, und weh dem kranken Löwen, den die eigne Kralle in ſeines Alters Schwäche hat verletzt; ſo thatſt du mir; du haſt dem Grabe näher mich gerückt.

Aloys.

O Vater, nein, gewiß, ich war es nicht; der Kugel gleich, die unbewußt ihr mir geſendet, traf euch mein Unglück, dieſe thörge Liebe; ich bin geheilt, auch euer Zorn wird heilen!

Comingo.

Du unterbrichſt mich hart; die Kugel galt nur meines Feindes Haß.

Aloys.

Die Liebe galt nur eures Feindes Tochter!

Comingo.

Und nahm mir ſchier den eignen lieben Sohn.

Alonys.

Die Kugel, ja!

Comingo.

Schweige — die Liebe, sage ich — ja schweige, nenne nie mehr jenen Nahmen, sonst scheiden wir, eh wir zusammen kamen! Ich sage, dem Grabe hast du näher mich gebracht, durch jene heftige, verfluchte Nacht. Und diese letzten Tage soll die Sorge fein mir nicht verderben, du sollst von mir nicht böse Freiheit erben, du sollst auf meinem Grabe weinend nicht mit meinen Feinden lachen, ich fessle, eh ich sterbe, noch den jungen Drachen! Mein Sohn, reich mir die Hand, sieh dort die Blumenketten, ich ließ sie dir als Liebesfesseln schmieden; — du weinst? laß dieses süße Wesen, es ist verhaßt mir! Wem gelten diese Trähnen?

Alonys.

Mein Vater, eurer Güte gelten sie; ach laßt mich weinen, laßt mich immer weinen, vielleicht, daß eure Liebe ich erwecke, die in des Hasses dürrem Grunde mir verdorrt!

Comingo.

Nein, mit Kraft kannst du mich nur erweichen; ich bin das Eisen, das im Feuer nur sich biegt; die Trähnen, sie verderben mir des Schwerdtes Stahl; so weine nicht, dies milde Wesen hat mich an dir als Knabe schon geärgert, und deine Schwester war mir darum lieber als du selbst, die Knabenspiele trieb; soll beide ich durch die verkehrte Art verlieren?

Alonys.

Die arme Schwester nahm mir auch der Haß!

Comingo.

Nein, nicht der Haß, nur die verkehrte Art; nie hätte sie die giftge Ketzerbrut erschlagen, hätt nicht ihr Knabensinn sie in dem Garten umgetrieben. Und so willst du jetzt, weinend wie ein Mägdlein, mir zerrinnen und läßt dich von der Feinde bösem Netz umspinnen; drum geb ich dir ein Weib, daß sie dich lehre, daß du ein Mann bist und ein Sohn der Ehre. Du wirst sie hier mit Sitte fein empfangen, sie ist aus einem großen, edlen Haus, das lange schon mit meinem ist befreundet; ihr Vater, der mein Jugendfreund gewesen, geleitet sie. Nun zeige

dich als meinen Sohn; wir hatten längst einander euch bestimmt, ihr werdet euch jetzt sehn und lieben.

Aloys.

Und lieben? Vater, sehen werd ich sie —

Comingo.

Und lieben, sage ich, denn sie ist schön und reich und vornehm und ein unberührtes Weib und unsrer Kirche Glauben streng verbunden; und lieben wirst du sie, denn also will ich. Ich sage dir, bring mich zum Wüthen nicht, ich beiße dich, du zarter Damenhund, daß in dem eignen Gifte du zerplatzest!

Aloys.

Gen solches Gift muß Belladonna helfen.

Comingo.

Ich nehme dich bei dem galanten Wort — die schöne Dame wird dir helfen, ja, denn wenn ich gleich sie niemals noch gesehen, da sie in eines Frauenklosters enger Zucht erwuchs, so trägt der Ruhm doch neidisch ihrer Schönheit Preis durchs Land. Doch mag er lügen auch, sie wird dein Weib, und sperrst du dich, so gräbst du dir dein Grab, und so das meine! — Jetzt geh dich zu schmücken in das Haus, hier hast du meinen Degen, deine Freiheit; ich schenk ihn dir, es ist der Ehrendegen meines Hauses, er ist geweiht mit giftgem Ketzerblut, Colignys Blut trank er am Feste Bartholmäi; am blutgen Hochzeitsfeste in Paris vermählte er den Ketzer mit dem Tod!

Aloys.

Ich danke, Vater, für die Hochzeitsgabe, die blutge Gabe; möge meine Freiheit und mein Glück versöhnen dieses Schwerdtes Rachegeist. Ich gehe. (Aloys ab.)

[9.] Auftritt.

Comingo. Forcas.

Forcas.

Wie kam, wenn es erlaubt ist euch zu fragen, zu eurem edlen Hause dieser edle Degen?

Comingo.

Mein Urgroßvater nahm in dem Duell dies Schwerd von einem spanschen Edelmann, der seines Adels Wurzel selbst mit diesem Schwerd in Colignys Verrätherherz gepflanzt; es ist seitdem die Zierde meines Hauses, und immer trägts der majorenne Erstgeborne, als einen ernsten Mahner unsres reinen Glaubens.

Forcas.

Ein blutger Hofmeister für einen saubren Herrn; ach, liebe Stange, wen wirst du erziehn? Du wärst schon eine Deichsel für ein rechtgläubges Cabriolet, eine erinnrungsvolle Stange, jungen Adelshopfen drum zu schlingen!

Comingo.

Doch warst du noch nicht eilig, sie mit Ketzerblut zu färben!

Forcas.

Das hängt mit dem Gleichgewicht Europas sehr zusammen; seht, ihr legtet fünfzig Louisdore hier auf dieses bleibeschwerte Ende, daß es den bleirnen Schlaf auf Lussans Schläfe sende; ich gieng nach Bagnieres, wo ich ihn zu finden glaubte, da kam ein andrer, legte hundert Louisdore auf das andre Ende, daß sich der Schlag auf eure Stirne wende; und da ich euch erschlagen sollte, eh ich jenen fand, so hob mit euch sich euer Auftrag auf, denn ihr und Aloys, für jeden fünfzig, machen hundert, die fünfzig, die ihr gabt, nun abgezogen, bleiben fünfzig, die an Schlägen euch zu gute kommen. Da aber ihr und euer Sohn sich in die Summe theilt, so kämen fünfundzwanzig nur auf einen Kopf, und ich könnte um diesen Preis euch nur halb todt schlagen, was nur halb und halb wäre, nur so so, und euch unmöglich gesund sein könnte; drum habe ich die Sache unterlassen, bis die Stange wieder ins Gleichgewicht kommt.

Comingo.

Ist deine Rechnung wahr, so dank ich deinem Geize nur mein Leben! Du bist ein strenger Wechsler, und Haben, Sollen, heißt nur in deinem Hauptbuch Tod und Leben. Doch sprich, war Lussan es, der meinen Kopf gekauft? O sage ja, so wäre er mir gleich, so brauchte ich nicht solche schwere Kraft, den Haß gen ihn in meiner Brust zu füttern, den heimlich er mit Gleisner-

liebe mir aushungern will. O wirf mir ſeinen Nahmen in des Drachen Trog, daß er hinab ihn ſchlinge und ihn dann zerreiße!

Forcas.

Ei, das iſt ſchade, daß ich den Nahmen des Beſtellers niemals merke; wie heißt ihr, Ritter? daß ich es dem Luſſan melde; ſprecht, ſagt mirs ſchnell, daß mir der Botenlohn, den ihr mich ſo von ihm verdienen macht, die Stange wieder bringt in gleich Gewicht! Wenn er mich fragt: gab dir Comingo jenen Preis mich zu erſchlagen? ſo ſag ich ihm: verboten iſt mir, eher es zu ſagen, als ich euch tödtete; und fragt ihr mich, ob jener Luſſan hieß, der ſich in euren Tod verliebt, ſo ſag ich euch: ſo hieß er nicht, denn hätt jenen Luſſan ich geſehn, daß er ſo nah mir ſtand, mir ſolchen Auftrag in das Ohr zu flüſtern, ich hätte ſeinem Ohr mit dieſer Stange zuerſt den Auftrag von Comingo ausgerichtet und wäre um de Luſſans Geld gekommen. Nein, Luſſan heißt er nicht, er heiße wie er heiße; dankt, daß ich ſeinen Auftrag euch nicht wörtlich hab entrichtet; die Nomina propria ich ſchlage all ſie todt!

Comingo.

So dank ich dir, daß du mein Ohr verſchont; du biſt ein tüchtger Mann, ich will dich brauchen; nur fürchte ich, wird dir die Stange ſchwer, daß du ſie ſtets auf beiden Achſeln trägſt!

Forcas.

So hänget ſtets den Mantel nach dem Wind, denn mit dem Winde ſchlag ich, und ſo ſichert euch der Mantel. Aber ſeht, was kömmt dort her? Ein wunderbar, fantaſtiſches Geſindel!

Comingo.

Es ſcheint eine Maskerade, um mich zu empfangen.

[10.] Auftritt.

Peter, der Schäfer, mit allerlei Blumen geſchmückt; an ſeinen Füßen hat er die Blume Ritterſporn, auf ſeinem Schild, welches ein mit Blättern belegter Korbdeckel iſt, hat er einen Strauß von Schlüſſelblumen, in der Hand eine Schwerdlilie, ſein Helm iſt aus einer Melone geſchnitten und mit einem Hahnenſchweif geſchmückt. Ihm auf der einen Seite geht Caton als Zulima; ſie hat einen Kürbis als Turban auf,

auf dem ein halber Mond aus einer Kürbisscheibe geschnitten ist, und die Blumen, türkische Binden genannt, flattern davon herab; sie trägt einen Wachholderstrauch in der Hand. Zu seiner andren Seite geht Marie Annette, mit einem Kranz von Ehrenpreis und Myrthen; sie trägt einen Strauß Vergißmeinnicht und Jelängerjelieber in der Hand, und auf dem Busen hängt ihr eine rothe Klatschrose als Zindel herab. Hinter ihnen geht Ferdinand, auch mit einem Kürbis, als Türke und Charles mit einer Angel als Fischer. Diesen folgt Franzel, mit einem Netz überzogen und mit einer Düte auf dem Kopf, worauf das Leiden Christi abgebildet ist, übrigens mit Blumenblättern wie mit Schuppen besteckt, als Hecht. Neben ihm geht Claude mit Eulenflügeln und einem langen Pfauenschwanz und einer Schnabelmaske als der Vogel mit dem Zindel. Sie marschiren aus dem Schloßthor und wollen unter die Orangenbäume.

Comingo
(tritt ihnen entgegen).

Was ist dies? sprecht! was soll dies werden?

Peter.

Ei, gnädger Herr, seid schön willkommen!
Ein Spiel haben wir vorgenommen,
Zu Ehren eurer hohen Gäste;
Und dabei ist auch das Beste,
Daß sie uns nicht lange lassen warten,
Denn sie kommen schon durch den Garten;
Auf der Wiese sahn wir sie gehen,
Sie versprachen, unser Spiel zu sehen,
Und daß wir gänzlich uns bereiten,
Thun sie gar langsam daher schreiten,
Wie die Sonne über die Grashälmlein.
Und wie Cupido, das artge Schelmlein,
Ueber die Schürzen trippelt leise,
So sachte geht ihre Reise!

Comingo.

Woher kommen sie, du gottloser Reimer du, der alle seine Reden paarweis' treibt, wie das Vieh in die Arche, um seine Gedanken vor der Wasserfluth zu erretten?

Peter.

Sie kommen über die Wiese dort,
Wollt ihr sie sehn, so macht euch fort.

Comingo.

Verdammter Zeilenkuppler! Forcas, rufe meinen Sohn! (Ab.)

[11.] Auftritt.

Peter und die Leute.

[Peter.]

Nun wollten wir das Spiel probiren,
Aber es ist keine Zeit zu verlieren!
Ich will euch nur vorbeten,
Wie ihr müßt auftreten.
Zuerst komm ich und Marie Annette,
Wir liegen hier auf dem Blumenbette.
Dann kommt bei seinem Stichwort
Claude und trägt den Zindel fort
Und läßt ihn fallen in das Meer.
Da kommt Franzel schnell daher
Und thut ihn schnell verschlingen
Und davon springen.
Dann kommt Caton, die Türkische,
Sie kommt gleich nach dem Fische,
Und ich thu vor ihr fliehen
Und zu der Annette zurückziehen.
Dann kommt Ferdinand und bringt den Fisch,
So geht es alles froh und frisch!

[12.] Auftritt.

Forcas. Aloys. Der Jäger und sein Sohn.

Forcas.

Und seid ihr Willens denn, in eures Vaters Plan mit dieser Jungfrau einzugehn?

Aloys.

Nein!

Forcas.

Was soll denn aber hier aus diesen Gästen werden?

Aloys.

Ich werde Magelonen sagen, daß ich sie nicht mag!

Forcas.

Das giebt Fatalitäten; doch ich hör sie kommen, nur muthig, muthig, Jäger, spielt die Hörner! (Jagdstückchen.)

[13.] Auftritt.

[Die Vorigen.] Comingo. Zinga als Magelone. Othon als Foix.

Forcas.

O Aloys, das ist Betrug! seht, das ist Othon; ich kenn ihn an dem Demantringe Benavidens — und Zinga ist die Dame!

Aloys.

Gott, welcher Wirrwarr! kämen nur die Rechten!

Forcas.

Ich eile weg, um jene aufzusuchen und sie von eurer Abneigung zu unterrichten. (Ab.)

Comingo
(führt Zinga).

Wie leid thut mir die Krankheit eures Vaters, die mir den alten Freund heut vorenthält!

Zinga.

Es schmerzt ihn selbst. — Sehr schön ist euer Garten!

Othon.

Und freundlich zum Empfange aufgeschmückt!

Comingo.

Wir geben, was das Land gewährt. — Aloys!

Aloys.

Mein Vater!

Comingo.

Ich stelle euch, mein theures Fräulein, meinen Aloys vor, der erst seit wenig Wochen Deutschlands gelehrte Schulen verließ.

Aloys.

Um nun bei euch die höchste Würde alles seines Strebens, wo nicht den Doktorhut der Rechte, doch wohl den Hut der Freigelassnen zu empfangen!

Zinga.

Ich dachte, eure Disputation sei aus Ovidii Kunst zu lieben hergenommen?

Aloys.

Seit ich euch kenne, ist zu lieben keine Kunst mehr!

Comingo.

Brav, Aloys, dies Wort erfreuet mich!

Zinga.

Mein schöner Freund, ich gebe euch nun frei; erlaubet meiner Neigung, wieder euch zu fangen!

Aloys.

Ich kenne euch, die Liebe diente mir; ich ließ sie frei und jetzt dien ich der Liebe, die wieder mir, will's Gott, bald dienen wird.

Othon.

Erlaubt, Marquis, den Leuten dort ihr Spiel. Ihr beiden Liebenden, ihr habt noch lange Zeit, doch jene guten Leute können kaum mehr an sich halten.

Zinga.

Wohlan! Doch setzt euch neben mich, mein neuer Freund.

Aloys.

So lange sitz ich, bis ihr sagt: steht auf, mein alter Freund.

(Sie sitzen auf der einen Seite des Theaters, Othon und Comingo auf der andern.)

[Marie Annette als] Magelone und Peter treten vor und legen sich auf ein Blumenbett.

Peter.

Schönste Magelone, leg dich nieder;
Ermattet sind dir alle Glieder.

Marie Annette.

Geliebter Peter, du hast wohl recht,
Der Weg hat mich gar sehr geschwächt.

Ich will in deinem Schoße ruhn,
Aber du mußt mir auch ja nichts thun!

Peter.

Du bleibest von mir unberührt,
Wir sind ja noch nicht copulirt!

Marie Annette.

Aber werden es doch bald werden;
So schlummr ich ohne Beschwerden!
(Sie schläft ein; Musik.)

Othon.

Alle eure Güter werdet ihr Aloys abtreten, das ist meines Vaters erste Bedingung!

Comingo.

Ich finde dies sehr unklug von ihm, da er nichts zur Aussteuer geben will. (Sie sprechen weiter.)

Peter.

Wie gar zärtlich duftet der Flieder;
Sie seufzet, und der Vöglein Lieder
Singen all in einem Tone:
Schlaf süß, du schöne Magelone!
Aber es zieht mich zu ihr nieder,
Wie eng und knapp ist nicht ihr Mieder!
Ich denk, ich will sie ein wenig aufschnüren,
Sie kann sich ja fast gar nicht rühren!

Aloys.

Soll ich es ihm nachmachen, lieber Goldherz?

Zinga.

Nein, nein, wir müssen bald uns nun entzweien, Othon wird uns sogleich das Zeichen geben.

Peter.

Nun endlich, fest war diese Schlinge;
Ach Gott, da hat sie meine Ringe
In einem Zindel aufgehoben!
Das Schmuckkästlein ist sehr zu loben,
Von Alabaster und Elfenbein,
Ich möchte selbst der Zindel sein!

Claude
(als Vogel, nimmt den Ring).

Den Zindel nehm ich, er ist mein! (Läuft fort.)

Peter.

O Unglück über Unglück groß!
Ich lege sie aus meinem Schoos,
Die Ringlein muß ich wieder haben
Von dem verfluchten schwarzen Raben!
(Läuft ab.)

Comingo.

Ihr entsetzet mich mit euren Reden, nie hätte ich gedacht, daß euer Vater so unbillig sei!

Othon.

Ihr müßt bedenken, daß er höhren Stands als ihr, und er verlangt die Lussanschen Güter nach euren Ansprüchen für seine Tochter.

Magelone
(erwacht).

Ich hatte einen bösen Traum,
Ach Peter, du wirsts glauben kaum!
Ach Peter, Peter, du bist fort!
So lauf ich auch von diesem Ort!
(Läuft ab.)

Zinga.

Nein, ich laufe auch, ihr seid zu unartig!

Aloys.

Bleibet, ich bitte euch, bleibet, wir werden ja bald copuliret!

Othon.

Mein Herr, es scheint, ihr seid mit meiner Schwester so weit, als ich mit eurem Vater.

Aloys.

Noch weiter, sie läuft fort!

Zinga.

Er wollte alles, was der Schauspieler Peter dort mit Magelonen vornahm, auch mir erweisen.

Comingo.

Verzeiht dem Ungestüm, er ist noch unerfahren in des Landes Sitten.

Peter.

Fisch! Fisch! hervor!

Franzel.

Seht ihr Herren, der Hecht ist hie,
Er trägt das ganze Leiden Christi
Ganz natürlich in seinem Kopf
Und die Ringe in seinem Kropf.
Der Vogel ist übers Meer geflogen
Und warf die Ringe in die Wogen,
Da bin ich gleich herbei gesprungen
Und hab den Zindel hinab geschlungen.

Othon.

Ich dächte, ihr ließet diese Leute beschließen; wir müssen erst einig werden; unsre Differenzen sind zu groß.

Zinga.

Ich wünschte aber, das Spiel zu Ende [zu] sehen; es ist noch das Einzige, was mich hier interessirt!

Aloys.

Verwünscht das dumme Spiel! Ihr schlieft darüber ein, und so war gar zu treu kopirt die Lage.

Zinga.

Der Vogel Unverschämtheit trug die Ringe fort! Nun lauft ihm nach!

Caton.

Ich, Zulima, des Sultans Töchterlein,
Bin sehr verliebt in einen Sklaven fein,
Doch meiner Lieb er immer widersteht,
Und bin ich hier, so kommt er stets zu spät;
Er läuft zur Nacht und läuft bei Tag
Der Marie Annett und andern nach,
Verspricht die Eh und macht zuschand
Manch armes Mädchen in dem Land —

Peter.

Aber biſt du denn ganz des Teufels! ſteht das in der Rolle?

Caton.

Was kümmerts mich, obs in meiner Rolle ſteht! Ich kann das Zeug nicht behalten, es iſt doch alles erlogen, und ich ſage die Wahrheit!

Comingo.

Was habt ihr? Ihr Leute, was iſt das?

Zinga.

Meine Nebenbuhlerin Zulima macht meinem Bräutigam Peter ſchöne Vorwürfe!

Othon.

Sie ſahen unſren Zank und gerathen auch hinein.

Peter.

Die Zulima, die dumme, tolle,
Fällt ganz boshaftig hier aus ihrer Rolle!

Caton.

Ja, gnädiger Herr, nu ſeht mich einmal an; ich wollte ſeine Liebſte ſpielen, denn ich hab mich immer dafür gehalten; da ſagt er mir, ich hätte ein Ueberbein! Nun ſehet ſelbſt, ob ich ein Ueberbein habe! Ich weiß gar nicht, was ein Ueberbein iſt!

Comingo.

Schweigt ſtill, ihr unverſchämtes Volk, und packt euch weg! Was kümmern eure Ueberbeine mich!

Othon.

Macht euch auf eure Unterbeine! Fort!

Peter.

Ach ſchönſte Magelon,
Erfleht für mich Pardon!
Ich will nun gleich beſchließen,
Nur laßt zu euren Füßen
Das Ende vom Lied [mich] noch ſagen;
Denn der Schulmeiſter kommt,
Und dann bin ich geſchlagen!

Zinga.

Komm her, mein Peter, ſprich, ich nehme dich in Schutz, ſo bieten alle wir dem Herrn Schulmeiſter Trutz.

Comingo.

Was iſt das? Da bricht noch eine Feierlichkeit los!

[14.] Auftritt.

Der Schulmeiſter [Ammon], die Kinder mit Gänſeflügeln. Hinter ihnen Magelone, Duc de Foix und Forcas.

Othon

(zu Zinga).

Nun gilt es, ſieh, das iſt de Foix!

Zinga.

Gott ſteh uns bei!

Ammon.

Wenn Morgens früh in Pracht
Die Sonne auf will ſtehn,
So weicht die finſtre Nacht
Und muß von dannen gehn.

Nun munter, Kinder, ſagt die Imitation!

Kinder.

(peſtalozziſch).

Da Abends heut in Pracht
Die Braut hier kommt zu ſtehn,
So weicht des Kummers Nacht
Und muß von dannen gehn.

[Ammon.]

Recte, bene.

De Foix.

Mein Herr Marquis, wir überraſchten euch —

Comingo.

Wer gönnt die Ehre mir bei dieſem Feſt?

Ammon.

Aurora macht ſich auf,
Streut Roſen und Safran,

Da lenkt der Roſſe Lauf
Gleich Phöbus auf die Bahn.

Imitationem!

[Kinder.]

Die Dichtkunſt macht ſich auf,
Streut Wünſche auf die Bahn,

Comingo.

Halts Maul! ſtill, ſtill.

Peter.

Das iſt recht!

Comingo.

Ich frage, wen ich die Ehre habe zu ſehen?

De Foix.

O, plump iſt dieſe Ziererei des Nichtkennens; ich glaubte, ihr erwartet uns; ich bin de Foix und hier iſt Magelone, meine Schweſter!

Comingo.

Zum Teufel, wahrlich, das geht übern Spaß! Ihr habt den Scherz zu ſpät unternommen, denn hier ſind die ächten ſchon!

Magelone.

Mein Gott, Bruder, komm, komm! Man will uns hier beleidgen!

Peter.

Gnädger Herr, haltet den Herrn Schulmeiſter an, der hat die falſche Braut nachgemacht; er ſagte, er wollte eine Imitation machen.

Ammon.

Gnädger Herr, das iſt injuria des Schäfers!

Comingo.

Schweigt! — Ich faſſe mich kaum bei dieſer Unverſchämtheit!

Zinga.

Es ſcheint, man will uns mit Maskeraden hier vergnügen!

Comingo.

Doch werd ich dieſe Kühnen bald entlarven! Sagt, wer ſeid ihr?

Magelone.

Vermummungen, bei Gott! und obendrein in unsren Kleidern!

Othon.

Ihr seid so schön in euren Kleidern, daß ihr unrecht thut, meiner Schwester Nahmen zu borgen.

Foix.

Nein, das ist rasend! Wollt ihr, daß die Verbindung zwischen unsren Häusern nicht bestehe, es hätte dieses schlechten Kunstgriffs nicht gebraucht!

Zinga.

Ist diese Dame eure, liebster Ritter Aloys, so hättet ihr sie auf ihren eignen Nahmen können kommen lassen.

Aloys.

Ich finde jene Dame schön und lieblich, doch kenn ich meine Pflicht und bleibe hier.

Magelone.

So laßt sie wenigstens meinen Rock ausziehn!

Othon.

Behaltet euren Rock nur an, noch geht es nicht zu Bett.

Foix
(zieht).

Du schnöder Bube du, zieh, Lump, ich steche dich in meinem eignen Rock zusammen!

Othon
(zieht).

Macht nur, daß keine Seele eurem Kopfloch herausfliegt!

Magelone.

Ach Gott! Ach mein Bruder! ([Sie fällt in] Ohnmacht. Aloys und Zinga um sie beschäftigt.)

Comingo.

Halt ein, halt ein! Verfluchter Frevel hier in meinem Bann! Forcas, schlag drein!

Othon.

Ich weiche deiner Klinge nicht, ich zieh mich nur zum Wald, um fechtend hier die Weiber nicht zu schrecken, mein neuer Amadis!

Foix.

Du Teufel! was? mein neuer Amadis? mir geht ein Licht auf! (Sie entlaufen; Comingo, Forcas ihnen nach.)

Aloys.

Mein Gott, mein Gott! das ist ein böser toller Tag — Goldherz, wecke sie, und sag ihr alles.

Zinga.

Nun könntet Magelonen ihr aufschnüren.

Aloys.

Scherze nicht!

Magelone.

Ach Gott! wo ist Gaston, mein Bruder? Fort — fort! Ihr schlechten Menschen!

Aloys.

O sagt nicht so, o hört mich an!

Zinga.

Nein, mich, die falsche Magelone, hört mich an! Mein Fräulein, hört den nöthigen Betrug; ihr habt ein liebes Antlitz, einem Engel gleich; gewiß, ihr werdet unsrer großen Noth verzeihn!

Magelone.

Verzeihn? Ach, alles, alles; wär ich nur erst fort! Mir ist so bange hier an diesem Ort; ich will ja gern euch eure Liebe lassen!

Zinga.

Ich bin nicht seine Liebe, bin sein Diener nur, der eure Kleider, ihn zu retten, brauchte; denn, ach, er liebt Imelden de Lussan; man wollt ihn zwingen, euch die Hand zu reichen!

Magelone.

Imelden de Lussan? Ich will ja gern ihr weichen, sie ist mir lieb, sie ist mir eng verbunden, in heimlicher Vertrautheit lebten wir; wir schreiben uns; ich schrieb ihr selbst, daß ich hieher gereist.

Aloys.

Ihr schriebt es ihr? O Gott, wie ist das bös! Verdammtes Schicksal, du bist falsch, bist falsch! Nun glaubt sie treulos mich!

Magelone.

Ach, ich bin ja unschuldig dran, ich will ja gleich — ich will euch ihr abtreten; jagt einen Boten —

Aloys.

Ach, einen Boten, wer ihn hätte!

Magelone.

Ich reise selbst! Wo ist Gaston? Ach, er ist noch in Gefahr, und wir plaudern! Holt ihn; ich fliehe, meiner lieben Imelde Sorge zu brechen. ([Aloys] eilt ab.)

Zinga.

Seid unbesorgt um Gaston, euren Bruder; der mit ihm focht, ist Othon de Lussan, sein Schulfreund; er zog ihn in den Wald, um ohne Zeugen sich ihm zu erklären.

Magelone.

Othon? Nun, Gott sei Dank! Mein Bruder sprach mir oft von seiner Freundschaft, und ich will gern zurück von hier mich ziehn, Imelden ihre Liebe nicht zu stören. Doch wer seid ihr? Ihr spracht, daß ihr ein Diener von dem Ritter Aloys; nie sah ich einen Diener, der so schön ein Fräulein spielet. Ich glaube kaum, ein Fräulein könne so den Diener spielen! Seid ihr ein Edelmann?

Zinga.

Ich bin, o Fräulein, nur ein Camisarde.

Magelone.

Das sind ja alle, die ein Hemd getragen; doch eh ihr eines trugt, wer waret ihr?

Zinga.

Ach, wer dies sagen könnte, wer dies wüßte, wer mir die Mutter zeigen könnte, deren Brüste mich armen Goldherz liebend einst genähret! O Fräulein! der Cevennenkrieg hat mich geraubet und in die wilde Welt hinaus gestoßen!

Magelone.

Unglücklicher, der keine Eltern kennt, und Glücklicher, der keinen Zwang erleidet! beklagt wirst du von mir und auch beneidet; dein Herr und Freund, wie quälet ihn des Vaters Haß

und mich! Auch mir wird hart Gewalt gethan; ich liebe einen reformirten Edeln, ins Kloſter ward darum ich eingeſperrt und wollte gern in dieſem Kloſter ſterben, weil in der Trennung Schmerz er ſich gemordet hat! O ſeelig, ſeelig, wem in dieſer Zeit ſein eignes Herz und ſeine Liebe nur befiehlt!

Zinga.

O ſprecht, wer war der Glückliche Unglückliche, der eure Liebe hat verdient?

Magelone.

Imeldens Bruder war er, der nach ſeinem Vater ein heftiger Vertheidiger von ſeiner Lehre war.

Zinga.

Und iſt er todt? wißt ihrs gewiß?

Magelone.

O zu gewiß! Man fand an einem Fluſſe die Kleider, die er abgelegt, und einen Brief, daß er ſein Leben enden gehe!

Zinga.

Ihr arme Jungfrau, die dies leiden mußte, zu lernen, wie andre Liebe zu verſchonen ſei! — Doch wir reden hier geheimes Wort und denken nicht, daß dort die Menſchen ſtehn und uns belauſchen! — Meine lieben Freunde, gehet doch nach Haus; denn glaubt mir nur, die Feſtlichkeit iſt aus.

Peter.

Verſprochen habt ihr, Magelone,
Für meine Arbeit mir zum Lohne,
Daß ihr wollt meinen Schluß anhören,
Dann will ich euch was Schöns verehren.
Ich weiß nur nicht, wer von euch zwei
Die rechte Magelone ſei?

Ammon.

Auch wünſchte ich, wenn ihr vergönnt, die Imitation zu enden, mich wiederum nach Hauſe zu begeben. Da ich nun nicht zweifle, daß ihr die ächte, eigentliche Magelone ſeid, ſo wird es beſſer ſein, wegen vorhanden geweſener Störung ganz von vorne anzufangen.

Zinga.

Nein, nein! Fangt lieber mit dem Ende an, das heißt, mit dem Stillschweigen!

Ammon.

Verzeiht, ich bin ganz fern von euch, denn ihr seid eine falsche Magelone, eine Art von Antichrist, und ich waſche meine Hände vor euch!

Peter.

Was? Ihr waſcht eure Hände vor meiner Magelone? Ich werde euch dafür den Kopf waſchen!

Magelone.

Es wäre doch sehr unrecht, wenn er mit ungewaſchnen Händen eure Magelone berührte; ihr seid zu hart —

Peter.

Und ihr, ihr geht mich gar nichts an,
Denn ihr seid nur ein leerer Wahn.
Ihr seid vom Schulmeister Ammon,
Nach einer fremden Invention,
Nur eine schlechte Imitation!

Ammon.

Du wirst mich auf das Äußerste bringen, beleidigst du mir meine Magelone!

Peter.

Beleidigt ihr mir meine Magelone,
So beleidig ich euch eure Magelone!
He, meine Leute, steht mir bei!
Der Schulmeister ist vogelfrei!

Marie Annette und die andern.

Er soll sich unterstehn!
Ich werf ihm meinen Turban an den Kopf!
Ich zieh ihm das Netz über!

Ammon.

Ihr, meine Kinder, steht mir bei; zeigt recht, was Schülerliebe sei!

Peter.

Ihr Kinder, kommt zu mir herüber!

Die Kinder.

Ja, wir haben den Peter lieber!

2. [Kind.]

In der Schule kriegt man Faulfieber!

3. [Kind.]

Der Peter ſchneidt uns ſchöne Pfeifen!

4. [Kind.]

Er läßt uns in dem Freien ſchweifen!

5. [Kind.]

Er lehrt uns viele ſchöne Lieder!

6. [Kind.]

Und macht uns Käfige von Flieder!

7. [Kind.]

Ja, ja, der Peter iſt uns lieber!

8. [Kind.]

Wir gehen zu dem Peter über!

Ammon.

Ich ſteh allein! Das iſt der Dank für Sorg und Plag und Noth und Müh!

Magelone.

Hier habt ihr ein Geſchenk, Herr Schulmeiſter, für eure Anhänglichkeit an die ächte Magelone! Aber geht nun nach Hauſe und kleidet euch um!

Ammon.

Der wahre Dank iſt ſtumm! (Ab.)

Peter.

Herr Ammon, das war dumm!
Nun beug ich meine Knie
Vor Magelon allhie,
Und ſchenk von meinem Fiſch,
Der noch geſund und friſch,
Den Kopf der Magelon.
Die ganze Paſſion,
Gar zierlich ausgeſchnitzt
Sie in dem Hechtskopf ſitzt!
(Er giebt ihr die Düte von Franzels Kopf.)

Zinga.

Ich danke dir, lieber Peter, aber was soll ich dir schenken? Ich habe nichts! Warte (sie bricht einen Lorbeerzweig und macht einen Kranz draus.):

Ich kröne dich, meinen theuren Peter!
Dem allzeit rüstigen Poeter
Reicht hier die edle Dichterkrone
Die recht authentsche Magelone!

Peter.

Und hier auf dieser Schüssel
Nehmt von Peter die Schlüssel
Zu diesem ganzen Schlosse.
Und eurem Schoß entsprosse
Manch gutes frommes Kindelein;
Nun laßt uns all zusammen schrein:
Vivat die Magelone
Und Peter mit der Krone!

Alle.

Vivat hoch!

Peter.

Und abermals hoch!

Alle.

Und abermals hoch!

Peter.

Und in alle Ewigkeit hoch!

Alle.

Und in alle Ewigkeit hoch! (Alle ab.)

Zinga.

Gott sei Dank, daß wir den Lärmen los! Aber da kömmt Forcas!

[15.] Auftritt.

Forcas
(eilig).

Geschwind, meine beiden Magelonen, begebet euch hinweg; Othon und euer Bruder haben sich erkannt und im Wald um-

armt als Freunde; und da Comingo dazu kam, sind sie zusammen entlaufen. Sie bitten euch, auf einem andern Weg in dem nahgelegenen Dorfe mit ihnen zusammen zu kommen. Comingo ist wüthend; fort, fort!

Zinga.

Hier, hebe mir die Schloßschlüssel auf, vielleicht brauchen wir sie.

Magelone.

Ach, laßt uns eilen!

Zinga.

Ich kenne Weg und Steg; Forcas, sobald der Alte fortgeht, laß michs wissen.

Forcas.

Gewiß! leb wohl! fort! fort! (Sie gehen ab.)

Forcas.

Nun wird der Teufel los gehn, wenn [er] hier auch niemand findet.

[16.] Auftritt.

Comingo.

Wo sind die beiden Frauen hingekommen?

Forcas.

Ich lief hieher, um sie zurückzuhalten, doch waren beide schon entflohn!

Comingo.

Satanisch, teuflisch! Wer trieb mir dies Spiel? Wer hat mich hier genarret? Red, Aloys, red, du Mordbrenner meines Hauses, weißt du um diese Maskerade hier? sprich! sprich!

Aloys.

Mein Vater, laßt mich, laßt mich! bei Gott, ich wußte nichts von diesen Magelonen und werde nie von ihnen etwas wissen!

Comingo.

Nie? nie? von neuem bäumst du dich? Und ich sage: ja, du wirst! Dir ist die Luft nicht gut, frech wirst du unter

freiem Himmel gern, so wardst du es in Bagnieres bei Imelden, und hier wardst du [es] gegen Magelonen auch — du mußt ein wenig enger dich befinden, um zahm zu werden! — Forcas! Ruft den Hausmeister mir!

Forcas.

Ist es ein alter rascher Mann, von ehrbarem Gesicht, so ist es dieser, der mir gefällt.

[17.] Auftritt.

[Die Vorigen. Hausmeister.]

Hausmeister.

Willkommen, tausendmal willkommen, Herr Marquis! Verzeiht, daß ich nicht früher mich gezeigt, doch euer Brief kam spät, und denkt euch, all die Festlichkeiten, Küch und Keller, alles anzuordnen! Beliebts zu speisen jetzt?

Comingo.

Zu speisen? — Hier, empfange diesen schlimmen Gast allhier. Hier in dem Thurm soll er gefesselt liegen, bis er sich seines Vaters Willen fügen wird; ich eile hin nach Foix und komme der Geschichte auf die Spur!

Aloys.

Mein Vater, habt Erbarmen doch mit eurem Sohn, ihr habt mir ja verziehn, nehmt eure Güte nicht so schnell von mir, noch eher, als ich sie empfinden konnte! O mein Vater, bei jener Liebe, die ihr meiner Mutter traget, erbarmt euch ihres Sohns, nur jetzt nicht, jetzt beraubt mich nicht der Freiheit! Jetzt nur sind einige Tage mehr mir, als das ganze Leben!

Comingo.

Jetzt? Jetzt? was ist denn jetzt? Dies Jetzt muß dir gewaltig lecker sein, und deine Leckerbissen sind mir alle Gift; schnell Fesseln her, Hausmeister, schnell!

Hausmeister.

Bester gnädger Herr, alles was ihr wollt, Capaunen, Gänse, Kälber, Hasen, alles ist bereit; die einzige Kette, die wir haben,

iſt am Bratenwender und am Brunnen; laßt Gnad für Unrecht heut ergehn — o nehmt uns unſern jungen Herrn nicht!

Comingo.

Biſt du der Haare, Menſch? Drum iſt mir mein Herr Sohn ſo ſtolz! Du haſt ihm ſeine Haft zu leicht gehalten; gut, wo iſt der Schlüſſel zu dem Thurme hier?

Hausmeiſter.

Er ſteckt, wir haben unſer Gartenzeughaus drin.

Comingo.

Heraus damit! ſogleich!

Hausmeiſter.

Ei, ihr ſeid eilig über alle Maßen! (Er geht und wirft allerlei Geräthe heraus.)

Comingo.

Nun, Aloys, geh ruhig in den Kerker und zwing mich nicht zu widriger Gewalt.

Aloys.

Mein Vater, nie mehr will ich bitten, nie, als jetzt: Nehmt mir das Leben, nur die Freiheit jetzt nicht, jetzt! Mich bindet jetzt die höchſte Pflicht des Lebens!

Comingo.

Schon wieder dieſes Jetzt! Dies Jetzt bringt dich hinein, und deine Pflicht gen mich, ſie bindet dich! Marſch fort!

Aloys.

Tyrann! Du wirſt um dieſe Stunde weinen!

Comingo.

Ich weine nicht ſo leicht. (Er führt ihn hinein, zieht den Schlüſſel ab.) Dies wär gethan.

Hausmeiſter.

Den Schlüſſel gebet mir.

Forcas.

Den Schlüſſel, Ritter, nehmet nur zu euch; es ſcheint mir hier der Himmelsſtrich zu mild!

Comingo.

Das thue ich.

Hausmeister.

Soll er verhungern hier?

Comingo.

Das ist eine sehr spitzfindge Sprache, alter Thor; so lang das Loch da oben nicht vermauert, wirst du ihn sicher nicht verhungern lassen! Dir, Forcas, gebe [ich] hier in die Gewalt das ganze Schloß und alles rings umher; du haftest mir für meinen Sohn mit deinem Leben. In eingen Tagen bin ich wieder hier.

(Ab.)

[18.] Auftritt.

Forcas. Hausmeister.

[Forcas.]

O Zorn, du Abgrund des Verderbens

Hausmeister.

Du unbarmherziger Tyrann

Forcas.

Du nagst und tödtest ohne Sterben

Hausmeister.

Und zündest stets von neuem an

Forcas.

Wer da geräth in deine Haft

Hausmeister.

Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

Das ist aber hier nicht der Fall, denn unser junger Herr hat eher des Himmels Eigenschaft, so mild und gut ist er. Aber sagt mir, Freund, woher habt ihr dies Lied?

Forcas.

Ach, dies Lied ist mir eine theure Erinnrung; nachher will ich euch alles erzählen. Jetzt muß ich eilen, Goldherz zu rufen, der im Dorfe La Bouche ist.

Hausmeister.

Mein Freund, mit wenig Worten sagt mir erst, woher ihr dieses Lied habt?

Forcas.

In dieſem Büchlein, ſeht, hier ſtehts; es iſt meiner Mutter Geſangbuch; leſt nach; ich muß laufen. (Ab.)

[19.] Auftritt.

Hausmeiſter
(lieſt einige Zeit).

Allmächtger Gott! Philipp! Philipp! Bleib! ach Gott, es iſt mein Sohn!

Aloys
(aus dem Kerker).

Vater, Vater, habt Erbarmen, laßt mich frei!

Hausmeiſter.

Ach Gott, mein Sohn, mein Sohn! Er iſt gefunden und flieht hinweg!

Aloys.

Vater, o hier iſt dein Sohn! Erbarm dich ſein!

Hausmeiſter.

Viktoria, Viktoria! Junger Herr im Kerker, alles iſt gut! Ich habe meinen Sohn wieder! Ach, wärt ihr haußen bei mir, ich küßte euch ſtatt ſeiner!

Aloys.

Ihr ſeid es, alter Hausmeiſter? mein Vater nicht?

Hausmeiſter.

Was Teufel! euer Vater? Nein, Gott ſei Dank, der bin ich nicht; doch wäret ihr mein Sohn und ſtäkt dadrin, und ich hätte den Schlüſſel, ich ſperrte mich zu euch, und einen ganzen Monat müßtet ihr von Küſſen leben!

Aloys.

Iſt Goldherz hier?

Hausmeiſter.

Ich wollt, er wäre hier, ſo wäre auch mein Sohn hier.

Aloys.

O Gott, iſt Goldherz euer Sohn?

Hausmeister.

Nein, er ist es nicht; aber Philipp Forcas ist es, der euren Vater hat hierher geleitet, der euch zum Wächter ist gegeben. Doch, lieber junger Herr, ich muß jetzt laufen — nach meinem Sohn! (Ab.)

Aloys.

O wäre ich dein Sohn, du guter treuer Vater!

[20. Auftritt.]

Jägerin
(geht nach dem Thurm).

Nun sieh, der Thurm ist zu; wo soll ich meinem Anton nun den Hasen hinlegen? Ich habe meinen Schlüssel dem Schäfer Peter geliehen, und der dumme Mensch hat ihn der Magelone gegeben. Vielleicht hat Anton mir die Blumen und das Kraut schon hineingelegt; ich will ihm den Hasen an einer Stange oben hinein werfen (sie wirft den Hasen hinein).

Aloys.

Heda! Was ist das? treibt man Spott mit mir?

Jägerin
(entflieht).

Ach Gott, ach Gott! Zu Hülfe! ein Gespenst! Anton! Anton!

Gärtner.

Herrje, was schreist du so?

[Jägerin.]

Ach, weg! weg! es ist ein Geist im Thurm! ich habs gehört, gesehn! feurige Augen! ach, Gott sei bei uns!

Gärtner.

Mein Schlüssel ist abgezogen, alle Gerätschaften liegen hier; das ist verdächtig! Komm, ziehn wir uns bei Seite!

Gärtnerin
(kömmt).

Hubert muß bald hier sein; er hat mir gesagt, daß wir seine Frau und meinen Mann hier im Thurm fangen wollten.

Jäger.

„Thymian, Thymian, Dolden, breite Blätter“ —

Gärtnerin.

Hier, Hubert, hier! ſie müſſen ſchon drin ſein, es ſeufzet drin, hör, hör!

Jäger.

Warte, wir ſteigen durch das Loch zu ihnen hinein; hier ſteht noch eine Leiter.

Gärtnerin.

Sie werden ſich verwundern, die Betrüger! (Sie ſteigen durch das Loch.)

Aloys.

Wer kömmt? biſt dus, Goldherz?

Gärtnerin.

Er iſt allein; warte, ich will dich begoldherzen! (Man hört ein dumpf Gemurmel im Thurm.)

Gärtner.

Da ſteht eine Leiter; Teufel, gewiß ſind Schelme drin, die ſtehlen wollen; munter ihnen nach!

Jägerin.

Aber das Geſpenſt!

Gärtner.

Das Geſpenſt wird auf der Leiter ſchon wieder heraus ſein; komm, laß uns ſehen, ob der Has noch drin! (Beide hinauf; [Stimmen aus dem Turm;] Gezänk.)

[1. Stimme.]

Hülfe, Hülfe!

[2. Stimme.]

Ha! ha! Haben wir uns ertappt, ſchöne Geſpenſter!

[3. Stimme.]

Ei, Hubert, ſind das Zuſammenkünfte!

Aloys.

Verdammtes Volk, wollt ihr mich erwürgen in dem engen Raum?

[4. Stimme.]

Ach Gott, der gnädge Herr! Hülfe! Hülfe! Stürmt gegen die Thüre!

(Getöse; Jägerburſche, Gärtnertochter [kommen.])

[Jägerburſche.]

Was, Teufel, iſt für ein Lärm im Thurm?

[Gärtnertochter.]

Ach, Gott ſei bei uns! das iſt das wilde Heer! Hülfe!

(Peter, Ammon, alle Schloßdiener; allgemeines Getöſe ad libitum; Forcas, Hausmeiſter, Zinga.)

Hausmeiſter.

Victoria, Victoria! Ihr Leute, dies iſt mein Sohn!

Forcas.

Ach Wunder! Vater, beſter Vater!

Hausmeiſter.

Und Zinga, liebe Zinga — du biſt meine Tochter!

Zinga.

Ihr ſeid klug! Ich heiße Goldherz und bin ein Jüngling!

Hausmeiſter.

O ſchweig — biſt du mein Fleiſch und Blut auch nicht, ein Mädchen biſt [du], wenn es eins giebt — und ich hab dich großgezogen!

Im Thurm.

Auf, auf!

Aloys.

Macht auf! Hülfe, Goldherz!

Hausmeiſter.

Was tobt im Thurm? Das ſind viele Stimmen!

Peter.

Ach, beſte Jungfer Magelon,
Ich gab den Schlüſſel euch davon,
Der Thurm iſt voller Geiſterweſen,
Ihr ſollt Verwünſchte hier erlöſen.

Zinga.

Gott ſei Dank! Aloys, Aloys, ich erlöſe dich! (Sie ſchließt ſchnell auf.)

Aloys
([kommt] heraus).

Mein Goldherz, Dank! Das ist entsetzlich, dadrin prügeln sich vier Menschen!

Hausmeister.

Was? vier Menschen?

Alle.

Herr Jemine! Unser Herr war drin! Macht geschwind zu und versperret die Gespenster!

Forcas.

Nein, ich bin Herr da! Allons, besetzt die Thüre, allons, heraus!

Alle.

Sie wollen nicht!

Forcas.

Warte! (Er steckt einen Schwärmer an und wirft ihn oben herein. Die Viere laufen heraus, wollen entfliehen, werden aufgehalten.)

Jägerbursch, Gärtnertochter.

Der Vater! die Mutter! der Gärtner! die Jägerin!

Hausmeister.

Schöne Geschichten! Gut, alles gut; ihr Leute, seid lustig, alles ist complett, die Kinder finden Vater und Mutter, und der Vater findet den Sohn und die Tochter! Ihr Leute, Generalpardon, und Lust an allen Ecken! Geht, tanzt und springt, plündert die Küche aus, Schlaraffenland ist erobert, denn wißt, hier, der ist mein Sohn, und das meine Tochter, die ich seit achtzehn Jahren nicht gesehen; was, achtzehn Jahre? Tausend Jahre sinds! Ach mein Philipp, meine Zinga!

Peter.

Vivat der Herr Hausmeister,
Er erlöst die Thurmgeister,
Vivat sein Sohn Philipp
Den hab er tausend Jahre lieb!
Vivat seine Tochter Zinga,
Nichts reimt sich auf das Ding da,

Drum ruft: vivat der Peter,
Und so thu auch ein Jeder!
Und folge den guten Gerüchen
Nach des gnädgen Herrn Küchen!

Alle.

Vivat! ([Die Dienerschaft] ab in einem lustigen Zug.)

[21.] Auftritt.

[Aloys. Hausmeister. Forcas. Zinga.]

Aloys.

Kein Wort von allem, Freunde, ich verstehe! Mein eigen Leid und eure Lust verwirren sich; Goldherz ist — eure Tochter?

Hausmeister.

Ja, ja, sie ist ein Mädchen, eine liebe, hübsche, fromme Jungfrau, so fein, als je eine Hosen getragen!

Zinga
(kniet vor Aloys).

Mein Aloys, mein Freund, bei Gott, ich bin ein Weib, zu euch die Neigung machte mich zum Jüngling; ich liebte euch, ich habe euch gedient und habe eure fremde Liebe still ertragen. O zürnet nicht, ihr hättet nimmer es erfahren, der Zufall machte wieder mich zum Weib!

Aloys.

Mein Goldherz, schöner stehst du nur vor mir, und wenn Imelde sich in einen Mann verwandelte, so hätteſt du gewonnen Spiel, du goldne Treue du! Ich will dich nun als eine Schwester lieben, und Goldherz bleibt dein Nahme!

Zinga.

Verhaßt ist mir dies weibliche Gewand, betriegen wollt ich deinen Vater und betrog mich selbst; ich fieng mich in den Kleidern Magelonens! Ihr werdet nun mich meiden, werdet mich nicht um euch dulden —

Aloys.

Ach Himmel, wie ist mir mein Herz bedrängt! Bleib, sei du, was du willst, ein Jüngling, Mägdlein, Engel oder Nymphe, du hast dich mir erprobt, du bleibst mir nah!

Zinga
(umarmt ihn).

Nah, nah!

[22.] Auftritt.

[Die Vorigen. Othon.]

Othon.

Ein Brief, ein Brief! Was hier? Sie liegt in seinen Armen? Nein, in diesen Kleidern, ich ertrag es nicht! (Er reißt sie weg.)

Zinga.

Ach Othon, er weiß, daß ich ein Weib!

Othon.

Und so umarmt er dich? verflucht!

Aloys.

Den Brief, her, her! er ist doch [von] Imelden?

Othon.

Ja, und findet dich in andrer Weiber Arm! Nein, du verdienst ihn nicht!

Aloys.

Den Brief mir, her den Brief! Verdienen? Ach, wer alle Martern einer Hölle in sich trägt, verdient den Himmel eher, als den Brief; und doch verdien ich ihn!

Zinga.

Othon, Othon, gieb ihn hin!

Othon.

Und du, du bittest noch, Verrätherin?

Zinga.

So muß ich dann befehlen: Othon, mein Sklave, gieb den Brief ihm hin, den Brief von meiner Nebenbuhlerin!

Othon.

O der Gewalt, die dieſe Jungfrau übt! Hier, Aloys!

(Aloys lieſt mit ſteigender Bewegung.)

Zinga.

Wo kamſt du zu dem Brief?

Othon.

Ein Bote kam mir auf dem Weg nach Bagnieres entgegen.

Zinga.

Sieh meines Bruders Glück; er hat hier ſeinen Vater aufgefunden, der mein Pflegvater auch, dort ſitzen [ſie] vertraulich in der Laube, und mir bricht Sehnſucht nach den Eltern hier das Herz! Vor wenig Tagen, eh ich mein Unglück wußte, hätt dieſen Mann, der mich ſo treulich hat erzogen, ich auch als meinen Vater hier umarmt, und jetzt ſteh ich verwaiſt!

Othon.

Ich ſteh bei dir und Aloys und die ganze, gute Welt!

Zinga.

Sieh Aloys — er ändert ſeine Farbe; Gott, was iſt das? Mein Herr und Freund, mein Alles, was iſt euch?

Aloys.

O Weh! und aber Weh! und ewig Weh! und alles Weh, das dieſes Leben faßt, ſo kraſſes Weh, das überfließet von der Erde; kein Herz, kein Herz kann dieſen Jammer faſſen! Verloren, alles iſt verloren! Hier, leſt das letzte Wort: Imelde Benavides, ſonſt Luſſan!

Zinga.

O Gott! Sie iſt des kalten Spaniers Weib!

Othon.

Nun, alle Teufel, das iſt eure Luſt!

Aloys.

Fort, fort! Ich muß zu ihr, ich muß von hinnen, ſterben muß ich, ſie muß ſterben und der falſche Hund!

Hausmeister.

Das ist eine dumme Geschichte; ihr müßt bleiben, ich muß hier für euch stehn!

Aloys.

Bleiben? bleiben? Niemand bleibet hier, wer hilft mir? wer folgt mir? Ich muß sie sehen; sie glaubte treulos mich, mit Magelonen mich vermählt, und folgte ihrer Eltern hartem Dringen. Theilt sie das Unglück, theile sie denn Schmerz! Sehn muß ich sie; und wissen muß sie, daß ich treu ihr blieb. und sterben muß ich, muß sie nun aus Gram und Liebe! — Ha, dieser Degen blieb mir, der Coligny gemordet; er hilft mir jetzt, (er zieht) wer mich berührt, den stoße ich hier nieder, lebt alle wohl, wir sehn uns nimmer wieder! (Ab.)

Zinga.

O folg ihm, Othon, folge ihm, er rast; mein Othon, folge ihm, um aller Liebe willen, die du für mich hast!

Othon.

Und du für mich! (Ab.)

Zinga.

Bei Gott, ich liebe dich und ihn! — O weh mir, weh mir, diesen Kleidern muß ich fluchen, die mich verhindern, ihm zu folgen; nie ihn wieder — Gott! (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Hausmeister.

Das sind entsetzliche Geschichten in unsre Lust —

Forcas.

Sie liebt ihn unendlich!

Hausmeister.

Wird sich finden; tragen wir sie hinein auf ein Bett. Und dann wollen wir uns wieder hieher setzen und uns viel erzählen. Das gute Kind — sie regt sich —

Forcas.

Ach Liebe, wo ist deine Tiefe?

Hausmeister.

Der Urgrund deiner Wunderkraft?

Forcas.

Herz, nur ein einzig Tröpflein prüfe

Hausmeister.

Von ihrer Wirkung Eigenschaft!

Zinga.

Ach, wer in diesem tiefen Meere,
Ein einzig Tröpflein, sich verlöre!

Vierter Act.

[1. Auftritt.]

Nacht, gegen Morgen; Wildniß in den Pyrenäen; links im Felsen eine Thüre; in die Felswand allerlei geistliche Bilder gehauen, Kreuze und andere Symbole.

Othon und Aloys treten auf.

Othon.

Ich kann, mein lieber Aloys, nun nicht mehr weiter; wir müssen ruhen hier; zerrissen sind mir durch die Dornen Fuß und Hand und Antlitz; es ist, als hätte uns ein Geist hierher gelockt in diese Wildniß! Ich glaube, wären wir noch eine Stunde nur gestiegen, wir hätten uns die Hörner an des Mondes Hörnern abgestoßen! Unmöglich können wir mehr weit von Buenveduta sein, wenn hohe Lage diesem Ort den Nahmen giebt; kommt, setzen wir uns nieder in das hohe Gras, wir nehmen hier der Erde ihre Jungferschaft, hier ist noch nie ein Mann gewandelt, als der im Mond! (Er legt sich.) Und morgen ist ja auch ein Tag, da langen wir wohl an bei eurem Leid — ich kann nicht mehr — des Mondes Silber ist mit Blei verfälscht, das schläfrig mich auf meine Augen drückt. (Schläft ein.)

Aloys.

O, wer hier schlafen könnte, ewig, ewig, und träumen süße treue Liebe; und nur erwachen, wenn die Berge sinken, wenn in einander Himmel und Erd ertrinken, wenn alles Menschenrecht nur Gottesrecht, wenn alles Menschenunrecht Satansunrecht! O, wer ein Heilger wäre, wie die weite sternbesäte Nacht, sie ist das ruhige Gewissen der Natur! O, wer nichts liebte, als nur Gott allein, o selig der, er könnte nichts verlieren, als das Leben! Imelden, ach, er könnte sie verlieren, und ich kann es

nicht und kann es nicht, und habe sie verloren! Auf Erden soll kein Fleck sein, wo kein Mensch getrauert; so trieb ein strenger Engel als ein Irrlicht mich hierher, daß ihr, unschuldge, einsame Felsen, du, heiliger Quell, des Menschen Elend lerne, und stolzer, dankbarer nun spiegle euch, ihr himmlischen Sterne! Wie anders fühl ich, als ich sonst gefühlt; die Nähe erstickt mich, des Himmels Decke drückt mich, die Ferne droht mir! Allein, allein wär gern ich auf der Welt, ach, mit mir selbst nicht, denn sie ist in mir! Verloren, ach, verloren, o wäre ich verloren, auch verloren! O, wär sie todt, ich küßte diese Erde, die sie entkleidete, ich riss' diesen Himmel an mich, der ihre Seele trank, wie die Düfte einer Blume, und stürbe gern! Doch ach, sie lebt, sie ist besessen; ein anderer, ein Satan, ein Gespenst, ein zauberischer Drache hat sie mir geraubt! — Nein, Aloys, die Liebe, die dich peitschet, ist nicht hülflos, du mußt sie sehn, mußt ihr unschuldig scheinen und dann sterben, sie muß weinen! O süße Müdigkeit — (er entschläft).

Cavalier als Greis, Jerome führt ihn in Camisardenkleidung.

Cavalier.

Wie lange bist du heute ausgeblieben! In deiner Klause habe ich geharrt; zwei muß die Stunde sein; ein kühler Wind aus Orient will uns den Tag verkünden, und meine Wunden regen sich; es ist, als wollten sie wie blutge Munde sich eröffnen und Psalmen singen dort dem neuen Tag, der in dem Schoß der Nacht sich schon bewegt. Sprich, wo warst du?

Jerome.

Darf ich sprechen, Herr und Vater?

Cavalier.

Ja, mein Sohn, du darfst; du weißt, es ist Gesetz in unserm Bund, um Streit und Haß bei so verschiednem Glauben zu vermeiden, daß hier die Elendsbrüder ewig schweigen, außer an den Tagen des Eintritts und des Austritts.

Jerome.

Und wer tritt heute aus, mein Herr und Vater?

Cavalier.

Mein Sohn, ich ſtehe auf des Lebens letzter Schwelle, die Thüre iſt nur angelehnt, es fallen durch die Spalten ihrer wurmzernagten Fläche ſchon Stralen einer höhern, beſſern Sonne! Wie ſtrömt der Wind, wie neiget er der Bäume Wipfel küſſend nur, wie ſtürzt er plötzlich, ein heulend Schlachtenungeſtüm! Ich kann ihn nicht verrathen, den überraſchenden, der meines Lebens Pforte plötzlich aufreißt, daß Gottes Zorn, daß Gottes Güte einſtürzt wie die Fluth des Lichts und mich ertränket mit dem Meer des Todes! Noch ſpielt mein Leib, ein wundenvoller Kahn, auf dieſer Woge hin, doch nur ein Windſtoß, um ein dürres Blatt herabzuwehen, und wie das Licht Begeiſterung ein frommes Herz zum Schoos der ewgen Weisheit ſenket, ſo füllet mir die Nacht des Todes meine Augen. Ich ſterbe bald, ich habe nichts zu denken mehr, nichts mehr zu wünſchen — daß ſich der Herr um meine Seel erbarme, ich wünſch es nicht; zufrieden bin ich, was er mir verhängt! Drum hab ich mich in deine Klauſ' geſetzt und dich erwartet, der der Jüngſte unter uns, daß er mich zu der Todten Halle führe und mir mein Lager bei den ſeelgen Brüdern rüſte. — Mein lieber Sohn, wer biſt du? lang biſt du nicht hier, und doch iſt mein Gedächtniß dein nicht mächtig.

Jerome.

Ich bin ein Jahr bald hier und heiße mit dem Elendsnahmen Nazarenus.

Cavalier.

Ein ſchöner Nahme, geiſtlich ſüß und bitter; biſt du um irdiſch Leid, um ſelbſtiſch Leid, um Weltleid oder geiſtlich Leid allhier? Und biſt du ohne Hoffnung?

Jerome.

Ich bin um Glaubensleid, um Liebesleid allhier, und meine Hoffnung ließ ich in der Welt!

Cavalier.

Du trägſt ein Camiſardenhemd, mein Sohn, biſt du aus den Cevennen ausgegangen? Leben noch die Deinen?

Jerome.

Ich hab gekämpfet einen guten Kampf mit meinem Schwerd, mit meinem Willen kämpf ich täglich noch; es blühet noch mein Haus, es lebet Vater, Mutter, Schweſter, doch konnt ich nicht dem Schein der fremden Lehre mich noch fügen und kann es nie; ſo bin ich ihnen todt und diene hier dem ewgen Gott!

Cavalier.

Mein Sohn, mein lieber Sohn, ich ſegne dich! daß einen Bruder Gott mir in den letzten Stunden hat verliehn, ich dank es ihm unendlich! Auch ich bin einer deines Kämpferſtammes und will dir heute einen Nahmen nennen, der dir im Herzen lachen wird und weinen. — Nun öffne mir das Thor, wo unſre ſtillen Brüder wohnen, und ſtelle mir mein Bett zu ihren Betten.

Jerome

(öffnet das Felſenthor; eine weite Halle mit vielen Särgen; in der Mitte brennt eine Lampe über einem Tiſch, auf dem ein Buch aufgeſchlagen liegt).

Mein Gott, mein Gott, hier werde ich auch ruhn!

Cavalier.

Hier oder dort, die Welt iſt nur ein Ort. Komm, laſſe meinen frommen Nachbar mich begrüßen; er hält den Zettel in der Hand, der ſeinen Nahmen ſpricht. Wo iſt dein Treiben all, dein Sinnen, Denken? ein Bild geworden biſt du von dir ſelbſt und wareſt Gottes Ebenbild, da du gelebt! Gieb mir den Zettel, Freund, daß ich dich grüße! — Mein Gott! Baville! Baville! du ruheſt neben mir?

Jerome.

O Jeſus, ſieh, der Leichnam iſt zerfallen, da du ihn berührt! — Baville iſt dies, Baville, der Todfeind unſers Stamms? Iſt dies die Hand, die Tauſenden das Todesurtheil ſchrieb, die doch das eigne Todesurtheil aus den Händen giebt! — Verflucht iſt dieſe Aſche, werfet ſie hinaus, nicht ſterben will ich je in dieſem Haus, hier blies ein Satan ſeine Seele aus!

Cavalier.

Nicht ſpreche ſo, nicht frevle ſo an dieſer Stelle; hier iſt das Richthaus eines ewigen Gottes! Der Satan iſt in dir, in-

dem du schmähest den, der seine Schuld dem ewgen Richter hat bezahlt. Du bist nicht rein noch von dem irdschen Geist, ich weise dich hinaus aus unserm engen Kreis! Hinab geh in die Thäler, wo die Sünde wohnt, geh, fechte, tödte, brenne, morde, lieb ein Weib noch mehr als Gott! Willst du mir hier mein letztes Haus vergiften? rührst du mir in der alten Seele auf den Haß? O böses Reden, das den Frieden bricht! Zur Strafe mahn ich dich an deine Pflicht: du schweigest, bis ich wieder dich gefragt. — Bei Gott, bei Gott! und es ist wahr, fürwahr, und wahr ist Gott, in Seinen ist er wahr! — Und spricht ein Geist, so spricht er in Natur, die selbst das Wort nur eines Geistes ist; und Wort wird Fleisch, und Fleisch wird wieder Wort, und so, mein Wort, bist du des Geistes Wort; der aber spricht: gedenke deines Todes; der Asche war, der soll zur Asche werden, und Asche ward, der Asche ist gewesen; und aus dem Zorn geht wild ein Feuer aus und frißt sich selbst und weht in alle Welt, deß sühnt ein Theil im Opferrauch den Himmel, deß sühnt ein Theil in Opferblut das Leben, deß sühnt ein Theil in Asche diese Erde; und wo der Feind beim Feinde friedlich ruht, da bricht der Zorn, da stockt die wilde Gluth, und heilig, heilig, heilig ist der Ort — es spricht aus mir ein guter Geist das Wort — wo bei Baville ruht friedlich Cavalier, da wird es still, da heilet sich das Weh!

(Während dieser Rede war Jerome unendlich gespannt; als Cavalier sich nennt, sinkt er nieder und umarmt seine Füße.)

Cavalier.

Du staunest nicht vor mir, vor Gottes Flamme sankst du nieder; von Cavalier blieb nur der Nahme noch, wie nur der Nahme noch von Baville blieb; schau ich den Arm, den in der Schlacht ich rührte, todt ist er, wie das Schwerd, das wild er führte; was ich gethan, das that der Geist in mir, und was wir thun, ist nur im Geiste ungleich, der Gleiches stets mit Gleichem nur vergilt; so ruhet gleich und gleich in diesem Haus, dort fromme Christen, die der Mohren Schwerd vertrieb, sie höhlten sich hier diesen Felsen aus; dann Mohren, die der Christen Sieg verjagt, sie fanden Rettung in der stillen Feinde

Haus; dann Juden, die der Chriſten Haß verfolgt; und Elend aller Art, und Feind und Freund, ſie reihen ſich in dieſes Felſens Schoos.

Aloys
(der ſich, während Cavalier prophezeit, genaht).

Du Heiliger! Du Herrlicher! nimm mich auch auf!

Jerome.

Wir ſind verrathen, weh, wir ſind verrathen! Dies iſt Comingos Sohn, des Feindes unſres Stamms: ich kenn ihn an dem Schwerdte, ſeines Vaters böſem Schwerd!

Cavalier.

So haſt du wieder deinen Eid gebrochen! Was iſt verloren hier? hier iſt dein Wort verloren; ſchweig — und reiche ihm die Hand, umarme ihn!

Jerome
(umarmt ihn).

Ich verzeihe dir!

Aloys.

Ich trug dir niemals Haß!

Cavalier.

Komm her, mein Sohn, und reiche mir die Hand und ſage mir, ſo wahr du ſein wirſt, was hier dieſe ſind: was führet dich hierher?

Aloys.

O Cavalier! mich führte Irrthum her, ich bin des Elends voll und reiſte nach dem Heil, das ich verloren; ich wollte einmal noch die Sterne ſehn, die mir auf ewig, ewig untergehn! Mich führte nebſt dem Freunde, der draus ſchlummert, ein Irrlicht hier herauf, wo ich das wahre Licht, das Licht des Friedens ſah in deiner Hand; läßt du mich gehn, ſo geh ich, mich zu reingen vor der Unſchuld, die ſchuldig mich der falſchen Treue hält, und kehre dann in dieſes Haus des Friedens und ſtelle hier mein Grab an deine Seite, der letzte Sproß von deiner Feinde Stamm; und in der Mitte zwiſchen Anfang und dem Ende, hier zwiſchen Baville und Cavalier, Aloys, ruhſt du, des Streits verſöhntes Herz!

Cavalier.

So lege noch die Hand auf dieſes Herz und ſchwöre, daß du niemals ſprechen willſt von dem, was dir der Zufall hier gezeigt!

Aloys.

Stumm wie die Todten hier, ſo will ich ſein!

Cavalier.

Und kehreſt du, ſo ſei willkommen hier an meiner Seite! So habe ich den todten Nachbar dann begrüßt und, will es Gott, den lebenden noch eh er todt; das iſt ein Blick wohl übers Grab hinaus. Noch reich ich dir hier dieſen wichtgen Brief, beſtelle ihn an Philipp Forcas, deines Vaters Hausvogt Fuentarabiens; und lebe wohl, ich ſehe dich nicht mehr! Kehrſt du zu mir, ſo thue, was ich thue dieſer Aſche, ſprich ein Gebet auf deine Art an meinem Sarg. — Doch horch, ſchon kräht der Hahn; o Herr, laß mich nicht ſtrauchlen; der Tag erhebet ſchon das Roſenhaupt; ſteig nieder deines Wegs zum Thal und ſchweige! Du, Nazarenus, führe ſie hinab und rede nichts!

Aloys.

Gott ſegne dich! — Und du, o ſegne mich!

Cavalier.

Der Gott, den du um Segen für mich batſt, er helfe dir! Lebt wohl! Ich ſchließe dieſe Thore, bis ihr fort. (Sie treten aus, er ſchließt.)

Aloys
(ſtößt Othon an).

Auf, Othon, auf! der Tag graut!

Othon.

Laß mich noch länger ſchlafen, bis er erröthet, daß ich im lange Schlafen ihn noch übertreffe. Der Morgenſtern, gleich wie ein Held, im Oſten vigiliret, ſteh auf, mein Herz, wenns dir gefällt, die Lerche muſiziret! — Was haſt du denn da für einen guten Mann bei dir?

Aloys.

Er zeiget uns den Weg nach Buenveduta.

Othon.

Ob es der schmale Tugendpfad, ob es der breite Sündenpfad wird werden? Mir träumte, du wärst mein Bruder, und dann begruben sie dich lebendig, und du halfst selbst mit graben; ich aber tanzte mit Zinga auf lauter Majoran und Rosmarin —

Aloys.

Auch mir hat viel geträumt; wohlan! es bleibt bei unsrer Rede, du bist ein Architekt und ich ein Mahler.

Othon

Luftschlösser, böhmsche Dörfer kann ich baun — doch mir gilts gleich, ich thue, was du willst, und was daneben fällt, das sei verloren! (Sie gehen ab.)

[2. Auftritt]

Ein Gartensaal zu Buenveduta.

Imelde. Benavides. Gabriel.

Benavides.

Hier sind wir, theuere Gemahlin, nun am Ende meines Parks; dies ist der Punkt, der alles Herrliche, gleich einem Spiegel, sammelt, hier ist die Stelle, wo das erste, alte Schloß gestanden, und wo den Nahmen Buenveduta es erhielt; nun führe ich dich, schöne Sehende, zur schönen Aussicht, die leider ich nicht selbst genießen kann, und die in deinen Augen nur mich noch erfreut.

Gabriel.

So bist du glücklicher, als wenn du selbst sie sehen könntest, gen solche Einsicht ist die Aussicht arm!

Imelde.

Ihr seid voll Einsicht, Vetter; doch in meinen Augen ist die Aussicht traurig.

Gabriel.

Im Mittelpunkt des Lichts ist alles Fremde arm!

Benavides.

So ist auch dein galantes Wesen arm vor meiner Liebe.

Gabriel.

Gern will ich arm sein, wenn die Liebe mild ist.

Imelde.

Mein Herr, mich reizet dieser Ort, wollt ihr ihn mir vergönnen? Still ist es hier; ist zwar der Himmel eng, so ist des Sees Spiegel doch gedankenvoll, und sinnend steigt der Wald ins Thal herab; hier ist gut einsam sein, Erinnrung weil' hier gern, doch bitte ich, laßt mir die Wände anders mahlen, die Bilder hier sind fremd und traurig! Wer ist der harte Mann dort, mit dem rothen Bart? wär er geharnischt nicht, ich hielt ihn für den Judas!

Benavides.

Du irrest sehr, dies ist ein wackrer Mann, es ist der Vater meines Urgroßvaters, er ist des Hauses erste Männerzierde, Estevanille, der mit dem eignen Schwerd den ketzerischen Coligny erstach; sieh, also täuschet euch, ihr Frauen, oft das Antlitz!

Imelde.

Ihr zählet große Männer schon in eurem Stamm, doch, lieber Herr, thut mir ihn hier hinweg; Gedanken an die Bluthochzeit, sie schmerzen, wenn man vor wenig Tagen Hochzeit erst gehalten!

Benavides.

Du bist zu zart, Imelde; immer hing er hier, und ungern giebt man alten Bildern andre Stelle; es ruht ein Geist auf diesen alten, strengen Zügen, der sich von leichter, neuer Zeit nicht gern beleidgen läßt.

Gabriel.

Ein heilig Bild möcht ich auch nie verrücken, doch glaub ich, Bruder, dieser finstre Ahne hast selbst sein blutig Schwerd den Frauen nicht gezeigt!

Benavides.

O ja, er hat's, denn sonsten hing dies Schwerd stets über dem Bette der Benavides, bis es mein Großvater in unglücklichem Zweikampf an des Comingos Großvater verlor; ich habe große Summen ihm geboten, doch hält ers hoch und läßt es nicht von sich. Was ist, Imelde?

Gabriel.

Sie weint — du führeſt alſo finſteres Geſpräch!

Benavides.

Was fehlet dir, mein Weib? Du mußt nicht finſter ſein! Gefällt dir Buenveduta nicht, ich kanns nicht anders machen; hier haben gute Frauen viel vor dir gehauſt; leben, Kinder zeugen, ſterben, mehr kann kein Sterblicher.

Gabriel.

Du haſt vergeſſen, daß er lieben kann!

Benavides.

Und ja, doch hat es nie die Liebe ſagen können, daß ſies kann. — Imelde, weine nicht; wie kindiſch!

Gabriel.

Auch mich hat man in meiner Kindheit mit dem Bild geſchreckt.

Benavides.

Du warſt ſtets jüngferlich. Imelde, ſieh, ich will dir folgen; gemahlet wird der Saal, dies Bild verhüllt! Nun ſprich, welch Bild wünſchſt du an dieſe Wände?

Imelde.

Verzeihe meinem wunderbaren Herzen, Comingos Nahmen füllte mich mit Schmerzen, ich dacht des Schrecks, den uns ſein Haß erregt!

Benavides.

Und deiner Thorheit dachteſt du, an Aloys haſt du gedacht, nicht wahr? So ſage ich dir denn, denk nicht an ihn; er wird in Magelonens Arm auch dein nicht denken! Gut! Was willſt du, daß die Wand hier zieren ſoll?

Imelde.

Noch weiß ichs nicht, ſagt beide eure Meinung, dann wähle ich und ſetze auch hinzu.

Benavides.

Ich ſchlage vor, was unſre Liebe deutet, den blinden Beliſair, den Amor leitet.

Gabriel.

Da führte ein Blinder den andern, das sei fern von dir! Nein, nehmet etwas aus des Lands Geschichte, o nehmt Don Karlos' und Elisabeths und Philipps wunderbar Verhältniß; nehmt, wie Prinz Hamlet mit der Mutter spricht; wie ihm des Vaters Geist erscheint; die irrende Ophelia mit ihrer Weidenkrone.

Imelde.

Ihr wählet gut, mein Vetter — aber lieber wollte ich zwei Gegenstände, die mich stets besonders rührten; an dieser Wand sei Pyramus und Thisbe, an jener Wand Romeo und Julia, und an der dritten Hero und Leander. Dort aber, wo der finstre Ahnherr hängt, dort sei das Bild von meinem Vater, meiner Mutter. Herr, wollt ihr dies, so seid ihr mir gefällig.

Benavides.

Ich kenne die Geschichte wohl von Pyramus und Thisbe, doch die andern nicht; was aber euch gefällt, ist mir auch recht; seid ihr doch mein, so muß ich, ohne einzuwilligen, was in euch ist, als meines auch erkennen. Du, Gabriel, wirst einen Mahler gern besorgen, du kennst dergleichen Leute mehr als ich. — Doch was ist das für Geräusch hier in dem Forst?

Imelde.

Es sind wohl Arme, welche dürres Laub sich sammeln.

Benavides.

Gut, daß ich endlich doch die Diebe selbst ertappe; wart hier auf mich; die sollen sich verwundern, bei schwerer Strafe ist es zweimal schon verboten!

Imelde.

O gönnt der Armuth, was die Jahrzeit selbst aus Milde niederstreut!

Benavides.

Mein Kind, wie dus verstehst; der Baum senkt nur sein Laub, sich selbst den Grund zu düngen; sie schaden meinem Holz, und wär dies Sammlen nicht verboten, kahl wär die Stätte hier.

Imelde.

Mein Herr, schenk mir dies dürre Laub, ich schenk es ihnen!

Benavides.

Nein, dieses thue ich nicht, ich gab dir manches nach, selbst jenes edlen Helden achtbar Bild hab ich vor deinen Weiberaugen schon verhüllt, doch gründe nicht auf diesen Grund den Glauben, du könntest nur ein Haar von meinem Recht mir rauben! Zu schenken ist der Herr nur dadurch mild, daß reich er ist, und reich macht ihn erhalten; verschwenden kann die Liebe, Ehstand muß verwalten. Doch zu viel rede ich — denk du, mein Kind, an deine Mahlerei; ich gehe, um das Meinige zu schützen. (Ab.)

[3. Auftritt.]

Gabriel. Imelde.

Imelde.

Wie streng, wie fürchterlich klingt Männerwort an einem solchen einsam düstern Ort — nie ist mit mir so hart geredet worden, ein solcher Ton, er könnte mich ermorden! Wie finster ist es hier; sieh, dorten überm See kreist wild ein Reiher in der finstern Höh; ein Sonnenstrahl lockt einen Fisch zum Spiegel, der Räuber kreist auf giergespanntem Flügel. O Sonne, deine Strahlen zu dir ziehe, daß dieses Fischlein auf den Grund entfliehe! Ach, wie mir bangt, seht, wie der Reiher enger und enger stets des Fluges Kreise schlingt! Ach ist kein Falke hier, der auf sich schwingt?

Gabriel.

Imelde, seht, ich hab den Falken hier, ich treibe Jagd oft hier in dem Revier, und diesen Reiher kenn ich wohl, er ist mir lang entgangen, die liebste Taube hat er mir weggefangen. Nehmt meinen Falken hier auf eure Hand; ihr, holde Taube, rächet meine Taube!

Imelde.

Geschwind, was soll ich?

Gabriel.

Nehmt dem Falk die Haube und öffnet eure Hand; dies ist genug; seht, wie er steigt, ihr gebt guten Flug!

Imelde.

Wohlan, mein Falke, ach, wohlan!

Gabriel.

Nun ist gesiegt!

Imelde.

Er stehet über ihm, der Reiher stößet nieder — verloren ist mein Fischlein, weh, o weh, da steigt der Reiher mit ihm in die Höh!

Gabriel.

Und jetzt, jetzt zuckt mein Falke nieder — er fasset ihn — der Räuber ist verloren! Victoria! er naht!

Imelde.

Ach, das arme Fischlein!

Gabriel.

He, Aloys, Aloys!

Imelde.

Wem rufet ihr?

Gabriel.

Mein Falke heißet so. — He, Aloys! hier, hierher zu Imelden!

Imelde.

Mein Vetter, ach, ich bitte, nennt ihn anders! mich schreckt der Nahme, den der Falke trägt.

Gabriel.

Streckt eure Hand aus, liebe gnädige Frau! hier, hier, erst nehme ich den Reiher ihm hinweg; so, Aloys, laß dich nieder, Imelde ließ dich los und sah dich wieder.

Imelde.

Ach, und das Fischlein, es ist nicht gerettet?

Gabriel.

Es ist gerächet.

Imelde.

Ist euch die Rache etwas? mir ist sie nichts!

Gabriel.

Sie steht, wie alle Leidenschaft, im Kern des Besten und neigt zum Bösen und zum Guten hin; ist alles Richten ja nur eine Rache, ja, selbst der Lohn und die Vergeltung sinds.

Imelde.

So wähle ich die letzten für mein Theil; und wie belohne ich den edlen Falken nun?

Gabriel.

Ruft ihn beim Nahmen, krauet ihm das Haupt, liebkoſet ihn —

Imelde.

Beim Nahmen ihn zu nennen, Herr, das fällt mir ſchwer!

Gabriel.

Und thut ihrs nicht, verderbt ihr mir den Vogel!

Imelde.

Nun, ſo ſeis; — komm, Aloys, mein theurer Aloys, komm an mein Herz — o Gott, verdienſt dus auch? — verlaſſen haſt du mich, den Reiher ließeſt du das liebe Fiſchlein rauben, mein Aloys, hab ichs um dich verdient? Du trauerſt — ich traure auch, dies Herz trauert; wie das deine pocht! — O Aloys — warum, warum heißt du nun grade ſo?

Gabriel.

Wär ich der edle Falke,
Ich wollt mich ſchwingen auf
Und wollt mich nieder laſſen
Vor eines Grafen Haus.
Wollt ſchlagen mit dem Flügel
An meines Liebchens Thür,
Bis ſpringen müßt der Riegel,
Bis Liebchen trät herfür!

Imelde.

Was ſinget ihr? eine traurige Weiſe —

Gabriel.

Es iſt mein Liedchen auf der Falkenjagd zu ſingen; ſeht, wie Aloys gleich ſo aufmerkſam ward; ach, glücklich iſt der Vogel, wie kein Menſch es iſt.

Imelde.

Warum?

Gabriel.

Auf eurer Hand, und eurem Herzen nah, und eure Thränen haben ihn benetzt; er ist geheiligt nun!

Imelde.

Ihr nehmet gütig Antheil wohl an mir, habt Dank, o seid mein Freund, arm bin ich und allein; ach, finster ist mein Gatte, euer Bruder; ihr seid so rauh nicht, lehrt mich meine Pflicht, ihr kennet ihn, ich werd ihn niemals kennen, denn, o verzeiht mir — Gott nur weiß es, wie ichs sage ohne Arg — verzeiht mir, daß ich sonst ihn achtete, jetzt fürchte! So elend, ach, so elend ist dies Herz, das einem Fremden näher ist, als dem, dem ich es am Altare hingegeben!

Gabriel.

Was ihr gesprochen, es ward nicht gesprochen, begraben habt ihr diese Worte in mein Herz; und eine feste, heilge Gruft ist hier mein Busen, was ihr mir gebet, ist mir selbsten selbst nicht eigen, nicht denken will ichs, weniger mißbrauchen. Imelde, Schwester, Freundin — ach, und mehr hat Gott niemals gewollt! Doch gut ist diese Stunde, schlimmre können kommen; so sei denn alle Last von meiner Brust genommen, ihr wollt mir wohl, und das will ich ertragen, will würdig eurer sein und nie mehr klagen; nur einmal, einmal jetzt laßt michs gestehn, o flucht mir nicht, und laßt mich ruhig gehn: Ich liebe euch, ich liebe euch unendlich! Dies verzeiht —

Imelde.

Auf, auf, mein armer junger Freund, wie wird mir Angst! Ach, so wars nicht gemeint, so habe ich zuviel euch schon vertraut! Nehmt euren Falken, ich muß euch verlassen, mein ganzes Herz ist fürchterlich ergriffen! Weh, o wehe, welch harter Orden ist ohn Lieb die Ehe! (Sie geht ab.)

[4. Auftritt.]

Gabriel

(allein).

Es ist geschehn, ich hab es ihr gesagt; — wie konnt ich es! ach Gott, wie hab ich es gekonnt! Was ich dem Grabe

nur vertrauen wollte, was dieses arme Herz zerstören sollte, die Flamme, ach, die böse Flamme hab ich los gelassen, und hell schlägt sie zum Himmel nun hinauf! — O Gabriel, Gewalt, Gewalt! Sei nun ein Held; in Liebesfeuer ganz erstick die Gluth und werde stiller Glanz! Sei du ihr Engel, der Schutzengel sei des Engels, sei, Gabriel, nun deines Nahmens werth! Kein Wort von Liebe mehr, und alle die Begierde verwandle sich in Dienst und Lebenszierde. O schmücke ihr den bösen Kerker aus, die Ruhe zwinge in dies finstre Haus, auf allen dunklen, trauervollen Wegen komm ihr der Zauber edler Kunst entgegen; was du vermagst an Liedern und Musik, erquick ihr Ohr; und jedem trüben Blick des schönsten Auges huldge ein Gebilde, das ihr das Elend deckt mit bunter Blumen Schilde. Ihr Musen, göttliche Apostel höhren Lebens, und du, Apoll, du Schutzgott meines Strebens, die ihr der armen Welt die Kinder sendet, mit leichtem Götterspiel des Schmerzes Scharfblick blendet, wart ihr mir gütig je, habt ihr mit eurer Hand die Locken mir berührt — o gebt mir würdgen Kranz, der ihre Schwermuth ziert! Mein Falke, ei, du hörst das alles an und sprichst kein Wort; du bebest noch für Lust, du seeliger, du ruhtest an der Brust, die, ach, ein Herz, ein menschlich Herz umgiebt, ein Herz, das Gabriel mehr als den Bruder liebt! den Bruder — ach, er kömmt!

[5.] Auftritt.

Benavides mit Aloys und Othon; beide mit Papier und Mappen.

Benavides.

Wo ist mein Weib?

Gabriel.

Imelde zog sich längst zurück; sie schien betrübt!

Benavides.

Sie schein es oder sei es, soll sie doch am Rechten mich nicht hindern. — Hier führ ich dir zwei junge Künstler zu, die ich im Parke zeichnend hab gefunden, sie kommen von Madrid, und hat der Ruhm von unsres Schlosses schöner Lage sie hergelockt, um in dem Park zu zeichnen. Der eine ist Architekt; ich kann

ihn brauchen; prüf du den andern, ob er hinreicht, hier die Wände so zu schmücken, daß sich mein Weib in ihnen wohl gefällt. Du kannst mit ihnen reden und den Preis bedingen, sie können schlafen hier im Kabinett, das Essen kann man ihnen bringen. — Doch ich hab zu thun, fünf habe ich ertappt, die Laub gestohlen, dem Förster hab ich sie zum Kerker schon empfohlen ich muß nun sehn, ob er auch Strafe übt, die Ruthe kriegt man selbst, die man nicht andren giebt. — Wohin ist wohl mein Weib?

Gabriel.

Sie gieng zum Schloß zurück.

Benavides.

Lebt wohl und laßt euch billig finden! [(Benavides ab.)]

Gabriel.

Seid mir willkommen, sehr verehrte Herrn; ihr kommt er wünscht, denn hier bedarf man euer.

Aloys.

Bei Gott, so sprach nicht der Sennor, er fragte schier wie taub!

Othon.

Er scheinet überhaupt ein wenig ungeheuer.

Gabriel.

Mein Bruder ist zu herb, er ist dem Lorbeer gleich, er thut der Zunge weh und ist der Ehre Zweig.

Othon.

O weh dem Helden dann, der auf den Lorbeern ruht!

Aloys.

Auf Lorbeern bettet sich der starken Helden Muth,
Auf Myrthe ruht das Weib, auf Rosen ruhn, die lieben,
Gekränkter Liebe sind die Dornen übrig blieben. —
Doch saget, was wünscht für Bilder ihr hierher? Wie ich gehört, so soll die Kunst dies finstere Gemach mit ihrem Zauber schmücken, die Trauer eines Weibes zu berücken. Gern biet ich allen Fleiß zu schön bezwecktem Werk, auf Trost ja richtet gern die Kunst ihr Augenmerk.

Gabriel.

Und welch ein Weib ist sie! bei Gott, stammt sie von Eva her, und ward aus dem dies holde Weib gemacht, was aus

des Adams Seite nahm der Herr, so haben unser Bestes wir verschlafen! Doch nein, am Apfel hat Imelde keinen Theil und mit der Schlange hat sie nichts zu schaffen; sie ist ein Engel, der sich in der Christnacht hat verspätet bei den Hirten und nun zum Trost der Menschen auf der Erde weilt, mild, rein und klar, so wie der Morgenstern, wenn, fromme Trähnen in dem Aug, er in das Bett der schlummernden Aurora schamroth blickt und auf das Lied der frühen Schwalbe horcht, die nächtlich Liebeswerk dem Tage ausschwätzt; süß, träumerisch und wonnetrunken sinnend und lächelnd, weinend, wie der Abendstern, der süßen Schwermuth Gott, der Liebenden Patron, der Stern der holden Venus — und ach, wo ist ein Stern noch, den ich nenne, der ihr gleiche, der so wie sie ein Weib ist und ein Stern, ein Nächstes, eng Vertrautes, ein Selbst und doch uns fern!

Othon.

Ihr seid ein Astronom; und da ich Architekt, so baut ich gern den Thurm, wo man den Stern entdeckt!

Aloys.

Schön ist das Lob, das diese Dame ziert, doch schöner noch das Weib, dem solches Lob gebührt; und dreimal schöner noch, wenn nimmer sies verliert! — Doch saget uns, was wir auf diese Wände mahlen, ein Blick von ihr aufs Werk wird dreifach es bezahlen!

Gabriel.

Nichts Fröhliches bedarfs; nicht der drei Grazien, die graziös nur sind, um unzüchtig nicht zu sein; noch eines Amors, überfüttert oder skrophulös, vor einer ausgerenkten Venus, die wie [eine] welke Tänzerin die Waden und die Hüften in dem Strumpffleisch nach Belieben hoher Standspersonen schiebt; kein wassersüchtger Bacchus, weinbesoffen, der Satyren flöht; und keine lüderliche Nymphe, deren Mund ein Nabel scheint, belauscht von einem bocksgefußten Faun; und keine griechsche Götter-Sodomiterei, nicht Leda, Jo, auch Mars und Venus in des Ehherrn Netze nicht — lenkt ab, mein Freund, vom abgemähten Feld, wo alle Pinsel Ahrenlese der Erfindung halten, und meidet die Mythologen-Scheune ausgedroschnen Strohs, wo

in dem harten Winter aller Kunſt die Schmierer, lüſternen Spatzen gleich, ſich füttern, mit ihrem Philipp, Philipp, Philipp die Kunſtmäzene dieſer Zeit zu reizen, die in dem Hof wie tolle Truthähne ſtolz ihr Rad ſpreizen vor jedem Pfiff und jedem rothen Fleck. Nein, ſolches nicht allhier!

Aloys.

Und wolltet ihr dergleichen, Herr, ich mahlt es nicht.

Gabriel.

Wohlan, ſo mahlet anderes; ſtellt Bilder hin, erinnernd bittern Spott des harten Schickſals, nicht gegen Helden, die es ſchlägt, weil ſie es zügeln wollten, nicht gegen Stolze, die der Götter Thron beneidet, noch gegen ſolche, die, von irdiſcher Wolluſt übernommen, ſich mit den Himmliſchen in ſchnödem Muth verglichen, denn dieſen kehrt der Pfeil zurück, den ſie geſendet; nein, jenes Leid ſtell euer Pinſel dar, das, überfließend aus des Weltzorns vollem Maaß, ins fromme, ſeelge Herz der Liebe tödtlich fällt; das unverdiente, bittre Loos, das junge Liebe zieht auf Nummern, die ein alter Haß gekaufet. Hier: Romeos und Juliens bös Geſchick, im Grabgewölbe, ſich umarmend ſterbend; hier: Pyramus und Thisbes nächtlich gräßlich Leid, das mondbeleuchtete Schreckbild böſer Nacht; und dort: Leanders, Heros goldne Liebe, zu ſchwer der treulos leichten Fluth des falſchen Meers. — Denn ſolches will der edlen Dame Herz, es will ein Bild für den geheimen Schmerz, ein Bild, daß ſie den Schmerz damit verwechſle, auf daß ihr, andres Leid erwägend, das eigne nicht ſo einſam ſei und hart!

Aloys.

Ja, ja, ich werd dies mahlen, Herr; dies, dies, nicht anders, ich werd es mahlen, daß ihr mit den Händen darnach greift; und weinen ſollt ihr alle, die es ſeht, ja, ſchreien und nach euren Wunden faſſen! Das Bild der Julia, ich trags in meinem Herzen, als trüg Romeos Bild ich in dem Aug; doch laßt euch anſchaun, einmal anſchaun mir, ſo recht mit der Begierde eines ſchwangren Weibs, die ihrer Frucht ein Rachezeichen imprimiren will; gut, gut! Euch mahle als Graf Paris ich hinzu.

Gabriel.

Ihr seid ein wunderbarer Mann; ach, laßt das lieber sein, mahlt dieses nicht, es gäbe Aergerniß, nehmt lieber zu Romeo die Gestalt von Benavides, meinem Bruder.

Aloys.

Herr, mahlt den Teufel nur nicht an die Wand; als Tybalt will ich in dem Sarge hin ihn mahlen. Ihr gebt mir bösen Rath; doch laßt mich nun allein, daß hier in dieser finstern einsamen Natur, wo wilde Geier Wehe, Wehe singen, in dieser Gruft der Sonne, in diesem bittern Brunnen des Mondes ich meine Seele recht ins Leid versenke, das mehr als leidlich, ja unleidlich schmerzlich ich euch mahlen will! Vor allem diese alten Bilder von der Wand, die wie bretterne Gespenster mir die Wehmuth meiner Phantasie mit hölzernem Gelächter accompagniren!

Gabriel.

Sie sollen alle weg; legt all auf einen Haufen sie zusammen; nur jener dort, der bleibt, er ist der Matador, er bleibt und wird verhüllt.

Othon.

Das ist ein grimmiger Patron, ein Fuchs, ein Wolfsgesicht, mit einer Perücke von Schafhaaren; was ist, Sennor, dies für ein Sonderheld?

Gabriel.

Er ist Estevanille, mein Urgroßvater, der Coligny tödtete.

Aloys.

Wen?

Othon.

Dieser Rothbart dort — ihr sagt, es sei der Matador?

Aloys.

Wahr, denn Matador heißt in den Stiergefechten: Mörder.

Gabriel.

Mir könnt ihr ruhig wohl dergleichen sagen; ich kenne wohl der Künstler leichten Muth, den Freibrief aller gottbegabten Schwärmer, ich weiß zu würdigen das freie Wort, auch liebe ich nicht diesen Ahnen meines Hauses, deß blutges Schwerd

ſonſt überm Ehebett der Benavides hing — und auch Imelde fürchtet ſeinen grauſen Blick!

Aloys.

Und hat ſich doch in dieſes Ehebett gelegt —

Gabriel.

Mein Freund, wo werden wir einſt ruhn? — Wer ſegelt nach des Lebens goldnem Vließ, der kennt die Felſen nicht, die ſeines Schiffes Bauch zerbrechen, er kennt die Woge nicht, die ſeinen Leichnam ſpielend vor ſich hinwälzt, er kennt den Bauch des Fiſches nicht, der ihn verſchlingt, er kennt das Ufer nicht, an das er wird geworfen; und iſt er unverſehrt, erbarmt ſich ſein die Sonne, und grüßet er erwachend noch ihr Licht, wen klagt er an? Sein Weh flucht dem Geſchick, und iſt er fromm, ſo betet dankend er zu Gott, daß er noch lebt; ſo iſts — drum greift mit keinem Wort die Seele dieſer frommen Dame ſchmähend an, die wie ein Engel unter Menſchen leidet, die nichts verlangt, als wozu ihr das Recht der ewige Schöpfer auf die Stirn geprägt, Verehrung und beſcheidne Schonung ihres Zuſtands; ja, ſelbſt auch das verlangt der Engel Demuth nicht! — Ich gehe; ſobald ihr eures Bildes erſte Züge entworfen, ſei mir erlaubt, euch wieder zu begrüßen. Noch eins — ſollt Benavides euch allhier beſuchen, ſo ſprechet nicht von jenem finſtern Bild; es würde ihn erbittern, denn er hält auf keinen Ahnen mehr! — Und ihr, Herr Architekt, könnt ihr wohl Feuerwerke auch entwerfen, die wie Viſionen wunderbarer Architektur ſchnell vor den Augen der Phantaſie leuchtend aufſteigen und ſich bildend, ineinander ſich durchrinnend, endlich untergehen in der Nacht?

Othon.

Das heißt: Feuerwerke, die man Nachts beſſer ſieht, weil ſie aus Feuer beſtehen? O ja, ich will euch der Nacht einen babyloniſchen Thurm auf den Rücken brennen, daß ſie ſich ſchämen ſoll, je wieder ans Tageslicht zu kommen!

Gabriel.

Gut, ſo findet euch nach einger Zeit da unten an dem See ein; ich werde meinen Plan auf heute Abend vorlegen, die Melancholie unſrer Gebieterin zu zerſtreuen; die nötgen einzelnen

Glieder, Schwärmer, Leuchtkugeln, Buntfeuer, Sonnen, Räder und dgl. ſind in Vorrath hier. — Lebt wohl, ein guter Genius führe eure Hand! (Ab.)

Othon.

O Aloys, o Aloys, ſieh mir den armen Schelm, er iſt verliebt, verliebt in ſeines Bruders Weib!

Aloys.

Wie kann er anders? Er iſt zu bedauren; wer muß nicht lieben, der ſie einmal ſah? Er, der allein hier hat ein menſchlich Herz, er darf das Leid des armen Engels von ihren bangen Blicken leſen und glücklich iſt er, dem ſie nie gehört; doch ich, ich möchte ſie nur ſehn und ſterben, den Himmel ſehn, auf deſſen Schwell' ich ſtand, und den die Hölle mir hinab geſchlungen! Und doch, und doch plagt mich die Eiferſucht auf ihn, der ſchuldlos theilnimmt an dem Gut, das ich verloren! Othon, o Othon, ſie iſt elend, ſie fühlt ſchon ihrer Ehe widerlichen Tod! — Ein Engel, eine Fee, von Gottes Hand in gütigen Gedanken zart und rein erſchaffen, als ſei von neuem in die Erde er verliebt und ſchenke ihr ein Bild, um ſie zu würdigen, ach, ſie, vor deren Huld und Schönheit der Sturm entbrannter Krieger knien würde, ſtänd, eine weiße Fahne, ſie auf einer hart bedrängten Feſte Wall, ach, ſie, von deren züchtgem Jungfraunblick der keuſche Mond den Zauberſchleier borgt, wenn er der einſamen Paſſionsblume ſtiller Kloſtergärten nur den Schatten, wie den Wunſch verlorner Liebe zugeſellt; die himmliſch reine Jungfrau, in deren Schoos das nicht zu bändigende Einhorn zahm ſein ſeltſam Haupt niederleget und huldiget der Macht des unberührten, gottgeſchaffnen Bilds; ſie, die Lilie, die ſelbſt die Biene ſchonend kaum berührt, die ewig, ewig ich anbeten ſollte, meines Lebens kriſtallnes Götterbild, Imelde, meine Jungfrau, geſchmiedet mit des Sakramentes ewger Feſſel an den Tyrann, den Blinden, an einen widerlichen, todten Leichnam, den nur noch ſeines Stammes alter Teufel hat beſeſſen — der dort, der maledeite Mörder, Eſtevanille! Sieh, Hund, ich hab dein Schwerd, ich ziehs, dein Bubenſchwerd und haue dir dein Mörderantlitz hier in Fetzen!

Othon.

Halt, halt, nimm dich in Acht, wir sind auf fremdem Grund und Boden; beleidige den Herrn des Hauses nicht; bedenke erst, warum [du] eigentlich allhier, und ob es dir nicht hinderlich, ihn zu beleidgen; denn, wenn er dich erkennt, so weiß ich keine Rettung, als das Schwerd. Du stehst ihm so nicht grün —

Aloys.

Was? Segnen müßte mich der alte Filz, hab ich durch das Verbrennen der Papiere [ihm] nicht gedient?

Othon.

Ihm nicht, nur seinem Weib!

Aloys.

Nur seinem Weib! nur seinem Weib! verfluchtes „sein" und benedeites „Weib", o schrecklich Bündniß zwischen Fluch und Segen!

Othon.

Wir beide sind hier auf sehr falschem Boden; wenn uns der blinde Satan hier erkennt, sind wir verloren; nach deinem Leben streckte früher er die Hand schon aus, nach deinem und nach deines Vaters Leben!

Aloys.

Woher ist dirs bekannt?

Othon.

Ich weiß von Forcas es, den er im Walde bei Cominges für einen Räuber haltend dingte zu dem Mord; wißt ihr, wie zu Bagnieres er eures Vaters Hand dann fahren ließ, als er gehört, daß beide ihr Comingos wärt? und Forcas nannte den Betrüger er — da glaubte er, ihr wäret schon geliefert.

Aloys.

O Jammer, Jammer, dieser arme Schuft! o hätte er mich mit tausend Dolchen doch getroffen, und wär ihm nur Imelde nicht geworden! — Doch alles wird in seinen Gleisen laufen; nimm mir die Bilder von der Wand herab, hier im Kamin da liegen leichte Kohlen noch, ich will nun auf [die] weiße Wand die Skize von Romeo und Julie entwerfen, vielleicht, daß sie

der treue Schwager herlockt, es zu sehn, dann geh es, wie es gehe!

Othon.

Geschwind — ihr alten Herrn und Damen, lieget platt, obschon ich alle euch gern hängen sehe! (Sie heben einige Bilder ab.)

Aloys.

Und dort den Matador, wir drehen ihn herum.

Othon.

Komm her, du Satan, zeige uns den Rücken, ob du nicht Rad und Galgen darauf hast!

Aloys.

Halt fest!

Othon.

Der Kerl ist schwer, sie haben sein Gewissen mit gemahlt! — O weh!

Aloys.

Ich kann nicht mehr — da liegt der Hund!

Othon.

Verflucht! der Blutkerl macht uns noch Verdruß!

Aloys.

Hinauf mit ihm! (Sie hängen ihn verkehrt auf.) Sieh, welche Verse stehen hier:

Das Schwerd, das ich regiert,
Bracht Segen auf mein Haus.
Doch wenn es sich verliert,
Löscht unsern Ruhm es aus.
Es ist vor Gott gefärbt mit ächtem Ketzerblut,
Und billig ist es wohl, daß es in seiner Scheide
Auf ewge Zeiten ruht
Und keinen meines Hauses schneide!

Othon.

Wir thuen ihm zu viel, bei Gott, er war Prophet!

Aloys.

Zum wenigsten hängts von mir ab, ihn bald dazu zu machen; fürwahr, ich will, du böser Schächer, wieder dein Schwerd zu Häupten [des] Benavidschen Ehbetts hängen, doch an ein

Haar, so fein als jene goldnen Strahlen, die von Imeldens Haupt der Locken Sonnenschein ergießen!

(Ein Diener mit Speisen geht in die Seitenthüre.)

Diener.

Der Graf hat abgespeist, wir sollen euch im Kabinett serviren.

Aloys.

Tragt nur hinein.

Othon.

Mich hungert ganz gewaltig, komm, essen wir!

Aloys.

Mich hungert nur nach ihr! eh ich sie sehe, eß ich nicht. Othon, aber auch du, um Gotteswillen, iß nicht von den Speisen; kann er uns nicht erkannt haben und vergiften wollen?

Othon.

Verdammt, da müssen wir bei jedem Fall hier sterben, wo nicht an Gift, doch immer dann an Hunger!

Aloys.

Laß uns in Ruhe hier, wir brauchen keine Diener, wir werden selbst uns hier bedienen. ([Diener] ab.)

Othon.

Warte, Noth macht erfinderisch; bemerktest du, als Benavides heut die armen Laubsammler einstecken ließ, so lagen ihre Bettelsäcke unten in dem Wald; vielleicht, daß dort ein unverdächtges Brod wir noch erhaschen. Ich eile und sehe nach.

(Ab.)

Aloys.

Und was ich rede, was ich denke, was ich thue, ich kann den innern Schmerz, die Angst, den tiefen Zorn nicht fassen; es ist, als wollte mir die arme Brust zerspringen und, ach, ein ungeheures Schicksal an die Sonne bringen; ich begreife nun die Rose, die in Bagnieres Benavides mir entwand; hoch fühle dich, du dunkler Rosmarin, den sie mir gab; er brennet wie ein bittres Feuer mir ins Herz. Warum hat mir der Vater dieses Schwerd gelassen? warum das Schicksal mich hierher gepeitscht?

soll ich ein Werkzeug denn nur sein der ewgen Rache? Und wäre meine Liebe nur die Bahn, gezeichnet von den Furien, auf der ich dieses Schwerdtes Schande tilge im Blute einer schandentsproßnen Brut? Warum hängt dieses Mörders Bildniß grade hier, und stürzt und bricht inmitten, und zeiget seinen Rücken mir mit böser Prophezeihung? O weh, o weh! Was treibet mich, den frohen freudgen Knaben, in dieses Labyrinth des grimmen Minotaurus, rächenden Geschicks? Unschuldge Jungfraun, Kinder, Jünglinge, sie waren stets die Münze des Tributs an die Chimären dunkler Rache; Imelde, ach Imelde, bin kein Theseus ich? — O Cavalier, du wunderbarer Mond, der mir um Mitternacht die milden Friedensstrahlen heftig in die Brust gesengt, o Cavalier, wäre ich bei dir! Ich geh auf dunklem Pfad hinab, die Nacht nimmt zu, und bitter, bitter, bitter ist die schwarze Rache!

Othon
(mit einer Tasche).

Nun sieh, welch Glück, da find ich einen Sack und Brod und Früchte und Wein, und einen Brief an den alten Forcas zu Fuentarabien!

Aloys.

Dies ist die Tasche jenes stummen Bettlers, der uns heute auf den Weg gebracht; wie kommt sie wohl hierher? Vielleicht hat er hier Kräuter gesucht, ich merkte auf dem Weg, daß er botanisirt.

Othon.

Und unser feiner Mäcen hat ihn eingesteckt mit den andern armen Schelmen; mag sein, mag sein; doch komme, lasse draußen in dem Freien uns ein wenig essen, hier bei dem Schächerbilde wird mir es nicht wohl; sodann such ich am See den Gabriel.

Aloys.

Und ich geh an mein colossales Bild. ([Beide] ab.)

[6. Auftritt.]

Gemach im Schloß.

Auf einem Ruhebett liegt Benavides, Imelde sitzt bei ihm.

Imelde.

Er schläft, o Gott, ich kann nicht schlafen! Gram zerdrückt

mein Herz; ſchon tauſend Jahre ſcheinen wenge Tage mir, daß dieſes finſtern Mannes Weib ich bin; ich haß ihn nicht, ich bete auch für ihn, o Gott, erhör mein heißes Flehn, haſt gütig jemals du auf mich herab geſehn: o brich dies harte Herz, daß mild es glühe, o gebe Freiheit ſeiner ſtreng gebundnen Seele, o mache mild ihn und barmherzig, daß ich nicht zittere, ihn anzuſehen! Mein Gott, mein Gott, erbarme dich Imeldens und gieb ihr Liebe für den ernſten Mann, an deſſen Neigung ihre Pflicht gebunden! Allmächtiger, o laſſe mich nicht Mutter werden von Kindern, die der Eltern Widerwill in unglücklich gemiſchtem Blut ins Leben ſtellen! O tilge mir im Herzen jene böſe Neigung zu Aloys, der ſich von mir gewandt und mich auf dieſen ſteilen Lebenspfad geführt; o halte mich aufrecht in der irdiſchen Bedrängniß, ſend lichte Strahlen mir in meines Stands Gefängniß, ſo will die Erde ich und ihren Glanz vergeſſen und irdſches Weh nach ewger Himmelsluſt ermeſſen!

Benavides
(im Schlaf).

Nein, nein — verrathen — Elende —

Imelde.

Er träumt, und ſeine Züge kämpfen böſen Kampf; o bös Geſchick, das ihm die Augen blendete und ihm die böſe Brille Argwohn gab! O wenn er nur recht helle Augen hätte, ich könnte lieben ihn, und wäre er ein niedrer Bauer. Was hat er nun an mir, daß er mich aus der Eltern Arme riß? was haben meine Eltern nun, daß ſie mich ihm gegeben? O hätte nur mein Vater ſeines Adels Quell gekannt, hätt er gewußt, daß mit dem Schwerdte, blutbefleckt vom Blute Colignys, den Ritterſchlag der böſe Mann erhielt, er hätte lieber in dem Kloſter mich begraben, als ſeine Taube zugeſellt dem Raben!

Benavides
(aufſpringend).

Mein Weib, wo biſt du? wo — Verrätherei iſt hier in dieſem Haus! Mit wem haſt du geſprochen? ſag, ſogleich! ich fühls, ich weiß es, ſprich!

Imelde.

Hier, Sennor, hier ist euer Weib, sie betete für euch —

Benavides.

Betete? was betest du? für Sterbende, da beten gern die Weiber, daß Gott die bittre Stunde ihnen kürze; für Lebende beten sie, daß Gott das Leben ihnen kürzen möge.

Imelde.

Allmächtger Gott! Ist eures Lebens Inhalt so, glaubt solches ihr in eurer armen Frau, so nehme sie der Himmel und eure Qual euch bald hinweg!

Benavides.

Das sind zweideutge Reden, falsche Frau; du liebst mich nicht!

Imelde.

Herr, wie soll euch lieben die, die ihr nicht ehrt? die ihr in ersten Tagen eures Bundes schmäht mit hartem Argwohn? ja, die ihr träumend selbst mit bösem Mißtraun schwer beleidigt? O mein Gemahl, es ist die größte Trennung zwischen Mann und Weib, in ihnen spaltete sich gründlich die Natur, und eine Brücke schlägt die Liebe nur allein zu höherem, zu schaffendem Verein. Euch ganz gehör ich an und harre eurer Liebe, brecht die Bahn!

Benavides.

Das redet gut, das ist an witziger Empfindung reich, und wie des Advokaten Schlangenzunge schnalzt es nur da, wo es bemerkt will sein, und wo es sticht! Imelde, schöne Frau, ich warne dich, vergiß nicht, was du am Altare schwurst; betrüg mich nicht, gut bin ich, wie ein Tiger bei der Harfe Klang; doch spiele falsche Töne nicht, sing mir kein Lied nur zum Gehör des andern! Bei Gott, ich springe auf und färbe mir das bunte Fell mit Blut!

Imelde.

Mein Herr, wie bist du ganz verändert seit heut Nacht, als dich ein finstrer Traum vom Lager trieb? Was quälet dich? o leg die Sorge mir in fromme Hände, daß, so es möglich, ich die Qual von eurem Haupte wende!

Benavides.

Ich träumte, ja ich träumte nur, doch jetzt träumt ich zum drittenmal dasselbe, und wenn ich immer schliefe, träumte ich es immer, und dann, bei Gott, wär es so gut als nicht geträumt! Hör, hör! und schau mir ins Gesicht; nein, reiche mir die Hand, ich fühle dann am Zucken deiner Finger, wo dich der Schuh drückt, meine schöne Frau; o daß grad mir das Licht sich hat getrübt, daß ich nicht hüten kann, was mich nicht liebt!

Imelde.

Herr, ich flehe nochmals, schonet mein und eurer! wollt ihr euch mit Gewalt mir in bösem Lichte zeigen? vertraut! seid ruhig! ich gehöre euch; hier nehmet meine Hand und sprecht!

Benavides.

Du schöne, liebe Hand! (Er küßt sie.) Nein, höre: dreimal träumt ich, ich sei in jenem Saale, wo du heute warst; Estevanille, deß Bild du hast geschmäht, sah ernst und wild mich an, die Hand bewegte er grimmig an des Schwerds Gefäß und seinen strengen Mund biß er in Zorn, das goldne Haupthaar schüttelt er um seine Augen, die glühten wie des Tigers Augen in der Nacht, und finster sprach er: Du, Felippo, hast eine Frau, die nicht im Glauben fest; hat nicht ihr Vater ketzerischen Beigeschmack? zog nicht ihr Bruder mit den Camisarden um? hat ihre Mutter nicht verfluchte Milde ausgeübt den rasenden Verräthern? Du hast das reine Wappen deines Hauses, das ich durch kühne That mit blutgem Kreuz gezeichnet, schlecht gepaart, und hättet ihr mein gut geweihtes Schwerd nicht schnöd verloren, das sonsten über meiner Enkel Ehbett hing, ich würfe es hernieder zwischen dich und diese Frau! — So sprach das Bild nun dreimal schon zu mir, und dreimal sprach ich tief entsetzt zu ihm: O Herr, wie bringe ich dein heilig Schwerd zurück an dieses Haus? — Da wurd er still und sagte heftig dann: Durch dich kehrt es zurück! worauf er seufzend mir den Rücken wandte. — Nun weißt du, was mich quält; der Zweifel ists an deines Glaubens Reinigkeit.

Imelde.

O weh! wer hat mich in dies Haus geführt? wer hat vor unbarmherzge Inquisition mich hingelockt mit Liebesschwüren? wie soll ich jemals euren Argwohn nun verdrängen, das quälende Gespenst von eurer dumpfen Seele, gestützet auf der schweren Träume bangen Trug? Herr, laßt mich wieder zu den Eltern kehren! vergrabet in ein einsam Kloster mich, nur quälet meine arme Seele nicht mit theologisch spitzfindigen Zweiflen. Ich bin getauft, bin aller Schätze Christi theilhaftig, ich bete morgens kniend, abends auch, zur Messe geh ich fromm, den Nächsten liebe ich wie mich und Jesum über alles, Gebot der Kirche und die zehn Gebote halt ich treu — o, Gott wird sich ja mein erbarmen, mehr als ihr! (Sie weint.)

Benavides.

Dein Weinen ist vor allem mir verhaßt! die Augen brennen mir, wenn deine sich in Trähnen löschen; ich kann nicht weinen, meine Augen sind so trocken, sie knirschen, wenn ich zürnend sie muß wenden, und wenn du weinest, ist mir wild zu Muth, als schmachte dürstend ich in heißer Sonnengluth und sehe einen andren boshaft einen Trunk vergießen, der mich belebte, könnte er auf meiner Zunge fließen! So trockne deine Augen ruhig, zeig dich als mein Weib; ich höre meinen Kerkermeister kommen; die heute ich gefangen, werd ich jetzt vernehmen. Ein Fremder ist dabei, der mir verdächtig scheint, vielleicht ein flüchtger Camisarde; ich werd ihn fassen und an die heiligen Gerichte ihn ausliefern, vielleicht daß meinen zürnenden Estevanille ich mit versöhne.

Imelde
(kniend).

O mein Gemahl! nur eine Bitte mir gewähret, von eurer Liebe nur ein einzig Zeichen!

Benavides.

Steh auf, sie kommen, gebe nicht solch Schauspiel!

Imelde.

Nein, eher nicht, bis ihr Gewährung schwört!

Benavides.

Gut, gut, steh auf, es sei.

Imelde.

Von den Gefangnen laß ich, wen ich wünſche, frei!

Benavides.

Du Liſtige, du haſt mich ganz in Händen; doch ſeis, es ziemt den Frauen, Gnade auszuſpenden.

Imelde.

Gieb deine Hand — gewiß?

Benavides.

Ich halte Wort.

[7. Auftritt.]

[Vorige.] Gefangnenwärter. Jerome.

Benavides.

Wo ſind die andern, Dominik?

Gefangnenwärter.

Sie haben ihre Buße all erlegt und ſind entlaſſen.

Benavides.

Wer Teufel! gab das Recht dir, Schurke, zu entlaſſen? ich glaube, du haſt einen Kram dir mit Juſtiz hier beigelegt! Entlaſſen? und erlegt? Du Schuft, ich werde dir das Mitleid aus den Knochen treiben, und alle ſtellſt du morgen wieder mir, ſonſt mußt du jedes Einzeln Strafe ſelbſt erdulden. — Verflucht! der Ärger trübet mir die Augen —

Gefangnenwärter.

Fragt dieſen Herrn um Rath, er iſt ein Arzt; er hat der Tochter Pietros, die ins Aug ihr ſchlugt, mit wenig Tropfen Kräuterſaft geholfen.

Imelde.

Mäßge dich, mein Freund! ([Beiſeite.]) O Gott! Wie wunderbar rührt mich hier dieſer Mann!

Benavides.

Genug, du ſtellſt ſie, oder du ſtellſt dich. ([Zu Jerome.]) Wer ſeid ihr?

Jerome.

Ein Provenzale.

Benavides.

Euer Nahme?

Jerome.

Nazarenus.

Benavides.

Was treibt ihr?

Jerome.

Ich baue das Elend.

Benavides.

Ein elendes Gewerb; treibt ihr sonst nichts?

Jerome.

Arznei.

Benavides.

Was triebt in meinem Parke ihr? Laubsammlen ist verboten.

Jerome.

Kräutersammlen nicht.

Benavides.

Wo kommt ihr her?

Jerome.

Vom Berge.

Benavides.

Ihr seid einsilbig wie ein indscher Priester; was laßt ihr euch wie einen Schulknaben ausfragen?

Jerome.

Mich bindet ein Gelübd.

Benavides.

So seid ihr ein Rechtgläubiger dann; denn jene Ketzer schmähen solcher frommen Verheißungen.

Imelde.

Ihr seid frei!

Benavides.

Wie so?

Imelde.

Gedenket eures Schwurs, von den Gefangnen einen mir zu schenken.

Benavides.

Du haſt mich überliſtet; — ihr ſeid frei.

Imelde.

Seid ihr ein Arzt, ſo ſeid mir dankbar auch, erbarmet euch der kranken Augen meines Herrn.

Jerome.

Verlangt ihrs?

Benavides.

So ihr helfen könnet, will ichs euch belohnen; doch alle Arzte Spaniens und Frankreichs ſagten, es werde Licht — und es blieb die Finſterniß auf meinen Blicken.

Jerome.

Wodurch wardt ihr geblendet?

Benavides.

Schon früh ſtieg mir bei heftiger Erregung meiner Seele ein ſchwarzer Schatten drohend vor das Licht, doch ſtieg der dunkle Geiſt gar leicht hinab, kaſteit ich mich mit magern Waſſerſuppen und opferte dem Blender einge Unzen Blut; ſo achtete ich dann das flüchtge Uebel nicht und dachte häufge Sonnenfinſterniſſe mir in dem Kalender. Doch nun iſt es ein Jahr ſchon, als ich von Comingo das Ehrenſchwerd von meinem Stamm zurückverlangte, das Schwerd, womit Eſtevanille den Ketzer Coligny erſchlug, das er beſitzt durch Unglück meines Großvaters, mit dem er prahlend gen die Camiſarden zog; dies Schwerd verlangte ich zurück und bot ihm wohl zwölftauſend Franken gern dafür, doch ſchnöd ſchlug er mirs ab, und lacht' mir ins Geſicht, und ſprach mit hündſcher Zunge: Nein, euch gebührt es nicht, ihr habt es längſt verloren durch Feigheit eures Stamms! Da ſtieg die bittre Galle vor die Augen mir, ein Grimm, ein Zorn wie jetzt; da hab ichs ihm geſchworen: giebt er dies Schwerd zurück mir nicht, ſo gilt es ihm das Leben; und ſeit der Zeit bedränget mich die Nacht, und Aderlaß und Bad und Kräutertrank zieht mir der Rache Gift nicht von den Augen.

Jerome.

Ihr werdet wieder sehen, Herr, durch dieses Schwerd, [sobalds] zu euch zurücke kehrt, denn euer Uebel ist die Sehnsucht nach dem Schwerd, und nur der heftgen Freude Stoß beim Anblick dieses Schwerds kann euch die Nacht des Lichtes tödtlich brechen. Bis dahin hütet euch vor allem Zorn und heftger Leidenschaft.

Gabriel tritt auf
(zu Benavides).

Willst du hinab wohl mit mir gehn, das Feuerwerk, das ich am Seee hab geordnet, zu betrachten? Es kommt auf deinen Willen an dabei; wir denken, es auf deiner Gondel loszubrennen, daß rings es sich im Wasserspiegel dopple; doch komme gleich, die Arbeit dringt.

Benavides
(zu Jerome).

Was ihr gesagt, ich finde es vernünftig, und so hab Hoffnung ich zu Lichte zu gelangen, denn dreimal schon im Traum ward mir verkündet: Das Schwerd kehrt deinem Haus durch dich zurück. Doch sagt, wird meinen Augen es zuträglich sein, die Lichterkreise eines Feuerwerks zu sehn? Ich liebe solche Kunst, weil sie gewaltsam meiner Augen Schleier bricht, und alle Menschen wünschte ich im Busche Aarons, im feurigen Ofen, und alle Blicke, wünscht ich, wären Blitze, daß ich erkennen könnte, wie man an mich schaut!

Jerome.

Wie euch der innre Grimm ob dieses Schwerds Versagung zwischen eure Seele und das Licht die trübe Wolke zog, so brennt dies Schwert wie wildes unglückschwangres Meteor an eures Denkens dunklem Himmel; und wird dies Schwerd durch euch zu eurem Hause kehren, so mag ein Stral, ein Stral, noch heller als ihr wünscht, euch plötzlich in die Seele fallen; doch jetzt kann immer es euch nützlich sein, durch heftig reizend Feuer, das sich in angenehmer Linien Schwung bewegt, die trübe Nacht der Augen zu ergötzen; vor allem weinen, weinen recht aus Herzensgrund, das wäre eurem trocknen Aug gesund!

Benavides.

Und grad das kann ich nicht; ich habe recht nach Trähnen einen Durſt, doch iſt mein Herz geſtählt, es iſt von Eiſen, und eine Wüſte von Arabien iſt meine Empfindung, kein Tropfen der Erquickung labet mir der Augen Brand! — Verweilet hier; Imelde, ſorge, daß der Pilger ſich hier labe; ſein kluger Rath verdienet eine Gabe. (Ab mit Gabriel.)

[8. Auftritt.]

Imelde. Jerome.

Jerome.

Imelde heißet ihr?

Imelde.

Fremdling, wunderbar bewegt mich euer Anblick! Imelde heiße ich, Imelde de Luſſan, jetzt Benavides.

Jerome.

O weh! o weh! ſo brech ich mein Gelübd, ſo reißt mich Liebe wieder in die Welt, aus der mich Liebe hat hinausgetrieben! Ich faß es nicht, ich kann nicht länger ſchweigen, ich muß in deinen Armen wieder ruhn! — Unſeelges Weib, wer hat dem giftgen Molch, dem trähnenloſen, hagern Salamander dich verbunden? — Kennſt du mich nicht?

Imelde.

Ich weiß nicht, wer du biſt — ja ſelbſt ich weiß nicht, ob du lebſt, ein Menſch, ob du ein Geiſt biſt, der verdammet irrt, ein Grab zu ſuchen auf der Erde, deren Pforte er vor des Schöpfers Willen ſelbſt hat aufgeriſſen? Ich hatte einen Bruder, dem du gleichſt; wär möglich es, wärſt du Jerome?

Jerome.

Ich bins, Imelde, ach, ich bin dein Bruder, dein Jerome!

Imelde.

Willkomm, o Gott! willkomm! in dieſen böſen Stunden ein Engel mir vom guten Geiſt geſandt! O ſag, wo warſt du? ſage, wiſſen es die Eltern, daß du lebſt?

Jerome.

Sie wissens nicht, und dürfen es nicht wissen, und daß du's weißt, hab ich mit einem Meineid selbst erkauft; drum schweig, verberge dir es selbst; ich bin ein Geist, bedingungsweise steh ich nur im Leben noch. Kein Wort, Imelde, komme über deine Lippen, sonst giebst du mir den Tod, dem du mich nun entrissen glaubst. Doch, o, daß ich den Nahmen nochmals nennen muß, der ewig mir in meinem Herzen pocht, den ewigen Minutenschlag des jammervollen Lebens, die traurig mahnende Todtenuhr in dem Holze pickend, das sich zum Deckel eines Sarges an will bieten — sprich, Imelde, sage, lebet Magelone? lebet sie, ohn die ich lebe?

Imelde.

Du armer Bruder, ach, ich arme Schwester! Die Elende hat beide uns verrathen, in Unschuld zwar, doch hat sie es gethan. Seit wengen Tagen ist sie das Weib von Aloys Comingo, den ich geliebt, um dessen Falschheit ich hier in die Schlingen des Tyrannen gieng!

Jerome.

Von Aloys Comingo? Weißt du dies gewiß?

Imelde.

Von Magelonens Vater ward uns die Verbindung kund gethan.

Jerome.

Dies ist Betrug, dies kann unmöglich sein!

Imelde.

O schütte nicht den Zweifel in mein Elend! Gott! wär es nicht, wär Aloys noch mein und hätt mich nicht verlassen, wie schrecklich stünd ich auf des Jammers Spitze da! Aus dieser Wüste, die mein Elend suchte, ach! würd ein steiler Fels und rings ein Abgrund und über ihm der ewge Anblick des gelobten Landes, das ich, o weh! durch eignen Trug verloren!

Jerome.

Imelde, ach Imelde, Unglück naht dir, sonst hätte mich der Herr dir nicht so wunderbar gesendet! Ich fühle es, mir sagt ein innrer Sinn, verzeihen wird mir Gott des Gelübdes

Bruch, daß ich mich nannte, lebend mich bekannte, daß ich der Zunge Eidesband gelöst und Worte mir in heftiger Erregung sind entströmt, mir, der verstummender Betrachtung sich geweiht; verzeihen wird mir Gott, um deines Leides willen; er will ja nicht, daß einer soll verzweiflen, und an des Elends Rand stellt rettend er den Engel, ja, wäre keiner in des Schmerzes öder Wüste, er riegelte ein Grab auf, und es müßte ein Todter wiederkehren in die Welt, die einsam Traurende mit Trost zu stärken. Der seinen Sohn für uns dem Tode gab, der seinen Leib im Brod uns ewig theilt, er läßt nicht ohne Trost unschuldges Leid, er hat herab mich aus [der] heilgen Wildniß dir gesendet, daß Hülfe dir in Schmerzen sei gespendet! Imelde, fasse Muth und wanke nicht, wenn böser Tag in deinen Zweifel bricht, Imelde, sieh, ich ließ die Welt, die Liebe, daß nichts mir als mein Gott nur übrig bliebe; zeig nun, daß Glauben unsers Stammes Tugend ist, verzweifle nicht, weil du verrathen bist! Noch eines sag ich dir, und mehr kann ich nicht sagen: der Sohn Comingos, er ist unvermählt; betrogen bist du um dein Heil, und er ist elend durch dein falsches Glück!

Imelde.

Nun weh mir, weh mir Armen, weh! Du hast mein feuerglühndes Herz zerspalten, die helle Flamme schlägt mir um die Seele nun, und meine Locken brennen mir ums Haupt, wie Lavaflüsse strömen meinen Nacken sie herab; die Trähnen meiner Augen sind ein linder Balsam nicht, sie sind ein heißes Oel, das mir die Fluth der Hölle nährend mehrt! Verloren ist mir Aloys, verloren mir das Leben, verloren hab ich mich und ihn! Wie kann ein armes Weib die Last ertragen? ist denn ein Herz so ganz unendlich tief, daß also großes Elend es nicht bricht? Verflucht sei jener Mund, der mich belog, verflucht mein Ohr, das seiner Lüge traut —

Jerome.

Halt ein, Imelde, Gottes Willen war es so!

Imelde.

So werd um Gottes Willen nie ich froh!

Jerome.
Nicht freudig immer iſt Gerechtigkeit!

Imelde.
Iſt dies gerecht? es iſt voll Bitterkeit!

Jerome.
Wer darf des Himmels Pläne ſo verklagen!

Imelde.
Ich, die er ſo mit Grauſamkeit geſchlagen!

Jerome.
Du, der er gütig jetzt den Bruder hat geſchenket?

Imelde.
Den Bruder, der den Dolch ins Herz mir ſenket!

Jerome.
Imelde, lerne Fried von mir erwerben!

Imelde.
O Zorn, du finſtrer Abgrund voll Verderben!

Jerome.
O Liebe, Liebe, wo iſt deine Tiefe?

Imelde.
Zorn gab mich hin dem traurigen Tyrann!

Jerome.
O Gottesliebe, Brunn voll Wunderkraft!

Imelde.
Dem Tod vermählt, läßt mich der Zorn nicht ſterben!

Jerome.
O, daß dein Herz nur einen Tropfen prüfe!

Imelde.
Zorn bläſt der Aſche Gluth zur Flamme an!

Jerome.
O, daß ſie fühle Gottes Eigenſchaft!

Imelde.
Ich bin, o Zorn, nun ganz in deiner Haft,
Ich fühle nun der Hölle grimme Eigenſchaft!

Jerome.

O Herr! daß ſie in deiner Liebe Meere,
Ein bittres Tröpflein, ſich in Troſt verlöre! —

Imelde, o daß dich der alten Reime treuer Sinn in deiner armen Seele wieder ſtärken möge!

Imelde.

Ach, dieſe Worte waren mir einſt unausſprechlich werth, ſeit Aloys ſie liebreich mich gelehrt, da ich erfuhr, daß er der Sohn von unſres Hauſes Feind; und jetzt zerreißen ſie das Herz mir doppelt heftig!

Jerome.

Geſchehen iſt geſchehn, es iſt der Wille Gottes nicht zu richten, kein Jota mehr läßt ſich zu ſeinem Werke dichten! Genieße fromm das Schickſal, das du haſt, und trag es freudig, wär es eine Laſt; — o ſchau dem Leben kühnlich ins Geſicht, nein, ſolchen Schmerz verdient die Larve nicht! Entkleide dich von dieſem irdſchen Tand, betritt den Pfad hin in das andre Land; das Glück, das dir in irdſcher Fluth zerronnen, da mag im Himmelſchein ſich ſeelig ſonnen!

Imelde.

Ein männlich Herz, o, es kann eh entſagen!

Jerome.

Ein weiblich Herz kann ſchwerer Leid ertragen!

Imelde.

Ihr könnet fechten, könnet Rache üben!

Jerome.

Und beide können beten ſie und Gott nur lieben!

Imelde.

Mein Gott, mein Gott, du biſt mir noch geblieben!

Jerome.

So haſt du noch unüberſchwenglich Gut; und nimm dir ſelbſt des Chriſten heilgen Muth; und würfe dich das Schickſal aus den Schranken, ſo bleibt dir ewig, ewig, wofür danken. Nur große Seelen tragen groß Geſchick, die kleingeherzten ſchwimmen in dem Glück, ein höhres Gut bleibt Chriſten zu erringen, zur Märtyrbühne ſteigen ſie mit Singen!

Imelde.

Du Muthger, ſprich, mit welchen Geiſtern lebeſt du, daß heilig, ernſthaft ganz dein innerſtes Gemüth, daß tröſtend, ſtärkend jedes Wort von deiner Lippe kömmt? O, führe mich in deinen Orden ein!

Jerome.

Es iſt der Geiſt, der auf den Gräbern ruht, es iſt der ewigen Weltſeele Muth, die ruhig, unermüdet dreht des Rades Speichen, Unendliches mit ewgem Zirkellaufe zu erreichen! Mein Geiſt ſteht ruhig, wie des Wagens Achſe, und unbekümmert, was dem Weg erwachſe, trag ich auf raſcher Fahrt die Seele himmelan, zum ewgen Heil führt Chriſten jede Bahn! — Doch frag mich nicht, wem ich bin zugeſellt; wenn aller Traum von deinen Augen fällt, wenn du den Tod in jedem Antlitz ſiehſt, und keine Trähne mehr aus deinen Augen fließt, wenn dir das Leid den Hals zum Rücken wendet, daß ganz dein Werk, das vor dir, iſt vollendet, ſo wirſt du deutlich deinen Heiland ſehn, und zu Jerome wird dann Imelde gehn, und wird nicht wiſſen, daß Jerome es iſt, weil der, der alles hat, nichts mehr vermißt!

Imelde.

Ach, ich verſtehe deine Rede nicht, es iſt mir, als ſchaut ich in finſtrer Nacht den zukunftdrohnden Kampf von Meteoren!

Jerome.

Schmerz wird es koſten; aber was iſt Schmerz? was iſt die Freude? ach, was iſt das Leben? Nur Eines iſt, und das iſt: Gott ſich ganz ergeben! Doch ſelbſt die Rede, die ich mit dir führe, beſteht aus Worten nur, die ich verliere; bald, liebe Schweſter, muß ich nun von hinnen, laß ſchweigen mich und gehn mit ruhgen Sinnen.

Imelde.

Du, gehn? O nein, ich laß dich nicht! Du biſt mein Troſt, mein Schutz, mein Stab, mein Schild, und war der Gott dich mir zu geben mild, ſo wird er nicht dich wieder von mir reißen! Jerome, verlaß mich nicht, o rede oft mit mir, du löſcheſt mir der irdſchen Liebe Gluth und zündeſt mir im Innern heilge

Gluth; ſo lange noch die beiden Feuer ſtreiten, darfſt du, Jerome, hier nicht von dannen ſchreiten!

Jerome.

Ich kehre öfters, dich zu ſehn, Imelde, doch nimmer ſpüre, wo mein Weg hinan mich führt!

Imelde.

So bleibe nur noch bei mir wenge Stunden; vielleicht, vielleicht hab bald ich überwunden! Ich zittre nun, den Mann nochmals zu ſehn, der alſo ſchändlich konnt die Unſchuld hintergehn! Ja, Benavides ſcheint ein Satan mir, ohn ſeine Lüge wäre ich nicht hier, ohn ſeine Lüge wäre ich ſo elend nicht! O Herr, mein Gott, geh mit mir ins Gericht, o Herr, mein Gott, ſprich mich der Sünde los, der Satan ruhte mir in meinem Schoos! o weh und aber weh und ewig wehe, daß in verfluchtem Bund ich eingeſegnet ſtehe!

Jerome.

O ſtill! du raſeſt, armes Weib; unſeelig, doch entweiht nicht, iſt dein Leib; nur muthig, muthig, nichts iſt zu verderben, das böſe Leben heiligt frommes Sterben. Sei feſt und ernſt, er ſelber muß dich rächen, was falſch gebogen er, wird Wahrheit brechen! — Nun ſammle dich, ich höre einen Schritt; nenn Nazarenus mich; kein Blick, kein Wink verrathe, wer dir in dieſem Kleid ſo feſt verbrüdert nahte.

[9. Auftritt.

Die Vorigen. Gabriel.]

Gabriel.

Sennora, wenn es euch beliebt, die Skitze, die ſchon der raſche Künſtler auf der einen Wand von Juliens und Romeos Schickſal entwarf, mit eurer Augen himmliſchem Gericht zu würdgen oder ſtrafen, ſo vergönnt, daß ich hinab euch führe, eh es nachtet; das Werk verdient, daß gütig ihrs betrachtet!

Imelde.

Schon eine Skitze fertig? ſchneller als des Schickſals Dolch die blinde Bahn zum Ziel des Jammers läuft, eilt dieſes Künſtlers Kohle auf der weißen Wand. Vier Tage [braucht] der Satan

endlich doch, geht er mit fünf Gesellen an das Werk, mit Lüg und Stolz und Zorn und altem Haß und frischer, recht aufrichtger Heuchelei, ein armes, unerfahrnes Mägdlein zu verderben — und dieser Mahler zieht in wengen Stunden die Linien, die des tiefsten Jammers Bild auf einer nackten Wand beschreiben sollen, und ist der Mahler gut, dann ist euer Bruder gegen ihn ein armer Teufel.

Gabriel.

Wenn die Gerechtigkeit sich selbsten straft und lohnt, und wenn das Pulver gut, das grausam warf den eignen Schöpfer in die Luft, so gleicht der tiefe Jammer dieses Bilds dem ehrnen Ochsen des Osiris wohl, aus dessen Bauch, vom Feuer rings umwogt, das Wehgeschrei der drin verschlossnen Menschen, gleich dem Gebrüll der brünstgen Stiere, tönte, denn der Erfinder dieser Marter mußt zuerst sie leiden; und also hat des Bildes tiefes Weh zuerst den fleißgen Künstler auch ergriffen, und wie ein Kind weint er an Juliens Sarg! Ein wunderbarer Geist bewegte seines Pinsels kühne Züge, und alle die Personen gleichen diesem, jenem, den man auf Erden wohl begegnet hat. Nicht jenen Mahlern gleich, die so gewaltig hoch, daß ihre Bilder über der Geschichte stehn, daß ihnen nichts geschieht, ja selbst nicht die Geschichte, die sie darzustellen Bilder sind, die so in griechscher Art ein edles Schattenspiel antiker Nasen, Lippen, Leiber, Lenden, Arme, Füße auf flachem Grund vor flachen Seelen aufzuführen pflegen — nein, alle diese Züge leben, oder haben doch gelebt, und lebten sie, es mußte solches ihnen einst geschehn. — Euch, die er nie gesehn, euch gleicht die schöne Julie, und ach, [ich] würde diesen Anblick nicht ertragen, läg ich als Paris nicht von Romeo erschlagen, in dessen rührend Bild sein eignes, schönes Antlitz er gehüllt; der grimme Tybalt trägt das ernste Antlitz eures Gatten, und als Merkutio liegt jener Jüngling fern im Schatten. Der alte Montague, der Capulet und ihre Frauen sind mir noch unbekannt, und so des Prinzen würdige Gestalt; doch ist des Mönchs Lorenzo Antlitz recht erfreulich, ein edler Greis, auf dessen Stirne Friede siegend steht auf Furchen, die der Pflug des Schicksals zog, wie die Victoria auf der Tro-

phäen ſchön gethürmtem Thron, wie Ceres auf gefällter Garben goldnem Altar, wie ein Sanct Jörg auf eines Drachen Haupt, ja, daß ichs ſage, denn vor allen [lieb iſt] mir [der] Greis, — wie Gottes Mutter auf der Schlange Kopf, die, um den Friedensmond ſich ſchlingend, in der Sichel tödtlich ſich verwundet.

Imelde.

O glücklich ihr, deß Seele ſo an eignen Schmerzen arm, daß er im tragſchen Abbild ſchöpfet ſchönen Harm; o ſeelig der, deß Feld vom Wetter unzerſchlagen, die dürftgen Garben andern hilft nach Haus zu tragen. Mir iſt das Herz ein alſo bittrer Bronnen, daß fremdes Leid, ein Quell voll ſüßen Wonnen, durch meines Glücks zerſtörten [Garten] fließt! Doch gehen wir; — Don Gabriel, ihr ſchenkt mir euren Falken! wie heißt er?

Gabriel.

Aloys.

Imelde.

Ja, Aloys — wie klingt mir nun der liebe Nahme ſüß! O Aloys, das Fiſchlein gieng verloren, was hilft das, Aloys, daß du den Reiher haſt gewürget? — Kommt. (Alle ab.)

[10. Auftritt.

Gartenſaal.]

Aloys.

Die Sonne ſinkt, es hebet ſich die alte Nacht, und aller Streit will ſich in kurzen Frieden nun verſöhnen; und nur mein Schmerz, er weichet nicht von mir, ein unbequemer Gaſt, ein böſer Kobold, ſitzet er an meiner Bruſt ſtumm, und wie ich mich auch rege, er weichet nicht. Ich fühl es wohl, er will den ewgen Weg des Leids nicht gehn, nicht aus den Augen will er meinen Trähnen folgen, die Arme ringend ſtoß ich ihn nicht aus, und alle Klagen meines Mundes tragen nicht mir dieſen Feind zu Grab, ſo wie Geſpenſter, von der Weihe Kraft getrieben, nicht ſchonen menſchlicher Gebäude Raum, wie durch die Fenſter ſchmetternd, oder durch das Dach zerſtörend ſtürzt der ausgetriebne böſe Feind, ſo ſeh ichs dir wohl an, mein grimmer

Schmerz, du wirst gewaltsam brechen dieses arme Herz! — Sie hats begehrt, so hab ich hingezeichnet diese traurigen Gestalten; o, wer so weit erst, wie Romeo wäre! Im Abgrund ruhet er des ewgen Schlafs, des Schmerzes Sturm, der ihm die giftge Woge Tod, als einzgen Arzeneitrank gen das bittre Leben gab, hat sich gelegt, und alle seiner Unglücksfahrt Gesellen, Feind, Nebenbuhler, Freund und Julie, sie ruhen alle hier mit ihm im Friedensport; des Schicksals zorngepeitschtes Todtenmeer ruht eben über ihnen allen, allen, und andre seglen traurend über ihren Häuptern hin, auf der Betrachtung schwermuthsvollem Lied. — O Aloys, o wärst du auch zum Ziel! — O Gott, ich höre Stimmen, es nahet wer! O, wenns Imelde ist, wie werd ich vor ihr [stehn?] Vielleicht an ihres Gatten hagern Hand, die Rose, die der Elende mir hat entrissen — ich fasse nicht die Wuth, die mich erregt! Wie wird sie vor dem Bilde traurig stehn! O Gott, mit ihm zusammen kann ich sie nicht sehn; ich geh ins Kabinett, belausche sie, und gönnet ihre Rede Hoffnung mir, bricht ihre Rührung bei dem Bilde mir mein Herz, so nah ich ihr und gieße meinen Schmerz in ihren Schmerz, daß hoch des Elends Woge uns umschlage und so vereintes Weh zu Grab uns trage! O, elend sein mit ihr! ach, nur mit ihr ist alles schön, hier Untergehn und dort das Auferstehn!

(Er geht in das Kabinett.)

Gabriel. Imelde. Jerome.

Gabriel.

Er ist nicht hier, doch seht sein herrlich Werk!

Imelde.

Gott, wie wunderbar ist dieses Künstlers Hand! sieh, hier das ist der alte Capulet, dies ist sein Weib.

Jerome.

O Gott, es ist der Vater, es ist die Mutter! ja, o ja —

Gabriel.

Was rührt euch so? kennt ihr die Leute, deren Bild dies ist?

Jerome.

Ich kenne sie, mich rühret dieses Bildes Wahrheit tief!

Gabriel.

Und dies hier ist Merkutio, im Sarge liegt er; seht, des Witzes leichte Züge auf dem Antlitz spielen nicht mehr, zwei volle Sechse zeigt der ruhnde Würfel, es ist des Todes Pasch.

Imelde.

Ich kenne wohl dies Antlitz, ja, es gleicht dem Vetter Othon! Nein, wunderbar, ich fasse dieses Mahlers Wesen nicht; auch alle, alle sind mir wohlbekannt!

Gabriel.

So werfet, Julia, ein mildes Aug auf mich; seht hier Graf Paris, seht, ich bins!

Imelde.

Ich sehe euch — ich sehe mich, Imelde sieht sich hier! — Und wer sich selbst sieht, ach, der soll bald sterben.

Gabriel.

Erkennt ihr auch das ernste Antlitz eures Gatten hier, den er als Tybalt in dem Sarge hat gebettet?

Imelde.

O, zeige mir ihn nicht, und nicht den alten Montague; es ist Comingo! — Nein, nein, den einzgen Romeo allein nur schau ich an! Warum kann ich nicht sprechen so wie Julia zu dir, du wunderbares Antlitz, das Lorenzo trägt: O Trostesbringer, wo ist mein Gemahl?

Jerome.

Mein Gott, dies Bild des Greisen ist das — Nein, schweige, Nazaren, dich hieß der alte Vater schweigen.

Imelde.

Nicht sagen kann ich so wie Julia: O Trostesbringer, wo ist mein Gemahl? Recht gut noch weiß ich, wo ich sollte sein, denn wahrlich, hier im Sarge ruhet der Verräther, der mein Heil verrieth, und mein Gemahl, er gab mir dieses Gift, das mich zerrüttet, und nicht bin ich da, wo ich sollte sein! O Gott, wo ist mein Aloys?

Gabriel.

Der Falke hier, ich trag ihn auf der Hand.

Imelde.

Ach, ich meinte dieſen nicht; ſprach ich den Nahmen Aloys? Romeo wollt ich ſagen.

Jerome.

So ſprech ich dann, wie [zu] Julien ſprach Lorenzo: Komm, Julie, komm, fliehe dieſes Bild, das doch leblos lebt, wie Tod und Seuche und erzwungner Schlaf. Denn eine Macht, zu hoch dem Widerſpruch, hat unſre Luſt vereitelt; komm, o komm, dein Gatte liegt an deinem Buſen todt!

Imelde.

Ja, todt! todt! todt! o reißt den Leichnam meines Gatten von mir los! Laßt nicht mich arme Lebende an ihn geſchmiedet! O tödtet mich, macht mir ein eigen Grab, nicht theilen will ich mehr des Böſen Lager — o weh!

Gabriel.

Mein Gott, wie ſchrecklich würket dieſes Bild auf euch! Verlaſſen wir den böſen Aufenthalt; kommt, theure Freundin, kommt —

Imelde.

Geht nur, entweicht, denn ich will nicht von hinnen! Was iſt das hier? Ein Becher, feſt geklemmt in Romeos trauter Hand? Gift, ſeh ich, war ſein Ende vor der Zeit! — O Böſer! alles zu trinken, keinen gütgen Tropfen mir zu laſſen, der mich zu dir brächt? Ich will dir deine Lippen küſſen, Aloys —

Aloys

(tritt auf).

Hier, hier, Imelde!

Imelde.

Jeſus! (Sie ſinkt zuſammen.)

Aloys.

Imelde! ich, ich bins! O Himmel, erbarm dich mein!

Benavides

[tritt auf].

Was iſt dies? Mein Weib?

Gabriel.

O Bruder, eine ſchnelle Ohnmacht warf ſie nieder; laß ſie hinweg uns tragen.

Benavides.

Sogleich; komm, faſſe ſie; — mich ſchreckt nicht dieſe Schwäche, es iſt an jungen Frauen oft erwünſchtes Zeichen —

(Sie führen ſie ab.)

[11. Auftritt.]

Aloys. Jerome.

[Aloys.]

Verſteinert ſtehe ich, Meduſens Haupt hab ich geſehn, die Schlangen ſeines Antlitzes haben all ihr Gift auf mich gehaucht — er hat von dannen ſie geführt, er hat ſie mir entriſſen, der kalte ekelhafte Wurm hat mir das Kleinod vor den Augen eingeſchlungen!

Jerome.

Kennt ihr mich noch? gedenket dieſer Nacht —

Aloys.

Wohl kenn ich euch, wohl denk ich dieſer Nacht, doch eine Fackel, glühend, ſchlug es ſich an mir aus; ein Stern, ein Mond fiel nieder in die Nacht, und ringsum lodert nun die Hölle auf! Wo iſt die Finſterniß, o, wo iſt dieſe Nacht, die mich verbärge? wo iſt ein Friede nun, der nicht zerriſſen wäre wie eine Fahne, die in Lumpen weht und die der Fähnrich ſterbend in die Wunde pflanzt? Der blutge Mond, er ſieht durch dieſe Fahne, die in die Stimmen des erſchlagnen Heeres wehklagend pfeift in böſem Sturm! — O Nazarenus, was bringt euch hierher? — Sagt, lebet noch Cavalier?

Jerome.

Noch lebet er; auf wenge Tage nahm er Brod und Wein in jene Halle, die ihr nächtlich habt betreten, und ſo erwartet ruhig er den Engel, der ihm die Thore ſeines armen Leibes öffnet. Er hat herab zu euch mit jenem Briefe mich geſendet, den er euch gab, den ihr vergeſſen habt.

Aloys.

Wir haben ihn in eurem Sack gefunden, und euer kleiner Vorrath diente uns zur Nahrung; verzeiht, wir trauten nicht

der Küche dieſes Hauſes. Ihr habt uns zufällig bewirthet, und wir danken.

Jerome.

Nun, Aloys, ermahne ich euch noch: faßt einen Muth, der würdig euer iſt! Ihr habt, noch eh ihr tratet ein, den Bund, den Elend ſchließt, den Tod mit Milde öffnet, geſchaut durch wunderbare Gunſt des Schickſals; nun traget euer Leid mit einer Kraft, daß frei ihr ſeid von dieſer niedern Haft; wer feſſelt uns, als nur der arme Leib? vergeßt ihr ihn, ſo iſt die Seele frei, und alles Jammers, alles Leides Schrei wird auf der Zunge euch zum Friedenspſalm!

Aloys.

O, ich verſtehe dich! — Gott, was iſt das? (Das Bild Eſtevanilles fällt.)

Jerome.

Verſteheſt mich und ſchreckſt ob dieſem Fall des alten Bildes?

Aloys.

Es iſt das Bild vom Mörder Colignys, der dieſes Hauſes Stifter!

Jerome.

Weh, o weh! Eſtevanille iſt Benavidens Ahne, und ſeinen Enkel ehlichte Imelde, und ein Comingo, der das Sünderſchwerd hier trägt, iſt ihr Geliebter!

Aloys.

Doch trägt in Sünden dieſes Schwerd er nicht! Wie nun, mein Nazaren? wie ſteht es mit dem Frieden, den du lehrſt? wie iſt voll Grimm dein ganzes Antlitz nun!

Jerome.

Still, ſtill! hier haſt du meine Hand; ich fühle tief, das Scheuſal ſteht am Rand, das alle uns mit bittrem Hohn geſchlagen; ſtill, ruhig, reg dich nicht, nochmals ſtreckt es das Haupt mit blutger Gier hinaus; o ſtoß es nicht, ſei unerregt von dem gerechten Haß, bald zieht der ewgen Bosheit Uebermucht es nieder in des Abgrunds Felſenſchlucht! — Leb wohl, mein Freund, ich eile zu Imelden, um ihres Uebels Grund zu leichteren. (Ab.)

[12. Auftritt.]

Aloys.

Ich habe ſie gehört, geſehn, ſie liebt mich noch, o Gott, ſie liebt mich noch, noch trägt das Oelblatt ſie an ihrer Bruſt, und hier der Rosmarin an meinem Herzen, ach, iſt krank! Wie ſie bei meinem Anblick niederſank! O Gott, daß ich ſie liebe, ſo unendlich liebe, und daß ſie eines andern Mannes Weib — wie eine Kralle reißt mich der Gedanke im Gehirn! Das Feuer, das vom höchſten Himmel ich geſtohlen, trägt ekles Alter, trägt der dürre, hagre Neid in ſeinem Buſen, und an den Fels bin grauſam ich gefeſſelt, das arme Herz zernagt ein Geier mir, und ewig, ewig wächſt es in der Qual! — O, was iſt ſcheußlicher, was hebet ſo die Haare widerlich empor, was iſt ſo widerlich und rührt den Ekel alſo auf und peitſcht den Zorn und läßt die wilde Wallung ſo im Blut erfrieren, als ſeis ein froſterſtarrter Meeresſturm, was kann die Rache ſo gewaltſam ängſtigen in der Bruſt, daß einem Schwerd ſie gleicht, das in der Scheide Zorn lebendig macht und ungeduldig zornge Widerhaken ſproßt, die, will ichs ziehen, feſt die Klinge halten; ja, alſo gräßlich iſt Verweſung nicht, und eine Kröte nicht in zarter Tauben Neſt, und Cecrops Töchter waren affektirt, als Schrecken ſie mit wildem Wahnſinn ſchlug, da ſie das Kind Erechtheus ſahn mit Schlangenbrut umwunden im Korbe, wo Athene keuſch es barg! Nichts kann ſo ſchändlich ſein, das die Natur, läg ſie in Raſerei, beſoffen, eine kranke Dirne, entblößend ihren Leib dem Satan ſelbſt, zu thun im Stande wär, ja, Sünde ſelbſt iſt ſchön, Wahnſinn iſt Witz, des Hungerns Grinſen ſüß verliebtes Lächlen, die fallnde Sucht ein ſüßer Rauſch der Luſt, gen das, was nur der Menſch in ſeiner Freiheit auszubilden weiß, gen ſolche Ehe, ſo verfluchten, heilgen Bund, der eine Heilge paart und einen Hund! — O, jetzt verſtehe ich das alte Rätſel dunkler Zeit, das ſchreckenvolle, hundgeleibte Weib, die ernſte Sphinx mit ihrem Trauerſchleier; warum zerriß das kalte Ungeheuer den Prieſter nicht, als er den Segen ſprach? In dem geweihten Brunn, an dem ich betend ewig wollte knien,

den ich der Sonne und dem Mond, den keuschen Sternen neidisch gern versteckte, daß nicht ein Stral des Lichts mir den Kristall befleckte, ach in des Wassers Geist, das im Kristalle wächst und im Demant mit allen Farben liebeäugelt, hat seine Brunst der hagere Tyrann gekühlt, ein heiliger Eid hat ihm das Recht gegeben, sein Tigerhaar in Sonnengold zu weben! — O Aloys, du liebest sie, und schauest du sie an, so fährt dir eine kalte todte Hand wie eine nackte Amphibie in das warme Herz; ja, dem kann also schrecklich niemals sein zu Muth, der durstend einer Schlange Ei hinab getrunken, und dem das Thier im kranken Leibe wächst, bis er gewaltsam es zur Erde speit, wenn gegen ihn die Schlange nun sich bäumt! Denk ich, daß er sie frech im Arme hält, so ists, als lebte in meinen Adern ein giftger Molch, und was ich sehe, wird zu schwarzem Blut!

Othon
([kommt.])

Bist du allein? Ich glaubte, wenigstens eine Gemeinde höre zu, so eifrig, lieber Aloys, predigst du!

Aloys.

Sie war hier! Verborgen war ich in dem Kabinett, sie hat dies Bild gesehn und allen ihren Kummer laut hier ausgesprochen, sie liebt mich noch, sie rief mich bei dem Nahmen, und als ich vor sie trat [sank] sie zur Erde nieder; da trat der Elende herein, deß Weib sie ist, und führte sie von dannen!

Othon.

Friß Vogel, oder stirb! Ich rufe dich zum See hinab; auf grünem Rasen ist ein Zelt geschlagen, wo bald Imelde sein wird, um das Feuerwerk, daß ich und Gabriel zu ihrer Lust auf einer Gondel schnell gerüstet, anzuschauen; ich werde Benavides suchen aufzuhalten, da kannst du ihr dich nahn und ihr das schönre Feuerwerk deiner Liebe brennen in des Kummers Nacht. — Schon hör ich Menschen niederschreiten durch die Büsche, sie werdens sein; ich eile, Gabriel und Benavides in Gespräche zu verwicklen, so kannst Imelden du allein verfolgen.

Aloys.

Gut, es sei! (Othon ab.)

Aloys
(am Fenſter).

Da ſchreitet ſie den waldgen Pfad hinab; — wie ſchaurig liegt die Dämmrung auf dem Thal! Imelde gehet, weiß ihr Schleier weht, als gehe ſie mit ihrem eignen Leichenzug. O was haſt du verloren, arme Braut! ach, alle Trähnen waſchen dich nun nicht mehr rein, und lieben, lieben muß ich das, was ich muß haſſen! Ich will hinab, ich will noch einmal mit ihr reden, noch einmal will ich in die ſüßen blauen Augen ſchauen und dann zum Berg hinan, das Elend fromm zu bauen! — Wohlan, du böſes Schwerd, heut kömmſt du leicht zu Ehren, fällt mich der Drache an, ſollſt du dem Drachen wehren! — Mir iſt ſo haſtig und ſo müd zu Muth, mein Herz voll Gluth, und ſtarrt wie Eis mein Blut, wie ein Schiff, im Eismeer eingefroren, umſonſt den Sturm in ſtarren Segeln fängt, daß ſich die Maſte biegen und die Taue raſſeln, ſo ſeufzet meine Seele nach Bewegung und erſtarrt. Mit Feuer will ich ſchon den Kiel befreien, treibt dich der Sturm nicht, Segel, ſoll dich Flamme treiben, in Dampf und Aſche ſegle auf dem Winde, daß ſich dein Herz dem kalten Zorn entbinde! (Ab.)

[13. Auftritt.]

Ufer eines Landſees. Ein Zelt; auf dem See ein Boot, worauf ein Feuerwerk gerüſtet; Othon, Gabriel darauf beſchäftigt. Imelde ſitzt im Zelt.

Jerome. Benavides.

Jerome.

Euch iſt es Noth, Sennor, der Gluth recht nah zu ſtehen, daß heftig euer Aug die Flamme reize.

Benavides.

Ich werde hier an eurer Seite ſtehn; unheimlich iſt es mir in dem Gezelt, und nur um nie in einem Zelt zu ſein, hab ich vom Kriegsdienſt früh mich losgeſagt; auch dulde ich an meinem Bette keinen Vorhang je und niemals trag ich einen Regenſchirm, kein leinen Dach hat je mein Haupt bedeckt.

Jerome.

Was ists, das euch das luftge Zelt so ängstlich macht?

Benavides.

Als in der Wiege ich, ein Kind noch, lag, in eines Wiegendaches leichtem Fliegenschirm, und mich die Wärterin allein gelassen hatte, kroch [eine] Blindschleiche zu mir unter'n Schirm und fraß die Süßigkeit, die, eingeknüpft in Linnen, zum Saugen man mir in den Mund gesteckt, bis daß, vom kalten Leib des Thiers erweckt, mein laut Geschrei die faule Wärtrin rief; ein andermal warf eine Katze ihre Jungen mir zu Häupten, und eine Fledermaus hieng sich in meinem Haar; da ward von einer böhmschen Frau das Schicksal prophezeit, daß unter einem Zelt Gefahr mir drohe. Drum will ich hier des Feuerwerks genießen; Imelde, komme, setze dich hierher.

Imelde.

Herr, laßt mich hier, kühl ist die Abendluft, und allzu nah beleidiget das Feuer meine Augen.

Jerome.

Schont ihrer, die von Ohnmacht kaum genesen.

Benavides.

Wohlan, so bleib, bin ich gleich einsam ohne dich! — Habt ihr, ihr Feuerkünstler, alles in der Ordnung? wo ist Musik?

Gabriel.

Sie stehet zwischen euch und dem Gezelt, um mit der Töne sanft glimmendem Lichte eine Brücke zu schlagen von dem dunklen, stummen Fried der Nacht zu dieses Feuers greller, heftger Pracht.

Benavides.

Und habt ihr jenes Schwerd auch nicht vergessen, nach dem Begierde mich mit Nacht umgab?

Othon.

Geduld, Sennor, ihr werdet es schon sehen; aus eures Wappens Feldern wird es fliehen, zu eures Wappens Herzschild wird es kehren.

Benavides.

Durch mich, ſagt mir der Traum, kehrt es zurück. — Beginnt, beginnt, mich treibet Ungeduld nach hellem Licht, unruhig iſt mein Herz, es iſt ein böſer Tag!

Chor

(mit Begleitung von Inſtrumenten).

Sieh den dunklen Schleier der Nacht,
Wie er ſich hernieder ſenket,
Da des Wagens ſchimmernde Pracht
Phöbus nun hinab gelenket.
Sehnſucht führet die Geliebten
Auf des Mondes Zauberpfad,
Wo ſie geſtern Scherze übten,
Zu des Seees Glanzgeſtad.

(Muſik.)

Imelde.

O Gott, wie denk ich jener ſüßen Klänge nun, die Aloys zu Bagnieres mir geſungen, da er ſein Herz zu mir hinan geſchwungen! Ach, all dies iſt vorüber, und es iſt Nacht —

Chor.

Sieh, den dunklen Schleier der Nacht,
Immer näher aus der Ferne,
Sticken nun mit lachender Pracht
Die geliebten Helden-Sterne!
Einer aber iſt geſchweifet,
Er iſt heftig und iſt muthig,
Und den Mond er peitſchend greifet,
Und der blaſſe Mond wird blutig!

(Muſik.)

Benavides.

Brav, brav, der tapfere Komet iſt Eſtevanille, der blaſſe Mond der Ketzer Coligny!

Chor.

Sieh, des Monds zerſchmettertes Schild
In ein rothes Feld ſich kehrte,

Und des Wappens gläubiges Schild
Schmückt der Stern mit einem Schwerdte.
Benavides, deinem Stamme
Iſt der Glanz nun angefacht!
Aber ſieh, des Schwerdtes Flamme
Weichet und es kehrt die Nacht!
(Muſik.)

Benavides.

Verflucht iſt dieſe Nacht, ſie decket meine Augen wie ein Grab; doch wird durch mich das Schwerd zurücke kehren!

Chor.

Sieh, ein feuriger Regen fällt,
Und es ſchwebt, gleich einem Sarge
Ueber der zornumflutheten Welt
Jetzt die gottgebaute Arche!
Und es fliegt der dunkle Rabe,
Kehret hoffnungslos zurück,
Aber mit der Friedensgabe
Sieht die Taube Sonnenblick!
(Muſik.)

Imelde.

Die arme Taube, ach, die bin ich wohl!

Chor.

Und es ſpannt der Bogen des Herrn
Seine bunte Farbenbrücke,
Trähnen ſchimmern ſo freudig gern
In des Auges Sonnenblicke.
Wie der Hals der Taube ſchimmert,
Locket eines Habichts Wuth,
Ach, der Fried, wird der zertrümmert,
Taube, du wirſt Opferblut!
(Muſik.)

Imelde.

O jetzt, o jetzt der Falke Aloys! o, daß er jetzt auf dieſen Habicht ſtieß!

Benavides.

Munter, munter, Habicht, du bist besser als zwei Hättich!

Chor.

Wohl uns! überm Habicht kreist
Nun ein Falke, doch zu leise,
Denn der Habicht stürzend zerreißt
Weh! die Taube sich zur Speise.
Falke, lieber Falke, stürze
Auf den Habicht, daß ihr Weh
Rächend wenigstens sich kürze,
Daß ich todt den Mörder seh!

(Längere Musik.)

Imelde.

O Aloys, mein Falke, du hast gesiegt!

Aloys

[tritt in das Zelt].

Gesiegt, der elend dir zu Füßen liegt!

Imelde.

Fort! o fort! Ihr macht uns elend beide!

Aloys.

Nur Elend ist, was einer einsam leide!

Imelde.

O Himmel! flieht, um meine Liebe, flieht!
Verloren seid ihr, wenn euch Benavides sieht!

Aloys.

Verloren bin ich, seit ihr euch verloren —

Imelde.

O nicht so laut vor seines Argwohns Ohren!
O Aloys, ein wenig tritt zurück,
Hier neben mich. — Komm, du mein armes Glück,
Ich hülle dich in meinen Mantel ein!

Aloys.

Imelde, ach Imelde, bist du denn noch mein?

Imelde.

Mein bist du, mein, doch dein darf ich nicht sein!
Zu geben hab ich nichts, ach, alles ist geraubet —

Aloys.

O weh, Imelde, warum hast du schlecht geglaubet?

Imelde.

Still, um Gottes, Jesus Willen, still!

Aloys.

Gieb deine Hand, fort, schleichen wir uns fort,
Entfliehe, ich bring dich zu sicherm Ort!

Imelde.

Still!

Benavides.

Sprichst du, Imelde?

Imelde.

Die Taube und der Habicht und der Falke, was sollen sie da unterm Regenbogen?

Benavides.

Verstehen kann ichs selbst nicht, was es soll.

Othon.

Es ist ein Bild des wunderbaren Schicksals: wer einem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Benavides.

Mag sein; nur fort, die Pause war zu lang!

Chor.

Habicht wird zum blutigen Schild,
Unter ihm die arme Taube,
Aber der Falke steiget zum Wild
Ueber des Wappens geharnischte Haube,
Und der Falke wird zum Schwerdte
Das sich flammend abwärts kehrt,
Daß der Traum erfüllet werde,
Nieder in dein Herzschild fährt!

Benavides.

Brav, brav, durch mich kehrt es zurück!

(Musik, Pauken und Trompeten, das Feuerwerk wird rauschend und geht in allgemeine Formen über.)

Aloys.

Imelde, ſchnell, jetzt iſt die höchſte Zeit, dies Zelt verſtecket unſre Flucht —

Imelde.

O Ruhe, Aloys — o fliehe, ehe er dich bemerkt!

Aloys.

Fliehe! fliehe! — nein, ich laß dich nicht, Gefahr lebt nicht, ſeit ich dich ſo beſchimpft in Armen halte! — Du willſt mich nicht? du liebeſt jenen Hund? doch geh ich nicht ohn dich!

Imelde.

Gott, du raſeſt — Aloys, mein Aloys!

Aloys.

O, überſeelig! ich hab dich in Armen, jetzt mag ſich Gott allein der Welt erbarmen; ein Tiger bin ich, ganz mit Grauſamkeit und Luſt beflecket! Fort, fort —

Benavides

(ſpringt auf und eilet gen das Zelt).

Wer iſt hier? Wer ſpricht? Verfluchtes Zelt, das einen Buhler birgt! (Er ſtößt mit dem Degen durch, das Zelt ſtürzt ein.)

Imelde.

Wohl mir, ich bin verwundet! (Sie ſinkt.)

Aloys.

Halt, blinder Mörder, Lügner, Satanas! ich bin Comingo, Aloys Comingo!

Benavides.

Verrätherei! Ehbrecher, ſtirb! — haſt du genug?

Aloys.

Hier, ſchmeck dein Ehrenſchwerd, das Schwerd Eſtevanilles! Es kehrt durch dich, durch dich zurück zu deinem Haus!

(Er verwundet ihn; er ſinkt.)

Benavides.

Ha! feſſelt den Mörder, daß er nicht entwiſcht! Hülfe! Hülfe!

Aloys

(auf Imeldens Leichnam).

Imelde, ach Imelde, ſterbe nicht! o mir, mir den letzten Kuß!

Jerome.

Was ist dies hier? O Gott, Imelde! Aloys! was habet ihr gethan? Flieht! flieht!

Aloys.

Ich fliehe nicht, ich gehe nicht von hier!

Gabriel
(springt von dem Schiff).

Gott, was ist dies? Mord! Mord! Imelde! Benavides!

Jerome.

Fort, tragen wir die Wunden schnell zum Schlosse, daß ich sie verbinde!

Gabriel.

O grause Nacht, o schrecklich Feuerwerk!

Othon.

Mein Aloys, ich segle ab!

Gabriel.

Ihr Leute, fasset jenen auch, zwei Mörder sind die bösen Buben!

Othon.

Hoho! wer hat zu schwimmen Lust? (Er stößt vom Lande; man führet Aloys ab; er sinkt.) Ha ha, er hat auch sein Theil! (Die andern werden abgeführt.)

Othon
(singt auf dem Schiff).

O Zorn, du Abgrund des Verderbens.

[14. Auftritt.]

Mittelvorhang. Gefängniß im Thurm.

Aloys wird von Gabriel hereingeführt.

Gabriel.

Sagt, sprecht, ums Himmels willen, was habt ihr gethan? hat euer Bild wahnsinnig euch gemacht, daß ihr nun morden wollet, was ihr tödtend habt gemahlt?

Aloys.

Nur eine Frage, andres wär zu viel: lebt noch Imelde? sagt, traf tödtlich sie des grimmen Mörders Schwerd?

Gabriel.

Sie lebt, ein guter Geist lenkt ab den bösen Stich, sie lebt, und so lebt noch die Güte und die Milde; um Benavides Wunde ist [sie] treu besorgt, den leider tief das alte Schwerd getroffen. — Ihr aber blutet, kommt, ich will euch schnell verbinden, so gut ich kann, bis jener fremde Arzt zu euch sich findet.

Aloys.

O laßt mich, laßt mich ruhig hier verbluten, nicht heilen soll die Wunde, ich will sterben hier; und schließt sie sich von selbst, reiß sie auf! — Aus ist das Spiel, verloren ist sie mir, was soll der arme Aloys Comingo hier!

Gabriel.

Comingo seid ihr? Aloys euer Nahme? So seid ihr der, dem sich Imelde selbst verlobt, der treulos dann der Magelone sich verband — elender Mann!

Aloys.

O wohl elend, doch nicht durch falsche Treue, betrogen ist Imelde nicht von mir; ich liebte sie, ich opfert Vater, Mutter, Glück ihr auf, sie ist von falscher Lüge eures Bruders mir entwandt!

Gabriel.

O armer Mann, unseelger Bruder, unglückliche Imelde! Ach, jetzt versteh ich deine tiefe Bangigkeit um jenes Fischlein, das der gierige Reiher fieng, und deine Liebe zu dem Falken Aloys! — Wie glücklich seid ihr, den ein solcher Engel liebt! Ich liebe auch und werde nicht geliebt! Ach, als sie trat in dieses finstre Thal, fiel nieder hier der erste Sonnenstrahl! O weh, o weh, wie schrecklich ist ihr Loos, das edle Weib in des verhaßten Bruders Arm!

Aloys.

Schweigt, Gabriel! macht mich nicht rasend hier; ich renn mit meinem Haupt gen dieses Kerkers Wand — nicht mehr will den verhaßten Gedanken [ich] denken! o habt ihr einen Dolch,

erbarmt euch mein, zerbrechet meines Leibes eisernes Gefängniß, gebt meine Seele frei, ich will nicht leben mehr! Sie sorget für den Bösewicht, sitzt jetzt an seinem Lager und hütet das verhaßte Leben ihm in seiner Brust! — O mordet mich, rächt euren Bruder hier an mir! — Ihr wollt nicht? elend feig ist euer Geschlecht, und euer Ahne war ein Henkersknecht!

Gabriel.

Unglücklicher, dein Schmähen reizt mich nicht, von Benavides Hause bin ich nicht, ich bin von seiner Mutter in das Haus gebracht, mein Vater fiel in ehrenvoller Schlacht, und Benavides Vater fieng die Mutter mir, die sich nach jahrelanger Haft dem Feinde hat gefügt; sie starb nach wenig Monden bittren Grams, daß sie dem Feind des Hauses sich ergeben, und ließ mir Armen nur ein elend Leben; denn als der Alte lebte, wars noch gut, wenn gleich mein Bruder aus der ersten Ehe mich mißhandelte; doch als der Alte seine Augen schloß, war ewger Haß im Sohne mein Genoß; er fluchet mir, weil in dem Testament sein Vater, stirbt der Sohn ohn Kind, mich Erb genennt.

Aloys.

O, warum bist du nicht aus dieser Mörder Brut und kühlest deinen Zorn in meinem Blut!

Gabriel.

Ich liebe dich, weil dich Imelde liebet, Imelden liebe ich, weil sie, gleich meiner Mutter, elend ist! Und folge mir, ich öffne dir den Kerker, entfliehe, Nacht bedecket dich, in der Bestürzung denket niemand jetzt an dich!

Aloys.

Ich bleibe hier, ich bleibe, wo sie ist, nicht weich ich mehr; von ihr entfernt zu sein und noch zu leben, ist ewge Todespein!

Gabriel.

O zögre nicht, dein harrt ein schwer Gericht, denn über Tod und Leben ist mein Bruder Herr!

Aloys.

Gott sei gedankt, so wird er ganz mich tödten, ich preise seelig seines Richters Schwerd, das helfend mir durch meinen Busen fährt!

Gabriel.

Wie groß, du armer Freund, ist deine Liebe!

Aloys.

Zu ihr noch größer, als zum Leben klein! Nicht mehr von Flucht, mein Freund, sprich du zu mir; doch willst du mir gefällig sein, so suche meinen Freund und bitte ihn, daß er mit jenem Brief zu dem bewußten Orte eilt, sag ihm Lebwohl und meinen Dank, und daß er seine Liebe von mir grüße! O Zinga, arme Zinga, du wirst trauren, weißt du den armen Aloys in Todesmauren!

Gabriel.

Ihr wollt nicht fliehn? nicht euch verbinden lassen?

Aloys.

Der Tod allein ist mir die ächte Flucht!

Gabriel.

So lebet wohl, bis wir uns wiedersehn; ihr rühret mich, ich lieb euch, ihr seid groß; zu sterben wißt ihr, ihr habt mich belehrt!

Aloys.

Dank dir, du edles Herz! O sieheſt du Imelden, grüß sie von mir und bitte, daß sie für mich bete! — Leb wohl!

[15. Auftritt.

Vorige. Jerome.]

Jerome.

Don Gabriel, begebet euch zu eurem Bruder; schwer ist er krank, nicht lange wird er leben. Da ich dies Haus vor Mitternacht verlasse, so werdet nach Bayonne um einen Arzt ihr eilen; geht, sprecht mit ihm.

Gabriel.

Lebt wohl! (Ab.)

Jerome.

Nun, Aloys, nun gilt kein Zaudern mehr und keine Heimlichkeit: ihr flieht, ich sag euch, wer ich bin.

Aloys.

Ich fliehe nicht; hier will ich sterben, sie ist hier!

Jerome.

Und sie befiehlt bei ihrer Liebe euch die Flucht, denn Benavides will ohn Rache nicht sterben, in wenigen Minuten wird er euch in seine Kammer bringen lassen, und wenn er stirbt, trifft euch des Richters Schwerd. Nicht mahn ich euch, als sei zu sterben schwer, wenn es zu leben nicht mehr schicklich ist; ich mahne euch in meiner Schwester Nahmen, daß ihr den grimmen Anblick eures Todes ihr erspart; denn wißt: Ich bin Jerome de Lussan, ihr Bruder, der um seinen Glauben und um die Liebe Magelonens in das Elend gieng!

Aloys.

O Gott! Imeldens Bruder du? O, komm in meinen Arm, laß dieses arme Herz an deinem Herzen schlagen!

Jerome.

Ich danke deiner Liebe, aber Zeit ist nicht zu reden; auf, auf! entfliehe, sie befiehlt es dir, nach unsrem Zufluchtsort zum alten Cavalier. — Ich eile schnell zu meinen Eltern jetzt, daß sie zu Hilfe ihrer Tochter eilen!

Aloys.

So ist sie in Gefahr? Und ich soll fliehn? Ich fliehe nicht!

Jerome.

Willst du auf ewig ihr verloren sein? willst du, errett ich sie, daß sie ohn dich soll leben? denn wahrlich, über deinem Haupte schwebt das Schwerd! — Fort, fort!

Aloys.

Ungern geh ich von diesem Ort — die Wunde wird nicht weit mich kommen lassen.

Jerome.

Bist du verwundet? schnell, laß dich verbinden, nur bis zum Garten folge mir, daß man dich hier nicht finde; dort helf ich dir und zeig dir kurzen Weg zum Berg hinan; du schreitest langsam, in zwei Stunden bist du oben; hier, dieser Schlüssel führt in der Kapelle, die nah verfallen hier im Walde steht,

durch eine Thüre, durch geheime Treppen dich empor. Am Felsen, wo sich Cavalier verschloß, da schlag fünfmal an, und rufe Jesus Nahmen fünfmal aus, so öffnet er, wenn er noch lebend ist; erzähle ihm, was sich begeben hat, in wengen Tagen kehre ich zu dir.

Aloys.

Ich bin gefangen ganz in wunderbarer Angst, in einem Labyrinthe irret meine Seele, Verderben droht mir jeder Pfad, den ich erwähle —

Jerome.

Auf, diese Stelle bebet unter dir! ([Aloys] ab.)

[16. Auftritt.]

Gabriel. Gefangnenwärter und einige Leute.

Gabriel.

Nun, Aloys! nun ist's zur Flucht zu spät!

Gefangnenwärter.

Zu spät! bei Gott, er scheints gemerkt zu haben, die Thür ist offen, und er ist nicht hier! Verdammt, nun wirds uns an den Kragen gehn!

Gabriel.

Nein, anderes ist nun zu thuen jetzt: Ihr wißt, daß ich der Erbe dieses Hauses bin, so Benavides kinderlos verstirbt; nur wenge Stunden wird er leben noch, so danken wir dem Himmel, daß der Mann entfloh, deß Tod ihm eine schwere Last auf seine Seele noch gebürdet hätte! So ihr gedenket, einen bessren Herrn an mir, als ihm, dem Sterbenden, zu haben, so nehmt die Schlüssel aller Kerker nun, befreiet alle, die im Dunkel schmachten und lasset sie in alle Welt hin fliehn. Doch bindet erst sie alle durch Gelübd, daß sie gen Montserrate gehen, um zu beten für meinen Vater und für meine Mutter und für Imelden, dieses Hauses unglückseelge Frau, und auch für ihn, der jetzt zur schweren Stunde des Richters geht! Hier, nehmet diesen Beutel hin mit Gold und theilet ihn den armen Gefangnen aus und bittet sie, daß sie zurück sich wenden, wenn

sie das aufgetragene Gelübd vollendet, auf daß ich dann die all entschädgen möge, die um das Ihrige gefährdet worden sind. Ich selbst will jetzt nach einem Arzt und Prieſter eilen!

Gefangnenwärter.

Herr, gern thu ich nach euerm Befehl, nur einem kann ich nicht die Freiheit geben, denn unter meines kranken Herren Stube ſitzet er, und er allein hat zu ihm einen Schlüſſel, und andrer Zugang führet nicht zu ihm.

Gabriel.

Kennſt du ihn nicht? Wer bracht ihm Speiſe, wenn mein Bruder auswärts war?

Hausmeiſter.

Er liegt gefangen ſchon ſeit unſres ſeelgen Herren Zeit; durch eine Oeffnung in dem Felſen an dem Garten ſenkt täglich ich das Brod und Waſſer ihm hinab; ich ſah ihn nie, und als der ſeelge Herr, ſich auf der Jagd erkühlend, plötzlich ſtarb, begann von ihm er ſterbend noch zu reden; doch nahm der Tod das Wort ihm von den Lippen, das bittrer Reue voll mir ſchien zu ſein; doch nahm der Sohn mich gleich in Eid und Pflicht, bei Lebensſtrafe nie von ihm zu reden; und dann bezog er ſelbſt die Stube, die über jenes Armen tiefer Höhle iſt. Doch ſind es nun drei Monde, als ſein lautes Jammern mich innerlich empört, da warf ich Feilen, Meißel, Hammer ihm hinab und fleht zu Gott, daß er ihm helfen möge.

Gabriel.

Mir ſchaudert — wunderbar ergreift mich dies Geheimniß, doch dürfen wir nicht länger zögern jetzt; wann iſt die Zeit, daß ihr ihm Nahrung bringt?

Hausmeiſter.

Jetzt, Herr.

Gabriel.

So laſſet einen Krug mit Wein ihm heut hinab und reichet ihm das beſte Fleiſch zu ſeinem Brod; ſteht Benavides erſt vor Gott, mach ich ihn frei; nun thut das Eure ſchnell!

Hausmeiſter.

Gott ſegne euch, Gott ſegne unſern neuen Herrn!

Alle.

Gott ſegne unſren neuen, guten Herrn!

Gabriel.

Noch bin ichs nicht, Gott aber ſegne dennoch mich!

(Alle ab.)

[17.] Auftritt.

Benavides Stube.

Benavides auf ſeinem Lager, das Schwerd ruht bei ihm; Imelde ſitzt auf einem Sitze an ſeinem Bett.

Benavides.

Zu lange bleibt mir Gabriel mit dem Verbrecher! — Ich fühle ſchon mein Ende ſich mir nahn — durch mich, durch mich, ja, mitten durch die Bruſt kehrt mir dies grimme Schwerd zum Haus zurück! — Eſtevanille, du haſt mich falſch gewarnt, ein buhleriſches Weib hat mich umgarnt! Das alte, böhmſche Weib, es ſagte wahr: ein Zelt, ein Leinendach bringt mir Gefahr! So ſterbe ich dann hier — o weh mir, weh mir, daß ich ſo verrathen bin! Du falſche Sünderin, du haſt mit deinen Liſten mich umſtricket, den frühern Buhler haſt du her gerufen, herab zu ſtoßen mich die dunklen Stufen! Verräthrin, Schlange, Metze komme her, ohn dich zu ſterben fällt mir dennoch ſchwer! Komm her zu mir, Imelde, daß ich dich erwürge! Weh! o weh!

Imelde.

Mit ihm, o Herr! nicht ins Gerichte geh! — Felippo, mein Gemahl, o mehret nicht mit Grimm der Wunde Qual! Ihr irret, falſch war ich nicht gegen euch, ſo Gott mir gnädig ſei in letzter Stunde! ihr ſchmähet mich mit ſchmerzenshartem Munde — und geh ich nicht zu euch, ſo iſt es nicht die Furcht um dieſes arme Leben, es iſt die Furcht um eurer Seele Heil, nicht will ich, daß ihr ſterbt in ſolcher Sünde! O denket eures Heilands, denket eurer Seele!

Benavides.

Denkt! denkt! ich will nicht denken, nein, ſo lang der Bube lebet, der mir das Leben ſo gekürzet hat, will ich nach Rache

dürsten und verzweiflen! Zuerst sein Blut, und dann mag Gott sich mein erbarmen!

[Gabriel tritt ein.]

Gabriel.

Mein Bruder, lasse deine Rache fahren, er ist entflohn!

Benavides.

Entflohn? und das sagst du so hin, noch kälter als sprächst du von einem Zeisig! entflohn? Du, Schurke, hieltest ihn nicht fest? Auch du bist gegen mich in bösem Bund, glaubst du, verbuhlter Knecht, ich hätte nicht bemerkt, wie du die süße Dirne dort mit deiner dummen Lispelei umgarnt? — Entflohn? und du bist hier! O, daß ich mit dem Schwerd nicht reichen kann, ich zeigte dir den Weg ihn einzuholen! Fort, ihm nach! alle meine Diener, nach! und wer ihn bringt, dem geb ich tausend Thaler, geb ihm Haus und Hof!

Gabriel.

Ich rathe dir, den höheren Gefangnen, deine Seele, den du in schlechter Haft der offnen Wunden hältst, bewache nur und zähme deine Wuth, nachsetzen ist umsonst, denn deine Diener, als [sie] den leeren Kerker sahn, hat Furcht vor dir in schneller Flucht zerstreut; einsam ist dieses Haus, ja selbst die Kerker warfen ihren bösen Inhalt aus, denn die Gefangnen, Herr, entließ ich alle, sie ziehen gegen Montserrate, um zu beten für eurer armen Seele Heil! Ich selbst will eilen nach dem nächsten Kloster, den Arzt und Priester euch hieher zu holen.

Benavides.

O weh, o weh! daß also ich betrogen liege, sterbend ohne Rache! Noch lebend windest du die Macht mir aus der Hand, du bist mein Mörder, du buhlst nach meinem Weib, nach meinem Tod willst du mein Bett beschreiten; wie deinem Vater einst mein Vater that, willst du mir thun! — Und wo ist jener fremde Pilger? sag, wo ist er?

Gabriel.

Auch er hat dieses Trauerhaus verlassen; — doch lebet wohl, mich heißt das Heil von eurer Seele eilen; Imelde, fasse Muth, ich kehre bald.

Imelde.

Mein Bruder, Gott, er ist von dannen auch! Allein ließ er mich hier in diesem Leid!

Benavides.

Dein Bruder war der Fremdling?

Imelde.

Ja, er war Jerome, den todt wir glaubten, den mir Gott gesendet in meiner grimmen Noth!

Benavides.

Fluch über dich! Fluch über deine Mutter, deinen Vater, die eine Schlange mir gegeben, mich zu stechen! — O, daß ich jenen Ketzer frei dir gab, o, daß ich je dich, Lügenschlange, nahm in meinen Arm! Weh mir, weh dir! — Imelde, trete her zu mir!

Imelde.

Felippo, laß mich hier! Sieh, offen ist dies Haus, was hindert mich, ich könnte leicht entfliehn; o glaube durch die Pflicht, die mich an deiner Schreckensseite hält, daß keinen Augenblick ich mich von dir gewendet; ich bin dein Weib, ich will dich nicht verlassen, hier knie ich vor deinem Lager hin und bete zum allmächtgen Gott, daß er dich mir erhalte! Felippo, bete auch, vielleicht erbarmt der Herr sich dein und giebt dir Ruhe, giebt dir Lebenshoffnung! (Sie kniet nieder.) Allmächtiger, der du die Tiefen kennst, erleuchte ihm den finstren Abgrund! O stelle deinen leuchtenden Fuß nochmals auf eines Grabes grausenvollen Rand, noch einmal brich der Todtenhöhle Felsendach, daß er dein Haupt in Himmelsglorie sehe! O Jesus, ihm im kalten Herz erstehe, o Jesus, du Erbarmer an dem Kreuz, o gieb von deinem Blute nur einen Tropfen ihm in seines bittern Leidens Kelch, o lasse ihn in schwerer Schuld nicht sterben, ohn Priesters Trost!

(Man hört Gesang.)

Benavides.

Imelde, o Imelde, singt nicht ein Rabe draus? ist dieses nicht der Käuze Todtenlied? Ich bitte, geh zum Fenster — öffne mir die Fenster — mir ist schwer!

Imelde.

Herr, es sind wohl zwanzig Greise, Weiber, Kinder; mit Fackeln ziehen singend sie den wilden Gartenweg hinab, in weißen Hemden all, gleich einer Geisterschaar!

(Psalm [hinter der Scene.])

Benavides.

Zu, zu das Fenster! Es ist jene Brut der Camisarden, die meine Kerker speien in die weite Welt; ich kenne ihr Gekreisch; o, wird der Herr sich mein erbarmen, daß ich sie früher nicht gerichtet habe? — Imelde, komme her — nein, schaue nach den Sternen, sag, steht die Jungfrau hell und dort der Skorpion?

Imelde.

Herr, ich kenn die Sterne nicht; doch könnt ich doch nichts sagen, schwarz ist die Nacht, wie eines Sarges dunkle Decke; und dort am Rand des Walds steht blutig ganz der Mond —

Benavides.

Das böse Feuerwerk! es ist der Mond das Herzschild meines Wappens; — bring mir den Falken her, bring mir den Vogel, daß ich mit ihm spiele!

Imelde.

Hier, mein Herr! der Vogel schläft.

Benavides

(faßt sie bei der Hand).

Ha, hab ich dich gefaßt! nun, Schlange, lasse ich dich nicht!

Imelde.

O mein Jesus! Herr, ich empfehle meine Seele in deine Hände!

Benavides.

Wie heißt der Falke? sag, wie heißt er?

Imelde.

Herr, führe mich nicht in Versuchung! — Aloys heißt der Vogel.

Benavides.

Der meine Taube stieß! — Imelde, nimm das Schwerd, zu heben es gebricht mir alle Kraft — Imelde, o, durchbohre mir die Brust!

Imelde
(reißt sich los und nimmt das Schwerd).

Du grause, schreckenvolle Mitternacht, o ende! ende, Himmel, diese Qual! O nur ein einzger, heller Stral in sein verwirrtes Herz! erbarme dich, o Herr, des armen Manns!

Benavides.

Imelde, ich will beichten — wie lange kömmt der Priester nicht! — Ich fühle, es ist aus — Estevanille — was willst du? — weiche! sieh nicht also zürnend auf mich her! — Imelde, siehst du ihn? — o Gott, er stehet neben dir! gieb ihm sein Schwerd!

Imelde.

Weh, weh! o mehret eures Todes grause Stunde nicht mit so verzweifelter Gesichte schreckenden Phantomen!

Benavides.

Hier, hier, ich würge dir den bösen Falken Aloys, das ist mein einzges Opfer, daß ich dir sühnend bringe, irrer Geist! — Nacht, Nacht deckt meine Augen — Imelde, lösche nicht die Fackel aus! — Da sinket er hinab, da, wo du stehst! — still, ich will beten!

Imelde.

Ich sehe nichts; ihr phantasirt! — Er wird stumm, er stirbt! — Wie schrecklich ist der Tod, und ach, das Leben, o wie kann es noch schrecklicher sein! — Auf nun, entfliehe, armes Weib, entfliehe aus des finstren Mannes Nähe! — Ich lege männliche Kleider an, schneid ab dies lange Haar — so will ich unerkannt nach meiner Heimath wallen — mein Gott, thu du mit mir, wie es dir mag gefallen! (Sie geht ins Kabinett.)

Benavides
(allein).

Sie will entfliehn, sie will zurück in ihres Buhlers Arm! Nein, also solls nicht werden; noch hab ein Mittel ich, sie fest zu halten! — Es ist erfüllt noch nicht des Schicksals Maaß; zerbricht dies hohe Haus der alten Benavides, unter seinen Trümmern verschmachte sie, die es zerbrach, lebendig bald begraben! — He, Imelde! Gott, Imelde!

Imelde
(in Pilgerkleidern, ſie ſchneidet ihre Haare).

Herr!

Benavides.

O höre meine letzten Worte an und thue, was ich jetzt dir anbefehle, zu mildern meiner letzten Stunde Schuld. Mein Vater diente gen die Camiſarden einſt und hat dem Herrn gefället reiche Saat; doch eine Schuld, die ihm noch nicht verſühnt, hab ich aus böſem Muth ihm lange hingehalten: in jener Schlacht bei Mont de Chamuard fieng einen Camiſarden er mit Weib und Sohn und, blind entbrannt in jener Ketzrin ſchöne Larve, verbarg den Gatten er vor ihr und ſagte ihn erſchlagen, indeß er ihn in tiefer Haft verbarg. Die Mutter wich dann endlich ſeiner Liebe Drang, und ſich verband mein Vater ſie mit ehbrecheriſcher zweiter Ehe; ſo kam der Bube Gabriel in mein Haus. Sechs Monde lebte nur das neue Weib; ſie nahm das Leben ſich, als ihres Gatten Stimme ſie im Kerker jammern hörte. Mein Vater, auf der Jagd erhitzt, erhielt die Nachricht, da er ſich die Hände kühlte in einem Quell; und wars die bange Nachricht, wars des Waſſers Kälte, er ſank, vom Schlag gerührt, und ſtarb in meinem Arm, noch redend wenge Worte von ſeiner Schuld. — Zwanzig Jahre ſind es nun, Imelde, und noch hab jenen Mann ich nicht befreit! Imelde, unter dir liegt er in tiefer Haft; ſchwer drückt mich dieſe Schuld; eröffne jenen alten Sitz, auf dem du ſitzeſt, und laſſe die eiſerne Strickleiter dann hinab; die Fackel nimm und führe ihn zu mir — o Gott, erbarm dich ſein!

Imelde.

Schnell! nicht einen Augenblick ſei ſeine Rettung todt in meiner Hand! Segen, Segen über deine Milde! (Sie nimmt die Fackel, ſteigt durch den Stuhl hinab.)

Benavides.

Nun ſtärke, Himmel, mich! ich bin gerächt! (Er hebt ſich von ſeinem Lager und ſchleicht zum Stuhl, zieht die Leiter herauf.) Nun lebe, ſterbe, falſche Schlange — oh! (Er ſinkt nieder. Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

[1. Auftritt.]

Fuentarabien.

Hausmeister. Forcas. Zinga.

Hausmeister.

Ihr wart also zusammen auf dem Eichenplatz, wo also wunderbar mich Cavalier gestraft! Allmächtger Gott, ich hatte Weib und Kind, und da thuts weh, in hoffnungslosen Kampf zu gehn; und durstend waren wir, wie welkes Laub lag unsre Schaar am dürren Boden schmachtend — ich habe schwer den Trunk aus wunderbarem Quell bezahlt, ich fiel da in Comingos rauhe Hand! Wie lange bin ich hier in diesem Thurm gesessen! und als auf Bitten seiner guten Frau ich frei geworden, sucht ich mein Weib! Du guter Gott! das Dorf war abgebrannt, auf meines Hauses Asche wuchsen Disteln, und wenige des Dorfes, die mich noch erkannten, sie sagten mir, die gute Marion sei verbrannt mit meinen Kindern. Nun fragte ich, ob sie dann wieder sich verheurathet, weil nur von einem Kind, von dir, Philipp, ich wußte; da hörte ich, daß Cavalier ihr eins gebracht, deß Aeltern sie nicht kannte, das sie fromm erzogen.

Forcas.

Und wie kamt wieder ihr in dieses Haus?

Hausmeister.

Ohn Hab und Gut, ohn Brüder und Verwandte, und aufgelöst der frommen Brüder Bund, gieng zu Comingo ich und bat, er möge wieder mich in sein Gefängniß nehmen; was sollt ich auf der öden, wüsten Welt allein? — Es war ein Festtag grad in seinem Haus, denn Aloys, sein Sohn, zog fort ins Bayerland.

Zinga.

Aloys? o Himmel, wo er ist? ob er noch lebt? Drei Tage ist er schon entfernt! Othon, wo bleibt Othon? Mir ahndet Böses; immer, immer seh ich das goldne Herz mir an, das er mir umgehängt, und zittre, daß es irgend mir ein Zeichen gebe von Gefahr!

Hausmeister.

Dasselbe goldne Herz ward um den Hals ihm damals grad geschlungen, als bei der Abschiedsmahlzeit, die auf einer Wiese war, der Tafel schüchtern ich mich nahte und um die Kette des Gefängnisses bat; da redete der gute Aloys so schön und rührend von seiner Kette und von meiner Kette, daß seine Mutter und die Gäste all für mich gebeten und so das harte Herz Comingos ward gerührt, daß er als freien Diener mich in Eid und Pflicht nahm; und so bin ich geworden, was ich bin.

Zinga.

So ist es diese Kette dann, die euch die Freiheit gab?

Hausmeister.

Ja, liebe Jungfrau, diese ist es.

Zinga.

So hat denn zweimal diese Kette Glückliche gemacht; den Sklaven frei, die Freie dann zur Sklavin des süß'sten, liebsten Herrn! O was ich höre doch von ihm, ist schön und groß; o heilger Gott, erhalte meinen Herrn!

Hausmeister.

Ihr aber, habt ihr nie mehr von der Mutter was gehört?

Forcas.

Gewiß ist es, sie fiel in jener Schlacht bei Pompignan, und da die Brüder aus dem Wald vertrieben wurden, irrt ich, mit Zinga an der Hand, tief durch den Wald; so flohen wir, bis uns ein Marketender des königlichen Heeres fast verschmachtet an dem Wege fand; er labte uns, drei Wochen waren wir bei ihm, und dann verkaufte er an den Furioso uns, der sich als Gaukler nährend durch die Städte zog. Er war bereits ein Greis und, heimlich Camisarde, hat er mit Kundschaften den

Brüdern viel genützt; zehn Jahre waren wir mit ihm, als er uns ſtarb, und nun begannen ſelbſt wir unſren Zug, euch aufzuſuchen, theurer Vater, den wir fanden!

Hausmeiſter.

Fanden, fanden! ja, du haſt ihn gefunden, und er iſt glücklich ganz! Doch thut es nun jetzt ernſtlich Noth, zu denken, wie wir aus dieſem Land zurück uns ziehn; das Gold, das du in deiner Stange trägſt, es muß uns helfen. Wir wollen nach der Schweiz; dort finden wir der frommen Brüder viele ungeſtört, ſie werden uns um Arbeit Brod wohl geben.

Forcas.

Ich zittre vor Comingo! ſollte plötzlich er erſcheinen, und fände ſeinen Sohn er nicht mehr hier —

Hausmeiſter.

Er würde raſen! und es ſteht zu fürchten, daß er kömmt, denn nur vor wenig Stunden ſagte mir [ein] Bauer, daß zu Foix er ſei, wo geſtern ſtarb der alte Graf, ſein Freund. — Doch ſieh, verwünſcht! ich ſehe ſeine Liverei; ein Bote kömmt — nun gilts!

Bote.

Hier einen Brief an euch, Forcas.

Hausmeiſter.

Wo kommt ihr her?

Bote.

Von Cominges.

Hausmeiſter.

Braucht Antwort ihr?

Bote.

Nur was zu eſſen brauche ich; von Antwort weiß ich nichts.

Hausmeiſter.

So gehet in die Küche, thut euch wohl. (Bote ab.) Jetzt laßt uns ſehn; Gott ſei gedankt, der Brief iſt von der gnädgen Frau! — „Mein lieber Forcas, da ich endlich hab erfahren, daß mein armer Aloys bei euch gefangen liegt, was mein Gemahl mir grauſam hat verborgen, ſo hab ich, da er in Foix noch einge Tage ſich verweilt, mich heimlich aufgemacht, mein

armes Kind zu trösten; du Gott, ich habe ihn, seit er aus Deutschland ist, kaum wenige Minuten an mein Mutterherz gedrückt! Ich schicke euch nur diesen Boten jetzt, daß meine Ankunft ihr mögt heimlich halten; ich komme kurze Zeit nach diesem Boten. Eure unglückliche Marquise de Comingo." — Was nun beginnen? Kinder, rathet nun!

Zinga.

O die liebe, gute Mutter, sie findet ihren armen Aloys nicht! O, daß nicht fester wir ihn hier bewahrt!

Hausmeister.

Wir müssen sie nach Buenveduta führen, wo er ist hingeeilt.

Forcas.

Nein, nimmermehr! hat Benavides mich ja doch gedungen, Comingo und den Sohn zu morden! Er ist des Hauses Feind!

Zinga.

Weh! o weh! — und dieses sagst du jetzt erst, da er dort! O Gott, vielleicht hat Aloys er schon ermordet! — Jetzt hält mich nichts mehr auf, ich eile hin zu ihm!

Hausmeister.

Warte; ein Gedanke fällt mir ein: — dies thue, Zinga, und dann will mit Forcas selbst ich dich nach Buenveduta geleiten. Du hast so ziemlich Aloysens Gestalt, und auch von seinen Zügen hast du manches; noch liegen seine Kleider hier — sei Aloys du! Sie hat seit jener Rückkehr kaum ihn noch gesehn, wir lassen sie zum Kerker nicht hinein und sagen, wie auch wahr, daß ihr Gemahl den Schlüssel mit sich nahm. So mildern wir des ersten Schmerzes Wuth, indeß wird Gott uns senden bessern Rath!

Zinga.

Ja, ich wills thun, ich weiß es nicht, warum, doch will ichs thun, gewaltig fühl ich mich zu diesem Trug bewogen, der armen Mutter Herz will täuschend ich den Schmerz ersparen, vielleicht, daß wir indeß von Aloys erfahren! Geschwind, kommt, gebet mir die Kleider!

Hausmeister.

Gott helfe mir aus diesem Labyrinth! (Sie gehen ab.)

[2. Auftritt.]

Das Innere des Gartenthurms.

Zinga
(tritt ein in den Kleidern von Aloys).

Wie wunderbar ist mir mein Herz bewegt! Ach, wär ich Aloys, wär Aloys bei mir! Ich möchte selbst umarmen mich in diesem Kleid, und dann drückt schwer es wieder mir auf meine Brust, als sei es das Gewand von einem lieben Todten! O Aloys, o sei noch nicht gestorben, o lebe noch, die arme Zinga liebt dich sehr! — Ich schau mich in dem Spiegel an und ich muß weinen, denn ich glaube ihn zu sehn und weiß es doch, daß ich [es] selbst nur bin! — Wenn nun die Mutter kommt und findet nicht den Sohn und fasset mich in die betrognen Arme — ach, eine Mutter fasset mich, gleich ihrem Kind, und ich bins nicht, ich habe keine Mutter mehr! Wer war die Mutter mir? O Zinga, armes Kind, wie ein Betrüger wirst du stehn, den man belohnt für eine That, die [ein] andrer hat gethan! Und doch, ach, treibet mich die innere Begierde, von meines Aloys Mutter fest umarmt zu sein!

Othon
(draus).

Zinga, Zinga, öffne mir!

Zinga.

O Himmel! Othon, ist Aloys bei dir? (Sie öffnet.)

Othon.

Mein Herz, mein goldnes Herz! (Umarmt sie.)

Zinga.

Du bist allein? O weh mir! lebet Aloys nicht mehr?

Othon.

Allmächtger Gott! Wie bitter mach ich dir die Stunde, mich zu sehn! — Er lebt, er lebt — doch liegt er in des grimmen Benavides Haft, den tödtlich in der Ueberraschung er verwundet; er sendete mit einem Briefe mich hierher an den alten Forcas.

Zinga.

Gefangen ist er, ach, um solche Schuld? Und du, du konntest ihn verlassen in Händen seines grimmen Feindes?

Othon.

Ich eile nun von hier nach Cominges, seinen Vater anzuflehn, daß er ihn rette; und auch zu meinem Oheim muß ich, denn Imelde, ach, ist elend, und Benavides hat sie eifernd schwer verletzt!

Zinga.

Wie bist du ganz mit blutger Neuigkeit befleckt! Nach Cominges gehst du nicht, gleich ist die Mutter Aloysii hier, sie glaubet ihn in dieser Haft zu finden, und ach, so böse Botschaft wird das Herz ihr brechen! — Ich höre Stimmen, ach dies ist sie; schweige! schnell tritt in jenen finstern Winkel dort!

Cominga
(draußen).

Mein Kind! mein Kind! hör deine Mutter an! o weh mir, daß ich dich nicht kann umarmen, daß dich der Vater also streng versperrt! Mein Aloys, was hast du denn so schwer verbrochen, daß eine Mauer dich des holden Lichts beraubt? Du warst ja immer gut und fromm!

Zinga.

O liebe Mutter, wär ich, was ihr glaubt!

Cominga.

O liebes, theures Kind, das ich geliebt, für das ich hab gebetet, als unter meinem Herzen es gefangen lag, und jetzt, o jetzt muß ich an deinem Kerker weinend stehn! Mein theurer Aloys, o kannst du nicht zerbrechen denn das Schloß? giebt Liebe dir zur Mutter denn nicht Löwenkräfte?

Zinga.

Nein, länger, Gott, vermag ichs nicht, das liebe, theure Mutterherz zu quälen! Ich öffne ihr! — O Gott, du theure, arme Mutter, ach, verzweifle nicht! Gern sterben wollt ich, wär ich euer Sohn! ach, hier ist Aloys nicht, er ist entflohn, nach Buenveduta riß die heftge Liebe ihn, o Mutter, dort liegt er in schwerer Haft! Kommt! eilt! laßt uns ihn retten, schnell, o schnell!

Cominga.

Mein Jesus! bist du an Sinnen denn verrückt? mein Sohn, mein Aloys, du bists, mein Goldherz trägst du ja an deinem Hals! Nein, nicht mehr laß ich dich von meiner Brust, bist du mich liebe, liebe Mutter nennst!

Zinga.

O dürft ich sagen so mit Wahrheit: Mutter, liebe Mutter! ein heilig Wort, das nie mein Mund gesprochen! ich wollte stumm auf ewge Tage werden, nur Mutter, liebe Mutter wollt ich sagen! Doch sammelt euch, kommt, eilet eurem Sohn zu Hülfe, vielleicht schon traf ihn Benavides Schwerd!

Cominga.

Du wärst nicht Aloys? sind dies denn nicht die lieben Züge seines Angesichts? ist dies das Goldherz nicht? O Kind, erbarme dich, laß deines Wahnsinns schreckenvollen Irrthum fallen, frei bist du, frei! Komm, komm zum Tageslicht, o halt nicht länger mich in bangem Zweifel hin, ob dir dein Unglück deine Sinne hat geraubt!

Zinga.

Ich schwör es dir, betrogne, liebe, arme Mutter, ich bin nicht Aloys, dein Sohn, der über alle Menschen einzig mir geliebt! — und segnete mich Gott, wär ich dein Kind, so wäre nimmer ich dein Sohn doch, denn ich bin ein Weib! — Zu deinen Füßen lieg ich hier und fleh zu dir: Nach Buenveduta eile, wo dein Sohn in Todsgefahr!

Cominga.

Entsetzlich Weh! so wär es möglich dann, so wäre dann vielleicht ich kinderlos? so hätte mir der grimme Haß dann beide nun geraubt? O meine arme Jeanne, mein armer Aloys!

Zinga.

O wäre ich, Allmächtiger, die arme Jeanne!

Hausmeister

[kommt].

Groß ist der Herr! barmherzig ist der Herr! O gnädge Frau, umarmet euer Kind! sie ist Jeanne, eure Tochter Jeanne; hier stehts, hier dieser Brief, von Cavalier, der meiner seelgen Frau sie brachte!

Zinga.

O Jesus! Jesus! meine Mutter, ja, o ja! ach Aloysii Schwester bin ich, segene uns Gott!

Comingo.

Mein Kind! mein Kind! Allmächtger Gott, so viele Wonne in den Schmerz!

Othon.

Zinga, Zinga, o du Engel! Zinga, welch ein Glück in solcher Noth!

Hausmeister.

Kommt, führen wir die Glücklichen hinaus, die hier in stummer Seeligkeit erschlagen liegen.

Othon.

Ja, lieber Sonnenschein, erquicke sie; und dann, dann schnell zu Hülfe unsrem Aloys! (Alle ab.)

[3. Auftritt.]

Wildniß bei Buenveduta; im Hintergrunde brennt das Schloß. Benserade de Miraman, ein Greis, schläft auf einem Stein, nah an einer wild verwachsenen Kapelle. Er erwacht.

[Miraman.]

Tag! Tag! Allmächtiger, mich schmerzen meine Augen; — wies dort brennt, das Morgenroth! es raucht, das ist von gestern, das ist mein altes Stroh, feucht war es — wie es raucht! — Hell ists, ganz hell; da steht Kraut und Gras und Asche drauf; aber Cornely ist nicht da — ich weiß wohl, Cornely, du wirst jetzt ganz anders aussehn; ich werde mich wohl verwundern, Cornely, über deine langen Zöpfe! — Fall nicht, Cornely, tritt nicht auf deine schönen langen Zöpfe! — Weiß sind sie wohl jetzt, schneeweiß! — wir wollen sie so lassen; sieh, mein Bart ist auch ganz weiß, Cornely; wollen wir ihn mit Blut färben? — Fort ist sie, fort, kein Lüftchen spricht von ihr, weh, weh! wo ist sie? — Bringt mich zurück in meines Kerkers Nacht, ich hab sie drin gelassen! — Sie holet mir vielleicht mein Fleisch und meinen Wein, ich habe meinen Wein vergessen! — O Benavides, gieb mir meine

Cornely! — Ich will mich legen, ganz still, ganz still, vielleicht hör ich sie kommen, so wie bei Pompignan! — Rührt sich was, so ists der Feind — still, still — ich höre schon den Feind! Auf! wo ist mein Schwerd? — mein Schwerd von Gideon! (Er bricht eine Königskerze.)

Psalm [hinter der Scene].

Auf! Triumph! es kommt die Stunde!

[Miraman.]

O, das sind Brüder, das sind Brüder — (Einige Camisarden treten auf.) Dran, dran mit Gott, ihr Brüder, schlagt drein in Jesus Christus Nahmen!

Erster Camisard.

O Jesus, das ist unser Führer Miraman!

Zweiter [Camisard].

Er ists! er ist von Sinnen! — Gott, seht, es brennt das Schloß!

Dritter [Camisard].

O, das ist Sodoms Flamme! schaue dich nicht um!

Miraman.

Seht, die Babel geht zu Grunde, die da auf den vielen, vielen, vielen, großen Wassern sitzt — und es fressen schon die Hunde ihre stolze Jesabel! — Brüder, dran! dran! seht, sie weichen! dran! dran!

Vierter [Camisard].

O welch ein Jammer! der herrliche, der edle Geist verwirrt, das Ebenbild des gütgen Gottes zerrissen, wie blutges Herz!

Erster Camisard.

Mein Herr, mein theurer Hauptmann, kennt ihr mich?

Miraman.

Ich kenne dich, du bist ein Camisard — wo sind die andren alle? — wo ist dann Cornely, mein Weib? — hier war sie, mit einer Fackel führte sie mich aus des Kerkers Nacht — eine Säule, gieng sie feurig vor Israel in der Nacht, und jetzt geht sie bei Tag, eine Wolke Rauchs! — seht ihr sie dort? dort? — Auf! folgen wir! auf in [die] Mörder! in die Königlichen —

Erſter [Camiſard].

O Herr, dies iſt ſchon zwanzig Jahre, ſchon vorbei! ſeht euren Bart, der Krieg iſt längſt vorüber; wir glaubten, ihr wärt todt, o Herr! ihr ſchrecket uns mit eurem Daſein!

Miraman.

Todt nicht, nein, aber begraben, begraben war ich ſo lang, ſo lang — wohl hundert Meilen lang — und Cornely war heut bei mir, führt mich heraus. — Hier in dem Buſch bin ich heraus gekommen, da war ich mit ihr; der Buſch brannte, wie Aarons Dornbuſch, und das Feuer lief hin an der Erde, wie Quellen!

Zweiter [Camiſard].

Es iſt eine Höhle hier, — doch iſt nicht zu verſtehen, was er will; — kommt, tragen wir ihn fort!

Erſter [Camiſard].

Kommt, lieber Herr, ihr ſeid ſchwach!

Miraman.

Nein, faßt mich nicht! Wer mich berührt, ich ſchlag ihn nieder! wehrt euch, Brüder, wehrt euch! — O Cornely — o mein Sohn! wo iſt mein Sohn?

Gabriel und ein Mönch [treten auf].

[Gabriel.]

Was iſt hier? welch Getümmel? o weh mir, weh, Feuer in Buenveduta! — Was habt ihr mit dem Greis? — wer legte dieſes grimme Feuer an? fort, ihr Leute, fort, helft! Mein Bruder und Imelde ſind im Schloß!

Miraman.

Cornely! — Cornely! — wo iſt mein Sohn? wo iſt Gabriel?

Gabriel.

O Jeſus, das iſt meiner Mutter Nahme, mein Nahme!

Erſter Camiſard.

Als betend wir hierher gezogen, theurer Herr, fanden [wir] euren Vater ſo entſtellet und das Schloß in Brand!

Gabriel.

Mein Vater! Gott, mein Vater! iſt er nicht todt?

Zweiter [Camiſard].

Er iſts, wir kennen ihn alle!

Gabriel.

O Vater! Vater! finde ich dich ſo! (Umarmt ihn.)

Miraman.

Biſt du Gabriel? biſt dus? hab ichs nicht geſagt, ich werde dich nicht kennen! — O mein Sohn, mein Sohn, wo iſt Cornely?

Gabriel.

O gräßlich Weh! — mein Vater, beſinnt euch! — Doch fort, fort, ihr Leute, rettet! löſcht! mein Bruder, Imelde —

Mönch.

Auf, folget mir, ich will das Meine thun! (Sie eilen ab.)

Gabriel.

Giebts eine Qual, die je der meinen gleicht? — Kommt, Vater, kommt, ſetzt euch zu mir, trinkt einen Becher Wein; — erholet euch; o ſagt mir: Seid ihrs dann? o ſagt: Wo wart ihr? — Allmächtiger, gieb ihm die Sinne nicht, er müßte ſie verlieren, wüßt er ſein Geſchick!

Miraman.

Dein Wein iſt gut — Gabriel, wie biſt du groß geworden — Jeſus!

Gabriel.

Was iſt euch, Vater? — ſeid ihr lange hier? wer brachte euch hierher?

Miraman.

Ein Engel führte mich aus meines Kerkers Nacht, grad ſo wie Cornely — mit einer Fackel kam er heut zu mir; auch hat er vor drei Monden mir Feilen und Hammer und Meißel gebracht; — ich habe gefeilt, gefeilt durch das Dunkel der Nacht, ach, wie ſtark, wie ſtark war das Eiſen der Finſterniß! wie ein Berg ſo dick war die Nacht, ich habe aber mit Gottes Nahmen gemeißelt, gefeilt, bis ich ans helle Licht gekommen!

Gabriel.

Entsetzen! — so warst du, mein Vater, der Gefangne unter Benavides? O Gott, sei meiner armen Mutter Seele gnädig! — So war ich denn dir zwanzig Jahre nah, und wußt es nicht — mein Vater, ach, mein armer Vater!

[4. Auftritt].

[Die Vorigen.] Jerome. Luſſan. Luſſana.

Gabriel.

O helft, helft, Jerome! ſeht, Buenveduta brennt, und hier, hier halte den wahnſinngen Vater ich im Arm!

Jerome.

Allmächtiger Gott! welch ſchrecklich Wiederſehn! — Wo iſt Imelde?

Luſſana.

Wo, wo iſt meine Tochter?

Gabriel.

O fragt mich nicht, ich weiß es nicht, nichts weiß ich; eilet! rettet ſie! in eignem, nahmenloſen Elend bin ich krank!

Miraman.

Gott grüße euch, Marquis de Luſſan!

Luſſan.

Gott helfe dir und uns! — Fort zu dem Feuer!

Jerome.

Ihr müſſet mit, Don Gabriel; ihr kennt die Wege. Auf! ich führe euren alten, kranken Vater!

Gabriel.

Kommt, Vater, kommt!

Luſſana.

O Jeſus! Jeſus! ſeht, da ſtürzt ein Thurm!

Gabriel.

O weh! da ließ Imelden ich und den Bruder!

Luſſana.

Weh, o weh, mein Kind! ihr Engel des Himmels, rettet ſie!

Jerome.

Menſch, hilf dir ſelbſt, ſo hilft dir Gott! (Alle ab.)

[5. Auftritt.]

Gaſton de Foix. Magelone. Ein Diener.

Gaſton.

Sieh, Schweſter, ſieh, dort brennt ein Schloß!

Diener.

Herr, das iſt Buenveduta, wo wir hingeeilt.

Magelone.

O haltet ein, ihr Flammen, haltet ein! Jerome iſt hier, hier ließ ihn Othon, wie er uns gemeldet!

Gaſton.

O hätte ich dich nicht hierher geführt! vielleicht, daß in den Flammen er jetzt ſtirbt, den du in Waſſer glaubteſt dir verloren!

Magelone.

Welch ſchrecklicher Anblick! Gott! zu Hülfe, zu Hülfe!

Gaſton.

Halt! — ich kann dein Leben hier nicht wagen, ich laß dich nicht, zermartert von dem Wachen an des ſeelgen Vaters Krankenlager, die Trähnen von der Botſchaft, daß Jerome lebt, zurückgeſchreckt, hieher geeilt in dumpfer Haſt, voll Schmerz, Erwartung und nun voll tiefer Angſt — ſo, liebe Magelone, laſſe ich dich nicht!

Magelone.

O Gaſton, theurer Gaſton, führ mich hin, daß ich ihn finde, ihn, den Gott mir wunderbar errettet! O Jeſus, er iſt dort! Imelde, meine theuere Imelde auch iſt dort — und Feuer um ſie her! auch ich, auch ich muß dorten ſterben!

Gaſton.

Still! — da kömmt ein Mann, zerſtört, von Ruß bedecket ganz!

Jerome
[kommt].

Nun fort, hinan zum armen Aloys, zu lösen seine Angst in bittrer Trähnen Fluß! O weh! Imelde ist verbrannt — o meine Schwester, daß ich sie verließ! (Er eilt nach der Kapelle.)

Magelone.

Er ists! er ists! Jerome, o mein Jerome!

Jerome.

Gott, Magelone! Jetzt, grad jetzt! — so peitscht das Schicksal mich durch Weh und Lust, und alles, alles rast in meiner Brust!

Magelone.

Du lebst! — das ist genug, mein bist du, mein!

Gaston.

Seid mir gegrüßt in dieser Schreckensstunde!

Jerome.

Dank dir, Gaston! Gott helf uns allen!

Magelone.

O mein Jerome, o setze dich zu mir und sage, wo du warst! O Gott, Jerome, ich habe dich nun wieder!

Jerome.

Wer kann dies sagen, wer? — Wir stehn in Gottes Hand, und tausend Schwerdter hängen über uns am Haare der Entscheidung; Magelone, ich bin ein Pfeil, getrieben, du hälst in meinem Flug mich auf!

Magelone.

Ach, mitten in mein Herz trieb dich der Bogen!

Jerome.

Jetzt lasse mich, mich treibet schwere Pflicht; — schon ruhet die Flamme; ach, Imelde ist dahin! — O geht und tröstet ihren Vater, ihre Mutter, die in der Asche suchen ihres Kinds Gebein! — In wenig Stunden bin ich wieder bei euch.

Magelone.

So meidest du mich, den ich kaum gesehn?

Jerome.

Nicht ziemt uns Freude jetzt, bei solchem Leid. — O Magelone, eile, tröste meine armen Eltern jetzt; ich muß, ich muß mich jetzo von dir trennen.

Gaston.

Komm!

Magelone.

Ich folge dir, als gieng ich in den Tod!

Jerome.

So gehen alle, die im Leben gehn.

(Beide auf verschiedene Seiten ab.)

[6.] Auftritt.

Wildniß in den Pyrenäen.

Imelde, Aloys, beide in Kutten; noch andere Elendsbrüder; sie tragen Holz zusammen den Berg hinan. Imelde nimmt eine Bürde, sie ist ihr zu schwer; Aloys trägt sie ihr; beide ab. Aloys kömmt zurück, zieht Imeldens Bild unter der Kutte hervor, küßt es und weint; Imelde kehrt zurück, sie blutet; Aloys verbindet sie. Zwei Brüder kommen und bringen Bretter zu Särgen; sie stellen sie um Aloys und Imelden, um ihnen die Särge anzumessen; während sie drinnen sind, geht Jerome an den Felsen, pocht fünf mal an [mit den Worten:] Jesus, Christus, Nazarenus, Rex Judeorum; das Thor thut sich auf, er geht ein. Die Särge werden geöffnet; Imelde liegt ohnmächtig, sie sinkt dem öffnenden Elendsbruder in den Arm; sie führen sie fort nach ihrer Zelle, die in geringer Entfernung steht. — Cavalier öffnet die Thüre, Jerome führt den traurenden Aloys zu Cavalier, und dann stößt er ein schwarzes Kreuz in die Mitte des Theaters und steht dabei und legt den Finger auf den Mund.

Cavalier.

Ich löse das Siegel deines Mundes! sprich in Gottes Nahmen: Wie hat das Elend dich getauft?

Aloys.

Benone.

Cavalier.

Du Schmerzenreicher, um welch Leid bauſt du das Elend?

Aloys.

Um grimmes Leid der Liebe, um finstren Haß!

Cavalier.

Was suchst du hier?

Aloys.

Friede, Betrachtung und das ewge Leben.

Cavalier.

Was hast dem ewgen Gotte du geopfert?

Aloys.

Das irdsche Gut, das irdsche Weh.

Cavalier.

Segen über dich, mein Abel! sieh, der Herr hat Freude an deinem Opfer, der Rauch deines Herdes steigt senkrecht auf zum Himmel! Wende dein Antlitz hinaus; siehst du die dunkle Wolke dort? es ist der Rauch deines Opfers! — Nun sei stark, die größte Probe hast du zu bestehn und störe nicht den Frieden dieses Bunds mit Wehgeschrei und lege deinen Schmerz wie einen stachlichten Bußgürtel um deine Lenden und schweige und bete — denn auf dich leg ich eine große Last, und ganz zerschmettern wird der Schmerz dein Herz! Doch trag es still und denke an des Herren Leid; bald wird dein Schicksal, das dich jetzt mit einem Stral zerschmettern will, gleich einer dunklen Wolke in der Ferne stehn. — Der Rauch, der dort wie eine Riesenschlange aufwärts bäumt, es ist das Schloß von Benavides, das verbrannt, und was du liebtest, glüht in Flammen aus der Seele Gold: — Imelde ist nicht mehr!

Aloys.

Jesus! (Sinkt nieder.)

Cavalier.

Das war ein Schlag aus voller Macht ergrimmter Sterne, ein Donnerkeil vom hellen Himmel nieder! — Herr, lasse ihn erwachen jenseits seelig, diesseits ruhig!

(Ein Bruder naht eilig.)

Cavalier.

Sprich, was dränget dich?

Bruder.

Gefahr uns allen! Es nahen Menſchen aus der franzöſchen Schlucht!

Cavalier.

Begebe du zu allen Brüdern dich und führe alle ſie bewaffnet in den Fels.

Bruder.

Herr und Vater, der neue Bruder Triſtis ruhet krank.

[Cavalier.]

So laß ihn ruhn und ſchließe ſeine Zelle; ich werde hier allein bleiben in der Einſiedelei.

[Der] Bruder ſpricht mit Jerome; ſie gehen ab; man ſieht ohngefähr zwanzig wohlbewaffnete Männer ſich in den Felſen verſammeln.

Cavalier

(hebt den Aloys auf und trägt ihn vor die Einſiedelei, dicht an dem Fels, wo ein Quell ſpringt).

Hier ruhe und wecke dich nicht auf, um Weh zu ſchrein. In Gottes Händen ſchlummert deine Seele!

([Ab in die Einſiedelei.])

[7. Auftritt.]

Othon. Zinga. Hausmeiſter. Forcas. Cominga.

Othon.

Hier iſt der Platz, wo nächtlich wir geruht und wo ein Eremit hinab uns führte.

Zinga.

Da iſt die Zelle; poche ich wohl an?

Cominga.

Da unten in der Tiefe ſteigt ein Rauch auf, da ſind Menſchen —

Othon.

Mein Gott! gerechter Himmel! das iſt Buenveduta, das iſt Brand!

Zinga.

Und Aloys iſt dort! — o eilen wir hinab!

Cominga.

O eilet, ruft den Eremiten ſchnell!

Hausmeister
(pocht an).

Ehrwürdger Mann, o nehmt euch unsrer an!

Cavalier
(tritt [her]aus).

Was wollt ihr, Freunde? O gerechter Gott! (Er erschrickt.)

Zinga.

Was ist dem Greis? ist er der Menschen Anblick so entwöhnt? — Ach, eine Quelle fließet hier, wie bei Cominges; hier ist ein Stein, wie bei der Quelle Cavaliers!

Hausmeister.

Mein Jesus, ach, er ist es, ach, er ists! ich kenne ihn an dieser Narbe auf der Stirn! — O Cavalier, mein Herr, mein Führer, hier biet ich Wasser dir und sühne meine alte Schuld! (Er reicht ihm zu trinken.)

Zinga.

O dies ist Cavalier, der mich geraubt! — und doch, doch lieb ich ihn!

Cominga.

Wie schrecklich und ehrwürdig ist sein Antlitz mir!

Cavalier.

Wohl, wohl! mein Gott! wie bin ich tief erschreckt! Dein Anblick, Forcas, hat mir im Grunde das mürbe Herz erschüttert; — einsam zu sterben habe ich gedacht, nun trittst du mir, ein Bild verlorner Hoffnung, vor die Seele und erschütterst mir das Herz! — Was führet dich hierher? erhieltst du meinen Brief?

Hausmeister.

O ja, und recht zur guten Stunde! — Seht hier die Mutter, seht die Tochter hier!

Cavalier.

O gnädge Frau, nicht habet im Verdachte mich des Raubs! ich nahm nur euer Kind, das sich im Wald verirrt, weil sonst ein anderer vielleicht entführt es hätte, denn viele Camisarden streiften um; in gute Hände, in die besten gab ich es!

Cominga.

Nicht ziemt es mir, zu rechten mit dem Himmel; mein Kind ist gut, ich dank euch, Cavalier! — Doch zeigt nach

Buenveduta uns den Weg, wo unser Sohn, wo Aloys schwebt in Gefahr!

Cavalier.

Er ist gerettet — wenn das gerettet ist, das lebt und doch das Liebste seines Lebens hat verloren — Imelde ist im Feuer umgekommen!

Zinga.

Weh! o weh! o armer, o unglücklicher Aloys! o wo ist er?

Othon.

Schrecklich!

Cominga.

Mein Sohn! wo ist mein armer Sohn?

Cavalier.

O Herr, wie wunderbar sind deine Wege! Die Tochter nahm ich euch und gab sie euch zurück, und euren Sohn, der Trost bei mir gesucht, ich gebe euch ihn auch. (Öffnet die Thür.) Hier ruht er, von Imeldens Tod zerschmettert!

Cominga.

Jesus, er ist todt!

Zinga.

Aloys, mein lieber Bruder! o mein Aloys! er blutet!

Othon.

Blutet?

Cavalier.

Was ist das? — Tragt ihn heraus; das war nicht — hat er sich Leids gethan?

Othon und Forcas
(tragen ihn heraus).

Er lebt noch — lebt!

Cominga.

O theures, armes Kind — o mein Sohn, o lebe, lebe deiner armen Mutter!

Zinga.

Mein Aloys, o schlag die Augen auf! Dein Goldherz küsset deine Lippen, ach, deine Schwester bin ich, o erfreue dich!

Cavalier.

Schnell, verbindet ihn!

Othon.

Er hat die Wunde aufgeriſſen, die ihm Benavides gab.

Zinga.

Ich, ich verbinde ihn! — O dieſer Quell! an ſolchem Quell ſah ich dich zuerſt, da hab ich dich verbunden ſchon einmal. Komm, lieber Aloys; ach, meine Trähnen waſchen deine Wunde aus! (Sie verbindet ihn und wäſcht ihm das Antlitz aus der Quelle.)

Cominga.

Jeſus, er ſchlägt die Augen auf!

Zinga.

O Aloys, Aloys, ich bins!

Aloys.

Imelde — o Imelde — ſie iſt todt —

Zinga.

Aloys, ich bin deine Schweſter!

Aloys.

In Flammen, ach, ſtarb ſie den grimmen Tod!

Cominga.

O gebt mir meinen Sohn in meine Arme! — Aloys, o ruhe! kann der Mutter Liebe dir den Schmerz nicht lindern?

Aloys.

Zu ſpät iſts, Mutter — ach, zu ſpät — nicht lange will ich mehr auf Erden ſein — o laßt mich — Gott — laßt mich ſterben!

Zinga.

Gott! — kennſt du mich? — ſieh, ich bin deine Schweſter Johanna!

Aloys.

Mein Goldherz — du wärſt meine Schweſter?

Cominga.

Ja, wir haben ſie gefunden! Sie iſt durch Cavalier mir zurückgegeben! — O lieber Aloys, erhole dich, o ſtöre nicht der armen Mutter Glück!

Aloys.

O Mutter, ruht mit euren Bitten, ruht, quält mich nicht mit dem Wunſche, daß ich lebe — laßt ruhen mich, in eurem Schooße will ich ſterben!

Othon.

O Gott, mein armer, armer Freund, ſo —

Cominga.

Verflucht der Haß, der mir das Liebſte raubt!

Zinga.

O Jammer! ach, mein lieber Bruder ſtirbt!

Cavalier.

Ruht, Freunde, ruht! — Seht an mein greiſes Haupt: ſeht, vierzig Jahre haben ſchon es mir gebleicht, das Elend eines Volks hat mir das Herz zerriſſen, mit Wunden iſt mein irdſcher Leib bedeckt, ich werde ſterben, eh der Tag ſich noch erfüllt — o betet, betet, rechtet nicht mit Gott!

Aloys.

O höret ihr den frommen Helden an! an ſeiner Seite will der arme Aloys ruhn; — o, daß mein Vater nicht hier iſt, daß er verziehe mir!

Cominga.

O Jeſus — traurig wird der arme Vater ſein, und ſeinen grimmen Haß, er wird verfluchen ihn!

Zinga.

Mein Vater, o mein Vater — ich will ihm ſein Herz erweichen! — O Aloys, ſei ruhig, liebe mich!

Aloys.

Gieb mir die Hand; — o Imelde — Imelde!

(Geräuſch hinter der Scene.)

Cavalier.

Was iſt dies? welcher Lärm? eilet, Forcas, nach dem Hügel!

Forcas.

Sogleich!

Othon.

Was fürchtet ihr?

Cavalier.

Erschrecket nicht; ihr wißt, ich bin verfolgt, nach meinem armen Leben trachten sie; doch gegen Hunderte bin ich gedeckt.

Forcas.

O theurer Held, es nahen sich wohl zwanzig Männer, wohl bewaffnet!

Cavalier

(schlägt mit einem Hammer an den Fels, die Bewaffneten treten heraus).

Erschrecket, edle Frauen, nicht; hier ist der Friedenstempel schon seit ewiger Zeit. — Ihr Elendsbrüder, stimmet an ein Lied und decket uns, wenn sie uns überfallen. — Nun tretet, edle Frauen, hier zurück.

Chor.

Auf! Triumph! es kömmt die Stunde!

(Sie tragen Aloys hinein.)

Comingo

(an der Spitze von etwa zwanzig Soldaten).

Ha, da ist des alten Drachen Nest! umringt ist er, hier sterb ich oder sieg ich! — Halt — ich red ihn an.

Cavalier.

Comingo! was suchst du hier?

Comingo.

Du lebst noch, Satan? — dich und deine Brut! ergebe dich, ich habe königlichen Auftrag, dich zu fangen.

Cavalier.

Hier ist nicht deines Königs Grund und Boden; hier diese Männer schützen sich und ihre Noth.

Comingo.

Ergieb dich, Cavalier; hast du nicht Blut genug vergossen?

Cavalier.

Des meinen nicht — das willst du leider mich belehren!

Comingo.

Greifet ihn!

Cavalier.

Halt ein, Comingo, du gewinnst hier nichts; nur wenige Stunden werde ich noch diese Sonne sehn; laß sterben mich in

dieſem finſtern Wald, denn ungerochen würde ich nicht fallen: dein Weib, dein Sohn und deine Tochter ſind in meiner Hand!

Comingo.

Du raſeſt, du Verräther! Mein Sohn iſt eingeſperrt, mein Weib zu Haus und meine Tochter vernichtete der Krieg!

Cavalier.

Bald wird der Tod ihm ſeinen Kerker öffnen; dein Weib und deine Tochter Jeanne ſind bei ihm.

Comingo.

Meine Tochter Jeanne?

Cavalier.

Iſt Zinga, die als Mann mit Forcas umzog, der deines Vogts zu Fuentarabien Sohn — und alle ſind ſie hier; laß deine Schaar die Waffen niederlegen hier bei uns, und du empfängſt das längſt verlorne Kind.

Comingo.

Du liſtiger Verräther, mich haſt du gefaßt! — Legt eure Waffen ab, begebet euch zurück. (Soldaten ab.)

Cominga
(führt Zinga herbei).

Hier haſt, Comingo, du das früh verlorne Kind!

Comingo.

Iſt dieſes Jeanne, das rüſtige, das heldengleiche Kind, das wir nach jener Jeanne d'Arc, der Schutzgöttin Frankreichs, alſo tauften? Dies wäre ſie, die camiſardſche Gauklerin, die, ganz mit falſchem Glauben angeſteckt, in Männertracht die weite Welt durchſtrich? dies wäre meine Tochter? — nein!

Zinga
(kniend).

Ja, ich bins, ich bins! o Herr, verkennet eure Tochter nicht und ſtoßet mich nicht nieder an dem Rand des Glücks!

Comingo.

Und wärſt du auch mein Fleiſch und Blut, ſo hat mein Fleiſch und Blut ſich gegen mich empört! reiß aus dein Aug, ſo es dich ärgert, ſprach die Schrift; — eh du der Sekte abgeſchworen, biſt du nicht mein Kind!

Zinga.

O Vater, Vater! denket, was im Wald aus eurer Hand ich las, als Aloys ich hab verbunden, den ihr mit unglückſeelger Kugel habt geſtreift — o kommt zu Aloys, ſo ihr mich nicht wollt lieben, gebt allen euren Segen ihm ins Grab!

Cominga.

Dein Sohn, mein Sohn, Comingo, liegt an einer Wunde ſiech, die ihm das Schwerd des Benavides ſchlug, den er ermordet!

Comingo.

Allmächtger Gott! wo iſt der Bube? wo iſt er?

Cavalier.

O kränke ihm mit Härte nicht das letzte Leben!

Aloys.

O Vater, Vater! ſegnet mich! verzeiht mir! — ach, Imelde iſt nicht mehr!

Comingo.

So hat der Satan doch ſein Spiel geendet! — O Aloys, zerſchmettert haſt du mich! — Verzeih dir Gott, ich kann dir nicht verzeihn, du biſt geſchwommen gegen allen Strom, zerriſſen hat das Schwerd dich, das du an der Spitze wollteſt greifen! O Aloys, Aloys — du thuſt mir ſterbend weh! (Er beugt ſich über ihn.)

Miraman aus einem Gebüſch. Gabriel führt ihn.

[Miraman.]

Aſche iſt alles, alles iſt niedergebrannt, alles iſt vorüber, was gut war, und alle Lippen ſind Wunden, die ſich küſſen — lang war die Nacht, aber der Tag iſt länger — ach, Cornely, Cornely! — He da! habt ihr Cornely nicht geſehn, mit den langen ſeidnen Zöpfen? — He da —

Cavalier.

Jeſus, das iſt Benſerade! er iſt von Sinnen!

Gabriel.

O Herr, dies iſt mein armer Vater, den Benavides Vater hat eingeſperrt, und meine Mutter hat er geehlicht! — O redet mit ihm und zerſtreut ihn!

Miraman.

Ich kenne euch wohl, ihr seid Cavalier, Cavalier, der Held in der Schlacht; aber mir haben sie die Flügel gebrochen und die Augen gestochen und das Herz gefressen — aber ich fliege trotz einem und sehe wie ein Falke — ach, und fühle mein Herz wie tausend Schwerdter — o weh!

Cavalier.

Ruhig, Benserade, ruhig! Gottes Frieden mit uns! O, mein Benserade stirbt mit mir!

Miraman.

Im Kampfe! im Gotteskampfe! dran, dran! — Singet, Brüder, singet! — Ha, Comingo, du Verruchter, stirb, stirb von meinem Schwerd!

Comingo.

Entsetzlich ist des Jammers Menge hier!

Cavalier.

Benserade de Miraman, ich befehle dir bei dem Bunde: lege dein Haupt an die Erde und lausche auf den Feind!

Miraman.

Herr, wie bei Pompignan! Gott gebe uns den Sieg! — Herr, wo ist ein Stein, auf den ich mein Haupt lege?

Cavalier.

Hier. (Benserade legt sich nieder.)

Gabriel.

O grimmes Leid! ist dies nicht Aloys Comingo in seinem Blut?

Cavalier.

Er ists; — was führet euch hierher?

Gabriel.

Mein Vater sagte, ein Engel habe ihn aus seinem Kerker ausgeführt, und zeigte eine Kapelle unten, in der er verschwunden sei; nun fand in der Kapelle ich die unterirdsche Treppe, die hierher führt und stieg sie mit ihm auf, in Hoffnung, von Imelden Nachricht zu hören, die wir verbrannt glauben. Auch Lussan und Lussana folgen mir und Gaston von Foix und Magelone,

die nur, erſchreckt und müde, den heftgen Schritten des wahnſinnigen Vaters nicht folgen konnten. — Seht, dort ſind ſie!

Cavalier.

O Jeſus, Jeſus, wie ſich alle Quellen einen, um einen bittren See des Schmerzes hier zu bilden!

[8. Auftritt.]

[Die Vorigen.] Luſſan. Luſſana. Gaſton. Magelone.

Cavalier.

Gott grüße dich, Luſſan, ſieh, ich bin Cavalier. O möge Ueberraſchung deinen Schmerz dir lindern!

Luſſan.

Allmächtger Gott! (Umarmt ihn.)

Luſſana.

Iſt nicht Imelde hier?

Cavalier.

O wären wir in Gottes Händen alle!

Aloys.

O wäre ich bei ihr!

Magelone.

Jerome, Jerome!

Jerome.

Friede ſei mit uns! (Tritt zu ihr).

Comingo.

Ich ſehe meines Feindes grimmes Antlitz! was hält mein Schwerd in ſeiner Scheide noch! — He! Luſſan, ſterben mußt du hier für meinen Sohn, ich habe dich verflucht, und dieſen Fluch ſchreit meines Sohnes Wunde wieder über dich!

Luſſan.

O zähme deine Wuth, Comingo, raſe nicht! — Sieh, alle hat der Herr uns bitter hier zerſchlagen!

Comingo.

Was iſt noch leben mir? ſterben will ich, ſterben! ich bin zerſchnitten in der tiefſten innern Seele! — ficht!

Cavalier.

Halt!

Cominga.

Comingo, o Comingo, ſegne deinen Sohn!

Aloys.

O Vater!

Zinga.

Weh, o weh! mein Aloys will ſterben!

Miraman.

Herr, der Feind! der Feind!

Einen kenne ich,
Wir lieben ihn nicht,
Einen nenne ich,
Der die Schwerdter zerbricht!
Weh! ſein Haupt ſteht in der Mitternacht,
Sein Fuß in der [Erde] Staub,
Vor ihm wehet das Laub
Zur dunklen Erde hernieder;
Ohn Erbarmen
In den Armen
Trägt er die kindiſche,
Taumelnde Welt!
Tod — ſo heißt er!
Und die Geiſter
Beben vor ihm, dem ſchrecklichen Held!

Weh — weh — ach, da kommt mein Engel! — aber ſchwarz, ganz ſchwarz —

Jerome

(führt Imelden, die das Schwerd hat).

Herr und Vater, der neue Bruder verlangt euch zu ſprechen; er lag in der Hütte krank.

Imelde.

Jeſus, Jeſus! Aloys, mein Aloys! (Sie kniet neben ihm.)

Luſſana.

Allmächtger Gott! das iſt Imeldens Stimme!

Cavalier.

O bändigt euch, des Wehes iſt zu viel!

Aloys.

O Tod, wie biſt du ſchön aus ihren Augen! — Imelde, lebe nicht ohn mich! — O lebet wohl, verzeiht mir, Vater! — o Imelde, bitte ihn um ſeinen Segen für mich!

Imelde.

Comingo, ſegne deinen Sohn, o ſegne ihn! — Ich ſtoße ſonſt dies Schwerd durch deine Bruſt!

Alle.

O ſegnet ihn!

Comingo.

Gott ſegne dich und erbarme ſich dein und mein! — O weh mir, weh mir!

Luſſana.

Mein Kind, mein Kind! o komme nun in meinen Arm!

Imelde.

Er iſt todt — ach, er iſt todt! O Aloys — ich komm, ich komm zu dir! (Sie ſtürzet ſich in das Schwerd.)

Alle.

O Jammer! Jammer! Wehe! wehe!

Cavalier.

Comingo, Luſſan, o verſöhnet euch bei dieſem Blut, das euer Haß vergoß! — Reicht euch die Hände! — Laſſet mich dann ſterben, und zu den Seiten meines Sarges ſtehen eurer Kinder Särge!

Luſſan.

Comingo, deine Hand!

(Comingo giebt ſie ihm ſchweigend.)

Miraman.

Einen kenne ich,
Wir lieben ihn ſehr —

Chor.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagſt und tödteſt ohne Sterben
Und brenneſt ſtets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenſchaft!

O Liebe, wo iſt deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einzges Tröpflein prüfe
Von dieſes Quelles Eigenſchaft,
O, wer in dieſem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein ſich verlöre!

Aloys und Imelde

Drama

in

Fünf Acten.

Der erste und zweite Act nach Varnhagens Entwendung hergestellt.

Perſonen.

Comingo
Cominga
Aloys
Luſſan
Luſſana
Imelde
Benavides
Othon
Forcante
Forcas
Zinga
Gabriel
Jerome
Gaſton
Magelone
Cavalier
Peter
Ammon
Jäger
Jägerin
Gärtner
Gärtnerin
Geiſtlicher
Arzt
Burgemeiſter
Kinder uſw.
Benſerade de Miraman.

Erſter Act.

[1. Auftritt.]

[Wald.]

Zinga.

Hier iſts, hier iſts, dies iſt der heilge Hain,
O rauſchet über meinem Haupt, ihr Frühlingseichen,
O grüßet mich, gebt flüſternd mir ein Zeichen,
Daß ihr mich kennt, daß ihr die Jungfrau liebt!
Schon zwölfmal ſenktet ihr den Ehrenkranz
Des Eichenlaubes auf der Frommen Grab,
Schon zwölfmal hat die Erde, einen Schatz
In Gott entbrannter Herzen hier verſchließend,
Die Blumen zu dem Himmel beten laſſen!
O Herz der Erde, Fromme ruhn an dir,
Laß mich, die arme Magd, die letzte Aehre
Der ſturmzerſchlagnen Saat auch an dir ruhn! —
Ja, es iſt hier der Fels, die heilge Quelle,
Die einſt Begeiſterung dem todten Stein entriß,
Als hier Laporte die Pſalmen glühend ſang,
Daß ſeine Narben, neidend ſeinen Mund,
Sich öffneten und, heilge Pſalmen blutend,
Aus vielen Thoren ihm die hohe Seele
In kriegriſchem Triumph zum Himmel führten! —
Wie eilt die Zeit! wohin treibt ihre Woge
Der Menſchheit Blühte, die ihr niederſinkt?
Wie lacht die Erde! Grauſam iſt ſie nicht,
Dies iſt das Lächlen ſeelig Sterbender;
O, wer ſie ſterben ſieht, der weint nicht mehr,
Es iſt das Thor der Trauer ihm verſchloſſen,

Ein Engel Gottes küßte ihm die Stirn
Und theilet freundlich seines Scheitels Locken!
Ich kann nicht klagen, wenn die Blumen sprossen:
Wo ist das Blut der Märtrer hingeflossen?
Es fließt in allem, was da heilig lebet,
Zu Himmelssternen Augensterne hebet,
Und auch in mir, in mir lebt dieses Blut,
Das heilge Blut, das, reinen Quellen gleich,
Aus weit entfernten Bergen niedereilt
Zum Meer des Blutes, das ein Gott vergoß,
Die Sünde dieses Lebens zu ertränken!
O fromme Stelle, solcher Quelle Mutter!
O meine Mutter, die ich kaum gekannt!
O Erde, da den Vater ich verlor,
O sende eine Stimme mir empor,
Nur einen Ton, der mir das Herz ermuthet!
Ich weiß es ja, mit einem Athemzug
Durch deiner Frühlingsglocken süß Geläut
Hast du Gewitter oft und Sturm zerstreut!
O steige, Hoffnung, aus dem grünen Zelt
Zu mir, die liebend, glaubend niederfällt,
O Leben, sei mir schön — schön ist die Welt!

[2. Auftritt.]

Forcas
(hinter der Scene).

O Zinga! Zinga! eil nicht so, du Kind,
Ein durstger Hirsch stürzt so zur Quelle nicht! —
O was ist dies? ([Erscheint]) — Sie kniet an heilgem Ort,
Sie betet — niemals noch sah ich sie so!
Kennt sie den Fels, die Quelle, wo sie betet?
Hast du, du Wunderquell, mit ihr geredet? —
O wie bewegt die Vorzeit mir das Herz!
Hier ists, wo Psalmen singend starb Laporte,
Wo später Cavalier, der siegumstrahlte Held,

In ſeiner innren Sonne Himmel tauchend,
Den Sieg verkündete den Camiſarden.
Ein Knabe war ich; in des Schwerdtes Glanz
Lacht kindiſch ich der Sonne Spiegel an;
Hier knieten rings die Brüder und mein Vater,
Die Greiſe und die Mütter knieten hier,
In ſtiller Nacht lobſangen wir dem Herrn,
Gedrängt vom Feind, vom Hunger und vom Durſte;
Da meldeten die Wachen Feindes Nähe,
Und Cavalier befahl, ſie zu bekämpfen.
Doch widerſprach mein Vater, Weib und Kind
In der Bedrängniß allzuſehr noch liebend,
Und ſagte: Cavalier, zurück! zurück!
Ermüdet ſind von ſchwerer Flucht wir noch,
Es quält der Durſt der armen Brüder Schaar,
Verſieget hat den Quell der Jahrszeit Gluth,
Kaum ſingen können wir und ſollen ſiegen?
Du führeſt alle uns zum böſen Tod!
Da trat der Held zu jenem grauen Fels
Und ſenkte betend hin ſein Lockenhaupt
Und hob ſich dann, gleich einer Siegespalme,
Und rief: Du lügſt, du lügſt, du feiger Mann!
Und wär die Sonne auch katholiſch worden,
Die Erde liebt uns, ſendet Troſt empor!
Treibt euch der Durſt, ſo trinket Feindesblut,
Und keiner trinke, eh er hat geſiegt!
Da klirrten Feindeswaffen ſchon im Wald,
Und Cavalier ſchrie: Auf ſie! in die Hand
Sind ihre Seelen alle uns gegeben,
So wahr die Felſen Waſſer geben dem, der glaubt!
Hierauf dann riß den Raſen er vom Fels,
Und dieſe Quelle ſprang uns all zu Tag;
Doch ohn zu trinken ſchlugen wir den Feind!
O Vater, du allein gehorchteſt nicht,
Denn ich, dein Kind, ſchrie Waſſer! Waſſer! Vater!
Und als du mit dem Hute Waſſer ſchöpfteſt,

Da drangen Feinde, die verſteckt, auf dich
Und wollten mich ermorden, ſo du kämpfteſt;
Da brach dein Muth, du gabſt dich ihnen hin,
Sie banden dich, doch ich entfloh der Noth. —
O theurer Vater, wo, ach, wo du biſt,
Im Kerker, in dem Elend, in dem Himmel,
Verzeihe mir, daß ich ſo dürſtete! —
O weh mir! weh mir! nie mehr ſeh ich dich!

Zinga.

Du lügſt! du lügſt! ſo ſprech ich zu dem Sohn,
Wie Cavalier zu unſerm Vater ſprach;
Und nochmals wirket Wunder dieſer Quell,
Wir finden unſern Vater bald, ja bald,
Nicht ſtarb er, denn ich ſeh euch, theure Märtrer,
Ihr Bluteszeugen zieht dem Kind vorüber,
Ihr Greiſe, deren Wunden Weisheit reden,
Ihr Männer, deren Wunden Rache ſchrein,
Ihr Jünglinge, mit edlem Blut verſühnt,
Ihr Mütter, Säuglinge an Wunden tränkend,
Ihr Mägdlein, blutge Roſen in dem Kranz,
Ihr Knaben, blutge Palmen in der Hand,
Zieht hin, zieht hin! er iſt nicht unter euch,
Denn keiner hat mich armes Kind gegrüßt.
Ihr blickt zum Himmel und zur Erde alle,
Und keiner grüßet Zinga, ſeine Tochter. —
O Vater! ja, du lebſt, und Zinga ſieht dich wieder!

Forcas.

O Schweſter, du erregeſt mir den Muth,
Gleich kühlem Weſte in des Sommers Gluth
Erquickeſt du mein Herz; o daß wir ihn
Auf unſern Zügen einmal aus der Schaar
Der ſchaunden Menge zu uns rufen hörten:
Mein Kind, mein Kind, o ſteige von dem Seil
Und ſink an deines Vaters treues Herz!

Zinga.

Wir würden fliegen! — o des seelgen Sprungs
Von schnöder Kunst ins warme Leben hin!
Und so wirds sein; o Gott, du spannteſt mir
Ja zwiſchen Elend und der Noth das Seil!
Mich trieb nicht Frechheit in die frevle Wagniß.
Ja, meine Lebensfeſſel fliehend ſchreit ich ja
Allein auf dünner Linie kunſtreich hin,
Um meinem Himmel näher noch zu ſein,
Und betend tanz ich überm Haupt des Volks,
Zu ſuchen in der Menge einen Einzgen,
Ihn, ihn, den du mir geben wirſt!
O welcher Troſt, ihm, der ſich einſam oft
Um ſeiner Kinder Heil wohl kümmern mag,
Ein Herz zu zeigen, rein, dem Böſen fremd,
Gediehen unter Gottes Augen nur,
Der mütterlichen Pflege früh entriſſen —
O meine Mutter, nie vergeß ich dich!

Forcas.

Kannſt du der Mutter noch erinnern dich?

Zinga.

Erinnern, Forcas? — treuloſes Gedächtniß!
Ich könnte ſie nicht mahlen, ſo ich mahlen könnte,
Doch fühlen, fühlen kann ich ſie, die fühlen kann.
Seit jener Flamme, die ſie uns verbrannt,
Ergreifet jedes Feuer mich mit Angſt,
Und ſeh ich Aſche, o ſo muß ich trauren!
Nichts Wildes iſt in meiner Seele mir,
Kein Vöglein hab im Neſt ich je geſtört
Und Thieren theil ich gern mein karges Brod,
Doch ihrer denkend wächſt mir Zorn im Herzen!
Die grimmgen Schurken ſchonten ihrer nicht,
Die keinen Menſchen falſch je angeblickt!
O wär zu kämpfen noch um ſie, um ſie
Ergriffe ich das Schwerd und wüthete!

Mein Gott und Herr, nur einen gebe mir,
Daß ich ihn nieder werfe, ihr zur Ehre!

Othon
[tritt auf].

O Zinga, herrlich Mägdlein, ſieh, hier lieg ich,
Gefangen und gebunden und geſchlagen
Von deinen Händen, deinen ſchwarzen Locken!
Wie leuchteſt du in ſchönem, edlen Zorn!
O Zorn, biſt du ſo ſchön, ſo zürn auf mich;
Ich ließ die Muſen alle neun im Stich
Und folgte dir auf deiner Blumenſpur!
Du ziehſt recht triumphirend durch das Land,
Der Frühling ſchmückt die Erde, wo du gehſt,
Und über Teppiche ritt ich dir nach —
O Zinga, ſchöne Tänzrin, ſei mir hold!

Zinga.

Hart greifſt du, Othon, mir in meine Luſt!

Othon.

O Zinga, meine Luſt iſt all in dir!

Forcas.

Du frevler Jüngling, ſag, was ſuchſt du hier?

Zinga.

Was thuſt du unſrer Einſamkeit Gewalt?
In Montpellier ſchon ſuchteſt du mich auf
Und knüpfteſt mit Verdacht des böſen Rufs
An unſrer Schritte reine Spur dich an
Mit Winken, Schenken, dienendem Verehren.
O, hältſt du mich für eine leichte Dirne,
Die auf geſpanntem Draht der Zucht nur tanzt,
Um auf der Schande Schlappſeil ſich zu wiegen?
Allmächtger Gott, biet nur ein frevles Wort,
Ich würge dich, eh deine Lippen noch
Vom ſüßen Wort der Buhlerei erkaltet!
Steh auf! was ſoll dies niedre Knien?
Beſchäm die Stelle nicht mit deiner Schmach!

Forcas.

Steh auf und meide uns!

Othon.

Aufstehen wohl!
Doch meiden, meiden — nein, das kann ich nicht!
Seit ich dich durch die Eier tanzen sah,
Das Aug verbunden, doch so sichren Schritts,
Warst du mir Amor, und ich warf mein Herz
Den wohlgemessnen Schritten in den Weg;
O stoß es nicht hinweg! o tritt nicht drauf!
Ein schöner Vöglein wohnt in diesem Herzen,
Als je ein Ei noch gute Brut verschloß!

Forcas.

Spricht deine Liebe doch gleich einem Vogel,
An dem man noch der Schule Schaale sieht,
Wenn gleich an seinen Federn man ihn kennt!

Othon.

O schmähe nur, bist du ihr Bruder doch,
Und ziemet dir, zu hüten solchen Schatz! —
Nun höret mich: wär frevler Muth in mir,
Gewiß, ich hätte früher schon gesprochen;
Die freche Zuversicht, der Sünde Freibrief,
Den viele Männer schaamlos eitel brauchen,
Ich kenn ihn nicht, und wär nicht Zucht in ihr,
Der Schönheit Zauber,
Glaubt ich, des Lasters Himmel zu ersteigen
Auf goldnen Sprossen einer Liebesleiter,
Und hätt ich Gold und wär ich frech und kühn,
O nimmer hätt ich Montpellier verlassen,
Wo ich, vertraut mit edlen Jünglingen,
Auf eines Musenberges Ehrengipfel stand.
Saht ihr geehrt mich nicht von allen jenen,
Die eurer Künste Spielraum müßig suchten?
So wißt — nicht Prahlerei lehrt mich es sagen,
Ich sage es, weil Ehre Ehre bringt —
So wißt, daß ich der fleißigste Student,

Der kühnſte Fechter, beſte Reiter bin,
Daß alle mich als ihren Meiſter prieſen!
Doch aus iſt aus, und jedem winkt ein Ziel;
Wo Zinga iſt, iſt Othon auch fortan,
Und will ſie nicht aus jungfräulicher Scheu,
Daß ich der Schatten ihrer Sonne ſei,
So laßt mich ſterben hier, wo ich ſie fand,
Wer weiſt mich ab, den ſeine Seele treibt,
Nicht leichte Luſt, nein, heilige Gewalt?
Ich muß, ich muß! denn wirſt du nie auch mein,
So bin ich, Othon, ewig dennoch dein!

Zinga.

Und wer verrieth dir mein Geſchlecht, du Heftger?

Othon.

Ruht gleich der Schönheit Segen über dir,
Und war mein Aug berauſcht, dich anzuſchaun,
Und ſeufzt ich gleich: o wäre er ein Weib!
So wußte ich doch nicht, daß du es warſt.
In wunderbarer Angſt lag ſtets mein Herz,
Ich ſah dich an und wußte nicht warum,
Bald glaubte ich, ich hätte dich gekannt,
Bald zeigte dich die Zukunft mir als Freund,
Ich war verwirrt und wußt nicht, was ich fühlte:
Und als ich ſo am Abend euch verließ,
Da ihr zuletzt mit künſtlicher Gewandtheit
Die Augen eurer Freunde noch ergötzt,
Als ich die Hand euch bot und ſagte traulich:
Ihr Ehrenleute, Beſſres ſeid ihr werth,
Der innre Adel adelt jed Gewerb!
Da nahm den Teller ich aus Zingas Hand
Und ſammelte und brachte gute Erndte
Und ſchüttete das Gold vor Zinga aus
Und ſprach: O Jüngling, alles was ich habe,
So du es willſt, dies Herz, dies Leben ſelbſt,
Gäb ich dir gern, wärſt du ein Mägdlein nur!
So ſprach aus Muthwill ich und dunklem Trieb

Und ſah im Jugendrauſche in die Augen dir,
Die ſanken nieder wie zwei Liebesſonnen,
Und auf den Wangen ſchimmerte geſchämig Roth;
Da fühlte heftgen Zweifel ich in mir
Und eine ſüße Angſt, ob ich ein Mägdlein liebte;
Doch trieb mich Zucht zurück, du möchteſt zürnen,
Und du verlorſt dich ſchnell, verließ'ſt die Hütte.
Nun konnt ich nicht mehr ruhn und ſuchte dich,
Bei allen Schilden fragte ich nach dir,
Und als ich, unermüdet, fragte, wo das Haus,
Das dich, geliebte Magd, verborgen hielt,
Da wies man mich zum Schild der Jeanne von Arc.
Bei dieſem Nahmen bebte mir das Herz,
Ich gieng nicht, nein, ich flog zum Hauſe hin!
Doch warſt du fort, wohl ſchon zwei Stunden lang;
Ich ließ die Kammer, wo du wohnteſt, öffnen,
Und, rings ein Zeichen von dir ſuchend, fand
Ich Zwirn und Nadel und den Fingerhut
Und dieſen Strickſtrumpf hier, mit Z gezeichnet;
Da flüſterte mein Herz mir, was du ſeiſt!
Ich kaufte dieſes Werkzeug von dem Wirth
Und ſtürzte wie ein Raſender von dannen
Und eilte zu dem Maskenhändler, kaufte
Dies leichte Kleid, ſo wie du eines trägſt,
Ließ meinem beſten Freund den Brief zurück,
Der alles, was ich hatte, ihm vermacht.
Wie ſeelig ſtürzte ich dem Thor hinaus
Und eilte wie ein Pfeil auf eurer Spur!
Hier fand ich dich und hört dort im Gebüſch
Aus deinen Worten meiner Hoffnung Wahrheit,
Und länger, länger konnt ich mich nicht halten,
Ich mußte hier zu deinen Füßen ruhn!

Zinga.

Daß du mich liebſt, verzeihe ich dir gern,
Du liebeſt Gott nur, der mich ſo gebildet,
Ich danke ihm, daß ich ſo ſchön vor ihm,

Doch nur vor ihm, dem gütgen Gott allein.
Daß du mich aber ſuchteſt, kränket mich,
Weil du entdeckt, was züchtig ich verbarg,
Daß ich, die Jungfrau, tanz in offner Schau.
Und weil du nun der Erſte, der es weiß,
So möchte ich, du wärſt der Letzte auch!
O ſchnöder Frevel! mein Geheimniß haſt
Mit deiner offnen Liebe Tollheit du enthüllet!
Und darum komme, ringe hier mit mir,
Es iſt ein Zorn in meiner Bruſt erwacht;
Willſt du mir dienen, mußt du Sklave werden,
Und thuen mußt du, was ich dir gebiete,
So du mich nieder wirfſt, bleibſt du bei uns,
So ich dich zwinge, gebe ich dich frei!

Othon.

O theure Jungfrau, ſchwer iſt mir der Preis!
Ich, der in deiner Anmuth Feſſlen liegt,
Ich ſoll zur Erde dich, den Himmel, werfen?
Ich, der ich bebe, dich nur anzuſchaun,
Soll mit den Armen kämpfend dich umſchlingen?

Forcas.

Sei nur nicht bange, Burſche, denn ſie ſiegt!

Othon.

Sie ſiegt! ſie hat geſiegt! und will noch ſtreiten?

Zinga.

Ich muß! ich muß! — nun wehre, Othon, dich!

Othon.

Wohlan! es gilt um Leben und um Tod!
Denn Bleiben iſt hier Leben, Gehen Tod!

Zinga.

Nun nieder, du verrätheriſcher Mann!
Beſiegt ich dich, ſo zwinge ich dich auch!

Othon.

Gott! ſtark iſt ſie! ſo ſtark als meine Liebe!

Zinga.

Nein, ſtärker noch, nun werfe ich dich nieder! —
Nun gehe, eile, denn ich geb dich frei!

Othon.

Nein, nur dein Sklave ließ ich mich bezwingen!
O Zinga, laß mich harmlos eurer Spur,
Ein treuer Diener deiner Güte, folgen!
Was du befiehlſt, ich thu es, wie ein Knecht,
Es wies mich Gott an dich, du liebe, an,
Ein treuer Stern begleit ich deine Bahn,
Dich ſehen und dich ehren ſei mein Lohn —
O biet um Liebe mir nicht böſen Hohn!

Zinga.

Wohlan, es ſei gewagt! doch niemals ſprich
Von Liebe mir und wiſſe fortan nicht,
Daß ich ein Weib, was du mit Liſt erfuhrſt!

Othon.

O nimmer will ichs wiſſen, darf ich hoffen,
Daß du es ſelber einſt mir eingeſtehſt!
Ich will getreu nur euren Künſten folgen,
Und ſo du oben ſchreiteſt, halt den Hut
Ich als Bajaßo dir zu Füßen auf,
Als ſeiſt ein Apfel du, der nieder fällt.
Lebt wohl, Pandekten, lebe wohl, Cujaz!
Die Liebe macht den Schüler zum Bajaß,
Die Pritſche nehm ich ſtatt der Feder nun
Und laß den flinken Degen ewig ruhn! —
Wie dank ich dir, o Zinga, deine Güte?

Zinga.

Wenn meinen Vater du mir ſuchen hilfſt.

Othon.

Iſt auf der Erde er, ſo groß ſie iſt,
Ich ſuch ihn dir, ſo du mit mir ihn ſuchſt,
Ich find ihn dir, er iſt der meine auch,
Was dich erfreut, das iſt auch meine Luſt! —
Doch ſaget mir, ihr meine Freunde, nun,

Wer euer Vater war? wer ſeid ihr ſelbſt?
Es zeiget euer Weſen beſſern Stand,
Aus dem ein widrig Schickſal euch vertrieb.

Forcas.

Ein luſtger Diener, der die Herrſchaft fragt
Um ihr Verhältniß, ehe dieſe noch
Paß, Zeugniß, Kundſchaft von ihm ſelbſt erhielt!

Zinga.

Wer biſt du, Othon, und wo biſt du her?

Othon.

Nicht weit; ich heiße Othon de la Salle,
Mein Vater blieb in dem Cevennenkrieg,
Den mit den Camiſarden er durchfocht;
Der Mutter grub der Schmerz um ihn das Grab,
Und da ich mein geringes Gut verlor,
Ließ mich mein Oheim, Marquis de Luſſan,
In Montpellier die Rechte jetzt ſtudiren;
Er iſt mein Vormund, hier iſt ſeine Gränze,
Und alles wage ich, daß mich hieher
Der Liebe mächtge Geißel hat getrieben!

Zinga.

Willkomm! willkomm! du Camiſardenſohn!
Wir beide auch ſind dieſem Stamm entſproſſen,
Doch früh verſchlagen irrten wir und fanden
Bei einem Gaukler unſrer Armuth Brod;
Nun ziehen ſpielend wir im Land umher,
In Hoffnung, unſern Vater zu erfragen,
Der vor zwölf Jahren hier gefangen ward.

Othon.

Dies hörte ich aus deinen frühern Worten —
Doch laßt uns nun von dieſem Orte ſcheiden,
Nicht ſicher bin ich hier, ihr ſelbſten nicht!

Forcas.

Leicht könnte wohl dein Oheim hier dich finden,
Der leider nicht auf rechten Wegen wandelt;
Doch uns, die frei ſind, was kann uns geſchehn?

Othon.

Auf welchem Wege ich, das lehr die Zeit,
Die meine Liebe gen die eure wäge;
Doch daß ihr hier nicht ſicher, hört von mir:
Hier iſt die Gränze Luſſans und Comingos,
Der wüthend ſtets die Reformirten haßte,
Der noch Privathaß gegen Luſſan hegt
Und einen Theil von ſeinem Gute anſpricht;
Sehr oft ſtreift jagend er in dies Gebiet,
Und Wanderer, die hier am kühlen Quell
Verweilten, ſeis zu ruhen, ſeis zu beten,
Zu ſinnen an erinnerungsvollem Ort,
Verjagt er, ſchimpfet Ketzer ſie, mißhandelt,
Die wehrlos ſind, weil ſie nicht ſeines Glaubens;
Ich kenn ihn wohl, ſein Haß iſt alſo groß,
Daß Mord und Gift nicht ſchändlich ſeinem Zweck!
Drum laßt uns gehn —

Zinga.

Ich höre ein Geräuſch!

Forcas.

Ich hör es auch; eilt tiefer zu dem Wald,
Verberget euch, ich ſtell mich ſchlummernd hier.

Zinga.

Du willſt allein hier in Gefahr verweilen?
Komm mit uns, Forcas!

Forcas.

Nein, ich bleibe hier;
Es ſagt mir eine innre Stimme: Bleibe!
Seid ruhig, geht, ich ſtift und finde Nutzen!

Othon.

Komm, Zinga, fort, ich zeige dir im Wald
Die Höhlen, wo die Eltern fromm gebetet.

Zinga.

Ich geh mit dir — o Forcas, hüte dich! (Ab.)

Forcas
(allein).

Soll ich mich hüten, da den andern du,
Der dich will hüten, nun gefunden haſt?
Mich ängſtiget der neue Jugendſchwärmer;
Doch iſt er arm — nein, immer bin ich ärmer,
Er darf nicht reden, weil ſie es verbot,
Ich darf nicht reden aus viel tiefrer Noth! —
Doch was iſt dies, das mich hier bleiben heißt,
Die unerklärte Luſt, die mich verführt?
Es iſt ein dunkler Trieb, ein Schattenbild
Von Schickſalspfaden in des Menſchen Bruſt,
Wer dieſem folgt, er geht den rechten Weg! —
Wohlan! es rauſcht ein Fuß ſchon durch das Laub!
Still, ſtill! (Er legt ſich bei dem Quell nieder.)

[3. Auftritt.]

Comingo
(mit Jagdkleidern, Büchſe und Degen).

Verfluchter Wald! ſchon wieder bin ich hier!
Ich haſſe dieſen Ort und immer treibts mich her,
Gleich unentſchloſſner grimmer That, die geht und kehrt
Und wieder geht und wählend ſchwankt;
So irrt der Vogel vor der Schlange Rachen,
Die endlich ihn verſchlingt! Ja, lauter Schlangen
Sind dieſer Eichen krumm gewundne Aeſte,
Sie ziſchen gegen mich! das grüne Laub
Iſt nur das bunte Schlangenfell, das heuchelt
Und mir den innren, bittren Zorn wegtändlen will!
Ha! lächle nur, Natur, du kennſt mich nicht,
Du haſt an mir, Comingo, dich geirrt!
Ich kenne dich und deine Heuchelei!
Nur wenge Monde noch und dann iſts aus,
Dann bin ich Herr von dieſer Stelle hier,
Und nieder hau ich euch, ihr Bäume, all,
Hier, wo die Brut der Camiſarden hauſte

Und, wie die Hunde heulen zu dem Mond,
Die Pſalmen hier aus toller Kehle ſchrien,
Ja, einen Galgen bau ich hier euch als Trophee,
Daß eure Schmach die ſpäte Nachwelt ſeh! —
Wie haß ich dieſen ketzeriſchen Spitzkopf, dieſen Luſſan,
Der heimlich ſtets die Reformirten ſchützte,
Der als zweideutig nur dem Schwerd entrann
Und nun mit kriechendem Geſchwätz von Nachbarſchaft,
Von Landesfriede, Menſchenliebe ficht!
Ich haßte immer ihn, und bin ich gleich
Zur letzten Zeit vertraulich ihm geweſen,
So war es nur, um alle die Papiere,
Die meine Rechte auf ſein Gut begründen,
Aus ſeinen Händen deponirt zu wiſſen.
Jetzt hat ſie alle der Prälat von Clairvaux,
Und kömmt heut oder morgen Aloys, mein Sohn,
Den ich aus Ingolſtadt erwarte, weih ich ihn
In dieſen meinen Haß; er muß aus Clairvaux
Von dem Prälaten mir die Akten ſchaffen,
Feil ſind die Pfaffen, und er iſt mein Sohn. —
Er könnte hier ſchon ſein, ſchon vierzehn Jahre
Sind nun verfloſſen, ſeit ich ihn nicht ſah!
Pocht mir das Herz, und ſehn ich mich nach ihm?
O ja, es pocht, doch iſt es nur von Haß,
Von grimmem Haß gen dieſen meinen Feind!
Hat er mir doch mit ſeinem ſüßen Weſen
Sein Weib entzogen, die verſprochen mir!
Ich liebt ſie nicht, denn nie hab ich geliebt,
Nie, nie, es iſt ein kaltes Gift in mir,
Und alles Leiden macht mir einen Kitzel.
Zwar hab ich Freunde, Gönner, Gut und Heil,
Doch ruht kein Segen je auf meinem Werk,
Was ich erſinne, es iſt kalt und dürr,
Und nur zu quälen iſt mir eine Luſt! —
O hätt ich einen Dolch für ſeine Bruſt,
Jetzt müßt er ſterben, da die Schriften er nicht hat,

Und alles wäre mein, sein Gut, sein Weib,
Das schnöde Weib, die er mit Ketzergift
Aus meinen Netzen kunstreich schmeichelte! —
(Bemerkt den Forcas.)
Doch wer ist dies? — Hat er mich hier belauscht,
So sterbe er! — Er schläft; — er stellt sich schlafend! —
Ein finstres krieggepeitschtes Antlitz seh ich,
Vielleicht schickt ihn der Rache Geist mir zu?
Wohlan, ich prüfe ihn!
(Laut.) Ein Ketzer ists,
Kein guter Christ schläft an so bösem Ort,
Und um das Blut der königlichen Streiter,
Das hier geflossen, fließe seines nun!
(Er zieht mit Geräusch den Degen und rasselt an den Steinen; Forcas rührt sich nicht.)
Er schläft; — ihm kommt das Glück in diesem Schlaf,
Ich wecke ihn, (er zieht seine Börse und rasselt ihm vor den Ohren,)
auf, auf! kennst du den Klang?
Gut Gold für einen guten Dolch!
(Er wirft ihm die Börse in den Schoos.)

Forcas
(springt auf, steckt die Börse in den Busen).
Wo Geld ist, bleibt der Schweizer nicht lang aus!
(Er faßt Comingo.)
Nun rüste dich mit einem Stoßgebet!

Comingo.
Was soll dies, Rasender? was willst du mir?

Forcas.
Ich will für Gold den guten Dolch dir geben!

Comingo.
Wer, Narr, gab dir dann Gold um meinen Tod?

Forcas.
Wer mir es gab? mein Herr, das weiß ich nicht,
Das ist gefragt, als sollte Ludwigs Bild
Verantworten, was für das Gold geschieht!

Comingo.

Du träumeſt, Freund, ich bitt dich, laß mich los!

Forcas.

Weil ich dich halte, nenneſt du mich Freund,
Und laß ich dich, verlier ich meinen Freund; —
So denk ich dann, die Freundſchaft zu befeſten
Und nagle mit dem Dolch ſie dir ins Herz!

Comingo

(reißt ſich los und hebt ſeinen Degen auf).

Nun ſteh ich dir! laß ſehen, was es wird!
Laß ſehen, weſſen Freundſchaft wird erkalten,
Und wer dem andern wird das Herz zerſpalten!
Biſt du ein Narr? willſt du mich narren hier?
Heraus die Börſe, die Vertraun dir gab!

Forcas

(nimmt ſeine Balanzirſtange).

Die ſetzet uns in neues Gleichgewicht! —
Was iſt dir? ſprich, was willſt du? Sieh, ich träumte,
Ein Schurke gäbe Geld mir, einem braven,
Rechtſchaffnen Manne von dem Brod zu helfen;
Biſt du dies nicht, ſo hab ich mich geirrt.
Doch wars kein Traum, ſo golden klingt kein Traum!
(Er ſchlägt an die Börſe.)
Was weißt du von dem Handel? mach mich klug!

Comingo.

Ich habe mich geirrt, ich gab dir Gold!

Forcas.

Und was bin ſchuldig ich für dieſes Gold?

Comingo.

Nun, ſchuldig — ſchuldig biſt du jetzt noch nichts —

Forcas.

Ganz wohl geſprochen, noch bin ich unſchuldig,
Doch da voraus ihr zahlt, bleib ich zurück nicht —
Ihr muthet mir viel Gutes wohl nicht zu!

Comingo.

Weißt du, was gut? was bös? ich weiß es nicht!

Forcas.

So geht ihr wohl, wie ich, auch nie zur Beichte?

Comingo.

Was unſerm Vortheil nützet, das iſt gut,
Und bös iſt das allein, was ihn behindert;
Den Vortheil ſuchen und den Schaden hindern,
Das nenn ich eines weiſen Mannes Glauben,
Und ſieh, drum bin ich weiſ', mich heißt die Weisheit,
Mir einen, der mich hindert, wegzuräumen!

Forcas.

So macht es kurz und ſagt: Wer ſoll es ſein?
Iſt er euch hinderlich, iſt, was euch hindert, bös,
Dann mehret ihr das Böſe, ſo verzögernd
Den Dolch in ſeine Bruſt zu adreſſiren,
Da ihr das Porto höflich ſchon frankirt.

Comingo.

Doch kennen muß ich meinen Boten, eh ich traue.
Biſt du bekannt hier? ſprich, was führt dich her?

Forcas.

Hier gränzen Luſſan und Comingo, die ſich haſſen,
Und weil der Haß den Stachel brauchen kann,
So gieng ich hier nach Brod. Befiehl nun, Herr,
Gilts dem Comingo? gilt es dem Luſſan?

Comingo.

Ich bin Comingo!

Forcas.

Alſo gilt dirs nicht —
Doch ſage, wie ich jenem komme bei?

Comingo.

O das iſt leicht, er wohnt nicht weit von hier,
Ein offenherzger Mann, der leicht vertraut.

Forcas.

Ein großer Fehler in der argen Welt,
Noch keinem bracht dies Glück, warum denn ihm?
Und wär ſein Herz nicht offen, dieſer öffnet,
Daß ſeine Seele Gott er mag vertraun.

Comingo.

Gewinn sein Herz, es ist ein leichter Fang,
Du darfst ihm nur besonnen, ruhig nahn,
Und hättest du Verbrechen gegen ihn
Ihm selbst, Versöhnung suchend, zu vertraun,
Es nähme dich der Elende in Schutz!

Forcas.

Ein großer Fehler eines Bauren, der die Schlange,
Die frosterstarrte, in dem Busen trägt!
Der Mann hat Fehler, die schon fabelkundig!

Comingo.

Und bist du arm, seis auch durch eigne Schuld,
Begehre nur, er kann nicht leiden sehn,
Ihm ist die Welt ein lustger Frühlingsgarten,
Und kaum getraut die Raupe er zu tödten!

Forcas.

Das sind ja Fehler, recht ein Pelz von Fehlern!
Zu gut kömmts ihm, kann er nicht leiden sehn,
Er wirds nicht sehen, rasch ist hier mein Dolch!
Das mit dem Frühlingsgarten, das ist helle Tollheit,
Und Aderlassen kann ihm gar nicht schaden;
Die Welt ein Frühlingsgarten?, er ist toll und blind!
Es ist die Welt ja eine Wüste nur,
In der der Pilger durstet, bis der Tiger
Ihm eine Quelle in dem Herzen öffnet!
Und trauet er die Raupe nicht zu tödten,
So werden sie ihm fressen Kraut und Laub!
Nein, besser, als daß schattenlos die Sonne
Ihn steche, will ich selber ihn erstechen! —
Doch wahrlich, klagen kann er nicht um euch,
Ihr sprecht des Guten so viel von dem Feind,
Daß, mordet ihr ihn auch, sein Leben selbst
Solch Uebermaaß des Lobes nicht bezahlt!

Comingo.

Ich habe immer ihn gelobt, vertheidigt,
Doch eines Lasters sind ich schuldig ihn:

Daß alles Gute, das er zeigt, ein Schauſpiel;
Mild iſt er, weil er feig und ehrlos iſt,
Vertraulich iſt er, ſeine Witze anzubringen,
Und meine Freundſchaft ſucht er nur aus Prahlerei;
Und dieſe Larve reiße ich ihm ab,
Indem ich ihm das Leben ſelbſt entreiße,
Das er entehrt mit Schauſpiel der Empfindung.

Forcas.

Und dieſes Schauſpiel borgt er dem Vertrauen,
Das, ihn entlarvend, Tragiſches vollendet!
Sagt mir nichts mehr von ihm, ich hab genug,
Denn hätte er mehr Fehler als ein Judenroß,
Und paradirt ein Jud auf ihm vor ſeiner Braut,
Mehr Ehre, als ihr ihm gelaſſen, braucht
Er nicht, um ſeine Mängel zu bedecken;
Ja, eingehüllt gleich einem Leichenpferd
Geht er in ſchwarzen Trauerdecken eures Lobes.
Er iſt bereitet, ſterben kann er immer,
Wozu wär ſonſt die Tugend nütz auf Erden?

Comingo.

Nun nahe ihm, und werde ihm vertraut;
So überreich iſt er an ſchlaffer Liebe,
Daß ſeinen Dienern er ſelbſt Freundſchaft ſchenkt,
Und wenn er dich erſt liebt, die Schultern dir,
Die Wange dir vertraulich hat geſtreichelt,
Dann —

Forcas.

Dann?

Comingo.

Dann glaube nicht, daß er dich liebt;
Dann ſieh auf deine Schulter, die er klopfte,
Und ſicher iſt ſie höher als die andre,
Und waſche deine Wange, die er ſtreichelt,
Weil ſie beſchmutzt, gewiß, er höhnte nur;
Doch ſag ihm nicht, daß du die Schmach empfunden,
Verzeihe ihm, gedulde dich mit ihm,

Und alſo thue vielmal, bis er, ſicher,
Dich aus dem lecken Faß der Liebe netzt;
Und nun, wenn er dich liebt, wenn alles er,
So Gut als Böſes, läppiſch dir vertraut,
Dann —

Forcas.

Dann? ſchon wieder dann!

Comingo.

Was dann geſchieht,
Das hab ich dir reichlich ſchon bezahlt!

Forcas.

Dies letzte Dann krönt alle ſeine Sünden,
Mit Schuh und Strümpfen ſendets ihn zum Himmel,
Dies letzte Dann leg ich zur leichten Achſel,
Die mit dem erſten Dann er mir geſchmäht,
Dies letzte Dann gleicht alles Uebel aus,
Und macht nichts bucklicht als der Erde Schoos,
Und grünet erſt der Hügel über ihm,
Dann ruf ich dich, du ſtelleſt dich darauf
Und kräheſt wie ein Kämpferhahn im Sieg! —
Nun lebe wohl, die Pille iſt geknetet,
In Liebe ſteck ich ſie, gleich wie in Pflaumen,
Und ſchlucken muß er liebend ſeinen Tod;
O ſeelig, wer ſo ſeelig ſtirbt als er! (Ab.)

[4.] Auftritt.

Comingo
(allein).

Ein kecker Purſch, mit Müh entkam ich ihm,
Bis er vertraut mit meiner Sprache ward,
Da gab es ſich, wir wurden ſchier Geſellen.
Was mir Natur, das iſt in ihm Gewerb,
Ich lieb zu quälen, und er quält um Geld,
Ich gleich der ſinnlichen, der feilen Dirne er. —
Und doch beneid ich ihn um ſein Talent,
Denn nur auf ihn allein paßt hier mein Gleichniß;
Nicht üppig bin ich, lüſtern bin ich nicht,

Es ist ein Treiben in mir, das sich nie befriedigt,
Nicht Laster und nicht Tugend schmücken mich,
Und Tugend übe ich, wie Laster auch,
So weil ich will, weil es mir grad bequem,
Ja, lägen beide vor mir in der Nacht,
Ich nähm ohn Wahl das eine oder andre.
Was ist dies, o Comingo? — ganz ohn Zorn,
Kalt wie die Schlange thust du deinen Biß?
Nein, selbst die Schlange zürnt und ringelt sich;
Dem Vampyr ähnlicher erschein ich mir,
Er fächelt Kühlung stets dem Schlummernden,
Dem er das Herzblut aus dem Leibe saugt; —
Und durstig, durstig, bin ich selber nicht.
Verdammt! verflucht! welch Werkstück fehlt mir dann,
Daß, wie ich baue, stets die Lücke bleibt?
Ich mag mich krümmen, winden — immer leer
Bleibt mir das Herz gleich einer tauben Nuß!
Ja, eine taube Nuß, das Gleichniß paßt,
Von außen glatt und rein, von innen leer;
O seelig, wo der Wurm im Herzen noch,
Da ist doch Leben, ist noch Nahrung, ist noch Kern!
Beim Teufel! wirst du lustiger nicht, Teufel,
Ich schwör dir ab und werde tugendhaft!
Das war doch Ehre einem Vater noch,
Der, seinen Sohn erwartend, Mord verdingt!
Ich hasse — hassen muß ich, denn ich liebe nicht!
Allmächtger Gott! wenns einen Abgrund gäbe,
So zwischen Haß und zwischen Liebe drin,
Und drinnen säß ich einsam bei dem Neid? —
Nein, das ist gräßlich — oder ist es nicht?

(Es rauscht im Busch.)

Halt! — was ist das? — bei ihm ist alles Wild,
Mein Forst ist leer, als sei'n die Hirsche selbst
Zum Glauben dieser Ketzer abgefallen. —
Stirb, Ketzer, stirb! (Er schießt.) Das Knallen ist fatal,
Ich lasse eine Windbüchse mir machen.

[5.] Auftritt.

[Comingo. Luſſan.]

Luſſan.

Wer ſchießt in meinem Forſt? — ei, ſchön willkomm!
So werthen Wilddieb hofft ich nicht, Marquis!

Comingo.

Nennt Wilddieb nicht des Königs treuſten Diener,
Ihr redet allzuleicht ſo in den Wind! —
Es war mein Hirſch; ihr locket all mein Wild!

Luſſan.

Er ſtehet euch zu Dienſten, ſuchen wir!

Comingo.

Ich bin ſo hitzig nicht nach einem Hirſch.

Luſſan.

Ich ſtreue immer Atzung in den Wald,
Weil ich die freien Thiere gerne mag,
Und ſo ihr auch in eurem Forſte ſtreut,
Wird gegenſeitig unſer Hochwild wechſeln.

Comingo.

Ich lieb den Wechſel nicht; mein ſei, was mein.

Luſſan.

O ſo ich wüßte, daß ihr es erkenntet,
Daß eure Liebe ich ſo recht gewönne,
Ich triebe all mein Wild in euren Forſt! —
Comingo, geſtern gieng zum erſtenmal
Nach einer Krankheit ich durchs Frühlingsgrün;
Da war mein Herz erweitet und erquickt!
O wer nur Freunde zu umarmen, Freunde
Um zu verſöhnen ſich jetzt hätte, dacht ich
Und dachte euer; dankte dann dem Himmel,
Daß alſo gütig ihr mir jetzt geſinnt!
Seht, unſre Aecker grünen bei einander,
Und unſre Säer werfen wechſelweis
Dem Nachbar ſäend manches Korn ins Feld,
Es küſſen unſrer Wälder Eichen ſich,

Und frei hat nie das Wild den Streit gekannt,
Der uns ſo oft feindſeelig hat getrennt!

Comingo.

Die Thiere heuchlen nicht, ſind witzig nicht. —
Doch ſprecht, was führet euch in dieſe Gegend?

Luſſan.

Ich wollte zu euch gehn und um die Schriften,
Die ich zu Clairvaux bei dem frommen Abt
Zu eurem Wohlgefallen deponirt, euch bitten,
Daß ich bei Muße ſie durchleſen könnte,
Um unſre Mißverſtände aufzulöſen.
So gebt mir an den Abt jetzt einen Brief,
Daß er das Meine mir ausliefern darf!

Comingo
(ſchlägt ihm ins Antlitz).

Hier iſt dein Brief, nichts anders geb ich dir!

Luſſan.

Allmächtger Gott! was iſt dies? raſet ihr?
Nein, möglich iſt es nicht — ihr ſchlaget mich?
Mich, der euch liebt, der alles euch vertraut!
Wahnſinnig ſeid ihr! — oder ſeid ihr krank?
Comingo, Nachbar, Freund, erſt neu verſöhnt,
O reichet mir die Hand, die toll mich ſchlug,
Ich bitte euch, o kommt zu Sinnen! ſeht,
Ich denk, ein Aſt ſchlug mir ins Angeſicht,
Die Bäume ſchlagen ja im Frühling aus!

Comingo.

O jämmerlicher Witz! geſchlagner Witz!
Nicht zürnet ihr, und ſeht, auch ich zürn nicht,
Ganz ruhig bin ich und ſo kalt, ſo kalt,
Ich könnte euren Schattenriß jetzt ſchneiden!
Was ich gethan, ich hab es überlegt;
Könnt kalt und witzig Schläge ihr ertragen,
So wiſſet, kalt und witzig kann ich ſchlagen!

Luſſan.

So ſagt mir doch, was hab ich euch gethan?
Schreck und Verwundrung machen mich verſtummen!

Comingo.

Es iſt Barmherzigkeit, daß ich noch rede:
Ihr habet mein Vertrauen ſtets mißbraucht,
Nichts iſt euch heilig, alles opfert ihr
Um einen Scherz, um eine luſtge Rede;
Ihr habet gänzlich euch in mir geirrt,
Doch ich, ich kenne euch ſo wie mich ſelbſt!
Ihr kennet keinen Menſchen, ſchwätzt und tändelt
Und knüpfet Schleifen, zieht ſie wieder auf —
So elend, als ihr ſeid, kannt ich noch keinen!

Luſſan.

So habt mit meinem Elend dann Erbarmen,
Ach, elend ſind auf Erden ja wir alle!

Comingo.

So wie ihr meint — ich fühle mich ganz wohl,
Doch ihr, ihr ſeid ohn Ehre, Schaam und Zucht,
Und was ihr ſeid, ihr wißt es ſelber nicht,
Bös ſeid ihr eben nicht, denn ihr ſeid nichts,
Ihr knüpft euch an die Laune, wie es kömmt,
Jetzt liebt ihr, witzelt und jetzt weint ihr fromm,
Ihr ſeid der eitelſte, der ſchwächſte aller Narren;
So ich euch lobte, o da wart ihr freundlich,
So ich euch tadelte, zogt ihr ein Maul!

Luſſan.

Ihr ſchlugt mich, ſchimpftet mich und ich — verzeih euch!
O gebet meine Schriften mir zurück!

Comingo.

Ihr macht mich lachen! glaubt ihr, armer Schelm,
Daß ich ſo lange die Diplomatie
Studirte, mir von eurer feigen Milde
Jetzt die Papiere abſchwätzen zu laſſen?

Luſſan.

Iſt's, Herr des Himmels und der Erde, möglich,

Daß alſo ganz verwirret ſei ein Menſch? —
Comingo, kommt zu Sinnen, reicht die Hand,
Ich will euch die Papiere alle ſchenken —

Comingo.

Nun deſto beſſer, denn ſo brauch ich nicht
Fortan ſo ſorgend ſie vor euch zu hüten!

Luſſan.

Was wollt ihr mit? o gebt ſie mir zurück!

Comingo
(höhniſch lächelnd).

Ihr glaubt vielleicht, ich mache ſie bekannt?

Luſſan.

Das nicht, es wäre ſchlecht. —

Comingo.

Was wäre ſchlecht?

Luſſan.

Wenn ich dies glaubte!

Comingo.

Liſtig ausgebogen;
Denn was ich thue, das iſt niemals ſchlecht,
Es ſei auch, was es ſei; an ſich allein
Iſt gar nichts ſchlecht, der Thäter macht erſt ſchlecht;
So thut nur Schlechtes ihr mit aller Tugend,
Weil ihr ein Mann charakterlos und ſchwach.
O unverſchämte Frechheit! trotz dem allem
Seht ihr honetten Leuten frech ins Angeſicht!
Wahnwitzger Narr, ihr glaubt, ihr hättet Freunde?
Ihr irrt euch ſehr, denn wißt nur, Montrevel
Weiß alles, was ihr von ihm habt geſprochen
Von ſeiner Marſchallſchaft hier in Cevennen,
Von ſeiner Liebſchaft mit der belle Alaise,
Und ſo er je euch findet, gehts euch übel!

Luſſan.

Entſetzlich!

Comingo.

Nein, gar luſtig, denn ihr glaubt,
Die belle Alaise hätte euch geachtet;
Ihr irret ſehr, die Briefe, die ihr ſchriebt,
Ließ ſie bei ihren Freunden ſtets kurſiren,
Die witzige Antworten drauf verfertigt,
In dieſen Briefen habt ihr mich auch nicht geſchont!

Luſſan.

Das iſt nicht wahr! ich hab es ſtets gethan,
Ich habe niemals einen Menſchen noch verläumdet,
Was je von euch ich ſprach, darf noch ich ſagen!
Ihr ſchienet immer ſehr unglücklich mir,
Und niemals konnte wohl mir bei euch werden,
Doch glaubt ich, ſei kein Recht dies, euch zu meiden;
Ich ſuchte euch ſogar und liebte euch,
Weil ich erfahren, Liebe heile Unglück,
Und ſeelig war ich, als der alte Haß
Durch der Papiere Deponirung ſchloß.
Das ganze Herz bracht treu ich euch nun dar,
Mit allem Guten, allen meinen Fehlern,
Und ihr, ihr! — o du Gott der Liebe und Güte! —
Comingo, ſeid ein Menſch, reicht mir die Hand!

Comingo.

Zurück, ihr Komödiant! ihr ſchwacher Schelm!
Jetzt weinet ihr und nächſtens lachet ihr;
Glaubt ihr ein altes Weib mich, das man rührt?

Luſſan.

So gebet mir das Meine, laßt mich gehn!

Comingo.

Seid ihr denn taub? ich ſagte euch ja: Nein!

Luſſan.

Ich kanns nicht glauben, niemand wird es glauben,
Es iſt entſetzlich — bis zum Lachen ſchier!

Comingo.

Glaubt, glaubet nicht, entſetzt euch, lacht darüber,
Das iſt mir eins — genug, ihr kriegt ſie nicht,

Ich hebe ſie euch auf; nach Jahr und Tag,
So nach dem alten Rechte, ſind ſie euer,
So ihr euch beſſert!

Luſſan.

Beſſern? gern will ich es ja!
O zeiget zu der Beſſrung mir den Weg!
Was ſoll ich thun? bei Gott, ich habe nie
Die Beſſerung verſchmäht, und wär ſie bitter!

Comingo.

Ich weiß nicht, ob mans kann, ich glaube kaum;
Mir iſt es nie gelungen, ich blieb ich!
Wer mit ſich ſelbſt ſich flickt, zerlumpet ſich,
Und alſo mag wohl eure Beſſerung
Bis jetzt, mein witzger Herr, geweſen ſein,
Denn eure Tugend lumpet in dem Wind!

Luſſan.

Comingo, kommt zu Sinnen! gebt die Schriften!
Bedenket: ſo ich ſtürbe, meine Kinder,
Was hätten ſie, da ich ihr Recht vergeudet?
Wollt bis zum Tode doch nicht martern mich!

Comingo.

Und wenn ichs wollte, wer verböt es mir?
Denkt an den Tod ihr, ſo bereitet euch,
Zu ſterben ſeid ihr wahrlich ſchlecht gerüſtet!

Luſſan.

Habt ihr die Schriften mir verloren? — habt
Ihr andern Menſchen ſie gar mitgetheilt?
O ſagt es mir, ich will es ja verſchmerzen,
Doch ſpielet nicht ſo wild mit meinem Herzen!
O zeigt mir nur die Schriften, laßt ſie ſehn!

Comingo.

Genug — ich habe ſie und zeig ſie nicht,
Ein Unterpfand ſind ſie für eure Zunge!
O ihr ſprecht gut, Geſchichten macht ihr gut,
Und was ihr redet, ſtellet ſich gar fein,
Faſſaden, Gruppen, alles theatraliſch,

Doch ich hab in die Scene euch gesehn,
Und stoße euch hinaus, entlarvt, vors Volk!

Lussan.

Ihr seid nicht so! bei Gott, ihr seid nicht so!
Ihr könnet mich nicht hassen, der euch wohl will,
Der alles immer gern mit euch getheilt,
Der, selbst sich meisternd, innren Widerwill
Bekämpfend, liebreich euch sich zugesellt! —
Comingo, o versöhnt euch! ich verzeihe!

Comingo.

Verzeihen? ihr verzeihen? welch ein Ekel
Befällt bei diesem niedren Worte mich!
Ihr seid ein Heuchler! wißt, schon lange Zeit
War willens ich, euch tüchtig zu mißhandlen,
Nur euer hübsch Talent hat mich gerührt;
Ich dachte: laß ihn laufen, er entläuft nicht —
Und somit schlug ich jetzt euch nur allein,
Weil dies' ein schicklich End der Freundschaft schien!
Ich war nicht zornig, habt ihr nicht gesehn,
Die andre Hand trug in dem Busen ich?
Wer kann euch zürnen, der erbärmlich nur!
Ich habe nie noch einen Mann gesehn,
Der so wie ihr vom Leben gar nichts weiß,
Und doch so frech sich in das Leben wagt.
Ihr glaubet, in Toulouse seid ihr geachtet?
Es achtet niemand euch, weil ohne Dienst
Und ohne Amt und Würde ihr so hinlebt,
Weil ganz und gar ihr ohn Gesinnung seid,
Und was bis jetzt ihr der gelehrten Welt
Gegeben habt, ist allzu sehr lasziv —

Lussan.

Lasziv? ich schrieb ja nie lasziv!

Comingo.

Das nicht — wie sag ich denn — skuril,
Zu wenig ragend über Schlechtigkeit,
Als daß die Ehre eueres Talents

Das leere Leben euch entſchuldigte. —
Und wißt ihr, wer dies ſprach? Herr de la Brune!

Luſſan.

Herr de la Brune? ich hab ihn nie geſehn!

Comingo.

Doch kennt er euch, und die euch kannten, ſagtens.

Luſſan.

Sie kennen mich ſo gut, wie ihr mich kennt! —
Gerechter Himmel! warum hab ich je
Nach andrer Menſchen Freundſchaft noch geſtrebt?
Hab ich doch Freunde, die mich kennen, lieben!

Comingo.

Das habt ihr ſchaamlos einmal ſchon geſagt,
Daß keine ihr mehr brauchtet, als nur dieſe.

Luſſan.

Mein Gott! mein Gott! warum verließ ich dich?
Warum hab ich zu Menſchen mich gewandt?

Comingo.

Ihr müßt euch Ziele eurer Frechheit ſuchen!

Luſſan.

So bin ich dann ſo ganz ohn allen Werth?
Mein Gott! mein Gott! o richt mich Armen auf!
O nur zu lang bin ich von dir gewichen,
Zu lange nur war mir das Eitle lieb!
Doch du, mein Gott, du biſt mir nachgeſchlichen,
Weil deine Liebe dich zum Armen trieb!
Vergiß, verzeih, mein Gott, daß ich ſo lange
Dich meidend in dem Weltgepränge ſtand,
Und daß, verführt, zur alten bunten Schlange
Ich Herz und Sinn von dir, mein Gott, gewandt!

Comingo.

Die Schlange bin wohl ich? ein Kompliment
So ganz nach eurer Art!

Luſſan.

O nein, ihr ſeid
Ein Träumender, der eine Roſe bricht,

Auf der der Satan, der Verderber, boshaft ſitzt,
Und mir, dem Wachenden, bringt ihr die Blume
Und zeigt ſie mir und ſprechet: Sieh das Leben;
So ſind wir alle, und auch du biſt ſo!
Und ruhig, Freund, hab ich euch angehört,
Denn könnte ich euch wecken, wär es möglich,
Daß ihr erwachtet, niederſtürztet ihr
So tief, ſo tief von eurer Sicherheit,
Ich möchte nicht euch ſehen in der Reue! —
Doch dies geſchieht nicht, nein, ihr wacht nicht auf;
Um mich allein wird keiner ſehend werden!

Comingo.

Genug des Schauſpiels! ſchweigt, ihr rührt mich nicht,
Der Worte ſchon zu viel an euch verlor;
Ich kenne euch, vor mir kommt nimmer ihr empor!
Daß ich nach meinem Schlage euch noch ſprach,
Glaubt nicht, als nähm ich Antheil noch an euch,
Es iſt Geſpräch, ſo wie man auf der Poſt
Und in dem Wirthshaus an dem Tiſch es ſpricht;
Gemeinſchaft hab ich nie mit euch gehabt,
Ihr ſeid ein Ketzer, ein Verführer, habt das Weib,
Das mir verſprochen war, mit ſüßer Zunge
In euer Garn geſchwätzt, und böſe Brut,
Die Thörin, hat ſie nun gebracht zur Welt!
Was rede ich? ſchlecht iſt ſie ſo wie ihr!
Ja, ſchlechter noch, denn ſie verehret euch!
Mög ſie verzweiflen in der ſpäten Reu!
Und eure Tochter mög ein Ketzer euch verführen!
Nun geht!

Luſſan.

Nun geht? — O Herr, allmächtger Gott!
Das iſt zu viel! mein Weib, mein Kind!
Nun, Frevler, zieh! (Er dringt auf ihn ein.)

Comingo.

He! Hülfe! Mörder! man ermordet mich!

Luſſan.

Nicht morden will ich, dich entwaffnen nur!

(Sie fechten.)

[6. Auftritt.]

Zinga und Othon führen Aloys mit verbundnem Arm.

Aloys

(reißt ſich los und zieht den Degen mit der Linken).

O Jeſus! Vater, ſind ich dich in Noth?

(Er ſpringt ihm bei.)

Comingo.

O Aloys, mein Sohn, ſtoß nieder ihn!

Othon.

Nein, zweie gegen einen, das iſt ſchlecht!
Muth! Muth, Herr Oheim! Othon ficht mit euch!

(Er ſchlägt Comingo den Degen weg.)

Zinga

(ſtürzt zwiſchen die Fechtenden).

Halt ein! halt ein! — o ſchont! er iſt verwundet!

Luſſan.

Wer? wer? — Ich ward gezwungen zu dem Streit!

Comingo.

Gezwungen? wahrlich, frei thut ihr es nicht!

Othon.

Beim Teufel! Oheim, das iſt bitter grob!

Aloys.

O Vater, mir wird ſchwach!

Zinga.

Die Binde riß!

Comingo.

Wer hat Comingos Blut hier frech vergoſſen?

Aloys.

Als durch den Wald ich gieng, fiel hier ein Schuß.
Er ſtreifte mir den Arm!

Comingo.

Ich war es ſelbſt!

Aloys.

O Gott ſei Dank! ſo war es denn kein Feind!

Zinga.

Kommt, ſitzt am Quell, der Wunden viel geheilt,
Und laßt von neuem euch den Arm verbinden.

Luſſan.

O wunderbar Geſchick! er höhnte mich,
Und ſeinen eignen Sohn traf ſeine Kugel! —
Doch Othon, Neffe, wie kommſt du hieher?

Othon.

Das iſt, Herr Oheim, eine ſchwere Frage!
Ich träumte, ſeht, ich träumt euch in Gefahr
Und lief und kam ſo grad zur rechten Zeit!

Comingo.

Ich muß euch bitten, Luſſan, geht von dannen!

Aloys.

Nun laufet fort, ſo weit die Füß euch tragen!

Luſſan.

Ich hab nicht nöthig, hier hinweg zu gehn,
Der Wald iſt mein!

Aloys.

Wer, Teufels! ſeid ihr denn?

Luſſan.

Ich bin de Luſſan, dieſer Güter Herr!

Othon.

Und ich bin Othon de la Salle, ſein Neffe.

Zinga.

O Herr de Luſſan, geht, verlaßt den Ort,
Daß nicht der Streit von neuem ſich erhebt!

Luſſan.

Ich danke, ſchöner Jüngling, deinem Rath;
Wohlan! lebt wohl, Comingo, ſchwer gerächt
Hat mich das Schickſal hier an eurem Sohn;
Ihr ſagtet, euren Hirſch nur ſchoßt ihr hier,

O armer Mann, es war doch euer Sohn!
Die Strafe eurer Bitterkeit gen mich,
Sie hat euch härter, als ich wollt, getroffen.
Gebt mir die Hand!

Comingo
(dreht ſich um).

Verdammter Menſch, nun geht!

Luſſan.

Er will nicht — zaubern kann ich nicht; doch ihr,
Mein junger Aloys, reicht eure Hand,
Wohl will ich euch und eurem Vater auch!

Aloys.

So er euch haßt, habt ihr es wohl verdient,
So es euch leid, ſchmerzt mit euch mich die Schuld,
Und gerne, Herr Marquis, geb ich die Hand. —
Doch nun verlaßt uns, mehrt nicht Ungeduld,
Der beſte Becher überfließt am Rand!

Luſſan.

So war es gut; die Liebe, die ihr übtet,
Daß ihr nicht mehr mein müdes Herz betrübtet,
Mög treue Liebe euch dereinſt vergelten
Und nie der Haß das milde Herz erkälten! —
Nun folge, Othon, mir; die Tante und Imelde
Sind wohl nicht weit; ſie reiſen nach Bagnieres,
Du kömmſt nicht ungeſchickt, ſie zu begleiten.

Othon.

O nach Bagnieres! wie klug! wie ganz vortrefflich!
(Beide ab.)

[7. Auftritt.

Aloys. Comingo. Zinga.]

Aloys.

Mein lieber Vater, wendet euch zu mir!
Viel Jahre ſinds, daß euer theures Antlitz
Ich nicht mehr ſah; o ſagt, was macht die Mutter? —
Wie ſeid ihr ſtumm! was hab ich euch gethan?

Comingo.

Ein zahmer Knabe biſt du noch, wie immer,
Und ſchlecht bewährſt du dich beim erſten Anblick!
Wie elend gabſt du deine Jungfernhand
Dem Heuchler hin, dem ich den Rücken kehrte!

Aloys
(will ihn heftig umarmen).

O Himmel! zürnet nicht! jetzt nicht!

Zinga.

Mein Theurer,
Beweget euch ſo heftig nicht, es könnte
Zum zweitenmal ſich der Verband verrücken!

Comingo.

Mein Sohn, du kamſt zu recht gelegner Zeit.

Aloys.

Doch andrer Weg wär ſicherer geweſen!

Comingo.

Verdammter Schuß, du galtſt de Luſſans Hirſch!
Es thut mir leid —

Aloys.

O Vater, gern ertrag ichs,
So liebvoll nur ein Wort ihr zu mir ſprecht!

Comingo.

Es thut mir leid, es thut mir doppelt leid,
Weil ſo der Taſchenſpieler mich beſchämt ſah.
O wäre, was hier mir, ihm ſelbſt geſchehn,
Ich wollte freudig heut nach Hauſe gehn!

Aloys.

Was that euch dieſer Mann?

Comingo
(zu Zinga).

Was willſt du hier?

Zinga.

Des Kranken hüte ich, den du verwundet.

Comingo
(greift in die Taſche).
Ich gab die Börſe einem andern ſchon,
Gieb, Aloys!

Aloys.
Vom Geld bin ich entblößt;
Mein lieber Jüngling, folg uns nach Cominges.

Zinga.
O nicht um Geld hab ich den Arzt geſpielt,
Nicht ſchnöden Preis erharrend ſteh ich hier!
So ihr mir freundlich ſeid, das iſt genug;
Ich zögre nur ob eurer Heftigkeit
Und fürchte immer, ihr bedürft mich noch;
Doch ſo ihr ruhig ſeid, geh ich zum Wald
Und ſuche Kräuter noch für eure Wunde.

Aloys.
So geh; ich will ein frommer Kranker ſein,
Da du für Arme biſt ein milder Arzt;
Geh nur, ſo ruhig bin ich wie du ſelbſt!

Zinga.
O dann, dann biſt du ruhig nicht, mein Freund! (Ab.)

[8. Auftritt.]

Aloys.
Ein braver Junge, rüſtig, mild und fromm;
O hätt ich ihn in Ingolſtadt gehabt,
Der hätte mir was Tüchtiges gelernt! —
Seht, als ich hier die alten Pfade ſuchte,
Die ganz verwildert, ſeit ich nicht mehr hier,
Da hört ich ſprechen hier —

Comingo.
Was hörteſt du?

Aloys.
Nicht deutlich wars, es rauſchte laut der Hain,
Da traf mich eure Kugel —

Comingo.

Schweig davon!

Aloys.

Da stürzte ich zurück, erschreckt, zum Wald
Und fand den Jüngling, der mich schnell verband;
Er war so ämsig, nahm so vielen Antheil,
Ich bin ihm gut, vergesse es ihm nie!

Comingo.

Was soll die Weichlichkeit? bezahle ihn
Und lasse seinen Weg ihn dann verfolgen,
Er scheinet Vagabund, Zigeuner, Dieb.

Aloys.

O schimpft ihn nicht, ihn, der mich euch erhielt!

Comingo.

Was weiß ich denn, ob dies Erhalten frommt,
Da du so weich, unmännlich dich bezeigt?

Aloys.

Mein Vater, hab mit dieser linken Hand
Ich nicht vertheidigt euer heilig Leben?

Comingo.

Und hast du dann nicht deine rechte Hand
Dem Mörder, der mich drängte, hingegeben?

Aloys.

O weh mir, daß mich nicht die Kugel traf!
Ich wäre hin in seelgem Traum gestorben!
Was hab ich nun? die Hoffnung ist verdorben!
O Vater, nur ein Wort, ein freundlich Wort!
Wie seid ihr kalt, hier, an so schönem Ort?
O hört ihr nicht die Eichen um uns rauschen?
Erbarmet euch und laßt uns Liebe tauschen!

Comingo.

Ich tausche nicht so leicht wie du, du Thor;
Glaubst du, ich sei den kindschen Wilden gleich,
Die gern das Gold für kleine Spiegel geben,
Weil sie ihr schwarzes Antlitz drinnen sehn?
Denn solchen gleichen alle jene Väter,

Die, weil der Bube ihren Nahmen trägt,
Ihn hätſchlen, lieben, ihm den Willen thun,
Wenn gleich der Haken ſich bei Zeiten krümmt!
Nein, ich will Gold um Gold, und höchſtens rohes
Nehm für geprägtes ich in meinen Tauſch!

Aloys

O gebet mir die Münze eurer Liebe!
Ins goldne Herz, das die Comingos tragen,
(er zeigt ein goldnes Herz aus ſeiner Weſte)
Schließ ich ſie ein, und nie verläßt ſie mich!
Ein Talisman, ein Amulett des Himmels,
Soll ſie mich leiten durch die dunkle Zeit;
Mein eignes Herz und meine ganze Seele,
O nehmt ſie hin, ich weiß nicht, ob ſie Gold,
Doch rein ſind ſie von Schande und von Sünde!
O nehmt ſie hin, bis daß ich beſſres finde!

Comingo.

Der Worte, Aloys, ſind allzuviel,
Es treibt Empfindſamkeit mit dir ihr Spiel;
Ich haſſe dieſe Krankheit unſrer Zeit,
Denn einen ſchlechten Mann macht ſie im Streit.
Es iſt die Peſt dies ſtille Gift der Jugend,
Gleich einem Wurm ſitzt ſie im Pelz der Tugend.
Wie Hundeſeuche iſt ſie nie zu heben,
Wer ſie gehabt, der zuckt ſein ganzes Leben.

Aloys.

O ſeid nicht bös, weil ich den Frühling fühle,
Macht doch der Wein im Faß ein froh Gewühle,
Wenn draus die Rebe in der Sonne blüht!
Nicht Schwachheit iſt's, von der die Wange glüht,
Es iſt das Stralen einer innren Sonne,
Die äußre Luſt empfange ich mit Wonne! —
Drum redet, Vater, ſagt, was ihr begehrt;
Mein Herz für euch, für euch mein gutes Schwerd!

Comingo.

Es ſei gewagt! — den Abgrund, der ihm droht,

Ihn kennet keiner, doch thut Handlen Noth.
Du biſt der letzte von Comingos Stamm,
Auf dich vererbt das Schickſal dieſes Hauſes,
So Ruhm als Schmach trägſt du zur Nachwelt hin,
Und nieder ſchaue ich zu dir, mein Sohn,
Mit einer Sorge, die nicht Jugend kennt;
Lieb ich gleich Menſchen nicht und nicht mich ſelbſt,
So iſt doch Ehre mir und Nahme theuer;
Hier dieſer Leib, er miſcht ſich niederm Staub,
Mein Nahme lebet, wer kann ihn vertilgen,
So meine Ehre ihn zu Ehren bringt?
O du verſtehſt das nicht, du haſt die Laſt
Des ganzen jungen Leibes noch auf dir,
Und deiner Sinne wildes Freikorps ſchwärmt
Und ſchleppt des Lebens Beute dir ins Haus;
Du ſchmauſeſt noch, ich habe ſchon verdaut
Und ſitze an der Tafel ohne Eßluſt,
Mich ärgert, ſo ein andrer vor mir ſchmatzt,
Da ſelber ich zu eſſen nicht vermag —
Genug, es iſt ein dunkler Trieb in mir,
Mein Hab und Gut zu einem Schatz zu mehren,
Mein Haus gleich einer Feſtung zu verwahren
Und meinen Nahmen, meine Ehre dieſer
Als ewgen Commandanten einzulegen.
Was hab ich dann auf Erden, als den Nahmen?
Wer mich glückſeelig, reich, geehrt nennt, lügt,
Wer mich Comingo nennt, der ſagt die Wahrheit,
Und ſo will ich auch ganz Comingo ſein!

Aloys.

Mein Vater, ſchrecklich ſprecht ihr! habt ihr nicht
Auch Gott, die gute Mutter und den Sohn?

Comingo.

Was man nicht iſt, mein Kind, das hat man nicht;
Doch unterbrich mich nicht, ich ſagte dir,
Comingo will ich ſein in ganzem Sinn,
Und was das Marquiſat Cominges geweſen,

Das will vor meinem Tod ich wieder haben.
Du kennst den Krieg, der dieses Land verheerte,
Er hat gesichtet hier die Spreu vom Weizen,
Das Schwerd des Glaubens hat gerecht gerichtet;
Ich hab gefochten für den Glauben und den König
Und Camisarden hab ich viele selbst erschlagen,
Und alle gäb ich hin um einen einzgen,
Um diesen Lussan, den ich innig hasse,
Der schon als Knabe mir den Neid geregt,
Weil er sich leichter, freier stets bewegte;
Zwar hab ich besser, mehr gelernt als er,
Doch konnt des Wissens niemals ich mich freuen,
Er schattete mit seines Witzes Fahne
Mir Dunkelheit ins ernstliche Bemühn,
Er ist ein Ketzer, Heuchler, Augendiener,
Und das was er besitzt, gehörte alles
Zum Umfang meines Ländchens de Cominges.
Da seh ich nun von ihm mein Eigenthum
Verändern und verwalten und gedeihn,
Da alles, was ich thue, nicht gelingt!
O sagen läßt sichs nicht — genug, ich haß ihn,
Und dieser Haß, mein Sohn, kommt nun auf dich!

Aloys.

Ich Unglückseelger! Hassen soll ich, Vater?
Ich hassen? Aloys, voll Liebe ganz?

Comingo.

Da haben wirs, da ist [es] ja heraus!
Verdammter Bube, nimm das Wort zurück!
Ja, hassen sollst du, stärker noch als ich,
Denn meine Seele leidet keinen Drang,
Ich kann nicht hassen, lieben kann ich nicht,
Gleichgültig ist mir alles, gut wie bös,
Gereifet wär ich ganz zum Richteramt,
Inquisition und peinlichem Verhör;
Nur eines störet mich: de Lussans Glück
Und sein Besitz von meines Stammes Gut;

Der Ketzer, niſtend in Comingos Land,
Umſchmeichelt mich mit niedrer Kriecherei!

Aloys.

Worauf beruht denn euer Recht an de Luſſan?

Comingo.

Worauf? auf Dingen, die nicht ehrbar ſind;
Daß meinen Rechten vieles ſpricht zu gut,
Hat er mir ſelbſt, der läppiſche, geſagt —
Denn ſeine Weſte knöpft er ſelbſt nicht zu —
Doch hatte er bis jetzt die Dokumente,
Und nur durch mich ſind ſie aus ſeinen Händen!

Aloys.

Er gab ſie euch?

Comingo.

Er hat die Freundſchaftswuth,
Und glaubt, mit Schwänzlen ſchließ man Felſen auf,
Und da ich ihm geſagt: Wie kann ich euch
Vertrauen, ohne daß ihr mir [ver]traut,
Papiere habt ihr, die mir ſchädlich ſind,
So lange dieſe noch in euren Händen
Iſt nimmermehr Comingo Luſſans Freund!
Und alſo hab ich mit ihm negotiirt,
Bis er beim Abt zu Clairvaux, der mein Freund,
Die wichtgen Schriften alle deponirt;
Seitdem lebt einge Monde ich mit ihm
Und horcht ihn aus, vertraut ihm ſcheinbar manches,
Und er, der Thor, goß alles vor mir aus!
Es war ein Tauſch, der war der Mühe werth!
Zum Ekel ſah ich all ſein Weſen an,
Sein Lieben, Lügen, Prahlen, Fühlen, Frevlen,
Sein feiges Beten, ſein blindtolles Witzlen
Und über all den Kram ſo eine Brühe
Von dünner Weisheit, philoſophſchen Brocken,
Empfindſamkeit und ſchlaffer Herzensgüte,
Der feuchte Schuft, er hätt mich ſchier erweichet!

Aloys.

Entſetzlich! ſprecht, was hat er euch gethan?

Comingo.

Gethan? er mir gethan! ha, der Gedanke
Iſt lächerlich! was ſoll ein Schuft mir thun?
Geekelt hat er mich, der Komödiant,
Denn wahr iſt nichts in ihm, Empfindung ſucht
Er in der Goſſe auf und ahmt ſie nach
Und ſpielet Schau mit allem Heiligen, das ſo verdirbt!
Mir ins Geſicht pries er ſein eignes Herz
Und lobt und tadelte mich ins Geſicht,
Bedauerte, daß ich ſo trocken ſei,
Daß nicht ein Blättchen grüne mehr an mir,
Und meine Freunde achtete er nicht
Und wunderte ſich gar, daß ich ſie ehrte,
Vor allem aber regte er mir Galle,
Weil er die Maintenon nicht achten will!

Aloys.

Die Maintenon, die hoch der König ehrt?

Comingo.

Was König! was iſt hier der König!
Nichts iſt er, nichts weiß er von ihr!
Die Heilige, ſie opfert ſich dem Staat,
Und ſelbſt der Staat verdient dies Opfer nicht,
Die ganze Welt, wär ſie des Schöpfers Sünde,
Dies hohe Weib verſühnte ſterbend ſie!
Mein Sohn, du ſollſt ſie ſehn, du ſollſt ſie lieben!

Aloys.

O Vater, lieber Vater, wann, o wann?
An ſie zu denken iſt ein Himmel mir!
Daß ihr ſie liebt, ihr habt es mir geſagt,
Von keinem andern ſagtet dies ihr noch,
Von dieſer großen Frau ſagt ihrs allein,
O herrlich muß ſie über alle ſein!

Comingo.

Das iſt ſie wohl — doch ſchweigen wir von ihr,

Es giebt ein Heiligthum, das man verletzt,
So man nur spricht von ihm: das Heiligthum
Des Menschen ist es, das unausgesprochen,
Das in Gedanken schon zu rauhe Luft trinkt!
Wer kann es fühlen, ohne zu verletzen?
Es ist zu sehen nur im Aug der Seele,
Ein Regenbogenbild von dem Geheimniß
Der ganzen Schöpfung, in der Sinne Geist
Gebildet, in die Trähnen heilgen Schmerzes! —
Von Gott und seiner Schöpfung ists erlaubt
Zu sprechen, denn er hat sie selbst gesprochen,
Sie ist, ist da, ist schuß- und degenfest;
Doch schrecklich, schändlich, ja sataniſch ists,
Der Menschen Heiligthum in enge Zeit
Mit Martyrthum und Götterſinn skitzirt,
Das vor dem Blinzen eines groben Augs,
Wie optsche Flecken lichtverletzter Blicke,
Sich leicht verwandelt, sprechend zu verderben!

Aloys.

Ihr sprecht ganz herrlich — o ich liebe euch!
Ich lieb die Maintenon, die heilge Frau!
Und dieſe, dieſe wollte er nicht achten?
O er verſteht ſie nicht, und ſie verzeiht ihm!

Comingo.

Ja, ſie verzeiht ihm, aber niemals ich;
Verzeihn iſt göttlich, richten aber menſchlich!
So höre dann: gebrochen habe ich mit ihm
Und alle Schmach ihm in den Bart geſagt.

Aloys.

Da fiel er über euch mit ſeinem Degen?

Comingo.

Du kennſt ihn ſchlecht! er krümmte ſich vor mir
Und bat mich um Verzeihung und um Rath,
Wie er ſich beſſern ſollte, wie mich lieben;
Und als er endlich ſah, daß ich ganz kalt,
Da ſprach er vor ſich hin ein Ketzerverslein,

Und gar nicht zu erbittern war der Heuchler,
Ich ſchlug ihn, und er trugs mit ſtillen Trähnen,
Bis ich im Zorn ihm endlich Weib und Kind
Mit wahrer Schmähung ſchweren Worten traf,
Da endlich brach der Roſt an ſeinem Degen,
Da führte Gott dich her zu meiner Hülfe!

Aloys.

Nein, Vater, wie ihr ſprecht, ſo iſt kein Menſch,
So ſcheußlich wär er ja, die ganze Sonne
Von jener hochgeprieſnen Frau zu überſchatten!

Comingo.

Iſt doch der Schatten größer als die Flamme!

Aloys.

Doch muß ein Körper zwiſchen beide treten;
O Vater, wenn ihr dieſer Körper wäret?
Nicht zürnet mir, denn wärt ihr ungerecht,
Ich müßte ſterben, ſo ich auch es würde!

Comingo.

Was iſt das wieder? biſt du ganz verrückt?
Ich ſage dir: er iſt ſo; dieſes glaube,
Und iſt ers nicht, wärs möglich, daß ich irrte,
So will auf dieſen Irrthum doch ich ſterben,
Und fühlte ich den Irrthum, nie geſtänd ichs;
Der Mann iſt ganz, und wär er auch Skelett,
Und riß er ſelbſt das Fleiſch ſich vom Gebein;
Ein Lump nur iſt, der ſich mit Lappen flickt! —
Reich mir die Hand!

Aloys.

Hier, Vater, euer Sohn!

Comingo.

So höre: Wenn die Mutter du begrüßt,
Reiſ'ſt du ſogleich nach Clairvaux, der Abtei,
Und bringſt dem Abt den Brief, den ich dir gebe;
Kaum zweifle ich, er giebt die Akten dir,
Der Brief wird allzu vortheilhaft ihm ſein;

Doch mußt du fein und unbefangen ſein
Und meinen Streit mit Luſſan nicht berühren.

Aloys.

Sollt dieſer nicht ihn ſchon gewarnet haben?

Comingo.

Nein, nimmermehr, ſo etwas thut er nicht.
Den Dieben, die ihm ſtehlen, hält er eher
Die Leiter ſelbſt, als daß er ſich verwahrt;
Er iſt ein Narr, der nicht das Leben kennt,
Und alles Gutes denkt er ſich von mir!

Aloys.

Entſetzlich! Unbeſonnener!

Comingo.

Ein Schuft!
Nicht mehr erwähne ihn, ſein Nahme ſchmäht mich. —
Du windeſt die Papiere los vom Abt
Und bringeſt ſchnell ſie nach Cominges zu mir;
Nicht halte in dem Kloſter lang dich auf
Und ſei geſchickt, du kennſt die Pfaffen nicht,
Sie ſind den Auſtern gleich, die ſich der Fluth
Leicht öffnen und der Ebbe wieder ſchließen!
Dann will ich ſehn, was du gelernet haſt,
Dann ſollſt du mir mein Recht, das auch das deine,
Aus den Papieren zu dem Lichte bringen.

Aloys.

Mein Vater, was gerecht, ich will es thun!

Comingo.

Und habe ich das Land Cominges erſt wieder,
Dann wird an Mitteln es mir nicht mehr fehlen,
Ich mache groß dich, werde ſelber groß,
Entweder übernehme ich Geſandſchaft,
Wo nicht das Preſidenten Amt des Lands.
Man kennet meinen Eifer für den Glauben,
Man kennet meine Treue für den König;
Doch zu dem allen iſt mir Reichthum nöthig,
Und du, mein Sohn, mußt deinem Vater helfen!

Aloys.

O welche Hoffnung, euch zu unterſtützen!
Doch eine Bitte nur gewähret mir:
Laßt nach Bagnieres mit dieſen Schriften mich,
Ich trage eines Fiebers Reſte noch,
Es hat die Bäder mir mein Arzt verordnet;
Dort will ich fleißig die Papiere leſen
Und ungeſtört euch euer Recht entwicklen.

Comingo.

Krank? biſt du krank? o pflege dich,
Mit bangem Auge ſehe ich in dir
Den letzten Zweig von meinem Stamme blühn;
Denn wiſſe: ſtirbt mein Nahme, dann verfällt
Mein Hab und Gut an des de Luſſans Stamm. —
Ein Fieber? ſage, haſt du dich verdorben?

Aloys.

Bei einer Feuersbrunſt, drei Tage ſinds,
Hab auf der Reiſe ich mich angeſtrengt
Und mit dem Waſſer gießend mich erkältet,
Doch iſt es unbedeutend, geht vorüber bald.

Comingo.

Sieh, Tollkühner, du gabſt dich ſelber preis!
Nie miſche mehr in andre Händel dich;
Doch gehe nach Bagnieres und pflege dich,
Robin, den treuen Diener, geb ich dir. —
O Aloys, nun erſt erfreuet mich
Dein Wiederſehn, da du verbunden mir;
Und deinen Eifer zu belohnen gleich,
Sobald ich Nachricht habe, daß du zu Bagnieres,
Und daß den Schatz zu Clairvaux du erhobſt,
Will ein Geſchenk ich, Aloys, dir ſenden,
Von deſſen Werth dir jetzt noch gar nicht träumt!

Aloys.

Zu gütig! was iſt mehr als Liebe?

Comingo.

Ehre!

Und Ehre wird dir geben dies Geſchenk! —
Doch eins noch, ſichrer wird es ſein,
Daß fremden Nahmen du zu Bagnieres führſt;
Kennt man dich dort, ſo knüpfen Freunde ſich
Leicht an dich an und ſtören deine Arbeit,
Doch biſt du fremd, ſo biſt du einſam auch.

Aloys.

Ich nenne mich Baron von Ingolſtadt,
Man läßt als einen Deutſchen mich in Ruhe.

Comingo.

Zufrieden bin ichs; aber ſei beſonnen,
Vergiß dich nicht, die Welt iſt eine Schlange!

[9. Auftritt.

Vorige. Zinga.]

Zinga
(mit Kräutern).

Iſt mirs erlaubt, euch nochmals hier zu nahen?
Jetzt hab ich erſt das rechte Heil gefunden.

Aloys.

Mein lieber Freund, du biſt zu ſorgſam ſchier!

Zinga.

Was hat die Neigung anders denn als Sorge?
Gebt euren Arm, jetzt mache ich es gut,
Seht, heftig wart ihr wieder, ſeht das Blut!

Aloys.

Ich kann unmöglich ſolche Schrammen achten,
Im Fechten hab ich ſtärkre oft empfangen,
Und mehr um deiner Güte zu begegnen,
Als aus Gefahr der Wunde folg ich dir.

Zinga.

O aller, aller Wunden muß man achten,
Ein Blick kann tödten, kann auch Leben geben,
Und eine Wunde, die der Vater ſchlug,
Sie iſt bedeutſam, hat Gefahr genug!

Comingo.

Was ſchwätzeſt du?

Zinga

Still, ſtill, ſogleich iſts fertig.

(Vor ſich.)

Steh, Blut, ſteh, Blut, um Jeſu Chriſti Blut,
Ich beſchwöre dich bei allen Wunden,
Die der theure Heiland hat empfangen,
Schließ dich, Wunde, und vernarbe;
Ohne Zorn und ohne Dorn und ohne Gift
Schließe dich die Liebe des allmächtgen Gottes!

Comingo.

Was murmelſt du in Bart? was ſinds für Sprüche?
Geh, Gaukler, packe dich!

Zinga.

Es iſt ſo gut,
Mein Herr! Der Herr ſprach: Werde! als er ſchuf,
Und wenn ich heile, lobe ich den Schöpfer.

Aloys.

Laßt ihm, o Vater, ſeinen frommen Glauben,
Mehr hat kein Menſch!

Comingo.

Gut, du erinnerſt mich!
Nun rede Wahrheit, Burſche, ſag: Wer biſt du?
Was führte dich hieher? was treibſt du hier?
Wo haſt du deine Arzenei gelernt?

Zinga.

Wie hart ſeid ihr! ihr kennt nicht mein Geſchick
Und wollt mit rauher Hand mein Herz zerreißen!

Comingo.

Ich werde, Vagabund, dich doch nicht ſchonen!

Aloys.

Nein, ſeid ſo hart nicht, laſſet mich ihn fragen!

Zinga.

O ungefragt ſag ich dir alles gern;
Ich bin verwaiſt, ein Camiſardenkind!

Coming o.

Ha! Ketzerbrut! reiß, Aloys die Binde
Von deinem Arm, sie kann vergiftet sein!

Zinga.

O schrecklich Wort! ich, der ich älternlos
Hin durch die weite Welt den Vater suche,
Mich zeihet man so widerlicher That!
Hier, wo mein Vater mir verloren gieng,
Hier soll den Sohn, der seinen Vater fand,
Ohn alle Ursach ich, aus bloßer Frechheit —

Comingo.

Ich kenne dich, o Brut! du willst dich rächen!

Zinga.

Mich rächen? o mein Herr, an wem?

Comingo.

An mir,
An jedem, der das Ketzernest zerstört,
Das Gottes Zorn gebracht auf dieses Land!

Zinga.

O es ist Friede, Herr! schlagt nicht die Armuth,
Hat keiner doch gewußt noch, wen er schlägt!

Comingo.

Doch der geschlagen wird, er weiß von wem!
(Er will sie schlagen.)

Aloys
(fällt ihm in den Arm).

O schonet sein!

Zinga.

Die Wunde, ach!

Aloys.

Er meint es gut!

Comingo.

Er schmähet mich, weil ich den Lussan schlug!

Zinga.

O du mein Gott, ich weiß ja nichts davon!

Comingo.

Was weißt du, was du weißt? du kannſt errathen,
Und das iſt ſchon genug, dich zu zerſchmettern!
Nun geh! — Was zauderſt du?

Zinga.

Grauſamer Mann!

Aloys.

Mein Vater, ohne Dank laß ich ihn nicht!

Zinga.

Du edles Herz!

Comingo.

Was ſoll die Ziererei!

Aloys.

Leb wohl, du Guter, nie vergeß ich dir,
Was menſchenfreundlich du an mir gethan!
Hier, nimm die Hand, ich hab nicht Goldes Werth,
Doch finde ich dich einſt, ich lohn dir treu!

Zinga.

O Jeſus, Jeſus, ſcheiden wird mir ſchwer!

Comingo.

Nein, das verſteh ich nicht — ſoll nichts als Schauſpiel
Ich heut mit meiner Hände Wahrheit ſchlagen?
Verſchwor ſich eine Bande Komödianten,
Mich heut verrückt an dieſem Ort zu machen?
Ich ſage, geh, ſonſt weiß ich dich zu treiben!

Zinga.

Die Hand erhoben habt ihr, mich zu ſchlagen,
O zeiget mir die Hand, ich ſag euch wahr!

Comingo.

Ha! biſt du dieſes Schlages? ſpricht der Geiſt
Aus euch noch, wie er ehemals gethan?
Doch damals ſchautet in die Hand ihr nicht,
Der Lügengeiſt ſaß ſelbſt in eurem Herzen,
Das königliche Schwerd trieb euch ihn aus,
Und aus Propheten wurdet ihr Zigeuner! —
Nun gebe mir die Probe, was du kannſt.

Zinga
(ſchaut in ſeine Hand).

Allmächtger Gott! welch Weh in einer Hand!
Zwei Kinder ſehe ich und eine Ehe,
Doch weichet eure Lebenslinie ſtarr
Von euren Kindern weg und kehrt zurück
Und ſchneidet mitten ihre Linien durch!
Es harrt ein ſchrecklich Schickſal euer noch,
Doch unterliegen werdet ihr ihm nicht;
Ha! ſeht, ihr wüthet ſtille gen euch ſelbſt
Und die euch lieben, ſtoßet ihr zurück,
Und die ihr liebet, die mißhandelt ihr,
Und hier, o hier! — nein, dieſes ſag ich nicht!

Comingo.

Was iſt es? du verfluchter Lügner, ſprich!

Zinga.

O Jeſus! — Mord und Elend ſtifteſt du
Und alles, alles wirſt du einſt bereun!

Aloys.

Entſetzlich Wort!

Comingo.

Nun fliehe, du Beſeſſener,
Es dingte Luſſan dich!

Zinga.

Nein, nein! — Lebt wohl! (Ab.)

Aloys.

Was iſt euch, Vater, was beſtürzte euch?

Comingo.

Nichts, gar nichts, nur das was er ſagte;
Die Teufelei beängſtet leicht den Menſchen. —
Es iſt ſchon gut — nein, ich begreif mich nicht,
Dem Ketzer meine Hand ſo hinzureichen
Und dann zu hören ihn und zu erſchrecken;
Seit langem hab ich mich nicht ſo vergeſſen! —
Doch mit dem Leben wird die Zeit gemeſſen,
Ich kehre nach Cominges, zu deiner Mutter,

Bereite ſie auf deine Wunde vor,
Du folgeſt mir, ſo du mein Hifthorn hörſt;
Die Wunde, ſagſt du, ſei von jenem Brand,
Und alles, was wir ſprachen, bleibt geheim.

Aloys.

Wie ihr befehlt!

(Comingo ab.)

[10. Auftritt.]

Aloys.
(allein).

Beſinn dich, Aloys —
Gott! was iſt mir geſchehn? was hörte ich?
Mein Vater ſo, ſo ſchrecklich und ſo hart,
Und ich hineingezwungen in den Bund!
O daß ich bin gekehrt zu ſolcher Heimath,
Daß in den Flammen neulich ich nicht ſtarb!
Das Feuer, das hier wüthet, es iſt kalt,
Hier hilft kein Schützen, hilft auch nicht Gewalt;
Zwei Männer ſo im innerſten geſchieden,
O hätten ſie auf ewig ſich vermieden,
Hätt einer nie den anderen geſehen!
So müſſen beide ſie nun untergehen! —
Wohl fühle ich, es giebt ein zweifach Leben,
Das eine muß dem andern widerſtreben,
Es giebt Gedanken giftiger als Molche,
Und eine Stärke tödtender als Dolche!
Der Haß, der ſtille Zorn iſt gleich der Jungfrau,
Mit deren Nahmen kalte Grauſamkeit
Das Werkzeug heimlicher Gerichte nennt,
Wo der Verurtheilte das Bild der Liebe
Umarmet, das, mit tauſend Meſſern ihn
Durchbohrend, an der Rache Herz zerdrückt!
Du armer Luſſan ſahſt ſo ſchuldlos drein,
Und ich Unglücklicher, ich ſoll dich locken

In jener Marterjungfrau Todesarm?
Ich, der voll Liebe ganz, dem auf die Seele
Der ſüße Mai die Blühten hat geworfen,
Ich ſoll das Werkzeug ſolchen Haſſes ſein? —
O Vater! Vater! haſt du nie geliebt?
Noch eh ich weiß, wem ich das junge Herz
Mit heißer Sehnſucht Flamme ausgeſchmückt,
Noch eh ich ſie geſehn am Sonnenlicht,
Die in dem Mondſchein ſingend mir die Seele
Auf Wohllautſtrömen aus der Bruſt entführt,
Eh ich den Engel ſah, der an der Pforte
Der Heimath himmliſch mir entgegen ſang,
Die ich, ein ſündverlornes Paradies, betrat,
Soll ich ins Herz den Haß, die alte Schlange,
Ins Herz, das ihr gehört, den Zorn ich nehmen?
Dies, Vater, kann nicht Aloys!

[11. Auftritt.

Zinga. Aloys.]

Zinga.

Verzeih,
Noch einmal tret ich zu dir, theurer Freund,
Was kann mich halten, da mein Herz mich treibt?
Ich habe dich geſehen, geholfen dir,
Dein erſter Anblick hat mein Herz gerührt
Und deine Rede hat mich ganz zerriſſen,
Und als dein Blut die Hände mir benetzt,
Bewegte ſich mein Blut in allen Adern —
O ſeid mein Freund! in der Natur giebts Züge,
Die keines Menſchen Auge je verfolgt;
Die Leiche blutet in des Mörders Nähe,
Mir ward durch euer Blut das Herz bewegt,
Und wie das Fühlkraut ſich zum Licht erhebt,
So muß ich armer Jüngling nach euch ſchaun!
O ſtoßt mich nicht zurück! mir fehlet alles,
Nicht Mutter und nicht Vater hab ich mehr,

Vom wilden Krieg geſchleudert in die Welt
Ward ich mit meinem Bruder eine Beute
Von Gauklern, die mit künſtlicher Gewandtheit
Vom Golde ihrer müßgen Gönner leben;
So habe andres wenig ich gelernt,
Doch meines Glaubens waren ſie und fromm,
So iſt mir dann des Herrn Gebet bekannt,
Im Herzen Gott, den Sprungreif in der Hand.
Irr ich, die Heimath ſuchend, durch das Land!
Nichts hab ich noch begehrt, noch nichts geliebt,
Mein Herz iſt rein und meine Seele klar;
Hier kam ich her, der Fels war mir Altar,
Wo unſer aller Gott einſt meinen Vätern
Sich treu verkündet vor dem Mordgefecht;
Hier, wo der Vater mir gefangen ward,
Da betete zu Gott mein Herz um ihn;
Dann fand ich dich und pflegte deine Wunde,
Gott gab dich mir, du kamſt zu guter Stunde!

Aloys.

Du ſcheinſt mir gut, du biſt mir auch willkommen,
Die Gott mir ſendet, ſind mir aufgenommen,
Doch irret mich, daß du ein Camiſarde;
Vielleicht, mein Freund, iſt Unrecht dieſe Scheu,
Doch iſt mir dieſer Abſcheu eingeflößt.
So Schreckliches ward ſtets von euch berichtet,
So Herrliches liegt in dem Kampf vernichtet,
Verzeihe mir — wie kann ich dir vertrauen?

Zinga.

O hartes Nachweh eines böſen Zorns!
O Rache, die noch in den Kindern wüthet! —
Wie mir die Mutter faltete die Hände,
So hob ich ſie, mein guter Gott, zu dir,
Und iſt gefällig mein Gebet dir nicht,
So ſchließe dieſen Mund mit deiner Hand!
Ich habe wohl des Herren Wort geleſen,
Ich bin dem Lehrer immer treu geweſen,

Die Pſalmen ſing ich und im Teſtamente
Hab ich erkannt den Anfang und das Ende.
Verſchmäh mich nicht und richte mich auch nicht,
Im Zweifel ſteht, wer kühn das Urtheil ſpricht. —
O könnten dieſe Eichen euch erzählen
Von unſrer frommen Aeltern bittrer Noth,
Von ihrer Feinde unbarmherzgem Quälen,
Von ihrem treuen, ſeelgen Martirtod,
Die Großmuth wilder Wuth entgegen ſetzten,
Um Gottes willen nur den Feind verletzten! —
O Jüngling, dem das klare Auge einen Geiſt
Der Liebe, Freiheit, Frömmigkeit entſtralt,
Wie arm iſt der, der keinem Gotte kämpft!
Hat jedes Leben einen Gipfel nicht,
Wo fromme Leidenſchaft die Flamme zündet,
Die, wie ein Helmbuſch, mit dem Himmel ſpielt,
Indeß die arme Hand ein Grab ſich wühlt?
Kennſt du den Lorbeer nicht, des Kampfes Preis?
Er welkt und kühlet kaum die Stirne heiß,
Doch aus dem Himmelzelt reicht eine Hand
Die Krone aus, die ſich der Glaube wand! —
So nenne nicht ſo leicht hin Raſende
Die armen Hirten, die in dieſen Bergen einſt
Nie fühlend ihres Königs weiſe Führung,
Vergeſſen wie in Falten ſeines Mantels,
Dem ewgen Gott mit treuer Liebe dienten,
Deß Sonne täglich ihre Thäler grüßte!
O ſchmäh ſie nicht, auf die man alle Marter
Blutdürſtender, verdorbner Krieger losließ,
Die man verbrannt, geſpießt, zerfleiſcht entſetzlich!
Wer ſaget all den Jammer, den ſie litten,
Weil Gott ſie dienten nach einfachren Sitten!
O hätteſt du geſehn, wie hier Laporte,
Hier, wo du ſtehſt, die leicht vernarbten Wunden
In des Geſanges Allmacht glühend ſprengte,
Und wie die Seele ruhig ſeinem Schöpfer

Der beſte Kämpfer guter Sache hingab,
Du würdeſt dieſes Stammes Held jetzt ſein!

Aloys.

Ja, ich verſtehe dich! — Komm an mein Herz!
Wer du auch ſeiſt, geheiligt iſt dein Schmerz!

Zinga.

O Gott, mein Gott! ich habe dich gerührt,
Dich, mildes Herz, an das mich Liebe führt!
Die Welt nur war, nicht Hoffnung mir erſtorben,
Und dich, dich habe ich mir ſelbſt erworben!

Aloys.

Du biſt mein Freund, ich bleibe dir verbunden,
Ein menſchlich Herz hab ich in dir gefunden,
Hier in der Heimath, wo mich Zorn empfieng!
O wie ich ſeelig durch die Länder gieng,
Wie mich die Sehnſucht nach dem Vaterland
Schier trähnenlos der Freunde Arm entwand,
Und wie die Berge hinter mir verſchwanden
Und neue immer mir im Wege ſtanden,
Und wie das Herz mir ſchlug, als an der Gränze
Der Frühling ſtand! ich nahm die Blumenkränze
Und ſchmückte meinen Hut mit jungen Zweigen,
Ein Singender den letzten Berg zu ſteigen;
Das wohlbekannte Thal lag mir zu Füßen,
Mit einem Kuß mußt ich die Heimath grüßen!

Zinga.

Du Glücklicher! mich hat der Zorn verwieſen,
Den Vater ſuchend irr ich durch die Lande,
Und nenn ich ihn, ſo zeiht man mich der Schande!

Aloys.

Nicht klage! wer von uns hat mehr gelitten,
Du, der ihn ſucht, ich, der ihn ſo gefunden?
Ihm Kränze ſchlingend bin ich her geſchritten
Und fand mit zorngen Schlangen ihn umwunden!
Ich fühlte früher ſchon ein heimlich Grauen,
Der Dörfer Antlitz gab mir kein Vertrauen,

Beim fremden Klang der sonst bekannten Glocken
Ist mir die Freude in der Brust erschrocken,
Aus neu erbauten, schattenlosen Hütten
Begrüßte mich ein Volk mit fremden Sitten,
Kein Rebendach, kein Baum mehr vor dem Fenster,
Am Wege hagre Bettler, wie Gespenster,
Mit bangen Händen lahme Kreuze schlagend,
Des Jammers Zahlspiel, Rosenkränze tragend!
Ich sah es ihnen an, daß sie nicht glaubten,
Aus Todesfurcht nur an dem Psalter schraubten!
O grimme Thorheit, einen Gott zu rauben!
Nur einmal kann man leben, lieben, glauben!
Nicht fand ich an dem Bach die alten Stege,
Verwildet irrten in dem Wald die Wege,
Die Lauben, die als Knabe ich geschlungen,
Zu Stämmen sah ich sie empor gedrungen;
Nur tief im Wald die oft betretne Höhle,
Ich fand sie noch; dort hab ich meine Seele
An ritterlichen Büchern früh ergötzet,
Wundkräuter in die Erde rings gesetzet;
Ich nannte Tristant mich und rief Isalde
Umsonst dem Echo zu, das wiederhallte.
Und von Gaston de Foix auch die Geschichte, —
Wie schrecklich gieng sein Vater ins Gerichte! —
Ich las sie dort — o schöne Unschuldswelt,
Ein blutig Schwerd ist zwischen uns gestellt!
Eng schien die Höhle nun, die sonst so weit,
So wird das Herz auch eng, wächst erst die Zeit!
Und voll des Jugendtraums, ein Freudenschrei
Auf meiner Zunge, grüßt mich böses Blei,
Den Vater treffe ich in bösem Streit,
Er taucht mein armes Herz in Bitterkeit,
Ich soll die Ruhe, soll mein schuldlos Leben
Mit alten Grolles Teufelszwirn durchweben!
O Frühling, in die Dornen ohne Rosen
Soll [ich] dein nacktes Kinderherz hinstoßen!

Weh! [Jammer], Elend, Haß, Neid, kaltes Blei
Zerriß den schönen Jugendtraum entzwei! —
Doch selbst die Sünde hat der Herr geschmückt,
Zu einem Himmel wird der Tod entzückt,
Es taucht in süßen Traum sich Wahnsinn ein,
Des Satans Schatten wirft des Engels Schein;
So bist du, Zingas, mir in meinem Schmerz
Von Gott gesandt, o komme an mein Herz!

Zinga.

Die Höhle, wo ich dich verbunden habe,
Ist es die Höhle, wo du einst gespielt?

Aloys.

Sie ist es, Freund; — wie wunderbar! das Heilkraut,
Das du benutztest, pflanzte ich einst selbst,
Nicht denkend, daß es mich einst heilen sollte!

Zinga.

Und als die Höhle du mit Epheu schmücktest,
Da dachtest nicht du, daß einst fromme Streiter
In ihrem sichern Raume schlummern sollten;
Das Heilkraut, das du spielend dort gepflanzt,
Es heilte dieser Glaubens Kämpfer auch!
O gütger als der Mensch ist die Natur,
Sie schmückt mit Blumen selbst der Drachen Spur;
Weltbildend greifet um sich die Geschichte,
Und unbekümmert, was der Mensch verrichte,
Nimmt sie die Pfeile, die dem Haß entfliehen,
Der Liebe Blumen dran herauf zu ziehen,
Die Unschuld nimmt den zorngeworfnen Stein
Und mauert ihn des Heiles Tempel ein!
Wo du als Kind zu deinem Gott gebetet,
Da hat der Herr mit Frommen oft geredet,
Wo du dich träumtest in der Ritter Sitten,
Da ward der Hirten Ritterthum erstritten!
Frei ist die That, die Wirkung ist nothwendig,
Ja, selbst der Tod ist ewig und lebendig!

Mein Aloys, o laß uns Tugend üben,
Laß uns die fromme Nachwelt nicht betrüben!

Aloys.

Mein goldner Mund, wie redeſt du ſo ſchön!
(Hornſchall.)
Der Vater ruft, ich ſoll zur Mutter gehn;
Doch wart! ſieh hier das kleine Pſalmenbuch,
Ich fand es in [der] Höhle, nimm es hin,
Es ließen deine Eltern es zurück,
Bet drin für mich, erflehe mir mein Glück!

Zinga.

Du gehſt, mein Freund? wann ſehe ich dich wieder?

Aloys.

Zu Bagnieres bin ich morgen, komme hin!

Zinga.

Erwarten will ich dort dich an dem Thor;
Leb wohl, mein Freund!

Aloys.

Leb wohl!

[12. Auftritt.]

Zinga
(allein.)

Leb wohl!
O dieſer Wunſch in ſeiner ganzen Fülle,
Er werde wahr an dir, du Tiefgeliebter!
Des Vaters Zorn ſei durch ein Wunder Gottes
In Lieb verwandelt, und ſo Gott nicht wollte,
Sei deiner Mutter Gruß warm, wie dein Herz!
Fort iſt er, fort, der Wald verſchlang mir ihn!
O was hilft Nachſehn? wär die Erde ſelbſt
Ein einzger Thurm und eine Fläche nur,
Und ſtieg ich auf den Thurm und ſäh ihm nach,
Je länger ich ihn ſäh, je weiter wär er,
Und endlich ſtünden Wolken zwiſchen uns! —

Was willst du, Gott, daß ich ihn so muß lieben?
Daß alles Leid ich schier um ihn vergaß?
Ist meine Armuth es, die solchen Werth
In ihm gefunden? ist sein Reichthum es,
Der also seelig in mein Herz gejauchzt?
Seis wie es sei, ich bin an ihn verloren,
Seis wie es sei, ich habe ihn gewonnen,
Den goldnen Faden, meinem Glück entsponnen,
Ich pflege ihn und bring ihn an die Sonnen! —
Doch darf er wissen, daß ein Mägdlein ich?
Muß, um ihm nah zu sein, ich ihn betrügen?
Er ist mir gut geworden, wie ich bin,
Den Jüngling liebt er — ach, die Magd vielleicht
Wird er nicht lieben, weil er andre liebt!
Ich hörte ja, als ich ihm schüchtern nahte,
Daß eine Stimme er so seelig pries,
Die an der Heimath Pforte ihn begrüßt;
O wohl, er liebt, und ich — ich lieb ihn auch,
So dieses Liebe ist, daß all sein Glück,
Daß all sein Leid in meinem Herzen lebt! —
O daß sie seiner würdger sei, als ich!
Dann, arme Zinga, dann bescheide dich!
Ihm dienen will ich nur und seinen Augen,
An seinen Winken hänge meine That,
Es ebne und verfolg mein Fuß den Pfad,
Den seiner wandelt, daß in Glück und Weh
Mit seinem Stern ich auf und untergeh! —
Dich, liebes Büchlein, hat er mir gegeben,
In dir will betend ich mein Herz erheben;
Es bleibt die Schrift, lebendig ist das Wort,
Die, die es lasen, sprachen, sie sind fort,
Doch er, der es zuerst gesprochen, lebt,
Im Frühling ist er nieder mir geschwebt,
Die Liebe sendet ewig neue Blühten,
Wie auch der alten Schlange Zorn mag wüthen!

(Sie schlägt das Buch auf.)

O Zorn, du Abgrund voll Verderben,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du frißt und tödtest ohne Sterben
Und brennest stets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft
Gewinnt der Hölle Eigenschaft!

Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
O wer in deinem Quell entschliefe,
Der hätte Gottes Eigenschaft!
O wer, o Lieb, in deinem Meer
Gleich einem Tropfen sich verlör!

Ich habe dich gesehen, Hölle, Zorn,
Getrunken, Liebe, deinen Himmelsborn,
Du Buch der Wahrheit und des süßen Trostes,
Du hast dich mir bewährt durch deine Worte!
Nun laß mich sehn, wem du einst angehört. —
O Jesus! Marion Perrier! meine Mutter!
Hier stehts, sie schrieb es selbst, und viel, noch viel!
O ich ertrag die Freude nicht allein,
(sie schließt das Buch und drückt es an die Brust)
Ich muß den Bruder suchen, mitzulesen,
Es ist, als sollt ich eine Zauberformel
An ihrem Grabe sprechen und sie stieg empor! —
O Engel, der mir dieses Buch gebracht,
Ein einziger Stral erhellt die ganze Nacht!
(Sie läuft ab.)

Benavides mit einem Augenschirm, von Forcas geführt.

Forcas.

Wo steckt er nur? auch hier seh ich ihn nicht!

Benavides.

Wen sucht ihr?

Forcas.

Meinen Bruder.

Benavides.

Wer iſt dieſer?

Forcas.

Ein Burſche etwas zärter noch als ich.

Benavides.

Dabei kann er gewaltig grob noch ſein!

Forcas.

Doch nimmermehr ſo zart und grob als ihr!

Benavides.

Das wäre Kunſt, die nie ein Ringer lernt!
Doch ich verzeih dir; keinem noch als dir
Hab ich ſo viel in kurzer Zeit verziehn,
Es intreſſirt mich deine ſchlechte Lage,
Als einen Hofnarrn nahm ich dich in Dienſt.

Forcas.

Haſt du den Narren einſt am Hof gemacht,
So mach ich dir, du Narre, jetzt den Hof.

Benavides.

Nicht übel als ein Wortſpiel, ſchlecht als Witz!

Forcas.

Als Hofart dünn, als Hoffart überdick!

Benavides.

Nun ſchweig; nicht immer glücket dir der Witz;
Waſch lieber dir die Hände hier im Bach!
Ein Schweinpelz biſt du, deine Epidermis
Iſt allzu unrein, reibe dir ſie ab!
Zum Führen nahm ich dich und nicht zum Schmieren,
Bei Gott, ich ſchein mir mit dir angeſchmiert! —
Siehſt du, gar leicht bin ich wie du ſo witzig!

Forcas.

Ja, ihr ſeid angeſchmiert, von innen aber leer,
Stark ſchwitzet ihr durch eure dünne Epidermis,
Ihr glaubet, daß ihr witzet, wenn ihr ſchwitzet!
Wär eine Schaale nicht von Hoffart, Neid,
Von Grauſamkeit, von Frechheit, Frevelei
Um euch gezogen, ausgeſchältes Ei,

Ihr wärt so schaallos als ihr schaal jetzt seid!
Doch als die Frechheit euch hat ausgeblasen,
Da hat die Hoffart schn[ell euch] aufgeblasen,
Und Neid und Grausamkeit, zusammenziehend,
Sie haben eine Rinde euch geschaffen;
Der Seele Winter macht euch reinlich nur,
Das hart Gefrorne ist nicht ekelhaft,
Nur Adstriktion ist eure Eigenschaft;
Doch Jammer, Jammer jener Elendsbraut,
Der jemals ihr im Arme aufgethaut!
Sie mag wohl singen:

Drei Wochen nach Ostern
Da gieng der Schnee weg,
Ich hab ihn geheuratht,
Nun hab ich den —

Benavides.

Du bleibst doch stets der ungeleckte Bär!

Forcas.

Wollt ihr mich lecken? wer hat euch geleckt?

Benavides.

Nun gut, laß sein; von anderm reden wir; —
Mit dir ward in Toulouse ich zu gemein!

Forcas.

Nur mit euch selbst macht ihr euch zu gemein!

Benavides.

Noch viel gemeiner muß ich mit dir werden.

Forcas.

Nur nicht handgemein!

Benavides.

Da sei Gott vor! — doch höre nun mich an:
Erinnerst du dich jenes Abends noch,
Wie zu Toulouse vor meinen Freunden ich
Dich springen ließ, allein weil eine Dame
Darunter war, die solches nicht konnt sehen?
Und wie bei jedem Sprunge sie die Augen,
Gleich einer schnupschen Katze, zugedrückt?

Forcas.

O ja, ich weiß es wohl, wie ihr nachher
Mit euren Grauſamkeiten noch geprahlt,
Als ſpät zur Nacht ihr ſaßet bei dem Schmauß;
Ihr tropftet ſiedend Siegelwachs dem Mohren,
Der euch bediente, auf die ſchwarze Hand
Und laſ't den Gäſten laut Pasquille vor,
Die euch bekannt als nur auf ſie gemacht,
Und ſagtet, daß es euch ein Kleines ſei,
Dem reinſten Weibe Schande zuzumuthen!

Benavides.

Ganz recht — ſo iſts, ſo etwas macht mir Freude,
Doch jedem andern würde ſchlecht dies ſtehn,
Denn ſolches muß aus Ironie geſchehn,
Sonſt wärs Verbrechen — doch das weißt du nicht.

Forcas.

Dem Himmel ſei gedankt! ich würde fürchten,
Der Teufel hole mich aus Ironie!

Benavides.

Dies alles ſag ich dir, zu einem Auftrag,
Dem du gewachſen ſcheinſt, dich zu bereiten. —
Iſt hier die Gränze von dem Land Cominges?

Forcas.

Wir ſtehn darauf.

Benavides.

Kennſt du den alten Herrn?

Forcas.

Ich habe mich mit ihm heut unterhalten.

Benavides.

Zwölftauſend Livres, ſo du ihn ermordeſt!

Forcas.

Sagt ihr mir dieſes nur aus Ironie?

Benavides.

Sechstauſend Livres, ſo du ihm das Schwerd
Des alten Coligny, das mir gehörte,
Auf welche Art es immer ſei, entwendeſt!

Forcas.

Ihr muthet mirs, wie Damen Schande, zu!

Benavides.

Nein, nein, mein Freund, hier iſt das ernſte Gold.

Forcas.

Was hat der arme Narr euch denn gethan?

Benavides.

Das Schwerd verweigerte er kühnlich mir,
Und auf de Luſſans Güter hat er Anſpruch.

Forcas.

Seid ihr ein ſolcher Freund des de Luſſan?

Benavides.

Ich denk mich ſeiner Tochter zu vermählen.

Forcas.

O Jammer, Jammer! o du Elendsbraut,
So dir in deinem Arm dies Herz aufthaut!

Benavides.

Ich freu mich ſchon, wie ſie ſich wundern wird!

Forcas.

Ich wundre mich, wie ihr euch freuen könnt! —
Doch laßt uns gehn; den Auftrag mit Comingo,
Ich nehm ihn an, doch laßt mir Zeit und Muße.

Benavides.

So viel als nöthig! — Jetzt gehn wir zurück,
Ich ſtelle dich der Reiſ'geſellſchaft vor.
In Bagnieres magſt mein Führer ſtets du ſein
Und die Geſellſchaft mir mit deiner Kunſt,
So wie die Pläne ich dazu entworfen,
Ermuntern täglich um ſechs Livres Sold!

Forcas.

Ganz wohl.

Benavides.

Doch unſere Vertraulichkeit,
Nicht gilt ſie in Geſellſchaft, denn ich ſag dir,
Du haſt kein fein Betragen vor den Leuten,

Und ich geh dort mit Standsperſonen um,
Drum bitt ich, dich beſcheiden zu betragen!

Forcas.

Gut, gut! o ſeid ganz unbeſorgt,
Ein Igel bin ich ganz allein bei Hunden!

(Sie gehen ab.)

[13. Auftritt.]

Andre Gegend des Waldes.

De Luſſan. Othon.

[Luſſan.]

Hier wollten mich die Meinigen erwarten.

Othon.

Der Hohlweg in der Waldſchlucht iſt beſchwerlich.

Luſſan.

Wenn ihnen nur nichts Uebles iſt begegnet!

Othon.

Ihr ſagt, ein Edelmann begleite ſie. —
Mein theurer Oheim, ich erkenn euch kaum,
Hat euch der kleine Handel ſo entrüſtet?
Ihr ſeid entſtellt!

Luſſan.

Ich gleiche einem Spiegel,
In dem der kalte Satan ſich beſchaute;
Die Folie iſt zerriſſen, und du ſiehſt
Durch mein Geſicht in ein zerſtörtes Herz!
Jetzt fühl ich erſt, wie ſchrecklich mir geſchehn;
Nicht ſchmerzt die Wunde, wenn man ſie empfängt,
Da das erſchreckte Leben wich dem Schlag,
Doch wenn die Geiſter kehren und nun ſehen
Zerriſſen ihres Hauſes heilgen Bau,
Da wird der Jammer laut, da ſchmerzt die Wunde!

Othon.

Geliebter Oheim, was iſt euch geſchehn?

Luſſan.

Ich habe das Entſetzliche geſehn!
Ein kalter Fluch hat mir das graue Haar
Emporgerichtet, und wie ſtarres Eis
Iſt mir das Hirn in meinem Haupt geworden,
So ſcheußliche Gedanken mußt ich denken!
Comingo, deſſen Haß mit Sorge ich
Verſöhnte ſtets, den ich entſchuldigte,
Und deſſen Neigung ich, aufopfernd alles,
Ja, meine wichtigſten Papiere deponirend,
Mir nun ſeit Monaten gewonnen glaubte,
Er hat mich plötzlich — plötzlich, ja! doch langſam
Und Schritt vor Schritt mit grauſer Marterfriſt
Ins Angeſicht geſchlagen und gehöhnet,
Er hat, verachtend meine Milde und mein Flehen,
In jede Bitt an ihn, ſich ſo zu ſchänden nicht,
Des kalten Hohnes Gift mit Luſt geträufelt!
Was mir das Leben noch in dieſer Zeit
Preiswürdig machte, hat mit Frevelrede
Er lächlend mir ins Angeſicht geſchmähet,
Das, was ich ihm vertraut, mir vorgeworfen,
Das Meine frech ins Antlitz mir verweigert,
Ja, ſeine ganze Neigung, Mittheilung,
Als bloßen Hohn erklärt von ſeiner Seite!

Othon.

Wahnſinnig iſt er längſt, ſtillwüthend;
Was er euch hat gethan, trifft ihn nur ſelbſt.
O gönnt ihm dieſe Luſt, er lebt davon!
Das Böſe deckt auf Erden auch den Tiſch,
Doch iſt es Täuſchung nur des Teufels, wenn es glaubt,
Die Herzen ſeiner Freunde aufzufreſſen;
Es frißt an ſeinem eignen Herzen nur,
Der Neid zerfleiſcht ſich ſelbſt, ſein Gut mißgönnend!
O wenn der Himmel einſt die Gräber öffnet,
Dann öffnet er die Bruſt des Neides auch,
Und gleich dem Sarg lebendig früh Begrabner

Wird dann sein Herz ein scheußlich Schauspiel bieten!
Die Sünde, Oheim, lebet nicht, sie träumt,
Den Schatz des Bösen, den sie zeichnen will,
Findt sie, erwachend, im beschmutzten Bett!

Lussan.

Wohl sprichst du wahr, doch traurig bleibt es immer,
Die Wahrheit so an sich bewährt zu fühlen.
Schmach trifft den Baum, an den sich einer hängte,
Und nicht mehr ruht ein Hirte unter ihm!
Othon, es ist ein Zauber in dem Fluche,
Und dieser ists, der mir das Herz vergiftet! —
Doch lasse uns das Nächste jetzo thun,
Begebe dich nach Clairvaux zu dem Abt,
Ich werde einen Brief dahin dir geben,
Dort habe ich die Schriften deponirt,
Noch einmal schärf ihm ein — doch sei bescheiden —
Auf keine Art die Schriften auszuliefern!

Othon.

Wärs besser nicht, ich nähme sie ihm ab?

Lussan.

Er giebt sie nicht, und auch will ich sie nicht,
Ich habe es beschworen, als mir Comingo reichte seine Hand,
Die Schriften, die mein Hab und Gut mir sichern,
Weil seinem Recht sie günstig sind, nicht zu besitzen;
Nein, bleiben mögen sie.

Othon.

O falsche Güte!
Glaubt ihr, der solches that, werd eurer schonen?
Habt ihr vergessen, daß Comingo es,
Der einst die königliche Amnestie
Erfunden, um die flüchtgen Camisarden
Aus dieser Wälder Schutz nach Haus zu locken,
Wo er eidbrüchig sie mit aller Marter
Der Inquisition zum Tode führte?
Hohnlächelnd sprach zu bessern Richtern er,
Die solchen mörderischen Meineid tief verabscheut:

Es iſt oft Tugend, ſeinen Eid [zu brechen!] —
Und ihr, ihr trauet ihm, der ſolches ſprach?

Luſſan.

Thu was ich ſagte, Othon, und nicht mehr!
Des Böſen Saamen iſt unendlich fein,
Wer es nur glaubt, beſchmutzt ſich ſchon die Seele,
Und wen es nicht erſchreckt, ſo er es ſieht,
Der trägt es auf der Schuhe Staub nach Haus.
Ich wills nicht glauben, fliehen will ichs nur! —
Von Clairvaux gehſt du grade nach Bagnieres
Und leiſteſt dort den Meinigen Geſellſchaft,
Indeß ich eine kleine Reiſe thue,
Zu einem Bruder, mir das Herz zu heilen.

Othon.

Habt einen Bruder ihr noch, theurer Oheim?

Luſſan.

Nur einen Freund.

Othon.

O nennt mir dieſen Freund!

Luſſan.

Erſtaunen würdeſt du, ſo ich ihn nennte —
Und doch — ja, beſſer iſts, ich nenne ihn;
Vielleicht wirds nöthig, daß du ſchnell mich ſuchſt,
Und ohne ſagen fändeſt du mich nie;
Doch, Othon, ſage mir, kannſt du auch ſchweigen?

Othon.

Mein Oheim, es beſchämt mich der Verdacht!

Luſſan.

Berauſcheſt du dich nie? ſchwätzſt du bei Weibern?

Othon.

Nein, nein, das nicht; doch ſagt es lieber nicht!
Mehrt euer Leid nicht noch mit neuer Sorge!

Luſſan.

Gieb mir die Hand, Othon — ſeit Joſeph ſtarb,
Biſt du mein Sohn, ich fand dich immer brav;
Sag niemand das, was jetzt dein Ohr wird hören!

Othon.

Mich ehret euer Zutraun, und ich ſchweige!

Luſſan.

Du weißt, daß Cavalier vom Marſchall Villars
Durch Hoffnung, Fried und Freiheit zu erringen,
Ins Netz der Unterhandlung ward verſchlungen,
Und daß, die Garne ihrer Liſt ſtets engend,
Dies wilde Roß zum Dienſt ward eingefangen;
Der freie Führer einer heilgen Sache
Ward bald ein Söldner in des Königs Dienſt;
Doch, nicht ertragend ſolche Schmach des Schickſals,
Löſt er bei Mümpelgard ſein Regiment auf,
Das Schutz und Freiheit in der Schweiz gefunden;
Er ſelbſt erhielt im Dienſte vom Savoyen
Ein Regiment; doch anders iſts dem Glauben,
Und anders iſts, der Politik zu dienen!
Nicht dienen konnt er ſeines Glaubens Feinden,
Er ſuchte in dem freien Holland Schutz,
Den fand er wohl, doch ſeine Heimath nicht;
Der Berge Kühnheit und der Thäler Troſt
Vermißte er im ſtillen Handelsland;
Ein unerkanntes Heimweh trieb ihn fort,
Er ſegelte nun nach Britanien über,
Wo er, tief fühlend der Verändrung Bürde,
Nicht lange blieb; dem Hof war er ein Vorwurf,
Der einſt ihn mit Verheißung kräftgen Beiſtands
In des Cevennenkampfes Spannung hielt!
Nun erſt die Felonie der Kabinette,
Die ganze Untreu falſcher Freund erlebend,
Verſtand er auch den Geiſt, der ihn getrieben,
Deß Engel ihm im Streit zur Seite focht;
O nun beneidete er Rolands Tod,
Der in des Oelbaums Schatten fechtend ſtarb!
Geſunken ſah er ſeinen Hirtenglauben
An Menſchenadel, an des Glaubens Stütze;
Die Wunden, ſchmerzend in des Wetters Wechſel,

Ermahnten ihn, das lecke Schiff des Leibes
Zum Hafen tiefer Einſamkeit zu führen.
Wohl ſchon ſechs Jahre lebt er im Gebirge
Der Pyrenäen, auf dem wildſten Gipfel,
Wo, ganz entfernet von dem Strom der Menſchen,
Er eine Schaar Unglücklicher geſammelt;
In Höhlen leben ſie, die einſt die Mauren,
Als Chriſten ſie verfolgten, ſich gebildet,
Und ungeſtört bis jetzt ſind ſie geblieben;
Da tadellos und ehelos ſie leben,
So ſind dem Aug des Staates ſie entrücket;
Geſetze, ſtreng und ernſt, hat er gegeben,
Ein jeder dienet Gott, ſo wie ers lernte,
Einförmig leben ſie, doch ſind ſie ruhig,
Und ſelbſt der Rede Waffe niemals führend,
Denn Schweigen iſt Bedingniß dem Verein,
Steht dort das Unglück harmlos bei dem Grab.

Othon.

Ein heilger Ort, ſo einer je es war!
O mög ihn nie ein Menſchenaug erreichen,
Denn was die Welt berührt, das iſt des Tods!

Luſſan.

Und geſtern ſendete er mir ein Schreiben,
Lud mich in einem einſam öden Dorfe,
Das wegen Waſſermangel ſteht verlaſſen,
Vier Meilen von Bayonne, ihn zu beſuchen,
Weil, ſeines Lebens nahes Ende fühlend,
Er einem Freunde gern ſich noch vertraute;
So denke ich, gedrängt durch eignes Leiden,
Indeß zu Bagnieres ihr, ihn dort zu ſehen.
Sollt Wichtiges dort meine Nähe fordern,
Noch ehe ſelbſt nach Bagnieres ich gekehrt,
So ſuche zu Bayonne mich bei Saint Cire;
Doch hoffe ich in vierzehn Tagen ſchon
Zu Bagnieres mit euch mich zu [er]freuen. —
Du fühleſt, Othon, was ich dir vertraut!

Othon.

Es iſt das heiligſte Geheimniß meines Herzens,
Und eher würde auf dem offnen Markt
Ich ſagen, daß wir Reformirte ſind,
Als ich mit einem leiſen Winke nur
Mich eures Zutrauns würd unwürdig machen!

Luſſan.

Sieh da! da kommt die Mutter und Imelde!

Luſſana und Imelde [treten auf].

Luſſana.

Nun endlich find ich dich! — ei, wer iſt das?

Imelde.

Der Vetter Othon in Studentenkleidern!

Othon (umarmt die Tante).

Willkommen! und willkommen mir, Imelde!
Es zieht Studentenfrühling ſo zu Felde!

Luſſana.

Habt ihr den Marquis Benavides nicht begegnet?
Er hat mit einem fremden Manne uns verlaſſen!

Othon.

Wir ſahn ihn nicht, noch jenen fremden Mann.

Luſſana.

Doch du, mein Luſſan, ſag, was fehlet dir?

Imelde.

Ach, lieber Vater, traurig ſeht ihr aus!

Luſſan.

Dringt nicht in mich, zu ſehr möcht ich ſonſt klagen!
Comingo hat ſich hart gen mich betragen!

Luſſana.

Mein theurer Freund, das hab ich längſt beſorgt,
Weil Freundſchaft er auf Haſſes Zinſen borgt!
Doch ſage, iſts vorüber, iſts nun gut?

Luſſan.

In mir? o ja! Doch ob noch er in Wuth,
Das weiß ich nicht; wer miſſet Fluth und Ebbe

Des Meeres und des Sands auf wüſter Steppe?
Laß ſtille michs verſchmerzen, liebes Weib,
Du weißt ja, ſchweigen iſt die beſte Tröſtung!

Luſſana.

Ich kenne dich!

Luſſan.

Lobt mir den Vetter lieber!

Imelde.

Sie ſind ein rechter, artger Junge, Vetter!

Othon.

Sie ſind ein wunderſchönes Mägdlein, Bäschen!

Imelde.

Nun weiß ich ſchon nichts mehr!

Luſſan.

Ich wills euch ſagen:
Er ſchlug mit mir ſich eben gen Comingo,
Der und ſein Sohn —

Luſſan.

Mein Himmel! kams ſo weit?

Imelde.

O Vater! auch ſein Sohn focht gegen euch?

Luſſan.

So wars — doch dieſer ganz in aller Unſchuld;
Von ſeiner Reiſe kehrend fand er uns im Zweikampf,
Und als er auftrat, trat auch Othon auf!

Imelde.

Ihr ſeid ein braver, tapfrer, lieber Othon!
(Sie reicht ihm die Hand.)

Othon.

O wie konnt anders ich den Dank verdienen!

Luſſana.

Mein Gott! o mein Gemahl, iſts dann vorüber?

Luſſan.

Mein Weib! ich kenn dich liebend und verſtändig,
So ſei Verſtand und Liebe heute gleich,

Sei ruhig und vergeſſe, was geſchehn,
Zu widerholen alles wäre Marter mir;
Wenn ich in Bagnieres dich beſuche, ſollſt du hören.

Imelde.

Denkt, gar ſehr liebreich war uns die Marquiſe,
Im Hohlweg brachen wir ein Rad, und da ſie nah,
Gab ſie von ihrem Wagen uns ein andres!

Luſſan.

So machte ſie euch gut, was er mir bös! —
Doch, Othon, gehe jetzo nach Luſſan
Und kleide dich anſtändig, reite dann
Nach Clairvaux, und wenn alles du verrichtet,
So folg den Meinen morgen nach Bagnieres!

Othon.

Lebt, gute Tante, wohl, lebt wohl, Imelde,
Beſorget in Bagnieres mir gute Herberg!

Luſſan.

Ich ſehe, dort kömmt Benavides her,
Bleib noch, Othon, ich ſtelle dich ihm vor!

Imelde.

Der Mann, der ihn begleitet, hat ein Jäckchen,
Beinah ſo bunt wie Vetter Othon trägt.

Othon.

Das iſt die Profeſſorentracht, mein Fräulein!

Imelde.

Die Stange, die er trägt, iſt wohl die Feder?

Othon.

Ein Bleiſtift iſts, Imelde zu notiren!

[14. Auftritt.]

[Die Vorigen.] Forcas. Benavides.

[Benavides.]

Im Wald ergieng ich mich, ihr ſchönen Damen —
Ich grüße euch, Marquis! Ei ſieh, dies iſt
Wohl euer Bruder, Meiſter Forcas? ſprecht!

Luſſan.

Ich ſtelle euch hier meinen Neffen vor:
Othon Guiskard Chevalier de la Salle.

Benavides.

Verzeiht, ich glaubte ihn Chevalier de la Corde,
Weil er die Tracht von meinem Springer trägt!

Luſſan.

Othon, dies iſt Marcheſe Benavides
A Spada, von dem Degen ſo genannt.

Othon.

Sennor, ſo ihr a Spada mit ſo wenig Degen,
Als Benavides bei ſo ſchlechten Augen
Getaufet wurdet, taufte euch ein Spötter!

Benavides.

Witz gegen Witz! ihr knüpftet eure Unart
An meinen Chevalier de la Corde ſchnell auf!

Imelde.

Verzeihet ſeinen Muthwill!

Benavides.

O mein Fräulein,
Das alles kenn ich wohl, ich war Student! —
Doch nun erlaubt mir, dieſen ſtarken Mann
Als meinen Diener euch hier vorzuſtellen.

Othon.

Seid ihr ſein Diener, Forcas?

Benavides.

Wollen Sie erlauben!

Forcas.

Ja, Chevalier, ich hab mich ihm vermiethet,
Sechs Livres zahlt er täglich in Bagnieres.

Benavides.

Er ſoll mich führen, meine ſchönen Damen,
Und uns die Zeit mit ſeiner Kunſt vertreiben;
Doch müſſen wir ihn ziehen, er iſt roh.

Forcas.

Ich bitte, überlaßt mich meiner Roheit!

Othon.

Wo iſt dein Bruder?

Forcas.

Irgend hier im Wald!

Benavides.

Ich nehme deinen Bruder auch in Dienſt.

Othon.

Nein, mein Sennor!

Benavides.

Ihr ſeid ſehr friſch, Chevalier!

Othon.

Und ihr ſehr eingepökelt, Herr Marcheſe!

Luſſan.

Du wirſt unartig, Neffe!

Benavides.

Laßt doch, laßt doch,
Das zieh ich alles an dem de la Corde;
Wir werden doch noch Freunde mit einander!

Othon.

So Gott will, ja!

Benavides.

Und ſo ich ſelber will!

Zinga
(tritt auf).

Ihr Diener, meine Damen hier und Herrn,
Hier unten in der Schlucht harrn eure Wagen.

Othon.

O lieber Zingas, wo warſt du ſo lang?

Luſſan.

Kennſt du die Leute?

Othon.

O ſehr gut, Herr Oheim,
Es ſind die beſten Menſchen, die ich je gekannt!
(Er geht mit Luſſan bei Seite.)

Imelde.

Der Jüngling hat ein wunderfeines Anſehn!

Benavides
(ſieht ihn mit der Brille an).
Nun, nicht ſo jüngferlich!

Forcas.
Laßt ihn, Herr!

Benavides.
Sechs Livres kriegſt du, Burſche, täglich in Bagnieres.

Othon.
Ich muß mir das verbitten!

Benavides.
Ei wie ſo?

Othon.
Wie ſo? wie ſo? Herr, ihr ſeid ihm zu grob! —
Leb, Zingas, wohl, ich find dich in Bagnieres!
Lebt alle wohl! (Ab.)

Benavides.
Der junge Mann iſt gar zu ſehr Student!

Luſſan.
Laß, Marion, zum Wagen dich geleiten!

Benavides.
Forcas, du folgſt zu Fuß! — Ich bitte, Fräulein,
Um euren Arm, führt euren Beliſaire!

Imelde.
Doch bettlen werd ich nimmer mehr für euch!

Benavides.
Blind iſt die Liebe, blind iſt auch das Glück,
Und wer es hat, der führt die Braut nach Haus!

Imelde.
Die Blindheit nur geſtehe ich euch zu! —
Lebt wohl, ihr Leute! lebe, Zingas, wohl!

Benavides.
Gefällt er euch?

Imelde;
O blinde Eiferſucht!

Luſſana.
Ich bitte, kömmt! (Sie gehn ab.)

[15. Auftritt.]

Forcas. Zinga.

Zinga.

Das Mägdlein ist unendlich schön, o Forcas!

Forcas.

Ja, sie ist schön, doch schöner nicht als du!

Zinga.

O scherze nicht, sie hat mich tief gerührt!

Forcas.

Und dieses sind die Feinde des Comingo!

Zinga.

Othon lief seinem Oheim in die Falle.

Forcas.

Ich wünschte, sie behielten ihn darin!

Zingas.

Ich will ihm wohl, er ist doch sehr bescheiden!

Forcas.

Du willst ihm zu wohl, das betrübet mich!

Zingas.

Ganz andres sollst du unterwegs erfahren —
Ach, einen Engel hab ich in dem Wald gefunden!
O Bruder! siehst du mir denn gar nichts an?

Forcas.

Sehr freudig scheinst du mir!

Zingas.

Ich habe Ursach!

Forcas.

Auch ich hab heute vieles Gold gewonnen!

Zinga.

Was Gold! was Gold! ich hab ganz etwas andres!

Forcas.

Ein kleines Buch! — sieh hier zwei große Börsen!

Zinga.

Und nicht ein Blatt des Büchleins für dein Gold!

Forcas.

Es iſt doch nicht wohl gar der Höllenzwang?

Zinga.

Den Himmel zwing ich dir damit ins Herz!

Forcas.

Zeig her!

Zinga.

Nicht aus der Hand; hier, lies mit mir!

Forcas.

O Jeſus! unſrer Mutter Büchlein iſt's!
Allmächtger Gott, das iſt ein gutes Zeichen!

Zinga.

O lies, lies laut! ich konnte ja vor Freude,
Als ichs entdeckte, ohne dich nicht leſen!

Forcas.

Du gute Zinga! höre, was hier ſteht:
„Marion Perrier, geboren den 25. Juli 1670;
Als ich zum Tiſch des Herren gieng,
Dies Buch ich von der Mutter empfieng;
Mein Jeſus, ſtärke meinen Sinn,
Daß ich das ewge Leben gewinn!"

Zinga.

O gute Mutter, da biſt du gewiß!

Forcas.

„Den 20. Mai 1688 ward ich des Etienne Forcas Weib;
Mein treuer Gott, ſegne meinen Leib,
Daß ich in Zucht und Ehren bleib!
Den 12. Juli 1689 gebar ich Paul, meinen Sohn;
Erhalt ihn Gott der Religion!" —
Ach, liebe Mutter, ich will gewiß nie in meinem Glauben wanken!

Zinga.

„Den 16. Mai 1702 hat der Abt Chaila uns im Walde
bei . . . . . gefangen genommen; wir beteten, meines Bruders
Braut, Anne Sorel, mein Mann und Eltern waren auch dabei;
am 25. Juli hat mein Bruder Perrier des Abts Thor zer-
brochen mit seinen Gesellen und uns erlöst, groß Elend hob
sich in dem Land, o Gott, wir stehn in deiner Hand! — Den
14. März 1703 zog Perrier, mein Bruder, mit seiner Frau
in die Schweiz; Gott mache es zu seinem Heil, wir leben hie
nur kurze Weil!“ — Ach Gott! die gute Mutter!

„Den 8. September 1702 gebar ich Marion, mein Töchterlein;
Gott, schließ es in deine Liebe ein!
Wir leben in Angst und bittrer Noth,
Mit Trähnen essen wir das Brod! —
Den achtzehnten August 1706, o Jammertag!
Marion blutig in der Wiege lag,
Ein Dragoner hat das liebe Kind erstochen,
Vier Jahr alt wars und sechs Wochen.
O du mein Jesus, sieh meine Noth
Und gieb mir bald auch seelgen Tod!“ —
O Gott, mein Gott! wie traurig ist das Leben! —
Forcas, nichts von mir schrieb sie hinein!

Forcas.

Sie schrieb nichts mehr nach jenem Schreckensfall. —
Wer gab dies Büchlein, liebe Zinga, dir?

Zinga.

O der mirs gab, er ist der Gabe werth,
Er gab so gütig und so liebreich sie!
Das Gute theilen Gottes Engel aus;
Sieh hier den Vers, ich schlug sogleich ihn auf.

Forcas.

Es ist der Vers, den stets die Mutter sprach:
O Zorn du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du frißt und tödtest ohne Sterben

Und brenneſt ſtets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft
Gewinnt der Hölle Eigenſchaft!

Zinga.

O Liebe, wo iſt deine Tiefe?
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
O wer in deinem Quell entſchliefe,
Der hätte Gottes Eigenſchaft!
O wer, o Lieb, in deinem Meer
Gleich einem Tropfen ſich verlör!

Forcas.

Nimm hin das heilige Buch — wohl haſt du recht,
Das Gold der ganzen Erde wägts nicht auf!
Komm her, mein Stock, ich mache dich zur Wage,
In beiden Enden ruhe gleich vertheilt,
Hier ruh, Comingo, dein Verräthergold,
Hier, Benavides, dein Banditenſold!
Ein gut Gewiſſen wägt dich auf der Hand,
Zorn, dein Verderben hab ich heut erkannt!

Zinga.

Du theures Büchlein, hier an meiner Bruſt,
Bei deines Gebers Bild du ruhen mußt!
Nichts habe ich, o Lieb, von dir gewußt,
Jetzt ſchweb ich ſeelig ganz in deiner Luſt,
Und vor mir ſchimmert jetzt dein weites Meer —
O wer darin, ein Tröpflein, ſich verlör!

Zweiter Act.

[1. Auftritt.]

Bagnieres. Aloys Stube.

Benavides. Aloys.

Benavides.

Ich ſag euch Dank im Nahmen meiner Frauen,
Ihr habt euch ſo beſchränkt, mein Herr Baron.

Aloys.

Die Wohnung reicht mir hin; verſichert ſie,
Daß, was in meinen Kräften ſteht, ich gern
Zum Dienſte edler Frauen ſtets gethan!

Benavides.

Ihr habet durch die Abtretung des Zimmers
Sie hinlänglich davon ſchon überzeugt.
(Er geht nach dem Fenſter.)
An Ausſicht habt ihr freilich viel verloren!

Aloys.

Ich habe ſelbſt noch nicht hinausgeſehn.
(Er ſieht hinaus.)
Sie iſt vortrefflich! dort der grüne Wagen
Mit goldenen Leiſten —

Benavides.

Iſt der meine, Herr!

Aloys.

O das iſt ganz vortrefflich!

Benavides.

Ich verſteh nicht!

Aloys.

Ich meine, für die Augen. — Doch erlaubt,
Wen hatte ich das Glück, heut zu verpflichten?

Benavides.

Marcheſe Benavides de la Spada!

Aloys.

Die Damen, Herr Marquis, die ihr begleitet?

Benavides.

Die Meinigen; und wen hab ich die Ehre?

Aloys.

Von Ingolſtadt, ein ſchwäbſcher Edelmann.

Benavides.

Ihr ſpracht wohl nie noch einen ſpanſchen Gran?

(Er ſetzt den Hut auf.)

Aloys.

Iſts euch zu kühl, Sennor? es zieht das Fenſter.

Benavides.

Wir decken vor dem König ſelbſt das Haupt!

Aloys.

Ich decke ſelbſt es nicht vor einem Gran!

Benavides.

Lebt wohl, Herr Edelmann!

Aloys.

So ihrs erlaubt,
Begrüß ich eure Damen in dem Park!

Benavides.

Ohn Anſtand, Herr! Doch muß ich ſehr euch bitten,
Nehmt euch zuſammen, zeiget feine Sitten;
Die Schwaben ſtehen nicht im Ruf der Feinheit,
Drum denket nicht, daß ihr bei eures Gleichen,
Und ſagt nicht alles gleich ſo plump heraus:
Da ich den Meinen euch nun annoncire,
So machet meiner Vorſtellung auch Ehre,
Ich weiß es ja, man muß die Herrn Germanen
Seit Tacitus zu guter Sitte mahnen.

Aloys.

Ihr übertreibt, Sennor, die Höflichkeit,
Denn, mich zu höfeln, werdet ihr unhöflich;

Ich habe nie vor Menſchen, die es werth,
Die Höflichkeit verletzet, aber ihr!

Benavides.

Ich? wie? wer bietet das mir hier?

Aloys.

Es bietet euer Hut es euch, Sennor,
Drum bitt ich euch, ſeid hier auf eurer Hut!

Benavides.

Ei, ſelbſt die Schwaben ſpielen ſchon mit Worten!
Ihr ſeid nicht klug, beruhigt euch, mein Herr,
Ich wollte in Verlegenheit euch ſetzen,
Es war blos Ironie, ihr ſeid noch jung! (Ab.)

[2. Auftritt.]

Aloys
(allein).

Sie iſts! ſie iſts! ach, unter einem Dach
Iſt ſie mit mir, die meine Seele liebt!
Dies iſt ihr Wagen, den zu Nimes ich ſah,
Als ſie im Garten Himmelstöne ſang,
Es iſt der Wagen, der ſie mir entführte,
Der ſchauklend ihren lieben Leib berührte!
Wie wird mir bang! hat ſie das Lied gefunden,
Das glühend jene Nacht ich ihr gedichtet
Und in den Wagen heftete zur Linken,
Ans Küſſen, wo das Köpfchen lehnend ſchlief?
Links ſitzet ſie, ſo dacht ich, rechts die Mutter —
Der ſpanſche Gran war damals nicht bei ihr;
Mein Gott und Herr, was iſt ihr dieſer Menſch,
Der widerlich recht bis ins Mark mir iſt?
Wie glatt, wie dünn, wie leer und aufgeblaſen,
Ein Menſch wie ſchleichend Gift! — Die Meinigen,
Sprach lächlend er und grinſte mit der Naſe,
Als wollte er nicht ſich, nein, ſie erheben! —
Iſt er ihr Vater? o es iſt nicht möglich,

Nicht kann so weit vom Stamm ein Apfel fallen;
Ihr Bruder? o dann hätte die Natur
Stiefmütterlich hier Lieb und Haß getheilt!
Unmöglich ists, daß er ihr Gatte sei —
O der Gedanke reißt mein Herz entzwei!
Nein, sie ists nicht, so seelig singt kein Weib,
Dem in dem Schoos ein solcher Drache ruhte! —
Seis, wer es sei, er ist der erste Mensch,
Auf dessen Stirn ich Falschheit las geschrieben,
Ich muß ihn hassen, so sie ihn kann lieben! —
Fort, Aloys, such sie im Garten auf,
Die Sonne steigt am Fenster schon herauf,
O schimmre, Hain, o wehe, laue Luft,
Ihr Frühlingsblumen, sendet euren Duft
Heut alle aus, die Liebe zieht zu Feld,
. . . . . wird er, siegt der Held! —
Robin!

[3. Auftritt.]

Aloys. Robin.

Robin.

Chevalier!

Aloys.

Wie nennest du mich wieder?
Ich habe dir so oft ja schon gesagt —

Robin.

Mein Herr Baron!

Aloys.

Hast du schon ausgepackt?

Robin.

Die Schriften liegen drinnen auf dem Tisch.

Aloys.

Die Kleider! ich will ausgehn.

Robin.

Einen Advokaten
Bring ich euch her, so einen ihr verlangt.

Aloys.

Du biſt nicht klug! ich gehe in den Park,
Die Damen, die im Hauſe, zu begrüßen.

Robin.

Mir ſcheint, ihr habt nur wenig Luſt zur Arbeit!
Ihr werdet euch zerſtreun, Verbindungen
Anknüpfen und die Zeit verlieren!

Aloys.

Unſinnger Alter, was geht dich das an?
Zu dienen biſt du hier und nicht zu reden.

Robin.

Ich muß euch warnen, Herr, bis ihrs verbietet!

Aloys.

Somit verbiet ich dirs! — Wo ſind die Kleider?

Robin.

Hier in der Kammer liegen ſie bereit.

Aloys.

Die Akten in der Kiſte trag hieher.

Robin.

Hierher, mein Herr, wo nichts als Thür und Fenſter?

Aloys.

Nur eine Thüre ſchließe, deinen Mund! (Ab.)

(Robin geht ihm nach und zieht den Koffer mit den Akten herein und ſetzt ſich drauf.)

[4. Auftritt.]

Robin
(allein).

Wenn ich drauf ſitzen bliebe, wär'n ſie ſicher. —
O du mein Gott, wie ändert ſich die Welt!
Ganz anders als der Marquis iſt der Sohn,
Ganz anders, als mein Vater war, bin ich;
Doch wär es gut, es blieb einmal dabei:
Was iſt ſonſt Arbeit auf der Welt noch werth,
Wenn gleich der Sohn des Vaters Werk verkehrt?

Zwar möchte ich der alte Herr nicht ſein,
Ich hab noch niemals lachend ihn geſehn,
Und ſeit ich bei ihm bin, lach ich nicht mehr;
Recht treu zu dienen bleibt doch immer ſchwer!
Mir gilt es gleich, wie er mit Gott ſich ſteht,
Wenn nur ſein gutes Zeugniß nicht entgeht;
Er iſt mein Herr, ich bin ſein treuer Knecht,
Wärs umgekehrt, ſo käm ich nicht zurecht!

[5. Auftritt.]

Aloys.

Gleich einem Drachen ſitzt er auf dem Schatz!

Robin.

Es iſt mir anbefohlen, drauf zu achten!

Aloys.

Thu was du willſt; doch jetzt verſchließ die Stube
Und harre, bis nach Haus ich wieder kehre.

Robin.

Allein bleib ich nicht hier — geſchäh ein Unglück,
Mein Hals müßt für die Sache reponiren!

Aloys.

So ziehe deinen Hals nur aus der Schlinge!

Robin.

Und ziehet eure Schlinge aus der Thür! (Beide ab.)

[6. Auftritt.]

Park zu Bagnieres beim Brunnen; ein freier Platz mit Raſenbänken, wo mehrere Alleen zuſammen laufen.

Luſſana, Imelde, Benavides treten auf.

Benavides.

Sagt ich es nicht, Marquiſe und ſchönes Fräulein?
Es iſt noch nicht die Stunde des Spaziergangs,
Der Platz iſt leer, noch ſchläft die ſchöne Welt,
Wir ſind wie eine Wache hergeſtellt.

Luſſana.

Es iſt ganz ſchön!

Imelde.

Ich liebe dieſe Stunde!
Jetzt iſt die Seele noch ihr eigner Herr;
Wenn ich ſo früh in einem Wald kann gehen,
Iſt mirs, als könnt ich all die Nymphen ſehen,
Die ſchöner Glaube ehrte in den Bäumen;
So lange ſchlummernd noch die Menſchen träumen,
Iſt alles wahr, was je ein Dichter ſagte.
Die Einſamkeit gleicht einem Gott, der ſchläft,
Und tritt das Volk erſt auf, ſo wirds ein Knecht.
Seht Mutter, wie die Sonne ſchräg hereinfällt,
Und auch [die] niedern Blumen freundlich grüßt!

Luſſana.

Wie freut es mich, daß dir es hier gefällt!

Benavides.

Heut ſchmerzet mehr als je mich meine Blindheit,
Daß ich nicht, Fräulein, eure Fantaſie
Mit Lob des Morgens unterſtützen kann.
Doch eil ich, was ich kann, noch zu erſetzen,
Nehmt dieſes [Zweiglein, es ſoll euch er]götzen!
(Er bricht ein Akazienzweiglein.)

Imelde.

Sehr artig, Herr Marquis! ſeht, Mutter, Verſe
Sind zierlich auf die Blätter hier geſchrieben!

Luſſana.

Viel Mühe muß euch dies gekoſtet haben!

Benavides.

Die Mühe hat man für die Damen ja! —
Erlaubt, daß ich die Verſe euch darf leſen:

Akazie, jetzt dicht ich ein Lied;
Die Grazie bald bricht dich, o Lied;
Akazie, aufrichtig entblüht
Zur Grazie das flüchtige Lied;
Akazie, vorſichtig entbiet
Der Grazie das wichtige Lied;

Akazie vernicht ich im Zorn,
Wenn Grazie hier ſticht ſich am Dorn!
Es iſt ſo ziemlich wirklich mir gelungen,
Und länger hätte leicht ich es gemacht,
Doch liebe ich, was niedlich iſt und klein!
(Er legt es in ſeine Brieftaſche.)
Auf dieſen Heilquell macht ich auch ein Lied;
Was dort Akazie, iſt hier Schwefelkies,
Was hier die Grazie, iſt dort Bitterſalz,
Was hier der Endreim Lied, iſt Welle dort.

Imelde.

Das Mittelſtückchen haltet ihr euch vor,
Ihr laßt das „nichtig, wichtig, ſticht ſich, flüchtig!"

Benavides.

Ihr ſeid der kleine Dorn und Zorn, mein Fräulein!

Luſſana.

Habt ihr, Sennor, dem Fremden ſchon gedankt?

Benavides.

Es iſt geſchehn, doch lohnt es kaum der Mühe.

Imelde.

Wieſo?

Benavides.

Er iſt ein ſimpler Edelmann
Aus Deutſchland, er that ſeine Schuldigkeit.

Luſſana.

Der Sitte ſeines Landes macht er Ehre!

Imelde.

Ich bin den Deutſchen gut, ſeit treu ihr Land
Den hart vertriebnen Hugenotten ſich erſchloß;
Das iſt ein herrlich Land, das ſeinen Schatz
Den ſchwer bedrängten Nachbarn gerne leiht!
Was hülfe uns, ſind wir von ſchlechter Art,
All die Manier, als nur zu der Façon,
Das innre Elend ſchön zu preſentiren?

Benavides.

Was wär das ganze Leben, Fräulein, ohn Façon?

Imelde.

Gott wär es, ohne Welt und ohne Sünde!
Doch die Façon ohn Leben, was iſt die?
Es iſt der böſe Feind, eh er den Apfel
Der Thörin Eva gab, die uns verrieth!

Benavides.

Vortrefflich! ganz vortrefflich! unſer Deutſcher
Hat euch zu ſchönen Reden doch veranlaßt.
Gebt euch zufrieden, ich ſtell ihn euch vor;
Wahrhaftig, ein ganz ſchnurriger Patron!
Ihr müßt ihm nur verzeihn, wenn er zu grob wird.
Ich hab ihn ſchon gewarnt; da ich vor ihm
Als Gran das Haupt bedeckete, da nahm
Der arme Burſche auch den Hut, doch von
Dem Kopf ſchlug ich ihn ihm herab!

Imelde.

Das thatet ihr? pfui!

Benavides.

Und weil die Treppe er mich nicht hinab begleiten wollte,
So warf ich ihn die Treppe ſelbſt hinab!

Imelde.

Es iſt unmöglich, Herr Marquis! ihr ekelt mich!

Luſſana.

Er ſcherzt, Imelde, ſiehſt du nicht ſein Lächlen?

Imelde.

O das iſt böſer Scherz, der ſelbſt ſich ſchmäht!

Benavides.

Es that ihm alles nichts, ihr ſollt ihn ſehn,
Ganz kerzengrad wird er hier vor euch ſtehn!

Imelde.

Ihr habet mich beleidigt!

Benavides.

Fräulein!
Beleidigt euch! mit dieſem frechen Narren,
Mit dieſem Schwaben? — o ſo muß er ſterben,

So ihr mir nicht verzeiht! ich laß
Von meinem Ringer todt ihn schlagen! —
Ihr bringt mich zur Verzweiflung, theures Fräulein!
Gebt mir die Hand, versöhnet euch mit mir!

Imelde.

Ihr seid ein Quälgeist, Herr Marquis, ich kenn euch!

Benavides.

Ihr gebt die kleine Hand mir nicht? ich nehm sie.
(Er drückt ihr den kleinen Finger.)
Wollt ihr verzeihn? wollt ihr verzeihn? he, he!

Imelde.

Hört auf! es schmerzt, hört auf! wie unverschämt!

Lussana.

Verzeih ihm, liebe, daß wir Ruhe kriegen!

Imelde.

Herr, ich verzeihe euch!

Benavides.

Nun, Gott sei Dank! noch bitt ich zärtlich euch,
Verzeihet mir von Herzen aber, denn
Es war ein Scherz, trotz allem jenem schied
Der deutsche Michel und ich in [Frieden] von einander.
Er ist sehr aufgeweckt und hat ein Sprich[wort,
[Das ganz vortrefflich] ist, denn: Ganz vortrefflich!
Schrie er, als ich ihm sagte, jene grüne Kutsche,
Die in dem Hofe steht, sei unsre Kutsche.
Genug — ihr sollt ihn sehn, er ist talentvoll;
So viel als ich in kurzem an ihm merkte,
Ist alles, was er thut, ganz genialisch!

Lussana.

Sennor, dort unten in dem Weg kommt euer Ringer.

Benavides.

Verzeiht, nur einiges muß ich ihm sagen! (Ab.)

[7. Auftritt.]

Imelde. Luſſana.

[Imelde.]

Ganz unerträglich kann der Marquis ſein!
Seht, meinen Finger drückt er braun und blau!

Luſſana.

Du neckſt dich, liebes Kind, zu viel mit ihm,
Er meint es gut, er iſt von hohem Rang,
Ein reicher Mann, ein Mann von Welt und Sitten,
Von feinem Urtheil und der Künſte Freund;
Wie artig war ſein Lied an der Akazie!

Imelde.

Doch brach den Finger er ſchier ſeiner Grazie!

Luſſana.

Imelde, deine ganze Hand will er!

Imelde.

O Mutter, redet nicht davon, es macht
Mich traurig! — Sagt, wars nicht ein Deutſcher, der
Bei Nimes, wie uns die gute Wirthin neulich ſagte,
So trefflich in der Feuersbrunſt ſich nahm?

Luſſana.

So ſagte ſie; er rettete das Kind
Und auch die Mutter aus der wilden Gluth
Und ſchenkte alles, was er hatte, jenen Armen.

Imelde.

Den Deutſchen bin ich gut! er wohnte mit
Uns in demſelben Haus, und wißt ihr, wie
Ich in dem Garten ſang, ich muß es eingeſtehn,
Ich ſang ihm zu Gehör!

Luſſana.

Ei, Ei! Imelde, iſt das Zucht?

Imelde.

O Mutter!
Ich dachte: Wer ſo Edles hat gethan,

Der höret gern ein ſchönes Lied auch an;
Wozu ſind dann die Künſte auf der Erde,
Als daß ein ſchönes Herz erquicket werde?

Luſſana.

Du haſt wohl recht, es war recht ſchön von dir!

Imelde.

Da ihr verzeiht, ſo muß ich mehr noch ſagen:
Gefiel euch jenes Liedchen des Sennors?
Ach, mir gefiel es nicht; ſeht hier ein andres,
Das Morgens an dem Wagenküſſen ich
In Nimes befeſtigt fand; ich glaub, es iſt von ihm!

Luſſana.

Imelde, warum haſt du das verhehlt?

Imelde.

Ich weiß es nicht, doch, ach, ich konnt nicht anders,
Ich fürchtete, Sennor möcht es erfahren
Und mich mit ſeinem kalten Urtheil kränken!

Luſſana.

Lies mir das Lied!

Imelde.

„Dein Lied erklang, ich habe es gehöret,
Wie durch die Roſen es zum Monde zog;
Den Schmetterling, der bunt im Frühling flog,
Haſt du zur frommen Biene dir bekehret,
Zur Roſe iſt mein Drang,
Seit mir dein Lied erklang!

Dein Lied erklang, die Nacht hats hingetragen,
Ach, meiner Ruhe ſüßes Schwanenlied!
Dem Mond, der lauſchend von dem Himmel ſieht,
Den Sternen und den Roſen muß ichs klagen,
Wohin ſie ſich nun ſchwang,
Der dieſes Lied erklang!

Dein Lied erklang, es war kein Ton vergebens,
Der ganze Frühling, der von Liebe haucht,
Hat, als du ſangeſt, nieder ſich getaucht

Im ſehnſuchtsvollen Strome meines Lebens,
Im Sonnenuntergang,
Als mir dein Lied erklang!“

Luſſana.

Das Lied iſt ſchön und nach der Silbenweiſe
Von deinem Lieblingslied: Die Roſe blüht.

Imelde.

Ich ſang es dort.

Luſſana.

Bewahr es zum Gedächtniß
An jenen Frühlingsabend in dem Garten;
Im Herbſt und Winter kommen öde Tage,
Wo ſolch ein Blatt des Frühlings heilig iſt!
O hätt ich noch die Blättchen meiner Jugend,
Viel Bittres und viel Süßes bliebe mir!

Imelde.

Ihr ſeid nicht heiter, Mutter!

Luſſana.

Mir geziemt,
Das Leben anzuſchaun, ſo herb es iſt;
Du wandelſt in der frühen Stunde noch,
In der, wie gut du ſagteſt, Dichtung wahr iſt;
Die rauhe Wirklichkeit iſt mir erwacht,
Kein Traum ſteht mir bevor, als der der Nacht!

Imelde.

Sprecht, Mutter, o was fürchtet ihr? vertraut!

Luſſana.

Du gleicheſt deinem Vater allzuſehr;
Ich fürchte, daß er, ſo wie du, das Leid,
Das ihm Comingo heute zugefügt,
Vergeſſen ſchon, und daß er ſorglos ſich
Vor größerer Gefahr zu ſchützen ſäumt!
Es iſt ein Vorgefühl von tiefem Weh
In meiner Bruſt, wenn ich an dich gedenke,
Wie arglos kindlich du im Leben ſtehſt,

Wie deine Seele so voll gütgem Zutraun,
Da rings um uns die grimme Feindschaft lauert!
(Imelde schaut sich ängstlich um.)
Du gute Seele, hier ist nicht Gefahr,
Hier nicht, nicht dort, nein, nein, nur überall!
Das ganze Leben ist voll böser List,
Und wo das Lamm hinwandelt, ist der Tiger nah,
Und wo die Taube nistet, ist der Marder auch!

Imelde.

O schrecklich Leben, so vom Feind umgeben!
Nimm, liebe Mutter, mich in deinen Schutz,
Fromm ist mein Herz, ich biet dem Bösen Trutz!
Was wär es dann, wenn ich auch untergienge,
Wenn nur ein reines Herz zu Gott ich bringe?
Ihr habt wohl recht, zu leicht vergeß ich mich,
Für mich lebt keine Falschheit auf der Welt,
Nicht beten könnte ich, so ich es glauben müßte,
Daß je um Gottes Schutz ich beten müßte;
Ich lieb ihn ja, ich hab ihn ja erkannt,
Die Guten stehn ja all in seiner Hand!

Lussana.

Komm an mein Herz, Imelde, theures Kind!
Jerome, dein Bruder, er war nicht wie du,
Er war besorgt, und doch verlor ich ihn!
O möge dein Vertraun dich mir erhalten!

Imelde.

Laßt fromm uns hoffen, laßt den Himmel walten! —
Kommt, gehen wir den Baumgang dort hinab,
Mich lockt die Sonne und der Vögel Lied,
Ich lausche gern dem Sang, seit ihm mein Lied erklang!
(Beide ab.)

[8. Auftritt.]

Benavides. Forcas.

[Benavides.]

Du bringst mir nicht das Schwerd, das ich bedang?

Forcas.

Das Schwerd war nicht bei ihm, als ich ihn ſah!

Benavides.

Doch iſt das Schwerd, was ich zurück begehr!

Forcas.

Ich hatte Zeit nicht viel, zu unterhandlen!

Benavides.

Der Streich wird Lärmen machen hier im Land!

Forcas.

So ihr nur ſchweigt, wird niemand es erfahren!

Benavides.

Wie ſo? wie meinſt du das?

Forcas.

Ich meine,
Daß ihr ein Schwätzer ſeid und Lügen ſäet!
Doch fraget mich nicht aus; es gieng Comingo
Den Weg [des] Fleiſches und wird ſtets ihn gehen.
Er ſteht in meiner Rechnung ſo wie ihr.

Benavides.

Ich? ich? als was?

Forcas.

Als ſchlechteſte Geſellſchaft!
Ob ihn, ob euch zuerſt ich los ſoll werden,
Das kommt drauf an, wer beſſer mir bezahlt!
Hier ſeht die Stange ganz im Gleichgewicht,
Nicht auf ſein Haupt, nicht auf das eure fällt ſie;
Mir gilt es gleich, wer beſſer ſie beſchwert,
Wer vor dem andern zu der Hölle fährt.
Ja, ihr ſeid eins, ihr dürft euch auch nicht trennen,
Ihr ſeid der Eſſig, er die Eſſigmutter,
Und wenn er ſtirbt, ſo faulet ihr bald nach!

Benavides.

Du biſt nicht klug! wir haſſen uns von Herzen;
Wir kennen uns ja kaum!

Forcas.

Dann danket Gott,
Daß er am Leben noch, um ihn zu kennen;
Und thut es bald, verbindet euch mit ihm,
Getrennt ſeid beide ihr nur halb und halb!
O ſo du wüßteſt, wie er zürnen kann,
Wie heimlich nachtragen, beneiden, heuchlen,
Wie er die eigne Wuth, gleich einem Hunde,
Am Halsband hält, um hitzger ſie zu hetzen,
Du ſuchteſt ihn, fräßt ihn vor Liebe auf;
Ja, tränkeſt du ſein Blut in deine Adern,
Es kriegte deine dünne Hoffart Art!
So wie ihr ſeid, müßt beide ihr verderben,
Dir fehlt von ſeinem Eiſen das Beſchläg,
Ihm fehlt am Dolche Politur und Stiel,
Und wäret ihr nur einer, hätt der Teufel
Das Meſſer, das er ſuchet, leicht gefunden!
Er hat des Tigers Stärke, Krall und Rachen,
Du trägſt ſein buntes, buhleriſches Fell,
Er brüllt, du ſpinnſt, leis trittſt du auf und ſchleichſt
Zum Hinterhalt, aus dem er grauſam ſtürzt!
Marquis, lernt ihn erſt kennen und dann ſagt:
Bei Gott, ohn ihn bin ich kein ganzer Kater!

Benavides.

Die Maus, die mir beſtimmt iſt, freß ich doch! —
Und doch gefällt mir eine deiner Phraſen,
Das [mit dem Blute, das ich trinken ſoll.]

Forcas.

Ihr wärts im Stand!

Benavides.

Und warum nicht, mein Freund,
So ſicher ich dazu gelangen könnte,
Und ohne die Gefahr des eignen Lebens?
Sieh! wenn ich es erkenne, daß dies Blut
Allein mir auf die Beine helfen könnte,
Glich ich dem Lahmen nicht, der mit dem Meſſer

Im Buſche ſitzt und ſchneidet keine Krücke,
Wenn ich nicht ſehnte mich nach dieſem Blut?
Zum Guckuck, du haſt lüſtern mich gemacht,
Ich glaube faſt, daß nur ſein Blut mir fehlt,
Um meine kranken Augen mir zu heilen! —
Hörſt du nicht Schritte?

Forcas.

Ja, im Labyrinth.

Benavides.

Sein Ausgang führt hierher; komm, gehen wir,
Auf ſolche Kerngedanken ſchmecken Weiber!

Forcas.

Sonſt nicht?

Benavides.

Ja, ſonſt! doch jetzt iſt es umſonſt,
Wenn ich nicht Pfeffer eſſe, ſchmeckt kein Honig,
Wenn ich nicht Honig eſſe, ſchmeckt nicht Pfeffer!

Forcas.

So gebet euch dem Teufel und liebt Tugend!
([Beide] ab.)

[9. Auftritt.]

Aloys
(allein).

Hier, Aloys, mag dich dein Glückſtern leiten,
Nach jedem Himmelsſtrich führt hier ein Weg;
Schlägſt du den rechten ein, wird es entſcheiden,
Ein Recht an ſie giebt dir der rechte Steg.
Nicht blind darf ich ins offne Weltmeer ſegeln,
Der Zufall iſt ein niedriger Geſell,
Er will ſich nicht nach dem Magnete regeln,
Sind ihm die Sterne ſeiner Fahrt nicht hell.
Er ſoll mir nicht an meinem Steuer lenken,
Ich führ des Lebens Heiligthum an Bord;
Ihm trauen, hieß das Blei nicht prüfend ſenken

An ſeichtem, felſengründgen Meeresort.
Die Liebe hat die Anker mir gelichtet,
Die Hoffnung hat die Segel mir geſtellt,
Die Sehnſucht füllt ſie, und die Weisheit richtet
Das Steuer hin zu meiner neuen Welt!
O Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht,
Wie habt ihr mich in ſolche Noth gebracht!
Nach Mitternacht hin ſchauet der Magnet,
Dort wohnt das Eiſen und die deutſchen Freunde.
Doch hab ich mich von ihnen weg gedreht,
Als ich nach meinem Glück zu eilen meinte.
Ich ſuch die Liebe nicht bei dir, o Nord,
Verſchlägt der Sturm mich, ſuch ich dich als Port.
Gen Mittag kann ich auch den Lauf nicht richten,
Ich komm von Mittag her und fand ſie nicht;
Der Mittag glüht und ſpielt mit goldnen Früchten,
Doch ſenkt die Blum ihr Haupt in ſeinem Licht;
Dort küß ich, wird ſie mein, ſie in der Laube,
So viel, ſo ſüß, als Beerlein an der Traube!
Und du, o Abend, wo ihr Lied erklang —
Wie ſteht der Mond von geſtern da verbleicht,
Ein nachtverirrter Buhler, ſcheu und bang,
Ein armer Spieler, der zu Bette ſchleicht,
Kehrt ich zu dir, es wär ein böſes Zeichen,
Der Strom kann nicht zu ſeiner Quelle ſteigen!
Du lieber Mond, reib dir nur deine Augen,
Sie wollen gen die Sonne doch nicht taugen;
Doch iſt ſie mein, ſo will ich zu dir kehren,
Du ſollſt, o Abend, uns zu beten lehren!
Nun ſei willkomm, du heilger Orient,
Du mußt, du mußt die Liebſte mir umfangen,
In dir iſt ja der Leitſtern auch entbrennt,
Als ſie, den Heiland ſuchend, ausgegangen;
Zu dir, zu dir richt ich der Sehnſucht Lauf,
Du führeſt mir der Liebe Licht herauf!
O wie die Sonne ſpielet in den Zweigen,

Die Vöglein ſpielen einen Liebesreigen,
Der Quell fließt auch nach Morgen ſeine Bahn,
O Roſenblätter, eilet mir voran!
Erinnert ſie an jenes ſüße Lied:
Ach, meine Roſe blüht! —
Mein Gott! — ſie kömmt! ich ſehe ſie! — o weh,
Den kalten Gran an ihrem Arm ich ſeh!
O traure, Roſe, daß ſie dich nicht bricht,
Dorn peitſche [ihm] das bleiche Angeſicht,
Daß er, der freche, kalte Schuft, erröthet,
Der ihr am Arm zu gehn ſich frech entblödet!
Faß Muth, mein Herz, nein, dieſer darfs nicht ſein,
Und wüſch er ſich aufs Blut, er wird nicht rein!
Nun rüſte mich noch einmal, Jugendmuth,
Komm, grüner Zweig, auf den Studentenhut,
Der zünglende Philiſter muß dir weichen,
Den Himmel, hing ſie dran, kannſt du erſteigen!
Komm, komm nur her, du liebe, ſüße Braut,
O zögre nicht, verlaß das giftge Kraut,
Ich habe dir ein Gärtchen ſchön gebaut,
Wo liebe Sonne durch die Lauben ſchaut,
Wo Liebe Perlen auf dich, Roſe, thaut! —
O Gott, ſie naht! —

[10. Auftritt.]

Aloys. Imelde. Luſſana. Benavides. Forcas.

Aloys.

Erlaubt mir, edle Damen, euch zu grüßen,
Dem Glücke dank ich, euch mit meiner Wohnung —

Benavides.

Madame, der Herr von Ingolſtadt, ein Schwabe,
Von jenen, deren ſieben einen Spieß
Gen einen wilden Haſen angeſchleppt!

Aloys.

Und ihn so gut getroffen, daß er jetzt
Die Bäder brauchet zu Bagnieres!

Benavides.

O ganz vortrefflich! wie die grüne Kutsche!

Aloys.

Nein, so vortrefflich nicht, seit ihr drin saßet!

Lussana.

Ich danke euch, mein Herr Baron!

Imelde.

Und ich
Besonders danke euch die schöne Aussicht;
Aus meiner Stube seh ich auf den Platz,
Aus meiner Kammer hier in diesen Garten.

Aloys.

O könnte ich euch alle Nachtigallen
Vor euer Fenster in die Büsche bannen,
Zur Schule gehend bei der Meisterin;
Dann würde bald ein würdig Lob erschallen,
Das süß'ste Lied, das Liebende ersannen,
Zög triumphirend zu dem Himmel hin!
Die Liebesfreude müßte euch erwecken,
Die Nacht mit süßer Sehnsucht Klang euch decken —

Imelde.

O ihr beschämt mich!

Lussana.

Seid zu sehr galant!

Benavides.

Er presentirt den Strauß nicht bei dem Stiel!

Aloys.

Ich war noch nie galant — allmächtger Gott!
Das, was ich sagte, ist mein tiefster Ernst!
Könnt alle Engel ich vor dir versammeln,
Das süße Lied, das ich zu Nimes gehört,
Zu singen, ach sie könnten es nur stammeln,

So ſüßer Sang, er war nur euch gewährt!
Verzeiht, mein Fräulein, ihr tragt ſelbſt die Schuld —

Imelde.

O Herr Baron —

Luſſana.

Kind, brich die Roſe mir!

Imelde.

Gleich, liebe Mutter!

Aloys.

Theilet ſie mit mir!
Die Roſe blüht, ich bin die fromme Biene —

Imelde

(giebt der Mutter die Roſe, Benavides nimmt ſie).

O Gott, er iſts! — Ei, Herr Marquis, die Roſe,
Sie galt euch nicht!

Benavides.

Beſitz allein macht ſeelig!

(Er ſpricht mit Luſſana.)

Aloys.

Allmächtger Gott! ihr habt ſie ihm gegeben!
Mir war ſie alles, mir war ſie das Leben!

Imelde.

Ich will euch, Freund, gleich eine andre brechen.

Aloys.

Sie wär es nicht, die Dornen würden ſtechen!

Imelde.

Ihr ſeid ſo ſeltſam, Herr!

Aloys.

Ich bin im Himmel!
Ich bin ein Kind, das ſchnell von ſeinem Spielwerk
Der gütge Gott zu ſich genommen hat;
Ich weiß noch nicht, wie ich mich ſoll betragen?
Soll ich dich grüßen, Jungfrau? ſoll ich weinen?
Soll ich, wie du, die Augen niederſchlagen? —
Die Roſe blüht! o laß die fromme Biene
In ihrer Blätter keuſchen Buſen ſinken

Und ſüßen Thau und milden Honig trinken!
Weh! ganz verwirrt! — Ich bin hinausgeſtoßen
Aus einer Nacht ins helle Licht der Sonne,
Und, ganz berauſcht in deines Anblicks Wonne,
Greif ich zum Licht mit meinen kindſchen Händen!
O wolle nicht das Antlitz von mir wenden;
Dein Lied erklang, ich habe es gehöret!

Imelde.

Allmächtger Himmel, lehr mich, was ich thue!
Ich werfe in die Luft mein irdiſch Loos,
Ich muß es ſagen, nein, ich kann nicht lügen: —
Ich habe euer gütig Lied geleſen —

Aloys.

Und mir verziehn?

Imelde.

O mehr noch, euch gedankt!

Aloys.

So ſang ein Engel mir an meiner Wiege!

Imelde.

Ihr habet mich gerührt, ich bin euch gut!

Aloys.

Die Biene träumt, daß ſie zur Roſe fliege! —
O theure Jungfrau, Gott gab die Minute,
Sie iſt geheiligt, dieſes that kein Menſch!
Nehmt hin dies Lorbeerblatt zum Angedenken,
Ich brachs zu Avignon, an Laurens Grab.

Imelde.

Und was hab ich, euch wieder zu beſchenken?
Nehmt hin den Rosmarin von meiner Bruſt,
Der Prieſter gab ihn mir, als ich gebeichtet! —
O du mein Heiland, was hab ich gethan?
Ich habe alles, alles hingegeben,
So ſchnell, ſo wunderbar! ich hab gemußt!

Benavides.

Mein Fräulein!

Luſſana.

Kind, ihr laßt mich ganz allein!

Imelde.

Verzeiht mir, Mutter, er erzählte mir
Von ſeiner Braut, die mir ſo ähnlich war!

Aloys.

O Rosmarin, du ernſtes, ſtilles Kraut,
In dich hat meine Roſe ſich verkehret!
Du grünteſt an dem Herzen meiner Braut,
Die dich des Lebens ſtillen Ernſt gelehret,
O Rosmarin, ſie hat ſich dir vertraut,
So ſei auch mir dein Trauren hoch geehret.
Hinweg, muthwilliger Zweig, von meinem Hut,
Der ernſte Rosmarin nur ſteht dir gut!

(Er ſteckt ſich den Rosmarin auf den Hut.)

Luſſana.

Du machteſt traurig ihn!

Imelde.

Der Rosmarin
An meiner Bruſt ſprach ihm von dem Verluſt.

Benavides.

Mein Herr Baron, wie ſtille auf einmal?
Ich hör, ihr habt was Liebes in der Erde!

Aloys.

O könnt ich alles, was ich lieb, vor euch
Verbergen, Liebes hätt ich in der Erde!

Imelde.

Mein Herr Baron, zürnt nicht auf den Marquis;
Denkt ihrer Liebe, wie ſie eurer denkt!

Luſſana.

Laßt uns der Rede Spannung ab nun brechen,
Es nahen Gäſte. — Herr Marquis, wie wär es,
So euer Ringer jetzt uns hier den Kreis
Der heitren Unterhaltung wollt eröffnen?

Benavides.

Mit ihm nahm ich ſchon Abred, gnädge Frau!

(Es nahen ſich verſchiedne Gäſte, Herrn und Damen; ſie gehen an den Brunnen, grüßen ſich und trinken, unter ihnen der Bürgermeiſter, der Arzt und ein Geiſtlicher des Orts; als Forcas ſeinen Mantel ausbreitet, werden ſie aufmerkſam und bilden zu beiden Seiten der Geſellſchaft einen Halbkreis; dann und wann gehen ſie und trinken an der Quelle. Muſikanten gehen übers Theater ins Gebüſch; man hört alſo während der folgenden Scene in der Entfernung eine leiſe Muſik, die die Deutlichkeit der Rede auf keine Weiſe unterbricht.)

Benavides.

Es wird mein Ringer den verehrten Gäſten,
So ſie vergönnen, eine Kurzweil machen!

Forcas.

Ich breite hier nun meinen Mantel aus
Und fordre jeden frei zum Kampf heraus!
Die Augen laß ich mir vorher verbinden
Und auf den Rücken leg ich meine Rechte;
Die linke Hand allein muß überwinden,
Wer ſich mit mir hier wagt in das Gefechte!

Imelde.

Ich denke, luſtger wird es ſein, wenn Preiſe
Wir für die Sieger zur Belohnung ſetzen.

Luſſana.

Recht ſchön, mein Kind, hier haſt du meine Perlen!

Imelde.

Ich hefte hier an meinen Schleier alles;
Mein Herr Marquis, gebt eure Buſennadel!

Benavides.

Ich bitte, Fräulein, es ſind ächte Steine!

Forcas.

Wag ich, Sennor, nicht auch die ächten Beine?

Benavides.

Zwölfhundert Livres giebt euch niemand drum!

Imelde.

Pfui, ſchämet euch ob eurem niedern Geiz!
So ich euch bitte, müßt ihr mir ſie geben!

Benavides.

Nehmt ſie nur hin! — Ihr ſtecht mich!

Imelde.

Nein, die Roſe,
Die ungerechtes Gut, ſie kränket euch;
Ich nehm ſie euch!

Aloys.

Sie ſei der höchſte Preis!

Imelde.

Nun, Ritter Aloys, was gebet ihr?

Aloys.

Ich habe nichts als dieſen Roſenkranz!

Imelde.

Er ſei der zweite Preis!

Aloys.

Nach eurem Schleier,
Der, nebſt der Roſe, iſt der höchſte Preis!

Benavides.

Ihr müßt, mein Lieber, hier das Wort nicht führen!

Aloys.

Ich führs allein, weil blinde Führer ſchlecht!

Imelde.

Ich bitt euch, Ritter, halten Frieden wir! —
Der letzte Preis iſt hier die Demantnadel.

Benavides.

Dann gilt der letzte 50 Louisdore.

Imelde.

Der dritte Preis iſt hier die Perlenſchnur.

Benavides.

Unſchätzbar durch die Dame, die ſie trug!

Luſſana.

Und ſchön geſchätzt durch eure Höflichkeit!

Imelde.

Der zweite Preis iſt hier der Roſenkranz.

Benavides.

Ein frommes Stück, wer wagt darum den Leib?

Imelde.

Ich, ſo es ſchicklich wäre, Herr Marcheſe!

Aloys.

Zu gütig seid ihr! ja, ihr sollt ihn haben,
Und wagt um jedes Korn das Leben ich!

Imelde.

Und hier der Schleier nebst der Rose ist
Der höchste Preis.

Aloys.

Er darf mir nicht entgehn!

Bürgermeister.

Erlaubt, mein Fräulein, ich, der Bürgermeister,
Bitt die Bewahrung der Kleinodien aus;
Damit sich keine Unordnung erhebe,
Will ich die Preise selber hier vertheilen!

(Er nimmt ihr die Demantnadel und zeiget sie dem Arzt und Geistlichen.)

Ein prächtger Stein!

Arzt.

Ich setze mich zu euch, als euer Beistand;
So einer über diesem Stein ein Bein zerbräche
Und giebt mir diesen Stein, ich machs ihm ganz;
Ein ganz vortrefflich Wasser! seht, Abbé!

Abbé.

Es wässert einem schier der Mund darnach!

Arzt.

Zwar sind die Wasser von Bagnieres sehr heilsam,
Doch hat der Demant viele Wunderkräfte,
Er schützt vor Gift und Pest.

Benavides.

Ja, darum eben
That mir es leid, für nichts ihn hinzugeben.

Abbé.

Mein Kämpfer, meint ihrs recht? ohn Zauberei?

Forcas.

Von allem diesem, wie ihr selber frei!
Die Hand, die Augen ließ ich ja verbinden,
Daß Kranke selbst mich können überwinden.
Heran, heran! wer wagt sich in den Kreis?

Ein Jude.

Hör er, mein Freund, was machen wir uns heiß?
Ohn vieles Fechten theilen wir den Preis;
Ich geb ihm zwanzig Livres, 's ist so besser,
Und nehm in Fried das steinerne Gewässer!

Forcas.

Da wird nichts draus; ich fordre euch heraus!

Jude.

Wärs nicht aufs Wasser, was macht ich mir draus?
Doch Wasser hat nicht Balken.

Forcas.

Und ihr fürchtet euch!

Jude.

Ihr möchtet mich im Wasser tüchtig walken!

Arzt.

Scheut ihr das Wasser selbst im Edelstein?

Jude.

Nur die Essenz vom Wasser ist darein.

Abbé.

So ihr ihn nicht gewinnt, wird er euch taufen.

Forcas.

Ja, mit dem Stein, und, gehts nicht, tüchtig raufen!

Jude.

Was hilft mir das? ich kann es doch nicht lassen,
Steinschmerzen haben mich hieher geführt,
Mein Jammer hätte einen Stein gerührt,
Ich muß den Stein jetzt lieben und jetzt hassen!

Forcas.

Muth, Muth!

Jude.

Der Muth will mir nicht passen!
Ich sehe wohl, beim Zipfel muß ichs fassen!

(Er springt hin, zieht dem Forcas den Mantel unter den Beinen weg, daß er hinfällt.)

O weh! ich hab gewonnen!

(Er nimmt die Demantnadel weg, wickelt den Bürgermeister und Arzt und Abbé in den Mantel, springt über die Bänke und läuft davon; die Menge lacht.)

Forcas.

Betrug! Betrug!

Bürgermeiſter
(ſich los wicklend).

Nein, das iſt ganz infam!

Benavides.

Das ich ſo ſchlecht hier um mein Kleinod kam!

Arzt.

Klug war der Schelm!

Abbé.

Und ſtellte ſich ſo dumm!

Imelde.

Machts beſſer, Forcas, fallt nicht wieder um!

Burgemeiſter.

Den dritten Preis legt hier die Dame ein,
Die Perlenſchnur, ganz makellos und rein!

Aloys.

Erlaubet mir, mein Fräulein, ich wills wagen.

Imelde.

Nein, nein! die Schnur hat gar nicht viel zu ſagen!

Aloys.

Es hat ſie eure Mutter doch getragen!

Luſſana.

Ihr habt, mein Herr, den Arm ja eingeſchlagen,
Ihr ſeid verwundet, nein, ich leid es nicht!

Zinga
(unterm Volk).

Sie iſts! er liebt! wie ſüß er zu ihr ſpricht!
(Sie legt den Finger auf den Mund.)
Vergönnet mir, ich will den Preis erringen,
Die Schnur will ich um meinen Nacken ſchlingen!
(Sie läuft auf Forcas los und wirft ihn durch eine künſtliche Wendung um.)
Geſiegt! geſiegt! die Perlenſchnur iſt mein!

Forcas.

Du, Zingas? du? das konnteſt du allein!

Benavides.

Und du kannſt nichts, du machſt mir ſchlechte Ehre!

Forcas.

Kommt! wagts mit mir, nehmt mich in eure Lehre!

Imelde.

Mein artger Kämpfer, komm, nimm hin den Preis!

Zinga.

Gebt ihn dem Freund, der ihn zu ſchätzen weiß;
Ich hab für ihn den Bruder nur bezwungen,
Und nur für ihn iſt mir der Sieg gelungen.

Imelde.

Auch ihr habt einen Ringer, Herr Baron,
Er ſiegte, und ich reich euch ſeinen Lohn!

Aloys.

Ich danke ſeiner Treue eure Güte,
Nehmt hin, Madame, die Perlen!

Luſſana.

O behüte!
Sind mehr die Perlen euch nicht, die ich trug?

Aloys.

Ich ſchien für ſie mir ſelbſt nicht gut genug;
Ich bitte, glaubt, daß ich ſie einſt verdiene!
Kommt, Perlen, Trähnen, ruht bei meinem Rosmarine!
(Er heftet ſie als Schleife auf den Hut.)

Zinga.

Mein armes Herz! O Zinga, faſſe Muth,
Was du erwarbſt, ſchlingt ſie auf ſeinen Hut!

Aloys.

Was fehlt dir, Zingas?

Zinga.

Nichts — ich bin erfreut,
Daß ihr ſo ruhig und ſo glücklich heut.
Nun, Forcas, will ich hier ſtatt deiner ringen,
Vielleicht wirds beſſer mir als dir gelingen!

Forcas.

Wohlan! verſuch dein Heil, ich hab genug.

(Er verbindet ihr die Augen.)

Burgemeiſter.

Ein Roſenkranz iſt Preis, von Zedernholz,
Beſcheiden, nicht auf fremde Federn ſtolz.

Benavides.

Ein artger Reim, der Menſch iſt voller Witz!

Burgemeiſter.

Ich bitte, ruht und ehret die Juſtiz!
Alſo: der Roſenkranz —

Abbé.

Ein Heiligthum —

Arzt.

Das Zedernholz iſt ein Specificum,
Sein Wohlgeruch hat Todte oft erweckt —

Abbé.

Wenn ſolch ein Pſalter war in ihre Hand geſteckt.

Arzt.

Man ſollt daraus die Särge all verfertgen,
So wär es Arzenei, den Todten zu beerdgen.

Fiſcher.

Es wäre umgekehrt; ſonſt hilft der Arzt zum Sarg,
Hier aber hälf der Sarg zum Arzte,
Da ſonſt die Arzte Todte nur verfertgen,
Um Arzeneien nützlich zu beerdgen!
Ich ſchlage vor: den Sarg von Zimmetrinde,
Vernägelt nur mit kräftigen Würznäglein,
Champagnerflaſchen drin, ihn aufzuſprengen,
Und einen kerngeſunden Kerl darin wie mich,
Ein Klagweib nebenbei, wie dort das Fräulein, —
Den Doktor will ich ſehn, der mich darin hielt!
Doch ohne das ring ich nun um den Preis!

Ein Bauer.

Ich will den Roſenkranz ohn alles Streiten!

Burgemeiſter.

Wie ſo, mein Freund?

Bauer.

Er iſt, mein Treu, geſtohlen!

Benavides.

Ein ſaubrer Troſt für unſere Geſellſchaft!

Aloys.

Halt ein, Marquis, ihr redet hier zu viel!

Benavides.

Verzeiht, Crispin, ihr nahmet nur zu viel!

Imelde.

O Herr Marquis!

Aloys.

Wem ward er denn geſtohlen?

Bauer.

Es iſt der Pſalter meiner Muhme Anne.

Aloys.

Dies iſt der Mantel, den ihr mir geſtohlen!

Bauer.

Das iſt gelogen, Herr, ein Fremder gab ihn
Der Muhme, die er in dem Brand gerettet!

Aloys.

Und ſie gab ihm zum Danke dieſen Pſalter;
Laß ihm den Pſalter, halte deinen Mantel!

Bauer.

O Herr, verzeiht! — ihr ſeid es ſelbſt geweſen!

Imelde.

Mein theurer Ritter, wie bin ich erfreut!

Luſſana.

Vortrefflich kömmt hier euer Ruhm zu Tag!

Aloys.

Ich danke euch! — Hüt, Zingas, mir den Pſalter.

Zingas.

Ich hänge mir ihn um, nun nimmt ihn keiner!

Fiſcher.

Den Pſalter mag ich nicht, doch dich, dich ſelbſt!
(Er wirft ein Netz über ſie und trägt ſie fort.)

Zinga.

Betrug!

Bürgermeiſter.

Ein Fiſch!

Abbé.

Mit einem Roſenkranz!

Arzt.

Das ganze Leiden Chriſti hat ein Hecht
In ſeinem Kopf; dies iſt ein Gegenſtück!

Aloys.

Wer ſchaffet meinen Pſalter mir hier wieder?

Zinga
(tritt auf).

Hier, hier, mein Herr und Freund, iſt euer Preis!

Aloys.

O tauſend Dank! du biſt ein braver Junge!
Wo iſt der Fiſcher hin?

Zinga.

Er iſt entflohn.

Aloys.

Hier, Fräulein, nehmt den Dank!

Imelde.

Ich danke euch von Herzen! — Ach du Gott!

Luſſana.

Was iſt, mein Kind?

Imelde.

O Mutter! ſeht, es iſt
Derſelbe Pſalter, den ihr meiner Amme,
Der Anne Baſſange zu [Baume] geſchenket!

Bauer.

So heißt die Muhme; ſie iſt abgebrannt!

Luſſana.

Ihr habet eine gute Frau gerettet!

Imelde.

Mein guter Herr Baron, ihr ſeid mir theuer,
Die Pflegemutter trugt ihr aus dem Feuer!

Aloys.

Ich bitte, laßt mir meine ſtille Freude.

Benavides.

Den beſten Preis, nun ſetzet ihn heraus;
Es wird ſchon Zeit, den Schatten hier zu ſuchen.

Burgemeiſter.

Den Schleier und die Roſe ſetzt das Fräulein!
Wer will den ſchönen Ritterdank verdienen?

Aloys
(ſpringt hervor).

Wer will den höchſten, ſchönſten Preis mir nehmen!

Zinga.

So ihr mir freundlich ſeid, geb ich ihn euch.

Ein Offizier.

Das iſt Verabredung!

Benavides.

Bravo!

Aloys.

Was wollt ihr?

Offizier.

Ich will den Preis! Glaubt ihr, ihr wärts allein,
Der um ſo delikate Dinge ſich bemüht?

Aloys.

Das glaub ich nicht; doch ſicher iſt die Art
Der Mühe delikater als die eure!

Zinga.

He! ſtreitet nicht! — Kommt, ringet hier mit mir!

Offizier.

Ich kenne eure Hexerein; ich fechte! (Er zieht.)

Aloys.

Links muß ich mich vertheidgen gegen euch.

Imelde
(ſpringt zwiſchen ſie).
Allmächtger Gott! — Ich bitt euch, meinen Schleier,
Ich nehme ihn zurück und meine Roſe!

Aloys.
Nein! nein! mir muß ſie werden!

Offizier.
Nimmermehr!

Luſſana.
Imelde, ach, Imelde, komm nach Haus!

Bürgermeiſter.
Im Nahmen ſeiner Majeſtät — halt Friede!

Imelde.
Den Schleier her! den Schleier! — O mein Armband!
(Es fällt ihr Armband.)

Aloys.
Hier, theures Fräulein. (Hebt es auf.)

Offizier.
(Entreißt es ihm.) Nein, hier, du Betrüger! (Er entflieht.)

Aloys.
O frecher Schurke! (Eilt ihm nach.)

Luſſana.
Mein Kind, Imelde! komm, ach komm nach Haus!

Imelde.
O Mutter, Mutter! O wer eilt ihm nach?

Zingas.
Ich, ich! ſeid ruhig! (Ab.)

Forcas.
Ich auch hol ſie ein! (Ab.)

Luſſana.
O Sennor Benavides!

Benavides.
Frau Marquiſe?

Luſſana.
Geleitet uns nach Haus!

Benavides.

Erſt meine Roſe!

(Er reißt die Roſe von dem Schleier, den Imelde in der Hand hat; ſie zerfällt.)

Imelde.

Ihr habet ſie entblättert!

Benavides.

Ihr vergeudet!

Luſſana.

Kommt, gehen wir!

Imelde.

O das iſt bös gedeutet!

(Sie gehen ab.)

Burgemeiſter.

Ich will nach Haus, die Häſcher auszuſchicken.

Arzt.

Gleich kehre ich mit meinen Inſtrumenten.

Abbé.

Ich folg euch dann mit letzten Sakramenten!

(Ab; die Gäſte folgen ihnen nach; ein Theil iſt früher nach dem Wald.)

[11. Auftritt.]

Ein andrer Theil des Waldes.

Der Offizier und Aloys ſtürzen mit den Degen heraus.

Aloys.

Steht, Elender! im Laufen ſeid ihr Meiſter!

Offizier.

Der Meiſter geht voran, der Knecht folgt nach!

Aloys.

Das Armband gebt, das ihr der Dame ſtahlt!

Offizier.

Das Armband gebe ich der Dame ſelbſt,
Ich floh allein, um euch es zu entreißen!

Aloys.

Was ſchmäht ihr mich? was hab ich euch gethan?

Offizier.

Ihr ſpielet falſches Spiel, mein Herr Marquis!
Ihr ſeid ein Meuchelmörder; geſtern früh,
Da haben wir ſchon einmal uns geſehen!

Aloys.

Ich euch geſehn? Nein, das verſteh ich nicht!

Offizier.

Doch die Papiere zu Clairvaux verſteht ihr?
Heraus die Fuchtel!

Aloys.

O allmächtger Himmel!

Offizier.

Was Himmel? ſoll ich euren Degen euch
Hier bei den Ohren aus der Scheide ziehn?
Zwei gegen einen wart ihr geſtern flinker!

Aloys.

Gebt mir das Armband, Freund, und laßt mich gehn!

Offizier.

Zum Teufel ihr und eure ganze Brut! —
Was habt ihr mit dem Zingas für Verkehr?

Aloys.

Ich bin ihm gut, weil geſtern er mich heilte —

Offizier.

Und weiter nichts? Doch was, was frag ich lang,
Wer meuchelt, ſtiehlt und lügt, der heuchelt auch!

Aloys.

Entſetzlich! — ſagt, wer ſeid ihr?

Offizier.

Wer ich bin?
Fahr hin, du Bart, die Memme hat ja keinen!
(Er reißt ſeinen Schnauzbart ab.)
Kennt ihr mich nun, mein Chevalier de Cominges?
Nach Clairvaux kam zu ſpät ich hinter euch,
Der Pfaffe zählte da ſchon euer Gold,

Doch jetzt, zum Teufel, wahret euch, mein Herr,
Verſucht die Klinge eines Montpellierſchen Burſchen!
(Er dringt auf ihn ein.)

Aloys.

Ihr dränget mich, ich wehre mich aus Noth,
Mein Wille iſt, euch Schaden nicht zu thun.

Offizier.

Ihr ſeid ein Advokat für eure Klinge
Und haltet mich mit Friſtgeſuchen hin!

Aloys.

Nun iſts zu viel! — Hier! hier!

Offizier.

Hopp! hopp! parirt!

[12. Auftritt.]

Zinga
(eilt herzu und hält Othon die Augen zu).

Othon, mein Sklave, was erfrechſt du dich?

Othon.

Was Teufels, Zinga, miſcheſt du dich drein?

Zinga.

Den Degen weg — und gieb das Armband mir!

Othon.

Hier iſts — doch bringe es Imelden ſelbſt.

Aloys.

O gieb es mir, mir, daß ich ihr es bringe!

Zinga.

Hier, nimm es hin!

Aloys.

Ihr Bild, ihr liebes Bild!
(Er eilt ab.)

[13. Auftritt.]

Othon. Zinga.

[Zinga.]

O die Glückſeelige, die ſo geliebt wird!

Othon.

Die Unglückſeelige, die alſo liebt!

Zinga.

Sag, liebt ſie ihn? Othon, o ſprich!

Othon.

Du liebſt,
Ich meine dich, die meinem Feind ergeben!

Zinga.

Ich bin ſein Diener, ſeit ich ihn geſehn.

Othon.

So wär ich ſeines Dieners Diener alſo!

Zinga.

Wer band, o Freund, an meine Schritte dich?

Othon.

Derſelbe, der an ſeine dich gebunden.

Zinga.

Du irrſt; mich band ein unerkannter Trieb,
Das, was ihm theuer, es iſt mir auch lieb,
Ich will ja nichts von ihm, als nur ihn ſehn,
In ſeinem Schatten, ſeinem Lichte ſtehn!
Doch du, du meiſterſt mich, du greifſt mir vor,
Du glaubeſt, dir gebühre, was ich ihm
Aus tiefer, innrer Neigung leiſten muß.
Was bin ich dir?

Othon

Ach, Himmel, Erd und Hölle!

Zinga.

Was biſt du mir? — ein Bleigewicht am Fuß!
Durch Liſt wardſt du vertraut mit meinem Stand,
Mit Tyrannei brauchſt dein Geheimniß du;
Ich ſage dir, ſo du hier eifern willſt:
Geh hin nach Montpellier, zu deinen Büchern!
Ein innrer Vorwurf iſt mir ja dein Anblick,
Gefolgt biſt du mir gegen deine Pflichten,
Und duldend bin ich deiner Schuld theilhaftig;
Verlaſſe mich, du adelloſer Menſch,

Habsüchtger, eitler, harter Egoiſt!
Nicht gönnnſt du mir das erſte, junge Glück,
Das auf des Lebens ödem Pfad mir ſproßt;
Ihn, der mir theuer, über alles theuer,
Ihn fielſt du an mit übermüthgem Schwerd!
Was konnteſt du, ſo du ihn hier ermordet,
Von meinen Händen, Elender, erwarten?
Geh! ſchäme dich! du haſt dich ſchlecht bewährt!

Othon.

O Zinga, hab Erbarmen! tödte mich,
Nur alſo bittre Worte rede nicht!
Spräch dies ein andrer, wärens Dornenhiebe,
Und wenn dus ſprichſt, wächſt Dorn mir in dem Herzen!
Bedenke, daß er meines Stammes Feind,
Daß meinen Oheim geſtern früh ſein Vater —
Wahnſinnig iſt kein Maaß dafür, wie — kränkte,
Daß Aloys den gräßlichſten Verrath
Durch Schriftenraub an Luſſan hat begangen!
Und ſoll ich dies ſo ganz geduldig tragen,
Daß du, unkundig ſeiner Schuld, ihn liebſt,
Daß meiner trefflichen Imelde er
Mit ſeinem falſchen Dienſte raubt das Herz?
Soll ſie, die niemals eines Manns gedachte,
Die erſte Knospe ihrer frommen Liebe
Der glatten, bunten Feindesſchlange öffnen?

Zinga.

Er eine Schlange! dann bin ich ein Geier,
Und du, der wie ein Hirſch ſo ſcheu und leicht,
Biſt einem Eber gleich, die Eich erwühlend!
Mein Freund, du kenneſt dieſen wahrlich nicht,
Iſt er ſo harmlos doch, daß ſelbſt der Nahme
Imeldens, die er liebt, ihm unbekannt!

Othon.

Er wüßte nicht, daß ſie des Luſſans Tochter?
O dann bedaur ich ihn! wie ſchrecklich wird,
So er dies hört, der Feindin Nahm ihn treffen!

Zinga.

Ich bebte, ihm den ſüßen Trug zu nehmen.

Othon.

Er wäre glücklicher durch mich geſtorben!

Zinga.

Mein Freund, o rede nicht ſo fürchterlich!
Gieb mir die Hand, ich war dir immer gut,
Wir ſind durch unſren Glauben feſt
Verbunden in gemeinſamer Verfolgung;
Sei du mir treu, glaub mir ein einzigmal,
Und ſo ich dich betrog, verachte mich:
O liebe dieſen Jüngling, ſo wie ich!

Othon.

Das ſpricht ſich leicht, doch müßte ich ein Mädchen
Erſt werden, und dann wärs die Frage noch,
Ob ich den Vorzug mir vor ihm nicht gäbe!
Ich kenne dieſe ſchönen Redensarten:
Lieb ihn, wie mich, wie ich, wie ſich, wie dich,
Ich liebe ihn und bin ſein Freund und eine Jungfrau,
Und wenn ers wüßte, daß ich eine Jungfrau,
Wär ich ſein Freund nicht mehr, und ſo dergleichen;
Das ſind ſo Liebsprozeſſe, um die cours d'amour
Der provenzalſchen Dichter toll zu machen,
So Räthſel, die Asmodi ſelber nicht
Auf einer Hexe Hochzeitsſchmaus aufknackte;
Denn, wenn man es beim Licht anſchaut, ſo gehts nicht!

Zinga.

Du ſpotteſt mein! Du ſiehſt mich in Bedrängniß
Des eignen Herzens und des ſeinigen —
Denn was er leiden muß, das leid auch ich —
Und dennoch höhnſt du mich! Nein, das iſt ſchlecht!
Verlaſſe mich, geh, ſag der ganzen Welt,
Daß ich ein Weib! und mehr: Sei ſchlecht, wie alle,
Wie alle ſind, nur er, der einzge nicht! (Sie will gehn.)

Othon.

O Zinga, bleib! nein, ſo nicht! nimmermehr!

Zinga.

Was willſt du noch? ſteh ich in deinem Sold?

Othon.

Ja, ja! mein ganzes Leben brach um dich,
Der Schatten deines Seils macht einen Strich
Durch alles, was ich jemals hab gedacht,
Und deine Füße ſchrieben Zauberformeln,
Die alle meines Denkens Räder ſperrten,
Die Bücher ſchlugen ſie mir ewig zu!
Ich kann nicht mehr zurück, ja, alle Zeit,
Die ohne dich ich lebte, gleicht der Wolke,
Die ſich in tauſend Tropfen auf die Saat
Bei deinem Anblick fruchtbar hat geſenkt!
O Zinga! ſo du liebſt, ſo hab Erbarmen!
Du weißt, was hoffnungsloſe Liebe iſt,
Verſtoß mich nicht!

Zinga.

Ich dich? du thuſt es ſelbſt!
So du mich liebſt, ſo liebe den ich liebe;
Er nimmt dir nichts, nach ihr iſt er gewendet!

Othon.

Und ſie nach ihm — ſo bleiben übrig wir;
O wendeſt du dich, Zinga, ſeis zu mir!

Zinga.

Zwei Tage kenn ich dich.

Othon.

Und ihn, wie viele?

Zinga.

So viele als ein Pfeil braucht zu dem Ziele!

Othon.

Bei mir iſts umgekehrt, ſo viel das Ziel
Zum Pfeile braucht, ſo viel hab ich vor mir,
Verzeihe darum meine Ungeduld;
Ich wills verſuchen, will mich gleich ihm nahn,
Doch eine Freude mußt du mir erlauben!

Zinga.

Das Schickliche hab ich dir nie verſagt.

Othon.

O nimm von mir die Demantnadel an!
Ich bitte dich, für dich gewann ich ſie!

Zinga.

Die Nadel hier, wo haſt du ſie bekommen?

Othon.

Ich habe ſie vom Offizier bekommen,
Deß Schwerd in deiner Hand gefangen iſt;
Vom Fiſcher hat im Spiel er ſie genommen,
(er wirft ſeinen Mantel ab)
Deß Netz, Sirene, du entgangen biſt;
(er wirft das Netz hin)
Und dieſer hat dem Juden ſie genommen,
(er zeigt den Bart vor)
Der unter in dem Strom gegangen iſt,
Der ſie gewann mit ſeiner bangen Liſt;
Nimm du ſie hin von Othon, dem Studenten,
Es giebt die Liſt ſie dir aus treuen Händen!
(Er rafft die Kleider zuſammen und will ab.)

Zinga.

Halt, lieber Gaukler, wenn je einer lebte,
Der ſeiner Liebſten zu gefallen ſtrebte!
Noch weiter muß die Demantnadel gehen,
Soll ich ſie gern an meinem Buſen ſehen!
(Sie giebt ſie ihm zurück.)

Othon.

Nimm du ſie hin vom Freunde deines Lieben,
Durch dich iſt ſie nicht dem Student geblieben.

Zinga.

Nun komme, liebe Nadel, an mein Herz! —
Du hegeſt edlen Schmerz und edlen Scherz;
Gott ſegne dich auf deinem Friedensgang!
Ich folge bald — dort in dem Laubengang
Naht Forcas ſich; ich hab mit [ihm] zu reden.

Othon.

Als sie es wünschte, ist er abgetreten.
(Er dreht sich um und läuft ab.)

Zinga
(allein).

Mein Aloys, dein harrt so bittre Noth,
Daß selbst dein Feind von Mitleid ward gerührt!
Ins Paradies, wo dir die Schlange droht,
Hat dich die Liebe arglos eingeführt;
Am Baum des Lebens wächst auch dir der Tod,
Muth! Muth! daß nicht die Schlange triumphirt!
Der Menschen Vater hat den Tod erworben,
Und Gottes Sohn ist sühnend ihn gestorben!

[14. Auftritt.]

Zinga. Forcas.

Zinga.

Sieh hier die Nadel, Forcas, sie ist mein!

Forcas.

Wer gab sie dir?

Zinga.

Othon; der Offizier,
Der Fischer und der Jüde, alles war er!

Forcas.

Ein listger Bursch! dies kann ich freilich nicht.

Zinga.

Es fodert dieses niemand auch von dir!

Forcas.

Doch leider foderst solches du von ihm!

Zinga.

Ich bitte, Paul, sprich nicht so harte Worte,
Du weißt, daß sein Bewerben ich nur dulde.

Forcas.

Ich sehe, daß du seine Gaben ehrst.

Zinga.

Er that um dieſen Preis mir großes Opfer:
Mit Aloys geht er ſich zu verſöhnen!

Forcas.

Was gehen dich die fremden Händel an?
Du irreſt, Zinga, ganz von deiner Bahn,
Du ſpinneſt dich in ſchlimme Fäden ein,
Wirſt bald in ſchlechtes Tuch gewebet ſein!
Drum folge mir, hier iſt der freie Wald,
Zurück führt mich nicht irdiſche Gewalt,
Du mußt mit mir, jetzt gleich, von dieſem Ort,
Dein eignes Heil, es treibet mich hier fort!

Zinga.

O Forcas, Bruder, nein, das kann ich nicht!
Willſt du mir thun, was mir das Herz zerbricht?
Ich kann nicht von dem theuren Jüngling ſcheiden,
Der mein bedarf in ſeinen nahen Leiden!
Nicht laß ich mehr von ihm, den alle Stunden
Des Lebens ich geſucht und nun gefunden!
Mein Forcas, haſt du jemals mich geliebt,
Hab ich mit dir einſt allen Schmerz geübt,
So gönne mir die erſte Freude jetzt;
Sonſt hat dich ja, was mich gefreut, ergötzt!

Forcas.

O Sündenfrucht der bangen Frauenzucht,
Die eines Manns vertrauten Dienſt nun ſucht!

Zinga.

Nein, ſolche Antwort hab ich nie gedacht!
Nicht mich, nur dich trifft ſchmählich der Verdacht!

Forcas.

Für einen Jüngling ſoll dein Buhler halten
Die ſich an ihn wie eine Dirne hängt?
Ihr Magdthum wird die Jungfrau ſchlecht verwalten,
Die ſich zur Kammer muthger Burſchen drängt!

Zinga.

Hilf mir, mein Gott, ſo ſchmählich Wort ertragen!

Forcas.

Nicht zu verdienen, ſtünd dir an zu ſagen! —
Nun zaudre nicht, folg, thöricht Mägdlein, mir!

Zinga.

Leb wohl, mein Bruder, Zinga bleibet hier!
Ich habe mich an Aloys ergeben,
Und ſterben müßt ich, ohne ihn zu leben!

Forcas.

So gehe ich und ſag ihm dein Geſchlecht;
Willſt du in Sünde leben, thu es recht!

Zinga.

Das könnteſt du? — O dann, dann iſts vorbei,
Ich breche hier mit dir den Bund entzwei,
Als Jungfrau gehe ich nun zu Imelden,
Mit Liebe wird ſie mir die Noth vergelten,
Die ich an eines harten Bruders Sitten
Bis jetzt die weite Welt durchirr'nd erlitten!
Zinga hat nie gegeſſen, eh er aß,
Iſt nieder nie geſeſſen, eh er ſaß,
Zinga hat nie getrunken, eh er trank,
Wenn krank er hingeſunken, war ſie krank,
Und all die Luſt, die Noth des armen Lebens,
Ich theilte mit dem Undank ſie vergebens!
Konnt ich der Mutter Büchlein ſelbſt nicht leſen,
Bis er, der mich verräth, dabei geweſen!

Forcas.

Mein Heiland! Länger halt ich nicht zurück,
Ich muß es ſagen, Zinga: — Ach, ich lieb dich ſelbſt!

Zinga.

Mein Jeſus! iſt ſo ſchrecklich tief der Grund,
Aus dem die böſe Härte zu mir ſprach?

Forcas.

Verlaß mich nicht, o hab mit mir Geduld!
Laß mich verzweiflen nicht in meiner Schuld!

Ach, lange ſchon hat mirs das Herz zernagt,
Doch nimmer hab zu klagen ich gewagt,
O Zinga, Schweſter, Gott wird mein nicht fluchen!
Folg ferner mir, den Vater aufzuſuchen!

Zinga.

Wie kannſt du, Unnatur, den Vater nennen
Und als ſein Sohn für ſeine Tochter brennen? —
O gute Mutter, von mir ſchriebſt du nicht,
Du ſahſt mein Leid in geiſtigem Geſicht,
Zu Marions Tod ſchriebſt du des Kreuzes Zeichen,
Doch meine Noth, die wollteſt du verſchweigen!

Forcas.

Gieb her das Buch! ich faſſe mich nicht mehr!
Nicht meine Schweſter, ihre Tochter nicht,
Die ihrem Sohne ſo das Herz zerbricht!

Zinga.

Laß mir das Buch, du Sündverwandelter,
Der mein Gefühl ſchon niedrig konnt verletzen!
Der mir es gab, weiß beſſer es zu ſchätzen!

Forcas.

Laß los!

Zinga.

Ich laß es nicht!

Forcas.

So reiß es!
Mit Schmerzen that ich dies, Gott weiß es!

(Sie zerreißen das Buch. Zinga hält eine Decke in der Hand, aus der ein Papier fällt.)

Zinga.

Gott hat gelooſt, dies Blatt iſt mir beſchieden,
Ich nehm es auf; o Herr, gieb mir den Frieden! —
Allmächtger Gott! — „Zehn Tag nach Marions Tod
Hat Cavalier ein Mägdlein in der Nacht,
Deß braunes Haar geſchmückt mit Röslein roth,
Das er dem Feind geraubt, zu mir gebracht;
Er ſprach: Für deines Kinds unſchuldig Blut

Thu, fromme Chriſtin, deinen Feinden gut;
Durch jenes, das im Glauben iſt geſtorben,
Sei dieſem wahrer Glauben nun erworben;
Und Zinga ſei das Mägdlein nun genannt,
Weil Herkunft den Zigeunern unbekannt." —
O Jeſus, Maria, Joſeph! meine Mutter!
(Sie ſinkt nieder.)

Forcas.

O Himmel! Hülfe! weh, ſie ſtirbt! — Was that ich?
O Zinga, Engel, o erbarm dich mein!
Erwache! — Waſſer! Waſſer! — Gott erhalt ſie!
(Er läuft ab.)

Zinga
(allein).

O Gott! was iſt mir armen Kind geſchehen?
Du, kleines Blatt, haſt all mein Glück erſchlagen,
Den letzten Stral ſah ich mir untergehn,
Spurlos ſoll ich ins wilde Meer mich wagen;
Nach meinem Vater hab ich umgeſehn,
Und muß nun gar nach meinem Nahmen fragen!
Zinga hat man mich Arme zugenannt,
Weil Herkunft den Zigeunern unbekannt!
Ich habe Bruder, Mutter, Vater mir verloren;
Hat mich die wilde Einſamkeit geboren?
In nahmenloſe Windeln eingebunden
Haſt, Aloys, die Waiſe du gefunden,
Dir, Aloys, dir höre ich nun an,
Was Pflicht verſäumt, hat Liebe ſtets gethan.
Erheb dich, Zinga, älternloſes Kind,
Frei wie auf offner Haid der Himmelswind!
O Luft, o Himmel, liebe, grüne Erde,
Zeigt treu dem irren Mägdlein gute Fährte!
Wohin nun rett ich meinen ganzen Schatz?
Wo finde für ein ſchuldlos Herz ich Platz?
Du willſt, mein Gott, daß ich mich ihm ergebe,

Du haſt allein mir jeden Weg verlegt,
Daß ich allein für dieſen Mann nur lebe,
Deß Anblick gleich mein tiefſtes Herz bewegt!
O ſeelger Schlag, der mich darnieder ſchlägt,
Daß ich bei ihm mich freudiger erhebe!
Fahr hin, du Leid, ich habe überwunden,
Die Liebe hat mein blutend Herz verbunden!
(Sie läuft ab.)

[15. Auftritt.]

Forcas
(mit Waſſer in ſeinem Hut).

Hier iſt ſie nicht — ſie iſt mir ſchon entflohn!
Dahin iſt all mein Glück, ich bin allein;
Das arme Waſſer hier in meinem Hut,
Es war für ſie der letzte Liebesdienſt!
Sie hat ihn nicht aus meiner Hand empfangen,
Verflucht hat ſie den Pfad, den wir gegangen,
Weh, armer Paul, jetzt biſt du erſt verwaiſt!
Mit ihr biſt ſeelig du die Welt durchreiſt,
Sie gieng vor dir, gleich einem guten Geiſt,
So Froſt als Hitze haſt du leicht getragen,
Denn niemal hörteſt du den Engel klagen!
Die Roſe war ſie, ich war nur der Dorn,
Die Liebe war ſie, ich war nur der Zorn!
O daß ich ſie zuletzt noch ſo betrübte,
Die unnachahmliche Geduld mir übte!
Fließ hin, du Waſſer, o du hilfſt mir nicht!
Die Augen, die für mich ſie hat geſchloſſen,
Sie öffnen ſich allein dem Tageslicht
Durch Quellen, die den Augen ſind entfloſſen!
Ich will zu ihr, ſie wird mir ja vergeben,
Ich will vollbringen, was ſie mir befiehlt,
O überhell bleibt immer noch das Leben,
Das all ſein Licht von ihren Blicken ſtiehlt!
(Er eilt ab.)

[16. Auftritt.]

Stube des Aloys. Robin schließt ihm auf. Aloys tritt ein. Robin bleibt im Hintergrund.

Aloys
(tritt mit dem Armband ein).

Wie aller Kummer vor dem Bilde flieht!
Als ichs in Händen hatte, war der Hohn
Verschwunden, den mir Othon zugefügt;
Ich hätte ihn umarmen können um dies Bild!
Es gleicht, es gleicht! o wie unendlich mild!
O schaue mich nicht an, schlag deine Augen nieder!
Sie ist es nicht, sie kann den Blick ertragen,
Der alle mein Begehren ihr muß sagen!
Ihr goldnen Wimpern, Fühlhörner der Liebe,
O senket euch, daß ich euch nicht entflamme,
Du süßer Mund, wo sich die Rosen grüßen,
Ich bin die fromme Biene, muß dich küssen!

Robin.

Mein Herr!

Aloys.

O Jesus! — Du Gespenst! verwünscht!
Was machst du hier? wer hat dich her gerufen?
Verdammter Schleicher, du belauschest mich!

Robin.

Das nicht, mein Herr! zu lauschen braucht man nicht
Ihr redet ja so laut, an eurer Seele
Stehn Thür und Thore auf nach Herzenslust!

Aloys.

Und darum sollst du Ohr und Auge schließen!

Robin.

Es sagte euer Vater mir zu oft:
Robin, die Augen auf! die Ohren auf!

Aloys.

Du bist mir unerträglich; geh, verlaß mich!

Robin.

Mein Herr, ich darf nicht gehn, euch droht Gefahr!
Wenn ihr mich haßt, ſo ehrt mein graues Haar,
O laßt mich packen! fliehet dieſen Ort!
Laßt die Papiere wenigſtens mich retten!
Wir ſind von euren Feinden rings umgeben,
De Luſſans ganzes Haus iſt in Bagnieres!

Aloys.

So laß ſie ſein; ich habe keine Feinde,
Als jetzt nur dich, der meine Ruhe ſtört!

Robin.

In dieſem Hauſe, unter einem Dach
Seid ihr mit Luſſans Weib und ihrer Tochter!

Aloys.

Hier? was? — Du irrſt, im Hauſe iſt kein Raum.

Robin.

Ihr räumtet ihnen ſelbſt die Wohnung ein!

Aloys.

Ich? wem, du Satan? wem?

Robin.

Der de Luſſan! —
Ihr raſet, gnädger Herr!

Aloys.

Unſeelger Menſch!
O daß an dieſem Worte du erſtickteſt!
Was ſagſt du? rede! ſag es noch einmal!
Nun ſchweigt der alte Thor! — Allmächtger Gott!

Robin.

Ja, rufet nur den lieben Herrgott an!
Ihr habt mir alten Mann ſehr weh gethan!

Aloys.

Weh! weher thaten deine Reden mir! —
Verzeih mir, Robin, hier, nimm meine Uhr,
Ich ſchenk ſie dir — doch laſſe mich allein,
Mir iſt nicht wohl —

Robin.

Mein Herr, o reiſet weg!

Aloys.

Biſt du noch hier? Nein, das bricht alle Schranken!
Hinaus! fort! fort! du machſt mich raſend noch!

Robin.

Verzeih mir Gott! Mehr konnte ich nicht thun!

(Aloys ſtößt ihn zur Thüre hinaus.)

[17. Auftritt.]

Aloys
(allein).

Ein Wort, ein Nahme hat mich ganz verdorben,
An einem Nahmen iſt mein Himmel ausgeſtorben,
Ein Nahme öffnete mir eine Hölle
Mit ihrem Bilde an des Abgrunds Schwelle!
Ich wollte im Gebürge Roſen pflücken,
In ſeelgem Traume [wandelnd] ich vergaß,
Der Sonne nach klimm ich die ſteilen Rücken,
Die Locken von dem Thau des Himmels naß,
Mein Kranz iſt voll! ruft ich nun mit Entzücken,
Und wie ich ihn mit beiden Händen faſſ',
Der Liebſten ihn aufs goldne Haupt zu drücken,
Schreckt [aus] dem Abgrund mich der alte Haß!
Es ſchwindelt mir, mit tauſend böſen Tücken
Gähnt mich die Schlange an, ſo kalt und blaß —
Soll ich zurück, der alſo hoch geſtiegen?
O ſpringe, Aloys, o lerne fliegen! —
O nein, o nein! um dieſes ſchlechte Leben,
Und um das Schlechteſte, was es erzeugt,
Um Haß und Neid, kann ich die Lieb nicht geben,
Die beſſre Freiheit bleibt mir ungebeugt!
Ich will, ich muß den heilgen Schatz erheben,
Und ſtürb ich, eh den Drachen ich verſcheucht,
Ich muß des Haſſes Abgrund überſpringen,
O Gott der Liebe, leih mir deine Schwingen!

[18. Auftritt.]

Aloys. Zinga.

Aloys.

Du biſt ein Engel, Zingas, du erſcheinſt,
Wenn deinem Freunde ſich Gefahren nahn!

Zinga.

Ich hörte, Herr, auf meinen Zügen einſt
Von einem alten böhmſchen Weib erzählen,
Die Engel, die den Menſchen ſchützten, ſeien
Verwaiſte Findelgeiſter, an die Wiegen
Der guten Kinder als Geſpiel gelegt;
So dieſes iſt, mein gnädger Herr und Freund,
Bin euer Engel ich nun ganz gewiß!

Aloys.

Wie redeſt du? Du biſt ja wie erſchreckt!

Zinga.

O Aloys! mir iſt ein Leid geſchehn,
Ich weiß nicht, iſts ein Leid, iſt es ein Glück?

Aloys.

Und mir, mein Zingas, iſt ein Leid geſchehn,
Ich weiß, daß es ein Leid, daß es kein Glück!

Zinga.

Mein Vater, meine Mutter iſt verloren!

Aloys.

Ich lieb das Kind von meines Vaters Feind!

Zinga.

Du liebſt, du wirſt geliebt, du biſt glückſeelig!

Aloys.

Ach, all dies Glück, mein Nahme wirds zerbrechen!

Zinga.

So glaubt ich auch, es würd ein weißes Blatt —
Das in des Büchleins Decke war verborgen,
In jenem, das du geſtern mir gegeben,
Und das das Büchlein meiner Mutter war —
So glaubt ich auch, es würd das weiße Blatt

Mir all mein Heil zerbrechen, als ich las,
Ich sei ein Findelkind des wilden Kriegs;
Und jetzt, da ich bei dir, fehlt mir nichts mehr,
Ich fühle, daß ich ganz dir angehöre!
Frei bin ich, Vater, Mutter kenn ich nicht.

(Kniet nieder.)

Du gabst in gutem Willen mir das Buch,
Durch dessen Inhalt ich nun älternlos;
O sei mein Herr! verstoß mich nicht von dir!
Ich will dir dienen, wie ein guter Geist!

Aloys.

Was kniest du? stehe auf! in meinen Arm,
Hierher gehörest du, an dieses Herz!
Nicht mehr verlasse mich, schon allzu lang
Lebt, Zingas, ich ohn dich, du ohne mich;
Ungleich ist unser Weh, doch gleich der Trost,
Dir nimmt Geschick den Vater, mir der Haß,
Und Freunde sind wir beide, heimathlos!

Zinga.

O menschlich Herz, des lieben Gottes Garten!
Aus Hasses Wunden blühen Liebeswunder!

Aloys.

Da sagtest es, und also solls geschehn,
Ich will getrost vor ihrem Antlitz stehn,
Ich hab ein Herz — des Hasses Schlangenhaus,
Und wärs die Hölle selbst, ich füll es aus! —
Robin!

[19. Auftritt.]

Robin.

Mein Herr!

Aloys.

Ein Bett in diese Stube!

Robin.

Ein Bett? für wen? hieher, wo die Papiere?

Aloys.

Verdammter Menſch! ich wollt, du müßt'ſt ſie freſſen!

Robin.

Könnt ichs, ſie wären weniger vergeſſen!

Aloys.

Mach fort! der Jüngling hier, mein Freund, bleibt bei mir.

Robin.

Lebt wohl, mein Herr; hier bin ich nicht mehr nöthig!
(Ab.)

Zinga.

Der Menſch hat ein ſehr finſteres Geſicht.

Aloys.

Treu iſt er und er dienet meinem Vater;
Doch du, du haſt ein freundliches Geſicht!

Zinga.

Treu bin ich, diene dir, mein Aloys!

Aloys.

Wohlan! ſo gehe hin, du Glücklicher,
O ſieh ſie an und grüße ſie von mir!
Ob ſie mir zürnt? ob ſie mich ſchon verdammt?
Ob Othon ihr ſchon meinen Nahmen ſagte?

Zinga.

Das that er nicht, ich hab ihn dir gewonnen,
Er wollte zu dir, ſich mit dir verſöhnen,
Und als ich hergieng, fand ich ihn allein.
Zum Brunnen bat er mich dich einzuladen,
Geh mit mir hin, von dort ſuch ich Imelden,
Um dich, mein Theurer, bei ihr anzumelden.

Aloys.

O wahrer Nahme, den die Roſe trägt,
Die Honig für die Imme in ſich hegt!
Im Mel nennt ſüßen Honig deine Stimme,
Die Roſe blüht, ich bin die fromme Imme!
(Sie gehen ab.)

[20. Auftritt.

Luſſanas Wohnung.] Luſſana. Imelde.

Luſſana.

Imelde, haſt du dich denn ganz verwandelt?

Imelde.

O Mutter, ſieh, ich bin ſo voller Angſt,
Ich nehme Antheil an dem guten Deutſchen!
Wo nur der Springer bleibt, der ihnen nachgieng?

Luſſana.

Es iſt nicht möglich, daß er jetzt ſchon da.

Imelde.

Nicht möglich? ach, ſchon eine Stunde iſt es,
Und ſterben konnte er ſchon tauſendmal!
Glaubſt du, ſprich, Mutter, glaubſt du, daß er todt?

Luſſana.

Wer wird auch gleich das Allerſchlimmſte denken!

Imelde.

O Gott, wenn er verwundet wäre, Mutter!

Luſſana.

Ich kenne dich nicht mehr, wie biſt du heftig!
Wie haſt du frei am Brunnen dich betragen!
Du warſt das Ziel der Augen aller Gäſte!

Imelde.

Ich, Mutter? waren viele Menſchen da?

Luſſana.

Biſt du ſo tief bethört, daß du nicht ſahſt,
Wie du im Zirkel vieler Menſchen ſtandſt,
So leidenſchaftlich nur um ihn bemüht,
Daß ſelbſt ein Fremder, den du nie geſehn,
Mit deinem Günſtling um den Preis geſtritten?
Dies war, mein Kind, die Folge freier Sitten,
Das that mir weh, und morgen führ ich dich
Zurück nach Haus, du haſt dich ſehr vergeſſen!

Imelde.

O Mutter! wenn verwundet er, o nehmt ihn mit!
Er, der die gute Mutter Anne gerettet,
Verdienet wohl, daß wir ihm Pflege leiſten!

Luſſana.

Mit Schicklichkeit kann dieſes nicht geſchehn,
Da, ihn zu meiden, wir von Bagnieres gehn.

Imelde.

Mit Schicklichkeit? o Mutter, hab ich denn
Die Schicklichkeit ſo ganz und gar vergeſſen,
Daß mir natürlich ſcheint, ja, eine Pflicht,
Was als unſchicklich ich vermeiden müßte?
Entbrennte dieſes Haus zur Nacht, und er
Trüg euch, trüg mich in ſeinem Arm davon,
Wär dies unſchicklich, Mutter, wär es ſchicklich?

Luſſana.

Ein Heldenwille wärs, daß er uns trüge,
Der Schwachheit Noth, daß wir uns tragen ließen.
Nothwendiges iſt immer ſchicklich auch,
Und drum Unſchickliches niemals nothwendig.

Imelde.

O ſo verzeiht mir einen Theil der Schuld,
Habt freundlich mit dem Ueberreſt Geduld!
Wahrhaftig, nichts hab ich von mir gewußt,
Was ich gethan, ich habe es gemußt,
Wär auch die kleinſte Wahl mir nur geblieben,
Hätt ichs gelaſſen, euch nicht zu betrüben!
Du liebe Mutter, zürne nicht mit mir,
O nimm mich zärtlich jetzt in deinen Arm,
Imelde war noch nie ſo reich, ſo arm!

Luſſana.

Mein Kind, mein liebes Kind, o du mein Alles,
Ermanne dich, vertraue dich mir ganz,
So will auch ich von Herzen dir vertrauen.
Einander treulich in das Herz zu ſchauen,
Iſt ja die ganze Seeligkeit der Frauen!

Imelde.

Ihr wart so freudig, als von Haus wir reisten,
Und seit wir hier, sah ich euch noch nicht lächeln.
Ihr sagtet mir heut früh, Comingos Kränkung
Gen unsern lieben Vater ängste euch;
Ist denn so ganz unheilbar dieser Haß?

Lussana.

Jetzt glaub ich, ja, nachdem freiwillig er,
Aus bloßem kalten Uebermuth, den ruhgen,
Den leicht versöhnten Vater schwer gekränkt,
Jetzt glaub ich nicht mehr, daß ihn blinder Haß,
Ich glaube, daß ihn innre Bosheit treibt!
Es ist unmöglich, daß sein Unrecht er
Nicht in dem Herzen, hat er eines, fühle;
Es ist sein freier Will, es ist ihm Freude
Uns zu verderben, wie er immer kann.

Imelde.

O Mutter, nein, das kann nicht möglich sein!
Ist ja mein Vater doch die Güte selbst!
Seid ihr doch freundlich, höflich seiner Gattin,
Hab ich doch selbst ihn artig stets gegrüßt,
Wenn in dem Wald ich ihm begegnete!

Lussana.

Zu tief haßt er, als daß Gefälligkeit
Und unbefangne Sitte ihn berühre;
Ich selbst, Imelde, und das schmerzet mich,
Bin mit ein Hauptgrund seines tiefen Grolls!

Imelde.

Ihr, Mutter? sagt, was habt ihr ihm gethan?
Ihr eines solchen Hasses Grund? unmöglich!

Lussana.

Comingos Urgroßvater hatte unser Gut,
Das mein Großvater unter dem Vertrag,
Bei Mangel männlicher Nachkommen es
Zurückzugeben, leicht von ihm erkauft;
Nun war ich meines Vaters einzig Kind,

Und traurig ſah er, daß nach ſeinem Tod
Mich Armuth in ein Kloſter zwingen würde;
Doch hatte andres in dem Sinn Comingos Vater,
Er wünſchte mich mit ſeinem Sohn vermählt
Und ſo vereinigt das getrennte Gut;
Mein Vater aber wünſchte dieſes nicht,
Denn niemals liebte die Comingos er;
Nach Deutſchland führte ihn die Hoffnung hin,
Dort lebte, ſeit der Bluthochzeit vertrieben,
Ein weitverwandter Zweig von ſeinem Haus.
Mit vieler Mühe fand den letzten Sproß
Von ſeines Nahmens Vettern er in Heſſen,
Wo er als Predger arm, doch glücklich lebte;
Er hatte einen jungen, ſchönen Sohn,
Und dieſen übergab ſein Vater ihm,
Der ſelbſt, verlangend nicht nach irdſchem Gut,
Zu Allendorf im kleinen Kirchhof ruht.
Der junge Luſſan kam in unſer Haus,
Er ward erzogen, ward ein edler Menſch,
Er ward dein Vater und Comingos Feind.

Imelde.

Ach, ſeht, ich liebe Deutſchland nicht umſonſt,
Iſt uns nicht Heil aus Deutſchland ſchon gekommen?
O Mutter, jenem Deutſchen bin ich gut,
Wer weiß, was er noch Gutes an uns thut!

Luſſana.

Du träumſt! — Nun höre weiter noch, Imelde:
Mein Vater ſtarb, Comingos Vater ſtarb,
Und auf dem Todtenbette ſich verſöhnend
Vertrugen ſie ſich, daß nur meine Wahl
Entſcheiden ſolle, wem ich meine Hand,
Ob dem Comingo, ob dem Luſſan, gäbe,
Die beide in Toulouſe nun ſtudirten,
Indeß ich bei der Mutter Bruder de la Salle,
Der Vormund mir, erzogen ward zu Nimes.
Comingo gab ſich wenig Müh um mich,

Die Ferien lebte ſtets er in Paris,
Wo bald geſättigt er in wüſter Luſt
An eine kluge Dame tief vertraut gebunden;
Luſſan, der keine Heimath als mein Haus,
Verließ mich nicht, wir wurden täglich trauter,
Und, mir erzählend ſeines Vaters Glück,
Wars öfters unſrer Jugend Phantaſie,
Zuſammen in das ſtille Land zu fliehn
Und ſeinem guten Vater nachzufolgen.
So lag die Sache, als ſein Vater ihm
Aus Heſſen ſchrieb, ihn nochmals zu beſuchen,
Weil eine Krankheit ſeines Ends ihn mahne.
Er eilte hin, und ich war nun allein.

Imelde.

Da ſchriebt ihr euch wohl oft, geliebte Mutter?

Luſſana.

Dies war der einzge Troſt der Liebenden.
Comingo lebte ganz nun in Paris,
Ich hörte nichts von ihm, bis ſelbſt dahin
Mein Vormund in Geſchäften gieng und mich,
Wie man es nennt, zu degourdiren, mitnahm.

Imelde.

Zu degourdiren? was iſt das?

Luſſana.

Abſchleifen;
Doch glätten, ſchlechter, leichter machen,
Das iſt es eigentlich, doch nicht gemeint.

Imelde.

Und darum führte er euch nach Paris?
Gewißlich macht die Reiſe er umſonſt!

Luſſana.

Er meinte es nicht bös, es iſt ſo Sitte.

Imelde.

Seht, liebe Mutter, das iſt böſe Sitte!

Luſſana.

Du lauerſt, Schelmin! ſei nur ruhig, Kind,
Du ſollſt zum degourdiren nie dahin!

Imelde.

Bei euch, an einem Herzen werd ich gut!

Luſſana.

Du biſt es ſchon, zu bleiben haſt dus nur! —
Ich war nun in Paris, der kleinen Welt,
Wo alles Laſters, aller Tugend Gipfel
In engem Raume ſich vernichtend drängen;
Und, kaum geſammelt noch von allem Anſchaun,
Tritt [mit] Comingo eine Frau zu mir:
Hier, theure Maintenon, iſt meine Braut,
Spricht er, und ſtellt ſie hin und geht!

Imelde.

Entſetzlich, Mutter! jene Maintenon,
Des Königs Buhlerin, die böſe Frau,
Die all das Leid auf dieſes arme Land,
Die dumpfe Angſt ins Herz des guten Königs,
Die all das Elend auf die Gläubgen hat gebracht?

Luſſana.

Dieſelbe; doch war damals dies ſie nicht!
Sie war mir freundlich, gütig, frei und liebreich,
Sie ſchloß mit ganzer Seele ſich an mich,
Witz floß von ihrem Mund und kluge Rede,
Wo ſcheu ich war und wo ich unheimlich
Mich fühlte, da war ſicher ſie und feſt,
Nichts Gutes war an mir, was ſie nicht ehrte,
Und meine Unſchuld betete ſie an.

Imelde.

Iſts möglich, Mutter, wäre ſie ſo gut?

Luſſana.

Sie iſt ſo gut! Doch macht ſie das nicht beſſer;
Da alles ſie verſteht und alles weiß,
So liebt ſie nicht, denn alles iſt ihr todt,
Die Sünde wie die Tugend iſt ihr todt;

Spitzfindig ſtets ergründend ſchneidet ſie
Die Blume mit der Wurzel aus dem Grund,
Und ſelbſt ihr eignes, armes Herz hat ſie,
Wenn ich ſo ſagen darf, aus ihrer Bruſt
Geriſſen, um es recht zu unterſuchen;
Doch was der Menſch zerbricht, das wächſt nicht mehr.
Sie liebet nicht, ſie lieſt aus ihrem Herzen
Nur ein Kapitel von der Liebe ab,
Das zierlich ſie in einer klugen Stunde
Hineingeſchrieben und hineingeleckſt;
Und da Natur, wenn nach dem Sprichwort auch
Der Menſch ſie mit der Ofengabel jagte,
Doch immer kehrt auf ihre ewge Spur,
So wächſt ihr in die ewige Beſonnenheit
Manch grünes Zweiglein ganz bewußtlos ein;
Das flicht ſie dann mit tragſcher Kunſt hindurch
Und rührt ſich ſelbſt durch einen Blumenkranz,
Der ihres Schedels kahlem Grund entwächſt.

Imelde.

Wie iſt das ängſtlich! ich begreif es kaum! —
Und merktet ihr das gleich? wer ſagt euch das?

Luſſana.

Ein Jahr wohl gieng ich um mit ihr und hielt
Den Widerwill, den ſie bei mir erregte,
Allein für Schwäche des Verſtands bei mir,
Denn viel, was ſie geſagt, begriff ich nie.
Indeſſen ward Comingo durch ſie eifrig,
Mir ſeinen Hof auf alle Art zu machen,
Doch blieb ich immer ungerührt bei ihm;
Sein ganzes Weſen ſchien mir grau und kalt,
Und ewig ſprach er von der Maintenon,
Und wünſchte, daß ich wie die Maintenon,
Und wußte ſelbſt doch nicht, wie dieſe war!
Und dieſe ſchwätzte wieder nur von ihm,
Das war ein Quälen, Schreiben und Erzählen,
Verzeihen und Erklären ohne End,

Daß Nachts ich oft in meinem Bette ſaß
Und betete: Erhalt mich, Gott, im Guten!
Ja, hätten Luſſans Briefe mich verlaſſen,
Ich glaub, ich wär verzweifelt in Paris;
Denn außerdem verſammelte ſich nun
Ein Heer von ſchönen Geiſtern um mich her,
Denn meiner Protektorin fiel es ein,
In meinem Hauſe ihr bureau d'esprit
Und ihre kritſchen Abende zu feiern.
Die Leerheit in der Fülle war unendlich,
Mit Witzen ward die leere Luft geſtickt,
Mit sentiments die Langeweil geſtrichen,
Und alles, was an rechtem Ort den Menſchen
Rührt, adelt, freuet und erhebt,
Ward ſegenlos an Schlechtigkeit vergeudet;
Ja, alſo ſchmählich ward zuletzt das Weſen,
Daß ſelbſt ein ſchlechtes Weib bei uns erſchien,
Und ungeſtört und nicht erröthend ſaß
Die Maintenon, die niemals ſich vergaß
Und niemals hingab was ſie nie beſaß!
Als ich ihr ſagte, daß ich künftig nie
Bei dieſen Zirklen mehr zugegen ſei,
Sprach ſie mit Trähnen in den ſcharfen Augen:
Mein Kind, nicht zu ertrinken, lerne tauchen!
So lang, Marion, die Sünde dir noch fremd,
Kam dir die Tugend nie noch bis ans Hemd.
Das ſprach ſie ſo und lächelte und weinte,
Indeß ſie von dem Witz gerührt mich meinte.
Doch innerlich war tief mein Herz erbittert,
Ich ſagt ihr gute Nacht, und auf den Knien
Hab ich die ganze Nacht zu Gott geſchrien!
Da ward es klar in mir, ich nahm mir vor:
Nie wieder ſoll die Elende mich ſehn!
Ich ſchrieb ihr, ſie ſchrieb wieder, und ich las nicht;
Comingo drang wie närriſch auf mich ein,
Er nannte dumm mich, nannte mich gemein,

Bis endlich Luſſan ſelbſt kam, mich zu retten.
O welch ein Wiederſehn! welch Auferſtehn
Aus Witzes Dornen an des Frühlings Herz!
Er hörte meine Noth, ein innrer Grimm
Erfaßte ſeine Bruſt, er gieng zu ihr,
Sie ſpannte alle Fahnen ihrer Teufelei
Bunt wimplend auf, ſie war ſo ſanft als er,
Sie dachte über mich, wie er gedacht,
Und aus dem innern Trieb, ſich zu erhalten,
Spann Netze ſie um ihn, wie einſt um mich.

Imelde.

Sich zu erhalten? Mutter, wie iſt das?

Luſſana.

Du haſt vielleicht gehört, daß abgelebte
Mit jungen Menſchen lebend ſich erholen;
So iſt es auch mit ſolchen alten Seelen,
Sie haben einen Hunger nach der Unſchuld!
Schon ward Comingo neidiſch auf die Gunſt,
Die Maintenon dem Luſſan laut bezeigte,
Und quälte dieſen oft mit ſpitzen Reden;
Da brach dem Vater endlich die Geduld,
Er äußerte ihm ſeine Meinung laut,
Daß ihm die Maintenon auch gar nichts ſei,
Daß ihre Nähe eine Marterkammer,
Ihr Witz ein Schrank chirurgſcher Inſtrumente,
Ihr Herz ein anatomiſch Präparat
Und ihre Seele ihres Leibs Geſpenſt,
Ihr Denken nur ein künſtlich Schedlen ſei!
Daß eine grüne Wieſe und ein Quell
Und eine Gans ihm lieber als ihr Thee
Und all ihr warmes Waſſer und ſie ſelbſt.
Da brach das lockre Band der Freundſchaft;
Comingo ſuchte mich allein aus Feindſchaft
Und wollte, mich zu retten, wie er ſprach,
Wie jener Seelverkäufrin er nachſprach,
Heurathen und zum wahren Heil [mich] führen.

Doch blieb ich deinem Vater treu ergeben,
Und ſchon drei Wochen war ich ſeine Frau,
Als es Comingo erſt erfuhr, der uns verfluchte —
So iſt, mein Kind, der Urſprung dieſes Grolls,
Deß Folgen jetzt erſt ſchmerzlich uns bedrücken;
Sein Recht auf unſeren Beſitz ſucht er,
Den Vater nennt er nur ein falſches Kind,
Die Maintenon iſt immer ihm vertraut,
Sie iſt ſein Abgott, weil mit ihrem Geiſt
Sie doch aus ihrem Elend was gedrechſelt,
Und er aus ſich kein lebend Blatt noch trieb!
Sie, die den König jetzt auf ihrer Mühle,
Um ſich zu entlangweilen, frömmlend mahlt,
Sie kann mit ihm uns bald zu Bettlern machen,
Da oft dein Vater in der großen Noth
Den armen Camiſarden Hülfe bot.

Imelde.

Unendlich klein und arm ſcheint alles dies!
Doch liegt darin ſo recht das Angſtliche,
Ich ſchau in ein Geweb von giftgen Spinnen,
Und wie ichs anſchau, hänge ich ſchon drinnen!
Ach, liebe Mutter, kanns nicht anders enden?
Kanns nicht Comingos Sohn zum Guten wenden?
Der Vater hoffte ſtets ja nur auf dieſen,
Den alle Briefe hoch aus Deutſchland prieſen!

Luſſana.

So hoffte er; doch geſtern weihte jenen
Comingo in des Haſſes Bande ein,
Er fiel mit ihm den armen Vater an,
Ihn zu ermorden, war ſein falſcher Plan.
Da ſendete der Himmel den la Salle
Und rettete uns alle von dem Fall!

Imelde.

Ich haſſe dieſen Vater! und den Sohn,
Ich haſſe, ſo es möglich, ihn noch mehr!
Denn jener wurde alt in Zornesnetzen,

Und dieſer warf freiwillig ſich hinein!
O weh ihm, der, im guten Land erzogen,
So ſchmählich unſre Hoffnungen betrogen!
Der durch den Frühling wanderte nach Haus,
Und Dornen brachte ſtatt dem Veilchenſtrauß!
O daß mich Gott nicht euch, ſtatt Jerome, nahm!
Daß ich ein Mägdlein bin! daß Zucht und Schaam
Den Degen mir verbieten! euerm Leide
Genug zu thun, ich ſchlüg ſie alle beide!
O Mutter, Mutter, ſeht, der deutſche Jüngling,
Er liebet mich, gieng um mich in den Tod,
O wenn ihn Gott erhielt, klagt ihm die Noth!

Luſſana.

Imelde, du erſchreckſt mich! wie ſo plötzlich
Bricht deine Stille — o es iſt entſetzlich! —
In ſolcher wilden Leidenſchaft hinaus?
Willſt du mir auch die letzte Hoffnung brechen?
Liſcht auch in dir der letzte Stern mir aus? —
Was that ich, Gott, was willſt du an mir rächen?

Imelde.

O Mutter, ſprich nicht ſo beweglich mir!
Ich weiß nicht, was ich thu, ich bin wohl krank,
Mein armes Herz iſt ganz verworren mir,
Mein Kopf, er ſchmerzt mich, mir war niemals ſo,
Mir iſt, als würde nie ich wieder froh!
Was ihr erzählt, und das, was ich gedacht,
Hat mich ganz ängſtlich und verwirrt gemacht!
O Mutter, eine, eine Bitte nur,
Und dann iſt alles gut! dann folg ich euch,
Und ſo wir arm, laß uns nach Deutſchland gehn,
Wo mein Großvater wohnte, in das kleine Haus,
Ich will euch euren Garten baun, euch ſpinnen,
Ein ſtilles Loos iſt leicht ja zu gewinnen! (Sie weint.)

Luſſana.

Ja, du biſt krank, ſehr krank, mein gutes Kind!
Liebſt du mich noch, ſo faſſe Muth, mein Herz,

O faſſe Muth um deiner Mutter Schmerz!
Was bitteſt du? ſprich! alles, was ich habe,
Iſt ja in meiner Lieb nur kleine Gabe!

Imelde.

O gütge Mutter! nur noch einmal ihn
Laßt ſehen mich, dann will ich mit euch ziehn
Wohin ihr wollt, wohin die Noth uns treibt!
O niemals, niemals laſſet mich von euch,
Mir grauſet vor der Welt, bei euch iſts gut!
Doch eh ich ihn geſehn, hab ich nicht Muth;
Die Sonne muß erſt vor mir untergehn,
Eh ich recht fromm in dunkler Nacht kann ſtehn!
O Gott, ich muß ihn ſehn, lebendig, todt,
Was er mir giebt iſt gut, Heil oder Noth!

Luſſana.

So wie du biſt, mein Kind, ſo ganz zerrüttet,
Das hieße ſiedend Oel zur Gluth geſchüttet!

Imelde.

O ihr verſteht mich nicht! in mir iſt ein Gefühl:
Sein Anblick nur iſt unſres Leides Ziel!
Laß mich, o Mutter, widerſetz dich nicht!
(Sie kniet.)
Iſt nichts in deiner Bruſt, was für mich ſpricht?
Ich bin ja ruhig!

Luſſana.

Wie die Flamme zuckſt du!

Imelde.

Sie wärmt, ſie leuchtet, ja, ſie iſt vom Himmel!

Luſſana.

Wohlan, es ſei!

Imelde
(fällt ihr um den Hals).

O das iſt gut! gut! gut!
Mein ganzes Herz iſt wieder voller Muth! —
Hör, pocht es nicht? — ach nein, es iſt mein Herz! —
Du pochteſt, Mutter?

Luſſana.

Das wär übler Scherz!

Es pocht!

Imelde.

Es pocht! — o Gott, er iſt's! — herein!

[21. Auftritt.]

Zinga. Imelde. Luſſana.

Imelde.

O Gott! er nicht? du biſts! o ſage, lebt er?
Ward er verwundet? iſt er hier? wo bleibt er?

Zingas.

Er lebt — wenn Liebende in jenen Stunden,
Wo ſie allein ſind, lebend ſind zu nennen;
Er iſt verwundet — du allein nur heilſt ihn,
Trägſt eine gleiche Wunde du im Herzen;
Und er iſt hier — ja, wär er auch nicht hier,
Wär er geſtorben, doch wär ſeine Seele
Bei dir allein, als ihrem einzgen Himmel!
Und lange bleibt er nicht — er käm ſonſt nie,
Denn lang zu bleiben wäre ihm der Tod!
Ich bin ſein Bote, und in eurer Hand
Habt ihr das Mittel, mich zum glücklichſten
Von allen Boten auf der Welt zu machen!

Ein Diener

(tritt ein).

Der Bote, gnädge Frau, wünſcht ſeine Briefe.

Luſſana.

Was ſoll, Imelde, ich dem Vater ſchreiben?

Imelde.

O alles Gute, alles Schöne, Mutter;
Daß mir noch nie ſo wohl als jetzt geweſen!

Luſſana.

Wie plötzlich ſo geneſen?

Imelde.

Mutter! Mutter!

(Umarmt ſie; die Luſſan geht weg.)

Zinga

(während ſie ſich umarmen).

O Seeligkeit, die niemals ich genoſſen!
O Himmel, der mir ewig zugeſchloſſen!
Ich kann nicht ruhn im Schoos, der mich getragen,
Am Herzen nicht, das über mir geſchlagen!
O Paradies, vertrauter Mutterarm!

Imelde

(die ihr zugehört).

Was ſprichſt du, Freund?

Zinga.

Mein Fräulein, o verzeiht.
Daß ich vor euch in Selbſtgeſpräch verfiel;
Ein jeder Hügel hat ſein kleines Thal,
Des einen Freude iſt des andren Qual!

Imelde.

Was hat mich denn erfreut, das dich betrübt?

Zinga.

Bei eurer Seeligkeit am Mutterherzen,
Da fühlte ich der eignen Armuth Schmerzen!

Imelde.

Haſt deine Mutter kürzlich du verloren?

Zinga.

Verloren? kürzlich? ach, wer mich geboren,
Ich weiß es nicht, mich hat der wilde Krieg
Geraubt, in andre Hände mich gegeben,
Die liebreich zwar, doch Mutterhände nicht;
Und heute erſt, nachdem ich ſeit zehn Jahren
Der Mutter Tod beweint, den Vater ſuchte,
Hab plötzlich, und ſo grauſam, ich erfahren,
Daß beide niemals meine Aeltern waren!

Imelde.

Du armer Freund! doch hat auch jedes Thal
Zur Seite ſeiner Tiefe einen Hügel,
Und ihre Seeligkeit hat jede Qual,
Wo ſie in Luſt den trähnenſchweren Flügel
Erquicken kann in liebem Sonnenſtrahl;
Ein herrnlos Roß, es fühlet keinen Zügel —
Wie glücklich frei hat in der wilden Welt
Dein Loos dem beſten Manne dich geſellt!

Zinga.

Wie herrlich iſt, den ſolche Lippen preiſen,
Den ſolche Augen huldvoll angeſehn,
Den ſolch ein gütig Herz hat gutgeheißen!
Doch kann dein Lob nicht ſeinen Werth beſtehn.
Du prieſeſt ihn in noch viel höhern Weiſen,
Könntſt du, wie ich, in ſeiner Sonne gehn!
Ich ſpiele mit dem Engel an den Thoren
Des Paradieſes, das mir gieng verloren!

Imelde.

O welch ein Herr, den ſo der Diener liebt,
Und welch ein Diener, ſo den Herren ehrend!
Das iſt das Leben, das die Liebe giebt,
Die Liebe, die, gebärend und ernährend,
In allen Seelen heilge Triebe übt,
Sei auch der Zorn zerſtörend und verzehrend!
Was zögre ich? o führe ihn zu mir,
Vergönne mir, was alſo theuer dir,
Laß mich den lieben, theuren Engel grüßen,
Mit dem du ſpielſt vor deinen Paradieſen,
Er kann allein das meine mir erſchließen!

Zinga.

Ach, wird er in das eure euch geleiten,
So werd ich einſam ſterben vor dem meinen!

Imelde.

Sei ruhig, Freund, mein Loos ſollſt du begleiten,
Wärs ſeelig Jauchzen, wärs ein bittres Weinen!

Zinga.

Ich gehe — doch zuvor nehmt dies Billet,
Es ist von mir, ihr sollt es eh nicht lesen,
Bis unser Freund hier bei euch ist gewesen;
Versprecht es mir!

Imelde.

O alles, lieber Zingas;
Nur eile, rufe mir nun deinen Herrn!

Zinga.

Lebt wohl! lebt glücklicher, als Zingas lebt!
Mir welkt der Kranz, nach dem ihr liebend strebt,
Mir bricht der Zweig, auf dem ihr euch erhebt!
Doch goldne Frucht muß solcher Stamm auch tragen,
Wird gleich das Vöglein fallend sie erschlagen! (Ab.)

[22. Auftritt.]

Imelde.

Er kömmt! Imelde, ach, du wirst ihn sehn!
Wie sollst du wahrhaft vor dem Manne stehn,
Dem solche Gunst durch seinen Diener schon
Du hingereicht? giebts, Himmel, einen Lohn
Für solcher Liebe dringendes Ergeben?
Soll solchen Preis aus seiner Hand ich heben?
Geliebtes Herz, sei unaussprechlich reich,
Sonst kömmst du nie Imeldens Liebe gleich!
Umdrängt von alten Hasses finstrem Grauen,
Die wie Gewitter drohen meinem Stamme,
Will ich der innern Liebe mich vertrauen,
Und, schwebend auf des Herzens erster Flamme,
In des Geliebten blauen Augenhimmel schauen!
Wer wirft den Stein auf mich, der mich verdamme?
O betet jetzt für mich, ihr seelgen Frauen,
Die auf der Ehr, der Zucht geweihtem Damme
Der ersten Liebe kaum erschlossne Rosen
Der Biene reichten, schuldlos liebzukosen!

O betet, daß ich alles in ihm finde,
Den ich, gleich einem süßbethörten Kinde,
Mit meines Frühlings erstem Lustgewinde
An des Geschickes schweren Wagen binde!
O scheine, Sonne, leget euch, ihr Winde,
Und werde, Zornfluth, eine ebne Bahn!
Der kleine Amor ziehet meinen Kahn,
Im Spiegel bet ich Friedenssterne an! —
Ja, seinen Schleier will ich jetzt ihm geben,
Er soll ihn selbst von meinem Haupte nehmen.
Er kömmt! ich fühls an meines Herzens Beben,
Dahin ist all mein Muth, ich muß mich schämen!
(Sie setzt sich und verschleiert sich.)

[23. Auftritt.]

Aloys
(tritt mit dem Armband ein; er tritt in den Vorgrund und wendet sich zu ihr).

Es ist ein Schleier zwischen uns gesunken,
Ein Schleier war auch vor dem Heiligthum;
Allmächtger Gott! er wird zerreißen, dieser Schleier,
Imelde! doch du wolltest mir ihn geben,
Erlaub mir, ihn von deinem Haupt zu heben!
(Er nimmt ihr den Schleier ab.)
O weine nur, mein liebes, schönes Leben!
Wie meine Rose, die der Neid geraubt,
Hängt thaubelastet dein erröthend Haupt!
Imelde, o Imelde, sieh, ich muß!
Gönn deiner Biene, Rose, einen Kuß!

Imelde
(umarmt ihn).

Ach, meines Lebens schönste Sonne scheint!
War wohl von Seeligkeit ein Regenbogen,
Da so in Freuden meine Seele weint,
Je um ein glücklicheres Paar gezogen? —
Mein Freund, hast du mein Armband? hast dus wieder?

Aloys.

Hier iſts, Geliebte!

Imelde.

Willſt dus nicht behalten?
Mein Bild darin iſt ziemlich gut getroffen.

Aloys.

O Jungfrau, iſt ſo ganz der Himmel offen?
O ſchließe ihn, die Freude könnt erkalten!

Imelde.

So ſeelig iſt die Liebe! ſie will hoffen
Und ſoll nun gleich in vollem Reichthum walten!

Aloys.

Ich habe nichts, nichts hab ich dir zu bieten
Für deine Gabe, Engel aller Güten!

Imelde.

Ach, du haſt viel, du liebeſt mich unendlich!

Aloys.

Unendlich! ſeit dus ſprichſt, unendlicher!

Imelde.

Du haſt bei Nimes die Mutter Anne gerettet;
O wäre ichs geweſen, meine Mutter,
Der Vater, du wärſt ebenſo verfahren!

Aloys.

Aufflammend, wie in einem Feuerwagen,
Wär ich, wie Eli, durch die Gluth gefahren,
Den Himmel aus der Hölle Arm zu tragen!

Imelde.

Sieh, du biſt reich, ein ſolches Herz iſt reich!
Und ich muß bei dir bettlen, ſüßer Freund!
Denn ſieh, in großer Noth ſind jetzt die Meinen,
Ich nur allein kann noch aus Freude weinen;
Seit du mir alſo liebreich biſt erſchienen,
Hoff ich auf dich, du wirſt der Armuth dienen!

Aloys.

Was drücket dich? was flehſt du? o mein Gott,
Treib, Liebe, nicht mit meinem Elend Spott!

Imelde.

Wie redeſt du? biſt du nicht ſeelig jetzt?
Du zarte Liebe, leicht wirſt du verletzt! (Sie weint.)

Aloys.

O weine nicht, Imelde, jetzt noch nicht,
Nicht eher weine, bis das Herz uns bricht!
Sprich! was auf Erden kann ein Menſch erringen,
Ich wills erwerben, will es zu dir bringen!

Imelde.

Das wußt ich wohl, du kannſt mein Leid nicht ſehn!

Aloys.

Doch leidend kann ich mit dir untergehn!

Imelde.

Kennſt du, mein theurer Freund, ſchon meinen Nahmen?
Ich heiße de Luſſan!

Aloys.

O Gott! ſie iſt es!
Und um ſie her keimt böſen Haſſes Saamen!

Imelde.

So iſt dir denn ſchon unſer Unglück klar!
Ach, leider iſt dem kriegzerſtörten Land
Die Noth, die uns bedrückt, zu nah verwandt;
Es weiß ein jeder hier Comingos Groll,
Der meinen Vater ganz verderben ſoll!

Aloys.

Soll? o mein Gott! nein, nein, das ſoll er nicht,
Eh mit dem eignen Haß er ſelbſt zerbricht!
Ich widerſetze mich, ich erſt muß ſterben,
Eh über euch, eh über dich ſo bös Verderben,
Der alte Haß, unſinnig ſich ergießt!

Imelde.

O theurer Freund! weil du mich nicht verließ'ſt,
So will ich nun fortan auf Gott vertrauen;
Er hat es mir geſagt, ich ſollte bauen
Allein auf dich, du liebes, goldnes Herz!

Aloys.

Weh mir! das Goldherz mahnt, daß noch ein Schmerz,
Ein wilder Schmerz mir zu beſtehen iſt!
Fluch dir! du goldnes Herz, das meines frißt! —
O Gott, Imelde, dring nicht mehr in mich,
O fliehe mich, denn ich muß dich zerſtören,
Mein goldnes Herz kann nimmer dein gehören!
O Jammer! daß ich freudetrunken deine Luſt
Erſt froh erblühen ließ in meiner Bruſt,
Und jetzt, jetzt ſoll ich dir das ſeelge Herz zerreißen!

Imelde.

Gott! Was iſt dies? reißt dich aus allen Gleiſen
Die Seeligkeit? was fluchſt du deinem Herzen?
O gieb mir all dein Leid, laß michs verſchmerzen!
O gieb, was dich auf deinem Herzen drückt!
Ich trags mit dir, in deinem Arm entzückt!

Aloys.

Es ſei! — Das Herz, das ich im Buſen trage,
Es ſagt dir alles, was ich ſelbſt nicht wage!

(Er giebt ihr das goldne Herz, das er unterm Hemde trägt, wendet ſich weg und hält die Augen zu.)

Imelde.

O Gott des Himmels! Aloys Comingo
Biſt du! du ſelbſt! o Jeſus, das iſt ſchwer!

(Sie ſinkt in ſeine Arme ohnmächtig.)

Aloys.

Weh dir, Imelde! o du ſüße Laſt!
Weh mir, in deſſen Arm du dich gebettet haſt!
Imelde! — Gott, ſie ſchweigt! ſie iſt ohn Leben!
O wär ich todt mit ihr! — O Hülfe! Hülfe!

[24. Auftritt.

Vorige. Luſſana.]

Luſſana.

Mein Gott, mein Gott! was iſt geſchehn?

Aloys.

Madame —

Luſſana.

Mein Kind! Imelde! ach, von Sinnen ganz!

Aloys.

O helfen Sie! — O Gott, daß ich geſprochen!

Luſſana.

Ich bitte Sie, verlaſſen Sie mich ſchnell,
Unglücklicher!

Aloys.

Sie haben mich genannt!
O Gott! — und doch trag ich noch ſchlimmern Nahmen!
(Ab.)

Luſſana.

Mein Kind! Imelde! o mein Kind, komm zu dir!
(Beſtreicht ihre Schläfe.)
O du mein liebes Herz, erhole dich!
Er iſt ja fort!

Imelde.

Ach, er iſt fort! — O Aloys!

Luſſana.

Ich bins! o kenne mich! die treue Mutter iſt es!

Imelde.

Wie iſt mir? o was iſt mit mir geſchehn?

Luſſana.

Ohnmächtig lagſt du, Kind, in ſeinem Arm!

Imelde.

In ſeinem Arm? o Mutter, ſeinem Arm!

Luſſana.

Gerechter Gott, vermehre nicht mein Leid,
O faſſe dich, brich nicht mein Herz ſo ganz!

Imelde.

Das goldne Herz, hat er es mitgenommen?
Gebt mirs geſchwind, gebt mirs zurück!
An einem goldnen Herzen hieng mein Glück!

Luſſana.

Du ſprichſt verwirrt! — o ſammle dich, Imelde,
Sei ruhig mir zulieb! ſag, was geſchah dir?

Imelde.

Nichts, liebe Mutter! gar nichts, gar nichts!
Ich ſah ihm glücklich in die blauen Augen,
Da ſprach zwei Worte er, da ſank ich hin. —
Ich bin ſchon wieder ruhig, ſtill und ruhig.

Luſſana.

Du biſt nicht ruhiger, als ich es bin!

Imelde.

Was drücket dich? erfuhrſt du neues Leid?

Luſſana.

Ein Bote von dem Vater!

Imelde.

Mutter, ſprecht:
Was macht der Vater? iſt er krank? o ſprecht!

Luſſana.

Er iſt geſund; doch iſt er tief gebeugt,
Comingo hat das Schlimmſte uns gethan!

Imelde.

O ſagt es nur, nein, ich erſchreck nicht mehr;
Wer einmal iſt erſchreckt, wie ich es bin,
Der bebet nimmermehr! — Und, wie ich euch geſagt,
Uns hilft der Deutſche, ſeid getroſt, er liebt unendlich!

Luſſana.

Entſetzlich Wort aus einer Jungfrau Mund!
Imelde, wer hat alſo dich belehrt?

Imelde.

Gott, du, die Liebe, unſer aller Glück! —
O ſprich, was iſt geſchehn?

Luſſana.

Die Schriften all,
Auf die ſein Recht ſich gründet, hat Comingos Sohn!

Imelde.

Comingos Sohn? was hat Comingos Sohn?

Luſſana.

Er hat die Schriften von dem Abt zu Clairvaux
Argliſtig durch Beſtechung ſich verſchafft,
Wie ihm ſein Vater aufgetragen hat;
Nun ſoll der Sohn die Klage zu Paris
Einreichen — an die Maintenon empfohlen!

Imelde.

Die Maintenon, ſie ſoll ihn niemals ſehn!
Eh ſoll durch meine Hand er untergehn! —
O laßt mich fort — zu ihm! ich will ihn bitten!
O alles, ſprach er, was ich kann erringen,
Ich wills erwerben, will es zu dir bringen!
O wär dies alles Spott, wärs Hohn geweſen?
Wär dieſe Liebe nur das buhleriſche Weſen
Der ziſchenden, der giftgen Tändelſchlange?
Will mich der Mann, den ſchuldlos ich verlange,
Nur als Gepräng in meiner Schande führen? —
O Mutter, Mutter! Steine könnt es rühren,
Wie ich ſo irre vor dem grimmen Rachen
Des alten Feinds, des mörderiſchen Drachen!
O Mutter!

Luſſana.

Wie du redeſt, bebe ich!
Biſt du von Sinnen? redeſt du die Wahrheit?
Wer liebet dich? wer iſt der Fremde? ſprich!

Imelde.

O Jeſus! — Aloys Comingo ſelbſt!

Luſſana.

Das iſt entſetzlich!

Imelde.

Ja, es iſt! — Doch wartet,
Hier iſt ein Zettel noch, ich muß ihn leſen,
Zingas gab ihn, der früher dageweſen.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens.
[u. ſ. w.]
O Liebe, wo iſt deine Tiefe?
[u. ſ. w.]
O Mutter, liebe Mutter, iſt dies wahr,
So laſſet uns vertraun! was iſt Gefahr,
Wenn ich in dieſem tiefen Liebesmeer,
Ein einzig, ſeelig Tröpflein, mich verlör?

Diener
[tritt auf].

Es läßt der Sennor Benavides bitten
Euch und das Fräulein, heut bei ihm den Thee
Zu trinken, weil von heftgem Augenweh
Er ſeit heut morgen vieles ſchon gelitten.

Luſſana.

Ich werd auf eine kurze Zeit erſcheinen.

Imelde.

Ich danke; mir iſt heute gar nicht wohl.
Ich gehe, Mutter, jetzt auf meine Stube. (Diener ab.)

Luſſana.

Leg dich ein wenig nieder, liebes Kind.

[25. Auftritt.]

Aloys' Stube.

Aloys. Zinga.

Zinga.

Sprecht, theurer Herr, und preiſet euer Glück,
Laßt euren Diener nicht ſo weit zurück!
O ſchließet euren Himmel nicht vor mir,
Ich ſah ſie ja, wie züchtige Begier
Aus ihrer Unſchuld ſüßen Augen ſtralte,
Wie Jungfraunſtolzes Sonnenuntergang
Die Wange mit geſchämgen Roſen mahlte,
Ein Schwanenlied der Jugend Freiheit ſang!

Aloys.

Sprich nur von meines kurzen Frühlings Blühen!
Zerreiß mein Herz, das ihn sah niederziehen!
Fluch meinem Nahmen, der wie Winterschnee
Das weiße Blühtenkleid der Luft zerstört!
Denn all die Luft, sie ward ein tiefes Weh,
Als meinen Nahmen sinkend sie gehört;
Ach, sinkend, hier in meinen Arm gesunken,
Schloß sie die Augen, die noch liebetrunken!
Erblichen sind die Rosen ihrer Wangen,
Die Lilienarme ließ sie nieder hangen,
Die Lippen, die das Rosenlied mir sangen,
Erblassend meinen Nahmen wiederklangen,
So hielt ich sie, des Todes Braut, umfangen! —
O Zingas, eile, frage, ob sie lebt,
Ob wieder sie die lieben Augen hebt!
Ist sie nicht mehr, starb sie an meinem Nahmen,
So will auch ich an ihrem Nahmen sterben,
So mag mit uns des Hasses giftger Saamen
Auch seines Stammes Blühtenzweig verderben!

Zinga.

Vertrau dem Glück! sie ließ die Augen sinken,
Um liebender sie zu dir aufzuschlagen,
Der Liebe Feuersonne muß ertrinken,
Daß um der Treue stillen Mondenwagen
Des Glücks besonnene Gestirne blinken!
Schau still gen Morgen, dorten muß es tagen,
Das Liebesblut wird deine Rose schminken;
Als Venus, an dem Dorn verletzt, erblichen,
Da färbten Zorn und Liebe sich erglichen,
Da färbte sich die süße Rose roth,
Die Amor dann der goldnen Biene bot!
Ich geh zu ihr; vertraue dem Geschick,
So ich dir kehre, heitert sich dein Blick!

(Ab.)

Aloys
(allein).

Geliebter Jüngling, dich lockt nur mein Heil,
Die ganze Welt wär um mein Glück dir feil;
Doch, ach, du kennst den tiefen Abgrund nicht,
Den Felsen nicht, der schroff hernieder bricht!
Und liebt sie auch, so liebt sie ihren Feind!
Was hilft die Sehnsucht, die uns nie vereint?
Jetzt bricht des Zornes Saat in mir herauf,
Die mir der Vater in das Herz gelegt,
Die Schlange nun vollendet ihren Lauf,
Die um des Lebens Baum er mir gedreht;
Nimm hin, spricht sie, des irdschen Hasses Frucht!
Ich nehm sie nicht, die Lieb hat sie verflucht!
Soll, Vater, ich um diese kurze Pflicht,
Die mich mit deinem Zorn zusammenflicht,
Dies treue, liebevolle Herz zerreißen?
Soll mich der Zorn zum Hohn der Liebe preisen?
O Aloys, hier scheidet sich die Bahn:
Zum guten Sohn führt sie dich links hinan,
Doch als ein schlechter Mensch mußt du sie gehen,
Zum Himmel darfst du betend nie mehr sehen,
Der Unschuld Garten trittst du in den Weg!
Und rechts? o rechts führt dich der Rosensteeg,
Ein Engel reicht in menschlichem Gewand
Als Führer dir die zarte, liebe Hand,
Des Friedens Taube mit des Oelbaums Zweige
Fliegt vor dir her, und wie der Pfad auch steige,
Er windet sich zum Gipfel, über Brücken,
Die der Versöhnung Friedensbogen schlägt,
Wenn durch die frommen Trähnen mit Entzücken
Die Liebessonne ihren Stral bewegt!
Wie seelig werd ich von des Berges Rücken
Zum Abgrund, der des Zornes Schlange hegt,
Zur grünen Saat der neuen Zukunft blicken,
Die ihren Schmuck rings um die Berge legt!

Hinweg, hinweg werf ich des Neides Krücken,
Da mich der Liebe Schwanenflügel trägt!
Wie heiße ich? wer hat mich so getaufet,
Mit meinem Nahmen mich dem Tod verkaufet?
Was ist ein Nahme, der mich schlechter macht?
Reiß, so es dich geärgert, aus dein Aug!
Giebt mich der Nahme in des Satans Pacht,
So schweb er hin, des Neides Winterhauch!
Stößt mich der Nahme in des Zornes Acht,
Lösch ich den Brand, der mir mit bösem Hauch
Der Liebe Aug zum Weinen hat gebracht!
Den bösen Qualm genieße der nun auch,
Der solche falsche Flammen angefacht;
Der Nahme mag in seinem Gift ersticken,
Und nahmenlos will ich zur Sonne blicken!
Hinweg von meiner Brust, Comingos Herz,
Du zieheſt meinen Himmel erdenwärts,
An deines Stoffes bösem, harten Golde
Brach ihrer treuen Augen Glanz die Holde!
Ist, wer dies Herz trug, der de Lussan Feind,
Schlug mich ein liebend Herz zu ihrem Freund!

[26. Auftritt.]

Zinga.

Mein Herr, der Brief, seht! ach ich wußt es ja,
Im Unglück sind die Engel immer nah!

Aloys.

Du Glücklicher! (Er erbricht [den Brief.])
Die Rose blüht; schloß gleich ein rauher Wind,
Als sie der goldnen Imme sich erschlossen,
Der Liebe arglos offnen Kelch geschwind,
Hat doch der Haß nicht Gift hineingegossen!
Sie schloß gleich einem bangen, zarten Kind
Die Augen, bis die Zornfluth abgeflossen;
Vielleicht schloß sie in brünstigem Verlangen
Sich nur so schnell, die Biene einzufangen?

Die Roſe blüht, die Biene iſt entflohn,
Aufs neue muß ſie mit den Frühlingsglocken
Des Zornes Stachel führnden, goldnen Sohn
In ihres Duftes keuſchen Buſen locken;
Ihr ſüß'ſter Thau, kehrt er, wird ihm zum Lohn;
O kehr, mein Bienlein, ſei nicht ſo erſchrocken!
Zum Garten ſieht mein Fenſter, dorten wohn ich,
Komm, liebe Imme, ſammle Wachs und Honig!

Die Roſe blüht; wenn alle Vöglein ſchlafen,
Wenn nieder hintern Wald die Sonne flieht,
Wenn treu der Mond mit ſeinen Wolkenſchafen
An deiner Roſe Stand vorüber zieht,
Zur Stunde, als Imeldens Töne trafen
Ein liebes Herz durch ein unſchuldig Lied,
Da will am Fenſter nieder zu dem Garten
Die Roſe auf die fromme Biene warten.

Die Roſe blüht; o fliehe, Licht der Sonnen,
O führe, Mond, die Sternenherde bald
Zum ſtillen, vollen, goldnen Mondesbronnen,
Streu aus den ſichren Schatten, dunkler Wald,
Und bleiche, Mond, was Liebe hat geſponnen!
Doch mit Muſik, die anderswo erſchallt,
Mag Amor all die Schmetterlinge irren,
Die lauſchend gern die Roſe dir umſchwirren.

Die Roſe blüht, der Zorn iſt voll Verderben!
Wer, Zorn, geräth in deine finſtre Haft,
Der mordet, martert, tödtet ohne Sterben
Und hat der bittren Hölle Eigenſchaft!
O Liebe, wer die Einſicht dürft erwerben
Von deiner Gottestiefe Wunderkraft!
O Liebe, wer, ein Tröpflein, ſich verlöre
In deines Segens weltumſpielndem Meere!

Wie ſeelig hat mein Engel mir geſchrieben,
O Zingas! und ich ſollte ſie nicht lieben?

Zinga.

Man kann nicht lieben und nicht haſſen ſollen,
Man kann nicht lieben und nicht haſſen wollen,
So Lieb als Zorn ſind nicht in unſerm Willen,
Dem Himmel und der Hölle ſie entquillen;
Was quält der Sohn ſich mit des Vaters Groll,
Wenn nun der Sohn ſtatt haſſen lieben ſoll?
Was quält den Freund des Sohnes heiße Liebe,
Wenn gleich kein Tropfen für ihn übrig bliebe?
O Aloys, folg deinem eignen Herzen,
Der Sünde Geißelhiebe ſind die Schmerzen;
Du Glücklicher, du gehſt auf Roſenwegen,
Ich muß mein Haupt auf deine Schwelle legen!

Aloys.

Nicht neide mich! wenn mich ihr Flügel trägt,
Iſt ruhig drum mein Haupt noch nicht gelegt;
Ein ſteiles Ufer muß ich zu erklimmen
Dem ganzen Strom des Zorns entgegen ſchwimmen,
Und ſteckt die Tücke mir ein falſches Zeichen,
So kann Leander Hero nie erreichen!
Doch heißt's: Gewagt! was wäre dann ein Leben,
Wagt für die Liebe ichs nicht hinzugeben?
Was wäre dann, o Liebe, deine Tiefe,
Wenn ſichs nicht ſeelig in dem Abgrund ſchliefe?
Vor allem ſei, mein Bote, mir belohnt;
Dies goldne Herz, das die Comingos tragen,
Hat grauſam meiner Liebe nicht geſchont,
Sie hat vor ihm die Augen zugeſchlagen,
Nicht länger es in meinem Buſen wohnt,
Trag du's, mein Zingas; will es mich verklagen,
So ſprich zu ihm: Sei ſtill, du Unverſtand,
Du biſt von jetzt der Bruderliebe Pfand!
Nimm hin, dein iſt's, ich bin nicht mehr Comingo,
Ich bin Imeldens treuer Liebesſchüler!
Du kennſt nicht Vater, kennſt die Mutter nicht,
O dank dem Himmel! ſieh, ich kenn den meinen,

Und mit der Mutter muß ich um ſein Zürnen weinen!
Den Bruder haſt du, Zingas, heut verloren,
Der treuſte Bruder iſt in mir geboren,
Nur Liebe konnt dies goldne Herz dir kaufen,
Und Liebe will fortan dich Goldherz taufen!

Zinga
(als er ihr das Herz umgehängt).

Du haſt das Goldherz, Aloys, vergeben,
Ich will es treulich auf dem Herzen tragen,
Auf dem viel andre Laſten drückend ſchweben;
Ich trag dies Herz mit jenen ohne Klagen. —
Mein Herr, mein Freund, du alles mir im Leben,
O Bruder, Bruder darf ich zu dir ſagen!
Goldherz, Goldherz wird einſt dich noch belehren,
Daß Gold und Treu im Feuer ſich bewähren!

Aloys.

Im Feuer? ja, ins Feuer mit der Schlange!
O Zingas! Feuer in der Schlange Neſt!
Schnell ruf den Diener mir — was zögr ich lange?
Brich nieder, alle Qual, die mich umpreßt!
(Zinga ab.)
Nach meiner Freiheit ſehnlich ich verlange,
Vernichtet ſei des alten Zornes Reſt,
Dem Feuer will ich die Papiere geben,
Der Zorn ſoll meine Lieb nicht überleben!
Sie ſind der Talisman des alten Drachen,
Der meiner lieben Dame Glück bedroht,
Eh nicht die böſen Siegel niederbrachen,
Zerbricht mein Speer auch nicht das Schild der Noth;
Verſchlang ſie erſt des Feuers wilder Rachen,
Sinkt wurzellos des Zornes Baum dem Tod.
Zum Rauchfang treibe ich die Hexe aus,
Vergiften wollte ſie de Luſſans Haus!

Zinga
(mit einem Feuerbrand).

Robin, mein Herr, iſt ſeit zwei Stunden ſchon

Auf seinem Roß aus diesem Haus entflohn. —
Willst du, so mach ich Feuer im Camin.

Aloys.

So thu. — Mein Goldherz, sagte nicht Robin,
Wohin er gieng?

Zinga.

Nach Cominges, sagte er!

Aloys.

Um Hülfe ritt der Schelm dem Sündenschatz!
Jetzt laß uns eilen — o daß er erlahme!
Nimm, Zingas, hier die teuflischen Papiere,
Verbrenne sie, und daß dich keines rühre!
Die Asche hebe auf, ich will sie streuen
Heut Abend auf den grünen Wiesenplan,
Daß seine Hoffnungsfarben sich erneuen,
Daß jung und grün der Liebe neue Bahn
Sich meines muthgen Schritts zu ihr mag freuen!
Dies thu; ich sehe nach den Musikanten;
Und kehre ich, daß alle ja verbrannten! (Ab.)

Zinga

(singt, während sie das Feuer anbläst und schürt).

An dem Feuer saß das Kind
Amor, Amor
Und war blind;
Wie er mit den Flügeln fächelt!
Wie er zu der Wärme lächelt!
Hüt dich, Amor! hüt dich, Kind!

Und die Flamme wächst im Wind,
Amor, Amor,
Hüt dich, Kind!
Wenn die Flüglein dir entbrennen,
Wirst du in die Dornen rennen,
Hüt dich, hüt dich, blindes Kind!

Doch es höret nicht das Kind
Amor, Amor!
Sieh, geſchwind
Fällt ein Fünklein in den Flügel,
Schreiend ſtürzt nun von dem Hügel
Das beſtrafte, böſe Kind!

Wo er eine Quelle ſind,
Amor, Amor
Sucht, das Kind;
Sieh, da ſtürzt er in die Dorne,
Die am Weg vom alten Zorne
Boshaft aufgeſtellet ſind.

Mutter, Mutter! komm geſchwind!
Amor, Amor
Brennt, das Kind!
Mit den Dornen auch verglühten
All die Roſen, die dran blühten,
Strafe, Mutter, nun das Kind!

Doch auch Mutterlieb iſt blind,
Amor, Amor
Ward gelind
Von der Mutter ausgeſcholten,
Und im Feuer neu vergolden
Ließ die Flüglein ſie dem Kind.

Böſes Beiſpiel gab das Kind
Amor, Amor,
Leicht geſinnt!
Weil die Flüglein ſchöner, neuer,
Spielen Kinder gern mit Feuer;
Scheu es doch, gebranntes Kind!

Wie wunderbar trifft mich das kleine Lied!
Lieb gab ihm goldne Flügel für verbrannte,
Und mir gab Liebe dieſes goldne Herz

Für meines, das in ſtiller Flamme glüht! —
Doch nun geſchwind zur Flamme mit den Schriften,
Gleicht doch dies Feuer jenen, die im Frühling
Der Landmann auf den Fluren macht, des Winters,
Des Todes leeres Strohbild zu verbrennen.
Des alten Grolls papierenes Geniſte
Gleicht wohl dem Winter und dem kalten Tod,
Imelde ihm der Liebe Blühten bot,
Das Froſtgeſpenſt werf ich zur Flamme nun!
(Sie wirft die Papiere ins Feuer.)

Den Haß, den Winter treib ich aus,
Die Hexe fährt zum Schlot hinaus,
Es iſt am erſten Maien,
Gott woll uns benedeien!

Auf Raucheswolken aus dem Haus
Treib ich den alten Groll hinaus
Mit ſeinen tückſchen Liſten,
Den wahren Antichriſten.

Da jetzt der Haß das Feld geräumt,
Nun weit und breit die Liebe träumt,
Sie träumet in dem Maien
Von Blümlein mancherleien!

So iſts geſchehn — die Flamme ſinkt ſchon ein,
Die Rollen liegen rund geſtaltet noch,
Ein ſchwarzer Schatten ihres böſen Lebens.
Die Funken laufen auf dem ſchwarzen Grund;
Die Kinder nennen ſie nur Kloſterfrauen,
Die zu dem Requiem ins Chor hinlaufen,
Auch Schüler, die die Schule nun verlaſſen
Und ſich zerſtreuen in verſchiednen Gaſſen.
Dies Fünklein hier bin ich, jen's Aloys,
Ich folg ihm, er geht freundlich gleichen Schritt;
Das um mich kreiſt, dies flüchtge Fünklein hier,
Das iſt der leichte, ungeduldge Othon.

Ach, Aloys verliert ſich in der Rolle!
Ich folge ihm; ob er wohl wiederkehrt?
Dort glimmt ein ſchönes Sternchen in der Gluth.
Imelde iſts; ſieh, Aloys kehrt wieder,
Und ich, auch ich; doch er irrt jener zu!
Geſchwind, geſchwind! ſie drohet zu verlöſchen!
O weh! er ſteht getrennt durch eine Lücke!
Ich hab ihn eingeholt, er irrt am Rand,
Sie will herüber, glänzet und erſtirbt.
O armer Aloys, auch du! auch du!
Allein ſteh ich; da iſt der Othon wieder!
(Hier tritt Othon leiſe durch die Thüre.)
Er will zu mir, jetzt — nein, das iſt zu arg!
(Sie ſchlägt in die Aſche.)

Othon.

Er will zu dir! jetzt! das iſt gar nicht arg!

Zinga.

Ach Gott! er ſelbſt! das iſt ja ganz entſetzlich!

Othon.

Was treibſt du denn? ich glaube gar, du hexeſt!

Zinga.

Doch leider hexe ich anders, als ich wollte.

Othon.

Was wollteſt du? was ſchlugſt [du] in die Aſche?

Zinga.

Ich ſchlug, daß Othon Zinga nicht erhaſche!

Othon.

Dazu bedarf es Schlagens nicht; du darfſt
Ihn nur, wie du bis jetzt gethan, vermeiden.
O Zinga, ſprich, was hatteſt du hier vor?

Zinga.

Ich ſah die Funken irren in der Aſche,
Und mein Geſchick an ihre Kreiſe knüpfend,
Macht ich mir ein Orakel meiner Liebe.

Othon.

Studenten, die der Schul entlaufen, nannte
Als Knabe ich das Kreiſen dieſer Fünklein.

Zinga.

Ja, ja, ganz recht, du biſt der Schul entlaufen
Und wollteſt in mein Fünklein übergehn,
Da ſchlug ich drein und hab es nicht gelitten!

Othon.

Das hilft dir nichts, ich laſſe dich doch nie!
Sieh, noch einmal verſuch ich das Geſchick,
Zwei Fünklein irren einſam und getrennt,
Dort das bin ich, der alſo ängſtlich rennt,
Und dieſes du, das ſtill und golden brennt;
Nun gebe Acht! ſieh, ſieh! ich hol dich ein!
Und jetzt, Viktoria! jetzt biſt du mein!

(Er will ſie umarmen, ſie bückt ſich gegen die Aſche, bläſt hinein, daß ſie ihm ins Geſicht fliegt und entwiſcht.)

Nein, jetzt erſt iſts zu arg! Gott wird dich ſtrafen!

Zinga.

Nun büße, Schelm, beſtreu das Haupt mit Aſchen!
Was wollteſt du verbotne Früchte naſchen!

Othon.

Du kämpfeſt fruchtlos gen des Himmels Spruch,
Mein wirſt du dennoch! — Doch was ſehe ich?
Es liegt da eine hölzne Siegelkapſel!

(Er nimmt ſie.)

De Luſſans Wappen? ſage, was iſt dies?
Was haſt du, Zinga, heimlich hier verbrannt?

Zinga.

Die Schriften, die von Clairvaux Aloys brachte.

Othon.

Die Schriften? Zinga! weißt du es gewiß?

Zinga.

Ja! ſelbſt gab er den Schlüſſel mir zur Kiſte.

Othon.

Ich kenne ſie — haſt alle du verbrannt?

Zinga.

Ja, alſo hat er ſtrenge mir befohlen.

Othon.

Allmächtger Gott! o das iſt groß! iſt groß!

Zinga.

Doch größer noch als dieſes iſt ſein Herz!

Othon.

Ich kanns kaum denken, und doch iſt es wahr!
So herrlich hätt ich nimmer ihn geglaubt,
Er reißet ſeine Feinde aus Gefahr
Und nimmt den blinden Zorn aufs eigne Haupt!
Jetzt lieb ihn nur, der aller Liebe würdig,
Jetzt iſt ſein Herz mit deinem ebenbürtig!

Zinga.

Hier iſt er ſelbſt!

[27. Auftritt.

Die Vorigen.] Aloys.

Othon
(läuft auf ihn zu, umarmt ihn).

Komm an mein Herz! du biſt ein Matador,
Ein Stern der Jugend und der Lieb und Freiheit!
O Aloys! verzeih, verzeih mir alles!

Aloys.

Willkommen mir im Arm, Imeldens Freund!
Doch wem verdank ich dieſen ſchnellen Bund?

Othon.

Wem? wem? dir ſelbſt und dieſer Aſche hier!
Du biſt ein Menſch wie wenge auf der Welt,
Du biſt ein Herz, ein Engel und ein Held!
Mein Freund biſt du und meines Stammes Freund,
Du haſt, entſagend deines Vaters Liebe —

Aloys.

O nein, nicht dieſer, ſeinem Zorn allein!

Othon.

Des alten Grolles Stachel hier gebrochen!
Mein Aloys, du warst ein kühner Spieler;
Am Tisch der Lieb, des Zornes rouge ou noir
Setz'st allen Groll du auf das rothe Feld,
Und sieh, der Zorn verliert, Lieb streicht ihn ein!

Aloys.

Gewann ich auf des Zornes schwarzem Felde
Imeldens Herz, verlier ich gern den Zorn
Auf ihrer Liebe rothem, freudgen Feld.
Muth, Muth! die seelgen Stunden dieses Bundes,
Jetzt blühen sie, den reichen, kurzen Frühling!
Doch drohet noch ein Sturm, geht der vorüber,
So trag ich jauchzend meine Erndte heim! —
Hast alles du verbrannt, mein Goldherz?

Zinga.

Alles,
Die Siegelkapseln hier [allein sind] übrig.

Aloys.

Nimm sie zu dir, la Salle, für deinen Oheim,
Sie mögen ihm bezeugen, was ich that.

Othon.

So schickt ein Held des Drachen Zung nach Haus,
Zum Zeugniß, daß er Sieger war im Kampf.

Forcas
(tritt auf).

Mein Herr Baron, die Musikanten hier
Sind all auf heute Abend schon versagt.

Aloys.

O thörichte Musik, wie konntest du
Versäumen, ihr, der Lieblichen, zu dienen?
Doch helft, ihr Freunde, ich bedarf Musik,
Die Lauscher in dem Garten zu verführen,
Daß sicher ich Imelden sprechen kann.

Othon.

Wenns weiter nichts bedarf, so schaff ich Rath;

Ich ſing fürs Haus, auch für den Garten wohl,
Und wen auf Erden juckt es jetzt ſo wenig,
Daß nicht einmal er die Guitarre kratzte?
Wenn Zingas Stimme mich begleiten will,
So ſoll die Nacht ihr helles Wunder hören!

Zinga.

Ich ſinge mit; Forcas, du ſingt ja Baß.

Forcas.

O beſſer ſage, daß ich Trübſal blaſe!

Aloys.

Was hat euch ſo betrübt, mein raſcher Freund?

Forcas.

Ich traure, daß ich einſam nun auf Erden,
Daß Zingas mir durch dich verloren gieng!
O wüßtet ihr, wie wehe es mir thut!
In gleicher Noth erzogen und gelebt,
Nach gleichem Ziel geflogen und geſtrebt,
Und nun allein, auf jedem Schritt vermiſſen,
Dies hat mir tief die ſtarke Bruſt zerriſſen!
Abſchied zu nehmen komme ich hieher,
Ich fliehe Frankreich nun, da ohne ihn
Ich nicht mehr leben kann auf dieſem Grund! —
Zingas, leb wohl, dir lächelt nun das Glück,
Schau zu dem armen Forcas jetzt zurück!
Gedenke, wie wir Freud und Leid getheilt,
Oft hungernd in dem wilden Wald verweilt,
Wie manches fromme Wort vereint geredet,
Wie oft vereint zum lieben Gott gebetet!
Daß du mein Bruder nicht, ward dir bekannt,
Doch ſind in gleichem Leid wir nah verwandt;
O zürne nicht! jetzt reiche mir die Hand
Und laß mich ziehn!

Zinga.

Bleib, lieber Freund, im Land!
Ich will dich, armer Forcas, nicht vertreiben,
Du ſollſt mir immer werth und theuer bleiben!

Forcas.

O Zingas, neues Leben giebſt du mir!
Du zürneſt nicht? du biſt die Güte ſelbſt!

Aloys.

Wohlan! ſchon wieder ein Verſöhnungsfeſt!

Othon.

Vorläufer ſind es jener Hauptverſöhnung,
Die deine Liebe vielen vorbereitet.

Aloys.

Schon ſinkt der Abend; gehen wir hinab!
O ich erwart es kaum, und doch wirds bald
Vorüber ſein, als wär es nie geweſen!

Zinga.

Was ſingen wir?

Othon.

Die Leute zu verwirren,
Kann ich ein Lied, ſo recht dazu gemacht:
Der Bettelvogt von Ninive
Spielt eine gute Leier.
Der Kommandante von Athen
Ließ jüngſt ein Hornwerk bauen,
Und daß es drin recht ſicher ſteh,
So ſtellt ers in die Scheuer,
Die Dreſcher habens nicht geſehn,
Es fieng grad an zu thauen!

Aloys.

Du biſt nicht klug!

Zinga.

Nein, Aloys, dein Lied:
Die Roſe blüht, ich bin die fromme Biene —

Othon.

Die in der Blätter keuſchen Buſen ſinkt —
Ich kenns, ich kenns, wir ſingen dieſes Lied!

Aloys.

So gehen wir; doch dieſe Aſche hier,
Ich nehm ſie mit und ſtreu ſie in den Wind.
(Er nimmt die Aſche in ſein Schnupftuch.)
O Sonne, eile, andren bring das Licht,
Die Nacht trägt meinen Himmel in dem Arm!
(Sie gehen ab.)

[28. Auftritt.]

[Park] unter Imeldens Fenſter.

Benavides.

Der Himmel weiß, ich gleich' der Fledermaus,
Am Abend iſt mir wohl, ich ſehe beſſer;
Der Zorn hat heut die Augen mir geblendet,
Der ſchwäbiſche Empfindler ſchleicht ſich ein,
Ganz losgelaſſen war die junge Dame
Und hatte Kopfweh, als ich ſie zum Thee bat;
Solch Kopfweh an den Bräuten hängt genau
Mit Jucken an des Ehmanns Stirn zuſammen,
Und vorzubeugen iſt bei Zeiten noch,
Das weiche Horn des jungen Stieres beugt
Der Hirt geſchickt in jegliche Geſtalt.
Sie liebt Muſik, ich will Muſik ihr bringen,
Ich will ihr ſelbſt, weil fremd mir alles Singen,
Was ich empfinden möchte, feurig deklamiren.
Unendlich viele Mühe macht dies Lieben,
Weil früher ich es allzu leicht getrieben,
Und wärs nicht Sitte, forderts nicht die Ehe!
Ich wünſchte meinem Feinde ſolche Arbeit;
Nun aber muß es ſein, ich muß zur Ehe.
Daß, was ich andren that, mir nicht geſchehe,
Nehm ich dies ſtille Mägdlein in mein Bett;
Mein hohes Haus ſoll nicht mit mir erſterben,
Mein Bruder ſoll nicht Buenveduta erben.
Iſt ſie erſt mein, das Lieben ſoll ſich finden,

Der Nachbarn Neid wird fest mich ihr verbinden,
Wer das beherrscht, was allen wohl gefällt,
Der ist allein nur seelig auf der Welt! —
Die Dämmerung hat eine Wundermacht,
Es schleicht sich besser, und die krummen Wege,
Sie scheinen kerzengrad; mir ist ganz wohl!
O wer nur lieben könnt wie ein Primaner,
Hofmeister, den das gnädge Fräulein reizt,
O wers nur könnte wie ein Handwerksbursch,
Der an dem Brunnen seiner Dirne paßt,
O wers nur könnte wie ein schlechter Spitz,
Der vor dem Thore seiner Schönen heult!
Den Tändelkram poetischer Verzierung,
Die artgen Quälereien, die Façon, den Zwick,
Den Pli, den Griff und Kniff der Liebe,
Chikanen, das Gewürz verbuhlter Küsse
Weiß ich genug; die mir das Herz einst raubte,
Die Maintenon hat mir die hohle Brust
Mit Toilettenbabel der Empfindung
Ja ausgestopft; gleich einer Stutzermumie,
In Ironie und Religion gepökelt
Und mit ästhet'scher Frechheit angeschminkt
Steh ich beinah gleich einem Lebenden.
Wär ich so fruchtbar als originell,
Ich machte Menschen, die so früh zu Bett
Wie diese Hühnerseelen niemals giengen;
Das wär ein schlechter Hahn, der sein Sonnett
Nicht alle Morgen richtig sollte singen. —
O goldner Traum! hinunter, platte Sonne!
Herauf, du runder Mond, du Lindenblatt,
Das auf des Helden blanken Rücken fiel,
Der in des Drachen Blut sich badend stählte.
Du Fleckchen, wo die Tugend nur verwundbar,
Ja, Mond, du bist die Ferse des Achills,
An dem die Mutter, tauchend ihn zum Strom
Der Unverletzbarkeit, ihn faßte und

Die Stelle seines Tods ihm so erzeugt.
Dem Buhler bist das Fenster du zur Kammer,
Der Ehmann macht ein Gitter vor dein Rund;
Herauf, du bleicher, stummer Katzenjammer!
Dir singt die Nachtigall und heult der Hund!
Mir ist es ganz poetisch jetzt zu Muth,
Mich trifft das Sprichwort: entre chien et loup;
Wär ich den ganzen Tag ein neidscher Hund
Und würde nachts so grausam als ein Wolf,
Ich wäre auf der Dämmrung Brücke Benavides.
Wohlan! hier ist der Ort, mein süßes Lämmchen,
Wo die Musik dein Ohr bestechen soll;
Nie stimmte Hund und Wolf ums Lamm so ein,
Daß zwischen beiden Harmonie entstand!

(Hier sieht man Comingo und Robin im Vorgrund lauschend auftreten und sich Zeichen geben.)

Nun leiht, ihr Instrumente, alle Stimmen
Der zarten Liebe meinen stummen Wünschen:
Du, melancholisch Waldhorn, klage aus
Die ganze Wildniß bittrer Einsamkeit;
Kokette Hirtin Klarinett, zum Strauß
Vergißmeinnicht zu brechen sei bereit,
Wenn Flöte spielet durch das Schmerzgebraus
In Wellen himmelblauer Heiterkeit.
Und du, Hoboe, an steilen Felsen klimme,
Wo des Fagottes Abgrund finster gähnt,
Von der Verzweiflung Gipfel sing die Stimme
Der Lieb, die unerhört zum Tod sich sehnt;
Das Wort schweb zwischen durch gleich einer Imme,
Die alle Blumen küssend leicht versöhnt,
Und wo die Wünsche furchtsam widerstreben,
Soll die Posaune ihren Muth beleben;
Die Mauer Jerichos neigt sich den Zinken,
Ein Unterrock wird ihnen auch wohl sinken.
Ist erst die Bresche da, dann hilft kein Schirmen;
Von Kunst und Lüge, Religion und Schwüren

Will ich Faſchinen ſo ironiſch ſchnüren,
Daß Pauke und Trompet hinüber ſtürmen,
Und in die Himmelsluft von allen Thürmen
Paniere meiner Liebe triumphiren. —
Das alles war vortrefflich, gut geſagt,
O hätt ichs auch ſchon zu Papier gebracht!
(Er geht ab.)

[29. Auftritt.]

Comingo. Robin.

[Comingo.]

Verdammter Bube! daß ich dein jetzt ſchone,
Nicht auf der Stelle dir mit dieſer Peitſche
Das buhleriſche Fell mit Schwülen ziere,
Es iſt dir nicht geſchenkt; erſt trinken will ich,
Und eſſen will ich erſt und ruhen;
Was mir zu thun, will ich beſonnen thun,
Es wäre dem Herrn Sohn zu viele Ehre,
Wenn ich, ihn züchtigend, ergrimmet wäre.
Zur rechten Stunde ſind wir hergekommen!
Was ſprach der Laffe? haſt du es vernommen?

Robin.

Ich wollte, gnädger Herr, euch darum fragen;
Er ſprach von muſikal'ſchen Inſtrumenten,
Von Jericho, von Zinken, Unterröckchen,
Von Breſchen, Pauken und Trompetenſtürmen,
Von Wetterfahnen und von triumphiren. —
Mein Gott! mein Gott! der arme junge Herr,
Er hatte ſonſt viel ſchöneren Verſtand!
Warum ſich auch in dieſe grad verlieben,
Die ihr ausdrücklich ihm verboten habt? —
Ganz richtig, wo er ſtand, da iſt ihr Fenſter,
Da will er heute die Muſik ihr bringen.

Comingo.

Komm, führe mich zu einem Gaſthaus, Robin;

Und hören wir hier die Trompeten ſchmettern,
Schlag ich mit meiner Peitſche ihm den Takt,
Wenn ſeine Dirne an dem Fenſter ſteht.
Muſik ſo . . . . . .
. . . . . .
[(Beide ab.)]

[30. Auftritt.]

Aloys. Zinga. Othon. Forcas ihm folgend.

[Aloys.]

Hier iſts; hier ſoll der Himmel ſich mir öffnen,
Die Liebe noch ein freundlich Wort mir ſchenken!
Geſchämig ſinkt das Abendroth ihr gegenüber,
Dort ſieht Diana aus dem Buſch hervor,
Die Vöglein ſchlummern, und Endymion
Seufzt unterm Lied der Nachtigall ſüß träumend.
O heiß erſehnte Stunde, biſt du reif,
Du feurige Granate an dem Baum
Des Lebens? laß mich deine Bruſt eröffnen
Und all die ſüßen, luſterfüllten Kerne,
Der Augen Winken und des Mundes Worte,
Ja, das Geheimniß ihres Buſens ſelbſt,
In ſtillen Seufzern ſich allein verrathend,
Laß ſie mich ſammeln! einen Roſenkranz
Des ſeeligſten Gebetes bild ich draus,
Wie Perlen reihend ihrer Liebe Gaben!
Vor allem aber reinige ich mich
Und ſtreue hier des alten Haſſes Aſche
Der neuen Liebe opfernd in den Wind!
Trag hin, du Abendwind, der Schlange Staub!
Das Uebrige ſtreu ich dir auf das Haupt,
Du Erde, die den Haß geboren,
Nun büße, und gedeih verſöhnt ergrünend!
Jetzt trete in den Kreis ich und beſchwöre
Mit ſeines eignen Liedes Zauber meinen Engel;
Nun thu dich auf, mein Glück! — Singt, Freunde, ſingt!

Zinga. Othon. Forcas.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene,
Die in der Blätter keuschen Busen sinkt
Und milden Thau und süßen Honig trinkt;
Doch lebt ihr Glanz und bleibet ewig grüne,
Deß freut sich innig mein Gemüth,
Weil meine Rose blüht!

(Imelde am Fenster.)

Aloys.

Still! still! ein Fenster öffnet sich! sie ists!

Imelde.

Wer singt mein Lied? wer lockt mit meiner Weise?

Aloys.

Es ist dein Siegeslied! dein Sklave singt es!

Imelde.

Die Schlingen, die dich fiengen, stellst du mir!

Aloys.

Imelde!

Imelde.

Aloys!

Aloys.

Was braucht es mehr,
Als diese Nahmen von vertrauten Lippen,
Die küssend sich berührten, so gesprochen,
Und all des Hasses Fesseln sind zerbrochen!

Imelde.

Mein Freund, die Worte trägt der Wind dahin,
Die Blühten all, die dieser Frühling bringt,
Sie fallen nieder, und am Boden rauscht
Im Herbst das Blatt, das jetzt vertrauend grünt!
O könnt ich dir jetzt in die Augen sehn,
Ich traue mehr den Augen als dem Wort —

Aloys.

Imelde, bist du noch so fern, ist Argwohn
In deinem Herzen noch, was hülfe dann
Die Seeligkeit vertrauter Nähe uns?
So du nicht traueſt, weise mich von dannen!

Imelde.

Ich kann dich nicht verweisen! — Heilge Nacht,
O werde dunkler und bedecke mich! —
Kannst du mich sehen, lieber Aloys?

Aloys.

O wer dich liebt, wie ich, er sieht dich immer!
Ich sehe dich mit meines Herzens Augen,
Du bist unendlich schön und lieb und gütig!
Doch warum fragst du?

Imelde.

Ach, ich wollte wissen,
Ob du mich anders sehest, als ich dich;
Doch ists nicht so, auch dich sieht nur mein Herz!

Aloys.

Du liebes, liebes Herz!

Imelde.

Erschreckt ists noch
Vom goldnen Herzen, das du ihm gezeigt.

Aloys.

Von meiner Brust hab ichs herab gerissen!
Bleib nur Lussan, ich bin nicht mehr Comingo,
Dein bin ich ganz allein, berühre mich
Mit deinem Willen, schaffe du aus mir
Was dir das Liebste, sei es Spielwerk, Waffe —
Ich lebe — lieb mich! gieb ein Tagwerk mir!

Imelde.

Nicht spielen und nicht streiten mag ich jetzt;
Ich mache dich zu meinem süß Vertrauten —
O liebe Nacht, wo nur die Herzen sehn,
Verhülle mein Erröthen vor mir selbst!
Was schwer von einer Jungfrau Lippe tönt,
Ich muß es sagen, weil mein Herz es will —
Und doch ists schwer — so in der Ferne schwer —
O Aloys, warum nicht deine Hand,
In meine drängend, helfend eingeschlungen?
Warum dein Knie nicht flehend mir gebeugt?

Warum dein Blick nicht wurzlend in dem meinen?
So ohne nahe Noth, ohn alles Dringen,
So unverführt soll ich mich dir ergeben?

Aloys.

Sprich! sprich! o nicht ein Wort halt mir zurück!
Ergieße ganz dein Herz, gönn mir mein Glück!
Ich bin die Luft, die deine Worte trägt,
Ich bin die Sterne, dir dir freundlich leuchten,
Der Puls bin ich, der dir im Herzen schlägt,
Die Trähnen, die dir deine Wangen feuchten,
Der Seufzer, der dir deine Brust bewegt,
Das alles bin ich, und du darfst mir beichten,
Ich bin die ganze Welt, lebst du in mir,
Und liebst du mich, gehört die Welt auch dir!

Imelde.

O Aloys, wie kannst du Netze spinnen!
Ich seh dich wohl, du wunderbares Licht!
Es möchte meine Seele dir entrinnen,
Doch Psyche flieht, verbrenne sie nur nicht!
Wie lang muß sich ein Mägdlein doch besinnen,
Eh sie das leichte Wort: Ich liebe, spricht! —
Mein Aloys, ich liebe dich von Herzen!

Aloys.

O leuchtet heller, all ihr Himmelskerzen!
Nein, löschet aus wie eines Mägdleins Licht,
Das dem Geliebten ihre Kammer zeigte,
Den sie mit treuen Armen nun umflicht!
Der Seelige, der solche Bucht erreichte,
Bedarf des Leuchtthurms treue Flamme nicht!
Versteck dich, Mond! wenn Amor geht zur Beichte,
Sitzt nicht die spröde Luna zu Gericht;
Wölb dich zu einem großen Herzen, Nacht,
Das solch Bekenntniß freudetrunken macht!

Chor.

Die Rose blüht! Gott, laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langsam geht

Und weder Frost, noch andre Noth entsteht,
So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
So klingt mein süßes Freudenlied:
Ach, meine Rose blüht!

[Imelde.]

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . Trähnen wird sie sich benetzen
. . . . . .
. . . . . sollte dich ihr Duft ergötzen;
Doch fürcht ich Leid von wilden, zorngen Wettern!
O Aloys, willst du mich nicht betrüben?
Nicht listgen Trug an dem Vertrauen üben?

Aloys.

Imelde, spricht nicht solche böse Worte!
Die Töne deines Mundes leben alle,
Du bautest redend mir an diesem Orte
Von süßem Zutraun eine Blumenhalle;
Nun legt dein Argwohn an des Himmels Pforte
Mir Schlingen, daß ich tief in Kummer falle!
Imelde, sprich, wie soll ich dir beschwören?
Bei Gott? bei dir? bei allen Engelchören?

Imelde.

O schwöre nicht bei Gott, er ist barmherzig,
Und nicht bei mir, ich müßte dir verzeihn,
Und bei den Engeln nicht, sie sind gefallen;
Schwör bei dem Rosmarin, den ich dir gab!

Aloys.

Du ernstes Kraut, der frommen Gräber Zierde,
Das mir die Wiege meiner Liebe schmückte,
Das eines frommen Priesters Hand berührte,
Als er es der Unschuld'gen liebreich pflückte,
Das ihrer ersten, keuschen Lieb Begierde,
Ihr Herz bewegend, gen den Busen drückte,
Du Zweiglein, menschlich, geistlich hoch geweihet,
Ich schwör bei dir, das süßen Trost mir leihet,
Seit sie dich gab als frommer Neigung Pfand —

Imelde.

Nein, ſprich nicht aus; was ſoll ein Schwur mich tröſten?
Laß mir die Täuſchung, ich will lieber glauben!
Kurz iſt die Zeit, es eilt der Liebe Leben,
O wolle mir die Laſt vom Herzen heben,
Daß wir vereint mit leichten Schritten eilen,
Laß uns die Bürde und die Labung theilen!
Nur rede wahr, mein Aloys: Haſt du
Vom Abt zu Clairvaux meines Vaters Schriften
Mit Liſt erhalten? willſt du uns verderben?
Willſt in der Hauptſtadt du uns Leid bereiten
Durch jenes liſtge Weib, die Maintenon?

Aloys.

Mein Vater wollte ſo, die Schriften hatt' ich —
Doch als ich deinen Nahmen hörte, warf ich
Ins Feuer ſie, und ihre Aſche ſtreute
Ich [in] den Wind hier unter deinem Fenſter!

Imelde.

Gerechter Gott! das hätteſt du gethan?

Aloys.

Hier um mich her ſtreut ich den Aſchenkreis!

Imelde.

Und fürchteſt du nicht deines Vaters Zorn?

Aloys.

Du biſt die Roſe, er iſt nur der Dorn!
Was könnte ich um dich, Imelde, fürchten?
Zur Hölle wollt ich ſteigen, dich zu ſuchen!

Imelde.

O du Geliebter, wie wirſt du ſo groß!
Du wächſt herauf mir in die kleine Kammer,
Ich halte dich in meinen Armen, ich bin dein,
O lieber, lieber Mann!

Aloys.

So wenig Tugend
Erliegt, o Himmel, deinem vollen Segen!

Chor.

Die Rose blüht und lacht vor allen Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
Mit keiner Blum im Garten liebzukosen,
Weil alles, was man sonsten sieht,
In dieser Rose blüht!

Imelde.

Du fragst, warum die Maintenon ich fürchte?
Hättst du nur zugehört, wie meine gute Mutter
Erzählte, was sie durch dies Weib erlitt!
Und sollt ich sie nicht fürchten, da schon jetzt
Sie uns beraubt, indem wir von ihr sprechen?
O laß uns nicht erwägen, da die Zeit
Gestohlen ist, die wir mit ihr verschwenden!
Genug — du siehst sie nicht, gehst nicht in ihre Schlingen;
Aus ihrer Hand empfang ich dich nicht wieder!

Aloys.

Was kümmert mich dies vielbekannte Weib?
Ist Hexe sie, so that ich ihr ihr Recht,
Verbrannte mit den bösen Schriften sie.

Imelde.

Ja, eine Hexe ist die arme Hexe,
Wenn anders wahr, was man von diesen sagt,
Daß sie für ihrer Seele ewgen Tod
Nur schlechte Kunst verwirrter Bosheit lernen,
Daß Nadlen sie und Spreu und kleine Dornen
Den Feinden in das Leben hinein zaubern,
Und solchen Tand vergrabend an der Schwelle
Den Frieden eines Hauses leicht erschüttern;
Denn was sie treibt, ja, ihre Liebe selbst
Und ihre Tugend, ihre Frömmigkeit,
Erquicket niemand, peinigt, wer drum weiß,
Und marterte sie selbst, wär sie nicht fühllos. —
Pfui! still! ich mahl sie an die Wand und zittre,

Da nun der Mond mir meinen Schatten wirft,
Als stünde sie bei mir und liebte mich.

Aloys.

Hinaus fahr sie zum Schlote mit dem Rauch,
Der diesen Dokumenten ist entstiegen!
Ich mach ein Kreuz und hüte mich vor ihr!

Imelde.

O wäre sie das Einz'ge, was wir fürchten!
Wir spielen hier am Rande eines Abgrunds,
Doch leider an getrennten Seiten ruhend,
Was hilft es uns, im Lied zu harmoniren?
Was ist die Blühte, die, dem Wind vertraut,
Ein Sehnsuchtsbote unsrer Trennung bleibt?
Wird erst die Sonne heißer, welkt die Blühte,
Reift uns der Herbst doch nie der Liebe Frucht,
Und selbst des Winters Schnee füllt nicht die Schlucht!

Aloys.

Gedenke nicht des Hasses unsrer Eltern!
Du bist Imelde nur, ich Aloys,
Und Friedenszweige an dem Rande pflanzend
Baut Liebe eine Blumenbrücke sich,
Wo unten alter Haß die Woge wälzt.
Sei ruhig, Liebe, träume nur von mir,
Ich träum von dir, nachtwandelnd gehen wir
Wie Geister über Halmen zu einander.
Die Liebe hat uns wunderbar geführt
Und wird uns führen wunderbarer noch;
Vertraue ihr, die Gottes Steuer lenkt!

Imelde.

Du frommer Aloys! — Für deinen Muth
Muß ich dir hier noch ein Bekenntniß thun:
Als ich zu Nimes jenes Lied gesungen,
Es war nicht zufällig — ich sang dir zu Gehör!

Aloys.

O du Verrätherei an allen Jungfraun,
Wie gehst du mir so süß ins trunkne Herz!

Imelde.

Die Wirthin . . . . . .
. . . . . wie ein Engel Gottes halfst,
Da hatt ich solche Freude über dich,
Daß ich mein Lied aus ganzer Seele sang!

Aloys.

O du mein Herz! — Nun hör auch mein Bekenntniß:
Ich steckte jene Hütte selbst in Brand!

Imelde.

Nein, nein! du lügst!

Aloys.

Und löschte sie allein,
Um deine Liebe, Engel, zu verdienen!

Imelde.

Das ist noch nichts! ich überbiete dich,
Denn jene Hütte baut ich meiner Amme,
Damit du sie entzünden mögst und löschen!

Aloys.

Nein, nein! du lügst!

Imelde.

Und sog allein an dieser Amme Brust,
Um so zu lohnen ihr, zu meinem Glück!

Aloys.

Das ist noch nichts! ich überbiete dich:
Ich kam zur Welt allein nur wegen dir!

Imelde.

Du Guter stelltest dich fein pünktlich ein!
Doch sprich, wie alt bist du?

Aloys.

Und du?

Imelde.

Zu Ostern ward ich sechzehn Jahre alt.

Aloys.

Drum waren mir die ersten sieben Jahre
So einsam und allein, bis du geboren!

Imelde.

Drum eilte ich mich so, zur Welt zu kommen!
Sieh, du bist schuld, daß ich so alt schon bin!

Aloys.

Wer bot den höchsten Preis, Imelde, nun?

Imelde.

Ich! ich! Gott schuf die Welt allein, daß wir
Uns lieben sollen ewig und beständig!

Aloys.

So nimm auch meinen Theil an dieser Welt,
Gieb mir dein Herz, es ist mir übergroß!

Imelde.

Du hast es schon; klein ists, da du's nicht weißt!

Aloys.

O Liebe, unersättlich ist die Fülle! —
Imelde, sprich, wann sehe ich dich wieder?
Die Nacht fällt plötzlich wie ein Berg auf mich,
Ich möcht dich sehen, möchte dich umarmen —
O schleiche dich herab, o komm zu mir,
Nur einen Augenblick, daß ich dich halte,
Daß ich es fühle, wie du wirklich mein!

Imelde.

Wie sprichst du, Aloys? ich muß dich schmähen!
Warum grad jetzt, da mir zu Muth wie dir?
Im Mondschein stehst du, und ich leg die Hand
Auch in den Schein, und das allein um dich!
Willst du noch mehr? ich küsse meine Hand —

Aloys.

Du Räuberin! mein, mein sind diese Küsse!

Imelde.

Dein sind sie, Lieber, ich bewahr sie dir,
Von meinen Lippen nimm sie alle einst zurück!

Aloys.

Einst! einst! — Die Welt ist ein Moment —
Jetzt, o Imelde, jetzt nur leben wir!
O komme zu mir! jetzo oder nie!

Imelde.

Du schreckest mich! — Ich kann nicht, o wie gern!
Doch meine Mutter schläft hier nebenan.

Aloys.

Und morgen gehst du, und ich seh dich nicht?

Imelde.

Du siehst mich noch! O Gott, vor aller Welt
Umarm ich dich, kann es nicht heimlich sein!

Aloys.

Liebst du mich so? — Ich bring dir eine Leiter!

Imelde.

Du führst mich ins Verderben! — Hör, was tönt?

Aloys.

Verdammt! es nahet sich Musik und viele Menschen!

Imelde.

Sie kommen meiner Tugend jetzt zu Hülfe!
(Sie schließt das Fenster.)

Zinga
(die ihnen entgegen gegangen).

Mein lieber Herr, es ist der Spanier.

Aloys.

Es ist der Teufel und ich stell mich ihm! (Er zieht.)

Zinga.

Ich bitte dich, laß uns hier Streit vermeiden,
Es kann Imeldens Ehre dabei leiden.

Aloys.

Soll ungestört die Blindschleiche hier zischen?
Soll von der [zarten, goldnen] Psyche Flügel
Der kalte Molch den goldnen Saum mir wischen?
Ich faß die Mähne nur, er faßt den Zügel,
Doch soll er wahrlich keinen Dank hier fischen!
Ich habe Schluß, er wanket nur im Bügel,
Die Lanze leg ich ein, frisch angerannt!
Ich werf den blinden Maulwurf in den Sand!

Othon.

Was fangt ihr an? begebet euch zurück,
Verderbet nicht auf einmal euer Glück!
Ich haſſe dieſen Kreidefreſſer ſo wie ihr,
Doch nicht zu ſtreiten iſt der Ort allhier;
Kommt, laß uns in die Büſche uns verſtecken,
Nach Herzensluſt . . . . . .

Aloys.

Ich gehe in die Büſche hier, und ſtechen
Mich wie der innre Stachel ihre Dorne,
So will Gelegenheit vom Zaun ich brechen,
Genug zu thuen meinem bittern Zorne!

Zinga.

O Zorn, du böſer Abgrund des Verderbens!

Aloys.

O Liebe, Liebe, wo iſt deine Tiefe?

Forcas.

Fort, fort! (Sie treten ins Gebüſch.)

Othon.

Laßt uns ein Spottlied ſingen, ihn zu ärgern

[Chor.]

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
So kömmt der blinde Schelm
Mit Harfe, Laut und Geigen
Und ſtellt ſich ohne Schaam
Vor züchtger Jungfrau'n Haus
Und leget ſeinen Kram,
Papier und Noten aus!

(Benavides iſt indeß mit ſeinen Muſikanten gekommen.)

[Benavides.]

Wer ſchmutzt hier mit Gekreiſch den Abend an?
Still! ſage ich, ſonſt wird es Schläge regnen! —
Nun, meine Freunde, greift die beſten Noten,
Die ihr auf eurer Töne Leiter finden mögt,

Laßt ſie die Leiter eines Buhlers ſein,
An ſeiner Liebſten Kammer angelegt;
Ganz leiſe, leiſe, wie auf ſeidnen Stricken,
Steig rührend Flehen zu dem Fenſter an,
Und öffnet ſie, läßt ſie ſich mild erblicken,
So ſchwing Muſik ſich kühnlich auch hinan,
Mit heißem Kuß die Angſt ihr zu erſticken
Und trag ſie dann herab auf luftger Bahn;
Iſts erſt ſo weit, dann laßt, ſtatt bangem Klettern,
Die Pauken und Trompeten freudig ſchmettern!

(Die Muſiker beginnen eine rührende Symphonie.)

Forcas.

Die Katzen mauen ſchier
Vor der guten Leute Thür
Verliebte Arien
Mit Pauſen und Suspir!

Benavides.

Ins Teufels Nahmen, ſtill!

Othon.

Seid fertig, vor der Wach
Wirſt du bald weichen müſſen,
Dann machet ſtatt der Händ
Die Läufe mit den Füßen!

Benavides.

Nein, das iſt unverſchämt, iſt frecher Spott!
Ich ſag zum letzten Mal: Schweig, wer da ſingt,
Denn Stimme, Melodie und Text ſind rußig!

(Man ſieht unterm Volk den Comingo und Robin auftreten, er kömmt zufällig neben Zinga, ſie bemerkt ihn, erſchrickt und eilt zu Aloys.)

Zinga.

Um Himmelswillen! Aloys, dein Vater!

Aloys.

Mein Vater? wo?

[Zinga.]

Dort, ſieh, er drängt ſich vor!

Forcas.

Laßt uns den Platz verlaſſen; euer Vater
Trat eben dicht zu mir, ſeht ihr ihn dort?
Gleich hinter jenem, der die Fackel trägt!

Othon
(tritt vor).

Marquis, es iſt der alte Herr dort vorn,
Er trat vor mich und knirſchte mit den Zähnen,
Er glaubt, ihr wärt es, der hier muſizirte;
Er hat nichts beſſers vor, als euch zu prügeln.
Nun dächte ich, wir laſſen ihn dabei,
Die Fackel löſch ich aus, und ihr nehmt euch in Acht!

Aloys.

Gut; thue, lieber Othon, was du kannſt,
Ich bleibe hier im Hintergrund und harre.

Othon.

Komm, Forcas, helfe mir!

Forcas.

Ich muß ihm beiſtehn,
Daß wir nicht ganz mit ihm uns überwerfen.

Aloys.

Geht, geht! (Er zieht ſich mit Zinga in die Couliſſe. Comingo, Robin treten etwas vor.)

[Comingo.]

Wo iſt der Dirne Fenſter? Robin, ſag!

Robin.

Das zweite von dem Baume dort, mein Herr.
Seht, es geht auf!

[Comingo.]

O daß der B . . . .
. . . . . .
Zum Schmauſe ein, ich halte mich nicht mehr!
Ich breche los!

Robin.

Hört, hört, jetzt fängt er an zu ſprechen!

Comingo.

Still!

Benavides

(unter einer leiſen Begleitung ſpricht folgende Worte).

Der Töne lieblicher Verein, Muſik,
Hat dich herangelocket, o Imelde;
Nun fehlt das Lied, das dir erzählen ſollte,
Was dieſe Töne dir gern ſagen möchten.
Nicht kann ich ſingen, ſtumm iſt die Empfindung,
Die meine Bruſt von deiner Schönheit hegt;
Gleich einem Schwan, der in des Seees Spiegel
In ſtiller Innigkeit den Himmel ſchaut,
Ruht meine Seele auf der Töne Fluth
Und ſieht in ihr dein Bild, harmoniſchſte,
Melodiſchſte der Sängerinnen alle!

Comingo.

Sirene! Waſſerweib! Flußnymphe!

Robin.

O ſtill, um Gottes willen, Herr!

Benavides.

Genöſſe
Des Glücks ich nicht, mit euch vertraut zu ſein,
Ließt ihr mich ſchmachten, müßte ich verſchmachten,
So würde ſingend hier, gleich wie der Schwan,
In Tönen meine Seele mir entfliehn!

Comingo

(laut zuſpringend).

Ich will [dir] helfen, du verfluchter Bube,
Mit Prügeln lehr ich ſingen dich, Hallunke!

(Er reißt dem Fackelträger die Fackel weg, Othon nimmt ihm den Hut und löſcht ihm die Fackel mit.)

Othon.

Putzt erſt das Licht! — Tuſch, Muſikanten! Tuſch!

Comingo

(ſpringt auf Benavides und packt ihn, indem er ihn ſchlägt).

Ha, Schurke, ohne Licht treff ich dich auch!

Benavides.

Menſch, biſt du raſend? He! Mörder! Hülfe! Hülfe!

Imelde. Luſſana.

Hülfe!

Comingo..

Halts Maul, ihr Frauen! — Iſt das dein Eifer, Junge? Ich will dich buhlen lehren!

Othon.

Tuſch! Tuſch, ihr Muſikanten!

Aloys.

Hilf ihm, Forcas! — Fort!

Forcas

(ſpringt und hält den Comingo).

Herr, haltet ein! (Das Volk drängt ſich zu.) Auseinander! auseinander!

Benavides.

Verdammter Schurke, das iſt ganz entſetzlich!
Hier ſterben mußt du gleich von meiner Hand!
Der lebe nicht, der Benavides ſchlug!
Zieh, Elender! zieh! zieh! ſonſt jag ich dir
Den Degen durch die Bruſt!

Luſſana.

O Jeſus! Hülfe! Hülfe!

Othon.

Sennor, nehmt euch in Acht, ihr ſeht nicht!

(Er hält ihn und windet ihm den Degen weg.)

Comingo.

He, Satan, der mich hält, laß mich los! erwürgen muß ich ihn, den Buben!

Benavides.

Er raſt! er raſt!

Forcas.

Ich laß euch nicht! was that euch Sennor — Benavides?

Comingo.

Der Teufel hole ihn! was ſoll das? wer iſt der Sennor?

Benavides.

Verruchter Schelm! ich bins, ich! Du ſchlugſt dich ins Verderben! Ein Gran von Spanien, weißt du, was das iſt? Weißt du —

Comingo.

Euch ſchlug ich? — Ihr ſeid toll, ich ſchlug hier meinen liederlichen Sohn! He! laßt mich los!

Benavides.

Chevalier, was haltet ihr mich? Er muß ſterben!

Comingo.

So ich euch prügelte, ſo thut mirs leid; ich meinte hier, mein Sohn muſizire vor der Metze Fenſter!

Benavides.

O Vetter Othon, laßt mich! Der Schurke ſchimpft eure Baſe!

Othon.

Ei, laß ihn ſchimpfen, man kennt Comingo ſchon!

Aloys.

Nein, das ertrag ich nicht! So ſchändlich redet nicht mein Vater — denn ich bin euer Sohn!

(Es kommen [Aloys und Zinga in den Vordergrund.])

Comingo.

Hölle! Hölle! wer kann mich halten? (Er reißt ſich los und ſtürzt mit dem Degen gegen ihn, Zinga fällt ihm in die Arme.)

Zinga.

Ermordet mich — mich zuerſt!

Comingo.

Zurück! laß mich den Buben ſtrafen! Wer ſich entgegen wirft, muß ſterben!

Forcas

(ergreift ihn).

O Herr, mäßigt euch, ihr verwirrt alles!

Aloys

(kniet).

Mein Vater! o mein Vater, kommt zu Sinnen!

Comingo.

Du Elender! du Niedriger! O Gott, daß je ich an dich glaubte! — Nun knieſt du noch, du Heuchler!

Benavides.

Der Menſch iſt wahnſinnig!

Comingo.

Genug — laßt mich, nehmt meinen Degen! Ich kann nicht mehr — zerriſſen iſt mir meine Seele ganz — laßt mich!

(Othon nimmt ihm den Degen.)

Benavides.

Nein, laßt ihn nicht — die Wache hole ich! (Ab.)

Aloys

(aufgeſtanden).

O Vater, iſt euch etwas heilig noch auf Erden, o werdet ruhig, ſchändet euch nicht ſelbſt!

Comingo.

Wo haſt du die Papiere, Bube? ſprich, wo haſt du ſie?

Aloys.

Dies haltet aus und bleibet ruhig, dann ſeid ihr ein Held!

Comingo.

Iſt es nicht mehr? o das iſt Kleinigkeit! — Du gabſt ſie wohl zurück, du ſchwacher Menſch!

Aloys.

Nein, ich verbrannte ſie! — Ihr ſteht auf ihrer Aſche!

Comingo.

So — hm — das war nicht recht von dir.

(Forcas läßt ihn los.)

Aloys.

O Vater, Vater, Imelden liebe ich unendlich!

Comingo.

So wollt ich dich — Nichtswürdger, Frecher, ſtirb!

(Er ſtürzt auf ihn los, Imelde und Luſſana eilen auf ihn, man hält ihn von allen Seiten.)

Imelde.

O Jeſus! Jeſus! Maria! Joſeph! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Comingo.

Da ſteh ich mitten unter den Verräthern! Pfui, Frau Marquiſe, ihr gebet es ſehr wohlfeil, mit eurer Tochter Leib treibt feine Künſte ihr!

Luſſana.

Wir kannten euren Sohn nicht — jeder weiß es!

Othon.

Er war hier unter fremdem Nahmen; für die Rede ſteht ihr!

Aloys

(um Imelden beſchäftigt).

Imelde! o mein Leben! was bracht ich über dich!

Comingo.

So ſcheeret euch zum Teufel! — Frau Marquiſe, nehmt eure Tochter, ich nehm meinen Sohn.

Luſſana.

Imelde, komm, erhebe dich; wir reiſen gleich.

Aloys.

O Jeſus! Gott! ſo bitter ſoll es enden! — Ich laß dich nicht!

Comingo

(reißt ihn weg).

Hierher! du haſt dich ſchlecht erprobt! Frau von Luſſan, aus eurer Kuppelei wird niemal was; ich ſchwör es beim allmächtgen Gott: Gebt eurer Tochter nächſtens einen Mann, ſonſt brech ich meinem Schelmen hier den Hals!

Aloys.

Imelde, ach, vergiß mich nicht!

Imelde.

Leb wohl! Leb ewig, ewig wohl! (Sie will ihn umarmen, [Comingo reißt ſie auseinander.]

Othon.

Tuſch! Tuſch!

Comingo.

Triumph der Hölle! Aloys, hier neben ſteht mein Wagen, ſchnell [fahren] wir!

Aloys.

Wohin?

Comingo.

Nach Fuentarabien; du bist ganz von Sinnen!

Aloys.

Ich, Vater? ja! (Er fällt ihm um den Hals und weint.)

Comingo.

Nicht so! nicht so! hier ist gar nichts zu rühren; fort!
(Er führt ihn weg; das Volk verliert sich.)

Zinga.

Du, Forcas, und du, Othon, bleibest hier. — Ich folge ihm.

Othon.

Warum ich bleiben?

Zinga.

Zu hören, was hier weiter noch erfolgt und zu berichten; dazu auch bleibet Forcas; so es ihm nöthig, kommt ihr auch zu uns!

Forcas.

Wie du befiehlst.

Othon.

Schwer ists, doch thu ichs gern; er ist es werth.

Zinga.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens!

Othon.

O Liebe, wo ist deine Tiefe!

Druck von Mänicke & Jahn in Rudolstadt.

Author Brentano, Clemens 125521 LG B839S

Title Sämtliche Werke. Vol. 9[2]

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU